

Lebens=
Geschichte
Johann Jacob
Mosers

Königlich-Dänischen Etats-Raths
von ihm selbst beschrieben.



Erster Theil.

Dritte, stark vermehrte und fortgesetzte Auflage.

Frankfurt und Leipzig.

1777.

Herr Geheimer Rath Nettelbladt in der Vor-
rede zu Weidlichs zuverlässiger Nachricht von
jezt lebenden Rechtsgelehrten:

Zur Ausfertigung recht pragmatischer Lebensgeschichte
ist fast unumgänglich nöthig, daß gewisse Umstände, die
man sonst nicht wohl in Erfahrung bringen kann, von
demjenigen selbst, dessen Leben zu entwerfen ist, an die
Hand gegeben werden: was sollte als einen ehrlichen und
redlichen Gelehrten abhalten, sein Leben selbst aufrichtig
zu entwerfen, und solches zum gemeinen Nutz mitzuthel-
len? wovon bereits viele Gelehrte, besonders auch Rechts-
gelehrte, rühmliche Beyspiele gegeben haben.



Vorrede.

Veranlassung zu dieser Schrift.

Ich habe so viel geschrieben, als wenige andere Rechtsgelehrte vor mir gethan haben, und nach mir thun werden; ich habe auch so viele und wunderbare Abwechslungen der Schicksale in meinem Leben erfahren, als wenige andere Rechtsgelehrte

vor mir erfahren haben und nach mir erfahren werden; und über alles dieses seyn (zu allem Glück noch bey meinem Leben,) so viele unrichtige oder doch mangelhafte Umstände von meinen Lebensgeschichten in die Welt hineingeschrieben worden, daß es nicht nur denen lieben Meinigen, sondern vielleicht auch manchen andern Liebhabern der gelehrten Geschichte, angenehm seyn wird, etwas vollständigeres und zuverlässigeres davon zu wissen, als man sonst im Druck von mir hat.

Wo mein Leben sonst beschrieben worden.

1. Anfänglich hat Herr Prof. Ludovici zu Leipzig meinen Lebenslauf von mir verlangt, deme ich auch solchen mitgetheilt habe; worauf er in das Unversallericon aller Künste und Wissenschaft Tom. 21. p. 1837. eingetragen worden ist.

2. Nachgehends hat Herr D. Jenichen zu Leipzig in der Nachricht von dem Leben u. der jetztlebenden Rechtsgelehrten. (1739.) pag. 144. seqq. ein gleiches gethan.

3. Ich habe darauf auch keinen Anstand gefunden, in der zweyten Auflage meines Lexici

Bei derer jetztlebenden Rechtsgelehrten in und um Teutschland, (1739) p. 174 1qq. meiner selbst ebenfalls zu gedenken.

4. Anno 1741. machte Herr Pastor Karblef in den Geschicht. jetztlebend. Gelehrt. Part. 3. p. 164 1qq. eine noch umständlichere Nachricht von meinem Leben kund: es waren aber viele Unwahrheiten und Irrthümer darinn; dahero ich ihn in einem Schreiben an ihn eines besseren belehrete: er theilte aber dem Publico in der Vorrede zu dem 6ten Theil seines Werks nur verstümmelte Auszüge davon mit; deswegen ich mich genöthiget sahe, solches Schreiben denen Nachricht. von Jurist. Büchern, Part. 23 pag. 627 ganz einrücken zu lassen.

5. Auch Ann. 1741 erzählte Herr Herrmann in seines allgemeinen teutschen juristischen Lexici 2ten Theil, S. 736 meine Lebensgeschichte.

6. Nach dem machte sich Herr Advocat Weidlich (Ann. 1749.) in denen Geschicht. der jetztleb. Rechtsgelehrt. Part. 2. p. 63 an mich: machte es aber so arg, daß ich in meinem Teutschen Staats-Archiv 1752.

Tom. 1. pag. 358 mich dagegen vertheidigen mußte.

7. Herr Hofprediger Wezel lieferte (Ann. 1753.) in seinen Analect. hymnic. Tom. 2. p. 343 sqq. auch meine Lebensbeschreibung; so jedoch gleichfalls weder vollständig noch ganz richtig ist.

8. Anno 1757. rückte ich (um denen so vielen irrigen Nachrichten von mir nur einigermaßen zu begegnen,) meinen Lebenslauf meinen schwäbischen Merkwürdigk. p. 172 sqq. ein.

9. Anno 1765 beschrieb Herr Advocat Weidlich in denen zuverläss. Nachrichten von denen jetztlebenden Rechtsgelehrt. Part: 6. p. 1. sqq. mein Leben zum zweyten mal, glimpflicher als das erstemal; doch wieder in manchem so unrichtig, daß ich in dem Anhang zur Vorrede meines Tractats von Teutschland ic einiges davon öffentlich rügen mußte.

10. Anno 1766. ertheilte Derselbe in dem Lexicon aller jetztlebenden Rechtsgelehrt. pag. 124 nochmals eine kurze Nachricht von mir, welche aber auch nicht ganz richtig ist.

11. Anno 1768. lieferte Herr Prof. Hamberger in dem gelehrten Teutschl. pag. 272. 199. ein nicht vollständiges Verzeichniß meiner Schriften.

12. Herr Diaconus Hörner in seinem Lexico der jetztlebenden schwäbischen Schriftsteller, Nördlingen 1771. 8. that S. 131 ein gleiches.

13. Endlich lieferte ich selbst in meinem württembergischen gelehrten Lexico, 1772. 8. 1. Theil S. 32. u. f. noch einen kurzen Aufsatz von meinem Leben und Schriften.

Schriftlicher Aufsatz davon.

Ich selbst habe 1. mein natürliches, 2. mein geistliches, und 3. mein bürgerliches Leben ausführlich beschrieben: es ist aber bloß meinen Nachkommen zum Dienst abgefaßt, wird daher auch niemals ganz an das Licht kommen, und gegenwärtiges enthält bloß einen Auszug daraus, weil vieles, und manchmal das angenehmste und wichtigste, nicht darnach beschaffen ist, daß es dem Publico, wenigstens dermalen, oder bey meinen Lebzeiten mitgetheilet werden könnte.

Nächste Ursach dieser Druckschrift.

Zu der Bekanntmachung gegenwärtiger Schrift bin ich, über das bereits vorhin gemeldete, sonderlich auch dadurch veranlasset worden, weil, aus Gelegenheit meines erlittenen Arrests, vieles meinem guten Namen nachtheiliges, oder doch irriges, in verschiedene gedruckte Sammlungen von Staats-handlungen, auch andere öffentliche Schriften, eingeflossen ist; so aus gegenwärtigem Auffas, (welcher alle Proben auszustehen fähig ist) eine hinlängliche Erläuterung erhält.

Der allerwichtigste Beweggrund, der so, wie es geschehen ist, abgefaßten vermehrten Auflage dieser meiner Lebensgeschichte ist diese, jungen Leuten; von denen Schulen an, bis zu ihrem Eintritt in allerley Arten von öffentlichen Aemtern, gleichsam in einem Spiegel zum voraus allerley Fäße zu zeigen, die sich bey ihnen eben so leicht, als bey mir, zutragen können, sie auf dieselbige vorzubereiten, und sowol mit allerley mir darinn zu Hülff gekommenen Vortheilen bekannt zu machen, als auch sie vor denen Fehlern, die ich dabey begangen habe, zu warnen. Ein angesehenner Mann, der mich einstens bewegen wollte, wiederum ein Lehramt auf einer hohen Schule anzu-

anzunehmen, machte mir das Compliment: Ich dürfte nur denen jungen Leuten meine vielerley Schicksalen und Begebenheiten erzählen; so würden sie schon allein daraus mehr nützlich lernen, als aus manchem andern Collegio. Wer also gegenwärtigen Aufsatz aus diesem Gesichtspunct zu betrachten belieben wird, dürfte manches darinn enthaltene nicht mehr als für das Publicum zu klein und allzuwenig interessant ansehen, als es ihn außerdem mit allem Recht bedünken könnte. Und eben diesen Nutzen können auch so viele sonstige Kleinigkeiten bey gedachten jungen Leuten haben, die ich von meiner Gesundheit, Privatlebensart, u. s. w. angeführet habe.

Nachdruck.

Diese von mir selbst beschriebene und erstmals Ann. 1768 zu Offenbach in 8. gedruckte Lebensgeschichte seyn, ohne mein Vorwissen, ganz un verändert, und unter eben dieser Jahrzahl, im Jahr 1769 zu Münster, (welcher Ort aber nicht beygesetzt wurde,) nachgedruckt worden.

Auszüge.

Man hat 1. hin und her Auszüge davon gemacht: in welchen aber allerley irrige Um-

stände enthalten seyn, z. E. daß ich im Jahr 1721 um eine Regierungsraths-Stelle angehalten habe; der Herr Prälat Gottfried Bessel zu Göttinge und der nachmalige Herr Bisthof zu Bamberg von Hahn werden zu einerley Person gemacht; mein Character eines K. Dänischen Etatsraths wird mit dem eines Etatsministers vermenget; und so vieles anderes mehr;

Urtheile darüber.

2. Alle darüber gefällte gute und böse Urtheile lasse ich in ihrem Werth und Unwerth, so weit es ein jedes verdienet *), und kann wohl leiden, daß mich jeder nach seiner Phantasie, Affecten; eigenen Stärke oder Schwäche, u. s. w. beurtheile; da ich mich eines gleichen Rechts gegen andere bediene: Einige mit eingestrente Muthmaßungen aber, z. E. daß ich oft die wahre Triebfedern meiner Entschlüsse verschwiegen habe, seyn ungegründet. Auch ist wider die Billigkeit und die Pflichten eines

*) Doch seyn mir so wichtiger Männer, als Herrn G. J. R. Püsters und Herrn Prof. Millers, gütige Aeußerungen davon gar nicht gleichgültig.

eines unpartheyischen Recensenten, daß man an gewissen Orten aus der Beurtheilung meiner eigenen Schriften nur das angeführet hat, was ich von denen Fehlern derselbigen gemeldet habe, dagegen hinweg gelassen, was das Gute und ihren Nutzen betrifft; mithin den Leser, der die Lebensgeschichte nicht selber besitzt, auf falsche Begriffe verleitet, und außer Stand setzet, nach Abwägung beider Stücke, ein gegründetes Urtheil davon zu fällen.

Uebrigens müßte der die Welt, auch nur im geringsten, noch nicht haben kennen lernen, welcher vermuthet hätte, daß alle Leser dieser Lebensgeschichte selbige auf einerley Weise beurtheilen würden. Pro captu (& affectu) lectoris habent sua fata libelli! Eben das, was einigen würdigen Männern besonders wohl gefallen hat, hätten einige andere würdige Männer lieber weggelassen gesehen: Manche Weltweise und Christen hätten gewünscht, ich hätte meinen moralischen Character selber auf das umständlichste geschildert, weil solches zur Erweiterung der Kenntniß des Menschens etwas beygetragen haben dürfte, und mancher sein Bild in diesem Spiegel auch erblickt haben würde; andere hingegen wollten nur Geschichte lesen: einigen ware dieser und
jener

jener Umstand zu klein, als daß er verweint hätte, bemerkt zu werden; und andere lasen auch dieses in dem Leben einer Privatperson mit Vergnügen, u. s. w.

Anecdoten darzu.

Es kamen ferner dagegen heraus: „Unentbehrliche Anecdoten zu Joh. Jac. Mosers, einer hochlöbl. Landschaft in dem Herzogthum Württemberg Consulents, von ihm selbst beschriebener Lebensgeschichte.“ Münster (oder vielmehr Augsburg) 1769. 8. Dem Titel nach sollte man also darinn geheime Nachrichten von meinen Lebensumständen oder Schriften vermuthen: aber nichts weniger; sondern der Verfasser nimmt von denen die katholische Religion berührenden Stellen Gelegenheit, mit einem pöbelhaften Wiß, mir allerley Grobheiten zu sagen, und mir sonderlich in Religionsfachen die thörichtste Beschuldigungen bezumessen. Was bey verständigen Lesern noch einige Aufmerksamkeit erwecken möchte, soll unten beleuchtet werden.

Der Verfasser sowol dieser Schrift, als auch der so betitulten: „Der Jesuit vor dem Richterstuhl J. J. Mosers &c.“ ist allen Be-
sichten und aller Wahrscheinlichkeit nach, der
wegen

wegen seiner Hestigkeit bekannte augsbürgische
Ex-Jesuit, Herr Merk.

Unterdrückte neue Auflage.

Da übrigens auch die zweene Auflage die-
ser Lebensgeschichte bald nicht mehr zu haben
war, drunge man stark in mich, selbige ver-
mehrt heraus zu geben: es waren auch schon
einige Bogen im Druck fertig; meine damalige
Umstände aber veranlaßten mich, selbige zu
unterdrücken.

Jetzige Auflage.

Seithero habe ich wiederum mancherley
besondere Schicksale erfahren müssen: — —
— Und da die Herrn Buchhändler bezeugen
werden, daß noch bis jezo häufige Nachfrage
nach dieser Lebensgeschichte geschehe, auch er-
weislich noch ganz kürzlich starke Parthien da-
von auch nur an ein einiges Ort verlangt wor-
den seynd; so habe ich endlich alle vorhin ge-
habte Anstände an seinen Ort gestellt, und lie-
fere nun eine neue, in einigem wenigem abge-
kürzte, in anderem aber stark vermehrte und
fortgesetzte Auflage, welche ich ihrem Schick-
sal lediglich und mit kaltem Blute überlasse.

Hätten wir ein Stück von der Englischen
Presseyheit, und ich dürfte die hierinn benahmte
Hdfe

Höfe und deren Ministers, die Universitäten und deren Professoren, auch andere Personen, so, wie ich sie haben kennen lernen, schildern, imgleichen andere Dinge, die sich zu meiner Zeit zugetragen haben, erzählen, und Betrachtungen darüber anstellen; würde diese Schrift ohne Zweifel auch einen Theil des Beyfalls erhalten, welchen sich die von Böhmische Reisen und Mémoires, und des erdichteten Nothankers idealische Begebenheiten erworben haben: Da ich aber außerdem beständig genug zu kämpfen habe, und meine alte Tage vollends in Ruhe beschließen möchte; so kann es unterbleiben.

Kleine Geschichte darinn.

Statt dessen habe ich nun mit gutem Vorbedacht noch mehrere kleine Geschichten erzählt: denn es haben nicht nur Gelehrte, sondern von Fürsten an bis auf das adeliche und bürgerliche Frauenzimmer, ja so gar Bauern, Christen und Freygeister, kurz allerley Arten von Leute, sich die Mühe nicht verdrießen lassen, diese Lebensbeschreibung zu lesen: Es ist also billig, daß auch eine jede Gattung darinn etwas nach ihrem Geschmack finden möge; und selbst die (zuweilen unerwartete,) mannigfaltige Abwechslung der Materien werden etwas darzu beytragen, daß die Lesere nicht ermüden:

mühen: Wem aber die Geschichte einer Privatperson zu gering seyn, sondern wer etwas großes und erhabenes sucht; dem rathe ich, seine Zeit nicht mit diesem Buch zu verderben, und hernach auf den Verfasser unwillig zu werden: Ich habe auch eben um deswillen überall Marginalien beygefügt, damit man sogleich den Inhalt jeder Stelle einsehen, mit hin beurtheilen könne, ob man dienlich erachte, selbige zu lesen oder nicht? welches insbesondere mir zur Entschuldigung gegen diejenige dienen solle, die, wo nicht an allen Religions- sachen, doch an einem solchen Christenthum, wie ich es nach dem alten Fuß lehre und übe, keinen Geschmack haben, sondern wol einen Eckel darüber empfinden, und solche Leute als Dummköpfe behandeln: Denen ich aber im Vorbeygehen nur so viel sagen will; 1. daß ich lieber den Druck ganz unterlassen, als diese Stellen nicht mit eingerücket hätte, und 2. daß eben diese Sachen bey manchen unstreitig Gelehrten, auch anderen rechtschaffenen Personen von allerley Stand und Gattungen, einen besondern, oder auch den größten Werth der ganzen Schrift ausmachen.

Endlich so habe ich manche Umstände, (die ich außerdem vielleicht selbst gar übergangen, oder doch nur etwa kurz berühret hätte,) darum weitläufiger mitnehmen müssen, um da-
durch

durch denen ungegründeten und mir nachtheiligen Berichten davon derer Herrn Rathleß und Weidlich's hinlänglich zu begegnen.

Gewisse Umstände machen rathlich, diese neue Auflage in dreyen Theilen heraus zu geben; der zewente wird also meine fernere Schicksale von 1740. bis 1776 der dritte aber meinen moralischen und übrigen Character, nebst einer Nachricht von meinen Schriften enthalten.

N o t a.

S. 59. lin. 10. wurde in der Censur das, was nothwendig hier folgen sollte, weggestrichen, nemlich:

Einstens lese der Secretaire ab: „Statt s s s ischer Abgesandter.“ Der Herr Präsident fiel ihm in die Rede, und sagte, daß man es deutlich in dem Vorzimmer hörte: „Was? Statt s s s ischer Abgesandter? Abnarr! „Abnarr!“ Worauf auch dieser Stättische Herr Consulent in Wien hernach öfters diesen Titel bekame.





§. I. Meine Familie.

Nachrichten davon.

Won meiner Familie habe ich in dem ersten Theil des erläuterten Württembergs p. 40. sqq. und noch ausführlicher in einer eigenen (unten angezeigten) Schrift ⁽¹⁾ Nachricht ertheilt, auch die von Herrn GAUHEN in seinem Adels-Lexico dißfalls begangene Fehler verbessert.

Ursprung.

Des ersten (nur dem Namen nach bekannten,) Stamm-Vaters meiner Familie Sohn ware um das Jahr 1450. Gräfflich: Württembergischer Stallmeister; wie dann auch dessen Nachkommen seit der Zeit sich meistens in Württemberg auf gehalten haben.

Adel.

Kayser Maximilian II. ertheilte denen nächst Stamm-Vätern beyder noch florirender Baslentin: und Balthaserischer Linien An. 1573. den Adel

(1) Derselben seynd die bereits An. 1629. 1633. und 1634. zu Tübingen in lateinischer Sprache in Patent-Form gedruckte genealogische Tabellen von meiner Familie von Wort zu Wort einverleibt; wodurch die bey H. Rathlef befindliche lächerliche Muthmassung, als ob ich einiges erdichtet hätte, von selbst zerfällt.

Adelstand; mit dem Prädicat: von Silseck und Weilerberg: Es haben aber meine Voreltern Valentinischer Linie sich dieses Adels niemals bedient: Von der Balthasarischen Hauptlinie hingegen wurden verschiedene Special-Linien der unmittelbaren Reichs-Ritterschafft in Schwaben einverleibt; wie dann noch dormalen eine davon sich bey dem Canton Traichgau befindet, aus welcher der jezige Kayserliche General Moser von Silseck abstammet.

Ich selbst habe mich von 1721. an auch obiger Prädicate bedient: Nachdem ich aber von 1733. an die Ehre und Güter dieser Welt mit einem andern Auge anzusehen angefangen; habe ich es eben so freywillig wieder unterlassen. In dem *Catal. Bibl. Rinck. p. 638.* wird zwar gemeldet, ich seye durch die Familie derer Moser von Silseck (zu welcher ich nicht gehörte,) darzu genöthiget worden: Es ist aber falsch, und man kan in denen der ersten Auflage des 2ten Theils meiner Einleit. zum Reichs-Hof-Raths-Proceß angehängten gerichtlichen Acten wegen des Ritterguts Eschenau ersehen, daß ich vor dem Reichs-Hof-Rath diese meine Anverwandtschaft von Personen zu Personen dargethan habe; wie dann auch besagter Herr General mich in Briefen an mich als seinen Vetter ohne allen Anstand erkannt hat.

Uebrigens haben Kayser Franzens Majest. An. 1763. 13. Dec. meinen drey lieben Söhnen den alten Adelstand erneuert, und ihnen das Diploma darüber unentgeltlich zustellen lassen:

Ihro

Ihro Kaiserliche Maj. Joseph II. aber haben im Jahr 1769. meinem l. ältesten Sohn, aus allerhöchst: eigener Bewegung, den Freyherrn: Stand unentgeltlich bengelegt, als er die Reichs: hofraths: Stelle niederlegte und zum Administratore der Kaiserlichen Grafschaft Falckenstein allers: gnädigst ernannt wurde.

Familien: Character

Wie es gar oft Familien:Charactere gibt, da einige stolz, andere geizig, oder offene Köpffe, oder bons vivans &c. zu seyn pflegen; so ist die Ehrlichkeit ⁽¹⁾ der Character meiner Familie: Dafür paßierte mein seel. Herr ⁽²⁾ Vater bey Jedermann; diesen Character haben ich und meine Brüder beständig behauptet; und in diesen Fuß: stapfen wandlen, Gott Lob! meine l. Söhne auch.

§. 2. Eltern und Geburt.

Voreltern.

Unter meinen väterlichen Voreltern von weib: licher Seiten gedencke ich mit Vergnügen an mei: nen

(1) Unter einem ehrlichen Mann verstehe ich hier einen solchen, der sich zu allen Zeiten, in allen seinen Handlungen, ohne einige Ausnahm, rechtschaffen, aufrichtig und gerade, bezeuget, mithin jederzeit ohne Falsch, ohne interessirte oder andere Nebenabsichten, ohne Menschen:Gefälligkeit oder Furcht, nach bestem Wissen und Gewissen, handelt.

(2) Dieses Prädicat: Herr und: Frau gebe ich meinen l. Eltern nicht, als ob sie so vornehme Leute gewesen wären; sondern aus wahrer und schuldiger kindlicher Ehrfurcht.

nen Tritavum, den grossen und frommen bekannten Theologum und Probst zu Stuttgart, Johannem Brentium.

Vater.

Mein seel. Herr Vater ware Johann Jacob Moser, des löbl. Schwäbischen Cranses Rechnungs- und Herzoglich- Württembergischer Expeditions-Rath zu Stuttgart; welcher An. 1717. gestorben ist.

Mutter.

Meine Frau Mutter ware Helena Catharina, eine Tochter Herrn Johann Hartmann Nislers, S. Theol. Lic. Königlich- Schwedischen Consistorial-Raths, Superintendentens des Herzogthums Werden und Dompredigers zu Stade; welche noch in ihrem Alter durch ihre Kinder und deren Ehegatten erweckt und herumgehohlet worden, sodann aber An. 1741. in die seelige Ewigkeit übergegangen ist.

Geburt.

Ich wurde gebohren zu Stuttgart An. 1701. 18. Jan. am Tage der ersten Königlich- Preussischen Ordnung, und habe die darauf empfangene Tauffe erst nach langen Jahren nach Würden schätzen lernen.

§. 3. Schuljahre.

Schulstudien.

Mein seel. Herr Vater spahrte keine Kosten an mir: Weil er aber nicht selbst von Studien da ware, erreichte Er seinen Zweck nicht. Hätte bestän-

ständig eine der Sache gewachsene Person, und welche mein lebhaftes, aber auch meisterloses, Gemüth zu regieren gewußt hätte, meine Studien dirigirt, hätte ich es in dem guten Latein, in denen sogenannten Humanioribus, und in der Philosophie, weit gebracht; dann es fehlte mir weder an Natur-Gaben, noch am Fleiß: Aber ich lernete unordentlich, wollte schon damals Bücher schreiben, und übersezte zu dem Ende, (weil ich es nicht besser verstunde,) mit grosser Gedult viele alte Römische Schriftensteller ins Teutsche, schriebe ein Antiquitäten- und Medaillen-Cabinet, wie auch einen weitläufftigen philosophischen Tractat: *de Autochiria*, sammlete eine Menge philosophische, u. d. *Locos communes* u. s. w. Auch hatten meine Lehrer zum Theil ⁽¹⁾ nicht das erforderliche Geschick, theils ware ich ihnen mit meinem Fleiß überlästig; wie dann einstens ein Præceptor, als ich ihme freywillig wochentlich zweymal 100. einstens aber auf einmal 1000. Verse in allerley Generibus brachte, das Buch voller Unwillen von sich warf, und sagte: „Narr! meinst du, ich habe eine Besoldung allein auf dich?“, und der Rector Gymnasii sprach, als ich ihme freywillig allzuwile lateinische Reden brachte, zu mir: *Tu es moleste sedulus!*

A 3

Zu

(1) Ich gebe meinen Lehrern durchaus nicht allein die Schuld, daß ich in besagten Stücken nicht weiter gekommen bin: Der Fehler ware eben so wohl in manchem auch auf meiner Seiten.

Zu meinen Schulanecdoten, welche mit meinen Character anzeigen, gehören auch diese:

Schulbegebenheiten.

Als ich noch in denen untern Classen des Gymnasii saße, schwatzten einige Schüler miteinander: Der Präceptor wollte sie überraschen, und rief einem: Du, N. wer ist der Kinder Zebedäi Vater gewesen? Ich sagte ihm ins Ohr: Der Theodorus Beza; ⁽¹⁾ und er gab dem Präceptor diese Antwort. Der Präceptor replicirte: Dieses Kraut ist nicht in deinem Garten gewachsen! Sag, wer hat dir es gesagt! Da es nun hieß: Der Moser! und ich dem Präceptor, auf weiteres Befragen, von diesem Beza manches erzählen konnte, verwunderte er sich eben so sehr darüber, als zu anderen Zeiten, da ich ihm sagen konnte, wie die Farben in der Heraldic gezeichnet würden, und so vieles anderes, worzu ich keine mündliche Anleitung bekommen hatte, ich auch in dergleichen mich nur mit entlehnten Büchern behelffen mußte.

Ein andermal, da ich im lateinischen einen Fehler machte, und der Präceptor sagte: Daß er von mir einen solchen Fehler gar nicht vermuthet hätte! antwortete ich ihm: Einer gescheiden Kaz entwischt auch eine Maus! worauf er sagte: So! so bist du die gescheide Kaz!

Bü.

(1) Dieses ware bekanntlich ein berühmter reformirter Theologe im 16den Jahrhundert.

Bücherwurm.

Als ich von einem Buchhändler hörte, daß er seinen Ausschuss von alten Büchern insgesammt das Stück für 1. Kr. erlassen wollte, liesse ich meinem seel. Herrn Vater keine Ruhe, bis er mit selbige, 1200. an der Zahl, erkaufte. Sie waren meist theologisch oder philologisch; wodurch ich dann in dieser Art von Wissenschaften manche Bücherkenntniß erlangte, auch vile Zeit, die von andern jungen Leuten schlecht zugebracht wird, besser anwandte; indessen ware mir doch die ganze Sache in meinen eigentlichen Schulstudien mehr hinderlich, als förderlich.

Warnender Traum.

Als (1) ich 13 Jahre alt ware, nahm meine seel. Frau Mutter mich mit nach der Reichsstadt Nördlingen. An einem Morgen sagte sie zu mir: Heute laß ich dich nicht ausgehen! Ich habe heute Nacht einen bedenklichen Traum gehabt, daß du in grosser Lebensgefahr gewesen sehest. Ich bliebe dann zu Hause: Es wurde aber in dem sehr hohen Hause von dem obersten Boden Frucht in Säcken herabgelassen: Ich gieng auf den Boden, und weil etliche zusammengebundene Säcke zumal hinabgelassen wurden, mußten die Leute an dem Haspelbaum das Querholz darinn mit aller Macht zurückhalten; ich hingegen, als ein jun-

A 4

ger

(1) Ich weiß wohl, daß dergleichen Sachen nicht vor alle Arten von Lesern seynd: Aber eben darum, weil es mancherley Gattungen von Lesern gibt, mag dieses wenige hier einen Platz finden.

ger muthwilliger Mensch, drückte daran, daß die Männer es nicht mehr erhalten konnten, davon wegsprangen, und mich daran hängen ließen. Der Baum führe etlichemal als ein Blitz herum, mir vergiengen alle Sinnen, und endlich wurde ich gerade nach der Länge des grossen Bodens in einen Hauffen sogenannter Saubohnen ohne Schaden hineingeschleudert; nur schlug ich einen Knöchel an einem Fuß an ein Malter an, welches mir Schmerzen verursachte: wäre ich hingegen gegen den Zugladen geworffen worden, so wäre ich vile Stocck hoch auf das Pflaster gestürzt; oder wäre ich sonst an eine Seite geschlenckert worden, hätte ich an denen Dachsparren den Kopf, oder Arm und Bein, entzweyschlagen können.

Nächtlicher Angriff.

Kurz, ehe ich mich auf die Universität begab, gieng ich bey stockfinsterer Nacht aus einem Collegio, so ich bey dem Herrn Archivario Bonzen hörte, nach Haus: Einsmals wurde ich von jemand attaquiret: Ich zoge zu meiner Vertheidigung meinen Degen, welcher aber nur eine kleine Hohlklinge hatte, streckte einen Arm voraus, so weit ich konnte, und flanquirte mit dem Degen herum, so gut ich konnte, um den Angreiffer von mir abzuhalten, ruffte auch zugleich um Hülffe; der Becker, vor dessen Fenstern zu ebener Erde es geschah, kannte meine Stimme, leuchtete heraus, und schickte seine Knechte mit langen Bacheschüsseln heraus, worauf sich der Andere auf die Flucht begab: weil ich ihn aber immerfort starck sprins

springen hörte, muthmaßete ich, er würde nur um ein Eck hinum, um mir den Weg zu verlauffen; und so ware es auch: Dann ob ich gleich möglichst nach Hause eilte, so erreichte er mich doch wieder bey meiner Eltern Haus: Ich kame aber noch zur Thüre hinein, und der mir zugedachte Hieb gieng in die Hausthüre. Nachhero kame es heraus, daß es des Geheimen Secretarii S. Sohn gewesen ware, der nach Halle gehen sollte, und mit mir zugleich bey dem Rectore und Professoren des Gymnasii hatte Abschied nehmen wollen; welches ich aber, weil er in keinem guten Prädicat bey denselbigen stunde, ihme abgeschlagen hatte.

Zugedachter Schuß.

Einige Tage nach diesem Vorfall gienge ich Vormittags in dem Grasgarten an meinem elterlichen Hause spazieren: In der rechten Hand hatte ich ein Buch, darinn ich las, in der linken aber eine hölzerne Stange, womit man die Bäume zu stützen pflegt. Diese Baumstütze fiel mir aus der Hand, und ich bückte mich so schnell als ich konnte, um sie noch in währendem Fall wieder aufzufangen: Indeme ich mich aber so bückete, geschah ein Schuß hinter einem Eck des Gartenzaunes gegen mir her; ich hörte die Kugel über mir hinzischen, und meines Nachbars Tochter, so in ihrem Garten ware, sahe, wie die Kugel, als sie hinter mir in den Boden fuhr, Erde aufwarf. Wäre ich aufrecht gebliben, so wäre ich von der Kugel getroffen worden. Ich wollte Anfangs auf das Eck zu, wo der Schuß hergekommen

men ware; dachte aber hernach: Der, so den ersten Schuß gethan, möchte sich auf noch mehrere gefaßt halten; eilte also, so gut ich konnte, wieder nach Haus. Wahrscheinlich rührte es von einem aus dem Gymnasio relegirten jungen Menschen, M. her.

S. 4. Universitäts-Jahre.

Untersuchung meiner Säbigkeit.

Als mein seel. Herr Vater An. 1717. starb, wollte ich, (ob mir gleich die Schule noch sehr wohl gethan hätte,) mit Gewalt auf die Universität, erhielt auch durch eine gelehrte Kriegslist meines Herrn Veters, des würcklichen Geheimen Raths Frommanns, (auf dessen Ausspruch es meine seel. Frau Mutter ausgesetzt hatte,) Einwilligung darzu. Er hatte mir nemlich aufgegeben, eine lateinische Rede über die Frage zu verfertigen: Ob ein christlicher Regent mit denen Türcken ein Bündniß schliessen dürffe? Ich bote aller meiner Kunst zusammen: Als er sie gelesen hatte, sprach er: Es sene gut; aber nun sollte ich über eben diese Frage noch eine Rede machen, und sowohl andere Gründe bringen, als auch sie in eine andere Schreibart einleiden. Das ware mir keine gute Botschaft: Aber ich mußte gehorchen, und ich suchte aus denen besten alten Schriftstellern die seltenste Redensarten aus, führte eine Menge andere Gelehrte an, welche eben diese Materie abgehandelt oder berührt hätten, und machte eine Dedication in lateinischen Versen darzu. Der Herr Geheime
Rath

Rath sahe einiges für Schmeizer an; als ich aber zeigte, daß Cicero, Livius, Tacitus, u. eben so geschriben hätten; sprach er: Ich sehe darinn weiter gekommen, als er selbst; man solle mich auf die Universität lassen!

Attestat.

Es ware aber freylich dieses noch vil zu früh für mich: Dahero auch das mir Namens des Herrn Rectoris und der Herrn Professorum mit auf den Weg gegebene Zeugniß anfangt: P. P. Meliora inter nostratis Gymnasii Ingenia Latorem hujus Paginæ, Joh. Jacobum Moserum, nobilissimæ heic loci & insignibus in Publicum meritis inclytæ Stirpis Surculum, Genere suo haud sane indignum, jure numeravimus hactenus, nec amorem Studiorum, qui in eo semper emicuit, profectusque ejus egregios non potuimus probare, nostrisque monitis & præceptis, dum inter nos fuit, provehere. Cumque jam in *Academiam* properet, *impetum ejus cursumque nec inhibere nec retardare volumus*, ne vim animi ingeniique ullatenus sufflaminare videremur &c.

Todesfurcht rettet das Leben.

Wenige Wochen hernach, als ich die Universität bezogen hatte, bekame ich ein hiziges Fieber, welches so heftig wurde, daß mir der Medicus sagte: Ich sollte mich auf das Sterben gefaßt machen. Mir ware sehr angst auf den Tod und

und die Ewigkeit; darüber gerieth ich in einen vilen Stunden lang angehaltenen überaus starken Schweiß, mit welchem aber die Krankheit brach, und, nach des Medici Urtheil, diese Todesfurcht mich vor diesemahl von dem Tode befreiete.

Wenig Geld.

Hätte ich vil Geld gehabt; so wäre wohl auf der Universität aus meinem Studieren nicht vil herausgekomen: Da ich aber, (nebst deme, daß man mir Kost, Logis, Wäsch, Bücher und Collegia bezahlte,) mit zehen Gulden ein halbes Jahr auskommen und alles, bis auf 30 Kr. verrechnen sollte; ich aber mich schämte, Schulden zu machen, oder bey Anderen etwas zu genießen, ohne es ihnen wieder heimgeben zu können; so hielte es mich von ohnnützen Ausgaben und Gesellschaften zurück.

Ich habe es hernach, und bis jezo, meiner seel. Frau Mutter oft gedanckt, daß sie mir damals so wenig Geld gegeben hat: Indessen lässet es sich freylich nicht zu einer allgemeinen Regel machen, und würde bey manchen jungen Leuten, (zumalen denen, die nicht so gut denken, als ich dachte,) nicht gleiche Wirkung, wie bey mir, sondern leicht sehr schädliche Folgen, gehabt haben:

Indessen kenne ich auch einen bekanten noch lebenden würcklichen Kaiserlichen Geheimten Rath, der sich auf der Universität mit corrigiren der Bücher für die Buchdruckereyen durchgebracht hat, und villeicht der grosse Mann nicht worden wäre,

wäre, wann er auf der Universität reichlich zu leben gehabt hätte: Und auch meinem I. ältesten Sohn muß ich zum Ruhm nachsagen, daß mich sein ganzes Studieren in Jena nicht mehr gekostet hat, als nun die meiste Eltern ihren Söhnen auf der Universität auch nur in einem einzigen Jahr zu geben pflegen, oder geben müssen. Doch nun weiter!

Gesellschaft.

Statt schlechter und wohlüstiger Gesellschaften suchte ich also den Umgang mit anderen fleißigen und gesetzten Studiosen; absonderlich mit dem damaligen Magister und nachmaligen berühmten Gelehrten, Herrn Zauber: Auch machten der nachmalige Herr Professor der Rechten, Christoph Friderich Zarpprecht, und ich eine kleine gelehrte Gesellschaft, kamen wochentlich etlichemahl zusammen, theilten einander mit, was wir indessen besonderes angemerkt hatten, und führten ein Protokoll darüber.

Uebertriebener Fleiß.

Daneben setzte ich mich mit einem übertriebenen und der Gesundheit schädlichen Fleiß, über die Bücher: Dann ich liesse mich alle Morgen um zwen Uhr durch den Nachwächter wecken, stunde auch würcklich auf, und meine muthwillige Cameraden zogen oft schon um 11 Uhr mein Glöcklein an, da ich dann (in Meinung der Wächter thue es,) aufstunde, und manche Nacht fast gar nichts schliefte. Die erste üble Folge davon aber ware diese, daß, wann ich eine Seite gelese

gelesen hatte, ich, aus Schwachheit meiner Sinne und Seelenkräfte, von dem Inhalt wenig oder nichts wußte, es mir auch wohl, wann ich es noch ein- oder zweymahl von neuem las, eben so begegnete. 2. Bekame ich zuletzt darüber einen heftigen Durchfall, der mich, nebst des Medici ernstlichem Befehl, nöthigte, darinn klüger zu handeln.

Art, zu studieren.

Aber mein ganzes Studieren ware abermalen lauter Unordnung ⁽¹⁾: In der Philologie hatte ich nicht genug, und in der Philosophie wenig, gethan: Dises sollte ich nun nachhohlen: Aber die *Philosophia rationalis & instrumentalis* waren, wie ich sie lehren hörte, nicht nach meinem Geschmack: Wären mir *Wolfens*, *Lays*, *rizens* u. d. Schriften bekannt gewesen, oder hätte ich jemand darüber hören können, das wäre für mich gewesen: So hingegen eilte ich dem *Juri civili Romano* zu; fand aber wieder an disen alten Dingen und fingirten Rechtsfällen vom *Cajo*, *Mevio*, *Titio*, *Sempronio* &c. keinen Geschmack: Kurz, die Sache selbst und die Lehrart meiner Lehrer wollten mir nicht ein: *Bergers Oeconomia Juris*, *Beyers Jus Ger-*
ma-

(1) In denen *Götting. Anzeig.* von gelehrten *Sach.* 1768. n. 139. p. 1153. *sqq.* heißt es Auszugsweise: „Auch hier (zu Tübingen,) studierte er ohne Ordnung, aber mehr durch Schuld der Lehrer:,, Aber das ist zu vil gesagt, die mehrere Schuld lage auf mir selbst.“

manicum, u. d. wären mir lieber gewesen: Aber ich wußte damals auch nichts davon. Der zu seiner Zeit wackere Herr D. Schweder war kein angenehmer Lehrer, und seine Collegia thaten mir keine Genüge: Doch zog seine *Introductio ad Jus publicum* und des elenden *Burgoldensis Discursus ad Instr. Pacis*, als ich solche bey einem Cameraden erblickte, mein Gemüth gleich ganz auf das Teutsche Staatsrecht, weil ich lauter brauchbare Dinge und würckliche Fälle und Begebenheiten suchte, und selbige in diser Wissenschaft zu finden glaubte ⁽¹⁾. Der damals neuangehende Herr Professor Zelfferich war mir am liebsten: Er las über die Reichshistorie, das Teutsche Staatsrecht, die Europäische Staaten, die Münzwissenschaft u. d. Er hatte viele Gundlingische nachgeschriebene Collegia, und brauchte sie fleißig; auch hatte er eine schöne Bibliothec, und legte jedesmal den Tisch, daran wir saßen, immer wieder voll von andern guten Büchern und Disputations-Bänden: In disen sahe ich mich um so lieber um, weil ich selbst keine Bücher hatte. Ich machte mir also diese Schriften bekannt, las darinn, und liesse den Professor reden, was er wollte; zumalen, wann er sich in denen alten Zeiten so sehr lang aufhielte,

(1) In denen Göt. Anzeig. wird hiebey die Anmerkung gemacht: „Freulich gehört mehr Einsicht darzu, um zu begreifen, wie man durch das mittelbar brauchbare zum unmittelbar nützlichen fortschreiten muß!,,

hielte, welches meiner ganzen Denkensart entgegen ware, indeme ich (wie billig,) das neuste für das brauchbarste, und mithin als das nöthigste, ansah. Ich ware also meistens in denen Collegiis nur mit meinem Leib gegenwärtig, mit denen Gedanken aber anderswo; so, daß ich von deme, was ich weiß, gar sehr wenig aus Collegien, sondern fast alles durch eigenen Fleiß, aus Büchern, Nachdenken und Erfahrung, erlernet habe: Wie ich dann auch als Professor viele Wissenschaften gelehret habe, worüber ich auf der Universität selber nie kein Collegium gehöret hatte.

Beschaffenheit der Collegien.

Wie aber auch die Collegia, die damals gehalten wurden, oder darein ich selbst gegangen ware, zum Theil beschaffen gewesen seyen, davon will ich nur dieses melden:

1. Wir hielten ein Collegium disputatorium bey einem Professore Juris ordinario: Diser gabe uns die erbärmlichste Sätze auf: wir beklagten uns darüber, und baten ihn, er möchte uns doch auch controversa und disputable Theses geben, da man sich üben könnte: Seine Antwort war: „Ihr Herrn! machts wie der Mattheis, „der brichts Eis; hat er keins, so macht er eins.“ Das Collegium selbst ware auch ein purer Zeitverderb. Der Respondens sagte: Nego per scamnum; der Opponent: Et ego affirmo per subsellium; der Respondent: Was braucht es vil? Man schlage nur des Herrn Præsidis Commentarium ad Institutiones auf; der ist ein

ein klarer Spiritus, über den nichts geht! Der Präses hatte eine herzliche Freude darüber, wollte sich halbtod lachen, und so giengen die Disputationen und das Collegium zu Ende.

2. Herr Professor Neut, (ein in seinem Fach geschickter Mann,) las über die Historie, und kame in 10. bis 12. Jahren ins 9te Jahrhundert nach Christi Geburt, starb auch, ehe er auf das große Zwischenreich kame.

3. Herr D. Zelfferich las anderthalb Jahr über die Reichs-Historie, und darunter ein halb Jahr von dem Anfang der Teutschen Geschichte, bis auf Carl den Grossen:

4. Herr D. Schäffer hingegen brachte die Geschichte Kaiser Leopolds, Josephs I. und Carls VI. in einer einigen Stunde hinaus.

Nebearbeiten und erste Schrift.

Als ich einen Zutritt zu der Universitäts-Bibliothek (welche damals gar nichts von neuen, vile weniger für mich taugenden, Schriften enthielte,) bekame, verderbte ich auch damit vile Zeit, und legte mich starck auf die gelehrte Geschichte, sonderlich der Universität Tübingen; wie ich dann, als ich erst 17. Jahr alt ware, anfienge, Schriften heraus zu geben; woben ich jedoch sagen darff, daß die erste, nemlich die Decas 1. Theologorum Tubingensium, (so vor der Reformation gelebt,) für meine Umstände ein Meisterstück und in diser Materie gewiß nicht zu verachten ware, so, daß ich mit jezo nicht mehr getraue, sie zu schreiben. So gienge es mir auch mit der Bibliothec des Martinianer Stipendii, in wels-

dem ich mich befand, darinn lauter Bücher waren, die zu Anfang der Druckerey herausgekommen seynd, wie auch vile, aber mir nichts nuzende, Handschriften.

Der nachmalige Herr Canzler Pfaff, (bey deme ich einen beständigen Zutritt hatte,) unterhielte und vermehrte bey mir diese Liebe zur gelehrten Geschichte; wie ich ihne dann auch über die theologische gelehrte Geschichte hörte: Ingleichen sienge ich einen gelehrten Brieffwechsel mit Herrn Schöffen von Uffenbach zu Franckfurt, mit Herrn Professore Struven zu Jena, mit dem Ritteracademie-Inspectore Pffeffinger zu Lüneburg, u. s. w. an.

Eines Criminellen Tod vor Gericht

Als Student gienge ich einst auf das Rathshaus zu Tübingen, einen criminal-Proceß mit anzusehen, womit es sich also verhielte: Ein Mann von etlich und 80. Jahren ware über einer Schandthat mit einem grossen Hund ergriffen worden: In dem Gefängniß lernite er erschrecklich, und sagte mehrmalen: Man werde nicht die Freude haben, ihne auf dem Scheiterhauffen zu sehen; der Teufel werde ihm schon noch vorher den Hals brechen! Als er nun bey seiner Anklage in der Gerichtsstube gegenwärtig ware, und die Session zu Ende gienge, hiesse der Stattknecht ihne aufstehen; er gab aber keine Antwort. Der Stattknecht glaubte, es sene Troz, hebte ihn auf, und ließ ihn stehen; er fiel aber unter einem grossen Gerassel der an sich habenden Ketten, zu Boden: Der Stattknecht sahe nach ihm, und rieß endlich aus aller Macht:

Nacht: „Er ist maustaubt!“, (todt!) Darüber
 getriebe das Gericht und wir Zuschauer in einen
 solchen Schrecken, daß ein jeder der erste zur Thü-
 re hinaus seyn wollte.

Neckar, 1. im Wasser.

Als ich zu Tübingen studierte, gieng ich einst
 mit einem andern Studenten spazieren. Der
 Neckar hatte damals oberhalb Tübingen (ehe die
 jezige gerade Wasserstraße gegraben ware,) einen
 ganz andern Lauff, und an einem gewissen Ort
 eine Furth, da man wohl zu Fuß hinüber kom-
 men konnte; welches ich auch mehrmalen gethan.
 Ich sagte: Wir wollen über den Neckar; der An-
 dere versetzte: Wann ich voran gehe, wolle er
 mit. Ich gieng hinein: Das Wasser gieng mir
 aber an die Knie, und wurde immer tieffer. An-
 fangs meinte ich, das Wasser seye etwa von ei-
 nem Regen angeloffen; endlich aber sahe ich nach
 der Statt Tübingen, und fand, daß ich nicht
 an dem Furth ware. Ich stund still und besann
 mich, was ich thun wollte: Mir wurde aber
 schwindelich, und es vergiengen mir alle Sinnen.
 Als ich wieder zu mir selber came, saße ich am jens-
 seitigen Ufer, ganz naß, und der Andere erzählte
 mir: Ich hätte angefangen, in das Wasser zu
 sinken, er hingegen habe aus aller Macht ge-
 schrien, darauf hätte ich mich vollends durch das
 Wasser durchgerissen, und er sich an meinem Rock
 gehalten.

2. auf einem Ritt.

Ich ritte ferner mit noch Einem von Roten-
 burg nach Tübingen zurück, und es wurde stock-
B 2
finster:

fenster: Als wir endlich die steinerne Neckarbrücke zu Tübingen erreichten, galoppirte ich voran, wußte aber nicht, daß der Schlagbaum am Ende der Brücke vorgezogen war: Mein kleines Pferd kam unter dem Schlagbaum durch, ich aber rannte mit voller Macht mit der Brust gegen den Schlagbaum, so daß es kaum begreiflich ist, daß ich mich dennoch auf dem Pferd erhalten und nicht auf der Stelle den allergrößten Schaden davon erlitten habe; doch ist wahrscheinlich, daß mir dieser Stoß bey meiner ohnehin von Geburt an schwachen Brust mein Leben nachgegangen ist.

3. zu erfreren.

Den 7. Jan. 1719. ritt ich nach Stuttgart, in Gesellschaft des ordinari: reutenden Tübinger Bortens, des Stattschreibers von Tübingen, und eines Studiosi Theologia. Es war eine ausserordentlich grimme Kälte, und als wir das eine halbe Stund lange enge Thal zwischen Lustnau und Bebenhausen passierten, erstarrten wir und unsere Gesichter alle: Der Bot machte ein troziges und der Stattschreiber ein ernsthaftes Gesicht, der andere Student weinte, und ich mußte über ihn lachen. Der Bot ritt voran, und sein Pferd bliebe zu Bebenhausen vor dem Hause, wo er allemal abstieg, stehen; unsere Pferde thaten das hero ein gleiches: Keiner von uns allen aber konnte sich weder regen, oder etwas sprechen, viel weniger absteigen. Die Leute merckten es endlich, zogen uns von den Pferden, schleppten uns die Treppe hinauf, machten die warme Stube auf, ließen

ließen uns aber nicht hinein, sondern nur die warme Luft aus der Stube an uns gehen, daß wir nach und nach erwärmen sollten. Nun hätten wir, da wir einander ansahen, alle gerne gelacht: Aber unsere Gesichter waren so gefroren, daß es unmöglich wäre, auch nur eine Mine zu verändern; welches, da innerlich ein Trieb zum lachen da ware, uns empfindliche Schmerzen in denen gefrorenen Gliedern des Hauptes verursachte. Wir thaueten endlich wieder auf, nahmen etwas Brantenwein, und machten uns weiter. Eine Stunde davon mußten wir aber Kälte halber wieder einkehren, und das neugebackene Roggenbrodt, welches ich zu Bebenhausen mitgenommen und in den obern Hosensack am Leib gesteckt hatte, ware steinhart gefrohren. Als ich endlich nach Stuttgart zu meiner seel. Frau Mutter came, konnte ich nur eine Sylbe nach der andern aussprechen. Sie sagte: Mein Gott! was ist dir? Hast du einen Schlagfluß bekommen? Ich sagte: Nein! ; ; ich ; ; bin ; ; so ; ; er ; ; fro ; ; ren! u. s. w.

§. 5. Licentiat der Rechten.

Anschickung zum Licentiaten.

So schwach ich aber auch in der Rechtswissenschaft ware; so setzte ich mir doch in den Kopf, An. 1720. Licentiat, ja gar Professor, zu werden: Die Beweg: Ursachen waren eine eitele Ehrbegierde, und weil ich hoffte, es werde mir sodann nicht am Brod fehlen, mithin ich meiner mit sieben Kindern beladenen Frau Mutter nicht

mehr beschwerlich seyn dürften. Ja ich war so
 toll, daß ich die mir vor dem ersten Examine
 zu resolviren aufgegebenen Texte, (um meine Exa-
 meraden, welche glaubten, ich würde im Exa-
 mine nicht bestehen, zu braviren,) erst Morgens
 frühe am Tage des Examinis ansah.

Examen.

Fremdmüthigkeit und eine abermalige List machte
 ten, daß es gut gieng. Ich machte nur einen
 ganz kurzen schriftlichen Entwurf der Resolution
 derer mir aufgegebenen Texte, und fieng in dem
 Examine gleich an, eine mir bekannte paradoxe
 Thomastische Meinung zum Grund meiner Resolu-
 tion zu legen: Meine Examinatores fielen also
 auf diesen Punct hin, und das war eben, was
 ich wollte; darüber vergieng ein guter Theil der
 Zeit, und ich war würdig, Licentiat zu werden.

Disputation

Ich schrieb meine Probschrift selbst, und als
 ich bey deren Vertheidigung abermalen in etwas
 von der gemeinen Meinung abgieng, bekam ich
 meinen eigenen Präsidem zum Opponenten, bat-
 te ihn aber, es mich alleine ausfechten zu lassen.

§. 6. Außerordentlicher Professor der Rechten.

Professor.

Ich hatte indessen eine heraldische und po-
 litische Erklärung des Württembergischen
 Wappens in einem kleinen Folianten verfertigt;
 Dese präsentirte ich dem Herrn Herzog Eberhard
 Ludwig, wandte mich sodann an den damaligen
 Conferenz-Minister, Freyherrn von Schunck,
 und

und bate um eine aufferordentliche Professur der Rechten zu Tübingen; erhielt sie auch, ohne daß ich das geringste an Chatouille: oder Adresse Geldern bezahlen durfte, welches bey damaligen Zeiten etwas fast unerhörtes war. Hactenus bene!

Aber nun sienge es an, aus einem andern Ton zu gehen.

Widrige Zufälle.

Ich ware erst vor drey Jahren aus dem Gymnasio gekommen, ware erst 19. Jahr alt, ware arm und konnte in nichts Figur machen, hatte unter denen Professoren keine Anverwandte, die meiste Studenten waren schon vor mir auf der Universität gewesen; u. s. w. mithin ware das erste, daß ich fast keinen Respondenten zu meiner inaugural Disputation bekommen konnte, biß sich endlich einer fand. Ich hatte eine Diss. *de Prærogativis Comitatus principalis Montispe- ligardi* geschriben, die gut gewesen wäre: Der Hof litte aber nicht, sie in den Druck zu geben; ich wählte also eine andere Materie, deren Ausarbeitung schlecht gerieth.

Inaugural. Disputation.

Ich hatte dem neuen Herrn Canzlar Pfaffen drey mal abgeschlagen, eine Person aus seiner Freundschaft zu heurathen; das liesse er mich redlich entgelten. Dann als es zu dem actu disputatorio came, suchte er mich auf alle Weise verächtlich zu machen: Ich biße mich aber wacker mit ihme herum. Ich will nur etwas davon melden. Gleichwie, (nach dem unartigen

Gebrauch damaliger und auch folgender Zeiten,) die Oppositionen bey denen Disputationen pro loco wenig oder nichts reelles enthielten; so ware es auch mit Herrn Pfaffens (welcher währenden Rectorats Canzlar worden ware,) Einwürffen beschaffen. Unter anderem meldete er: Ich hätte in meiner Disputation den Herrn D. Schweder Magnificum genannt, und das wäre unrecht; es seye nur ein einiger Magnificus zu Tübingen, nemlich der Rector der Universität. Ich antwortete: Es seye wahr, ich hätte gefehlt; dann ich hätte sollen den Herrn D. Schweder Illustrem nennen, weil, nach unsern gemeinen geschribenen Rechten, einem, der die Rechte so lange Jahre gelehret habe, diser Titul gebühre: Uebrigens hätte ich nicht gewußt, daß der Herr Canzler Ceremonien-Meister zu Tübingen wäre; sonst hätte ich bey ihm vorher desto wegen angefragt. Herr D. Pfaff wurde hefftig, stunde auf, und sagte: Ich sollte Respect brauchen, und wissen, daß ich mit dem Rectore und Cancellario spreche: Ich dagegen sagte mich nider, und versetzte: Und er sollte mehr Mäßigung im opponiren gebrauchen, und wissen, daß er mit keinem Studenten, sondern mit einem Fürstlichen Professore, rede. Am Ende der Opposition gratulirte er der Universität und der Juristen-Facultät auf eine hämische und spöttische Weise zu dem neuen Splendeur und grossen Licht, so die Universität und Facultät in meiner Person erhielt.

Ich ruffte sodann den Decanum der Juristen-Facultät, Herrn D. Grassen, auf. Diser ware eben

eben nicht mein größter Gönner; doch, ehe er anfieng, zu opponiren, hielt er eine Teutsche Rede an das Auditorium: Er hätte mit größter Bewunderung anhören müssen, wie der Herr Rector und Cancellarius dem neuen Herrn Professore besaget seye: Es wäre wahr, daß er noch ein junger Mann seye, der noch vieles werde lernen müssen: Wann er aber fortfahre, sich, wie bishero, durch seinen ausnehmenden Fleiß und gute Aufführung zu distinguiren; so könne noch alles dasjenige in seine vollkommene Erfüllung gehen, was der Herr Rector zc. auf eine so heimtückische Weise von ihm prophezet habe. Was aber den Titel: *Magnificus* anbelange, so könne er mit allen Buchdruckern, und allen, die unter ihm disputiret hätten, bezeugen, daß, wann auf das Titulblatt gesetzt worden seye: *Præsides Viro Magnifico &c.* so habe er es durchstrichen: Wann sie es aber doch hätten stehen lassen, habe er sich dabei passiv verhalten, und glaube, daß dies unschuldiger seye, als wann man (wie der Herr Canzler zu thun pflege,) mit eigener Hand auf die Titul setze; *Præsides Viro Magnifico atque Reverendissimo*, welcher letztere Titul doch nur einem geistlichen Reichs Fürsten gebühre. Er seye zufrieden, wann man, wie zu ihrer Vorfahren Zeiten, auf seine Disputationen setze: *Præsides Viro Nobili atque Consultissimo*; wogegen der Herr Canzler sich auch damit werde vergnügen müssen, wann es heiße: *Præsides Viro Reverendo atque Clarissimo*, womit doch jezo kein lateinischer

nischer Schulmeister mehr zufrieden seye. Dars
auf opponirte Herr Graß glimpflich.

Als dann traff die Reihe den alten Herrn D.
Schweder. So ein gründlicher Rechtsgelehr-
ter er ware, so wenig ware er berebt, und im
Disputiren konnte er sich gar nicht helfen. Ich
hatte in meiner Schrift gesetzt: Status imperii,
inclusa Nobilitate Imperii immediata. Er
sagte: Ich hielt also die Reichsritterschafft für Reichs-
stände, und das seye irrig. Ich antwortete:
Dise Worte seyen aus der Kaiserl. Wahlcapitu-
lation (loß aus dem Teutschen in das lateinische übers-
etzt: Folge es also aus disen Worten, so folge es
auch aus der Wahlcapitulation; Folge es aber
nicht aus der Wahlcapitulation; so folge es auch
nicht aus meinen Worten. Da fasse mein Herr
D. Schweder, und konnte nicht hinter sich noch
für sich. Ich sagte endlich: Ich sehe wohl, daß
der Herr Opponent sich auf nichts anderes berei-
tet hätte: Ich erklärte hiemit öffentlich, daß mei-
ne Meinung nicht seye, die Reichsritterschafft ge-
höre zu den Reichsständen: Exercitii gratia
aber wollte ich es vertheidigen; damit gieng Herr
D. Schwedern der Mund auf; wir kamen aber
wohl mit einander aus.

Als dann came es an einen Professor, der einen
Hasen zum Better hatte. Diser lachte an einem
Stück, brachte seine seltsame Einwürffe unter
dem größten Gelächter vor, und wann ich antwor-
ten wollte, sagte er beständig unter lauterem la-
chen: Seine Einwürffe seyen unwiderleglich, und
der Herr Präses könne sie nicht beantworten. Ich
suchte

süchte Anfangs, ihn zu überschreyen, um nur zur Sprache zu kommen; es war aber vergeblich: Dann er lachte beständig fort, und das ganze Auditorium lachte über ihn, daß man zuletzt gar nichts mehr verstund: Ich setzte mich also nieder, und antwortete gar nichts mehr, bis er genug gelacht und damit auch ausopponiret hatte.

Zu allem demer kam noch, daß mein Respondent fast gar nichts verstunde. Einmals gab er eine so seltsame Antwort, daß jedermann deren Schwachheit einsah, und das ganze Auditorium darüber lachte: Ich wollte aber seine Ehre retten, und sagte: Recte respondit, defendam ejus opinionem, machte eine Brühe darüber, und drehete es so herum, daß das Auditorium zufrieden war. Es gieng auch überhaupt alles so gut ab, daß ich alle Ursach hatte, vergnügt zu seyn.

Lectionen und Collegia.

Nach gehaltener Antritts-Rede wurde mir zugetheilt, öffentlich über die Novellen zu lesen. Jedoch, wann der Tribonianus selber darüber gelesen hätte, würde er in Tübingen, und villeycht auch an vielen anderen Orten, keine Zuhörer bekommen haben. Ich versuchte es indessen; es kamen auch Anfangs aus Wörtzig einige Zuhörer, und ich bediente mich der dem Ant. Fabro abgelernten, hernach von Herrn Zeineccio gebrauchten, damals in Tübingen ganz unbekanntem, asiatischen Methode: Aber in kurzem war ich allein; und zu denen übrigen von mir anerbottenen Collegiis fand sich auch Niemand: Es war kein
Wun-

Wunder, aber es würde auch einem geschickteren, als ich ware, damals nicht besser gegangen seyn, weil der Nepotismus herrschete.

Betragen der Studiosen.

Uebrigens kame mir sehr wohl zu statten, daß ich als Studiosus mich ordentlich aufgeführt, und mir einen guten Namen erworben hatte; daher mit, so lang ich Professor ware, an Seiten derer Studiosen niemalen das geringste unangenehme begegnete.

S. 7. Regierungsraths = Character.

Vorsatz, nach Wien zu reisen.

Als ich mich indessen auch noch An. 1720. mit meiner nachmaligen seel. Ehegattin verlobet hatte, entschlosse ich mich, An. 1721. (weil ich in Tübingen weder eine Besoldung, noch sonst Brodt, auch, in Ermanglung aller Zuhörer, nichts zu versäumen hatte,) nach Wien zu reisen.

Um mit einem Zugang allda zu verschaffen, arbeitete ich ein *Specimen prodromum Juris Imperialis in magnum Ducatum Hetruriae* aus, darinn ich zeigte, daß Toscana unter Kayser Rudolph I. nicht des Reichs Oberherrschaft entzogen worden seye; welche Materie von Toscana damals in grosser Bewegung ware.

Desto besser fortzukommen, und aus Eitelkeit, wagte ich es, ob ich gleich erst 20. Jahre hatte, um den Regierungsraths: Character zu bitten, und reisete zu dem Ende in den Deinacher: Sauren Bronnen, allwo sich der Hof damals befande. Herr von Schunck ware gefallen, und der Co-

mitials

initial. Gesandts Freyherr von Schüz an seine Stelle gekommen.

Unterredung mit einem Minister.

Ich traf ihn auf dem Spaziergang an, und eröffnete ihm mein Vorhaben: Er machte mir aber Anfangs schlechte Hoffnung, weil ich noch keinen Bart, und der Herzog Sich entschlossen hätte, mit diesem Character an Sich zu halten: Auf das erste antwortete ich ihm: Ihre Excellenz wüßten, daß, wann es auf den Bart ankäme, der Bock der größte Philosoph wäre. Diese meine Freymüthigkeit ware ihm halb recht und halb nicht: Doch ließe er sich in einen etlichstündigen Discurs über allerley die Würtembergische Historie und Staatsrecht betreffende Materien mit mir ein, bezeugte mir sein Vergnügen über meine Einsichten, sehr derlich über meine Muthmassung, woher es kommen möge, daß Würtemberg in der Wormser Matricul. von 1521. mit einem Churfürstlichen Anschlag belegt worden seye? und bedauerte, daß er nicht ein paar Jahr zuvor diese Nachricht gehabt hätte, indeme er damahls bey dem Reichsconvent in der Cammergerichts Matricularsache guten Gebrauch davon hätte machen können. Als er mir aber zumuthete, in einer gewissen Sache ein bißgen zu fingiren, antwortete ich ihm: Ja! wann nicht über dem Berg drüben auch Leute wären! Heutiges Tages glaube man einem in alten Geschichten nicht mehr auf sein bloßes Wort, sondern wolle es aus alten Schriften oder Urkunden erwisen haben! Endlich sagte der Herr von Schüz: Ich sollte ihm mein Memorial geben. Ich läugnete,

nete, daß ich es bey mir hätte, gieng nach Haus, und machte noch zwey andere, in deren einem ich um den Character eines Raths, in dem andern aber eines Hof-Gerichts-Assessoris, bate.

Regierungs-Raths-Character.

Um 11. Uhr gabe ich ihme alle drey, um daraus dasjenige zu erwählen, womit er durchdringen zu können glaubte, und um 2. Uhr ware es schon von dem Herzog unterschriben, daß ich des Regierungs-Raths-Character haben sollte. Auch dieses kostete mich nichts, als den gewöhnlichen Canzley-Tax.

§. 8. Reise nach Wien.

Reise nach Wien.

Ich reisete darauf im Spath-Jahr 1721. mit sehr wenigem Geld, und in schlechter Figur, auf der Donau von Ulm aus nach Wien, ohne einige Adresse, und ohne daß ich jemand gefragt, oder mit jemand gerathen hätte, was ich thun, oder wie ich mich an einem so grossen Hof aufführen sollte; dahero es frenlich vile Fehler setzte.

Bekanntschafften allda.

Ich adressirte mich an den Herrn Reichs-Vice-Canzler, Grafen von Schönborn, und Gott fügte es, daß Er, ob gleich meine Lebensart und ganze Person gar nicht Hofmäßig ware, mich seiner Gnade würdigte.

Ich wartete auch verschidenen Reichshof-räthen auf, z. E. dem alten berühmten Frenherrn von Lyncker, der zwar schon fast ganz das Gehör verlohren hatte, so daß er sich eines an das Ohr gehaltenen Schneckenrohrs bedienen mußte, um zu vernehmen, was man mit ihme sprache.

Ich

Ich besuchte ferner den Kaiserlichen Selbstmedicum und Bibliothecarium von Garelli, einen wackeren Mann, etlichemahl: Weil er nicht teutsch und ich nicht Italiänisch konnte, sprachen wir lateinisch. Er und die Jesuiten konnten einander nicht leiden: Er sagte mir: So lang die Jesuiten etwas gelten, werde die solide Gelehrsamkeit in Wien nicht empor kommen: Dann sie suchten Jedermann in der Unwissenheit zu erhalten, weil man sonst ihrer selber bald müde werden und sie fortschicken würde: Hingegen machten die Jesuiten auch auf ihn und seinen Colleggen am Bibliothecariat, der Spanischer Fiscal ware, die Verse:

Aegrotant libri, crimenque fecisse videntur;

Inquit Fiscus; pharmaca dat Medicus.

Als ich Kaiser Carl den Großen im Spas einen Heiligen nannte, protestirte Herr von Garelli dagegen, und sagte: Er habe zugleich zwey Weiber gehabt; das thue kein Heiliger. Ich replirte; Er seye ja vom Pabst canonisiret worden; die Antwort aber ware: Er seye deswegen doch kein Heiliger!

Fieber.

Jedoch ich bekame in Wien bald das viertägige Fieber, womit ich mich auch die ganze Zeit meines Aufenthalts allda schleppen mußte.

Versuch, mich Catholisch zu machen.

Auf der öffentlichen Windhagischen Bibliothec wurde ich mit einem geschickten jungen Catholischen Menschen bekannt, der sich Franz Joseph Zahn nannte, welcher sich damals bey dem
bekann:

bekanntem gelehrten Benedictiner: Abten Gottfrid von Göttweig aufhielte, und ihm an seinem Chronico Gottwicensi und Münzcabinet arbeiten half, nachhero aber als Geheimer Rath und Weyhbischoff zu Bamberg gestorben ist. Dieser Zahn sagte seinem Prälaten von mir, welcher mich sehr oft zu Gast bate, auch mehrmalen einen Catholisch gewordenen Herrn von Weisbach mit darzu lud, welcher hefftig auf Luthern schimpfte: Der Herr Prälat hingegen nahm hierauf zuweilen das Wort, und sagte: Luther seye eben doch ein kluger und gelehrter Mann gewesen, und habe gemacht, daß die Geistliche aus ihrer Barbarey wieder aufgeweckt und die Studien wieder empor gebracht worden seyen: Nur würde er freylich seine Reformation unterlassen haben, wann es ihm nicht um ein Weib zu thun gewesen wäre. u. s. w. Ich dachte dabey: *Fistula dulce canit &c.* Uebrigens wurde durch diesen bey dem Herrn Reichs:Vicecanzler sehr wohl gelittenen Prälaten Derselbe in der guten Meinung von mir bestärckt, und der Herr Prälat that mir endlich, (wie ich lang genug voraus gemercket hatte,) den formlichen Antrag: Ich wüßte, wie vil Gnade der Herr Reichs:Vice:Canzler für mich hätte; Er hätte mich auch bey Ihro Kaiserlichen Majestät in so guten Credit gesetzt, daß Sie mir bey der Böhmischen Canzlen eine ansehnliche Bedienung gewidmet hätten: Ich wüßte aber, daß Ihro Majestät niemand in Dienste nähmen, der mit der Lutherischen Erbsünde behaftet wäre: Wann ich also glauben könnte, daß ihre Religion so gut wäre,

als

als die meinige; so habe die Sache ihre Wichtigkeit: Ich sollte mich auch nicht eher öffentlich erklären, bis ich meine Bestallung hätte: Und weil die Lutheraner ohnehin nichts aus denen Sponsalien machten; so könnte ich meine Braut quittiren, hingegen wollte man mir zu einer reichen Parthie behülflich seyn. Arm ware ich, und ich hatte damals, ohne es mich gegen Jemanden mercken zu lassen, (bey einem so ehrbaren und unsträflichen Leben und Wandel, daß man mich vilfältig Anderen zum Beyspil eines tugendhaften jungen Mannes vorstellete,) keinen Funcken wahrer Religion, nicht einmal einer natürlichen: (1) Aber 1. ware ich vil zu ehrlich darzu, als daß ich mich hätte äußerlich stellen mögen, ich halte die Catholische Religion für besser, als die Evangelische. 2. Dachte ich: Seye die christliche Religion wahr; so könne die Catholische nicht die wahre christliche Religion seyn, als deren Kirchen: Verfassung und Lehrsätze, (der Conntvenz in Ansehung des Lebens-Wandels nicht zu gedencken,) ich, (ich mochte es auch noch so unpartheyisch betrachten als ich wollte,) schlechterdings nicht weder mit dem Kreuz-Reich Jesu auf Erden, noch mit denen Lehrsätzen des neuen Testaments, noch mit dem Vorbilde Jesu Christi und seiner Apo:

(1) Meine Erläuterung diser von Herrn Merz sehr mißbrauchten, auch von Anderen nicht recht verstandenen, Stelle sehe man in meiner Abhandl. verschied. Rechtsmater. 3tem Stück, S. 248. u. f. und unten S. 40.

Apostel, reimen konnte. Ich lachte also herzlich, und sagte zu dem Herrn Prälaten: Der Handel komme mir verdächtig vor. Er fragte: Warum? Ich antwortete: Er biete mir gleichbalben freiwillig auf meinen Luther so vil auf. Wann er gesagt hätte: Ob ich nicht tauschen wollte? so hätte ich es noch in Ueberlegung nehmen können: Da Er mir aber, gegen Vertauschung meiner Religion mit der seinigen, zu der seinigen so vil zulegen, müsse seine Waare schlechter seyn, als die meinige. Meine Antwort frappirte ihn; doch fassete er sich, und sagte: Er mache es, wie der liebe Gott, der uns viles absolute befehlen könnte; Er lege aber eine Verheißung, als einen Zucker, darzu: Wann es mir nur um die Wahrheit zu thun seye; so hoffe er um so eher, daß wir bald einig werden würden. Er sienge darauf einen Religions-Discurs mit mir an, von dem Ansehen der Kirche und der Nothwendigkeit eines sichtbaren Oberhauptes ic. welcher auch zu anderer Zeit fortgesetzt wurde: Es kam aber nichts heraus, und ein jeder bliebe auf seiner Meinung: Indessen bliebe dennoch der Herr Reichs-Vice-Canzler mein gütädiger Herr.

Audienz beym Kayser.

Ich hatte auch verschiedene mal bey Kayser Carls des VI. Majest. Audienz. Einmal truge es sich zu, daß ich eben um die zu Ertheilung der Audienz gegebene Stunde (welche ich nicht versäumen durffte,) mein Fieber bekame: Ich hielt in dem Kayserlichen Borgemach den Frost aus, und als ich in der Hize ware, wurde ich zum Kayser hineins

hineingerufen, da ich so matt war, daß ich kaum auf mir stehen konnte. Aus Eitelkeit redete ich den Kaiser lateinisch an, Er antwortete mir auch in eben dieser Sprache, und zwar länger, auch etwas deutlicher, als sonst seine Gewohnheit war.

Kays. Gnadenkette.

Des andern Tags schickten der Herr Reichs-Vice-Canzler einen Cancellisten zu mir, und ließen mich wissen, ich dürfte mir eine Kayserliche Gnade ausbitten: Ich bate darauf um eine Medaille zum Angedenken: Ich erhielt aber eine güldene Gnadenkette, nebst einer daranhängenden güldenen Medaille mit des Kaisers Bild und Wahlspruch.

Wiener Bibliotheken ic.

Um des Prinzen Eugenii von Savoyen berühmte Bibliothec zu sehen, machte mir der (damals, wegen beschuldigter Untreue, von seinem Amt suspendirte) Kayserliche Antiquarius und Münzcabinets-Inspector, Herr von Zéras, durch ein Billet Adresse. Sie solle vornemlich einen grossen Schatz von allen nur zu haben gewesenem atheistischen, naturalistischen, und andern bey denen Catholischen verbotenen, Büchern gehabt haben, desgleichen von denen ersten gedruckten Büchern, welche dem Prinzen in enormen Preisen angehänget worden; ingleichem wäre die bekannte alte geographische pergamentene Tabula Peutingeriana darinn vorhanden: Die ganze Bibliothec aber wäre nur zur Parade; weil man kein Buch herausnehmen durfte, aus Besorge

Sorge, der kostbare Band möchte Schaden nehmen.

Neben der öffentlichen Windhagischen Bibliothec durfte ich mich auch des Kaiserlichen Ministers und Oesterreichischen obrist: Hofcanzlers, Herrn Grafens von Sinzendorff, weitläufftiger Bibliothec bedienen.

Ich erhielt ferner, daß mir ein altes Wiener-Privilegien- und Statrechtbuch geliehen wurde; woraus ich vil merkwürdiges in meine Bibliothecam MSptorum eingetragen habe.

Unpartheyische Urtheile.

In Wien hatte ich angefangen, meine unpartheyische Urtheile ic. aus dem Kopf und Gedächtniß auszuarbeiten: Der Buchhändler, dem ich sie angetragen hatte, gabe sie mir aber wieder zurück, mit dem Bedeuten: Er habe sie einen Reichshofrath sehen lassen, der ihme gesagt habe: Eine solche Arbeit könne kein so junger Mensch, als der Buchhändler mich beschreibe, verfertiget haben; es müsse also eines anderen Mannes Arbeit seyn, welche fortzusetzen ich hernach nicht in dem Stande seyn würde.

Reise nach Haus.

Im Frühjahr 1722. reisete ich auf die möglichst genaueste Weise wieder nach Haus: Ich hatte noch das Fieber und einen Durchfall, daran ich sehr elend ware. Weil ich mit dem Linzer Botten biß Linz gieng, mußte ich Tag und Nacht an einem Stück fortreisen, und konnte, wann ich von dem Wagen absteigen mußte, weil derselbe nicht auf mich warten wollte, ihne fast nicht wieder er-

reis

reichen; in der Fasten ware es auch; da ich nichts als Fische u. d. zu essen bekam.

Mölk.

Als wir nach Mölk kamen, liesse ich die andere Gesellschaft speisen, kroche kümmerlich den Berg hinauf in das berühmte Benedictiner: Kloster, und besuchte die beede bekannte Gebrüdere, Bernhard und Hieronymum Pezen, mit denen ich von Wien aus eine gelehrte Correspondenz angefangen hatte. Sie zeigten mir die Bibliothec: Als ich aber sehr eilte, um meine Gesellschaft noch zu erreichen, druckte ich eine der beeden in meinen Rocktaschen bey mir gehaltenen Boutheillen Ungarischen Weins, (welche mir Jemand in Wien, zu Stärkung meiner schwachen Gesundheit unterwegs, verehret hatte,) an einer Saul entzwen, und als ich dise noch retten wollte, gieng es mir mit der andern Boutheille auch so. Zu Linz gerieth ich in einen solchen Schlaf, daß die Wirthsleute meinten, ich seye todt.

Von Linz gieng ich nach Regensburg, bald zu Land, bald auf der Donau in einem offenen Rachen.

Regensburg.

In Regensburg hielt ich mich einige Tage auf. In der St. Emerans-Kirche trafe mich ein Benedictiner-Mönch an, daß ich einige alte Innschriften abcopierte: Er ware so höflich, daß er mir gleich eine gedruckte Beschreibung aller Merckwürdigkeiten diser Kirche verehrte, mir auch den Schatz zeigte, darunter besonders das berühmte alte Evangelien-

buch, und der angebliche grosse Smaragd befindlich waren.

Der Herr Abt der Benedictiner-Schotten-Abtey ware auch so gütig, mir ein eigenes Zimmer einzuräumen, und die in der Closters-Bibliothec befindliche Handschriften nach und nach zu meinem Gebrauch dahin bringen zu lassen.

Nürnberg.

Als ich nach Nürnberg came, wollte man mich, weil ich keinen Paß hatte, nicht in die Stadt lassen, ob man gleich aus meinem nach Wien hinabgenommenen Paß ersah, wer ich ware. Ich sagte: Gut! gienge in das Wirthshaus in der Vorstatt, wo wir abgestigen waren, kleidete mich um, daß man nicht sahe, daß ich ein Reisender seye, gienge sodann zu einem anderen Thor in die Stadt, und endlich zu dem Thor, wo man mich nicht hatte hineinlassen wollen, wieder hinaus, nachdem ich die Wache im Scherz gefragt hatte: Ob sie mich nun auch nicht herauslassen wollten? da sie sich dann schämten und lachten.

In Nürnberg gienge mir das Geld aus: Wann es nun Mittagszeit ware, sagte ich: Man habe mich zu Gast geladen, gienge mit leerem Magen ein paar Stunden spazieren, und liesse mir Abends nur ein Glas Bier und etwas Brodt geben.

Indessen sagte ich mich hin, arbeitete an meinen unpartheyischen Urtheilen fort, bekam auch zu denselben und meiner *Bibliotheca Msptorum* einen Verleger, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, nun auch im Wirthshaus speisen,

fen, die Universität Altorff besuchen, mich mit denen dasigen, auch verschiedenen Nürnbergischen, Gelehrten bekannt machen und meine Reise weiter, wiewohl wiederum sehr genau, fortsetzen zu können.

§. 9. Aufenthalt in Stuttgart bis 1724.

Sochzeit.

Ich vollzoge sodann den 16. Jun. 1722. in Stuttgart mein An. 1720. getroffenes Ehe:Versöhnniß.

widriges Schicksal.

Ich hatte mir Hoffnung gemacht, die mir wieserfahrnene Kaiserliche Gnade werde in meinem Vaterland eine gute Würckung haben: Aber, gerade umgekehrt, machte selbige einen widrigen Eindruck. Der Conferenz:Minister, Frenherr von Schüz, sagte mir: Man könnte nicht begreifen, warum mir, als einem jungen unverdienten Mann, auf diese Weise begegnet worden seye; ich müßte nur Sachen zum Nachtheil des Hauses Würtemberg entdeckt oder an Händen gegeben haben, setzte mich auch auf die Probe, und gabe vor: Ich hätte vorgeschlagen, wie das Haus Oesterreich, wegen seiner in Schwaben besitzenden Lande, zum Erans:Ausschreib: Amt in Schwaben gelangen könnte. Ich antwortete ihm: Er möchte nur diesen Personen sagen: Sie redeten es mir als keine ehrliche Leute nach! Er replicirte: Er habe auch so gedacht! Man beschuldigte mich ferner ohne Grund, ich hätte in Wien von der damals bekannten Gräfin von

Würben und der Grävenizischen Parthie übel gesprochen, und ich führete eine verdächtige Correspondenz nach Wien; als worüber der geheime Referendarius Göckel mich ausdrücklich constatuirte.

Es ware also in meinem Vaterlande nichts für mich zu thun.

Beschäftigungen.

Ich schriebe indessen einiges, und als der Kaiser An. 1723. das Conclusum Corporis Evangelicorum in der Zohenlohe-Pfedelbachischen Garantie-Sache cassierte, mußte ich dem Herrn Grafen einen Aufsatz zu Vertheidigung dieser Garantie machen; aus welchem Aufsatz hernach manches in des Corporis Evangelicorum Vorstellungs-Schreiben von An. 1725. in dieser Materie eingeflossen ist.

§. 10. Reise nach Wezlar.

Vorschlag wegen des Cammergerichts.

Um das Jahr 1724. gaben sich vile Personen, auch ein Württembergischer Minister, Mühe, einen Fond aussfindig zu machen, aus welchem das Kaiserliche und Reichs-Cammergericht ohne Cammer-Ziler erhalten werden könnte: Ich glaubte, auch etwas dergleichen ausgedacht zu haben ⁽¹⁾, begabe mich daher zu dem damaligen Herrn Cam-

(1) In denen Götting. Anzeig. heißt es: Das Project seye nicht wohl überlegt gewesen: Ich glaube es auch selber: Mais il faut donner quelque chose à la Jeunesse; und wenigstens ware die Absicht gut.

Cammer-Richter, Grafen von Hohenlohe, nachher Bartenstein, und von da, auf seine Veranlassung, vollends nach Weylar: Allda hiesse es, (wie es auch wahr ware,) das Cammer-Gericht könne nichts bey der Sache thun, sondern es komme auf den Kayser und das Reich an; ich müßte mich also in Wien damit melden: Der Herr Cammer-Richter gabe mir auch ein Schreiben an den Herrn Reichs-Vice-Canzler mit.

§. II. Zweyte Reise nach Wien.

Ich gieng so fort im Spath-Jahr 1724. zum zweytenmal nach Wien, und brachte meine Vorschläge allda an.

Geschäfte allda.

Der Herr Reichs-Vice-Canzler hielt mich nur mit guten Bertröstungen auf: Und als ich einmal mich zur Audienz bey Ihme melden liesse, kame der Cancellist wieder heraus, und sagte: Ihre Excellenz hätten befohlen, mich zu fragen: Ob ich etwas neues anzubringen hätte? Ich sagte: Nein! sondern ich bäte nur um Resolution: Der Cancellist replicirte: So lieffen Ihre Excellenz mir sagen: Ob ich nicht wüßte, daß es heiße: Vienna vult expectari?

Der Herr Reichs-Hof-Raths-Präsident, Graf von Windischgrätz, aber sagte mir rund heraus: Wann ich sonst nichts in Wien zu verrichten hätte, könnte ich nur wieder nach Hause reisen: Dann wann meine Vorschläge auch die beste und practicabelste wären, würde doch niemalen etwas daraus werden: Das Cammer-Gericht gebe ja so

nichts auf den Kaiser; was erst geschehen würde, wann es des Kaiserlichen Hofes gar nicht mehr bedürfte!

Frohnleichnam: - Procession.

Als ich damals in Wien war, hätte ich, weil ich ein kurzes Gesicht in die Ferne habe, bey der Frohnleichnam: - Procession gerne die ganze Kaiserliche Familie in der Nähe gesehen. Man zeigte mir in dem Kaiserlichen Burg: oder Schloß: Platz, nahe bey dem Thor, wo die Procession hereingienge, und es Schrancken hatte, eine Stelle, wo die Procession an denen Schrancken vorbeugienge. Ich fragte: Ob ich keine Gefahr hätte; niederknien zu müssen? Es hiesse: Nein! Die Altäre seyen weit davon in andern Ecken des Burgplatzes aufgerichtet! Als aber der Kaiser eben an mir vorbeugienge, und nur ein Hartschier, (Reibgarde,) so neben dem Kaiser gienge, zwischen dem Kaiser und mir war, klingelte es in einer Ecke: Alles fiel darauf nieder, auch der gerade neben mir gehende Kaiser und Hartschier, ich aber bliebe allein stehen, in dem ganz mit Menschen angefüllten Burgplatz. Mir war nicht wohl bey der Sache, und ich vermuthete nicht unbillig, wann der Kaiser wieder aufstünde, werde Er, oder sonst Jemand, befehlen, mich in Arrest zu nehmen: Der Kaiser stunde aber wieder auf, gienge fort, und mir geschähe kein Leid: Vermuthlich hat auch eben die so nahe Gegenwart des Kaisers verursacht, daß sonst Niemand von dem Pöbel u. mich angetastet, oder auch nur mich deswegen besprochen hat; Der Herzoglich:

lich: Württembergische Legations: Secretarius Dilchey aber, welcher die Proceſſion aus einem Fenster in der Kaiſerlichen Burg mit angeſehen hatte, bezeugte mir nachmals: Er wolle die Laſge ſeines Lebens die Angst nicht vergeſſen, die er für mich gehabt habe, da er geſehen, wie verworren ich mich hierinn bezeuget hätte.

• Bekanntschaft mit dem K. Vicekanzler, und Grafen von Wurmbrand.

Indeſſen lieſſe der Herr Reichs: Vicekanzler ſich näher mit mir ein, und gebrauchte mich in allerley Auffäzen, z. E. wegen derer an Reichsſtändiſchen Höfen befindlichen Kaiſerlichen Geſandten Brieffpoſt: und Zoll: Freyheit. Unter anderem ware auch damals bey dem Reichs: Convent die Materie von der geiſtlichen Gerichtbarkeit der Catholiſchen Landes: Herrn über ihre Evangelische Unterthanen in Bewegung, und Schweden ſelbſt hielt dafür, man könne ſie ihnen nicht abſprechen. Ich fertigte darauf, auf Begehren des Herrn Reichs: Vicekanzlers, den hernach unter dem Namen Sinceri in Druck gegebenen Auffaz hievon. Auf gleiche Veranlaſſung ſchriebe ich auch die zufällige Gedancken von dem Simultaneo, ſo ſich als ein Anhang bey dem 3ten Theil meiner Reichs: Samå finden; welche ich aber, wegen des groſſen Mißbrauchs, welchen die Catholiſche von dergleichen Schrifften machen, hernach niemalen als meine Arbeit erkannt, noch in die Zahl meiner Schrifften geſezet habe: Als mir aber angeſonnen wurde, auch die Schrift: *Sacra libertatis anchora*, von dem Jure eundi in par-

partes zu widerlegen, entschuldigte ich mich, weil ich glaubte, die Evangelische hätten recht.

Zu dem damaligen Herrn Reichs: Hof: Raths: Vice: Präsidenten, Grafen von Wurmbrand, ware sehr schwer zu kommen, und er hatte mich auf mein Anmelden nie vor sich gelassen: Nun aber bekame er durch den Hrn. Reichs: Vice: Canzler eine gute Meinung von mir, liesse mich selber zu sich hohlen, sonderlich an Post: Tagen, da keine Reichs: Hof: Raths: Sesionen waren, unterredete sich ganz familiar und vertraulich vile Stunden lang mit mir, woben der Herr Bischoff zur Wienerischen Neustatt, nachmaliger Erz: Bischoff zu Prag, Graf von Manderscheid, zuweilen mit gegenwärtig ware; Er nannte mich auch fast niemalsen anderst, als: „Ehrlicher Herr Regierungs: Rath!“, Er liesse mir aber nie weder selbstn die geringste Wohlthat zufließen, noch ware er mir sonst zu einem Stück Brod, dessen ich höchst: bedürfftig ware, behülflich.

Schnelle Veränderung meines Nothstandes.

Der Herr Reichs: Vice: Canzler hingegen liesse sich nichts umsonst thun, sondern belohnete alles reichlich: Und weil ich, wann Er etwas von mir verlangte, es so schnell liferte, daß es ihme unbegreiflich ware, Er auch ein aufrichtiges Gemüthe an mir wahrnahm, gewann er mich immer lieber. Einst truge er mir Frentags eine Arbeit auf, und schickte mir Samstag Mittags die darzu nöthige Actenstücke: Ich sazte mich selbigen Nachmitag und die ganze Nacht hin, machte den verlangten Auffaz, copirte ihn, und liesse mich

mich Sonntags Vormittags zur Audienz bey Ihme melden: Er ließe mich befragen: Was mein Begehren seye? Ich antwortete: Ich hätte den verlangten Auffatz; Er konnte es kaum glauben: Als ich ihn aber präsentirt und Er ihn durchblättert hatte, erstaunte Er darüber.

Indessen reichte eben mein Verdienst nicht hin, mich in Wien, und meine Frau und Kind in Stuttgart, erhalten zu können: Ich hatte zuletzt nur noch einen einigen Gulden, wußte nicht, wo etwas weiteres herkommen sollte, und meine liebe Frau schriebe mir noch darzu eben damals, ich sollte ihr Geld schicken. Ich gieng mit schwerem Herzen zu dem Herrn Grafen von Wurmbrand, (deme ich aber nichts von meinen Umständen sagte,) welcher mir meldete: Der Herr Reichs-Vice-Canzler wollte mich sprechen. Weil es nun eben an einem Tag ware, da Er Audienz gabe, verfügte ich mich in sein Quartier; wollte aber, weil das Borgemach schon voller angesehenen Personen ware, welche auch zu Ihme verlangten, wieder gehen, bliebe endlich doch, und wurde gleich als der zwente (zu männiglichs Verwunderung,) hinein geruffen. Der Herr Reichs-Vice-Canzler gieng mir mit seinem Hut voll hart Geld entgegen, und sagte: „Herr von Moser! Ihre Majestät der Kayser haben vernommen, daß Sie Geldes bendthiget seyen, und haben mir dahero dises für Sie zugestellt: Wann dises aus ist, wird man weiter für Sie sorgen!“, Ich erstaunte, daß ich fast erstarrte, und wie aus mir selber came. Er proponirte mir darauf: Ich möchte

möchte mich zu seinem Herrn Schwager, dem würcklichen Reichs-Hof-Rath, Grafen von Nostitz, begeben, und ihm in einigem an Handen gehen. Ich erschrock darüber sehr, und entschuldigte mich mit meiner Untüchtigkeit: Er beharrte aber darauf, und sagte: Er kenne mich, zc. Ich mußte mich dann darzu resolviren, die Sache ward noch selbigen Tag richtig, und da ich des Morgens nur noch Einen Gulden hatte, und nirgend hinausfah, hatte ich Abends eine schöne Summ baares Geldes, freye Tafel, Logis und Bedienung, 600. fl. Pension, und den Verspruch, daß man auch auf andere Weise für mich sorgen wollte (1).

Der Herr Reichs-Vicecanzler hielt auch treulich Wort: Er ließe mich täglich in einer Carosse in sein Sommer-Palais abholen, seine Bibliothec in Ordnung zu bringen; hernach ließe er mich zu gleichem Ende auf sein Schloß Göllersdorff, 6. Meil von Wien, führen, und bezahlte alles wohl. Weitere gute Aussichten.

Nun hatte ich überall freyen Zutritt, und wurde distinguiert. Obbesagter Herr Reichs-Hof-Raths-Präsident, (der sonst mit dem Herrn Reichs-Vice-Canzler gar nicht gut stunde,) gewanne mich ebenfalls lieb, sprach über allerley ver:

(1) In denen Götting. Anzeig. wird gemeldet: Ich hätte mein Brodt zu Wien erst in dem Augenblick gefunden, der der Verzweiflung nahe gewesen: Aber ein anderes ist doch, keinen Rath mehr wissen, ein anderes, verzweifeln.

vertraulich mit mir, gabe seine Hochachtung auch auf andere Weise, die ich hier nicht benennen kan, zu erkennen, und versprache mir freiwillig die erste vacant werdende Evangelische Reichs-Hof-Raths-Agentie, welche Reichs-Hof-Raths-Agenten, wann sie eine starke Kundschaft haben, mit gutem Gewissen oft ungleich höher dienen können, als ein würcklicher Reichs-Hof-Rath.

Begebenheiten mit Herrn Reichs-Vicekanzler.

Weil der Herr Reichs-Vice-Canzler vertraulich mit mir umgienge, hörte ich nicht nur manche wichtige und geheime Umstände von Ihme, (z. E. von des Pabsts Clementis XI. Homilie über den Text: *Aquila insidet Corporibus*;) sondern es veranlaßte dises auch, daß sich allerley Reichs-Stände, Gesandte und privat-Personen, an mich wandten, um durch mich desto besser bey Ihme den Zweck zu erreichen: Er ware auch so gnädig, daß Er mir aufrichtig sagte, wie dise und jene Sachen anzugreifen seyen, daß sie gehen könnten.

Ein Mitglied der Reichsritterschaft, G. v. K. hatte, wegen verschiedener schwerer Verbrechen, das Leben verwürckt; der Reichshofrath hatte aber statt dessen auf eine fünfjährige Gefangenschaft angetragen; worauf jedoch keine Kaiserliche Resolution erfolgen wollte: Der von G. ware indessen aus seinem Arrest entwichen, hielt sich heimlich in Wien auf, und bate mich: Ich möchte doch durch den Herrn Reichsvicencanzler eine Resolution bewürcken; er wollte sich diser Strafe gerne unterwerffen, weil er doch Hoffnung hätte,

hätte, hernach den übrigen Rest seines Lebens secher zubringen zu können. Ich truge es dem Herrn Reichs-Vicecanzler vor; Der mit aber keine gute Hoffnung machte, weil Ihre Maj. der Kaiser, nicht daran wollten, dem von G. das Leben zu schencken, und diese Verbrechen so gelind zu bestrafen: Alleine gleich drey Tage hernach wurde die Kaiserliche Resolution im Reichshofrath publicirt und es bey dem Reichshofraths-Gutachten gelassen.

Der Herr Graf von Zohenlohe Pfedelbach ersuchte mich: Dem Herrn Reichs-Vicecanzler wegen der von jenem bey dem Corpore Evangelicorum gesuchten obgedachten Garantie eine Entschuldigung zu machen. Ich thate es: Der Herr Reichs-Vicecanzler hörte mich ganz gelassen an; alsdann sagte Er zu mir: Ihnen nehme ich es nicht übel, daß Sie diese Commission übernommen haben; dann ich bin versichert, wann Ihnen die Umstände bekannt gewesen wären, würden Sie es nicht gethan haben. Wissen Sie, daß der Graf diese und diese Schritte gemacht hat? Ich konnte mit Wahrheit Nein! darzu sagen; darauf führe Er fort: Mein Vetter, der Graf, hat schon neulich, bey Gelegenheit des Neujahrs-Wunsches, eben so an mich geschrieben: Weil man mich aber im Reich in Religionsfachen für hizig hält; so habe ich das Schreiben unbeantwortet gelassen, um jenen Punct nicht berühren zu müssen: Weil Er aber fortfährt, sich weisbrennen und recht gethan haben zu wollen, so schreiben Sie ihm in meinem
Na

Namen : Daß man hier von seinen Demarschen wohl informirt seye; er müsse närrische Råthe haben, welche ihn zu dergleichen verleiten; er müsse wissen, daß er an einem Ort sitze, wo man ihn auf die Finger klopfen könne und werde, und man werde seinetwegen keinen Krieg anfangen.

Als ich, unter dem Titul: *Corpus Juris Germanici*, einen Auszug des so genannten *Corporis Recessuum Imperii* mit Anmerkungen herausgeben wollte, der Reichshofrath aber forderst Bericht von dem Kaiserlichen Büchercommissariat zu Frankfurt verlangte: Ob es ohne Nachtheil der denen Verlegern des *Corporis Recessuum Imperii* ertheilten Druckfreiheit geschehen könnte? schrieb der Herr Reichs- Vizekanzler von freyen Stücken an das Büchercommissariat, den Bericht favorabel einzurichten; wie auch geschahe.

Ich wollte ferner eine Sammlung derer neuesten am Kaiserlichen Hof zum Vorschein gekommenen Deductionen und wichtigsten Reichshofraths- Concluserum herausgeben: Der Herr Reichshofraths- Vizepräsident, Graf von Wurmsbrand, ware sehr dawider, und sagte: Es würde mir Gelegenheit geben, selbige Conclusera in anderen unschicklichen Fällen appliciren zu wollen, welches dem Reichshofrath nichts als Verdruß verursachen, alle Schuld und Haß aber so dann auf mich, als den Herausgeber, fallen würde: Der Herr Reichshofraths- Präsident und Reichs- Vizekanzler hingegen hatten nichts dawider, und sagten: Der Genius der jezigen Zeiten seye nun
 D schon

schon einmahl so , daß diese Dinge nicht mehr verborgen gehalten werden könnten , und es dürfte nicht lang anstehen , so werde Jemand im Chur-Sächsischen oder Preussischen , (wo man sich nichts um das Kaiserl. Bücher-Commissariat bekümmere,) dergleichen unternehmen; also könnte man ja lieber mir dieses Stück Brodt gönnen!

Der Herr Reichs-Vicekanzler stunde auch überhaupt in Sorgen; Durch das allzustrenge Verfahren des Kaiserlichen Büchercommissariats zu Franckfurt werde man den Buchhandel von da völlig vertreiben, und er werde sich ganz nach Leipzig ziehen; wo so dann der Kaiserliche Hof mehr Schaden davon hätte, als wann man es zu Franckfurt nicht so genau nähme.

Von dem *Mercure historique & politique* sagte mir der Herr Reichs-Vicekanzler: Daß man in Wien oft darüber erstaune, was für Dinge darinn vorkämen, die man in Wien für die äufferste Geheimnisse hielte, davon nur etliche wenige Personen wüßten: Das beste aber seye dabei, daß es gar oft mit vilen falschen Nachrichten untermenget seye, welche Niemand von dem wahren sicher unterscheiden könne, als wer in der Sache selbst gebrauchet werde.

Und sonst.

Ich hatte auch bey Kaiserlicher Majestät widerum Audienz. Man wollte mir eine Reichsgräßliche Collegialagentie verschaffen: Gute Freunde warneten mich aber: Es werde schlechte Zahlung erfolgen, und ein jedes Mitglied des Collegii haben

haben wollen, seine Sachen auch mit: umsonst zu besorgen.

Der damalige Ober: Appellations: Vicepräsident zu Prag, Herr Graf Philipp von Kinsky, ließe mich zu sich bitten, und mir hernach durch den Herrn Reichshofraths:Präsidenten jährlich 2000. fl. anbieten, wann ich mich zu ihm nach Prag begeben, und fünf Jahr allda bleiben wollte: Ich hätte aber innerhalb dieser Zeit mein Glück in Wien verscherzt, auch in Prag keine Religionsübung gehabt &c. Ich schlug es also aus.

§. 12. Niederlassung in Wien.

Hingegen entschloße ich mich, wann ich in meinem Vaterlande, (welches ich noch allem vorzoge,) kein Brodt erhalten könnte, mich völlig in Wien niederzulassen.

Schicksal in Württemberg.

Ich reisete also im Sommer 1725. nach Stuttgart, und bate um eine würckliche Regierungsraths: Stelle, allenfalls ohne Besoldung, nur mit der Versicherung, daß ich in die erste sich erledigende Besoldung eintreten sollte: Statt dessen aber erhielt ich ein Herzogliches Decret: Daß mir zwar erlaubt werde, mich noch einige Zeit in Wien aufhalten zu können; jedoch, daß ich mich in keinen wider das Herzogliche Interesse directe oder indirecte vorkommenden Affairen gebrauchen lassen, sondern vielmehr in der bisherigen Pflicht beharren, fortan bey nöthig befindender Placit: und Revocirung meiner zu Fürstlichen Diensten mich so fort unweigerlich stellen und

revertiren solle. Ich hielt dieses für hart und unbillig; schwiege aber, damit man mir an meinem Abzug nicht hinderlich seye, verkaufte alles, und zog mit Frau und Kind nach Wien.

Gefahr auf der Donau.

Als ich nun mit meiner Familie auf der Donau nach Wien reisete, kamen wir eines Tages zeitlich bey Straubingen an: Die Schiffleute sagten, es seye zwar noch 2. Stund an das nächste Ort, es seye aber Vollmond, da es hell bleibe, und gut Wasser ohne Felsen habe; wir hießen also fortfahren: Es wurde aber bald so finster, daß wir Lichter anzünden mußten; die Schiffleute wunderten sich, und konnten nicht begreifen, wie es zugehe: Endlich fiel mir ein, daß eben um diese Zeit eine totale Mondfinsterniß eintrate: Inzwischen waren wir nun einmal auf dem Wasser, und es wurde so finster, daß man nur an denen vilen Lichtern am Ufer erkennen konnte, daß wir bey einem Ort wären: Weil man nun weder Wasser, noch Ufer und Land, unterscheiden konnte, so riefen wir aus aller Macht, daß die Leute aus dem Ort uns mit Laternen zu Hülff kamen, und leuchteten, daß wir aus dem Schiff an das Land steigen konnten. Wäre diser Zufall uns weiter hinab begegnet, da die Donau zwischen hohen Bergen fließt, und am Ufer sowohl, als in dem Fluß selbst, sich vile Felsen befinden, wären wir in der größten Lebensgefahr gewesen.

Als wir von Passau wegfuhren, war ein Sturm, der die Wellen so an das Schiff trieb,
daß

daß man meinte, das Schiff fahre auf lauter Steinen und Felsen.

Zehen Meilen oberhalb Wien kamen wir in einer Gegend, wo es das ganze Jahr hindurch starke Winde hat, in einem so heftigen Sturm an, daß sich alle Menschen verwunderten, daß wir uns zu solcher Zeit auf das Wasser gewagt hätten und glücklich davon gekommen seyen; erzählten uns auch, daß erst vor Einer Stunde ein Schiff untergangen und die darauf befindlich gewesene Personen ertrunken seyen.

Streit wegen eines Kayserl. Passes.

Der Herr Reichsvicekanzler hatte mir Geld zu Erlauffung einiger Bücher und einen von Kayserlicher Maj. und dem Herrn Reichsvicekanzler eigenhändig unterschriebenen Freypaß mitgegeben: Dieser wurde überall respectirt, bis wir nach Linz in Ober-Oesterreich kamen, wo man ihn nicht wollte gelten lassen, weil er nicht von dem Hofcammer-Präsidenten unterschrieben seye; der Kayser könne vil unterschreiben! u. s. w. Da ich aber die Mauth durchaus nicht zahlen, sondern die Bücher stehen lassen wollte, und nur ein Attestat verlangte, daß man die Bücher nicht auf den Freypaß mauthfrey habe abfolgen lassen wollen; so ließe man sie endlich passieren: Und dieses machte, daß ich hernach an Hand gabe, der Wahlcapitulation Art. 8. §. 31. die Stelle von denen Kayserlichen Erblanden einzurücken.

Resignation der Würtemb. Dienste.

So bald ich in Wien angelanget ware, resignirte ich meinen Würtembergischen Regierungsraths-

raths: Character und meine Professur zu Tübingen.

Reichs: Hofraths: Agentensachen.

Der Herr Reichshofraths: Präsident hatte mir (zu jedermanns Verwunderung,) Hoffnung gemacht, mich nun zum überzähligen Reichshofraths: Agenten anzunehmen, und der Herr Reichs: vicekanzler erinnerte mich, es zu betreiben; mit dem Anhang: Ob ich nicht wüßte, was Paulus schreibe: Ermahne, es seye zu rechter Zeit, oder zur Unzeit! es scheine aber, ich hätte keinen rechten Lust darzu! Ich antwortete: Ihre Excellenz hätten es errathen! Er sagte: Warum? Ich versetzte: 1. Könnte ich meinen Parthien nicht recht dienen, wann ich den Referenten nicht wüßte; dieses aber könnte ich von Niemand erfahren, als von Leuten, die alle Pflicht und End darauf hätten, es nicht zu entdecken. 2. Die Agenten müßten bloß von den Parthien leben; wo ich nun diese herbekommen sollte? Das erste übergieng Er in der Antwort; auf das andere aber versetzte Er: Meinen Sie dann nicht, wann ein Hof schon solchen Agenten hätte, ich recommendirte Sie aber nachdrücklich, und verspräche, Ihnen allezeit einen freyen Zugang zu verstatten, man nähme Sie nicht zum eilften an? und über dieses will ich Sie so lang aus meinem Beutel souteniren, biß Sie von denen Parthien leben können: Aber auch dieses machte mir keinen Lust; sondern ich ließe die Sachen gehen, wie sie giengen.

Ueble Gesundheit.

Nun aber kame ich in eine neue Schule. Ich wurde

wurde starck mit dem Malo hypochondriaco befallen, und meine Gesundheit litte durch meine, seit deme ich mit meiner Familie in Wien lebte, unvermeidlich unordentliche Lebens: Art äusserst noth. Den einen Tag mußte ich Mittags um 11. Uhr zu Haus speisen, so dann gleich nach Tisch etliche Stunden mit meinem Herrn Grafen arbeiten: Den andern Tag mußte ich vorher mit ihme arbeiten, hernach mit ihme speisen, da ich um 2. oder 3. Uhr zu Tische kam: Den dritten Tag ware ich zu ihm eingeladen; wann ich aber came und bis 2. oder 3. Uhr mit ihme gearbeitet hatte, hatte er sich engagirt, anderswo zu speisen, ich bekame also bey ihme nichts, und wann ich nach Haus came, traffe ich wieder nichts an. Ich wurde also sehr elend, und sehnete mich nach einer ordentlichen Lebens: Art.

Beruff nach Württemberg.

Es fügte sich auch eben, daß die damalige Württembergische Hof: Parthie meinen Aufenthalt in Wien und meine genaue Bekanntschaft mit obgedachten Ministern nicht gerne länger sahe, zumalen nachdeme ich meine Württembergische Dienste aufgekündigt hatte: Ich ware also kaum ein Viertel: Jahr wieder in Wien; so wurde ich durch den allda befindlichen Württembergischen Legations: Secretarium Dilthey sondirt: Ob ich als würcklicher Regierungs: Rath mit völliger Besoldung zurückgehen wollte? Alle meine Gönner mißriethen es mir im höchsten Grad, und sagten mir manches voraus, das hernach eingetroffen hat. Der Herr Reichs: Hof: Raths: Präsident

D 4

wollte,

wollte mir zu lieb so gar von der Ordnung abgehen, und, weil keine Stelle ledig ware, mir so gleich eine überzählige Evangelische würckliche Reichs: Hof: Raths: Agenten: Stelle zuwenden: Andere sagten, mein Graf würde bald als Ambassadeur nach Paris gehen, und ich ihm als Legations: Secretaire zugegeben werden; alsdann sene meine Fortun, wann ich auch nicht Catholisch werden wollte, auf Lebenslang gemacht: Andere wollten mir zu einer künftigen Reichs: Hof: Raths: Stelle Hoffnung machen: Der Herr Prälat von Göttweig sagte zu mir: Ich habe allen Respect für die Reichs: Fürsten: Aber ihre Höfe seynd Bäche; da fangt man Schneiders: Fischlein! Wien ist der Oceanus, da fangt man Wallfische! u. s. w. Ich entschlosse mich aber doch, die Württembergische Regierungs: Raths: Stelle anzunehmen.

Abschid beym R. Vicekanzler.

Als ich bey dem Herrn Reichs: Vice: Kanzler Abschid nahm, sagte Er zu mir: Nun ich habe immer geglaubt, der gute Geist werde Sie überzeugen, daß Sie in einer irrigen Religion seyen; die Catholische Religion ist gleichwohl die alte Religion: Sed Spiritus flat, ubi vult! Versprechen Sie mir wenigstens, daß, wann Sie eine andere Ueberzeugung bekommen sollten, Sie dem guten Geist nicht widerstreben wollen. Ich sagte: Euer Excellenz ist bekannt, daß ich bey meiner dermaligen Religion keine zeitliche Vortheile zu hoffen habe, und daß ich hingegen grosse Fortun machen könnte, wann ich zu Ihrer Kirche überträte: Ich mußte also
nur

nur von Sinnen seyn, wann ich mein zeitliches Glück verscherzen, und noch darzu einer inneren Ueberzeugung, daß ich in einer irrigen Religion seye, widerstehen wollte: Uebrigens müßten wir, wann in Religions: Sachen etwas auf das Alter ankäme, Juden werden; dann ihre Religion seye auch älter, als die christliche: Ja wir müßten Heiden werden; dann die Heidnische Religion seye noch älter, als die Jüdische. Er antwortete auf dieses letztere nichts, wiederholte aber sein Unsinn, daß ich einer künftigen Ueberzeugung nicht widerstreben wollte; ich gabe Ihme auch ganz willig die Hand darauf. Er sagte so dann: Weil ich weiß, daß Ihnen die Reise: Kosten nicht werden vergütet werden, und Ihre Frau ein Kindbett vorhat; so will ich Ihnen hiermit 100. Ducaten auf den Weg verehret haben. Ich sagte: Ihre Excellenz hätten bisshero so viles an mir gethan, daß ich nicht im Stand seye, dieses auch noch anzunehmen. Er antwortete: Ich kans entbehren, und Sie brauchens; nehmen Sie es! Er versprache mir auch, daß, wann es mit in Würtemberg nicht gut gienge, ich immer wieder meine Zuflucht zu Ihme nehmen könnte ⁽¹⁾. Er correspondirte auch noch nachhero als Fürst zu Bamberg und Würzburg mehrmalen mit mir; wie seine noch bey Handen habende Brieffe an mich bezeugen.

D 5

Wie

(1) Man sehe von allem diesem meine Zuschrift an hochgedachten Herrn Reichs: Vice: Canzler, vor dem 3ten Theil meiner Reichs: Fama; damit niemand glaube, es seye hier etwas übertriben.

Wie vieles von Wienerischen, (absonderlich Reichshofrathlichen,) theils wichtigen, theils doch besondern, Anecdoten, Begebenheiten, Anmerkungen, u. s. w. die sich resp. damahlen zugetragen haben, oder von mir gemacht worden seynd, oder noch gemacht werden könnten, ließe sich zum Beschluß dieses meines Aufenthalts in Wien noch erzählen! Es wäre aber für eine noch lebende Privatperson zu vil gewagt: Nur einige wenige Beyspile will ich zur Prob anfügen; und zwar forderist von denen beyden damaligen Kaiserlichen Reichsministern.

Reichshofraths-Präsident.

Der Herr Reichshofraths-Präsident, Graf von Windischgrätz, ware ein Herr von viler Erfahrung in seinem Amt, und der größte Enferer für eine unparthenische Verwaltung der Gerechtigkeit in einem so hohen Grade, daß er darinn den Beyfall aller und jeder Menschen, die ihn kannten, verdiente und würcklich hatte: Aber, seiner Ehrlichkeit selbst-bewußt, ware er gegen Jedermann allzuoffenherzig, konnte und wollte in nichts zurückhalten, sondern sagte alles gerade heraus, wie er dachte; welches bey einem Minister gar leicht mißbraucht werden und Schaden thun konnte ohne Zweifel auch zuweilen würcklich gethan hat. Auch waren seine Leidenschafften sonst zu starck; daher er, in bester Meinung, zuweilen im versammelten Reichshofrath gegen einige Glider desselbigen die heftigste Ausfälle thate; ja gegen anderen seines gleichen Kaiserlichen Ministern sich zu solchen Handlungen verleiten ließe, die sich nicht für Beyde schickten: Deswegen auch insgemein gesagt wurde: Der Kaiser ästimire

ästimire ihn, aber Er liebe ihn nicht. Auch ware schwer zu ihm zu kommen, weil er nur an denen Tagen, wann Reichshofrath gehalten wurde, etwa eine halbe Stunde lang vorher Audienz gabe; dann vile Personen, die keinen besonderen Character oder Address hatten, vilfältig 10. und 20. mahl vergeblich kamen. Gewöhnlicher Weise wurden Alle, so ihn zu sprechen verlangten, vor der Audienz in der Antichambre von seinem Secretaire aufgeschriben, und, wann die Audienz angehen sollte, ihme vorgelesen:

Reichs = Vicekanzler.

Von dem Herrn Reichs = Vicekanzler, Grafen von Schönborn, will ich nur noch dises wenige melden:

1: Er hatte, ordentlicher Weise, das einem Minister so nöthige Phlegma; er hörte den Vortrag, so man Ihme machte, gelassen an, wiederholte sodann denselben von Puncten zu Puncten, antwortete auf jeden ebenfalls gelassen, und mit einer solchen Wohlredenheit und Genauigkeit, die man bewundern mußte: In schriftlichen Aufsatzen hingegen, die aus seiner eigenen Feder floßen, ware Er der große Mann nicht.

2. Gegen seine Bediente ware Er überaus gürtig: Wann Ihme einer etliche Jahr getreu gedienet hatte, und Er hätte ihn noch so lieb gehabt und noch so gern in Diensten behalten, so brachte Er ihn irgendwo so an, daß er auf Lebenslang wohl versorgt ware, und sagte: Er Selbst sene ein geistlicher Herr, der keine Familie habe; wann er nun bald stürbe, möchte es ihnen an Brode fehlen: Er wolle ihnen also lieber darzu helfen, alldieweil Er könne. Er hielt einen eigenen Cans

ditor :

ditor: Diser verfertigte eine gewisse Art laxierens der Chocolate, welche in Wien sehr beliebt ware, und so starck abgienge, daß der Canditor fast alle seine Zeit darauf verwandte und der Herr Reichs: Vicecanzler, wann Er tractierte, offft den Confect für baares Geld kauffen mußte; ohne etwas dabey zu erinnern.

Wann ich bey dem Herrn Reichs: Vicecanzler in seinem Sommer: Palais ware, mußte Er offft 2. 3. 4. Zimmer hindurch ruffen und pfeiffen, biß Er einen von seinen vielen Bedienten zur Hand brachte: Wann ich dann glaubte, es würde übel ablauffen, sagte Er mit größter Sanftmuth: Warum Niemand da sene?

Ben allem deme hatte Er doch nicht lauter getreue Bediente; wie dises Benspiel zeuget: Der Herr Reichs: Vicecanzler befahle seinem Casierer, (der vormals ein Stalljung bey ihme gewesen ware, nun aber bereits 30000. fl. in dem Wiener Banco stehen hatte,) mündlich: Er sollte mir 100. Ducaten als ein Präsent bezahlen; statt dessen aber zahlte er mir 50. Ueber der Tafel rühmte ich meinem Herrn Grafen von Nostiz: Sein Herr Schwager, der Herr Reichs: Vicecanzler, hätten schon wieder die Gnade gehabt, mir 50. Ducaten zu verehren. Einige Tage hernach sprachen der Herr Reichs: Vicecanzler und die Herrn Grafen von Wurmbrand und von Nostiz mit einander von mir; der Reichs: Vicecanzler sagte: Er habe mir erst 100. Ducaten zahlen lassen; womit ich schon einige Zeit auskommen könnte: Der Herr Graf von Nostiz sagte: Ich hätte ihme nur von 50. gesagt; worauf der Herr Reichs: Vicecanzler ihne ersuchte, mich nochmals darüber zu
ber

befragen. Der Herr Graf von Nostiz fragte mich also über der Tafel: Wie vil ich leztmahls von seinem Herrn Schwager bekommen habe? Ich sagte 50. Ducaten. Der Herr Graf: Nicht mehr? Ich: Nein! dises sene ein großes Präsent, wofür ich in meinem Vaterlande lange Zeit hätte arbeiten müssen, und doch nicht so vil bekommen hätte. Als nun der Herr Graf von Nostiz es dem Herrn Reichs-Vicekanzler wieder sagte, ließe diser seinen Casierer ruffen, und fragte ihn: Wie vil er dem Moser leztmahls bezahlet habe? Er merckte Unrath, und sagte: 50. Ducaten. Der Herr Reichs-Vicekanzler hielt ihm entgegen: Ob Er ihm nicht befohlen habe, mir 100. Ducaten zu bezahlen? Diser entschuldigte sich aber damit: Er müsse Jhro Excellenz nicht recht verstanden haben. Der Herr Reichs-Vicekanzler aber sagte nur: Er solle Ihme nicht mehr so kommen, und mir die übrige 50. Ducaten nachzahlen! wie auch geschah: Hätte aber der Herr Reichs-Vicekanzler den Casierer angehalten, sein Journal vorzulegen, oder hätte Er ihm ein schriftliches Decret gegeben, oder befohlen, sich darüber quittiren zu lassen; so wäre der Betrug so gleich offenbar gewesen.

Der Herr Prälat von Göttweig sagte mehrmalen: Wann er den Segen des vierten Gebots jemalen sichtbarlich erblicket habe, so sene es in der Schönbornischen Familie gewesen; dann alle Herrn Söhne hätten, da Sie schon in denen größten Würden gestanden, gegen Ihre Frau Mutter einen solchen Respect bezeugt, dergleichen nicht leicht privat-Estern von ihren Kindern zu gewar-

ten

ten hätten, und es seye mit Erstaunen anzusehen gewesen, wie, wann die Frau Mutter in das Zimmer getreten, alles in einer solchen Ehrforcht sich bezeuget habe, als wann sie Kinder gewesen wären, die noch unter der Ruthe stünden; und er, Prälat, habe das zeitliche Glück diser Herrn großen Theils mit solchem ihrem Gehorsam gegen die Frau Mutter zugeschriben.

Von anderen Wiener: Sachen will ich nur dieses melden:

Andere Ministers und Rätbe.

Was ich schon vor mehr als 40. Jahren an einem Ort ⁽¹⁾ geschriben habe: „Mir selbst seynd zwey Exempel bekannt, eines, daß ein vornehmer Minister eines Catholischen Hofes, wann strittige Puncten aus unserem Staatsrecht auf das Tapet kamen, des *Moreri* Dictionaire zu consultiren pflegte; und ein Anderer, der schon einige Jahre in wichtigen (Reichs-) Geschäften ware gebraucht worden, mußte gestehen, daß er nicht wiße, was der Religions: oder Westphälische Friede seye; „gehöret ebenfalls in disen Zeitlauff.

Religionsachen.

In Wien speisete ich einstens mit einer verheueratheten Standesperson, die in einem ansehnlichen Amt stunde: Der Discurs kame auf den Ehebruch, und besagte Person ware so unwissend in Religionsachen, daß sie nicht wußte, daß der Ehebruch wider Gottes Gebot seye. Der Cammerdiener, so hinter ihr stunde, winckte mir, ich sollte den Discurs fortsetzen: Ich sagte: Es stehe ausdrücklich in der Bibel: „Die Hurer und Ehe

(1) in meinen *Præcogn. Jur. publ.* S. 94. u. f.

Ehebrecher wird Gott richten. „ Sie wollte wissen, wo es stehe? Ich sagte: In einer der Episteln Pauli; den eigentlichen Ort aber könnte ich nicht auswendig sagen. Sie fragte darauf ferner: Wer dann der Paulus gewesen seye? Ob seine Episteln ein großes Buch ausmachten? und endlich verlangte sie, ich sollte sie ihro geben; wie auch geschah.

Die Magd in dem Hause, wo ich wohnte, sagte einmal zu mir, als sie das Bett machte: Ich sänge alle Tage so schön! Ich antwortete ihr: Wann sie so ein Wohlgefallen daran habe, wolle ich ihr mein Gesangbuch leihen; es seye nichts wider ihre Religion darinn. Des anderen Tages sunge sie lang; aber ohne einige Melodie. Als sie wieder zum Bettmachen came, sagte ich: Nun, sie habe ja heute lang gesungen; was sie dann gesungen habe? Sie versetzte: Es seye gar ein schönes Lied; aber es seye so lang, sie könnte es mir nicht sagen. Als ich es mir nun von ihr zeigen ließe, hatte sie das Register gesungen.

Ehrlichkeit.

Einstens sagte ein vornehmer Herr in Wien zu mir: Ich würde einmahl kein Minister werden! Ich versetzte; das seye meine geringste Sorge: Doch möchte ich wissen, warum? Mir wurde die Antwort: Ich seye zu ehrlich darzu! Ich fragte: Ob dann, Minister seyn und ehrlich seyn, incompatible Sachen seyen? Darauf hieß es: Nachdem man das Wort ehrlich nehme.

Anmerkungen für Standes-Personen.

Es ist ein treffliches Recept für Fürsten, Grafen, Freyherrn und Edelleute, wenn sie sich auf ihren Stand

Stand zu vil einbilden, wenn man sie nach Wien schickt. Ey! ey! welch ein Unterschid! Man erzählte mir noch, wie Herzog Carl Leopold zu Mecklenburg, (deme bekanntlich die Dbotrittische Könige noch im Kopf stacken,) sich geärgert und auf dem Absatz herum gedrehet habe, als er in dem Kaiserlichen Borgemach ziemliche Zeit warten müssen, bis er bey dem Kayser zur Audienz vorgelassen worden.

Ich ware einstens bey dem Reichshofraths-Agenten Schlegel, als drey Grafen von S. vor sein Quartier fuhren: Ich wollte gehen, er ließe sich aber entschuldigen, daß er den Besuch nicht annehmen könne, und sagte zu mir: Ey! man muß die Herrn Grafen nicht so gewöhnen, daß sie meinen, man müsse ihnen gleich aufwarten, wann sie daher kommen!

Und wie muß es nicht einem solchen Herrn, der zu Haus ein gnädigster Herr ist, so wohl thun, wann ein solcher Agent zu ihm spricht: wann der Herr Graf noch nicht engagirt seynd, und sie mögen eine Suppe mit mir essen, so seynd sie Patron!

Absonderlich seynd die von dem neuen hohen Adel (deren es in Wien gar vile gibt,) oft die unerträglichste: Sie müssen aber auch zuweilen wieder einnehmen, wie sie ausgeben. Z. E. Eine Gräfin, die von Geburt geringen Herkommens ware, fragte ein Mitglied der Schwäbischen Reichsritterschaft: Seynd sie Graf? Antw. Nein! Frag: Aber doch Baron? Antw. Nein! Frag: Was dann? Antw. von gutem altem Adel. Die Gräfin sagte höhnißch: Mein Kutscher ist auch
von

von Adel! Der Schwab antwortete: Es ist nur dieser Unterschied, daß meine Voretern von Adel waren, da Dero Voretern velleicht noch Kutscher waren!

Gefahr vor Spizbuben.

Als ich mich nun entschlossen hatte, nach Stuttgart zurück zu gehen, kündigte ich mein in Wien Neubestandenes Logis auf. Der Hausherr sagte: Er könne mich zwar nicht darum verdenden: weil es aber zwischen der Zeit seye, möchte es seinem Hause Nachtheil bringen: Ich sollte also erlauben, daß in den Zettel, welcher in Wien an die Thüren der Häuser, wo ein Quartier vacant wird, angeschlagen wird, gesetzt werde: Der, so das Quartier bestanden habe, müsse schnell verreisen; und ich hatte keinen Anstand, es zu bewilligen. Darauf klopfte, als meine Frau und einiges Kind ganz allein zu Hause waren, Jemand an der Thüre, welche von der Treppe in unsere Wohnung gieng: Meine Frau machte auf, und es came eine wohlgekleidete Mannsperson hinein, mit welcher meine Frau aber bey der Thüre stehen bliebe. Der Fremde sagte: Er hätte aus besagtem Zettel gesehen, daß wir verreisen würden, er wolle das Quartier, so wir hätten beziehen wollen, bestehen, lenckte aber den Discurs sodann darauf: Wo die Reise hingienge? wann? wie vil es Personen seyen? und gabe vor, weil unserer nur drey wären, wollte er den vierten Platz nehmen, bezahlen, und auch mit uns reisen. Endlich sagte er: Madame! es scheint, sie seyen allein zu Hause! worüber meine Frau äusserst erschrocke: Indeme er aber dieses sagte, came eine unserer Mägde vom Markt nach

E

Hause

Häufte und zur Thüre herein; der Fremde hingesprang augenblicklich, ohne ein Wort weiter zu sprechen, so schnell er konnte, die Treppe hinab und fort: Aus welchem allem sein Vorhaben in Ansehung meiner Frau und der Reise deutlich genug erhellte: Ueber alles dieses aber ließe uns gleich darauf der Eigenthümer des von uns bestandenen Hauses ernstlich warnen, und melden: Daß eine Person, (die er eben so beschrieb, wie der bey meiner Frau gewesene Fremde beschaffen ware,) zu ihm gekommen, Anfangs auch nach dem Logis gefragt, hernach aber nach allen Umständen der Personen, so verreisen würden, sich so genau erkundiget und sich sonst so verdächtig bezeuget habe, daß er nicht zweifle, der Kerl gehöre zu einer derer damals gar häufig um Wien herumvagirenden Räuberbanden, und es dürfte uns von einer solchen Gesellschaft aufgepasset werden. Wir änderten darauf unsern Vorsatz, und resolvirten uns, zu Wasser heim zu reisen, wo man mehrere Sicherheit hatte.

Reise mit meiner hochschwangeren Frau.

Nun war eine Gefahr vorbei; allein meiner l. Frau Schwangerschaft gieng zu Ende; zu Wasser waren es von Wien bis Stuttgart 100. Meilen, und weil das Schiff mit Pferden gegen den Stroh gezogen wurde, mußten wir 26. Tage und Nächte auf dem Schiff bleiben. Zu Regensburg hatten wir noch 40. Meilen: Weil es nun ein Evangelischer Ort war, bote ich meiner l. Frauen an, ich wollte sie die Kindbett allda halten lassen: Sie aber wollte im Vertrauen auf

Gott

Gott weiter. Den 27ten Tag fahren wir zu Land von Ulm in einer sehr elenden Kutsche und steinigten Weg bis Eberspach, 5. Stunden von Stuttgart. Meine l. Frau sagte: Man könne sie nicht mehr weiter; sie müßte ihr Kind da haben! Ich ruffte dem Wirth, und fragte ihn: Ob eine Hebamme an dem Ort seye? Er antwortete: Ja, zwen tolle! (das ist, geschickte.) Meine Frau aber schlieffe so sanfft, als sie (wie sie sagte,) kaum in ihrem Leben jemals geschlafen habe. Des anderen Mittags kamen wir kümmerlich nach Stuttgart und ergözten uns mit unseren l. Freunden. Des folgenden Tages packten wir aus, und rüsteten alles zur Reisede. In der Nacht darauf wurde meiner Frau wehe, und früh Morgens gebahrte sie glücklich meine erste Tochter, als wir 1½ Tage in Stuttgart waren.

§. 13. Wirklicher Württembergischer Regierungsrath.

Regierungsraths : Geschäfte.

Ich wurde den 25. Jun. 1726. in das Fürstliche Regierungsraths : Collegium introducirt; welches nun volle fünfzig Jahre seynd; dergleichen wohl sehr wenige Personen erleben.

Um zu zeigen, daß ich nichts referire, was ich nicht vorher zu Haus gelesen und überdacht habe, gewöhnete ich mich von dem ersten Tage an, von allen mir zum referiren zugestellten Stücken wenigstens den kurzen Inhalt zu Papier zu bringen, und mein Vorurtheil bezuzeigen: Wann ich es nun in dem Regierungsraths Collegio referirt hatte,

schriebe ich hinzu: 1. Welchen Tag es geschehen; 2. was für ein Secretarius bey dem Protocoll gefessen, und 3. ob es bey meinem Voto verbliben, oder wohin der Schluß des Collegii ausgefallen seye. Difes habe ich fortgesetzt, so lang ich Regierungsrath gewesen bin, und es hat mir und dem Collegio (in welchem selbiger Zeit noch kein Haupt-Protocoll geführet wurde,) damals und hernach auf mancherley Weise genuzet.

Alle Gutachten, darinn ich Referent war, verfertigte ich selbst. In denen Concepten derer Secretarien änderte ich nichts ohne Noth, und verlangte nicht, daß ein Anderer sich nach meinen Einsichten und nach meiner Schreibart richten sollte, oder, wann ein Secretarius bey dem Protocoll saße, demie ich nicht zutrauen konnte, daß er ein erträgliches Concept machen würde, übernahm ich lieber den ganzen Aufsatz selbst:

Doch liesse ich mir auch nicht zu vil geschehen: Der Regierungs-Secretarius L. änderte mir einstens etwas in dem wesentlichen der Sache: Als er mir das Concept brachte, sagte ich ihm: Herr Secretarie! Ich erkenne, daß sie, wegen ihrer bekannten Geschicklichkeit, würdiger wären, Regierungsrath zu seyn, als ich; ich glaube auch, daß die Sache wohl also könnte gefast werden: Nachdem aber nunmehr ich Regierungsrath bin, und mein Votum von dem Collegio approbiret worden ist; so gebühret auch ihnen, als Secretario, nicht, etwas darinn abzuändern.

Ich befame zu meinem Departement, neben denen mir täglich zugetheheten currenten und
nen

nen civil- und criminal- auch Ehegerichts-Sachen, besonders auch das Referat in vielen Streitigkeiten mit Benachbarten und einige Prozesse an denen höchsten Reichsgerichten; ich war Correferent bey denen Ehepacten des damaligen Prinzens, nachmaligen regierenden Herzogs, Carl Alexanders, und wohnete gültlichen Conferentien zwischen Württemberg und dem Johanniter-Orden, wie auch mit dem adelichen Fräuleinstift Obristenfeld, bey; da es bey jener sehr spasshaft herauskame, daß der Ordens-Canzlar, wann er so eingetrieben wurde, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte, zu keiner anderen Antwort oder Erklärung zu bringen war, als: Ja! dieses ist eine ganz andere Sache!

Bedenkliche Religions-Commission zu Rohrdorff.

Zu Rohrdorff ist eine Johanniter-Ordens-Commende, und in solcher die Kirche: Nun waren zwar keine catholische Einwohner an dem Ort; es fand sich aber doch an Fest- Sonn- und Feiertagen eine Menge von herrenlosen und herumschweifenden catholischen Personen bey dem catholischen Gottesdienst ein, und die Evangelische, welche ihren Gottesdienst in eben dieser Kirche hielten, wurden darinn je länger je mehr eingeschränkt und verkürzt. Ich erhielt von dem Herzoglichen Regierungscollegio Befehl, die Sache wieder in bessere Ordnung zu bringen, auch am Ostermontag, herkömmlicher maßen, gewisse dem Herzoglichen Hause in der Commende selbst zustehende Berechtsame auszuüben. Ich reisete in größter Stille nach Nagold, (eine Stunde davon,) und

es sollte Niemand etwas davon wissen, als der Vogt oder Oberamtmanu zu Nagold, sodann der Pfarrer zu Ebhausen, dessen Filial Kohrdorff ist: Die Sache wurde aber dennoch verrathen, und als ich am Oftertage in aller Frühe, in Gesellschaft des Vogts, Stattschreibers und Amtspflegers zu Nagold, den Berg gegen Kohrdorff hinausfuhr, wurde bereits zum catholischen Gottesdienst geläutet. Da ware nun guter Rath theuer, es ware nun nicht mehr möglich, wie ich es vorhatte, denen Catholischen darinn zuvor zu kommen; und ich besorgte, es werde schwer halten, den ohne Zweifel bereits im Messlesen begriffenen Priester von dem Altar hinweg zu bringen: Ich sagte aber nichts, sondern hiesse nur so schnell, als es seyn könnte, des etwas von dem Dorff entfernten Comenthuren zuzufahren. Als ich diese erreicht hatte, sprang ich aus dem Wagen, gieng in der Kirche durch 60. bis 70. anwesende Catholische in den Chor vor den Altar, und riefte dem in dem Messlesen begriffenen Catholischen Geistlichen zu: Herr Vater! Er wandte sich um, und ich sagte: Im Namen Ibro Durchlaucht des Herrn Herzogens zu Württemberg befehle ich ihme, denen Evangelischen unverzüglich zu ihrem Gottesdienst Platz zu machen; alsdann könnte der Catholische auch gehalten werden! Es lieffe aber so gleich der Comenthurische Verwalter, ein großer starcker Mann, in größter Hitze auf mich zu, und wollte wissen: Wer ich wäre, und was ich wollte? Ich sagte: Er sollte Respect brauchen! wies ihm die Ueberschrift meines Commissorialis, wie auch

auch das Herzogliche Sigel, und wiederholte
 gegen ihme, was ich dem Priester gesagt hatte.
 Meinen wenigen Evangelischen Gefährten wurde
 sehr bang; sie wußten nicht, was aus der Sache
 werden wollte, und besorgten keinen guten Aus-
 gang: Der Bogt stellte sich an das Glockenseil,
 um nöthigen Falles Sturm läuten zu können;
 mein Bedienter stellte sich mit halb entblöstem
 Hirschfänger hinter mich, mich allenfalls bestmög-
 lichst zu vertheidigen; und die beide Andere wa-
 ren ganz bestürzt: Es gieng aber gut: Ehe ich
 michs versähe, stünde der catholische Priester ne-
 ben mir, hatte alles eingepackt, und die Catholis-
 sche begaben sich ebenfalls in aller Stille zur Kir-
 che hinaus. Ich befahl darauf dem Bogten zu
 Nagold, das erste Zeichen zum Evangelischen
 Gottesdienst geben zu lassen; und sagte zu dem
 Commenthurischen Verwalter: Wir wollten das
 weitere draussen sprechen; indeme sich diese Sachen
 nicht in die Kirche schickten. Indessen hatte sich
 die ganze Evangelische Gemeinde auf dem Kirch-
 hof versammelt, ohne zu wissen, was dieses alles
 bedeute. Ich gebrauchte wieder eine List, die mir
 auch gelunge. In dem alten Rohrdorffer Lager-
 buch nemlich waren Stellen enthalten, die für
 Württemberg sehr vortheilhaft waren; an Seiten
 des Ordens aber gabe man vor, dieses alte Lager-
 buch seye nicht mehr vorhanden. Ich fingirte
 darauf aus dem Kopf eine Stelle, welche in dem
 alten Lagerbuch auf einer benahmtesten Seite stün-
 de: Der Verwalter laugnete es, daß diese Stelle
 darinn stehe: Ich sagte: Er solle nur das Lager-
 buch

buch hohlen lassen, ich wollte ihn daraus überzeugen; im Eifer liesse er es auch herbebringen: Als ich es nun in Händen hatte, sagte ich: Ich nehme hiemit die ganze anwesende Gemeinde zu Zeugen, daß das alte Lagerbuch noch im Original vorhanden seye: Es seye wahr, die vorhin gemeldete Stelle stehe nicht darinn, wohl aber diese Stellen, welche ich ihm und der Gemeinde zeigte und vorlas: Er ware wie vom Wetter gerührt; aber geschehen ware geschehen. Der Evangelische Gottesdienst wurde so dann ruhig gehalten, darauf der Catholische, und ich befahl dem Evangelischen Pfarrer und der Gemeinde, daß es künftighin allezeit also sollte beobachtet werden. Am Ostermontag übte ich die übrige Württembergische Gerechtsame aus, darunter auch diese ware, daß der Commenthurische Verwalter mich und die von mir geladene Gäste mit einem Mittagmahl bewirthen mußte: Ich hatte aber keinen grossen Lust, vil zu essen oder zu trincken. Als der Wein dem catholischen Priester, der mit asse, in den Kopf stieg, fieng er an, unartig zu werden: Der Verwalter hingegen bliebe bescheiden, wir nahmen freundlichen Abschied von einander, und er äusserte nachhero: Er habe aus meiner Unerschrockenheit gänzlich geschlossen, es seye ein Commando Württembergischer Soldaten in der Nähe versteckt, welche auf ein gegebenes Zeichen herbeneilen würden; sonst hätte er mir etwas anderes gewisen: Bedauerte aber übrigens, daß er sich von mir mit dem Lagerbuch so in die Falle hätte bringen lassen.

Vota im Collegio.

Als die damalige Herzogliche Ministri sich bald dieses bald jenes zu Lehnen geben, und, zu ihrer Sicherstellung, die Sache durch die Collegia gehen ließen, widersezte ich mich in meinen Votis aus allen Kräfte, und so stark, daß auch einstens der Secretarius (ohne Zweifel auf Veranlassen des zu seiner Seiten gesessenen Präsidens,) aufhörte, mein Votum zum Protocoll zu nehmen: Als ich es aber merckte, sagte ich ihm: So lange der Herr Präsident mich nicht schweigen heisse, seye er schuldig, zu schreiben, was ich dictire: Und wann der Herr Präsident mir das Votiren niderlege, würde ich wieder wissen, was ich zu thun hätte. Ich brachte es auch einmal dahin, daß mein Votum mit in das Regierungsraths: Gutachten gebracht wurde: Es erfolgte aber die Resolution darauf: Man sollte künftig in dem Gutachten nur melden, wohin die mehrere Stimmen gegangen seyen. Als nun ein solcher Fall wieder kame, wollte ich das Gutachten nicht mit unterschreiben: Es hiesse: Ich müsse es; es stehe nur dabey: *Præsentibus*, und ich wäre bey Resolvirung des Gutachtens *præsens* gewesen. Ich replicirte: Die Nachwelt bekomme das darüber geführte Protocoll und meinen darinn bezugten Widerspruch nicht zu Gesicht, beurtheile mich also nach der Unterschrift des Gutachtens, darinn ebenfalls keiner anderen Meinung gedacht seye; und dieses incommodire mich: weil es aber doch beharret wurde, ein vor allemal müsse ich

das Gutachten unterschreiben; so thate ich es also:
Moser, dissentit.

Flozdeputirter.

Das beträchtliche Flozwesen ware damals in großer Unordnung, und man klagte sehr über die Aushauung des für das Land so wichtigen Schwarzwaldes: Es wurde eine extraordinaire Flozdeputation ernannt, und ich sollte darinn das erste Votum führen: Ich gieng zu dem premier-Ministre, Herrn Grafen von Gräveniz, und stellte ihm vor: Ich hätte mein Tag Lebens von diesen Sachen nichts gehört: Ich hätte mir die Acten geben lassen, und fände darinn so vil von Holländer-Bäumen, wie vil Schuh sie lang und wie vil Zoll sie am kleinen Ende dick seyn müßten, von Dickbalcken, Meßbalcken, Sägblocken, u. s. w. davon ich nicht einmal den geringsten Begriff hätte, noch vilweniger also die Sache übersehen, oder gründlich beurtheilen könnte, ob dem Herzog Schaden geschehen, und wie die Sache zu verbessern seye? Man verire die Einwohner der Reichsstadt N., wann einer in den Rath verlange, der auf einer Universität gewesen seye, müsse er zuvor einen Eyd ablegen, daß er nichts gelernt, oder doch das gelernte wieder vergessen habe; ich erbiere mich auch zu einem Eyd, daß ich nichts von diesen Sachen verstehe. Der Herr Graf bliebe aber darauf: Man habe das Vertrauen zu mir, ich würde gerad hindurchgehen; ich sollte mir einen Cameralisten aussuchen, den wollte man mir zugeben, um mir ein und anderes zu erklären. Ich replicirte: Das komme

me

me eben heraus, als wann Jemand, der nicht das allergeringste von den Rechten verstehe, einen wichtigen Proceß führen, denselben dirigiren und dafür responsabel seyn sollte, und man wollte ihm jemand zugeben, der ihm die Rechtswörter erklären etc. Es half aber alles nichts, und ich mußte zur Deputation; daher ich in der ersten Session zum Protocoll gab: Daß ich zwar an meinem möglichsten Fleiß und Treue nichts erwinden lassen wolle: Weil ich aber von all diesen Sachen lediglich nichts verstünde, solches auch von mir und allen Rechtsgelehrten nicht gefordert werden könne, ich aber dennoch keine Erlassung von der Deputation hätte erhalten können; so protestirte ich auf allen Fall gegen alle Verantwortung, wann aus einer unüberwindlichen mangelhaften Einsicht in diese Sache ein Schade entstünde. Weilen nun auch zu eben der Zeit einem meiner Collegen, der sich wenigstens besser als ich zu dieser Flozdeputation geschickt hätte, Proceße am Reichshofrath (von denen er nichts verstande,) ins Referat gegeben wurden, dachte ich an das zu meiner Zeit in Wien üblich gewesene Sprüchwort eines Grafens von Paar, der zu sagen pflegte: Weil er sich wohl auf die Pferde verstehe; so habe man ihn zum obrist: Küchenmeister gemacht: Wann er sich aber auf die Küche verstanden hätte, würde man ihn zum obrist: Stallmeister gemacht haben. Es stunde auch nur wenige Wochen an; so ließe mir der Cammerpräsident, (deme bey der Walduntersuchung nicht wohl wäre,) durch meinen Schwager sagen:

Wir

Wie hätten bey der Deputation dem Herzog bereits über 30000 fl. Schaden gethan; der Herzog würde sich an unsere Köpfe halten, und es, der Präsident, wolle mich auf offener Straße durch einen Handtuch abprügeln lassen: Ich beklagte mich aber über diese Insolenz; und der Cammerpräsident bekam einen dreiben-Verweis.

Nun will ich noch einiger besondern Fälle gedenken.

Schlecht erkannte Ehrlichkeit.

Die damals sehr wohlhabende Unterthanen des Amts Hornberg klagten gegen ihren Oberamtmann von Welser, und baten um eine locale Commission: Ich war Referent in der Sache, und wäre also selbst Commissarius worden: Ich suchte aber, in der besten Meinung, die allemal große Kosten einer solchen Commission zu ersparen: Als nun die Unterthanen zu mir, als Referenten, kamen und mir eine ansehnliche Quantität von ihren Landesproducten anerböten, nahm ich es nicht nur nicht an, sondern stellte ihnen auch vor: Ihre Beschwerden seyen zwar noch nicht untersucht; doch müßte ich ihnen zum voraus so vil sagen: Mit einigen würden sie nicht hinauslangen, weil das, was der Oberamtmann gethan, denen Schwäbischen Erzbischoffen gewiß seye, etc. Ueberhaupt aber werde vil darzu gehören, wann der Oberamtmann abgeschafft werden sollte; bleibe er aber, so könne er es ihnen in ein Wachs drucken, und, anstatt, daß er jemand um einen kleinen Frevel strafen könnte, möchte er ihnen einen großen ansetzen, u. s. w.

Sie

Sie sollten also lieber sehen, daß sie sich mit dem Oberamtmanne in Güte verglichen. Die Unterthanen glaubten, ich seye von dem Oberamtmanne bestochen, giengen an das Cabinet, und baten um einen andern Referenten. Der Oberamtmann came auch zu mir; ich sagte ihm ebenfalls: Die Sachen seyen zwar noch nicht untersucht; ich wüßte aber von ehrlichen unpartheyischen Leuten aus der Nachbarschaft, daß er sehr hart mit denen Unterthanen umgehe: Wann also auch nur eine Strafe statt finden sollte, und er die Untersuchungskosten tragen müßte, könne er tieff hineinkommen: Er sollte also lieber suchen, sich mit denen Unterthanen in Güte zu setzen. Der Oberamtmann glaubte, ich seye von denen Unterthanen bestochen, gieng auch an das Cabinet, und bate um einen andern Referenten. Darauf came ein Herzogliches Decret: Weil der Reg. Rath Moser sonst so viele Departements habe, daß er in dieser Sache nicht abwarten, oder so lang abwesend seyn könne; als sollte der Reg. Rath N. die Commission übernehmen. Dieser ware Generalfiscal, und hatte von allen Strafen den zehenden Theil; er strafte also 1000. Gulden weis, damit sein zehender Theil auch etwas austrage. Die Unterthanen baten darauf um eine Revisions-Commission, erhielten sie auch: Als ich nach zehn Jahren in Preussische Dienste gieng, hatte der Commissarius seine Relation noch nicht erstattet, und das Amt ware ruhmirt.

1 Würdlich eines gewissenhaften Voti.

In dem Ehegericht wurde einstens darauf angetra-

getra-

getragen, daß ein in einem Amt stehender rechtschaffener Mann, wegen beschuldigten attentirten Ehebruchs, in öffentlichen Arrest gesetzt werden sollte: Die geistl. und weltliche Räte lasen während referirens aus der Sache die Zeitungen, oder sprachen sonst mit einander; es hieß also: **Cum Domino Referente!** bis es an mich kam. Ich wußte nun die ganze geheime Geschichte dieser Sache, und daß man solchem Mann bloß darum, weil er nicht leiden wollte, daß ein Anderer sein Weib bediente, dieses zugerichtet hatte; sagte also: Es seien zwar die Unanimitas vorhanden: Weil ich aber nach meinem Gewissen votiren müsse; so hielt ich die Sache nicht zu einem Arrest qualificirt. Ein Geistlicher hörte meinen Widerspruch, und sagte: Ja! ob man dann auf einen Arrest angetragen habe? das sey seine Meinung nicht! Die Uebrige wurden auch aufmerksam, und erkundigten sich nun um die Beschaffenheit der Sache. Ich führte also des Referentens Gründe an, und widerlegte sie so deutlich, daß, da der Referent nichts darauf versetzen konnte, Alle ihre Stimmen zurücknahmen, und mir beypflichteten.

Angeborene Reichshofraths-Agentie.

Als der Herr Reichshofraths-Präsident Graf von Windischgrätz, starb, und der Herr Reichs-Vizekanzler, Graf von Schönborn, in dessen seine Stelle vertrat, schrieb Er von freyen Stücken an mich, und bot mir nochmals eine Reichs-Hofraths-Agentie an: Weil aber des Herrn Herzogs zu Württemberg Durchl. mir zu

erkens

erkennen geben ließen, Sie sähen gerne, daß ich in Ihren Diensten verbliebe; hieße ich es mir ab. Ich habe mich nachhero genöthiget gesehen, gewisser Umstände wegen, die beide diese Sache betreffende Schreiben des Herrn Reichs-Vice-Canzlers in denen Schwäbisch. Nachricht. vom öconomisch. Sachen, pag. 115. seqq. öffentlich bekannt zu machen. (1)

Practische Anmerkung.

Uebrigens sahe ich in diesem meinem Amt immer besser ein, wo es mir und Anderen noch fehle, woran es auf Universitäten fehle, und was wenigstens vor Antritt eines Amtes noch nachgehohlet werden könnte und sollte, so man nicht mit von Universitäten bringt.

§. 14. Ernannter Professor bey dem Collegio illustri zu Tübingen.

Abgebetener Zug nach Ludwigsburg.

An. 1727. wurde die Camley von Stuttgart nach Ludwigsburg verlegt, und sollten diejenige, welche nicht hinaus wollten, ihre Erlassung haben: Nun war diese Stadt damals noch schlecht angebaut, ohngepflastert, und man mußte in die feuchte erst halbausgebaute Häuser ziehen, da die Schwämme zwischen denen Brettern herauswuchsen; ich hingegen war noch sehr schwächlicher Gesundheit: Und weil auch die Besoldung schlecht bezahlt wurde, erklärte ich mich zur Protocoll

(1) add. die vorhin gemeldete Inschrift an dem Herrn Reichs-Vice-Canzler.

daß ich lieber wieder nach Wien gehen wollte; ich wäre auch unter Allen der Einige, der nicht hinausginge:

Bestimmung zum Professore zu Tübingen.

Weil aber Wien der Ort nicht wäre, wo man mich gerne sahe, ließen der Herzog mir bezeugen: Sie wünschten, mich in ihren Diensten bezubehalten; ob ich also nicht, mit Benbehaltung meines Characters, Rangs und Besoldung, in das Archiv wollte? Aber ich mußte mich verbinden, mein Lebtage nicht aus denen Fürstlichen Diensten zu gehen. Die Bedingung wäre nicht unbillig; aber für mich in vielerley Betracht vil zu bedenklich, als daß ich sie hätte annehmen mögen. Ich schlug dagegen vor, man sollte mich auf Tübingen thun: Es wurde auch beliebt, und mir die freye Wahl gelassen: Ob ich als Professor Juris ordinarius zur Universität, oder zu dem Collegio illustri, wollte? Weil man mich aber der Universität, gegen ihre freye Wahl-Gerechtigkeit, (wie mit Anderen geschehen wäre,) hätte aufdringen müssen, welches ich nicht wollte; so erwählte ich das letztere, behielt aber meine willige Regierungsraaths-Besoldung, auch Sitz und Stimm im Regierungs-Collegio, so oft ich nach Ludwigsburg käme.

Die Professuren bey gedachtem Collegio illustri seynd blosser Gnaden-Dienste, weil das Collegium beständig geschlossen, mithin kein Professor verbunden ist, einige Lection oder Collegium zu halten: Ich konnte also wohl in Stuttgart bleiben, und bliebe auch ruhig allda, hielt Collegia,
(welk

(welche selbst von Leuten, so in Aemtern stunden, besucht wurden,) schriebe Bücher, wurde von Haus aus in denen Differentien mit dem Stifft Obristenfeld und anderen Sachen fortgebraucht; und als ich auf einige Zeit nach Ludwigsburg hinaus mußte, um der Sprengerischen Floz: Inquisition: Commission beizuwohnen, bekam ich meine Diäten, wie auf einer Land: Commission.

Begebenheiten mit dem Regierungs: Präsidenten.

Alles dieses ware dem damaligen Regierungs: Präsidenten und Obervogten von Ludwigsburg, von Pöllniz, welcher den ganzen Canzley: Zug nach Ludwigsburg veranlaßt hatte, unerträglich, und, als ich mich nichts weniger versah, kündigte er mir an: Serenissimus hätten sichere Nachricht, daß ich gegen Dero eigene höchste Person eine gefährliche Correspondenz nach Wien führe; Sie liessen mich warnen: Wann dergleichen wieder vorkäme, würden Sie ein Exempel an mir statuiren; und ich sollte meine Professur zu Tübingen beziehen. Er schlug mir so gar ab, meine Verantwortung dem Herzog zu hinterbringen, sondern verwiese mich an den Herzog Selbst, den ich aber nicht zu sprechen bekommen konnte: Einige Conferenz: Ministers machten mir eine Entschuldigung, daß es ohne ihr Vorbewußt geschehen und alles wieder gut seye; womit ich aber nicht zufrieden seyn wollte, sondern auf Untersuchung der Sache drang; aber es nicht erhielt.

Der Herr Regierungs: Präsident wollte mir auch dadurch etwas anhängen, daß er mir die

Stift: Obristenfeldische Differenz; Acta abnehmen ließe und selbige dem Herrn Regierungsrath Weinland zustellte, um sie mit meinen Extracten, Notis und Aufsätzen zu conferiren: Als Herr Weinland es mir anzeigte, lachte ich darzu, und sagte: Wenn er sich so vile Mühe damit gebe, als ich mir gegeben habe, und doch nichts anderes oder mehreres darinn finde, als ich gefunden habe, (dann den wollte ich gerne sehen, der mehr oder etwas anderes darinn finde!) so hätte ich alsdann nur einen geschickten und unparthenischen Zeugen meiner Arbeitsamkeit und Ehrlichkeit weiter!

Religionsfachen.

Uebrigens kame ich in diesem Zeitlauff in Religions-Sachen zu einem mehreren Besinnen: Ich glaubte nun eine Gottheit mit großer Ueberzeugung ⁽¹⁾, und hatte eine natürliche Religion; worzu Derhams Astro-Theologie und eine aufmercksame Betrachtung aller sichtbaren Dinge viles beytrug. Nachhero machte in Ansehung der Wahrheit der christlichen Religion eine von dem seel. Spener einem Naturalisten ertheilte und in seinen theologischen Bedencken befindliche Antwort einen starcken Eindruck bey mir; da er sonderlich auf den Spruch Joh. 7, 17. vil setzte:

„ So

(1) Der seel. D. Luther sagte mit Recht: Es sene was großes, wann Jemand den ersten Articul des Apostolischen Glaubensbekenntnisses mit Wahrheit sprechen könne! Und ich seze hinzu: Wie vile tausend Christen betrügen sich hierinn selbst!

„ So jemand will des (der mich gesandt hat,) „ Willen thun, NB. der wird inne werden, „ ob diese Lehre von Gott seye, oder ob ich von „ mir selbst rede. „ Anfangs dachte mich diese Forderung unbillig: Ich fand aber nachhero auf das überzeugendste, daß sie selbst in der Vernunft unbeweglich gegründet, mithin auch einer, so sich derselbigen nicht unterwirft und sie nicht befolget, eines Theils unentschuldig seye, wann er verdammte wird, und anderen Theils kein Atheist oder Naturalist, er habe auch gegen die Wahrheit der christlichen Religion noch so vil einzuwenden, mit Recht sagen könne, sie seye ungegründet, so lang er sich dieses Probiereins nicht bedient hat. Wann z. E. ein künstlicher Uhrmacher mir sagt: Will er meine Uhren machen lernen, so muß er thun, was ich ihn heiße und mir folgen: Thut er es, und er lernt alsdann nicht, solche Uhren machen; so kan er mich für einen Stümper und Betrüger halten: Thut er es aber nicht, und folgt mir nicht; so kan er auch nicht sagen, daß meine Kunst falsch und mein Vorgeben ungegründet seye; er mag auch so vil darüber raisoniren, als er will: Hat nicht der Uhrmacher recht?

Dieses von Herr V. Merzen so oft spöttisch durchgezogene Gleichniß von dem Uhrmacher ist von ihm noch gar nicht entkräftet. Mein Schluß ware der: Es gibt selbst nach der Vernunft Wahrheiten, die man erst *a posteriori*, oder aus der Erfahrung, als wahr erkennt; also ist die Forderung Jesu Joh. 7, 17. „ So Jemand

mand will des, (der mich gesandt hat,) Willen thun, NB. der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, „auch nicht einmal der Vernunft entgegen. Den Vordersatz kan kein verständiger Mensch läugnen; viele tausend Dinge lassen sich nicht, oder doch nicht unwidersprechlich, *a priori* demonstriren, die wir doch Alle nach der Erfahrung ohne Anstand für wahr erkennen, und erkennen müssen; also ist mein Schluß nicht verwerflich. Nein! sagt H. Merz: Umgekehrt; man muß die Lehre prüfen, um, wenn solche gut ist, auch dem Willen des Lehrmeisters zu folgen. Ich laugne es nicht, daß nicht auch Atheisten, Deisten, Naturalisten, u. s. w. durch Schriften, welche zur Vertheidigung der Wahrheit der christlichen Religion verfertiget worden seynd, zur Ueberzeugung von der Wahrheit derselben gebracht werden können: Aber 1. deswegen seynd sie noch nicht bekehrt. Simon der Zauberer wurde auch gläubig, und ließ sich tauffen; Ap. G. 8, 13. und doch ware sein Herz nicht rechtschaffen vor Gott, und er hatte weder Theil noch Anfall an dem Worte Gottes: v. 21. Ein Corinthier wurde ein Christ, und lebte doch in einer Hurerey, da die Heiden nicht von zu sagen wissen, und sollte deswegen dem Satan übergeben werden. 1 Cor. 5, 1. 5. u. s. w. 2. Gegen 10. 20. wo die wahre Bekehrung in dem Verstand den Anfang nimmt, gibt es allemal 50. 100. wo die Bekehrung am Willen oder Herzen anfangt. Petrus bekehrte mit einer einigen Predigt, welche wenig Theorie hatte, auf einmal bey

3000. Seelen ; und wie gieng dieses zu ? Es gieng ihnen durchs Herz ! Ap. G. 2, 37. Nur noch eines ! Saulus , (der nachmalige Apostel Paulus ,) machte es auch , wie ich und des Uhrmachers Lehrling : Jesus erschiene ihm ; Paulus sprach nicht : Ich will deine Lehre prüfen , und , wann sie gut ist , will ich deinem Willen folgen ; sondern er übergabe sogleich seinen ganzen Willen an Jesum , und sprach mit Zittern und Zagen : „ Herr ! was willst du , daß ich thun soll ? Ap. G. 9, 6. und er schreibt Gal. 1, 16. „ Alsobald fuhr ich zu , und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut ; „ er wollte nicht die christliche Religion , welche er bishero grimmig verfolgt hatte , vorher philosophisch examiniren , und alsdann , nach Befinden , sich zu derselben bekennen. Dabey bleibts ! Jesus und der im Gleichniß vorgestellte Uhrmacher werden noch am jüngsten Gerichte recht behalten , wann H. Merz und Consorten verstummen müssen. Uebrigens ist es eine Unwahrheit , daß ich aus diesem Gleichniß die Wahrheit selbst der christlichen Religion hätte erweisen wollen ; nein ! so vil wollte ich nur , schon berührter maßen , daraus herleiten : Die Anleitung Jesu , wie man von der Wahrheit seiner Lehre überzeugt werden könne , seye der Vernunft nicht zuwider ; und darauf paßet das Gleichniß.

S. 15. Würcklicher Professor zu Tübingen.

Unangenehme Arbeitsamkeit. ♣

Ich zog im Merz 1729. nach Tübingen.

Hätte ich allda nichts gearbeitet, sondern meine Besoldung, (gleich von einem geschehen, der seine inaugural-Oration gehalten, hernach aber keine Stunde gelesen, noch etwas geschriben hat,) in der Stille und gutem Friden verzehrt, wäre ich der liebste Mann von der Welt gewesen: Aber, es ware mir nicht möglich, einen bloßen Bildstock in der Welt abzugeben, sondern ich wollte etwas zu thun haben; und dises allein ware die Ursach meiner nachmaligen Verfolgungen.

Collegia.

Ich legte mich vornemlich auf mein favoritis Studium, das teutsche Staatsrecht. Wien und meine Regierungsraths-Stelle hatten mich gelehret, was brauchbar und mehr oder weniger brauchbar sene, oder nicht: Ich fand kein Lesebuch darinn, das nach meinem Geschmack geschriben gewesen wäre; ich schriebe dahero eines nach meiner eigenen Einsicht, darinn ich die Alterthümer, das allgemeine Staatsrecht, das Röm. Recht zc. ganz hinweg ließe, und die Teutsche Staatsverfassung bloß vorstellete, wie sie heutiges Tages beschaffen ist: Und weil ich für Teutsche schriebe; so faßte ich mein Buch auch in Teutscher Sprache ab.

Neben deme fienge ich an, eine ganz neue Wissenschaft zu lehren, nemlich die *Canzley-Praxin*. Ich wußte, wie es mir ergangen ware, und sahe täglich, wie es Anderen ergienge: Man konnte schöne academische Studien haben; kame aber ein solcher junger Rechtsgelehrter in ein Canzley-Collegium als Rath oder Secretarius, ware

es ihme ein fremdes Feld, und er konnte weder Mund noch Feder recht gebrauchen; mithin geschahe es ihme selber sauer, und er ware auch dem Collegio nicht recht brauchbar, biß er, (bald früber, bald später,) das erlernete, was er bey seinem Eintritt in das Amt hätte wissen sollen. Ich gabe also Anleitung, - wie ein Präsident, Rath, Secretarius, Registrator, 2c. in Canzley-Collegien, darinn die Sachen aussßergerichtlich tractiret werden, Mund und Feder gebrauchen müße, und zwar in allerley Gattungen von Collegiis, im Geheimen-Rath, in einer Regierung, Consistorio, Cammer, 2c.

Die Sache legitimirte sich durch den Nutzen, den die davon hatten, so ein solches Collegium besuchten: Und ich kan es nicht besser vergleichen, als mit Recrouten: So vil einer, der ins Feld und Actionen muß, Nutzen davon hat, wann er zuvor im exerciren und manoeuvriren wohl geübet worden ist, oder Schaden davon hat, wann es nicht geschehen ist; so ware es auch hier, und es zeigte sich, daß die, so sich diser Anleitung gehörig bedieneten, wann es auch Leute nur von mittelmäßigen Naturgaben, Studien und Fleiß waren, wann sie hernach in Canzley-Collegia kamen, darinn gewisser maßen schon wie zu Hause waren, und ihr Amt mit vil mehrerer Leichtigkeit und Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten versehen konnten, als Andere ihres gleichen, die sonst mehr Wiß im Kopf und auch ihren Schulsack besser angefüllet hatten, als jene. Ich lernte auch eines jeden Zuhörers Naturgaben, Studien und

Fleiß auf das genaueste kennen. Selbst an auswärtigen Evangelischen und Catholischen Höfen und Orten fand die Sache großen Beyfall; der ehemalige Herr Reichs: Vice: Canzler, und nunmehrige Bischoff zu Bamberg und Würzburg, Friderich Carl, bestellte zu Würzburg einen eigenen Professorem darzu, und es wurden zu Halle, Göttingen, Wien, Bamberg, 2c. dergleichen Collegia ebenfalls angefangen.

Endlich sienge ich auch von neuem an, ein pragmatisches Europäisches Völcker: Recht zu lehren. Hierzu gabe mir ein junger Herr von Tillier von Bern Gelegenheit. Er sagte nur: Er hätte nun bey einem gewissen Professore ein schönes Collegium über den *Grotium de jure belli & pacis* gehört, aber nichts weiteres daraus erlernet, als was vor 1700. und 2000. Jahren zu der Römer und Griechen Zeiten Völcker: Rechtens gewesen seye: Er möchte aber und sollte künfftig wissen, was unter denen heutigen Europäischen Mächten und Völcfern Rechtens und Herkommens seye! Ich sagte: Ich wüßte es auch nicht, und müßte es erst selbst lernen: Er hielt aber dennoch so lang bey mir an, daß ich mich darzu entschlosse. Nun starb er zwar währenden Collegii: Ich hatte aber einmal einen Geschmack an der Sache gewonnen, machte den Plan von dem ganzen Werck in meinen vermischten Schrifften kund, und hätte immer gewünscht, so vile Zeit zu bekommen, daß ich selbigen hätte ausführen können.

Mit allem dem machte ich mir in Tübingen dadurch keine gute Freunde, und sonderlich konnte einer meiner special: Collegien, der bishero die Collegia über das Teutsche Staatsrecht gleichsam gepachtet hatte, sehr übel verdauen, daß ich einen starcken Zugang von Zuhörern hatte: Verwehren konnte man es mir nicht; dahero mußten es meine Schrifften entgelten.

Verdruß weegen meiner Schrifften.

Ich wußte, was auf mich wartete, faßte dahero mein Compendium Juris publici auf die nur möglichst behutsamste Weise ab, so, daß ich bey allen streitigen Puncten bloß die verschiedene Meinungen des Kaisers, der Stände, der Catholischen und Evangelischen, ic. historisch erzählte, und mich weder für die eine noch andere erklärte; so, daß auch Herr Hof-Rath TREUER mich in seinem Progr. *de cautione in tractando Jure publico* einer allzugroßen Schüchternheit beschuldigte: Man wollte aber nicht einmal dieses von mir leiden, sondern verlangte, ich sollte schlechterdings gewisse Meinungen, z. E. daß das Römische Recht in dem Teutschen Staatsrecht einen großen Nutzen habe, vertheidigen, und gewisse Meinungen, z. E. derer Catholischen, entweder gar nicht berühren, oder auch gleich widerlegen: Ich wollte mich aber nicht darzu verstehen; sondern bezog mich darauf, daß in allen Wissenschaften erlaubt seye, auch die gefährlichste, seltsamste und ungegründeteste, Meinungen historischer weise zu erzählen; wie dann solcher gestalten in der Bibel selbst stehe: Es seye kein Gott,

keine Auferstehung der Todten, kein Engel, kein Geist; mit dem Tode des Menschen seye alles aus; thue, was dein Herz gelüstet zc.

Man ließe es dann gehen; indessen aber berichtete einer meiner Collegen nach Hof, daß in diesem Buch allerley verfängliche Dinge enthalten seyen: Als es nun biß auf wenige Bogen im Druck fertig ware, wurde es von Hof aus mit Arrest belegt, und ich mußte gedruckt- und geschriebenes einschicken: Es mußte in dem Regierungs-Collegio, (darinn des Angebers Schwager Referent ware,) eine scharffe Censur passieren, kame sodann in Geheimen Rath und darauf zum Fürstl. Cabinet. Nach anderthalb Jahren bekam ich es wieder, und mußte vier Stellen umdrucken lassen, deren eine die bloße Worte des J. 196. aus dem Reichs, Abschied von 1654. enthielte, weil, (wie mir ein Minister sagte,) die Stände seithero ihre Principia in diser Sache geändert hätten; worauf ich aber antwortete: Ob dann die Stände den Reichsabschied allein gemacht hätten? und was sie darzu sprechen würden, wann der Kayser von seiner Wahlcapitulation eben so sagte: Er habe seithero seine Principia geändert? Auch ware ein Theil des noch ungedruckten verlohren gegangen, welchen ich von neuem ausarbeiten mußte.

So gieng es mir hernach mit mehreren Schrifften. Ich gabe sie in die Censur, änderte, was man nur mit einigem Schein zu ändern fordern konnte; endlich hiesse es, man seye zufrieden: Wann aber das Buch bald fertig ware, und auf
die

Die Messe sollte, kame, auf heimliches Angeben meines Collegen, ein Befehl von Hof, daß das Buch mit Arrest belegt werden sollte; wiewol am Ende niemalen etwas weiter herauskame, als daß ich geplagt, mein Verleger in Schaden gesetzt, und die Buchhändlere darüber bedenklich wurden, etwas von meiner Arbeit in Verlag zu nehmen.

Z. E. in meinem Tr. von der Revision bey dem Reichshofrath hatte ich einige Reichshofraths = Conclusa in Sachen: Obristenfeld, Derminieur und Baden *contra* Würtemberg angeführt; welche aber gar nicht die Hauptsache selbst, sondern nur Formalien des Proceßes, besonders der Revision, betrafen: Indessen sollte es doch, bloß darum, weil die Rubric laute: *contra* Würtemberg, ein Staatsverbrechen seyn, und mein College denunciirte es bey Hof, mit dem Zusatz: Daß ich in diser Schrift auch sonst großen Gelehrten in diesem Tractat grob begegnet hätte. Darüber ergienge den 9. Jun. 1730. ein Herzogliches Rescript an den Oberhofmeister des Collegii illustris, Herrn von Forstner, welcher dem 8. Jul. darauf berichtete: „Als habe nur allein dieses gehorsamst anzufügen, daß gedachter Tractat so wohl bey dem Dr. Graßen, als dem noth dazu zumahl bey allhiefigem Collegio illustri gestandenen Prof. Zelfferich, durch die Censur geloffen, und von beyden davor gehalten, auch von dem letzteren gegen mir declariret worden, in besagtem Tractat nichts anstößiges gefunden zu haben, als daß die darinn enthaltene Exempel und Präjudicia, e. g. in causa: Obristenfeld, Derminieur, und

und Durlach weggelassen, und andere davor Edikten substituirt werden, welches auch gedachter Regierungsrath Moser, auf die ihm von mir gethane Remonstrations, zu ändern und auf unverfängliche Art einzurichten, sich gegen mir declarirt hat &c.

Darauf wurde durch ein den 1. Aug. datirtes weiteres Rescript, (in welchem der Angeber benahmset ware,) das Buch wieder freigelassen:

Weil aber besagter Angeber keinen Verweis bekam, kam er gleich wieder mit einer Denunciation wegen meiner Bibliothecæ Juris publici ein: Es wurde jedoch durch ein Herzogliches Rescript vom 6. Sept. 1730. die Censur derselben der Juristen-Facultät überlassen, mit dem ernstlichen Befehl, daß von gedachter Juristen-Facultät das denen Fürstlichen Hoheiten und Prærogativen in vile Wege noch weit verfänglichere Jus publicum *Schwederianum* nicht zum Fundament ihrer Censur gebraucht werden solle.

Ein sonderbarer Zufall begegnete mir auch mit einem meiner anderen damaligen Collegien, dem berühmten Herrn Prof. Bülfinger. Dieser machte mir einstens bey der Censur einer meiner Schriften die seltsamste Ausstellungen. Ich sagte: Herr Collega! Sie seynd vil zu vernünftigt, als daß sie nicht selber einsehen sollten, ihre Erinnerungen seyen ohne allen Grund. Er antwortete: Ich will ihnen nur die Wahrheit gestehen: Sie schreiben so vil, daß ein anderer genug zu thun hat, es zu lesen; auch schreiben sie frey, und wann es zur Verantwortung kommt, beziehen sie sich darauf,

auf, sie hätten es in die Censur gegeben; und doch hat man nichts von dieser Censur: Man muß also nur suchen, es ihnen zu entleiden, daß sie nicht mehr so vil schreiben!

Wegnahm meiner Scripturen.

Ein noch härteres Schicksal traffe mich im Dec. 1729. Es ware bey der Universität eine Professio Juris ordinaria vacant worden: Ich wurde nach Ludwigsburg beruffen, und ein Conferenzz Minister sagte mir: Der Herzog wollte keinen andern darzu haben, als mich: Jedoch acht Tage hernach, als meine l. Frau eben etliche Tage in dem Kindbett lage, kamen Herr geheimer Secretarius Zech und Herr Prof. Zelfferich, (welcher zugleich ein Rescript ausgewürcket hatte, daß er besagte Professur haben sollte,) mit einem von dem Herzog eigenhändig unterschribenen Befehl, mir alle meine Scripturen wegzunehmen, um (wie es hiesse,) eine Separation zwischen denen noch in Händen habenden Herrschafftlichen Acten und meinen privat . Scripturen vorzunehmen: Ich merckte aber wohl, daß es fürnemlich auf meine Correspondenz, besonders die nach Wien, angesehen ware; packte dahero dieselbe a part zusammen und versigelte sie.

Herr Professor Zelfferich gabe bey Andern vor: Man hätte Sachen bey mir gefunden, die mich den Kopf kosten würden: Ich lachte aber nur darzu, und sagte: Wann es mich je den Kopf kosten solle; so wolle ich doch auch mit dabey seyn: Und bey dem einpacken meiner Scripturen in seinem Hause äufferte ich mich gegen ihme: Ich glaubte, es stehe mir ein Glück bevor; Dann ich hätte
aus

aus der Erfahrung, wann etwas gutes auf mich gewartet habe, hätte ich zuvor hinunter gedruckt werden und etwas leiden müssen; worüber er höhern lachte, und sagte: Es könnte ja seyn.

Ich giengte darauf mit Herrn Zechen und meinen Scripturen nach Ludwigsburg, und verlangte Satisfaction wegen dieses Verfahrens gegen mich, bestunde auch darauf, daß man mir meine Correspondenz ohneröffnet zurückgeben sollte; welches auch geschah: Darauf sagte ich: Ich hätte nicht leiden wollen, daß man ohne Ursach mir meine Correspondenz wegnehme und einsehe: Da ich aber nun erhalten hätte, daß man mir sie ohneröffnet zurückgeben sollte: so sollte nun Herr Geh. Secretarius Zech selbige, sonderlich die Wiener Brieffe, alle genau mit mir durchgehen, damit der Herzog versichert seye, Er habe einen ehrlichen Mann an mir. Indessen blieben doch meine übrige Scripturen $1\frac{1}{2}$ Jahre zurück, wodurch ich in manchem aufgehalten wurde. Endlich bekam ich alles unverfehrt wieder, dem falschen Angeber aber wurde die Helffte seiner Besoldung genommen, und mir zu meiner Regierungsraths: Besoldung zugelegt: Er thate zwar Vorstellung das gegen; der Herzog beharrte aber in einer zweyten Resolution die erste nochmals.

Zuhörer 2c.

Ich hatte in Tübingen die Ehre, des jezigen Herrn Herzogs zu Würtemberg: Oels Durchl. nebst Dero Hofmeistern und Informatori, die Gründe des Teutschen Staats: Rechts bezubringen: Denen beyden Russischen Prinzen Naris: Ein

Ein aber konnte ich die verlangte Information nicht geben, weil ich nicht genug Französisch und sie nicht Deutsch noch Lateinisch konnten: Hingegen schickte Herr Prof. Bülfinger meine Anfangsgründe der Europäischen Staatsverfassung an den Herrn Grafen von Ostermann nach Petersburg, der sie in das Französische übersetzen ließe.

Eine vornehme auswärtige Wittwe hatte ihren einigen Sohn einem gewissen gar bekannten Mann etliche Jahre in das Haus und in die Aufsicht gegeben, auch vil Geld auf ihn gewandt: Das letzte halbe Jahr, da er hernach an einem grossen Hof Legations: Secrétaire werden und villeicht des Gesandten selber, (wie es oft geschieht,) Instructor seyn sollte, wurde er mir in die Vorbereitung gegeben; die ich dann mit ihm auf die Art vornahm, wie sie in meiner Einleit. in das *Stud. Juris* beschrieben ist: Es fand sich aber dabei, daß der junge Mensch ganz versaumt ware, lediglich nichts von dem verstand, was er verstehen sollte, und also auch kein solides Gebäude sich ohne einen Grund auführen lassen konnte. Er sah es nun selber ein, bejammerte seine so übel zugebrachte Zeit, das von seiner Fr. Mutter auf seinen Hausherrn gesetzte allzugroße Vertrauen, und das so schlecht angewandte vile Geld: Er warff oft die Feder aus Ungedult in alle Weite von sich, und verzagte daran, daß noch etwas aus ihm werden könne; so, daß ich genug an ihm zu trösten und ihn da aufzurichten hatte: Es seye gut, daß er seine Schwachheit noch in Zeiten erkenne, ehe er in die würckliche Geschäfte hineinkomme; ich wollte

wollte ihne nun noch unterrichten, so vil sich wegen Kürze der Zeit thun ließe, zugleich aber auch schriftlichen guten Rath ertheilen, wie er das übrige nach und nach, wann es ihme ein wahrer Ernst seye, durch anhaltenden Fleiß, ersetzen könnte: wie es ihme aber hernach, als er von Tübingen weggekommen ist, ergangen seye, habe ich nicht erfahren.

Arbeiten für den Domprobsten zu Sildesheim.

Indessen hatte der Herr Dom-Probst zu Sildesheim, Freyherr von Twickel, mich ersucht, ihme in seinem damals berühmten an dem Reichs-Hofrath anhängigen Proceß gegen die Neustadt Sildesheim bedient zu seyn; welches ich auch annahm, darüber aber, (wie unten zu sehen ist,) mit dem Herrn Hof-Rath von MEIERN zu Hanover in einen scharffen und beederseits allzuhitzigen Schriftwechsel gerieth, welches ich aber noch währenden Streits selbst mißbilliget und zu erst angefangen habe, die Feder glimpflich zu führen; ich machte auch hernach mit H. von Meiern gute Freundschaft. Uebrigens erhielt nicht nur mein Herr Principal bey dem Reichs-Hof-Rath einen obsiglichen Spruch, welcher auch von dem Evangelischen Niedersächsischen hohen Crans-Ausschreib-Amt vollstreckt wurde, sondern auch der Herr von Meiern, welcher das von dem Röm. König Heinrich VII. der Dom-Probsten An. 1228. ertheilte Diploma Anfangs für untergeschoben hatte halten wollen, mußte, ~~daß~~ dessen Gültigkeit unwidersprechlich dargethan hatte, auch das Original besichtigt worden ware, selbst öffentlich

fentlich widerrufen; dahero es eine sehr grosse Schwachheit ist, wann einige meiner Lebensbeschreiber den Leser bereden wollen, als ob der Hof von Meiern in dieser Sache einen sonderbaren Sieg über mich davon getragen hätte.

Präsentation zu einer Assessor-Stelle am Cammergericht.

Unmittelst bote der Herr Dom-Probst, Namens des Herrn Churfürstens zu Cölln, als Bischoffens zu Hildesheim, mir eine Präsentation zu einer Evangelischen Assessor-Stelle bey dem Cammergericht zu Wezlar an, welche ich auch, (jedoch auf des Hoch-Stifts Kosten,) annahm. Ich bate etlichemal bey Hof um Erlaubniß, die Reise nach Wezlar vornehmen zu dürfen, erhielt aber nie keine Resolution; worauf ich endlich ohne dieselbe fortgieng, und solches bloß dem Hof notificirte; worüber mir Herr von Ludolf sagte: Das hätte ich dem Könige in Preussen thun sollen! Als ich nun im Sommer 1731. nach Wezlar kam, erfuhre ich erst allda, daß die Evangelische Nider-Sächsische Erbs-Stände Hildesheim kein Jus præsentandi zugestunden, und der König in Preussen, (1) als Fürst zu Halberstatt, wie auch der König in Groß-Britannien, als Herzog zu Sachsen-Lauenburg, den Preussischen

Ge:

(1) Herr BUCHHOLZ gibt in seiner Geschichte der Churmark Brandenburg 5tem Theil, vor: weil der König in Preussen sich dieser Präsentation widersetzt und ich in Franckfurt an der Oder eine unangenehme Entlassung erhalten hätte; so sey dies die Ursach, daß ich immer mit so viler Bitterkeit

Geheimen Rath von Nüßler auf eben diese Stelle präsentiret hätten. Ich schriebe in Wezlar eine Vertheidigung dieses Hildesheimischen Rechts, und ware so ehrlich, daß ich dem Herrn Geh. Rath von Nüßler solche selbst communicirte, mit dem Erbieten, von meiner Präsentation abzustehen, wann er mich überzeugen könnte, daß Hildesheim unrecht habe: Er ware aber nicht im Stand, es zu thun; daß also Herr Hofrath KRESS mit größter Unbilligkeit mich wegen dieser Sache für einen Crypto-Catholicum hat ausruffen wollen.

Herr von Nüßler sagte mir auch sonst selbst: Er habe an seinen Herrn Schwäher, den bekannten Herrn Canzler von Ludewig, geschriben: Er habe an mir einen ganz anderen Mann gefunden, als sich Beide bishero von mir eine Vorstellung gemacht hätten: Nach meinen Schriften hätten sie mich für einen hitzigen und bissigen Mann gehalten; nun aber werde er überzeugt, ich seye verträglich, billig, und man könne wohl und gern mit mir umgehen.

Schwalbacher Cur.

Weil über dem Präsentations: Streit die grosse Cameral-Ferien einfielen, stellte ich dem
Chur:

terkeit gegen Preussen schreibe: Es ist aber schon in der auserles. Biblioth. 7. Band, S. 73. (von einer mir unbekanntten Hand,) diese Stelle als unrichtig geahndet und bezeuget worden: "So vil wir wissen, hat dies der ältere Moser nie gethan etc., und so ist es auch.

Präsentatus zum Cam. Gerichts-Assessor. 99

Chur-Eöllnischen Hof vor: ob ich nicht, weil in dessen nichts in Weylar zu thun seye, hingegen viele Assessoren nach Schwalbach giengen, mich auch dahin verfügen sollte, weil ich allda Gelegenheit hätte, die Sache in dem täglichen privat-Umgang zu unterbauen, und es doch nicht mehr kosten würde, als wann ich über die Ferien entweder zu Weylar bliebe, oder nach Haus: und so dann wieder nach Weylar reisete? es wurde auch beliebt; daher ich zuweilen andere Bronnengäste verirrte: Sie kämen mit vollem Beutel hin, und giengen mit leerem wieder hinweg; ich hingegen bekäme schöne Tagelder, um den Sauerbronnen zu trincken.

In diser Curzeit machte ich mit vielen Fürstlichen auch anderen Standespersonen und Gelehrten eine angenehme Bekanntschaft, und es wäre allemal eine grosse Freude, wann ein Gelehrter, den ich aus seinen Schrifften und er mich aus denen meinigen hatte kennen lernen, und ich zusammenkamen.

Unter anderem erzählte mir der bekannte Probst Krafft von Lundern aus dem Holsteinischen: König Friderich IV. in Dänemarck habe auf seinem Todtenbett wegen des dem Hause Holsteins-Gittorff hinweggenommenen HerzogthumsSchleswig eine Gewissensangst bekommen, und seinen Beichtvater befragt: Ob Er es mit gutem Gewissen behalten könne? Diser habe Ihme darauf geantwortet: Es komme darauf an, ob er es mit gutem Gewissen habe wegnehmen können? Wann

dieses sene, oder nicht sene, so könne Er es auch mit gutem Gewissen behalten, oder nicht.

Ausschlag der Cam. gerichtlichen Präsentation.

Nach den Ferien gieng ich wieder nach Wezlar: Als nun die Präsentations-Sache bey dem Cammergericht im Pleno vorkame, nahmen alle Catholische Assessores Hildesheimische; und alle Evangelische Preussische etc. Parthie: Darüber wurde Herrn von Nüßler und mir angedeutet: Daß wir uns wieder nach Hause begeben könnten; wie auch geschah.

Die Sache hätte hierauf, nach der Reichsverfassung, ihre Entscheidung bey dem Reichsconvent erhalten sollen: Sie kame aber allda nie in Bewegung; dahero es eine irrige Nachricht und unmanierlicher Ausdruck ist, wann Herr STRUVE ⁽¹⁾ schreibt: *Causa coram Camera ventilabatur: verum, dum Adsesores in partes irent, ad Comitia deferebatur, ubi Moserus rejiciebatur.*

Der damalige Herr Bischoff Adolf Friderich zu Lübeck, nachmalige König in Schweden, gaben mir ebenfalls eine Präsentation: Einigen Nachrichten zu Folge aber haben Sie solche, dem Preussisch- und Chur-Braunschweigischen Hof zu gefallen, zurückgenommen; oder, nach anderen, seynd die Herrn Assessoren darüber abermals in partes gegangen; und zwar so, daß sämtliche

Ca:

(1) in seinem Corp. Jur. publ. Cap. 26. §. 21.
P. 1011.

Catholische dagegen: sämtliche Evangelische aber dafür gewesen seyen.

Mehreres davon sehe man in meinen vermisch. Schrift. 1. Theil, S. 40. u. f. 568. u. f. in meinen Nebenstund. 2. Theil, S. 259. u. f. und in der Nachles. zu meinem Compend. Jur. publ. S. 725. u. f. Aufl. 1740.

Sonst will ich von diesem Zeitlauff noch folgendes melden.

Doctor Facti.

Herr Assessor von Ludolf sagte zu mir: Wir brauchen bey dem Cammergericht wenig Doctores Juris; aber desto mehr Doctores Facti: Dann wann der Referent das Factum, welches die Parthien und deren Schriftstellere zu verwirren und auf einer ihnen vortheilhaftten Seite vorzustellen pflegen, deutlich vorträgt; so ergibt sich meistens der Rechtspunct von selbst.

Reichs-Fiscal.

Er erzählte mir auch, man habe, wegen der in meiner Reichsfama, 5. Theil, S. 657. u. f. befindlichen Nachricht von der Cammergerichts-Canzlen, bey dem Cammergericht den Reichs-Fiscal gegen mich excitiren wollen; hernach aber rathsamer erachtet, es bleiben zu lassen, weil man dadurch die Leute nur curioser darauf machen möchte und die Sache selbst darüber in Bewegung kommen könnte.

Begebenheit mit dem Cammerrichter

Als ich bey dem Herrn Cammerrichter, Grafen von Ingelheim, speisete, und er mir ein

Glas Wein zu trincken wollte, entschuldigte ich mich, und bate um ein Glas Wasser. Er fragte: Ob ich keinen Wein trincke? Ich antwortete: Ja, ein wenig: Ich hätte aber ein politisches Gelübde auf mir, daß, wann ich an einem Ort äße, wo ich nicht gewiß wüßte, daß man mir darinn meine völlige Freyheit liesse; so träncke ich Wasser. Er: Wann Sie nicht trincken können; so können Sie auch nicht Assessor werden! Ich: In der Cammergerichts-Ordnung habe ich nichts davon gefunden; es müßte also nur Herkommen bey dem hochpreislichen Cammergericht seyn, und dagegen würde doch wohl eine Dispensation statt finden; ich wolle ein Temperament vorschlagen: Ich wollte, neben meinem eigenen Antheil, auch noch vor einen Andern arbeiten, hingegen solle er für mich trincken. Er: Ey! der Assessor Ludolf ist auch ein fleißiger Mann, und trinckt doch dabey einen guten Stifsel! Endlich aber liesse der Herr Cammerichter doch von mir ab: Als ich Ihne aber bald darauf an etwas erinnerte, was Er An. 1724. da ich auch bey ihm zu speisen die Gnade gehabt hätte, gesprochen habe, wurde er sehr hefftig, und sagte: Ja! so machen es die verfluchte Wassertrincker! Wann andere Leute in bona charitate ein Gläslein Wein trincken; so sitzen sie immer, und lauren nur auf, und führen ein Protocoll über das, was geredet wird.

Und Assessor Franzen,

Jedermann machte mir bang auf den Besuch bey dem Assessor von Franz, der denen, so zu ihm

ihme kamen, so starck mit trincken zuseze, daß man vile von ihme wegtragen mußte: Er mochte aber gehöret haben, daß ich den Herrn Cammer-richter hierinn abgemeistert hätte; als ich nun zu ihme came, hiesse er etliche Bouteillen Wein bringen: Ich entschuldigte mich, daß ich keinen Wein trincke; er sagte: So würde ich doch erlauben, daß er auf meine Gesundheit trincke! Dawider nun konnte ich nichts sagen; er trunck mir also eines zu, und als ich es abschlug, liesse er es dabey bewenden, sagte aber: Weil Sie nicht trincken wollen, so müssen wir sehen, wie wir die Zeit sonst passiren! Er legte mir darauf einen Lehensfall vor, der sich in seiner Familie zugetragen haben sollte, und fragte mich: Was ich meinte, was für eine Actio darinn statt habe? Ferner: Ob sie nicht präscribirt sene? was sich für Exceptionen dagegen machen lieffen? ob die würcklich gemachte gegründet sene? wie in der Sache zu sprechen wäre? u. s. w. Endlich sagte er: Wann es einmal darzu kommt, daß Sie ad Examen speciale sollen gelassen werden, will ich sagen: Es sene nicht nöthig; Sie hätten es bereits bey mir ausgestanden!

Kunst, zu trincken.

Man versicherte mich aber auch andertwärts in vollem Ernst: Man sehe bey einem Präsentato zum Assessorat würcklich darauf, ob er auch einen Trunck vertragen könne? Dann es kämen je und je Gelegenheiten vor, wo man sich dessen nicht entziehen könne; wann nun ein Mann bey solcher Gelegenheit sich unanständig aufführete,

made er dem Cammergericht Schande; wie man mir dann erzählte: Der Präsentatus von Z. sene, als man ihme mit trincken zugesetzt, vom Stuhl unter den Tisch gefallen; darauf habe man ihn veranlaßt, lieber selbst auf seine Präsentation Verzicht zu leisten.

Oesterreichische Sanctio pragmatica.

Als damals die Garantirung Kayser Carls VI. Sanctionis pragmaticæ bey dem Reichs: Convent in starcker Bewegung ware, mußte ich, auf Verlangen des Chur: Cöllnischen premier- Ministers, Herrn Grafens von Plettenberg, verschiedene Aufsätze in der Sache verfertigen.

Chur: Cöllnischer Geh. Raths. Character.

Anno 1732. würckte obgedachter Herr Dom- Probst zu Hildesheim bey Ihro Churfürstl. Durchl. zu Cölln mir unterm dato 24. Nov. weil es mit der Cammergerichts: Präsentation nicht hatte fortwollen, dagegen freywillig den Character eines Churfürstlich: Cöllnischen Geheimen Raths aus:

Wiener Aspecten.

Und als der ältere Herr Reichs: Hofrath von Berger starb, ward, ohne mein Wissen, zu Wien starcke Reflexion auf mich gemacht, und ich erhielt von Wien von angesehenen Orten bereits schriftliche Glückwünsche darzu: Es wurde aber hernach, Chur: Sachsen zu lieb, des Verstorbenen Herr Sohn in diese Stelle gesetzt.

Resignation der Professur, und anderweite Erbieten.

Hingegen währten in Tübingen die Verdrießlichkeiten wegen Belegung meiner im Druck habenden

benden Schrifften mit Arrest so arg fort, daß ich lieber weniger Brodt haben, und selbiges in Ruhe essen, oder gar wieder zum Vaterlande hinaus wollte, als so elend leben; ich legte dahero An. 1732. meine Württembergische Dienste abermals nider; worinn ich aber zu ungeduldig ware.

Der Herr Dom: Probst zu Hildesheim truge mir zwar eine Hofraths: Stelle zu Hildesheim an: Weil aber die Besoldung gering und nur noch ein einiger Evangelischer im Collegio ware, hatte ich Bedencken, dise Stelle anzunehmen.

Der Herr Graf von Zinzendorf, mit welchem ich in Tübingen bekannt worden ware, und der damals an dem Königlich: Dänischen Hof in gutem Credit stunde, suchte mich in dise Dienste zu bringen: Und zwar ware seine Absicht, daß ich Anfangs zum Cronprinzen kommen, unter der Hand aber einem anderen grossen Mann nachgezogen werden sollte: Die Sache ware auch weit gekommen; doch wurde am Ende nichts daraus, und ich selbstn betriebe es nicht.

Hingegen gaben des damaligen Prinzens Carl Alexanders zu Württemberg Durchl. mir schriftliche gute Versicherung, auf den Fall, wannt Sie zur Regierung des Herzogthums Württemberg gelangen würden.

Religionsfachen.

An. 1733. fiengen ich und meine seel. Frau (ohne daß eines hierinn von dem andern etwas wußte,) an, unser Christenthum uns einen wahren Ernst werden zu lassen: Weil es uns aber an

hinfänglichem Unterricht fehlte; so bliebe ich noch vier Jahre in einem gesetzlichen Zustande. (1)

Ueber diese Stelle von meiner und meiner seel. Ehegattin Erweckung macht H. Merz solche abentheuerliche Glossen, daß, wann ich nicht wüßte, es gebe auch in der Catholischen Kirche in allen Ständen vile rechtschaffene Seelen; die meine Worte wohl verstehen, und eben das an ihren Herzen erfahren haben, ich daraus den größten Abscheu vor der catholischen Religion bekommen müßte: H. Merz ist ein lebendiges Exempel von dem, was Paulus 1. Cor. 2, 14. schreibt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kan es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet seyn.“ Hat besagter Scribent in seiner ganzen Abhandlung ein wahres Wort geschriben, so ist es dieses: „Ich verstehe wirklich kein Wort. Hilf Himmel! mein Verstand wird mit Finsternissen umhüllet!“, Es ist dahero 1. falsch, daß ich erst nach sieben Jahren an das Christenthum gedacht habe: Ich hielt die christliche Religion für wahr, ich schriebe so gar dahin einschlagende Schrifften: Aber an dem Ernst, an der Krafft, fehlte es. 2. Freylich ware es eine unverantwortliche Nachlässigkeit: Aber die Geduld des H. Erren ware meine Seeligkeit. 2. Petr. 3, 15. 3. Wie unbeschreiblich geistlich schwach lautet es endlich bey H. Merzen: „Von Gott ergriffen werden, ohne daß eines von dem andern etwas wußte,

(1) s. unten den Anhang.

wußte, bis es sich einige Zeit hernach offenbarte!,,
 Antw. Jesus sagt Luc. 17, 20, 21. "Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden; : : sehet das Reich Gottes ist innwendig in euch ;,, und Maria bewegte nach Luc. 2, 19. die zu ihr gesagte Worte in ihrem Herzen. Der heil. Geist fienge sein Geschäft in unsern Herzen an; da hinein konnten weder ich, noch meine I, Ehegattin, sehen: Als es aber durch unseren Wandel sich offenbarte, und beyden die Augen zugleich aufgingen; da lernten wir einander nach dem neuen inneren Menschen erkennen. H. Prälat von Selbiger hätte meine Stelle gewiß besser verstanden,

Ueber die Aeußerung, daß ich und meine seel. Ehefrau, aus Mangel hinlänglichen Unterrichts, noch vier Jahr in einem gesetzlichen Zustande geblieben seyen, macht H. Merz ins besondere diese erbärmliche Anmerkungen: "Haben Sie denn nach vier Jahren den gesetzlichen Zustand abgeleint?,, (Antw. Ja!) "oder schreiben Sie dieses närrische Gezeug auf einem hizigen Fieberbette?,, (Antw. In einer solchen Gemüthsfassung, darinn Paulus Ap. G. 26, 24. beschuldiget wurde: Du rasest!) "Worinn bestand wohl der hinlängliche Unterricht? und woher erhielten Sie solchen?,, (Antw. von Paulo Röm. 3. : 8. Cap. und in der ganzen Epistel an die Galater.) "So lang Christen Christen sind, so lange bleiben sie in einem gesetzlichen Zustande; verlassen sie den gesetzlichen Zustand, so sind sie weiters keine Christen.,, (Antw. Nein, mein Herr! gerade umgekehrt!
 Pau:

Paulus verflucht ein solches gesetzliches Evangelium, wann es auch ein Engel predigte, Gal. 1, 8. 9. E. 5, 10. 12. und sagt E. 5, 4. "Ihr habt Christum verlohren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seydt von der Gnade gefallen.,)

Göttliche Vorsorge im Leiblichen.

Als ich und meine liebe selige Frau also anfiengen, uns unsere Seligkeit einen mehreren Ernst werden zu lassen, gieng es im Leiblichen durch manche Prüfungen, und es schiene oft, es werde auch bey uns klaffen: Woher nehmen wir Brodt? so daß auch meine liebe selige Frau zuweilen zaghaft werden wollte: Ich merckte es aber zu erst, und überzeugte sie durch die mehrmalige Erfahrung, daß es nur Prüfungen des Glaubens waren, und der liebe Gott uns oft, eben zu der Stunde, da wir es nöthig hatten, (nicht nur Einmal gerade eben so vil, als wir nöthig hatten,) zufließen ließe.

Z. E. einmal kame der Postbrieffträger, lachte, und sagte: Herr Regierungsrath! heute müssen sie mir brav Postgelt bezahlen! Ich sagte: Wie vil? Antwort: Fünf Thaler. Ich hatte nicht fünf Thaler im Haus, sagte aber ganz gelassen: Er sollte mir das Pacquet geben, ich wollte es nur aufmachen, und sehen, wo es herkäme. Als ich es erbrachte, ware es von dem mir ganz unbekanntem Herrn Domprobst zu Hildesheim, Frenherrs von Twickel, welcher mich, bereits gemeldeter massen, ersuchte, eine Arbeit für Ihne zu verfertigen, und zugleich 10. Louis d'or,

d'or, oder 50. Thlr. beylegte: Ich gabe dem Brieffträger 1. Louis d'or, (damals 5. Thlr.) und hatte noch 45. Thlr. übrig.

Wir wurden auch dadurch so im Glauben und Vertrauen auf Gottes Hülffe gestärcket, daß, wann unser Borrath zu Ende gienge, wir uns deswegen nicht mehr bekümmerten, sondern der Hülffsstunde Gottes erwarteten, Der uns auch nie zu Schanden werden ließe.

Vergoltenes Almosen.

Als eine ziemliche Anzahl von denen um der Evangelischen Religion willen vertriebenen Salzburgern nach Tübingen kame, ware mein Herz so bewegt, daß ich mein gesamntes weniges baarres Geld, (ob es gleich schiene, daß ich es selber sehr nöthig haben würde,) zu mir nahm, und es einer vertrauten Person in der Stille zustellte, um es unter die Salzburger, die im Spital beherberget wurden, auszuthemen: Als ich aus dem Spital wieder nach Hause kame, ware indessen ein unvermuthetes Präsent von einem Catholischen Schweizer-Canton an mich eingelauffen; welches gerade noch so vil betruge, als ich denen Salzburgern gegeben hatte: Da ich dann auf das innigste gerühret wurde, daß der liebe Gott es so gefüget hatte, daß auf der Stelle mir von Catholischen selbst wieder gedoppelt ersetzt werden mußte, was ich, in Einfalt meines Herzens, diesen von denen Catholischen vertriebenen armen Leuten mitgetheilet hatte.

Begebenheiten mit Schriftstellen.

Ich bin durchaus feinet von denen, welche auf das so genannte Daümlen, oder Ausschlagung einer Schriftstelle und sonderliche Bemerkung dessen, was dabey unter den Daumen kommt, etwas halten; oder sich dessen bedienen: Doch begegneten mir damalen folgende sonderbare Begebenheiten:

1. Meine, obgedachter massen, mit An. 1729. hinweggenommene schriftliche Sachen wurden, (ausser der Correspondenz, die mir so gleich wieder zurückgegeben ward,) bis ins Jahr 1731. zu Ludwigsburg aufgehalten; welches mir in vilem hinderlich ware: Als ich nun in meinem Gemüthe damit umgienge, fiel mir die Stelle der Bibel mit Nachdruck ins Auge:

Esra, 6. v. 1. Da befahl der König Darius, daß man suchen sollte in der Canzley. Und gleich darauf erfolgte den 14. Febr. 1731. die Herzogliche Resolution:

Nachdeme unsers gnädigsten Fürstens und Herrns Hochfürstl. Durchl. gnädigst verordnet, daß dem Regierungs-Rath Moser seine ehemaligen abgeforderte und in der alten Canzley bißhero aufbehaltene Literalien: = samtllich retradiret werden sollen; = als wird ein solches ihme, Regierungs-Rath Moser, hiemit in Gnaden angefügt.

2. In denen letzten Regierungs-Jahren Herzog Eberhard Ludwigs zu Würtemberg waren die wichtigste Posten mit lauter Personen aus der
Schü:

Schützischen Familie besetzt: Der Comitial-Gesandte dirigirte alles bey dem Cabinet, dessen Sohn ware Regierungs-raths-Präsident, und des Comitial-Gesandten Bruder würcklicher Geheimer Rath und Kirchenraths-Director: Als ich nun in meinem Gemüthe über die Umstände meines Vaterlandes bekümmeret ware, schlug ich ungefähr in der Bibel auf:

Jesaja 21. Cap. v. 16. Also spricht der HErr zu mir: Noch in einem Jahr, wie des Tagelöhners Jahre sind, soll alle Herrlichkeit Kedar untergehen, und der übrigen Schützen, der Zelden in Kedar, soll weniger werden: Denn der HErr, der Gott Israel, hats geredt.

Und es geschah.

3. Als Herzog Carl Alexander zu Würtemberg zur Regierung kame, ware ich (weil ich resigniret hatte,) auffer Diensten, hatte aber bereits gemeldeter massen, von Ihme schriftliche vorherige Versicherung, daß Er, wann Er zur Regierung kame, mich in Dienste nehmen wollte: Als Er nun zur Regierung gelangte, bate ich in einem Memorial um dessen Erfüllung: Weil Er aber damals die Armee am Rhein commandirte, erfolgte lang keine Resolution: Ich nahm, als ich einstens damit umgienge, die Bibel zur Hand, und trafe den Spruch

Jesaja 12. Cap. 3. Vers. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilbrunnen.

Darauf erfolgte den 21. Julii 1734. aus dem
Haupt

Hauptquartier Zeilbrunn in rühmlichen Ausdrücken die Resolution: Ich sollte wieder in meine vormalige Regierungsraths: Stelle eingesetzt werden.

Erbauungstunde.

Von der in meinem Hause unvermuthet entstandenen Erbauungstunde sehe man unten den Anhang. So bald, als die Zahl derer, die sich darzu einfanden, starck zu werden anfieng, ertheilte ich selbst freywillig dem Statt: Superintendenten und Professori der Theologie, Herrn D. Zagmajern, Nachricht von der ganzen Sache, und er hatte nichts dagegen: Als die Zahl sich noch mehr verstärkte, und auch vile Studiosi der Theologie aus dem Herzoglichen Stipendio sich dabey einstellten, kamen zwey Fürstliche Consistorial: Befehle an Herrn D. Zagmajern, Bericht zu erstatten; welches auch so favorabel geschah, daß wir ungestöhr gelassen wurden; wie dann niemalen die geringste Unordnung dabey vorgegieng, und es dem öffentlichen Gottesdienst, (den wir alle fleißig besuchten,) ganz unnachtheilig ware, weil wir erst nach Endigung desselben zusammenkamen.

Abgelehntes Doctorat.

An. 1730. an dem Jubiläo der Augspurgischen Confession wollte man haben, ich sollte Doctor werden: Ich hielt es aber für etwas überflüssiges: Hätte ich es gethan; so wäre aus meinem Namen: Iohannes IaCobVs Moser, IVrls VtrIVsqVe DoCtor, die Jahrzahl 1730. herausgekommen.

Trauerrede.

Der damalige Herr Prof. Bülfinger hielt einer Standesperson eine Leichenrede, darinn er Dieselbe auf das reizendste abschilderte: Als er vom Catheder kam, sagte ich: Herr College! wie haben Sie es über das Herz bringen können, den Verstorbenen so zu characterisiren? wir wissen doch Alle, wie Er gewesen ist! Er antwortete: Seynd Sie nicht ein artiger Mann! Wissen Sie dann nicht, daß man grosse Herrn in ihren Leichenreden nicht vorstellt, wie Sie gewesen seynd, sondern wie Sie hätten seyn sollen?

§. 16. Wiederum Regierungsrath zu Stuttgart.

Zug nach Stuttgart.

Die Canzley ware indessen wiederum von Ludwigsburg nach Stuttgart zurückverlegt worden; dahin ich also auch zog.

Bei unserem Abzug würden wir auf das innigste gerührt, als so vile rechtschaffene Seelen beederley Geschlechts bey dem Abschied, wegen des in besagten Erbäuungsstunden genossenen Segens, Gott und uns auf das beweglichste danckten, und Gott preiseten, bald, daß sie dadurch herumgehohlet oder gestärcket worden seyen, bald, daß sie, diese Zeit, (so sie sonst etwa schlecht angewandt,) mit so vilen Segen in der Ewigkeit wieder zu finden, versichert seyen, u. s. w.

Eine Viertelstunde vor der Statt. empfieng und begleitete uns ein Häufflein guter Seelen mit

Gefang und Segen auf den Weg; eine halbe Stund weit trafen wir ein anderes solches Chor: und eine Stunde vor der Statt das dritte an.

Geschäfte allda.

Ich bekame vile wichtige Sachen zu referiren, z. E. in der Separations: Materie Herzog Eberhard Ludwigs Staats: und privat: Erbschaft; ich tractirte das ganze Herzogliche Reichs: Böh: mische und Desterreichische Belehnungs: Werk, woben, weil es ein collateral: Fall ware, allerley vorkame; ich bekame die Differentien zwischen Württemberg und 1. Desterreich, 2. Chur: Pfalz, 3. dem Johanniter: Orden, 4. Hessen: Darmstatt, 5. der Reichs: Ritterschafft und 6. dem Stifft: Obristenfeld; ferner die Kayserliche Subdelegations: Commission in Sachen: Von Menzingen contra Chur: Pfalz; ich kame zu verschidenen Deputationen und Conferentien, etc. wurde aber auch so überhäufft, daß man mir an einem ein: gen Tage 1100. Fascicul Acten ins Haus brach: te, um daraus zu referiren.

Herr Herzog Carl Alexander wollte nemlich auf einmal aller Streitigkeiten mit allen Nachbarn los werden; schriebe daher an sie: Er wolle Sich mit Ihnen vergleichen, Sie sollten nur Ihre Rä: the zu einer Conferenz schicken; die Seinige wä: ren schon parat darzu. Ich ware damals Refe: rent in denen bereits gedachten Differentien: Die Acten von jeder Gattung bestunden in 500. 365. 300. u. d. Fasciculn; dise schickte man mir alle durch Canzlenboten an einem einigen Tage in das Haus, um bald möglichst daraus zu re: feriren,

feriren, und zu denen Conferentien gefaßt zu seyn. Ich stellte persönlich in dem Geheimen: Rathsc: collegio vor: Es seye eine Unmöglichkeit, man möge es auch geben, wem man wolle: Ich müßte bey jeder Gattung erst ein Directorium über die Fascicul machen, alsdann die Acten lesen, extrahiren, anmercken, auf was für Puncten die Streitigkeiten ankommen, bey jedem Puncten in meiner Relation das Factum anführen, alsdann melden, wie das Fürstliche Haus in Possessorio & Petitorio gegründet seye, und endlich beyfügen, was dann bey solchen Umständen consilii wäre, und wie weit man sich in einen Vergleich einlassen könnte oder nicht? Da ich nun alle Vormittag (damals hatte man noch keinen freyen Cur: Monath, wie jezo,) in dem Regierung: Collegio, und Nachmittags sehr oft in Deputationen, seyn müße; so seye dises auch vor einen fleißigen Mann eine Arbeit von 10. Jahren und nicht von etlichen Tagen oder Wochen: Der Herzog könne wohl 1100. Mann commandiren, daß sie heute da und morgen dort stehen sollten: Aber 1100. Fascicul Acten ließen sich nicht so commandiren, daß sie in so kurzer vorgeschribener Zeit behörig benuzet werden könnten!

Die Herrn Geheime Räte erkannten, ich habe recht; blieben aber dabey: Der Herzog wolte es haben, und also könnten sie mich nicht dispensiren, noch sagen, in welcher Ordnung ich die Sachen tractieren sollte. Ich replicirte: So wollte ich dann thun, was ich könnte und müßte: Ich sähe aber voraus, es würde mir ergehen, wie

einem Weber, der allzuviele bestellte Arbeit habe, und da jeder Theil darauf dringe, man solle die feinige zuerst vornehmen: Um des treibens los zu werden; mache er bald an diesem bald an jenem Stück etliche Ehlen, und darüber werde keines ganz fertig: So gieng es mir auch würcklich.

In gewissen nachbarlichen Differentien hatte ich ein eigenhändiges Gutachten von etlich und 70. Bogen aufgesetzt: Der Cabinets-Minister fulminirte, und sagte: Wie er dieses dem Herzog vortragen solle? Er halte ihm nicht so lang Stand! Höchstens dürffe es 5. bis 6. Bogen groß seyn! Ich antwortete: Das heiße mir zugemuthet, den großen Christophel in Lebensgröße auf ein Pittschafft, das die Größe eines Kreuzers habe, zu stechen! Derer streitigen Puncten seyen über 300. und die bloße Rubriken derselben machten über 5. 6. Bogen: Nun müßte ja doch von jedem etwas in factu & jure gemeldet und darauf angetragen werden, wie man sich etwa vergleichen könnte; ich hätte geglaubt, ein großes Meisters Stück abgelegt zu haben, daß ich mich so kurz gefaßt: Das weitere überlasse ich nun dem Herzog und ihm!

Religionsfachen.

Ein sehr unangenehmes Departement belasme ich auch dadurch: Es würde mir ein Bericht wegen des Hofgeistlichen und Capuciners, P. Josephs, Eingriffe in Religionsfachen ins Referat gegeben: Als nun nach und nach noch mehrere und wichtige dergleichen Dinge einberichtet wurden

wurden, sahe man mich als den ordinairen Referenten in allen diesen Sachen an, und, weil sich ohnehin Niemand darinn gern gebrauchen ließe, da nur Haß und Verfolgung, bey damaligen Umständen, davon zu gewarten waren, schriebe man mir alle solche Berichte ad referendum zu; wobey es dann vile Behutsamkeit brauchte, und doch nicht alle Anstößigkeit vermieden werden konnte. 3. E. einstens wurde mir in der Stille angezeigt, daß den folgenden Morgen bey Aufgang des Schloßthores ein catholisches Kind, (so in der Evangelischen Kirche getaufft werden sollte,) heimlich in einer Kutsche nach Hof zur catholischen Tauffe gebracht werden würde: Ich gabe dem würcklichen Herrn Geheimen Rath und Ober Hofmarschallen von Zardenberg Nachricht davon, und diser befahl, das Schloßthor länger zu halten, und die mit dem Kinde ankommende Kutsche zurück, in die Evangelische Kirche zu verweisen; wie auch geschah: Als es aber der Herzog erfuhre, ware er sehr ungnädig darüber, und ließe es den Herrn von Zardenberg starck empfinden.

Unter Herrn Herzog Eberhard Ludwigen ware dem Herzoglichen Consistorio die vorhin allezeit gehabte unmittelbare Ersetzung derer vilen hundertten gemeinen Pfarren und Diaconaten benommen und nach Hof gezogen worden: Ich setzte aber nun, als Religions-Referent, eine so trifftige Vorstellung dagegen auf, daß das Consistorium in seine alte Gerechtsame restituiret wurde; die es auch bis jezo besitzt.

Andere Geschäfte.

In denen currenten Sachen brachte ich es dahin, daß ich etlichemahle nichts mehr zu referiren hatte; welches etwas unerhörtes war: Das gieng nun so zu. Ich war Sommers um 7. Winters um 8. Uhr, nebst dem Herrn Präsidenten, einer von denen ersten, der in dem Regierungs-Collegio erschienen: So bald unserer drey, fiengen wir an zu referiren, und nahmen lauter kleine Sachen vor, da wir bald vil expediren konnten: Wann hernach sich mehrere Råthe einfanden, hohlte ich die weitläufftigere Sachen in dem mich betreffenden Turno nach.

Ich mußte ferner zum Gebrauch des Herzogs einen Auszug aus denen Reichs-Gesetzen, welche etwas von Würtemberg enthalten, wie auch aus allen alten und neuen Haus-Verträgen, verfertigen, u. s. w. Ueber alles dieses aber mußte ich, weil die Besoldung beschnitten und unrichtig gereicht wurde, auch noch darneben, um des lieben Brodtes willen, Bücher schreiben; da mir lauter Geschäfte zugetheilte wurden, welche vil Mühe machten, dabey aber nicht der geringste Neben-Berdienst war; zumalen da es auch bey besagter Kayserlicher Commission nur zu gütlichen Handlungen, aber zu keinem Ausrucken, ausschlage, und, als es zur Oesterreichischen Lehens-Empfångniß zu Innsbruck came, mir ein anderer, als zwenster Bevollmächtigter, vorgezogen wurde.

Einstens hätte mich in der Reihe die Uebernehmung einer (oft sehr einträglichen,) Kayserlichen Commission betroffen; Der Präsident sagte:
Herr

Herr College! die Reihe wäre zwar an ihnen; sie haben aber so viele und solche Departements, darinn Niemand indeßen für sie vicariren kan: Ich stellte ihm aber vor: Wie hart es seye, daß, da ich vor allen anderen Råthen mit schweren Arbeiten, die alle nichts eintrügen, beladen seye, wann sich so dann eine Gelegenheit zeige, da ich auf eine erlaubte Art einen Nebenverdienst zu hoffen, man mir selbigen entziehen und einem Anderen zuweisen wolle. Wie es dann wäre, wann ich erkrankte, oder sonst meinem Amt nicht abwarten könnte?

Noch muß ich anmercken: Als ich gewisse Acten, darinn ich vormals Referent gewesen ware, wieder bekam, fand ich 1. daß der, so indeßen daraus referirt hatte, sie in die äußerste Confusion hatte gerathen lassen: Alles lag unter einander, die erste Nummern in der Mitte oder hinten, die hintere vornen; von einem Stück lagen etliche Bogen da, das übrige dort; einiges gerade, das andere unter über sich; einiges mangelte gar. 2. Wann etwas vorkame, worzu vorhergehende Acten nöthig waren, gabe sich der Referent keine Mühe, nachzuschlagen: Ob und was davon schon da wäre? sondern forderte von den Beamten Berichte, die schon, (auch wohl mehrmalen,) erstattet waren, oder ließe gar sammtliche bey solcher Amtsregistratur in dieser Sache vorhandene Acten, in Copia oder Originali, einschicken; wodurch die Beamte unnöthig beschwert, ohnnöthige Kosten verursacht, die Amtsregistraturen geplündert, und die Canzleypacten ohne Noth und Nutzen sehr angehäufft wurden.

Ich könnte auch sonst von diesem Zeitlauff allerley sonderbare Fälle anmercken: Ich will mich aber mit einigen wenigen begnügen:

Separatisten.

I. Ein Separatist, welcher die priesterliche Copulation neuer Eheleute mit unter die Babels-Wercke rechnete, gieng mit einer Weibsperson zu seines gleichen Gesinneten in die Schweiz, erklärte vor ihnen, daß sie einander ehlichen wollten und ließe sich einen Schein darüber ausstellen; sie kamen darauf wieder, und lebten als Eheleute mit einander. Die Sache wurde zur Regierung einberichtet, und ich bekame sie ins Referat. Ich truge auf eine mäßige Straffe wegen Uebertretung der Landesherrlichen Verordnungen an, und daß ihnen beditten werden sollte, man verlange zwar ihr Gewissen nicht zu beschweren, gedencke aber auch nicht, Leute im Lande zu gedulden, welche sich denen Gesetzen entzögen; sie sollten sich also zu denenselbigen innerhalb einer gewissen Frist bequemen, oder einen anderen Ort aussuchen, allwo man gut fände, ihnen mehrere Freyheit zu gestatten. Die mehrere Stimmen in der Regierung giengen aber dahin: Sie sollten die Hurerey Straffe erlegen, und, wann sie sich nicht copuliren lassen wollten, des Landes verwisen werden; welches ich für unbillig gehalten, und überall befunden habe: Je strenger man mit solchen Leuten verfahren ist, und je mehr schlechte und ärgerliche Prediger waren, je mehr wurden Separatisten, und je hartnäckiger wurden sie; hingegen je liebrei-

cher

aber man mit ihnen umginge, und je mehr rechtschaffene Prediger im Amt stunden, je mehr und baldere lehrten wieder um zur Kirche.

Mißliche Tortur.

2. Es wurde einfürstliches Jagdhaus abgebrannt: Der Verdacht fiel auf zweien vagabunde Französische Deserteurs, Olivier und Richard. Der Referent trug auf die Tortur an. Ich sagte gleich balden: Durch die Tortur werde kein Corpus delicti herauskommen; wann hernach die torquirte ihr Bekenntniß zurücknehmen, steht man bloß. Die Maiores giengen aber doch auf die Tortur; Olivier gestunde, er habe das Feuer angelegt; Richard gestunde es nicht. Die Resolution erfolgte; Olivier solle enthauptet werden, Richard aber es mit ansehen, so dann in ewige Gefangenschaft kommen. Olivier bliebe darauf: Er wolle gern sterben, habe auch den Tod sonst verdient, aber an dieser That sene er unschuldig. Morgens am Tage der Execution berichtete es der Beamte: Ob periculum in mora referirte ich die Sache (bey Abwesenheit des ordinari-Referentens,) im geheimen Rath mündlich, mein Gutachten wurde approbirt, der Beamte in Geheimen Rath beruffen und instruiert: Sie wurden hinausgeführt, Olivier mußte hinsitzen, als ob er den Streich empfangen sollte; Als aber eben die Sonne anfieng scheinen, ruffte er sie zum Zeugen an, daß er an dieser That unschuldig sene. Sie wurden zurückgeführt, und nachhero ergaben sich die Umstände so, daß Richard enthauptet, Olivier

aber auf Lebenslang auf die Festung Hohentwiel geschickt wurde.

Kindermord.

3. Eine ledige Weibsperson verberg ihre Schwangerschaft bis zur Geburt: Die Mutter lieff nach der Hebamme; als sie wieder kame, ware die Geburt vorbei, und da sie nach dem Kind fragte, sagte die Tochter ganz kaltsinnig: Unter der Bettstelle ligo es! Es wurde hervor gezogen, und ware zerquetscht. Sie gabe vor: Sie habe so große Schmerzen gehabt, daß sie nicht mehr gewußt, was sie thue; da habe sie das neugebohrne Kind bey den Füßen genommen, die Thür aufgemacht und es mit dem Kopf an die beede Pfosten herüber und hinüber geschlagen. Es ware richtig, daß diese Person mehrmalen nicht recht bey Verstand gewesen, und dieses ganze Betragen ware auch unvernünftig: Weil sie aber doch so vil Verstand gehabt, ihre Schwangerschaft so lang zu verbergen, auch genau erzählen konnte, und darauf verblieb, wie sie das Kind umgebracht habe; so konnte ich auch, als Referent, nicht anderst, als ihre den Kopf absprechen; wobey es auch verbliebe.

Vermuthete Bestialität.

4. Ein fremder Mann, der eine erkaufte Kuh durch einen Hohlweg trieb, zeigte an dem nächsten Ort an: Er habe in diesem Hohlweg einen Müllers-Jungen hinter einem Esel *in ipso actu* der Bestialität angetroffen; so bald er ihme aber zugeruffen: Hoho! Bub! was treibst du da?

da? sene er entsprungen: Ein anderer Mann, der ohnfern des Hohlwegs auf dem Feld gearbeitet, hatte zwar nichts gesehen, aber diese Worte des fremden Mannes gehört. Der Jung wurde bald herbengebracht, welcher sagte: Er habe nur das Wasser abgeschlagen, und wie er zu solchem Ende still gestanden sene, so sene der Esel auch still gestanden. Was ware nun zu thun? Der Angeber hatte alle Vermuthung für sich, daß er die Anzeige nur aus Gewissens- Trieb gethan habe, und Ein Zeuge kame seiner Aussage in etwas zu statten: Hingegen ware des Jungens Vertheidigung um so wahrscheinlicher, weit nicht zu vermuthen ware, daß man eine solche Schandthat auf freyer Straße begehen würde, und mir ware gleich verdächtig, daß diser gemeine Mann die lateinische Worte: *in ipso actu*, zum Protocoll gegeben haben sollte: Ich truge also, als Referent, auf einen Proceß *super facto ex carcere* an; welches in Würtemberg eine Art eines Proceßes ist, da der Beklagte zwar im Gefängniß gehalten, jedoch die Sache nicht als criminell behandelt wird, bis sich am Ende des Proceßes zeigt, wie sie anzusehen sene. Als nun in diesem Proceß der Angeber genauer examinirt wurde, kame nichts weiter heraus, als daß er den Jungen habe hinter dem Esel stehen und, auf sein Zuruffen, die Hosen zumachen sehen; es ergabe sich auch, daß der Esel damals trüchtig gewesen, zu welcher Zeit sie nichts zulassen: Der Jung wurde also absolvirt, und der Angeber wurde, weil er Anfangs mehr und solche Dinge angezeigt, die er hernach selber nicht

nicht behaupten können, gestraft, auch dem, der das Protocoll geführt, in einer so wichtigen Sache aber nicht des Angebers eigene Worte beibehalten hatte, ein Angedenken gemacht.

Vorsatz und Zufall in criminal-Fällen.

In peinlichen Sachen hat mir bey Verwundungen und Todschlägen der Umstand oft vil in meinem Gemüthe zu schaffen gemacht: Ob und wie fern ein bloßer Zufall die Schuld und Straffe mehr oder minderen könne? Z. E. einer hat nichts weniger, als den Vorsatz, den Anderen ums Leben zu bringen, sticht, haut, schießt, oder trifft ihn sonst, aber gerade an ein gefährliches Ort, worzu wohl der Entleibte gar durch eine unvermuthete andere Stellung des Leibes Gelegenheit gegeben hat, und der Betroffene büßt das Leben ein: Ein Anderer geht dem Dritten vorsezlich oder doch so auf Leib und Leben, daß eben so leicht, oder noch leichter, der Tod, als eine bloße Verwundung, erfolgen kan; er trifft ihn aber gerade an ein nicht gefährliches Ort, worzu etwa der Andere durch eine unvermuthete andere Stellung des Leibes, oder sonst ein bloßer Zufall, Gelegenheit gegeben hat, da, wann es nur eines halben oder ganzen Fingers breit anderst gegangen wäre, der plötzliche Tod erfolget seyn würde; und doch wird nach denen gemeinen Rechtslehren von der Tödtlichkeit der Wunden des letzten böser Vorsatz gelinder bestraft, als das, was bey dem ersten mehr ein Zufall, als Vorsatz, ware; da doch die Schuld und Straffe sich bey Verbrechen eigentlich

genlich nach dem mehreren oder weniger Grad des bösen Vorsazes richten sollte: Inzwischen ist der erste Fall leichter zu entscheiden, als der letzte.

Pfarr-Veränderung.

Einstens kam ein Prediger vom Land zu mir, und bate mich um ein Vorwort, daß er an ein anderes Ort käme. Ich fragte ihn: Was er für Ursachen hätte, eine Veränderung zu suchen? Er sagte: Seine Gemeinde scheinne seines Vortrages müde zu seyn, und er hoffte, anderwärts mehr zu erbauen. Ich versetzte: Also ist es ihnen bloß um die Seelen ihrer Zuhörer zu thun? Die Antwort war: Ja! Darauf nannte ich ihme einen Ort auf dem rauhen Schwarzwald, und sagte: An demselben sehen wohl schon seit 100. und mehreren Jahren lauter schlechte Leute, als auf einer sogenannten Pönitenz-Pfarr, gewesen; ich glaubte dahero, wann diese Leute einen rechtschaffenen Pfarrer bekämen, würde er guten Eingang finden. Er erschrock, und sagte: Ja, er möchte gern in das Unterland kommen, wo Weinwachs seye! darauf meldete ich: Also ist es ihnen nicht um die Seelen, sondern um einen guten Wein, zu thun! Nein, darzu laße ich mich nicht gebrauchen!

§. 17. Reise nach Francken.

An. 1735. verlangten der Herr Fürst Friedrich Carl zu Bamberg und Würzburg, (ehemaliger Reichs-Vizekanzler,) daß ich zu Ihnen nach Bamberg kommen sollte. Als ich die Her-
zog

zogliche Erlaubniß darzu erhalten hatte, reisete ich dahin.

Elwangen.

Zu Elwangen machte ich im Durchreisen. Dessen Herrn Brudern, dem Churfürsten Franz Georg zu Trier, meine Aufwartung. Er hielt sich wegen des Krieges allda auf, und dolirte im Discurs sehr über die jezige Art, Krieg zu führen, welche zwar nicht mehr so grausam und unmenschlich sene, als vormals, hingegen durch die alle Möglichkeit übersteigende Brandschazungen die Unterthanen auf ganze Jahrhunderte ruinirte, so, daß sie kaum die Intereßen aus denen aufgenommenen Capitalien zahlen könnten, und wann Er kein geistlicher Herr wäre, würde Er denen Unterthanen eher rathen, es darauf ankomen und alles wegbrennen zu lassen, als wovon sie keinen so großen Schaden haben würden.

Weiltingen.

Auf eben diser Reise nahm ich die Landeshuldigung in der Herzoglich: Würtembergischen (der Landschaft verpfändeten,) Herrschafft Weiltingen ein.

Bamberg.

Zu Bamberg ließen mich der Herr Fürst mit Dero Equipage bedienen. Weil Sie an Steinschmerzen übel auf waren, mußte ich zu Ihnen in Ihr Cabinet kommen, allwo es wie in einem Buchladen aussah, und alles voller gebunden und ungebundener Bücher auf Tischen, Stühlen und dem Boden lag. Sie trugen mir an, mich zu Dero Herrn Brudern, dem Cardinalen von
Schön

Schönborn, Bischöffen zu Speyer, nach der Schönbornischen Herrschafft Wisentheid in Francken, (allwo der Herr Cardinal Sich ebenfalls wegen des Kriegs aufhielte,) zu verfügen, um mich in einigen Arbeiten von Ihme gebrauchen zu lassen. Der Herr Fürst schilderten mir den Gemüthscharacter Ihres Herrn Bruders, des Herrn Cardinals, und unterwiesen mich, wie ich mit Ihme umgehen müßte.

Wisentheid. Geibach.

Zu Wisentheid profitirte ich von dem dasigen vortrefflichen Garten, welcher aber den Fehler hatte, daß man nirgend darinn im Schatten gehen konnte. Von Wisentheid giengte ich mit dem Herrn Cardinalen nach Geibach, einem andern Gräflich Schönbornischen Gut, und, auf des Herrn Fürstens zu Bamberg Ansuchen, erstreckten der Herr Herzog mir den Anfangs gesetzten Termin.

Der Herr Cardinal waren sehr gnädig gegen mich, wollten mich auch zu Dero geheimen Rath von Haus aus machen.

Geschäfte.

Ich bekame bey dieser Gelegenheit das ganze höchst-unordentliche Archiv des Stifts Odenheim unter Handen, und siengte an, es in eine bessere Ordnung zu bringen; wollte auch zuletzt den ganzen Inhalt desselben in ein compendioses Octavbändgen bringen, woraus man sogleich hätte sehen können: 1. Von was für Materien Acten in dem ganzen Archiv vorhanden seyen? 2. Von welchen

welcher Zeiten? 3. Wie vile Fascicut oder Nummern? 4. Wo sie zu finden sehen? Ich erkrankte aber darüber.

Herr Cardinal von Schönborn.

Von besagtem Herrn Cardinalen, (der von einer ganz andern Gemüthsart und Betragen wäre, als seine übrige Herrn Brüder,) könnte ich vile sonderbare Dinge erzählen; will aber nur dieses wenig melden: Er hielte seinen Cardinalsstand so hoch, daß weder seines Herrn Bruders Frau Wittwe, noch sonst Jemand, mit Ihme speisen dürffte, und wann Er in den an dem Schloß gelegenen Garten spazieren gieng, mußte der ganze Hofstaat in Proceßion paarweiß vdrantretten, und ein paar Carabniers mit dem Gewehr an dem Arm mußten den Reihen schließen.

Uebrigens wäre Er in Religionsfachen gelinde: Er hatte nicht nur Selbst einen Evangelischen Cancellisten (deme nichts in den Weg gelegt wurde,) bey seiner Cabinetscänzley; sondern sagte mit auch Selbst gleich: Ich könnte mich an Sonn- und Feiertagen seines Stalles bedienen, um in der Nachbarschaft meines Gottesdienstes zu pflegen; und weil mein Lutherischer Magen nicht an ihre Fastenspeisen gewöhnt seye, könnte ich mir an denselben Fasttagen kochen lassen, was ich wollte: Ja; als mich einige gutgesinnte Seelen aus der Nachbarschaft besuchten, sangen wir herzlich in meinem des Herrn Cardinals selnem: gerade gegen über gelegenen Zimmer Evangelische Lieder, so daß der Herr Cardinal es hören konnte und mußte; ohne etwas dagegen einzutwenden; wo hinges
gen

gen zu gleicher Zeit, wann in dem Brand. Anspaschischen benachbarten Stättlein Brixenstatt an Sonn- und Feiertagen nur etliche Personen zusammen in ihren Häusern ein geistlich Lied miteinander sungen, der Castner sie in den Thurn steckte, und der Pfarrer auf der Canzel dawider predigte.

Religiöns- und andere Begebenheiten.

An der Hofstafel speiseten besagte verwittwete Frau Gräfin von Schönborn, geb. Gräfin von Montfort, die von Zeit zu Zeit zu dem Herrn Cardinalen auf einen Besuch gekommene Doms herren, & E. die Herrn Grafen von Ostein und Ingelheim, nachmaliger resp. Churfürst zu Mainz und Bischoff zu Würzburg, nebst dem ordinarien Hofstaat: Es gieng aber öfters, sonst verlich wann der letzte allein ware, im Discurs dabey sehr unartig her; zu der Frau Gräfin, (einer sehr würdigen und rechtschaffenen Dame,) größtem Verdruß. Als mich ein gutgesinnter Herr Graf von Castell besuchte, klagte ich es ihme; er antwortete mir: Es geschehe mir recht! warum ich mich nicht Meister vom Discurs mache! Dieses hielt ich nun zwar nicht wohl für thunlich; doch versuchte ich es. Als einstens der Discurs ins wilde gieng, und eben eine mit Blumen besetzte Dorte auf der Tafel stand, sagte ich: Wann die gute Armelle da wäre, würde sie über diese Blumen manche schöne Gedanken haben. Die Frau Gräfin fragte mich: Wer diese gute Armelle seye? Ich antwortete: Es seye eine der catholischen Religions-Ägethane fromme Weibsperson in

Franckreich gewesen, und erzählte allerley von ihr, welches der Frau Gräfin sehr angenehm ware. Wann nun von diser Zeit an schlecht über der Tafel gesprochen wurde, sienge ich mit der Frau Gräfin einen guten Discurs an: Die Andere wurden zwar böse darüber, mußten aber doch vor des Herrn Cardinals Frau Schwägerin Respect brauchen, und wir blieben Meister vom Plaz.

Eine Zeitlang speisete ein Gräfflich: Schönbornischer Hofrath mit: Diser hatte beständig den Kempis von der Nachfolge Christi im Schubfack bey sich, konnte ihn fast auswendig, und führte häufig einige Stellen daraus an. Ich freute mich darüber, und gabe ihme Beyfall: Er verwunderte sich, und sagte: Die Lutheraner lehren nicht, daß man so leben könne und solle! Ich versicherte ihne, daß man bey uns eben dises lehrete: Wann er nach Stuttgart käme, sollte er nur in die Schloßcapelle oder in des Herrn Stattpfarrers Nietzers Predigten gehen; so würde er nichts anderes, als eben dises, hören! Worauf er versetzte; So müßten wir Pietisten seyn! Alleine bald hernach kam der Fuchs zum Loch heraus: Er erzählte nemlich: Er habe gestern einen Rausch gehabt, daß er nimmer gewußt, cujus generis er seye. Ich sagte: Ey, Herr Hofrath! stehet dises auch im Kempis? Er antwortete: Ja, es seye wohl möglich und schön, wann man so lebe, wie Kempis es lehre, und wie der Heiland, seine Apostel und andere Heilige, gelebt hätten: Dße würden auch
dese

beswegen einen grossen Grad der Seligkeit und Herrlichkeit erlangen: Wer aber nicht just einen so grossen Grad begehre, der könne dennoch selig werden, wann er gleich nicht in allem lebte, wie Sie: Worüber ich mich herzlich betrübte.

Mit diser Frau Gräfin hatte ich, wann ich nach dem Caffee bey Ihro auf dem Zimmer bliebe, manchen vergnügten und gesegneten Umgang, und erfreuete mich herzlich, wann Sie mir erzählte, wie Sie unter wählender Messe aus Ihrem Herzen mit Gott in Ansehung Ihrer Selbst, Ihrer Kinder, u. s. w. spreche, und um was Sie Ihne bitte: Ich bekame auch von solcher Zeit an für die Gott am besten bekannte rechtschaffene Glider diser Kirche vil gelindere Gedanken.

Das Schloß und der Garten zu Genbach waren von dem Herrn Churfürsten Franz Lothario zu Maynz, aus dem Hause Schönborn, sehr niedlich angelegt: Wann ich dann mehrmalen mich in diesem Garten und dessen Lusthaus erquickte, dachte ich sehr oft an das: Sic vos non vobis &c. und daß der Churfürst die Mühe damit gehabt, die Schönheit davon aber nicht erlebt, noch das Vergnügen, so nun Andere hätten, Selbsten genossen habe!

Die Frau Gräfin von Schönborn fragten mich mehrmalen: Ob ich die Zimmer des Schlosses noch nicht gesehen hätte? Als ich aber immer mit nein! antwortete, sagte Sie: Es kämen so vile Fremde hin, das Schloß und den Garten zu besehen; es feye ja eine Schande, wann ich wie-

der nach Hause komme und nichts davon zu sagen wisse; Sie sehe wohl, Sie müsse mich nur Selbst herumführen, sonst werde nichts daraus! Sie zeigte mir dann ein Zimmer nach dem andern: Wann Sie mich aber befragte: Worin dann der besondere Geschmack und Pracht des jetzigen Zimmers gegen denen anderen bestünde? antwortete ich: Das verstünde ich nicht; bekümmerte mich auch nicht darum; worüber Sie endlich ausbrach: So einen hölzernen Mann, dem alles gleichgültig seye, habe Sie in ihrem Leben nicht gesehen! Als wir in das Zimmer kamen, wo das kostbare Paradebett stunde, und sie wissen wollte: Was ich dann davon hielte? sagte ich: Ich sehe wohl, daß viel Kirchengut darin stecke! worauf Sie mir lächelnd einen kleinen Verweis gabe.

Krankheit.

Mich befiele ein tödtliches hitziges Fieber: Der Herr Cardinal befohlen, alle mögliche Sorgfalt für mich zu haben; alleine der Leibmedicus ware, wann er zu mir came, meist betruncken; als ein Fürstlicher Carabinier mit einem Recept nach Wisentheid in die Apotheck geschickt wurde, came er leer wieder zurück, weil kein Geld mitgeschickt worden seye; worüber sich der Herr Cardinal ungemein ereuferte: Weil auch sonst, alles befehls unerachtet, die Gesunde sich um mich Kranken wenig bekümmerten, entschlosse ich mich, ob ich gleich noch sehr krank ware, nach Hause zu reisen. Die Frau Gräfin von Schönborn miethete es mir äusserst; Ich beharrte aber darauf, ich

ich wollte es bis Wisentheil probieren, und alsdann, nach Befinden, weiter reisen, oder nicht.

Zufall mit einem Betrunknenen.

Als ich in Schwäbisch Hall ankame, ware ich so elend, daß man mich im Posthaus unter den Armen hinausschleppen mußte. In der Wirthsstube ware ein betrunckener Kanferlicher Officier, welcher haben wollte, ich sollte mit ihm trincken. Ich entschuldigte mich höflich, ich hätte keinen Durst: Es half aber nichts. Ich sagte: Er sehe ja, daß ich ein schwacher kranker Mann seye, der nicht einmal allein die Treppe hätte heraufkommen können; es half aber nichts; sondern er sienge an; ob ich ihne für einen etc. hielte, daß ich nicht mit ihm trincken wollte? Ich mochte ihm vorstellen, was ich wollte, so ware es vergebens, und er wollte Handel anfangen: Ich ersuchte etliche anwesende Magistrats-Personen und den Wirth, mir Ruhe und Sicherheit zu verschaffen; sie hatten aber nicht das Herz, sich meiner anzunehmen. Endlich sagte ich: Ich seye Regierungsrath von dem Herzog Carl Alexander zu Würtemberg, und würde Ihme augenblicklich durch eine Staffete wissend machen, was mir hier begegnete, der mir auch schon Satisfaction verschaffen würde. Als der Officier diesen Namen hörte; ware er augenblicklich ganz still, und ließe mich unangefochten.

Abstrahirung von Speyerischen Diensten.

Als ich mit dem Herrn Geheimen: Rath: Präsidenten von Forstner wegen der mir angetragenen Fürstlich: Speyerischen: Geheimen: Rath:

Stelle von Haus aussprache, antwortete er mir: Der Herzog Carl Alexander verlangt, daß Ein Mann für zween arbeiten solle; also wird er noch vil weniger zugeben, daß Ein Mann zweyen Herren diene: Ich abstrahirte darauf davon.

§. 18. Weitere Regierungs- Rerrichtungen.

Stettenselsische Lebens- und Religions-Com-
mission.

Als ich mich wieder erhohlet hatte, bekame ich eine sehr bedenkliche Commission, deren auch Herr Canzler Pfaff in seinen academ. Reden über das academ. Kirchenr. p. m. 384. gedacht hat: Der wahre Hergang und Zusammehang der Sache aber ware ihm unbekannt.

Es besaße nemlich ein catholischer Graf Suger das der Reichsritterschaft in Schwaben incorporirte Schloß Stettensels und das darunter gelegene Evangelische Dorff Gruppenbach, samtl Zugehör, als ein Württembergisches Lehen. Er hatte unter Herrn Herzog Eberhard Ludwigen um den catholischen privat: Gottesdienst angezucht; welcher ihm abgeschlagen wurde, und es lieffe es dabey bewenden. Als aber der catholische Herzog Carl Alexander zur Regierung kame, fragte er nicht nur nicht weiter an, sondern nahm erstlich verschidene Capuciner zu sich in das Schloß Stettensels, gabe hernach vor: Der Plaz für sie seye in seinem Schloß zu eng, er wollte also auf dem Berg vor dem Schloß ein kleines Hospittunt und Capelle für sie anlegen. Unter diesem Vorwand

wand bauete er ein ganzes Kloster und eine Kirche, die vil grösser ware, als die Evangelische Dorffkirche: Er wurde auch in seinem Vorhaben durch den Herrn Bischoffen zu Bamberg und Würzburg gestärcket, und von vilen catholischen Höfen mit Collecten unterstützt. Das Fürstlich-Württembergische Ministerium und Regierungs-Collegium sahen die Sache für höchstbedencklich und von den schädlichsten Folgen für das Land selbst an: Es wurde also beschlossen, eine Commission, unter-dem Namen einer Lehenvisitation, um so mehr dahin zu schicken, als auch die Lehenunterthanen vile grosse Beschwerden bey dem Lehenhof gegen den Grafen anbrachten, und der Herzog, (deme sein darunter Noth leidendes Lehenherrliches Interesse nachdrücklich vorgestellet wurde,) gabe der Commission eine Ordre an den Commendanten zu Heilbronn mit, der Commission, auf Verlangen, so vile Mannschafft abfolgen zu lassen, als sie begehren würde. Zu Commissarien wurden ernannt der Herr Regierungs-Präsident und Lehenprobst von Beulwitz, so dann der Herr Regierungsrath und Lehen-Referens Lang: Der Herr Präsident aber hatte keinen Lust zu dieser Commission, und ich wurde dahero statt seiner zum ersten Commissario verordnet.

Als wir in Gruppenbach angelangt waren, liessen wir dem Herrn Grafen unsere Ankunfft und Aufstrag zu wissen thun; übrigsens ware das Kloster damals noch nicht bewohnbar, es hatte noch keine Thüren, noch Fenster, und wir sahen

die Capuciner auf dem Dach herunkletterten und es mit Ziegeln decken.

Den anderen Morgen liesse uns der Herr Graf zur Tafel laden, hohlte uns selbst, mit dem grossen Ordensband umgehängt, in einer Carosse mit 6. Pferden, (darinn er rückwärts sass,) ab, und, als wir bey dem Kloster vorbeysuhren, mußte ein Capuciner bitten, daß wir belieben möchten, ihr Hospitolum des Augenscheins zu würdigen: Wir liessen es uns auch weisen, und fanden, daß nun die Thüren und Fenster im Stand, auch die Capuciner in das Kloster wirklich eingezogen waren.

Nach der Tafel erwähnte ich den Grafen: Es möchte vor allen Dingen, und bis wir weiter von der Sache gesprochen hätten, nicht weiter mit bauen fortgefahren, sondern vielmehr alles wieder in den Stand gestellet werden, wie es bey unserer Ankunft gewesen seye: Der Graf aber wollte nichts davon hören, und ein bey sich gehabter Hohenlohischer Hofrath, Ermeltraut, wollte mich aus meines eigenen Vaters Schriften überzeugen, daß der Graf zu dem, was er gethan hätte, befugt seye: Ich zeigte ihm aber, daß diese Schriften ganz falsch allegirt und applicirt würden; meldete auch dabey: Mein seel. Vater seye zwar ein wackerer Mann gewesen, habe aber nichts geschrieben, sondern ich selbst hätte diese Schriften herausgegeben: Er wollte es nicht glauben, weil ich noch so jung, diese Schriften schon mehrere Jahre alt seyen; es ware aber doch so. Ich ersuchte den Grafen, nochmals, behutsam

sam in der Sache zu verfahren, dann wir hätten weitgehende Befehle, und es sollte uns leid seyn wann wir sie in Erfüllung bringen müßten: Er drohete darauf mit dem Kaiserlichen Hof; ich aber antwortete: Er könnte wohl etwa durch ungegründete Narrata ein Mandatum, S. C. herausbringen; man seye aber deswegen nicht schuldig, demselbigen so gleich zu pariren, sondern man behalte dagegen die Exceptiones sub- & obreptionis beydr: Und so schieden wir von einander.

Den andern Morgen liesse sich ein Notarius mit Zeugen bey uns anmelden: Mein Collega wollte ihn nicht vorlassen: Ich aber ware anderer Meinung, weil der Notarius schuldig seye, unsere Antwort auch zu protocolliren, und wir das durch Gelegenheit bekämen, des Grafens Gründe zu beantworten und unsere Gegengründe mit anzubringen: Wann dann der Graf (wie zu vermuthen seye,) das Notariat: Instrument bey dem Reichshofrath producire; so seye dadurch schon in etwas vorgebaut. Wir lieffen dann den Notarium herein; welcher unter anderem Namens des Grafens mich des begangenen Verbrechens der beleidigten Kaiserlichen Majestät beschuldigte, weil ich ohne Scheu gesagt hätte: Man seye nicht schuldig, zu thun, was der Kaiser befehlet. Als der Notarius fertig ware, hiesse ich ihn niedersetzen, und schreiben, was ich dictiren würde: Ich beantwortete also alles, und beschloß damit: Was meine Person anbelange; so seye ich am Kaiserlichen Hofe allzumohl bekannt, als daß man etwa von mir glauben müchte, ich wäre schuldig,

hig, mich des Verbrechen der beleidigten Kaiserlichen Majestät schuldig zu machen: Zu einer solchen Standesperson aber, als der Herr Graf sene, hätte ich mich nicht versehen, daß sie so niederträchtig seyn und meine Worte so verdrehen würde; und zu seinem Consulenten hätte ich mich nicht versehen, daß er ein solcher Ignorant seyn und von dem Reichsgerichts: besonders dem Mandat:Proceß so wenig verstehen würde.

Nach Tisch fuhren wir den Berg hinauf, stiegen bey der Kirche aus, giengen hinein, und ich sagte denen Arbeitern, welche eben den Boden der Kirche mit steinernen Platten belegten: Ich befehle ihnen im Namen des Herrn Herzogs zu Würtemberg Durchl. von diser Arbeit abzustehen; widrigen Falles würden sie in Arrest genommen werden: Ich nahm auch, zum Zeichen einer real:Contradiction, die nächste beste gelegte Platte, hube sie auf, und warff sie beyseit. Alsogleich sprang einer derer Arbeiter in das Schloß und erzählte es dem Grafen: Diser gerieth, (nach seiner Jedermann bekannten Art,) so gleich in einen wütenden Zorn, nahm zwey geladene Pistolen und sagte: Er wollte den, der ihm disen Affront bewisen hätte, todt schießen. Weil mir nun des Grafens Character bekannt, und wir ohne alle Bedeckung waren; so triebe ich an meinem Collegen, daß, da wir nun gethan hätten, was wir jezo hätten thun wollen und können, wir uns wieder zurückbegeben und dadurch besorglichen Zufällen ausweichen wollten: Als nun der bereits auf die Schloßbrücke gekommene Graf hörte, daß wir

wir wieder den Berg hinabgefahren wären, begab er sich auch in das Schloß zurück.

Darauf präsentirte sich der Notarius wieder in unserem Quartier: Ich liesse ihn abermalen hereinkommen; ehe er aber anfieng zu reden, fragte ich ihn: Wer er wäre? Antwort: Er sene ein Notarius. Ich: Er sollte sich durch Vorzeigung seines Diplomatis legitimiren, daß er einer sene; es könnte sich ein jeder liederlicher Kerl für einen Notarium angeben. Er: Er habe sein Diploma nicht bey sich, sene aber ja schon einmahl bey uns gewesen. Ich: Das stehe bey mir, ob ich eine Legitimation fordern, und ihn, wann er gleich sich nicht legitimirt habe, oder legitimiren könne, anhören wolle oder nicht? Wann aber er ein Notarius seyn wolle, so müsse er auch so vil wissen, daß er, auf Begehren, schuldig sene, sein Diploma vorzuzeigen. Er: Es sene zwar an deme: Weil wir ihn aber schon einmal vorgelassen hätten; so hätte er nicht geglaubt, daß man nun erst ihme quæstionem status formiren würde: Er habe sein Diploma zu Heilbronn. Ich: So solle er hinreisen, und es hohlen. Er: Er wolle uns nur sagen zc. Ich: Er solle das Maul halten; er wisse selbst, daß alles, was ein Notarius, der sich nicht legitimiren könne, thue, null und nichtig und man nicht schuldig sene, ihn als einen Notarium zu erkennen: Er sollte sich also fortpacken, oder gewärtig seyn, daß ihme etwas sehr unangenehmes begegne: Darauf machte er sich mit seinen Zeugen fort.

Indessen ware nicht räthlich, länger ohne Bedeckung zu bleiben: Wir schickten also dem Commandanten zu Heilbronn die bey uns habende Herzogliche Ordre, und er liesse uns das verlangte Commando von 1. Lieutenant und 50. Mann abfolgett. Dises kame in aller Stille in der Nacht vor aller Heiligen nach Gruppenbach, und wir setzten gleich vor unser Quartier, vor das Schloß, und sonst, eintige Posten aus. Im Schloß merckte man nichts davon, und litte in aller Frühe zum catholischen Gottesdienst: Als sie aber das Thor aufmachten, und eine Württembergische Wache erblickten, schlugen sie es geschwinde wieder zu. Unserer Anweisung gemäß, ließen die Soldaten jedermann, wer in das Schloß wollte, hinein: aber ohne unsere Erlaubniß niemand herauspazierett. Nach und nach kamen vile fremde Catholische, welche dem Gottesdienste beywohnen wollten: Alle wurdent aufgeschriben, wer sie seyen und woher sie kommen? ihnen auch zugleich beditten, daß künfftig kein catholischer Gottesdienst allda mehr würde gehalten werden, sie also wegbleiben oder gewärtigen sollten, daß sie in Arrest genommen würden.

Der Notarius, so indessen sein Diploma gehohlt hatte, wollte nun zum drittenmal zu uns: Die vor unserem Quartier postierte Wache aber triebe ihn, (der ihro ertheilten Instruction gemäß,) mit seinen Zeugen ab, und er liesse sich nicht mehr sehen.

Wir schrieben darauf an etliche benachbarte Württembergische Beamte, ließen so vile Wagent als

als wir nöthig zu haben glaubten; kommen, so dann die erst seit unserer Ankunfft eingesezte Thüren und Fenster darauf laden und wegführen: Weil es nun schon im November ware, und die Capuciner vor Kälte ohne Thüren und Fenster nicht in ihrem Kloster bleiben konnten; so begaben sie sich in das Schloß, daren wir sie auch gerne ließen, und froh waren, daß wir, ohne Hand an ihre Personen zu legen, sie mit guter Manier wieder aus dem Kloster gebracht hatten.

Wir, Commissarit, berichteten indessen von Zeit zu Zeit den Verlauff der Sache dem Herzoglichen Ministerio; und dieses hatte so vil Muth, ohne bey dem Herzog (aus leicht zu errathenden Ursachen,) anzufragen, oder zuforderst Gutachten deswegen an Ihne zu erstatten, uns anzubefehlen, daß wir die Kirche und Kloster schleiffen lassen sollten.

Wir ließen also einen Baumeister von Heilbronn, der alles dirigiren sollte, und 300. Mann Handwerckslente und andere Personen, kommen, solches in das Werck zu richten; denen wir dabey aufgaben, aller Materialien, so vil möglich, zu schonen, auch sich sonst nicht den geringsten Exceß in Ansehung der catholischen Religion zu Schulden kommen zu lassen, wohl aber zu trachten, den Grundstein zu bekommen, um zu sehen, was etwa darinn befindlich seyn: Als sie nun denselben gefunden, brachten sie ihn, ohne unser Geheiß, in einer formlichen Proceßion in unser Quartier, und es befand sich, daß von denen Capucinern eine lateinische Inschrift darengelegt

legt war, ; darinn dem Grafen der lächerliche Titul eines *supremi Domini* (Souverains) von Gruppenbach gegeben, übrigens aber bezeuget wurde, daß dieses angebliche Hospitiolum für einige Hospitres eine formliche catholische Mission habe abgeben sollen. In etlichen Tagen lagen also Kirche und Kloster zu Boden, und seynd es noch.

Der Herr Bischoff zu Bamberg und Würzburg beschwerte sich bey dem Herrn Herzog sehr darüber, der Herzog selbst war erschrocklich erzürnt, und glaubte, man habe ihne bey seinen eigenen Religionsverwandten verdächtig und verächtlich machen wollen, und drohete ins besondere dem Herrn Geheimen Rath von Schüz: Wann der Kaiser befehle, es wieder aufzubauen, müsse er solches auf seine eigene Kosten thun!

Indessen fuhren wir in unseren übrigen Commissionsgeschäften fleißig fort; woben ich nur bemercke, daß sich der Commissions: Secretarius über mich beschwerte, und sagte: Bey andern Commissionen arbeite man nur Vormittags, höchstens vier Stund; ich aber wollte Vor- und Nachmittags bis in den späten Abend sitzen: Ich bliebe aber deswegen doch bey meiner Weise.

Als die Commission zu Ende ware, schickten wir dem Grafen einen Conto über die Commissionskosten von etwa 1000. Thl. Der Graf ärgerte sich schrocklich darüber, und schlug, wie leicht zu erachten, die Zahlung ab: Weil aber vile Scheuren voll Früchten vor dem Schloß stunden; so schrieben wir einen Fruchtverkauff in die Nachbar

barschaft aus, bestellten einen Mann, unter dessen Aufsicht alles ordentlich zugienge, gehörig berechnet und der Erlös uns zugestellet wurde: Wir zogen die Commissionskosten davon ab, schickten den Rest, nebst einer Quittung über den Abzug, dem Herrn Grafen zu, und begaben uns darauf wieder nach Stuttgart.

Gleichwie nun dieser Hergang im ganzen Röm. Reich ein sehr grosses Aufsehen verursachte; also sollte auch im Reichshofrath würcklich eine sehr scharffe Resolution unter der Feder gewesen seyn, als ein Kaiserliches Decret an den Reichshofrath eingelangt: Daß, weil der Herr Herzog zu Würtemberg im Begriff stünde, sich über allen mit der Reichsritterschaft habenden Streitigkeiten in Güte zu setzen, alles gerichtliche Verfahren einstweilen eingestellt werden sollte: Weil nun dieser Stettenselsche Handel auch dahin einschlug; so bliebe auch derselbe lediglich auf sich beruhen:

Hingegen ist sehr wahrscheinlich, daß, wann ich nicht bald darauf aus Würtembergischen Diensten gekommen, oder auch die dem Herzog gegen die Landschaft beigebrachte Projecte zur Reiffe und zum Ausbruch gediehen wären, ich dieser Commission sehr starck hätte entgelten müssen.

Suldigungs-Einnahme.

Im Januario 1736. mußte ich die Erblandeshuldigung für den Herzog in dem Klosteramt Zerrenalb einnehmen: Von da sollte ich zu gleichem Ende nach Hornberg auf dem Schwarzwald gehen: Weil aber wegen Schnees auf dem geraden Weg nicht fortzukommen ware, mußte ich

ich mit Lebensgefahr das überfrohene Murgthal (darinn ich) weit kein anderer Weg noch Mittel wäre, mit meiner Chaise, zum Schrecken derer, welche am Ufer stunden, eine sehr lange Strecke erst das Eis im Murgflaß brechen und alsdann dazwischen fahren mußte, ohne zu wissen, wie tieff das Wasser seye,) hinab, den Schwarzwald umfahren, sodann das Künzinger Thal hinauf:

Strasßburg.

Da ich bey dieser Gelegenheit in dem Angesicht der Statt Strasßburg vorbeypassiren mußte, gieng ich bey Kehl, (so von dem vorigen Krieg her noch von den Franzosen besetzt wäre, zu deren Commendanten ich mußte, mithin Kehl auch von innen sahe,) über den Rhein nach Strasßburg auf etliche Stunden, und machte mit Herrn Schöpflin, und einigen anderen Professoren, Bekantschaft.

Von Hornberg begabe ich mich zu Einnahm der Huldigung ferner in die resp. Ober- und Closter-Aemter Nürtingen, Denkendorf und Kirchheim unter Teck.

Separatisten.

Als ich nach Kirchheim came, meldete mir der Beamte, daß eine Anzahl Burger da wäre, welche Separatisten seyen, und es eher auf alles ankommien lassen, als einen Eid ablegen würden. Ich fragte: Wie sie sich sonst aufführten? Der Beamte sagte: Es seyen seine beste Burger. Ich gabe ihme sodann auf, selbige Morgens vor der Huldigung in mein Quartier kommen zu lassen, und

und sagte bey ihrem erscheinen : Ich vernehme , daß sie sich ein Gewissen daraus machten , einen Eyd , mithin auch den Huldigungs-Eyd , abzulegen ; ob es deme so seye ? Sie : Ja. Ich : Ob sie glaubten , daß sie der Obrigkeit in Dingen , die nicht wider Gott und sein Wort seyen , Gehorsam zu leisten schuldig seyen ? Sie : Ja. Ich : Ob sie auch willig seyen , diesen Gehorsam unsers Gn. Fürstens und Herrns Hochfürstl. Durchl. würcklich zu leisten ? Sie : Ja. Ich : Ob sie willig seyen , mir solches durch einen Handschlag , der von eben der Rechtskrafft seyn sollte , als der andern ihr würcklicher Eyd , zu versprechen ? Sie : Ja. Ich : Ich habe zwar keine besondere Instruction auf disen Fall ; wolle es aber , mit Vorbehalt weiterer Hochfürstl. gn. Resolution , einstuweilen auf mich nehmen , und es bey einem Handschlag bewenden lassen : Ich bezeugte ihnen aber hiemit , daß wann sie künfftig ihre Unterthanens- und bürgerliche Pflichten nicht mit eben der Gewissens : Zärtlichkeit , die sie jezo vorgäben , beobachten würden , sie , Andern zum Exempel , gesdoppelt gestraft werden sollten. Sie legten darauff den Handschlag ab , und waren vor Verwunderung und Freuden voll Thränen und Lobes Gottes , daß , da sie sich keines anderen als harten Tractaments versehen und darauf gefaßt gemacht hätten , Gott ihren Unglauben beschämet und gezeiget habe , daß Er mehr thun könne und wolle , als sie Ihme zugetrauet haben. Ich brachte die Sache nachhero in meine Relation : Und weil ich wußte , daß in dem Collegio allerley

blinde Religions-Eiferer, (ob sie gleich, wie es insgemein zu geschehen pflegt, in ihrem eigenen Leben und Wandel wenig Religion von sich bli-
cken ließen,) vorhanden waren, welche gegen solcherley Personen sehr streng verfahren; so baute ich vor, und meldete: Es wäre mir bewußt, daß des Herrn Comitial-Gesandten (der damals alles galte,) Excellenz bey der jüngsthin in ihrem Lebensdorf Teufringen eingenommenen Huldigung es eben so gehalten hätten; dahero ich keinen Anstand gehabt habe, mich nach solchem Vorgang zu richten. Darauf wurde es ohne allen Widerspruch dabey gelassen.

Huldigungs-Rede.

Weil auch um selbige Zeit in dem ganzen Land über die damalige Herzogliche Regierung ein großes Mißvergnügett verspühret wurde; so ergriffe ich die Gelegenheit, in meiner Huldigungs-Anrede an die Statt- und Amts-Unterthanen zu Kirchheim kürzlich von denen meistens unerkannten Wohlthaten, so wir unter der jezigen Regierung genießen, zu reden; welches auch einen sehr guten Eindruck in das Gemüthe derer Zuhörer machte.

Redouten.

Als ich auf dieser Reise ware, wurde indeßen vom Herzog allen Canzleyverwandten befohlen, daß sie und ihre Weiber, wie auch ihre erwachsene Töchtern, bey Straf einer vierteljährigen Besoldung, auf denen Redouten in dem Carneval erscheinen sollten: Als ich wieder nach Hause und in das Regierungscollegium came, sagte ein welt-
gesinn:

gesinnter Regierungsrath: Damit ich mich nicht mit der Unwissenheit entschuldigen könne; so wollte er es mit hiemit in öffentlichem Collegio wiederholt anzeigen, daß dieser Befehl ergangen seye: Ich antwortete nur: Es wäre gut! und so sehr ich meiner Besoldung bedürftig wäre; so erschienen eben doch weder ich, noch die Meinige: Es wurde dem Herzog angezeigt; dieser aber antwortete: wann es ein Anderer gethan hätte, so strafte er ihn: Von dem Moser aber glaube er, daß er sich ernstlich ein Gewissen darüber mache, und also solle man ihne passieren lassen.

Beruff nach Franckfurt an der Oder.

Unterwegens auf besagter Reise erhielt ich von dem mir unbekanntem Herrn Geheimen Rath Böhmmer zu Halle ein Schreiben, darinn er mir die durch Absterben des Herrn Geheimen Rath Hoffmanns zu Franckfurt an der Oder erledigte Stelle eines Königlich: Preussischen Geheimen: Raths und Ordinarii, oder ersten Professoris derer Rechten, nebst dem bishero zu Franckfurt noch nicht üblich gewesenem Character eines Directoris der Universität, antrug, auch, auf den Fall ich es annehmen wollte, im Vertrauen einen freundschaftlichen guten Rath mittheilte.

So bedenklich es damals in Württemberg überhaupt, und mit mir insbesondere, aussah; so hatte ich Anfangs doch schlechten Lust, diesen Beruff anzunehmen: Dann 1. ich besorgte, das Königlich: Preussische und das von mir lehrende Teutsche Staatsrecht möchten öfters nicht mit einander übereinstimmen, und ich so dann darüber in

Bedruff gerathen. 2. Hatte ich keine Lust zu
 denen (meistens civil: Sachen betreffenden,) Fac-
 cultäts: Arbeiten, u. s. w. Ich gabe also zu erst
 nur eine dilatorische Antwort von mir; erkundig-
 te mich aber doch indeßen nach denen Umständen
 zu Franckfurt an der Ober. Herr Geh. Rath von
 Schüz hatte allda studiert, und sagte mir: Der
 Posten eines Ordinarii zu Franckfurt würde alles-
 mal mit einem Mann besetzt, zu welchem das Mi-
 nisterium zu Berlin im teutschen Staatsrecht ein
 Zutrauen habe, und denselben jezuweilen in Fäl-
 len, so in die Theorie defselbigen einschlugen, um
 sein Gutachten befragte: Dieses wäre mir nun
 in seiner Art nicht unangenehm, und ich meinte,
 man würde die Facultäts: Arbeiten schon so theis-
 len können, daß ich entweder nur das bekäme,
 was in das Staatsrecht einschlug, oder daß ich
 doch mitten Antheil an denen Civilsachen einem
 anderen tüchtigen Mann, so derselben froh wäre,
 überlassen könnte. Wer meine zukünftige Collegen
 in der Facultät seyn würden, wußte weder ich
 selbst, noch konnte es mir Jemand sagen, weil sie
 entweder gar nichts, oder nur einige Dissertatio-
 nen, die nicht zu uns herauskamen, geschriben
 hatten, mithin auch auswärts nicht bekannt wa-
 ren; so, daß ich genöthiget wurde, einen Franck-
 furtischen Lections: Catalogum von Leipzig kom-
 men zu lassen, um nur die Professores ihren Na-
 men zc. nach kennen zu lernen. Darüber com-
 municirte mir Herr Geh. Rath Böhmer das
 zwoyte (auf meine an ihne überschickte Erklärung
 erlassene,) Königliche Rescript, welches aus ei-
 nem

nem mir ungewohnten Thon gienge, als ob ich nur suchte, meine Conditionen zu Haus aus Gelegenheit diser Vocation zu verbessern, und sie hernach zu decliniren; ich sollte mich also positiv erklären: Welches mich ziemlich stuzig machte, und mir keine gute Aussicht auf die Zukunft zu versprechen schiene.

Begebenheiten mit dem Herzog zu Württemberg.

Ich resolvirte mich also, dem Herzog meine Aufwartung persönlich zu machen, Ihme von der Sache Nachricht zu geben, und die mich in meinem Dienste drückende, auch, wann es Gelegenheit gäbe, die bekannte damalige Landes-Umstände beweglich vorzustellen; doch aber, wann Er es verlangte, in seinen Diensten zu bleiben.

Um desto leichter zu dem Herzog, welcher schwer zu sprechen ware, zu kommen, sagte ich dem in der Garderobbe anwesenden, von dem Herzog sehr wohl gelittenen, Cammerdiener: Ich hätte Brieffe von Berlin bekommen, deren Inhalt ich gerne Ihro Durchlaucht Selbsten eröffnen möchte.

Der Cammerdiener antwortete: Wann Sie etwas von Berlin haben, werden Sie nicht willkomm seyn; mein Herr ist mit dem König in Preussen über das Antie gespannt! Ich replicirte: Davon seye mir nichts bewußt; ich müßte aber nothwendig Ihro Durchlaucht von denen erhaltenen Brieffen Nachricht geben.

Der Cammerdiener gieng hinein, kame aber wieder heraus mit dem Auftrag: Der Herzog laße mich fragen: Ob ich in seinen Diensten und Pflichten stehe? Antw. Ja. Er: Wie ich dann darzu

Komme, daß ich eine odiose Commission von dem König in Preußen an Ihn übernehme? Ich sagte: Ich weiß nicht, was Sie dem Herzog gemeldet haben müssen: Ich habe keine Commission von dem König an den Herzog, vil weniger eine odiose Commission; sondern ich habe von dem König eine Vocation in seine Dienste erhalten. Der Cammerdiener versetzte: Das ist was anderes! Warum haben Sie es nicht gleich Anfangs gesagt? Ich antwortete: Es ist nicht der Gebrauch, daß man das, was man dem Herrn Selbstem sagen will, vorher Andern eröffnet. Er gieng darauf wieder hinein, und brachte zur Antwort: Der Herzog ließe mir sagen: Ich sollte fortarbeiten: Wann aber diese Gelegenheit vorbey seye, wolle Er mir die Dimission geben.

Darauf verlangte ich meine Erlassung schriftlich; bekam aber durch den Freyherrn von Schüz mündlich zur Resolution: Der Herzog gebe sie mir nicht; dann ich wüßte vil geheimes von Haus und Landes: Angelegenheiten. Ich antwortete: Ich hätte nie keinen Zutritt zum Archiv gehabt, noch sonst geheime Sachen zu wissen bekommen; vilen anderen, die weit mehrere Geheimnisse als ich erfahren hätten, seye die Dimission beschworen dennoch, bald auf ihr Ansuchen, bald wider ihren Willen, ertheilt worden; ich seye kein Leibeigener, sondern diene auf Capitulation: Krafft derselben können beide Theile einander drey Monathe zuvor aufkünden; so lang wollte ich allensfalls warten, aber länger nicht: Ich schrieb auch dem Herrn Geheimen Rath Böhmer: Ich wollte

te

te den Beruf annehmen; jedoch so, daß ich mit allen Tax- und Recrouten-Geldern verschonet würde, und, wann der König Aufträge in teutschen Staatsfachen von mir verlangte, ich selbige nach meiner Einsicht und Erkenntniß absetzen dürfte. Ich übergabe also das zweite Memorial, und bezog mich darauf, daß ich, Krafft meines Staats, oder Bestallung, befugt seye, aufzukündigen; ich hätte solchemnach mein Wort bereits von mir gegeben. Darauf ließe mich der Cabinetsminister und Hofcanzler von Scheffer zu sich kommen, und meldete mir: Der Herzog wolle künftig keinen adelichen Regierungs-Präsidenten mehr haben, sondern (wie vormals,) einen gelehrten Canzler; und diser seye Er: Weil er aber meist bey Hof seyn mußte; so wollte der Herzog mich zum Vicecanzler machen. Ich meldete: Daß ich zwar, nach dem bisherigen Betragen gegen mir, schlechten Lust haben sollte, zu bleiben: Gleichwie ich mich aber bald Anfangs entschlossen hätte, wann der Herzog es gn. verlangte, in Diensten zu bleiben, die Vocation fahren zu lassen; so wollte ich, zu Bezeugung meiner unterthänigsten Devotion, es noch thun: Nur möchten Ihre Durchlaucht an den König schreiben, damit ich meines gegebenen Wortes wieder bestreuet würde. Herr von Scheffer hinterbrachte es dem Herzog; erhielt aber zur Antwort: Ob er dann meine, der Herzog seye ein N.:, daß Er um meinetwillen an den König schreiben würde? ich sollte meine Dimission haben! Nachhero reuete es den Herzog wieder, und wollte an den Kö-

nig schreiben: Ich traugte aber nun auch nicht mehr; sondern beharrte und erhielt die Dimission: Doch ließe mir der Herzog sagen: Ich würde schon noch erfahren, was es für Dienste seyen, in die ich mich begeben wolle!

Als die mir beschene Anerbietungen einigermaßen kund wurden, ließe sich der Regierungsrath D. heraus: Wann ich Vicekanzler würde, werde man wohl alle Morgen in dem Collegio den Morgensegen, nebst einem Capitel in der Bibel, lesen, und ein Lied singen müssen!

Sammlungen von Württembergischen Sachen.

Ich hatte, nicht aus dem Fürstlichen Archiv, sondern aus gedruckten Büchern und andern privaten Nachrichten, allerley von Württembergischen Sachen gesammelt: Der Herzog ließe mich ersuchen, es zum Archiv zu geben: Nun hatte zwar manches mich mein gutes Geld gekostet; ich gabe es aber dennoch her, das Ministerium truge auf eine güldene Medaille dagegen zum Präsent für mich an: Der Herzog aber schickte mir dafür dieses Handschreiben nach:

Wohl, Edler,

Besonders lieber Herr Geheimder Rath.

Gleichwie Ich des Herrn Geheimden Raths gegen Mir und Mein Fürstliches Haus gedufferete Devotion in beschener Extradition Dessen privatim colligirter Literalien mit Danck erkenne, und dagegen dem Herrn Geheimden Rath solche auch dahin vorbehalte, daß, wann Dessen Kinder mit der Zeit sich etwa in Meinen Landen

Regierungsrath zu Stuttgart. - 153

den wieder einzufinden und sich darinn zu stabiliren gedächten, Ich ihnen darunter auf eine convenable Art Meine Willfährigkeit zu bezeugen nicht entstehen werde; als habe Demselben solches hierdurch zu erkennen geben, und zugleich versichern wollen, daß Ich sürohin seyn und verbleiben werde

Des Herrn Geheimden Raths

Stuttgart,

den 12. Octobr. 1736.

wohlaffectionirter

Carl Alexander H. z. W.

Indessen hatte ich von Berlin eine Antwort erhalten, darinn mir alles bewilliget und in meine von dem König unterschriebene Bestallung ausdrücklich gesetzt wurde:

Wann Wir in Unsern Angelegenheiten seine allerunterthänigste Meinung und Gutachten von ihm verlangen, Uns damit seinem besten Wissen und Verstande nach an Hand gehen, und dabey auf nichts anders, als die Raison und unpartheyische Gerechtigkeit, und nach derselben auf die Convenienz Unseres Königlichen Hauses, sein Absehen richten zc.

Ueberhaupt ware die Bestallung sehr honorabel, und heißt es darinn:

Daß wir den *Jo. Moser*, wegen seiner in dem Jure publico und der Teutschen Historie überall bekannten Bissenschaft, und durch vile gelehrte Schrifften genugsam an den Tag gelegten sonderbaren Meriten, darzu in Gnaden ausersehen.

Doctor.

Ich nahm so dann den 2ten Maji zu Tübingen die mir nun nothwendig gewordene Würde eines Doctors der Rechten an.

Einige rechtschaffene Seelen wollten über diesen Beruf und dessen Annahme stuzig werden, und sagten: Wann man sich sonst zu der Nachfolge Jesu bekenne, werde man von der Welt verspottet und verfolgt; aus mir aber scheine die Welt einen vornehmen Mann machen zu wollen: Ich antwortete: Der liebe Gott werde schon wissen, deme, was vor der Welt in die Augen falle, ein solches Gegengewicht anzuhängen, daß der alte Mensch nicht Ursach haben werde, sich darauf allzuvil einzubilden: Und so gieng es auch.

Sonsten will ich von diesem Zeitlauff nur noch folgendes bemerken.

Ich sagte einstens zu Herrn Geh. Rath Bülfinger von etwas: Das lauffe ja wider alle Principia! Darauf antwortete er mir: Wir haben keine Principia, und wollen keine haben!

Gifftsachen.

Als ich in Ludwigshurg ware, wurde ich von einem gewissen adelichen Geheimen Rath zu Gast geladen: Nach der Mahlzeit verspührete ich im Leib solche Anzeigen, daraus ich schließen mußte, ich hätte Giff bekommen; ob es gleich etwa, weil ich wenig geessen und noch weniger getruncken hatte, nicht seine völlige Würckung thun konnte. Als ich selbigen Abend wieder nach Stuttgart kam, eröffnete ich es dem Leibmedico, D. Lentilio, welcher mir es zwar Anfangs ausreden, endlich aber

aber selbst nicht unrecht geben konnte. Als ich vile Jahre hernach auf dem Wahltag Kaiser Carls VII. ware, besuchte mich ein damalige Fürstlich-Tarischer, hernach Ehur-Eöllnischer, Hofrath W., und erkundigte sich genau nach meinen Gesundheits Umständen; Da er mich nun über einen gewissen Umstand befragte: Was ich dafür hielte, wo dises herrühre? sagte ich: Ich hielte es für etwas, so auf die güldene Ader zile; er antwortete: Nein! sondern Sie haben Gift bekommen! und fügte hinzu: Er könne es aus disen Umständen um so mehrers wissen, weil ihme zweymal, einmal in Mannheim, und einmal in Weylar, eben dergleichen begegnet sene. Bald hernach erzählte er mir: Er hätte eumal in Luttwigsburg mit obgedachtem Geheimen Rath getruncken; da dann derselbe gesagt habe: Ob man sich ein Gewissen daraus zu machen habe, wann man einen Mann, der viles von denen Geheimnissen des Hofes und Fürstlichen Hauses wisse, und dem man doch nicht trauen dürffe, in die andere Welt schicke? Er habe darauf seinen Hut genommen, und gesagt: Ihre Excellenz! auf disse Weise ist nicht gut, mit Ihnen zu trincken: Der Geheime Rath habe ihn aber zurückgezogen, und geantwortet: Sene er kein Narr! Weil er vormals die Theologie studiert hat, habe ich ihn nur prüfen wollen, wie weit er darinn gekommen sene. Weil nun diser W. in besagten Geheimen Raths Haus sehr familiar gewesen, und die damalige Grävenizische Hofparthie mich eben so für einen Mann gehalten, der viles von ihnen und Würtembergischen

156 Regierungsrath zu Stuttgart.

ſchen Staatsſachen wiſſe, und welchem ſie doch nicht trauen dürfften, noch getraut haben; ſo konnte ich aus des W. Erzählungen genug ſo vil mercken, daß meine obgedachte Muthmaßung wegen des bey der Mahlzeit empfangenen Giffts nicht ohne Grund geweſen ſeye.

Erbauungsstunden.

Anfangs, als ich nach Stuttgart came, hatte ich die Sonntägliche Erbauungs- Stunden unterlaſſen: Mein Reichvater, der bekannte damalige Paſtor zu St. Leonhard, Herr Nieger, aber forderte mich zu deren Fortſetzung auf, weil ſie in Tübingen ſo vilen Seegen gehabt hätten; worauf ſelbige, unter denen Augen des Fürſtlichen Conſiſtorii, ohne einige Einrede oder Unordnung, fort dauerten, ſo lang ich in Stuttgart ware.

§. 19. Director und Profeſſor zu Franckfurt an der Oder.

Der Curatoren Bericht an den König.

Ich reiſete im Monath Maji 1736. nach Franckfurt an der Oder, ⁽¹⁾ präſentirte mich in Berlin, und die Herrn Curatores erſtatteten diſen (mir nachhero in Originali zugeſchickten, und noch bey Handen habenden,) Bericht an den König:

Euer Königlichen Majeſtät müſſen Wir hie mit allerunterthänigſt berichten, daß der Geheime Rath Moſer zu Franckfurt an der Oder ange-
gelangt

(1) Beſondere Umſtände von diſer Reiſe und meinem Aufenthalt in Franckfurt an der Oder finden ſich unten im 2ten Anhang.

gelangt sey, und sein Amt als Director und Ordinarius der Juristen-Facultät daselbst angetreten habe. Und seyn wir versichert, daß diser berühmte Mann, welcher insonderheit in Jure publico wenig seines Gleichen hat, der Universität nützliche Dienste leisten werde. Berlin, den 19. Jun. 1736.

S. v. Cocceji. Reichenbach.

Zustand der Universität.

Diese Universität ist ohnehin sehr abgelegen, und, außer dem Jubilao, niemalen starck besuchet worden: Nachdem Halle gestiftet und empor gekommen, ja gar das Chur-Märckische große Stipendium von Franckfurt dahin verlegt worden ist, u. gehen oder müssen auch die meiste Landeskinder dahin: Und besonders ware zu der Zeit, als ich dahin came, nicht möglich, daß diese Universität hätte floriren können: Dann 1. Schlesien ware noch in Oesterreichischen Händen, da kein Schlesier es wagen durffte, allda zu studiren; 2. waren allerley sonderbare Dinge passiert, davon sich Respects halber nichts schreiben läset; 3. sahe es auch sonst innerlich bey der Universität so aus, daß mein Amtes Vorfahrer, Herr Geh. Rath Zoffmann, die stärckste Vorstellungen deswegen an die Herrn Curatores thate, und endlich, als ein Mann von denen besten Jahren, aus Verdruß den Tod davon gehabt hat; Herr Hof-Rath Fleischer antwortete mir auch auf mein erstes Schreiben an ihne: Die Universität lige fast gänzlich in agone, und er könne fast nicht absehen, wie derselben zu helfen seye. 4. Absonderlich sahe es in der jurisdischen

bischen Facultät, auf welche dort alles ankommt, betrübt aus. Meine beide nächste Collegen, die Herrn Hofrätche Trier und Fleischer, waren höchst; mißvergnügt, daß ihnen ein fremder und vil jüngerer Mann vorgezogen worden ware!

Herr Trier ware in Facultäts: Sachen geschickt; arbeitete aber fast nichts, und hatte einen so schlechten Vortrag, daß er nie über etliche Zuhörer hatte; er ware anben so hefftig, daß, wann man ihme etwas einredete, er gar nach dem Stock oder Degen griffe; es ware auch bereits, wegen seiner unter dem Namen SCHÜTZII gegen den Herrn Geh. Rath Zeineccium herausgegebenen ärgerlichen und niderträchtigen Schrifften, ein fiscalischer Proceß wider ihne erlannt, den ich aber durch Vorstellungen bey dem Herrn Staats: Minister von Cocceji wieder abwandte.

Herr Fleischer ware zu Bayreuth, und wolte nicht wieder kommen. Er konnte schwätzen; hatte aber auch ein leichtfertig: böses Maul, welches weder Gottes, noch der Religion, noch des Königes, noch irgend eines Menschens, schonete: Im übrigen ware er ein so verträglicher College, als ich nicht leicht gesehen. Hätte er z. E. in der Facultät in einem criminal: Fall auf den Staupenschlag angetragen, und ich hätte gesagt: Das wäre zu wenig, man müsse ihme den Kopf abschlagen, oder ihn rädern, flugs hätte er sich damit conformirt; hätte dann der Dritte gesagt: Ey! das sene gar zu arg; vier Wochen ins Zuchthaus wäre auch genug! so hätte er wieder gemeldet: Je nun! so könne man es ja auch so machen! woraus

woraus man aber auch auf seine Gründlichkeit den Schluß machen kan; wie man dann ihm auch Schuld gegeben, daß er mehrmalen die Acten nicht ganz gelesen, und z. E. auf Ende erkannt habe, die bereits abgelegt gewesen waren.

Herr King, der vierte Professor ordinarius, hatte sich eingekauft, und ware schon vile Jahre bettlägerig.

Herr D. Zoffmann, (der nachmalige Professor zu Wittenberg,) lese eben damals auch nicht; sondern brachte seines Bruders ererbte große Bibliothec in seinem neuen Quartier in Ordnung. Er hatte eine stupende Gelehrsamkeit, und würde, wann er älter worden wäre, kaum seines gleichen gehabt haben: Aber der Kopf ware ungleich besser, als das Herz; wie dann auch er und Herr Fleischer einander in ihreu Collegiis namentlich auf die abscheulichste Art herumnahmen, und vile Zeit liederlich damit zubrachten.

Es ware also, da ich ankame, kein einiges Collegium in Jure zu hören, so, daß ich Herrn D. von Toll, der etliche Wochen zuvor den Gradum angenommen hatte, bitten mußte, nur ein Collegium Institutionum zu halten.

Endlich kame Herr Fleischer wieder herben, wollte aber nun die Wand allein haben, und alle Studenten allein an sich ziehen; welches aber zuletzt so übel ausschlug, daß, da die Studenten merckten, daß die Professores froh waren, wann sie nur Auditores bekommen konnten, um bey Hof ausser Verantwortung zu seyn, wann sie
nicht

nicht läsen, sie für kein Collegium mehr etwas bezahlten, so, daß Herr Fleischer selbst für ein Collegium Pandectarum, welches ein Jahr gewährt, nur 10. Thlr. erhielt.

Meine Lectionen und Collegia.

Was nun meine Arbeiten bey der Universität anlangte; so lese ich, 1. wie es mir als Ordinario der Juristen-Facultät gebührete, öffentlich über das Päpstliche und Evangelische Kirchen-Recht; 2. über das allgemeine Teutsche Staats-Recht; 3. über das besondere Staats-Recht aller einzelnen Reichs-Stände; 4. über die Staats-Verfassung von Europa; (aber nicht von Staat zu Staat, sondern nach einem systematischen Zusammenhang derer Materien, kurz über das Europäische Staats-Recht und den Parallelismus der Staats-Verfassung aller Europäischen Mächten;) 5. über das peinliche Recht; (woben meine Zuhörer über die vielerley Fälle, so ich ihnen aus meiner Regierungs-Raths-Praxi sagen konnte, ungemein vergnügt waren;) 6. über die Canzlen-Praxin; 7. über die Schmaußische Reichs-Historie; (welches Collegium ich, ohne einige schriftliche Collectanea darzu zu haben, wie alle meine Collegia, bloß aus dem Kopf hielt, und also doch nicht, wie mir Einige haben Schuld geben wollen, in der alten und mittleren Teutschen Historie ganz unweisend seyn muß;) 8. endlich über die Büchers-Wissenschaft in der Rechts-Gelehrsamkeit und Reichs-Historie. Ich wollte auch über das Teutsche privat-Recht und den Proceß derer Reichs-Gerichte

Gerichte lesen: Es fanden sich aber keine Liebhaber dazu; wie dann überhaupt von denen Landes-; Eingeborenen fast keiner etwas lernen wollte, sondern sich auf das Diensterklaufen verließe. Auch habe ich nachhero oft daran gedacht: Wann ich nach Halle oder Göttingen gekommen wäre, würde ich allda velleicht brillirt haben ⁽¹⁾. Aber in Franckfurt ware mit denen Wissenschaften, die ich lehrte, keine Ehre aufzuheben:

Neben deme disputirte ich fleißig öffentlich; wohingegen Herr Fleischer und King niemalsen auf dem Catheder erschienen.

Ich schickte auch die meiste Abhandlungen in die Berlinische Intelligenz ein.

Facultäts- Arbeit.

Bei der Juristen- Facultät arbeitete ich nicht nur das, was mir zukame, selber aus, sondern Herr Fleischer und ich übernahmen auch des francken Herrn Kings Antheil, und viles von Herrn Triers Acten, hätten auch gerne seine ganze Portion übernommen, wann er es gestatt hätte: Er wollte aber nicht, und arbeitete doch in langer Zeit kaum ein Stück, und zuletzt gar nichts mehr, aus; welches der Facultät nicht wenig schadete. Gleich in denen ersten sechs Monathen arbeitete ich, (weil Niemand meine Stelle hierinn vertreten konnte,) 45. Respon- sa aus; ob gleich diese Arbeiten meistens nicht nach meinem Geschmack waren, und mir die in denen

(1) In denen Götting. Anzeig. glaubt man: Diese Bemerkung schone richtig zu seyn.

denen Urtheil dafiger Orten übliche Formeln meistens theils zu schaffen machten, als die Hauptsache selbst; zumalen da Herr Hofrath Trier auf jenen sehr verseßen ware, und zu sagen pflegte: Ein in den Formalien mangelhafter, aber in der Sache selbstn gründlicher, Spruch seye zwar gut für das Gewissen, aber nicht für die Facultät: Dann wenige sähen die Acten selbstn ein, wüßten also auch nicht, ob in materialibus gut oder schlecht gesprochen seye; Wann hingegen in der formula pronounciandi gefehlet seye; so mercke es ein jeder Schreiber, und moquire sich über die Facultät.

Andere Arbeiten.

Uebrigens würde ich noch insbesondere von vielen auswärtigen Höfen und großen Herrn in allerley Arbeiten und Aufsätzen gebraucht, mußte auch für den König verschiedenes verfertigen; wofür man aber nichts bekame, auch die Copialien nicht vergütet wurden.

Beruff.

Ich erhielt einen Beruff nach Göttingen; konnte mich aber nicht entschliessen, ihn anzunehmen, würde auch damals meine Erlassung schwerlich erhalten haben.

Widrige Umstände.

Indessen bekame ich doch bald in Frankfurt aus mancherley Ursachen sehr üble Zeit.

1. Ich ware kaum da, so wurde durch bey Herrn von Ludewig dem Staats-Minister und ersten Curatori derer Universitäten, Herrn von Cocceji, vorgehalten, wie heftig ich von seines Herrn

Herrn Waters Jure publico in meinen *Præcognitis Juris publici* und in meiner *Bibliotheca Juris publici* geschriben hätte; wodurch diser Minister sehr gegen mich aufgebracht wurde, und ich mich also keiner Unterstützung von Ihme zu versehen hatte; mithin konnte ich auch mein Amt eines Directoris der Universität nicht mit behörigem Ansehen und Nachdruck verwalten.

2. Nahme Er mir übel, daß ich nicht auch über das Jus civile lese, und schriebe von meinem *Compendio Juris publici* den 22. Mart. 1737. an mich: „Daß das Systema nicht nach dem Gout des heutigen Seculi eingerichtet, und die *Demonstrationes ex Jure civili* ganz ausgelassen seyn; welche doch, wie ich bey meiner 37jährigen Praxi erfahren, absolut nöthig seyn:“ Worüber ich die Beurtheilung dem Publico überlassen kan.

3. Ich fragte bey Hofe an: Worinn mein Amt eines Directoris der Universität bestünde? Der darauf erhaltenen Resolution zu Folge, berichtete ich den 2. Jan. 1737. den Zustand der Universität durch alle Stücke, und von Personen zu Personen, mit aller möglichen Treue und Aufrichtigkeit, an die Herrn Curatores, und bate, es möchte Einer von Ihnen Selbsten herüberkommen, der Sache auf den Grund sehen, und helfen: Es came auch darauf der zweyte Curator, Herr Präsident von Reichenbach. Er ware mir sehr geneigt: Aber dergleichen Dinge waren sein Werck nicht. Als er von Berlin mit dem Professore Dithmar nach Franckfurt reisete, gabe er

diesem von deme, was ich berichtet hatte, allzufrühe Nachricht. Nach seiner Ankunfft ließe er alle Professore in Pleno zusammenkommen, im Crans herumsitzen, lasse aus meinem Bericht einen Puncten nach dem andern ab, und fragte: Ob es deme so wäre? Da sollte einer dem andern in das Gesicht sagen: Er seye faul, er seye ein schlechter Docent, er seye seinem Amt nicht gewachsen, u. s. w. Herr D. Gölicke sagte zu mir: Ich hätte recht: Er müsse aber länger mit diesen Leuten leben! Ich hatte unter anderem berichtet: Daß über dem von dem König eigenhändig unterzeichneten Befehl, es sollte alle vier Wochen ein Professor nach dem andern in der Reihe herum öffentlich disputiren, nicht gehalten würde. Der Herr Präsident sagte: Es sollte sich ~~ein~~ jeder zum Protocoll erklären: Ob er dem Befehl nachkommen wolle, oder nicht? (welches schon an sich gefehlet ware:) Als es an Herrn Fleischer came, erklärte er sich: Nein! ich parire dem Befehl nicht; es hat ihn ein Narr angegeben! und der Herr Präsident hörte es gelassen an. Weil nun niemand öffentlich sprechen wollte, mußte ich, um nicht als ein Lügner zu bestehen, den Mund allein aufstun, und viles sagen, so mancher nicht gern hörte.

Unter anderem hatte ich berichtet: Daß die Universitäts-Bibliothek in größter Unordnung und alle wichtige neuangeschaffte Werke in des Bibliothecarii Haus seyen, ohne daß sie in den Catalogum der Universitäts-Bibliothek eingetragen seyen. Herr von Reichenbach sagte in meiner

ner

ner Gegenwart: Herr Professor Dithmar! wir werden nächster Tagen kommen, und auch sehen, wie es in der Bibliothec aussieht! Ich sagte aber hernach allein zum Herrn Präsidenten: Auf diese Weise seye ich für nichts responsabel: Dann es komme eben heraus, als wann ein Casierer beschuldiget werde, daß es mit seiner Casse nicht richtig stehe, und man wolle ihm voraussagen, man werde kommen, seine Casse zu untersuchen: Und wann der Herr Präsident leide, daß ihm solche Sachen in das Gesicht gesagt würden, wie von H. Fleischern geschehen; was dann ich zu erwarten haben würde?

Als man nun endlich in dem Zimmer neben der Bibliothec zusammentame, bezeugte Herr Dithmar sich gegen mir wie ein wütender Mann: Da aber der Herr von Reichenbach es gelassen anhörte; so ware auch ich still, und erwartete das weitere. Man giengte darauf in die Bibliothec, und trafe alles gerade so an, wie ich es berichtet hatte: Alles ware in Unordnung, viles auf den Bäncken, auf dem Boden &c. Wann ich nach diesem und jenem neuangeschafften Werk fragte, so ware die Antwort: Er habe es zu Haus; wann ich fragte: Wo es im Catalogo stehe? so hieße es: Es seye noch nicht eingetragen: Zuletzt erklärte Herr von Reichenbach (wie es auch nicht anderst möglich ware,) öffentlich: Er müßte bekennen, Herr Geh. Rath Moser habe in allen Stücken die Wahrheit berichtet! Herr Dithmar aber fiel über seinem hefftigen Zorn in eine Kranckheit, und starb.

Endlich kame den 7. Mart. ein neues Reglement, wodurch mein Bericht gerechtfertiget wurde: Aber niemand bekümmerte sich darum, oder thate darnach, weil man wußte, daß ich von höheren Orten nicht unterstützt würde.

Mir wurde darinn aufgegeben: 1. Uebrig gute Systemata so wohl in Jure publico als privato zu lesen, und 2. vermittelst einer leichten Methode, auch deutlichen Proposition, mit Auditores zuwegen zu bringen. (Das erstere wollte so vil sagen, ich sollte über das Coccejsche Jus publicum lesen.)

Den 16. Maji wurde dieses in einem Königlichem Rescript an mich wiederholt, mit dem Anhang: Wann der Universitäts-Verfall continuiren sollte, dürffte der König ohnungsgänglich gehörthiget seyn, eine andere Verfassung mit denen Professoribus zu machen.

Ich vertheidigte mich dagegen den 27. Maj. 1737. umständlich, und zeigte 1. aus der Universitäts-Matricul, daß seit meiner Ankunft so vile Studiosi sich inscribiret hätten, als in vilen Jahren zu des H. von Cocceji und Hoffmanns Zeiten nicht geschehen sene; 2. über mein Compendium Juris publici werde auf vilen Universitäten gelesen, und Herr Fleischer habe ein gleiches zu Franckfurt selbst gethan, noch ehe ich hingekommen; 3. ich sene auf das Jus publicum und die Historie beruffen worden, und nicht auf das Jus civile; 4. ich hätte unter allen Professoren mit die stärckste Anzahl von Zuhörern, und so vile, als meine Vorfahren; es hätte

te auch 5; noch kein Mensch, weder in Tübingen noch Franckfurt, jemalen über meinen Vortrag geklagt, u. s. w. Ich zeigte auch von neuem, woher der gegenwärtige Zustand der Universität rühre, und daß ich zwar bereit seye, zu quittiren: Wann es aber meinem Amts-Nachfolger gehen sollte, wie mir, würde er eben so wenig bestehen, oder besonderen Nutzen schaffen können, als ich; sondern seine anderwärts acquirirte Reputation nothwendig verlieren müssen, oder doch nicht damit wucheren können.

Allein den 28. Sept. 1737. mußte Herr Geh. Rath Böhmer an mich schreiben: Der Hof seye mit meinen Diensten ganz mißvergnügt, und habe alles Vertrauen zu mir verloren; ich solle mich dahero anderwärts um Dienste umsehen.

Ich mußte unperlässig, daß der König hievon nichts wußte, und anderst von mir dachte; schrieb dahero den 7. Oct. an den König Selbst. Er antwortete mir in einem Handschreiben also:

Hochgelahrter Rath, lieber Getreuer.

Ich habe Euer Schreiben vom 7ten dieses erhalten, und ist Euch darauf in Antwort, daß Ich zwar so eigentlich nicht informirt bin, wodurch ein widriges Sentiment von Euch veranlaßet worden: Wann Ihr aber Eure Function treu verwaltet, und darinnen fleißig send, so wie es die Pflicht und die eigene Reputation eines rechtschaffenen Professors erfordert, so dürfet Ihr Euch nicht inquietiren, dann eines solchen Mannes Glück

mehrentheils auf seine eigene Conduite bey dem Lehramt ankommt. Ich bin

Wusterhausen,

den 13. Oct. 1737.

Euer wohlaffectionirter

König

F. Wilhelm.

Ich schriebe aber auch den 9. Oct. nachdrücklich an den Herrn Staats-Minister von Cocceji, und den 17. Oct. noch nachdrücklicher an Herrn Geh. Rath Böhmer zu Halle; welcher letztere mir auch völlig Recht gabe, und mich beklagte, nur aber bate, die Ausdrücke gegen die Herrn Curatores zu milderen, weil er meine Antwort an Sie einschicken mußte; welches ich auch that.

Begebenheiten mit dem König.

Bald hernach came der König nach Frankfurt. Ich ware mit unter denen drey Deputirten der Universität, welche dem Könige aufwarten sollten. Als der Herr Obriste von Camas uns dem Könige präsentirte und unsere Namen nannte, sagte der König öffentlich vor einer großen Menge Leute zu mir: Er hat ja wieder fortgewollt! Ich sagte: Ihre Majestät! Ich habe nicht wieder fortgewollt, sondern man hat mich nicht länger hier leiden wollen. Der König versetzte: Es ist nicht wahr! Wer hat es befohlen? Sag er die Wahrheit! Ich antwortete: Der Geh. Rath Böhmer zu Halle hat es an mich schreiben müssen: Wer es ihme befohlen habe? wird Er zu sagen wissen. Darauf ware der König still: Herr von Camas aber sagte mir nachhero: Es habe mich

mich ein guter Geist regiert, daß ich den Herrn von C. nicht genannt habe: Dann weil er eben damals bey dem Könige im schwarzen Register gestanden sehe; so hätte er dadurch unglücklich werden können; weil der König ganz ungemein darüber aufgebracht gewesen sehe, daß man mir ohne seinen Befehl aufgelündigt habe; mit dem Anhang: Man habe mich so sehr gegen Ihne gelobt; wann ich also auch nicht auf eine Universität taugte, so könnte ja Er der König, mich doch sonst wohl gebrauchen.

Noch ehe der König hinkame, breitete sich die Nachricht aus: Der lustige Rath Morgenstern werde in einem posierlichen Habit in dem Auditorio eine schnackische Disputation halten, die den Titul habe: „ Vernünfftige Gedanken von der Nartheit; „ wobey die Professores opponiren sollten. Ich gieng zu mehrgedachtem Commendanten zu Franckfurt, Herrn Obristen von Camas, so ein Liebling vom Könige (Der auch bey ihme logirte,) und mein großer Gönner ware, und bezeugte ihme: Ich würde nicht opponiren, es möchte auch daraus entstehen, was da wollte! Der Herr Obriste bate mich um alles in der Welt, mich nicht zu widersezen; der König sehe es vom Größten bis zum Kleinsten gewohnt, daß man Ihme pariren müsse; wir würden nicht nur uns, sondern auch die ganze Universität, unglücklich machen. Ich beharrte aber darauf: Es seye wider mein Gewissen und wider meine Ehre; ich hätte die Reputation, so ich etwa habe, nicht in

Frankfurt gehohle, ich wollts se also auch nicht
 allda verlihren: zc.

Herr Morgenstern besuchte mich: Ich batte
 ihn, dem Könige vorzustellen, was es für widri-
 ge Folgen für die Universität haben würde: es
 besorgte es auch selbst, sagte aber: Er dürffe kein
 Wort mehr deswegen sprechen: weil der König
 ihme gedrohet hätte, ihne widrigen Falles creuz-
 weis schliessen und unter die Pritsche legen zu lassen.
 Dises Herrn Morgensterns Habit (worinn er
 auch auf dem Catheder stunde,) ware von lauter
 Kleidungsstücken, die der König nicht leiden konn-
 te, und dadurch verächtlich machen wollte; nem-
 lich ein gesticktes großes blau sammetes Kleid mit
 sehr großen rothen Aufschlägen und einer rothen
 Weste, samt einer großen Perrüque, die über den
 ganzen Rücken hinabgieng: Die Stickeren an den
 Knopflöchern, Taschen, Hosens, und Zwickeln in den
 Strümpfen, aber bestunde aus lauter silbernen
 Hasen; statt des Degens hatte er einen Fuchs-
 schwanz an, und auf dem Hut, statt der Federn,
 Hasens Haare.

Als ich zu Nacht aße, kame der Bedell und
 brachte mir ein Exemplar von der Disputation,
 mit dem Befehl vom Könige, morgen zu opponi-
 ren. Mir ware ganz eigentlich, als wann mir
 ein Messer in dem Magen herumgedrehet würde,
 und das ware ohne Zweifel der Hauptursprung
 meiner nachherigen schweren Krankheit.

Der König kame Morgens zeitlich in das
 Auditorium, und schickte erst einen Unter- bald
 darauf aber einen Ober- Officier an mich, ich sollte
 kommen.

kommen. Ich entschloß mich, wann ich je genöthiget werden sollte, zu opponiren, es auf eine ernsthafteste Weise also zu thun: In der Druckschrift seyen zwar fast alle nur möglichste Hervortreibungen von Narren angeführt, doch aber die vergessen worden, welche die größte und unglücklichste Art seyen; nemlich die, welche in den Psalmen, denen Büchern Salomons, dem Buch der Weisheit zc. Thoren und Narren genannt werden, die keinen Gott noch Unsterblichkeit der Seele glauben, nur nach ihren Lüssen leben, Kinder Gottes für Narren halten und plagen, aber endlich sich selbst das Urtheil sprechen würden: Wir Narren haben des rechten Wegs verfehlt, u.s. w.

Als ich mich durch die Menge von reichlichen tausend Menschen durchgedrungen hatte, und in den Vorfaal des Auditorii kam, allwo sich der Königliche Prinz Ferdinand und viele Grandespersonen befanden, übernahm mich der Unmuth, daß ich in die unbedachtigste Worte ausbrach: Das ist ein unglücklichster Tag für die Universität! Auf diese Weise rüthiget Ihr Majestät die Universität! Ein Officier mit dem schwarzen Adler-Orden klopfte mich auf die Achsel, und sprach: Ey, Herr geheimer Rath! Herz geheimer Rath! nicht so hart; das kann der König nicht leiden! Ich antwortete: Ich kann mich dafür! Man thut alles, was die Universität nicht verdrückt, und dann fordert man von mir, ich solle machen, daß sie florire!

Als ich in das Auditorium kam, grüßte der König mich mit Abnehmung des Huts, und sagte:

sagte: Das ist ja der Moser! Ich antwortete: Ja, Ihre Majestät! Der König: Warum ist noch Niemand da? Ich: Ihre Majestät haben keine Zeit bestimmen lassen: Wann der Actus nur zu Ihrer Majestät Satisfaction ausschlägt! Der König: Das will ich wohl hoffen!

Der König gieng darauf hinweg, und sagte zu einigen Officiers, daß ich es hörte: Der Morgenstern seye klüger, als wir alle etc. Kame darauf wieder zu mir und sprach: Was habt ihr dann gegen den Morgenstern? Wann man einen Hasen haben will, muß man ihn ja von Universitäten hohlen! Gundling ware ein gelehrter Mann; aber er ist mit dem Morgenstern nicht zu vergleichen, und daß Ihr's wißt, Ich hab ihn zum Vicekanzler aller meiner Universitäten gemacht! Ich: Ihre Majestät können ihn zum Canzler machen!

Der König fragte Andere: wo Morgenstern wäre? Die Antwort ware: Er lige noch im Bett; darauf forderte der König einen hölzernen Stuhl, setzte sich darauf; und discurrirte mit mir; davon dieses hieher zu setzen unverwehrt seyn wird. König: Was hält er von Wolfen? Ich: Ihre Majestät! ich habe des Canzler Wolfens Schriften nie mit solchem Bedacht gelesen, daß ich im Stande wäre, ein gründliches Urtheil davon zu fällen. König: Ihr! des Wolfens Schriften nicht gelesen! Ich: Als ich studierte, ware Wolf noch ein kleines Licht, und nachhero habe ich so viel anderes zu thun bekommen, daß ich mich nicht auf diese Sachen habe legen können. König: Eh!

En! wann ihr nicht Zeit habt, sie selber zu lesen; so müßt ihr euch Andere daraus referiren lassen. Wo hat Er studirt? Ich: Zu Tübingen. König: Wo mehr? Ich: Sonst nirgends. König: Sonst nirgends? Ich: Nein, sonst nirgends: Ich bin gleich Professor worden und sodann nach Wien gekommen, allwo ich auch in Angelegenheiten, die Euer Majestät betroffen haben, gebraucht worden bin. J. E. als der Graf Rabutin an Euer Majestät Hof. Kayserslicher Gesandter ware, wurde von seinen Brieffen und Pacqueten Postgeld, und, da er als Gesandter nach Petersburg gieng, von seiner Bagage Zoll, gefordert; da mußte ich Gutachten erstatten: Ob Euer Majestät darzu befugt wären? Hien bey ware der König still: Als ich aber fortführe, worinn ich gebraucht worden wäre, J. E. wegen des Simultanei, fragte Er: Was ist Simultaneum? Ich: Wann neben der Religion, welche nach dem Westphälischen Friden in einem Land oder Ort die herrschende ist, noch eine Religion eingeführet wird. König: Was docirt er? Ich: Hauptsächlich das Jus publicum. König: Jus publicum und Philosophie seynd nützliche Studia: Aber die Pandecten machen solche Leute, welche andern Leuten das Geld aus dem Beutel spilen. Ich: Ich wünschte, daß Thro Majestät. Unterthanen anch so von dem Jure publico dächten: Aber sie meinen, wer nitte Hoffnung habe, Staats: Minister zu werden, der brauche das Jus publicum nicht. König: Wie vil hat er Auditores? Ich: so vill als mein Vorfahrer,

174 Professor zu Franckfurt an der Oder.

der Geheime Rath Hoffmann, 15. 20. bis et-
lich und 20.

Den curiosen Discurs, welchen der König so
dann mit dem Rectore der Universität, dem Pro-
fessore Medicina Göliche, der neben mir stunde,
führte, übergehe ich.

Der König sagte ferner zu mir: Ich will
meinen Sohn (den Prinzen Ferdinand,) zum Stu-
denten machen lassen. Ich antwortete: Das
wird ein großes Glück für unsere Universität seyn,
wann Ihre Majestät uns ein so theures Pfand
anvertrauen wollen; Der König schüttelte den Kopf
und sagte: Ein Quentgen Mutterwitz ist besser,
als ein Centner Universitätswitz! und es zeigte sich
hernäch; daß der König unter dem zum Stu-
denten machen verstanden hatte, es sollte sich,
im Namen des Prinzens, ein Anderer mit denen
alten bekantten Ceremonien deponiren lassen.

Weil ich glaubte, der König sehr würcklich ge-
läßen; so wollte ich es probiren, ob ich nicht mit gu-
ter Manier von dem opponiren loskommen könnte?
und sagte: Ihre Majestät werden doch erlauben,
daß ich ernsthaft opponire. Der König aber
sprache in großem Enfer: Ja! ja! Das ist auch
so ein Heuchler, wie der Schinmejer (1); wann
ich keinen Wein trincken will, muß ich nicht lang
dagegen protestiren, sondern eben nicht trincken.
Was ist es dann? Ein jeder Mensch hat seinen
Narren: Ich habe den Soldaten — — — —;
ein

(1) Dies wäre ein Mediger zu Stettin, welcher
etliche Tage zuvor in Ungnade gefallen wäre.

ein Anderer: (da deutete Er auf mich,) hat den geistlichen Hochmuths Narren; ein Anderer hat wieder einen andern Narren. Es ist ja nur ein erlaubter Spas und Scherz. Ich: Scherze und Narrentheidungen seynd denen Christen verboten. König: Ja! gehe er nur nach Berlin zu dem Probst Koloff, der wird ihm diesen Spruch anders erklären. Ich: Wenigstens bleiben es allemal undüze Worte, und für deren jedes müßet wir einmal Rechenschaft geben!

Darüber came Morgenstern, bestiege den Catheder und ruffte den Professor Koloff auf; ich aber begabe mich hinweg.

Kranckheit.

4. Ich ware gleich nach meiner Ankunft in Franckfurt mit einer starcken Engbrüstigkeit und sehr hefftigen Kopffschmerzen befallen worden, welche mir alle Arbeit überaus sauer machten; so daß ich sehr oft in währendem lesen den Kopf, zu einiger Linderung, mit beeden Händen zusammendrucken, auch, wann mir gar alle Sinnen vergiengen, meine Zuhörer fragen mußte: Was meine letzte Worte gewesen seyen? worauf ich wieder weiter fortredete.

Dieses Uebel verschlimmerte sich durch den beständigen und unsäglichen Amts-Verdruß, und mein Medicus sagte: Ich müßte eine Eisen-mäßige Natur haben, daß ich nicht schon längst den Tod davon gehabt hätte: Endlich aber brache es nach obigem Zufall mit der Morgensternischen Disputation in eine tödtliche Melancholiam hypochondriacam aus.

Es überfiel mich eine Bangigkeit und Angst, vor der ich nicht zu bleiben wußte, und mir nicht getraute, an ein Fenster zu gehen u. aus Sorge, die Schwermuth möchte mich übernehmen, mir selber ein Leid zuzufügen. Ich gieng zu meiner Frauen, und sagte, wir wollten das Lied singen: „Befehl du deine Wege u.“, Ich erblaßte aber ganz, und es stunde wie ein Todessehweiß auf mir: Meine Frau erschrack; ich sagte, man sollte nur den Medicum und Chirurgum zugleich hohlen; man wollte mir zur Ader laßen, es lieff aber kein Blut. Des anderen Tages versuchte man es wieder: So bald nun das Blut anfieng lauffen, überfiel mich eine unbeschreibliche Furcht und Traurigkeit, womit ich lange Zeit zubrachte. Ich erschracke leicht über alles so, daß ich des Todes hätte seyn mögen. Keine Zeitung durffte ich lesen, weil, wann etwas von Brand, Mord, u. d. darinn vorkame, ich vor Angst nicht wußte, wo hinaus. So sehnlich ich auf Brieffe von den Meinigen aus dem Vaterland wartete; so entsezlich erschracke ich, wann mein Bedienter mir von der Post einen Brieff brachte, ehe ich ihn noch eröffnete. In denen ersten Tagen mußte man beständig mit mir reden; aber nie lang, sondern mich immer wieder dazwischen etwas fragen, damit ich meiner Schwermuth vergaße.

Ich wurde also ein halb Jahr zu allen Geschäften untüchtig, endlich aber nach und nach wieder hergestellt; worzu, neben fleißigem Spazierenfahren, vil beytrug, daß ich mit noch einer
 Per:

Person, zur Bewegung des Unterleibes, mit einer NB. großen Zimmermanns: Säge Holz sägen mußte; aber nie lang und nie starck.

An. 1738. 17. Mart. stellte ich dem Königlichem Ministerio meine Umstände vor, und bezugte, daß ich bereit wäre, zu gehen, oder zu bleiben: Weil aber die Meinungen des Ministerii getheilt waren, mußte Herr Geheimer Rath Weinsreich mir schreiben: Ich würde keine Antwort erhalten.

Ich wandte mich darauf den 16. Maji an den König Selbst, bekame aber auch keine Antwort:

Untrag wegen der Comitial-Gesandtschaft.

Wohl aber proponirte mir mehrgedachter Herr Obrister von Camas; als er von dem Könige von Wusterhausen kame: Ob ich nicht als Chur-Brandenburgischer Gesandter nach Regensburg gehen wollte? Ich antwortete: Ich hätte mich eines solchen Untrags nicht versehen: Was mir aber auf der Stelle beygieng, bestünde darin, daß ich glaubte, gewisse benahmste Eigenschaften zu haben, oder nicht zu haben. Unter anderem sagte ich: Ich hätte gar ein enges Gewissen; da es dann sich gar leicht zutragen könnte, daß mir etwas befohlen würde, da ich nicht pariren könnte, und alsdann wäre ich unglücklich. Ja! mein lieber Herr Geheimer Rath! (sagte der Herr Obriste,) so wird nichts daraus! Unser König hat in Comitialsachen nur zwey Principia. Das eine heißt: Ich stehe mit dem, der etwas bey dem Reichsconvent sucht, gut: Du, Comitialgesandter!

ter ! secundire ihn in allem , was er sucht ; und du must die Rationes ausfindig machen , warum er recht hat. Das andere heißt : Ich stehe mit dem , der etwas bey dem Reichsconvent sucht , nicht gut : Du , Comitial - Gesandter ! sey ihm in allem entgegen , was er sucht ; und du must die Rationes ausfindig machen , warum er unrecht hat ! Auf dieses versetzte ich : Bewahre mich Gott vor Eurer Comitialgesandtschaft ! ich schämte mich aber , daß ich schon so lang das teutsche Staatsrecht lehren , und nun erst so vil von einem Officier von Reichstagsfachen lernen solle.

Letztere Begebenheiten in Franckfurt.

Darauf ereignete sich ein neuer sonderbarer Zufall. Es ware dem König der Vorschlag geschehen , Er sollte der Universität die Administration ihrer Güter nehmen , die Güter an Sich ziehen , und dagegen die Professores zc. aus seiner Casß besolden. Ich wußte von der ganzen Sache nichts , vilweniger hatte ich den geringsten Antheil daran ; und dennoch geriethen bey der Universität alle , keinen einigen ausgenommen , auf den Gedancken , ich hätte es dem Könige an Hand gegeben. Herr Geh. Rath Weinreich schriebe mir auch von Berlin , er wundere sich , daß ich dergleichen hätte thun mögen : Ich bezeugete darauf in öffentlichem Concilio academico , auf alle mögliche Weise , daß ich nichts von der ganzen Sache wisse , und den Vorschlag verabscheue : Sie sahen einander an , niemand sagte etwas ; der Professor Medicin D. Gölicke aber gieng mit mir nach Haus , und , auf nochmalige Befrag-

und

und wiederholte theureste Versicherung, sagte er: So seye ihm leid, was er gethan habe! Ich fragte: Was? Er antwortete: Sie hätten nicht daran gezweifelt, es rühre von mir her, und das Hero, meiner los zu werden, dem Könige vorgestellt, die Universität leide unter meinen kräncklichen Umständen noth, der König möchte mich anderwärts placiren. Ich fragte: Ob dann keinem einigen eingefallen seye, was Sprach schreibe: Sprich deinen Nächsten darum an; villeicht hat er es nicht gethan? ic. Indessen ware es nun geschehen.

Ich erstattete jedoch den 15. Oct. 1738. einen Gegen-Bericht an den König, und zeigte wieder, wo es bey der Universität fehle. Der König sprach: Er verstehe dise Dinge nicht, wisse also auch nicht, welcher Theil Recht habe; truge solchemnach dem Herrn Präsidenten von Reichensbach, dem Leibmedico Eller, (so vil die medicinische Facultät betreffe,) so dann den beeden Pröbsten zu Berlin, Reinbeck und Koloff, Commission auf, die Sache zu untersuchen, und auf meine Vorschläge mit zu reflectiren.

Herr Reinbeck came nach Franckfurt, sprache aber kein Wort mit mir, sondern speisete bey Herrn Trier und Fleischer, (meinen Segnern) fuhr mit ihnen auf der Oder spazieren, und als ich hörte, daß er da wäre und ihne besuchen wollte, ware er schon wieder fort, und zum Könige, welchem er mich von keiner guten Seite her abschilderte. Meine Freunde, die mich kannten, Herr Obrist von Camas, und Herr Geh.

Rath Weinreich, wie auch Herr Morgenstern, gaben mir gleichbalde Nachricht davon, und warneten mich; worauf ich nachdrücklich an Herrn Reinbecken schriebe, und ihme vorhielte, wie wenig dergleichen Betragen weder einem Theologo noch Weltweisen anstünde; worauf er mir unter dem 21. Oct. 1738. die offenbar ganz unhinreichende Entschuldigung machte: „ Es ist mir leid, daß die wenige Zeit, die ich ohnlängst in Franckfurt zugebracht, mir nicht gestatten wollen, mit Euer zc. persönlich bekannt zu werden. — „

Die Sachen giengen so weit, daß man mir vorhielte: Der Accis nehme ab; dieses nun rühre von der Abnahme der Universität her, und dafür müßte ich responsabel seyn. Ich antwortete: Woher es rühre, daß der Accis abnehme? seye bekannt; nemlich :: :: Man hätte mir aber bey meiner Vocation sagen sollen, daß ich vor den Ertrag des Accises stehen müßte; so würde ich mich für diese Stelle gar sehr bedanckt haben, und man möchte sehen, wo man in ganz Teutschland einen Mann, der sonst Brodt habe und haben könne, auf solche Bedingungen bekomme!

Ich hatte inzwischen alle meine mögliche Kräfte zusammen gesammelt, las, disputirte, und arbeitete bey der Facultät, als ob ich mein Lebtag da bleiben müßte; wie ich denn von Ostern bis den 24. Nov. 1738. wieder 48. Responsa stellte.

Unter anderem wollte ich die Rechte der Throns Folge in allen Europäischen Staaten nach und nach in Alphabetischer Ordnung abhandeln, und machte den Anfang mit einer Dissertation: De jure & modo

modo succedendi in Regna Europæ, speciatim in Regnum Bohemiæ; darinn ich Kayser Carls VI. pragmatische Sanction vertheidigte. Ich hatte sonst bey anderen delicaten Materien vorher bey Hof angefragt; diesmal aber übersah ich es.

Bei Ausarbeitung dieser Dissertation beobachtete ich in berührter Sanction eine Mangelhaftige Zeit, ⁽¹⁾ welche, je nachdeme sich die Fälle ereignet hätten, von denen wichtigsten Folgen hätte seyn können. Es ware nemlich nicht ausgemacht: Wann die ältere Prinzessin nur Töchtern zur Welt brächte, die jüngere aber Söhne, welche von beyden, (die Töchtern, oder die Söhne,) alsdann einander vorgehen sollten. Ich schriebe an den Oesterreichischen Staats: Secretarium, Herrn von Bartenstein, und entdeckte es ihme, damit der Kayser noch bey seinen Lebzeiten es ergänzen könne: Vermuthlich aber ist der Brief nicht nach Wien, sondern anderswohin, gekommen, und die ganze Sache nicht nach dem Geschmack des Hofes gewesen:

M 3

Meine

(1) Erst nachhero habe ich erfahren, daß man an dem Kayserlichen Hof Selbstn eben dieses auch beobachtet haben muß, und dahero bey der Vermählung des Herzogs von Lothringen mit der Kayserlichen Prinzessin mit einbedungen: Daß, wann die ältere Erz: Herzogin keinen männlichen Erben erhielte, wohl aber ihre jüngere Schwester, so sollten die männliche Nachkommen der jüngeren denen weiblichen der älteren vorgehen.

Meine Erlassung.

Dann, da ich besagte Dissertation den 6. Febr. 1739. gehalten hatte; so erhielt ich unter dem 12. Febr. dieses von dem König:

Pr. Pr. Ihr habt zu verschiedenen malen um Eure Dimission, um bessere Fortune zu machen, allerunterthänigste Ansuchung gethan. Wann Wir nun Euer weiteres Advantage leisenweges zu behindern gemeinet seynd; so wollen Wir Eurem oft gethanen Ansuchen hierunter deferiren, und stehet Euch also frey, Euer Glück anderwärts zu suchen. Jedoch dismittiren Wir Euch in allen Gnaden, und verbleiben Euch mit Gnaden gewogen. Geben
Berlin, den 14. Febr. 1739.

Fr. Wilhelm.

Mein Obdiner, der Herr Obrist von Camas, ware darüber so aufgebracht, daß er, ohne mein Veranlassen, an den Staats-Minister und damaligen ersten Curator der Universität, Herrn von Brand, schriebe, und (wie das mir vor der Absendung communicirte Original belehrete,) unter anderem folgende Ausdrücke brauchte: Quoique je fasse profession, de ne pas importuner Messieurs les Ministres d'Etat par des sollicitations, souvent desagrees & toujours incommodes; je ne puis refuser à Ms. le Conseiller privé de Moser, de m'interesser en sa faveur auprès de Vôte Excellence. Ce n'est pas, pour Lui représenter le tort, qu'on lui fait, de le renvoyer si sechement, chercher fortune ailleurs; je crois, qu'il
feroit

seroit inutile , d'insister sur son merite & sa probité, sa sentence étant prononcée sans autre forme de procès : Il y acquiesce volontiers, & souhaite, que ceux, qui par des viles particulieres l'ont debusqué, rendent à l'Université de Franckfort une reputation, dont ils n'ont jamais joui eux mêmes. . . . C'est d'ailleurs un très-honnête homme, qui a de la reputation par tout ailleurs, que chez nous, & qui n'a autre chose sur son conte, que d'avoir dit la verité dans un Siecle & dans un climat, où elle devient de plus en plus odieuse &c.

Ich bezeugte ihme aber gleichbalden, daß nichts anderes, als obige Dissertation u. die Ursache meiner Ungnade seyn könnte, welches er auch dem Könige (zu dem er eben damals reisete,) lech in meinem Namen sagen dörfte: Er gab mir auch nach seiner Zurückkunft deutlich genug zu erkennen, daß ich nicht übel gerathen hätte; wie dann auch der König Sich bey keiner Gelegenheit über die Ursach meiner Dimission herauslassen wollte.

Ich bekame ferner, ohne mein Gesuch, noch dieses Patent: „ Wir Friderich Wilhelm (tot. Tit.) thun kund und fügen hiemit zu wissen; welcher Gestalt Unser bisheriger Geheimder Rath, Director Unserer Universität und Ordinarius der Juristen, Facultät zu Franckfurt an der Oder, Johann Jacob Moser, zu verschidenen malen um seine Erlassung allerunterthänigst gebeten. Wann Wir nun, auf sothanes allerunterthänigstes Ansuchen, Ihm dise gesuchte Dimission in

M 4

Gnaden

Gnaden accordiret; als haben Wir solches Allerhöchst hierdurch declariren, und damit benanntem Moser, wegen seiner allezeit bewisenen wahren Treue und rechten Wohlverhaltens in allen seinen Berrichtungen, um überall, wo es nöthig, dieses produciren zu können, gegenwärtige Testimonialies ertheilen wollen, bleiben auch demselben nach wie vor mit Königlich Gnaden zugethan, und Allerhöchst geneigt, solcher denselben bey vorkommenden Gelegenheiten, welche von desselben besserer Convenienz seynd, würcklich genieffen zu lassen. Urkundlich unter Unserer eigeneu höchst händigen Unterschrift und aufgedruckten Königlich Insigel. Geben Berlin, den 13. Martii 1739.

(L.S.) Fr. Wilhelm.

An die Universität aber erglunge folgendes:
 P. P. „ Es bleibet Euch hiemit unverhalten, daß zwar dem Geheimen Rath zc. Moser die bereits zu verschiedenen malen gesuchte Dimission den 13. Julij. ertheilet worden, jedoch nicht in Ungnaden, sondern vielmehr dergestalt, daß nur bemeldter Moser Unserer ferneren Königlich Hulde Zeit seines annoch übrigen Aufenthalts zu Franckfurt an der Ober, und wann er auch schon in fremden Landen ist, erfreulich genieffen solle, weil selbiger vile durch seinen Fleiß beschämnet hat. Indessen, da seines Abzugs halben keine gewisse Zeit determiniret worden; so begreiffet Ihr leicht von selbst, wie dessen Besoldung bis Johannis dieses Jahrs wenigstens continuiren müsse. Sind zc. Berlin, den 17. Mart. 1739. „

Um

Um die vile Mühe mit Abschreibung dieser Stücke zu ersparen, ließe ich in aller Stille einige wenige Abdrücke davon machen, um sie meinen Anverwandten und guten Freunden überschicken zu können, verfuhr auch dabei so behutsam, daß ich das, was in dem Rescript auf die Worte: „Weil selbiger“ folget, aussen ließe: Es wurde aber dennoch dieses auf eine so obdöse Art nach Berlin berichtet, daß ich zu guter Letzt unter dem 22. Apr. noch einen Verweis deswegen bekame, worauf ich aber den 8. Maji antwortete, und Tages hernach abreisete.

Religionsfachen.

Als ich nach Franckfurt reisete, gieng der damalige Magister Philosophiæ und Candidatus Theologiæ, mein nachmaliger Schwager und jetziger Consistorialrath und Prälat zu Alpirspach in Württemberg, Herr Johann Christoph Schmidlin, als Informator meiner Kinder mit mir. Sonntags Abends hielt er uns eine Erbauungsstunde, welche aber von niemand besucht wurde, als von meinen Hausgenossen, einer Wittwe, welche in einem Neben-Gebäude meines Hauses wohnete, so dann dem Küster bey der Garnisons-Kirche, und dessen Ehegattin: Nur zur Revue-Zeit kamen einige mal etliche erweckte Soldaten, so Böhmen waren, hinzu: Es hat auch kein Mensch jemalen etwas dagegen eingewendet; wie dann insbesondere sämtliche reformirte Herrn Theologi, Sigel, Jablonski, Gyöngyösi und Grillo, sich die ganze Zeit meines Daseyns sehr liebreich und freundschaftlich gegen mir und meis-

nein Haus bewisen haben, mithin unwahr ist, was man anderwärts in meiner Lebensbeschreibung von beyden liest.

Noch einiges von meiner Entlassung.

Noch will ich denen, die mit mir einerley Herzens-Religion haben, zu gefallen, von diesem Zeitalauff folgendes anmercken.

Aus dem oben erzählten ist ersichtlich, in was für bedrängten Umständen ich in Ansehung meines Leibes und Gesundheit, meines Gemüthes, und meines Amtes, die drey Jahre in Franckfurt an der Oder zugebracht habe: Ob ich nun gleich nirgend hin wußte, auch, wegen meiner ganz ruinirten Gesundheit, keine Dienste annehmen konnte, hingegen für mich, meine Frau und 6. Kinder, nicht zu leben hatte; so sehnte ich mich doch ohnaußsprechlich nach meiner Erlösung: Weil ich aber gewiß glaubte, daß ich nicht ohne den Willen Gottes nach Franckfurt an der Oder gekommen seye; so getraute ich mir auch nicht, von freyen Stücken um meine Erlasung zu bitten: Ich stellte zwar dem Könige meine Kränklichkeit und dadurch verursachte Untüchtigkeit, mein Amt gebührend zu verwalten, schriftlich vor, und hoffte, der König würde dadurch bewogen werden, mir die Dimission zu geben; es geschah aber nicht. Ich gedachte einmal: Weil man schon An. 1732. in Wien von freyen Stücken bey Besetzung einer Reichs-Hofraths-Stelle starck auf mich reflectiret hatte, ob sich nicht etwa dort etwas thun ließe? Es fiel mir aber die Stelle Jer. 45, 5. mit grossem Nachdruck in das Gemüth: „Du begehrest die

dir große Dinge; begehre es nicht: : : Aber deine Seele will ich dir zur Beute geben, an welchem Ort du zeuchst. „ Als es mir zu lang werden wollte, ware es etliche mal an deine, daß ich um meine Erlasung bitten wollte; ich bekame aber allemal die Stelle Matth. 2, 13. zu Gesichte: „ Fleuch in Egyptenland, und bleib allda, bis Ichs dir sage. „ Ich entschloße mich also, lediglich nicht mehr an eine Erlasung zu denken, sondern meinen Willen ganz in den Willen Gottes zu ergeben, Der besser als ich wiße, warum Er mich nach Franckfurt an der Oder geführt habe, und wie lang es allda währen solle. In dieser Gesinnung ließe ich mir einige Meubles machen, die ich, in Hoffnung, los zu werden, bisher nicht hatte wollen verfertigen lassen, und ich griff meine Amtsarbeit mit neuem Muth an, als wann ich Lebenslang da bleiben würde und müßte. Einige Tage hernach, da ich an nichts weniger gedachte, kame mein Bedienter von der Post, und brachte mir das Schreiben von dem Könige, darinn mir meine Erlasung ertheilet wurde. Ich entschloße mich auf der Stelle, nach Ebersdorff zu ziehen: Aber bald darauf las ich in der Zeitung, daß in selbigen Gegenden und Wäldern sich starcke Diebs- und Räuberbanden aufhielten, vor welchen jedermann gewarnet wurde. Ich erschrack um so mehr darüber, weil Ebersdorff ein kleiner zerstreuter offener Ort ist: Ich traffe aber auf die Stelle Jer. 39, 17. 18. „ Ich will dich erretten zur selbigen Zeit, spricht der Herr, und sollt den Leuten nicht zu Theil wer-

werden, vor welchen du dich fürchtest: Denn Ich will dir davon helfen, daß du nicht durchs Schwerdt fallest; sondern solt dein Leben wie eine Beute davon bringen, darum, daß du mir vertrauet hast; spricht der HErr HErr. „Dieses beruhigte mich gänzlich, und daran hielte ich mich auch in Ebersdorff, wann mir bey nächtllicher Weile in unsicheren Zeiten grauen wollte.

Als ich nun meine Dimission erhalten hatte, bekame ich etwa 10. Tage hernach von einem 80. Meilen entfernten in dem HErrn verbundenen Freund ein Schreiben, darinn er anfragte: Ob sich etwas besonderes mit uns zugetragen habe? er seye in seinem Gemüthe sehr gedrungen worden, für Kinder Gottes, die sich in schweren Umständen befänden, zu bitten, biß auf einen gewissen benahmsten Tag, da diser Trieb nachgelassen und er die innere Versicherung erhalten habe, daß besagte Umstände sich geändert hätten: Als wir nun nachsahen, ware der Tag, da sein Herz wieder ruhig worden ware, der nehmliche, an welchem ich von dem Könige meine so erwünschte und erfreuliche Dimission erhalten hatte.

Nun noch einiges anderes von Franckfurt an der Oder:

Facultätsachen.

Um in der Facultät aus denen Acten zu referiren, bediente ich mich eines so kurzen, und doch dabei nervosen, Auszugs derselben, daß auf noch bey Händen habenden (compress und mit manchen abbrevirten Worten geschribenen,) 33. octavo Blät:

Blättern der Inhalt derer (zum Theil sehr weitläufftigen,) Acten von 65. Proceßen enthalten ist.

Gutachten und Schriften.

Alle Facultäts: Gutachten, so in das Staatsrecht einschlugen, mußten forderist nach Hof eingeschicket werden: Ich muß aber bekennen, daß man über denselben darinn nicht zu klagen hatte. Bey einem einigen Gutachten wegen Herrn Herzog Carl Alexanders zu Württemberg Testaments- und des jezigen Herrn Herzogs Vormundschaftssache wurde bey einer einigen Stelle etwas gar wenig erinnert: Und als in der damaligen äußerst delicaten Mecklenburgischen Administrations-Sache ein verlangtes Gutachten von mir auf eine nachdrückliche Weise gefertigt wurde, ließe man es ganz passieren.

Wegen aller meiner damals herausgegebenen Schriften wurde auch niemalen etwas erinnert, und als ich den bloßen Entwurff der *Diss. de Gravaminibus Religionis &c.* einsandte, antwortete der König:

P. P. Wir finden gar nicht bedenklich, daß die Dissertation, so Ihr wegen einiger Reichs-Religionsangelegenheiten zu publiciren entschlossen, nach dem Eurem gehorsamsten Bericht vom 18den des lezt zurückgelegten Monats Januarii davon beigefügtem Entwurff, von Euch publiciret und zum Druck befördert werde, wann Ihr Euch nur in Acht nehmet, daß sothanem Scripto nichts mit einfließe, so den Catholicis im Reich, oder auch bey denen Evangelischen selbst, als anstößig oder

190 Professor zu Franckfurt an der Oder.

oder präjudicirlich angesehen werden könnte &c.
Berlin, den 19 Febr. 1737.

Fr. Wilhelm.

Schreiben an den König.

Weil der König nichts gerne lese, was über eine Seite oder einen Bogen lang ware; so lernte ich, mich ganz kurz fassen. Z. E. ich schriebe einmal unmittelbar an den König:

P. P. Bey Euer Königlichen Maj. frage ich allerunterthänigst an: Ob mir erlaubt seye, die
- - - Gerechtigkeit zu defendiren? Ich bin &c.

Darauf erhielt ich dieses Handschreiben:

Hochgelahrter Rath, lieber Getreuer. Ich gebe Euch auf Eure Anfrage vom 11ten dieses zur Antwort, daß Ihr Euch nicht unterfangen sollet, in Schriften das - - Recht zu vertheidigen. Könnet Ihr aber das Gegentheil solide und mit gutem Schein darthun, daß gedachtes Recht keinen festen Grund habe, so stehet Euch solches frey. Ich bin

Wusterhausen,
den 14. Octobr. 1737.

Euer wohlaffectionirter
König
Fr. Wilhelm.

Großer Theoreticus, schlechter Practicus.

Wie wenig große Theoretici auch allemal in würcklichen Geschäften zu gebrauchen seyen, davon erzählte man mir in Franckfurt zum Beyspil dieses: Die Universität hat vile Unterthanen, deren Gerichtshandel von dem jedesmaligen Rectore der Universität, mit Beystand des Universitäts-Syndici, entschieden werden: Es seye aber darinnen niemalen kein elenderes Rectorat gewesen, als unter dem
mit

mit Recht berühmten Herrn Heineccio, und es seye ein jeder Theologe, Mediciner und Philosophie, eher im Stande gewesen, denen Parthien einen schicklichen Bescheid zu ertheilen, als er.

Besondere Facultäts-Fälle.

Ich könnte auch von diesem Zeitlauff sonst noch allerley besondere Fälle erzählen, so bey der Juristen-Facultät vorgekommen seynd, z. E.

1. Ein asotischer Prediger in Pommern meldete unter anderem auf der Kanzel: Wann man nur so vil trincke, daß man es nicht wieder von sich speyen müsse, so seye es keine Sünde.

2. In Pohlen gerieth man in einer Statt auf den Verdacht, als ob die Juden ein Kind wegpracticirt hätten: Auf die allerunwahrscheinlichste und ungegründeteste Muthmaßungen verfuhr das Gericht so barbarisch mit denen Juden, dergleichen man unter den wildesten Völkern nicht finden sollte, zumalen wo es noch den Namen des Wegs Rechtens haben sollte: Dem Rabbiner wurde mit brennendem Schwefel alles Fleisch von der Brust und Rücken hinweggebrannt, daß man das innere sehen konnte, und er unter denen größten Schmerzen, (allen Anzeigen nach, unschuldig,) sterben mußte.

3. Im W. ware auf einem Dorff ein Schuldiensdt vacant: Der Pfarrer nahm von einem Geld, und versprache, ihme zu dem Dienst zu verhelffen; so auch dem zweyten und dritten: Als nun der letztere den Dienst erhielt, und die Andern es erfuhren, wiegelten sie die ganze Gemein-

de gegen den Pfarrer auf, so, daß diesem nicht wohl bey der Sache wurde. Als nun einer von denen beiden ersten in den Reichstuhl kam, sagte der Pfarrer: Er müßte vernehmen, daß sie so erbittert über ihn seyen; sie könnten sich ja helfen! sie sollten den neuen Schulmeister schlagen, daß ihme das Fleisch von denen Beinen falle! Als dieses nichts fruchtete, wiederholte der Pfarrer in einiger Zeit seine Ermahnung bey der würcklichen Communion: Die beede erste Candidaten passeten darauf dem neuen Schulmeister auf und schlugen ihn, daß er in einer halben Stund todt ware. Denen beiden Thätern wurde der Kopf abgesprochen; sie führten ulteriorem defensionem; wir ließen es aber bey der ersten Urthel bewenden. Wie es dem Pfarrer ergangen ist, weiß ich nicht, weil die ihne betroffene Acten nicht zu uns kamen.

4. Einem Mecklenburgischen von Adel, der einen andern im Duell erlegte, sprach ich, als Referent, getrost den Kopf ab, und die übrige Mitglieder der Facultät pflchteten mir bey.

Universitäts-Sachen.

Noch will ich, ehe ich von Franckfurt Abschied nehme, folgendes anmercken:

1. Herr Hofrath Trier und ich hatten beständig zwenyerley und widrige Grundsätze in Ansehung dessen, wie die Universität empor zu bringen seye: Er meinte, dadurch Leute und Geld herbey zu ziehen, wann man den Studenten alle nur mögliche Freyheit zugestehe, und, so vll möglich, durch die Finger sehe: Ich hingegen glaubte,

glaubte, wann eine Universität in den Ruf komme, daß allda eine gesittete Lebensart seye, werde vielmehr dieses Manche, oder deren Eltern, Vormundere, zc. bewegen, einen solchen Ort anderen vorzuziehen; und daß es besser seye, ein Student verzehre nur 500. fl. zahle aber richtig, als wann er 1000. oder 1500. verthue, alsdann aber fortgehe, und das meiste schuldig bleibe. Das beste ware, daß zu Franckfurt ein Regiment in Garnison lage; da mußten die Studenten wohl öffentlich ordentlich leben: Und weil der Herr Commendant und ich gute Freunde waren; so ließen wir auch keine Händel zwischen Soldaten und Studenten aufkommen.

2. Einstens came ein ehemaliger Professor, Strimesius, ein schwarzhafter und lustiger Mann, nach Franckfurt, welcher ein Zeitungs- und Tabacks-Collegium Vor- und Nachmittags anfieng, und die Studenten mit seinen Schnacken so an sich zog, daß fast alle andere Lectionen und Collegia stille stehen mußten, und die Universität endlich genöthiget wurde, den König zu bitten: Es möchte diesem Mann aufgegeben werden, sich von Franckfurt zu entfernen; wie auch geschah.

Religions. Sachen.

3. In Franckfurt stunde Jedem, wer da wollte, frey, in einer öffentlichen Dissertation zu opponiren; davon profitirte ein Studiosus der Theologie, und opponirte mir auf die frecheste Weise gegen die Göttlichkeit der heil. Schrift:

N

Jch

Ich antwortete ihme auf manches, und verwies ihn übrighens darauf: Gott werde ihm nichts besonderes machen, ihn von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen: Der eigentliche Prüfstein stehe (obgedachter maßen,) Joh. 7, 17. Werde er dem nachkommen, was da stehe; so würden ihm viele Zweifel von selbst wegfallen: Thue er es aber nicht; so könne er keine Schuld auf Gott legen, &c. Des andern Tages came er zu mir, und sagte: Er speise mit lauter Naturalisten, welche ihm, als einem Theologen, beständig die von ihm vorgebrachte Einwürffe machten; er habe also nur hören wollen, was man ihnen darauf antworten könne. Ich sagte: Das sehen faule Fische: Wann es ihm um die Wahrheit zu thun gewesen wäre; so hätte er zu mir oder Jemand anderem in das Haus kommen und sich belehren lassen können; ich führte ihm dabei zu Gemüthe, wie sehr er, als ein Theologe, durch das gegebene öffentliche Aergerniß sich versündigt habe, meldete aber doch zuletzt das, was bald jezo folgen wird:

An. 1743. 12. Sept. schriebe er nemlich an mich: „Wann Euer &c. mich nicht mehr an meinem zu Ende dieses Briefes geschriebenen Namen erkennen; so belieben Sie nur Sich an denjenigen frechen Studiosum Theologiæ, oder Naturalismi, zu erinnern, der Ihnen in einer öffentlichen Disputation zu Franckfurt opponiret, und dessen Sie in Ihren An. 41. ausgegebenen „schriffmäßigen Gedanken von der Verbindung der
Welt

Weltweisheit mit der Theologie, des mehreren gedencken. Mein 2c. Ich stelle Ihnen solches in keiner einigen Absicht auf mich selbst vor, sondern ich wollte Ihnen nur gerne einen Beweis der wunderwürdigen Liebe unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi an meiner Person vorstellen, welcher mich in demjenigen Verderben, davon Sie nur den allergeringsten Theil eingesehen haben, von Ewigkeit her geliebet, in der Zeit mit solcher Langmuth getragen, hernach auf das kräftigste erwecket, endlich, ungeachtet meiner Widerstrebung, und meiner recht tieff eingewurzelten Feindschafft gegen sein Creuz und Leiden, mich mit Ihme Selbst versöhnet, und zum Genuß der Seeligkeit, die in dem Glauben an Ihn liget, durch die allerkräftigste Züge seiner Barmherzigkeit gebracht hat. Weil ich weiß, daß Euer 2c. auf diese Gnadenwunder des Heilandes allemal sehr aufmercksam gewesen seynd; so will ich Sie auch dasjenige gern wissen lassen, was Er an meiner Seelen gethan hat. Ob nun diese Ursach hinreichend genug wäre, mich zu verbinden, daß ich Ihnen von meiner seligen Erfahrung der Gnade Jesu Christi Nachricht gegeben hätte; so ist mir doch noch eine übrig, welche mit der vorigen zugleich mich dazu determiniret hat. Können dann Euer 2c. Sich noch wohl erinnern, daß ich des Tages nach gedachter Disputation Sie besuchet, mich noch ziemlich ungebührlich aufgeföhret, und wie Sie, dem ohngeachtet, mir auf das allerliebste begegnet, und endlich, da ich von Ihnen weggieng, mir

im Namen des HErrn geweiffaget, daß, ohngeachtet meiner Importunität und ganz todten Herzens, Sie gewiß glaubten, daß einmal, es sey über kurz oder lang, die Kraft des Heilandes, unseres Gottes mich ergreifen würde, um mich selig zu machen, daß ich selbst nicht wissen würde, wie mir geschähe? Ich gebe Ihnen also mit freudigem Herzen die Nachricht, daß der HErr sein Wort bestättiget, das Er durch Sie geredet hat. Er hat wohl große Dinge an mir gethan; ich muß aber dabey sagen: Mir mangelt zwar sehr vil; doch was ich zc. Euer zc. werden hierinn ohne mein Erinneren einen schönen Anlaß zur Demüthigung ihres Herzens vor dem Heilande finden können: Ich aber habe hierbey Gelegenheit, mich Ihrem Gebet und herzlichem Liebe vor unserm Heiland zu empfehlen, und in derselben bin ich mit wahrer Herzens-Aufrichtigkeit zc.

Einige Meilen von Franckfurt stunde damahls ein Prediger, der aus seinen Schrifften, wie auch seinem vorhin in Westphalen gehabten Amtessegen und darüber erlittenen Verfolgungen, sehr bekannt ware. Ich und meine seel. Frau wollten ihn kennen lernen, fuhren ihm in die Predigt, und gaben uns nach derselben ihme zu erkennen. Wir funden aber den Mann gar nicht, den wir suchten. Er hatte nicht nur ein übles Gehör, da dann, wann er catechisirte, die muthwillige junge Leute ihme allerley verkehrte und ärgerliche Antworten gaben, die er nicht verstunde und immer fort catechisirte, sondern er selbst ware auch ganz von
 aller

aller Krafft abgekommen, und nur auf seine Bücher erpicht: Seine Frau hingegen, die des Gottfried Arnolds Ehegattin Schwester ware, erkannte und beklagte, daß es ihro und ihrem Mann wie Adam und Eva ergangen und sie die nicht mehr wären, die sie gewesen seyen. Er besuchte uns nachhero mehrmalen, zu unserer schlechtesten Erbauung: Sein Wunsch ware nur, noch länger zu leben; zu welchem Ende er alles thate, was ihme zur Verlängerung des Lebens angerathen wurde; wann es auch noch so seltsam ware: Z. E. wann er Brodt essen sollte, zerkauete er es, zoge den Saft heraus und schluckte ihn hinab, das übrige aber nahm er mit der Hand wieder aus dem Mund, und legte es auf das Teller. Als ich schon in Ebersdorff ware, schriebe er mir kläglich, daß ihme seine ganze Bibliothec, mit allen seinen ungedruckten Schrifften, verbrannt seye: Ich antwortete ihme: Da Gott nun ihme seinen Götzen, daran bishero sein ganzes Herz gehangt hätte, weggenommen habe, solle er sein Herz nun mehro von neuem Gott ergeben, und an seiner Gemeinde eben die Treue beweisen, wie er in vorigen Zeiten an seinen ersten Gemeinden gethan habe: Er ware aber in seiner Replic darauf mit diesem guten Rath gar nicht wohl zufrieden.

So bedrängt übrigens diser Franckfurtische Zeitlauff für den äußern Menschen ware, so, daß ich zuletzt fast mehr einem Gerippe, als einem Menschen, ähnlich ware; so gesegnet ware es für meinen Geist, und ich gelangte endlich An. 1737.

zu einem bleibenden Zeugniß der Vergebung meiner Sünden, des Gnadenstandes bey Gott und der Kindschaft Gottes; welches mir der HErr auch bis hieher erhalten hat. (1)

Wann ich also sehe: Ich sehe An. 1737. zu einem bleibenden Zeugniß der Vergebung meiner Sünden zc. gelanget; so nehme ich es einem Catholicken nicht übel, wann er meint: In der Lehre des neuen Testaments, in den Evangelien, in den Geschichten der Aposteln, und in ihren Sendschreiben, sehe nicht deutlich bestimmt, ob ein bleibendes Zeugniß über die Vergebung der Sünden und von dem Gnadenstand bey Gott dem Menschen gegeben werde, noch worinn solches bestehen möchte: Gott Lob! wir Evangelische wissen es besser: Kieger, Burck, und Andere, haben es in eigenen Abhandlungen gezeigt: Aber wann der H. Merz es eine verdeckte Gauckelen nennt, ist es gottlos. Ist Paulus auch ein Gauckler, wann er Röm. 5, 1. u. f. schreibt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christ, „ und wann er bezeugt, daß er in der Gnade stehe, und sich der Hoffnung der zukünfftigen Herrlichkeit rühme zc. daß er gewiß seye, daß ihn nichts von Gott scheiden werde zc. daß nichts verdammliches an ihm seye zc. daß ihm der gerechte Richter die Crone der Gerechtigkeit an jenem Tage geben werde? u. s. w.

Meh:

(1) Man sehe den 3ten Anhang.

Mehreres davon kan Herr Merz finden in meiner Abhandlung: „ Von der Versicherung der Vergebung der Sünden, „ in meinen Betrachtungen über die Evang. S. 531. (Auslag 1775.)

Erwählter Wohnort.

Ich hatte nöthig, mich an Leib und Gemütze zu erhohlen, wußte zwar nicht, wovon ich mit meiner Frau und sieben Kindern leben sollte; verliese mich aber auf die Vorsehung Gottes: Und weil es mir, als ich nach Franckfurt zoge, unterwegs zu Ebersdorff im Vogtland, (einem Gräflich: Reußischen Schloß, Dorff und Residenz,) sehr wohl im geistlichen gefallen hatte; so resolvirte ich mich den Augenblick, da ich meine Erlasung erhielt, dahin zu ziehen, und allda in der Stille zu leben; woben es auch verbliebe.

In der Durchreise zu Leipzig verwunderte sich der (aus seiner Geschichte der Schwedischen Gefangenen in Siberien rühmlich bekannte,) Herr von Wrech ungemein darüber, daß ich ohne Ungnade aus Preußischen Diensten los worden sene, daraus man sonst so wenig in gutem komme, als ein großer Grenadier? Ich antwortete: Es ist eine Frucht meines Gebets! Herr von Wrech resplicirte: Nun habe ich genug!

Ende des ersten Theils.



Lebens=
Geschichte
Johann Jacob
Mose's

Königlich-Dänischen Etats-Raths
von ihm selbst beschrieben.



Zweiter Theil.

Dritte, stark vermehrte und fortgesetzte Auflage.

Frankfurt und Leipzig.

1777.



§. 20.

Aufenthalt zu Ebersdorf im Vogtland.

Schicksale zu Ebersdorf.

Meine Wahl, nach Ebersdorf zu ziehen, schlugе sowol aus, daß ich die acht Jahre, so ich daselbst zugebracht habe, unter die vergnügteste und seligste in meinem ganzen Leben rechne *).

Ich hatte einen angenehmen Umgang mit der Gräflichen Herrschaft an dem Ort, mit dem benachbarten gelehrten Herrn Grafen Heinrich II Reussen zu Lobenstein, mit vielen andern Herrn Grafen Reussen, auch manchen sonstigen Standespersonen, so auf Besuche nach Ebersdorf kamen. Ingleichen waren allerley Gelehrte an dem Ort, und kamen auch Fremde dahin. Absonderlich aber genossen

X 2

ich

* Man sehe unten den zweyten Anhang.

Aufenthalt zu Ebersdorf.

ich und mein Haus der gesegneten Bekanntschaft mit vielen Kindern Gottes, die sich allda gesammelt hatten, und immer mehrers sammleten. Ich machte auch je zuweilen einige kleine Reisen zu dem theuersten Herzog Christian Ernst zu Sachsen-Saalfeld, so dann nach Pottiga, zu der gelehrten und gottseligen Gräfin Benigna Reussin, setner nach Jena, Köstern, Pölzig, Gera, u. ingleichern thate ich An. 1740 eine Reise nach Würtemberg.

Da ich aber in Ebersdorf bey einem geringen Vermögen und ohne alle Besoldung, Pension, u. d. mit einer starken Familie leben mußte, und noch dazu mein kostbares deutsches Staatsrecht auf eigene Kosten drucken ließe, kam es einmal dahin, daß ich viele Wochen hindurch nicht sothwendiges Geld für mich und mein Haus hatte. Ich war aber dabei dennoch vollkommen ruhig und vergnügt, und als ich solches einem andern Professore, der dahin kam und Wunder meinte, wie er sich behelfen müsse, ohne Scheu entdeckte, wurde er sehr dadurch gerührt und beschämt.

Geschäfte.

Ich setzte mein deutsches Staatsrecht voran bis auf den 22sten Theil fort, und arbeitete vieler Reichsstände besonderes Staatsrecht, auch andere Schriften, aus.

Nach und nach wurde ich von allerley Höfen und andern Personen um Aufsätze und Rechtsbelehungen in mancherley Fällen ersucht.

Anno

Anno 1740 verfertigte ich, mit Ibro Königl. Maj. in Dänemark Belieben, eine Einleitung zu denen damaligen noch unentschiedenen Syropäischen Staatsangelegenheiten, zum Gebrauch des Kronprinzens, nachmaligen Königs, Friederichs VI. Was sich hernach für ein besonderer Umstand mit diesem Werk zugegetragen habe, will ich bey meinen Schriften erzählen.

Es kamen ferner von Zeit zu Zeit einige von Unversitäten gekommene Leute zu mir nach Ebersdorf, denen ich allerley practischen Unterricht geben mußte.

Schlechte Gesandtheit.

Ich hatte aber fast die ganze Zeit meines Aufenthalts in Ebersdorf eine so heftige Engbrüstigkeit, daß ich keine ganze Stund, sondern höchstens Vor- und Nachmittag jedesmalen eine halbe Stund lehren und reden konnte; davon unten ein mehreres.

Angetragene Dienste.

Als ich An. 1740 in Württemberg eine Brunnencur brauchte, truge man mir allda wieder Dienste an, und suchte besonders mich zu bewegen, wieder nach Tübingen zu gehen: Ich antwortete aber einem Geheimen Rath: Sprach schreibe C. 41. v. 18. „Wer sich mit seiner Arbeit nährt, und lässet ihm genügen, der hat ein fein ruhig Leben. Das heißet, einen Schatz über alle Schätze finden.“ In diesem Fall befände ich mich; könnten Sie mir

6 . Wahltag Anno 1741. 42.

etwas noch größeres versprechen, so wollte ich folgen: Außerdem aber könnten sie es mir nicht zumuthen.

Böhmische Churstimme.

Nach dem Tode Kayser Carls VI. verfertigte ich auf Verlangen eines Chur. Trierischen Ministers, eine weitläufige Vertheidigung der Königin in Ungarn Rechts zu Führung der Chur. Böhmischen Stimme bey dem bevorstehenden Wahltag: Ob solche zu Wien Beyfall gefunden habe? ist mir unbekannt.

§. 21. Kayser Wahltag Anno 1741. 42.

Wahltag.

Darauf hielte ich mich An. 1741 und 42. sechs Monathe lang auf dem Wahltag Kayser Carls VII auf.

Incognito.

Aus erheblichen, den Chur. Trierischen Hof und meine eigene Person betreffenden Ursachen, wollte ich incognito auf dem Wahltag seyn; und bediente mich daher des Namens: Doctor Weilerberger. Weil nun Manche, die mich nicht genauer kannten, daraus schlossen, ich müßte ein Arzt seyn; so hieß man mich bald einen Herrn Leibs medicum, bald wollte man mich zu Kranken und Sterbenden hohlen; wann ich dann bezeugte: Ich seye ein Doctor der Rechten; so machte man mir
wohl

wohl das Compliment: Ey! man hätte gehört, ich
sey in beedem gut! welches ich dann höflich ab-
lehnete.

Geschäfte.

Eigentlich und hauptsächlich bedienten Ihre
Churfürstl. Gn. Franz Georg zu Trier Sich meiner
bey Dero Gesandtschaft: Aber auch andere Reichs-
Stände, die vier Reichs-Gräfliche Collegia, und
auswärtige Fürsten ꝛc. wandten sich an mich.

Wie dieser Wahlconvent einer der merkwür-
digsten in etlich hundert Jahren ware, sonderlich in
Absicht auf das Capitulationswesen, mir auch
alle Cabinetshandlungen*), und alle vorhanden
gewesne Churfürstliche ältere Wahltags-Protocol-
len, (und zwar mit der Erlaubnis, für das Pu-
blicum guten Gebrauch davon zu machen,) mitge-
theilet wurden; so ware dieses eine rechte hohe
Schule für mich, deren ich mich aber auch recht-
schaffen bediente, und unsäglich sammlete und arbei-
tete, so daß ich vom 18. Sept. 1741 bis den 1.
Mart. 1742. 114. Gutachten und andere Aufsätze
verfertigte, ohne was ich sonst arbeitete: Und ich
hatte doch nichts darzu bey mir, als meinen Kopf,
nebst Schmaussens Corpore Juris publici acad-
mico, und Struvii Corpore Juris publici.

*) Man sehe den Vorbericht zum 1sten Theil meiner
Staats-Historie Teutschlands unter Kayser
Carl VII.

Es ware dahero nicht zu verwundern, daß mich mein Gedächtnis nur ein paarmal verließ, und ich etwas in facto setzte, das doch irrig ware. Zum Glück aber merkte es Niemand.

Hingegen meinte einmal eine andere Churfürstliche Gesandtschaft etwas erhaschet zu haben, das falsch wäre, und verlangte von der Chur. Trierischen Gesandtschaft einen (jener unmöglich geschienenen) Beweis: Als aber derselbe hinlänglich und überzeugend dargelegt wurde, erstaunte sie darüber.

Wahlcapitulationsfachen.

Um die Wahlcapitulation desto bequemer anführen zu können, theilte ich die Artikel derselbigen in gewisse §§. welches bey dem Churfürstlichen Collegio vielen Beyfall fand: Nur Chur Mainz sahe es als einen Eingrif in sein Directorialamt an, und nahm allerley Veränderungen darinn vor, die nicht allemal glücklich geriethen; wie es der Augenschein noch jeso belehret.

Chur. Trierische Gesinnungen.

Beu diesem Wahlconvent habe ich die Ehrlichkeit, Gottesfurcht und rechtschaffene Gesinnungen, auch standhaften Muth, obgedachten würdigen Herrn Churfürstens zu Trier aus seinen eigenhändig an den Rand des Protocollis geschriebenen Aeußerungen mehrmals mit ehrerbietigem Vergnügen bewundert, und bedaure nur, daß mir viele gemachte Auszüge abhanden gekommen seynd.

Einst.

Einstmahl, als Frankreich stark und drohend in
 Anbrang, wiche er doch nicht, und setzte unter andern:
 „Quid enim prodest homini, lucrari Mundum
 & periculum facere animae? Ich will mich lie-
 ber noch heutie lebendig verbrennen lassen, als Gott
 beleidigen, und wider mein Gewissen handeln.“

Folgende Resolutionen seynd auch seine eigene
 Worte:

ad Diar. d. 12. Jan. 1741.

Ist eben so empfindlich, als prostituirlich,
 wann man sich darbey gehäßige Vorwürfe muß
 thun, und in den Bart sagen lassen; allein seynd
 dieses die ohnausbleibliche verdriestliche Effecten,
 wann man allzu verkünstelt und nicht offenherzig klar
 mit der Sprache herausgehen darf und mag: Da-
 her das Ehr- & Frierische ohnveränderliche Prin-
 cipiüm ist, seine Sachen so zu thun, daß man
 niemalen gegründete Ursachen habe, sie zu bereuen
 und sie auf Ersorderungsfall einem jeden ohngescheuet
 zu jeder Zeit darlegen kann, um unverkünstelte Rede
 und Antwort geben zu können.

ad Diar. d. d. 12. Oct. 1741.

Wornach sich derselbe alsdann, (als schon an-
 befohlener maßen) ohnbedenklich votando zu betra-
 gen hat; dann ich mein Gewissen und Ehre weder
 hier zeitlich, noch dort ewiglich, durch Anderer Un-
 gerechtigkeiten mit einem ohnerlaubten und bey Gott
 mißfälligen politischen Stillschweigen beschweren und
 beschwärzen zu lassen gedenke; welches aber nicht zu
 besorgen habe, wann das meinige gewissenhaft und

ehrlieh gethan, denen Votis majoribus so fort von ihnen zu verantworten habenden Lauf lasse; so fernmaßen den Stein, so nicht zu erheben vermag, auch gegen Willen erliegen lassen muß.

ad Diar. d. d. 27 Jan. 1742.

Der große und allmächtige Gott ist einmal sehr wunderbahr und ohnbegreiflich in Seinen Werken und Wegen, und weiß, vermag auch, gar bald den Hochmuth und die Ungerechtigkeit vieler Menschen zu der Ihme gefälligen Zeit zu finden, zu stürzen, zu züchtigen und zu bestrafen; daher auch meine gefasste Principia ganz standhaft sind und bleiben, daß man nichts, was Gott möglich seyn kann, thun und sich nicht auf sich selbst und seine Vernunft, oder Künsten, sondern auf Gott allein verlassen, an beschehenden Ungerechtigkeiten keinen verantwortlichen Antheil nehmen, das Gute und die Gerechtigkeit, so viel, als thun und möglich, mit befördern helfen, was man nicht erheben oder erzwingen kann, Gott befehlen und erliegen lassen, keine sündliche politische Zurückficht auf das: Was werden aber die ungerechte Menschen und deine Feinde thun und sagen? nehmen, sondern in allem den geraden Weg ohngescheuet und ohnerschrocken fortgehen, das übrige und alles Gott befehlen, sofort mit ohnbeweglicher Standhaftigkeit in christlicher Gelassenheit abwarten und sich lediglich gefallen lassen müsse, was endlich der alles vermögende Gott, und nicht schwache Menschen, verfügen wollen. Ich weiß zwar ganz wohl, daß dieser

Dieser Betrag und ehrliche auch gewissenhafte Auf-
 führung bey der heutigen verdorbenen Welt keine
 Approbation finde, sondern allerdings verlacht
 und verhöhnet werde; alleine ist mir auch eben so
 zuverlässig bekannt, und habe es durch vielfältige
 Experiens erfahren und erlernet, daß dieser der
 wahre und sicherste Weg seye, Gott zu gefallen,
 Dessen höchstnöthige und alles erwürkende Gnade
 bezubehalten, und oftmals unmöglich und unrhun-
 lich scheinende Dinge zur gedehlichen Endschafft zu
 bringen, und gegen der bösgestellten Meinung aus-
 zumachen, nebst deme aber eine allgemeine Appro-
 bation gegen alle einstreuende Intriguen zu finden.
 Die bevorstehende ohnglückselige Zeiten und ohn-
 bleibliche harte Zumuthungen, daß nunmehr in
 weit aussehende und vielleicht der Gerechtigkeit nach
 nicht abgemessene Sachen und Einsichten mit einge-
 hen möchte und sollte, veranlassen mich, daß zeit-
 lich meine Meinung und Gedanken zur diensamen
 Information und Instruction, auch Mesurnehmung
 eröfne; dann gewißlich von dieser Entschließung
 nicht abgehen werde, man mag mich auch angrei-
 fen, wie man immer wolle; dann meine Zurück-
 und Absicht einzig und allein auf Gott, die Billig-
 und Gerechtigkeit, gerichtet und in nichts ein re-
 spectus humanus bey mir zu finden ist, wo es im
 mindesten gegen diesen lauft; inmaßen es bey mir
 eine ganz festgesetzte Regel ist, daß zwar die Men-
 schen mit verstellten Worten herumgeführt und zu-
 frieden gestellet werden können, solches aber bey
 Gott, qui scrutator viscerum est & viscera pe-
 netrat, nicht geschehen könne.

Einstens kame ein Monitum ad Capitulationem vor, das einen sehr großen Schein des gemeinen Bestens hatte, und im Grunde doch auf ein schädliches Privatinteresse hinauslief. Die Churfürstliche Gesandtschaft war dagegen, und das Monitum wurde hinausvotirt: Der Herr Churfürst setzte eigenhändig an den Rand des Wahlprotocolls: Er wisse wohl, daß seine Gesandtschaft nichts ohne genugsamen Grund thue, könne aber nicht begreifen, warum sie dieses nützliche Monitum nicht secundiret habe: Damit nun die Nachwelt wisse, daß es nicht aus seiner Specialinstruction geschehen seye; wolle er, es hienit angemerket haben. Hernach setzte Er weiter: Nachdem Er das Monitum nochmals mit Bedacht überleget habe, finde Er, daß das Gift in denen subvulgirten Worten, (die Er auch wohl getroffen hatte,) stecke, also seine Gesandtschaft recht gethan, daß sie demselbigen widersetzet habe.

Geschichte des Wahltages.

Was auf diesem Wahltag überhaupt vom Jahr 1741 an, absonderlich in denen geheimen Unterredungen derer Churfürstlichen und anderen Gesandtschaften, bis zu Ende des Convents vorgefallen habe ich, aus Cabinets-Nachrichten, (so viel ich hat thun lassen,) in meiner Staatshistor. R. Theil VII. 1. Theil, S. 9. u. f. erzählt.

Herr Geh. Rath Weinreich, (welcher damals in Berlin bey dem Departement von sencken Reichs-sachen stand,) schriebe mir davon den 18. Mart.

Markt. 1744. „Inzwischen bewundere ich Euer zc. ungemeine Aufmerksamkeit, Fleiß und Vorsichtigkeit, so Sie in berührter Dero Staatshistorie überall, (wo doch verschiedene delicate Umstände und Materien vorkommen,) bezeuget haben, und muß dabey gestehen, daß ich aus der Vorrede, oder dem Vorbericht, ein mehreres, was vor wirklichem Angrif des Capitulations-Negotii unter denen Churfürstlichen Wahlgesandten passiret seye, wahrgenommen, als ich vorher in denen erstatteten gesandtschaftlichen Relationen nicht angetroffen.“

Mehreres von diesem Wahltag.

Zufälliger Weise kame ich ganz sicher dahinter, daß ein gewisser Churfürstlicher Botant sich seine Vota von dem Chur-Maynzischen Canzler machen ließe; jener leate sie sodann in seines Hofes Namen ab, und wann endlich die Reihe an Chur-Maynz kame, conformirte es sich mit solchem Voto.

Wann ein bedenkliches Monitum vorkame, suchte ich ihm zuweilen die Schädlichkeit dadurch zu benehmen, daß nur eines oder etliche Worte hinzugelegt oder hinweggelassen wurden; welches auch mehrmalen glückete.

Insgemein glaubte man damals, und Manche glauben es noch: Frankreich habe dieser Kayserwahl den Ausschlag gegeben: Es ist aber ganz irrig, und verhalte sich kürzlich so. — Für des Großherzog von Toscana waren Anfangs: 1. Chur-Maynz, (welches seit 1732. für diese seine Stimme jährlich 100000 fl. gezogen hatte,) 2. Chur-

Wdh.

Böhmen, 3. Chur-Braunschweig, und 4. an der Chur-Trierischen Stimme wäre auch nicht zu zweifeln gewesen: Die andere Parthie machten: 1. Chur-Cölln, 2. Chur-Bayern, und 3. Chur-Pfalz. Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg hielten zurück. Chur-Brandenburg hätte, um die Gebühr, seine Stimme gern dem Großherzog gegeben, und wann Oesterreich damalen sich zu dem resolviret hätte, was es doch bald hernach in dem Breslauer Frieden gethan hat; so wäre der Großherzog unfehlbar Kayser worden: Es wollte aber durchaus nicht daran, koste auch ohne dieses durchzudringen, und nahm sich (worüber sich der Chur-Böhmische Wahlbotschafter von Brandau selbst unter Vertrauten sehr beklagte,) die Sache zu leicht; worüber dann endlich der König in Preußen sich für Chur-Bayern erklärte, und diese nun zusammenhaltende vier Höfe bezeugten, daß sie, bey denen wegen der Böhmischen Erbfolge zwischen der Königin in Ungarn und Chur-Bayern noch obwaltenden Irrungen, für diesesmal keine Chur-Böhmische Stimme erkennen würden, sondern selbige ruhen müste. Darauf gieng erstlich Chur-Mannz von der Oesterreichischen Parthie ab; mithin waren nun schon die mehrere Stimmen für Chur-Bayern vorhanden; Chur-Sachsen bequeme sich sodann auch; demer folgte Chur-Braunschweig, und, weil nun nichts anderes zu thun ware, so gabe auch Chur-Trier, (doch erst bey der Wahl selbst,) seine Stimme an Chur-Bayern.

Der Pracht dieses Wahl- und Krönungsfestes, wäre ohne seines gleichen. Zuerst zog der spanische Ambassadeur, Graf von Moneyo, mit einem solchen Pracht ein, dergleichen Niemand gesehen hatte. Der französische Gesandte von Belleisle suchte ihn zu übertreffen, übertrafe ihn auch wirklich. Der Chur- und Mainzerische Einzug wäre auch magnifique: Aber des Churfürstens zu Cölln, (des Kaisers Bruders,) Einzug wäre noch um vieles splendorreicher; so daß auch Belleisle sagte: C'est trop pour un Electeur d'Allemagne. Der Churfürst brauchte alle Wochen nur für 1100 fl. Holz. Einer von unsern Chur- und Trierischen Laquaysen, der dicke war, hatte 300 Ellen silberne Borten auf seinem Kleid. Des neuen Kaisers Einzug kam denen andern nicht bey, und man sprach insgemein: Der Churfürst zu Cölln hätte besser gethan, er hätte weniger Kosten angewandt, und das übrige Geld seinem Herrn Bruder gegeben. Nur die einzige Chur-Brandenburgische Gesandtschaftsbediente machten keine Figur.

Wegen meiner schwächlichen Gesundheit und der kalten Bitterung getraute ich mir bey dem Wahlacte nicht in die Kirche; wohl aber sah ich die Procession in die Kirche und aus der Kirche: Es wäre aber fast jedermann ganz still und traurig. Als es aus der Kirche gieng, hörte ich einen Chur-Bohrischen Hartschier zu einem das Gewehr im Recken präsentirenden Bürger sagen: Canaille! ruf: Es lebe Kaiser Carl der Siebende! Der Bürger antwortete: Wann ihr mir etwas schenket, will ich auch so rufen!

Damit

„Damit ich hingegen bey dem Krönungsactus gewis in die Kirche kommen mögt, begabe ich mich demselben in der Chur-Erierischen Gesandtschafts procession dahin; ob ich gleich ein ganz simples Kleid anhatte, und also keine Gala machen konnte.“

Ich nähme den zweyten Theil meines realischen Staatsrechts mit hinein in die Kirche; darinn der ganze Krönungsactus sehr umständlich beschrieben ist; welches denen um mich stehenden sehr angenehm wäre: Der Churfürst von Cobltz aber, (der Consecrator ware,) las und sprach so schnell, daß wir ihm kaum nachkommen konnten. Während der Messe bliebe bey der Wandlung, so viel ich sehen konnte, jedermann stehen.

Von anderen kleinen Geschichten; so sich auf diesem Wahltag zugetragen haben, könnte ich auch noch eine ziemliche Sammlung liefern: s. E.

Ein gewisser regierender Reichsgraf fuhr mit einem Churfürstlichen Wahlbotschafter: Die Wache stunde, gewöhnlicher maßen, ins Gewehr. Das gefiele dem Herrn Grafen, und er sprach: Die Leute wissen doch zu leben! Der Botschafter lachte bey sich, und dachte, es würde schon noch anders kommen: Der Herr Graf fuhr hernach allein bey der Wache vorbei, und kein Mensch rührte sich: Der Graf beschwerte sich bey diesem Botschafter darüber; der sagte ihm: daß dieses eine Ehre wäre, welche nur den Herren Churfürsten und denen Botschaftern wiederführe; darauf meldete der Herr Graf: Die Leute wüßten nicht zu leben; er wüßte doch gleichwohl ein Mitregent des heil. Röm. Reiches

Ein

Ein andermal Jude der Chur - Böhmische Herr Botschafter, Freyherr von Brandau, eben diesen Herrn Grafen zur Tafel, und er nahm es an; ließe es aber wieder absagen, weil der französische Botschafter ihne durch einen Cavalier hätte einladen lassen; worauf er die Rückantwort erhielt: Wann es dem Herrn Grafen eine größere Ehre seye, durch einen Cavalier, als durch den Botschafter selbst eingeladen zu werden, so wolle er ihn künftig durch einen jungen Reichsgrafen einladen lassen, deren er, (der Botschafter,) verschiedene in seinem Gefolg habe.

Eine Standesperson ersuchte mich, ein gewisses Gefuch bey Chur - Trier zu unterstützen. Ich sagte: Was Sie mir zumuthen, ist contra jus Naturae! Jene replicirte: Der Wallfisch hat kein ander jus Naturae, als daß er den kleineren Fisch frißt! Ich duplicirte: Erstlich seye es deme nicht so, sondern das thun nur die Raubfische; der Wallfisch lasse die kleinere Fische ruhig um sich herum schwimmen: Und was die Raubfische anbelange; so seyen es Bruta, und für solche Bruta schicke sich auch so ein brutales jus Naturae: wir aber seyen vernünftige Menschen, und sollten also billiger mit einander handeln!

Ich warnete einen gewissen Grafen: Ich sehe von sehr weitem ein Gewitter aufsteigen, und besorge, es schlage in seinem Hause ein: Er sagte: Er könne nicht begreifen, wie es möglich seye, an sein Haus oder dessen Lande eine Ansprach zu machen! Ich replicirte: N. habe ein so gegründetes Recht an sie, das sie nimmermehr zu widerlegen vermöchten.

Der Graf verwunderte sich noch mehr, und wollte wissen, worinn es dann bestünde? Ich sagte: Es ist das jus convenientiae; ihre Lande seynd N. wohl gelegen. Und der Erfolg zeigte, daß ich irrathen hatte.

Anerbottene Dienste.

Man erbote sich Chur: Frierischer Seits, mir zu einer Reichs: Hof: Rathsstelle zu verhelfen: Ich bedankte mich aber. Nach der Wahl suchte der neue Kayserliche Minister, Herr Graf von Bülow, meine Bekanntschaft, und fragte mich auch: Ob ich vocabiliks seye? Ich lehnete es aber wieder ab.

Lebensgefahren.

Im Frühjahr 1742 reisete ich mit der schwer beladenen Coburger Kutsche nach Haus: In dem Wald Speßart stürzte die Kutsche gerade an einem Platz, wo eine erschrockliche Klinge oder Abgrund ware, um: Es ware aber über die Klust ein Baum gelegt; just auf diesen Baum fiel die Kutsch, und der Baum brach nicht: So wurden wir erhalten; und ich ware um so übler daran, als ich, um mich recht vor der Kälte zu verwahren, keine Schuhe anhatte, sondern Belzstrümpfe, auch noch über dieses die Füße in einem Belzfact stecken und diesen zugeschnüret hatte; so daß ich kaum, als die Kutsche lag, herauskommen konnte, und, als es endlich geschah, mit meinen Belzstrümpfen in dem tiefen Schnee stehen mußte.

Auf eben dieser Rückreise kame ich nach Saalfeld, von da aus ich die Post nach Ebersdorf nahm: Weil aber der ordentliche Weg über und durch die Saale, wegen hohen Wassers, nicht zu passieren ware, mußten wir einen anderen Weg nehmen, welchen zu zeigen, ein alter Postknecht ein Stück Weg mitgieng. Dieser sandte ein Beil im Weg, wollte es Anfangs mit nach Hause nehmen, gabe es aber hernach meinem Postillion mit, und sagte: Man wisse nicht, wo man es unterwegs brauchen könnte! Im fahren warf eine neben mir sitzende christliche Weibsperson die Frage auf: Ob Kinder Gottes auch auf Reisen in Gefahr gerathen könnten? Ich sagte: Allerdings! und führte an, was Paulus 2 Cor. 11, 26 von sich bezeuge: Er habe oft gereiset, und seye dabey in Gefährlichkeit gewesen zu Wasser, in Gefährlichkeit unter den Mördern, in Gefährlichkeit auf dem Meer, u. s. w. Hernach mußten wir unter einem großen wilden Birnbaum durchfahren: Weil wir nun in einer Halb-Chaise saßen, bückte ich mich, daß von dem Ast, unter welchem wir durch mußten, mir nichts in das Gesicht käme: Der Ast ware aber zu stark, daß die Chaise nicht fort konnte. Ich richtete mich, als die Chaise hielte, auf, und da saßte mich eine Gabel von diesem Ast, daß mein Kopf dazwischen kame, und ein hervorragender starker Zink oder Spiz davon sich gerade und vest an den so genannten Adamsbusen an meinem Hals setzte. Wäre die Chaise für sich oder hinter sich gegangen; so hätte mich entweder diese Spize oder der Ast besorglich erdroffelt. Den Kopf und Hals konnte ich wegen

wegen und reden; aber aus denen Aesten und von der Spitze konnten mir die drey Personen, so ich bey mir hatte, nicht helfen, man mochte auch anfangen, was man wollte. Endlich sagte ich: Nun weis ich, warum Gott uns das Beil heute hat finden lassen; es ist kein anderer Rath, als den Ast abzuhauen: Dieses geschah auch, und alsdann konnte man mir heranshelfen. Es sind nachhero viele Leute, denen der Postillon solchen Zufall erzählt hat, hinausgegangen, diesen wunderbaren Ast, und wie ich darinn gesteckt, zu sehen, und es hat mich gereuet, daß ich ihn nicht mit mir genommen habe.

§. 22. Württembergische Reversaliensache.

Sorge wegen der Kayserlichen Resolution.

Die Württembergische Landschaft hatte bey dem Reichshofrath um die alt-herkommliche kaiserliche Bestätigung ihrer Privilegien angesucht, wie auch um Confirmation derer vom Herrn Herzog Carl Alexander ausgestellten Religions-Reversalien, und die gesammte Reichshofräthe sowohl Evangelisch- als Catholischer Religion trugen einmüthig auf eine unumschränkte Bestätigung derselben an: Kayser Carl VII. ertheilte aber solche den 22. Nov. 1742 nur so: In so weit letztere derec vorigen Herrn Herzogen und des Herzogthums Württemberg von Kaysern zu Kaysern bestätigten *compactatis quoad substantiam* gemäß und dem *Instrumento pacis Westphalicae conform* seyen: Die württembergische

bergische Landschaft wollte sich aber nicht dabey beruhigen, sondern ersuchte mich, nach Stuttgart zu kommen, um mündlich mit mir zu communiciren.

A n s p a c h.

Kurz zuvor hatte mich der Fürstlich-Brandenburg-Anspachische Hof in der Sännischen Successionsfache consulirt, und ich hatte ihme ein neues Licht darinn aufgesteckt: Der Herr Markgraf ließen mir ein schönes Präsent machen, und mich einladen, wann ich nach Württemberg gieng, den Weg über Anspach zu nehmen; legten auch zu dem Ende jenem Präsent noch 100 fl. bey: Als ich nun nach Anspach came, gaben Sie mir einen Hof- und einen Justizrath zur Gesellschaft zu, die mir alles zeigten, und mich im Wirthshause defrayirten.

Reise nach Stuttgart.

Der Graf von Sachsen gieng eben damals mit dem Rest der französischen Armee durch Franken und Schwaben; allwo man auf die Franzosen so erbittert ware, daß man sie todtzuschlug, wo man konnte; Als ich nun zu Schwäbisch-Gemünd zu Mittag speisete, und mit etlichen französischen Officieren, die nach einer gewissen Chaise fragten, französisch sprache, warnete mich der Wirth vor dem versammelten insolenten Pöbel, und ich konnte denselbigen kaum dadurch befriedigen, da ich ihnen bezeugete, daß ich ein guter Teutscher seye, der aus Sachsen komme, und in sein Vaterland nach Stutt-

gart reise, daß ich auch in keiner Connerion mit denen Franzosen stünde, sondern ihnen nur in obgedachter unschuldigen Sache eine Anweisung gegeben hätte.

An den Kayserlichen Hof.

Die Herzogliche Herrn Geheime Rätthe zu Stuttgart glaubten, es werde nichts weiteres in der Reversaliensache zu thun seyn: Ich truge aber dennoch darauf an, forderist an dem Kayserlichen Hofe nur das Terrain zu sondiren, und es wurde beliebt.

Damahlen zogen sich eben des Prinzens Carls von Lothringen Durchl. gegen den Rhein, und die französische Armée wiche zurück; ich ließe mir daher einen von des Herrn Herzogs Administratoris zu Württemberg Durchl. eigenhändig unterschriebenen Paß mitgeben.

Zu Sinzheim in der Pfalz trafe ich schon einen Kayserlichen General mit der Avantgarde an. Um allen Beschwerlichkeiten auszuweichen, führte mich der Postilion durch die abominabelste Nebenwege über Berg und Thal, bis wir in die Bergstraße kamen: Dieser vortrefliche Strich Landes aber ware nicht nur durch die mitten in vollem Wachsthum gestandene Fruchtfelder genommene Marsche, auch sonst an Gärten zc. sehr ruinirt, sondern sahe auch wie ein von der Pest völlig ausgestorbenes Land aus; indeme wir bis Heidelberg keinen einigen Menschen noch ein Thier erblickten.

Hei.

Heidelberg ware damals noch mit 4000 Franzosen besetzt; man fragte mich aber unter dem Thor nicht einmahl, wer ich wäre, oder woher ich käme? Der Wirth aber sagte gleich: Allen Anzeigen nach würden die Franzosen die Stadt heute Nacht quittiren; und so geschah es auch. Als es Nacht worden ware, marschirten sie die eine Straße hinauf, die andere hinab, und endlich zur Stadt hinaus über den Neckar; zu dessen bedeckter Brücke sie die Schlüssel mitnahmen, nach anderthalb Stunden aber zurückfanden. So bald es Tag ware, nahm ich eben diesen Weg: Weil aber die ungarische Husaren schon den Abend vorher bis an die Thore zu Heidelberg gestreift hatten, und ich also besorgen mußte, von ihnen eingehohlet zu werden; so befahl ich meinem Postillon, so bald er merken würde, daß jemand uns verfolgte, sollte er stille halten, und meinem Bedienten befahl ich, so gleich den Paßbrief auszubreiten und auf die Brust zu halten, bis man mit einander sprechen könnte: Alleine nicht weit von Heidelberg marschirten die Franzosen links Ladenburg zu, und mein Weg gieng rechts, Weinheim zu.

Als ich nun wohl 5 Stunden gefahren ware, und nichts mehr besorgte, ruste man einesmahls: Halt! und es käme ein Officier von einem hinter einem Haag postirten französischen Jägercorps hervor. Als ich sagte, daß ich Preussischer Geheimer Rath wäre, und wo ich herkäme, fragte er mich um Neuigkeiten, und ich sagte ihm, wo der Prinz Carl seyn würde, und daß die Franzosen heute

Nacht Heidelberg verlassen hätten; welches er kaum glauben wollte. Mein neben mir in der Chaise stehendes habendes schönes paar Pistolen schienen ihm sehr in die Augen zu stechen; er ließe mich aber doch höflich in Frieden ziehen.

Weiter hinab sahe ich die französische Armee unter dem Duc de Noailles gegen Rheintürkheim marschieren, und mußte, als ich zu Zwingenberg unter die französische Wagenburg came, aus dem Weg mich rechter Hand an die am Gebürg liegende Dörfer schlagen; in deren einem ich halten mußte. Die Leute waren sehr erbittert auf die Franzosen, und es hieß öffentlich: Sie müßten heute noch französisch Blut sehen! Ich hielt ihnen vor, wie unbedonnen sie handelten: Ich seye ein guter ehrlicher Teutscher; es hätte aber eben so leicht seyn können, daß ich von der französischen Parthie wäre: Wank nun ein solcher Mann dergleichen freche Reden denen noch in der Nähe stehenden Franzosen anzeigte; so müßten sie ja gewärtig seyn, daß man sie niederjabelle, und das Dorf in den Brand stecke! Es half aber nichts.

Je näher ich Darmstatt und Frankfurt zu came, je trauriger sahe die vortrefliche Gegend aus, und man konnte oft nicht mehr unterscheiden, was Wiesen, Gärten, Fruchtfelder oder ungebautes Land seye: Die an den Straßen liegende verschmachtete und mit dem Tode ringende Franzosen machten mein ganzes Herze rege. Ein wohlgekleideter französischer Cadet war zurückgeblieben, und fragte in einem Walde nach, welchen Weg die Armee genommen hätte; es verstunde ihn aber Niemand. Als ich

Ich ihn französisch anredete, wäre es ihm, als wenn er einen Engel Gottes sähe, und konnte sich nicht genug vor mir demüthigen: Ich ertheilte ihm Rath, so viel sich thun ließe, und, als eine Truppe Bauern, die Vorspann zu der Armee hat, weggehen müssen, derselben nachgingen, bat ich sie, sie möchten diesen armen jungen Menschen mitnehmen: Sie aber antworteten: Ja! sie wollten diesem französischen Hund etwas anderes weisen! Ich ermahnete sie zur Menschlichkeit, und stellte ihnen vor, daß dieser junge Mensch gewiß an dem Krieg, und an allem Unglück, so derselbe nach sich ziehe, unschuldig, auch gar leicht selber zu Kriegsdiensten gezwungen worden seye: Ich fand aber kein Gehör bey ihnen, und besorge, sie haben ihn, als ich fortgefahren, in dem Wald vor den Kopf geschlagen.

Ich dachte auf diesem Wege, wie auch sonst, öfters: O! wie widersprechend denken und handeln die Souverainen! Gegen die Tortur erhebt man die Stimme der Menschlichkeit, und mancher großer Herr kann sich lang besinnen, ehe er einem schweren Verbrecher das Leben abspricht, oder thut es wol gar nicht: Aber durch einen Krieg, dessen man hätte überhoben bleiben können, viele 100, viele 1000, ja ganze Millionen Menschen, auf unzählige Weisen, zeitlich und viele ewig unglücklich machen, darüber gehet man hinweg, als ob es eine Kleinigkeit beträfe!

In Frankfurt machte ich verschiedenen Kaiserlichen Ministern, als K. Preussischer-Geheimer Rath und als ein Passagier, meine Aufwartung, sprach

zuerst von andern Sachen, sagte endlich: Ich komme dormalen aus Württemberg, allwo die Kaiserliche Resolution in der Reversalienfache großes Aufsehen und Bewegung verursachte, und noch üble Folgen haben könnte: Es wollte mir aber lebner aufsitzen, außer der wackere. Chur. Dänische Hofkanzler, Freyherr von Braitenlohn. Dieser sagte mir im Vertrauen: Der allzuenserig catholische Kaiserliche Favorit und Obrist. Cämmerer, Graf von Preysing, seye Schuld an der Kaiserlichen Resolution: Es werde aber nichts in der Sache zu thun seyn, außer der König in Preußen nehme Sich derselben an, als auf welchen Hof der Kaiser viele Rücksicht nehmen müste.

Der Königlich. Dänische Comitialgesandte, und nachmalige Minister, Freyherr von Bernsdorff, sagte mir: Sein Hof habe zwar die Special. Garantie dieser Reversalien übernommen; er habe aber (auf erhaltenen Befehl,) erst kurz nach Hof berichten müssen, was es mit dieser Sache für eine Bewandniß habe? woraus ich selbst schließen könnte, was für Beystand daher zu hoffen seyn mögte:

Und der Schwedische Comitial. Gesandte, bezeugete: Sein Hof bekümmere Sich gar nichts um die teutsche Sachen.

Indessen hatte ich an denen Braitenlohnischen Aeußerungen genug.

In Frankfurt hörte ich übrigens vieles von Kaiser Carls VII-traurigen Umständen allda.

Die

Die Englische Officiers, wenn sie bey seinem Quartier vorbeysritten, und Er herauschauete, riefen Ihme öffentlich zu: O du armer Kaiser!

Einstens wurde Ihme ein erschrockliches Passquill in seinem Cabinet in den Hut gelegt: Er setzte 1000 Ducaten darauf, wann jemand den Verfasser entdecken würde; den andern Tag aber lag wieder ein Zettel im Hut: Wann der Kaiser Caution stellen werde, wo man die 1000 Ducaten erheben könne, so wolle der Verfasser sich selber angeben.

Der Thur. Braunschweigische Hofrath von Azenheim hatte ein artiges Söhnlein, welches als ein Husar gekleidet ware, und den Kaiser speisen sahe. Der Kaiser hatte eine Freude an den Kindern, und fragte ihn: Ob er Ihme dienen wolle? Er wolle ihn zum Officier machen: Das Kind antwortete: Nein! Ihre Majestät wolle er nicht dienen; aber der Königin in Ungarn wolle er dienen:

Der Kaiser fragte ferner ein schönes Frankfurter Bürgerkind: Hast du mich lieb? Es antwortete: Nein! ich hab euch nicht lieb, und mein Vater hat Euch auch nicht lieb! Darauf sagte der Kaiser: Wie die Alten sungen; so zwitzern die Jungen!

Die Frau Gräfin von Solms. Rödelsheim, eine Vertraute der damahligen Kaiserin, erzählte mir viele sehr sonderbare Dinge von dem Betragen des Kaisers und seiner Gemahlin, wie auch der letzteren Privatumsständen.

Ich gieng im Heimweg wieder durch ein Königlich. Ungarisches Corps, welches theils Heidelberg besetzt hielt, theils dabey campirte, ohne Anstoß nach

28 Württembergische Reversalien.

nach Stuttgart zurück, und es wurde beschlossen, ich sollte nun auch nach Berlin gehen.

Wassersgefahr.

Ich reiste also mit meiner seel. Frau von Stuttgart sorderist nach Ebersdorf. Oberhalb Bamberg und unterhalb Cronach war das Thal ganz überschwemmt, und die Leute aus einem Dorf riefen uns zu, wir sollten aussteigen und die Chaise durch das Wasser fahren lassen, wir aber sollten gehen, bis wir zu einem Steg kämen, über welchen wir gehen könnten. Wir kamen auch endlich, da wir weit und breit nichts mehr von unserer Chaise, oder einen Menschen sahen, zu einem Steg; welcher aber aus einem einigen Balken ohne alles Geländer bestand, zu welchem man etwa 6 Stufen hinauf, und auf der andern Seite wieder so viel hinab mußte. Der Balke war nicht so breit, daß ich darauf hätte gerade ausgehen können, sondern ich mußte seitwärts einen Fuß nach dem andern fortsetzen, um so hinüber zu kommen. In der Mitte war der Balke faul und ein Brett darauf genagelt; unten aber rasete das Wasser mit aller möglichen Wuth auf das grauerhafteste durch. Es gieng schon gegen die Nacht, war regnerisch und kalt, und wir hätten etliche Stunden wieder an ein Ort gehabt, wann wir hätten zurück gehen wollen; wie ich doch zu anderer Zeit 100 und 1000 mdl lieber gethan hätte. Ich nahm das Gepäck, so wir, um es nicht im Wasser zu verkehren, mit uns genommen hatten, auf mich, und gieng zuerst auf das behutsamste allein

lein hinüber, legte die Bagage nieder, und kam wieder herüber, meine I. Frau abzuholen: Weil aber diese einen unfehlbaren Schwindel und somit ein gewissen Tod besorgte, wann sie die Augen offen behielte; so mußte ich sie ebenfalls beiseits mit geschlossenen Augen über diesen Balken führen, ihero, als wir an das aufgenagelte Brett kamen, sagte sie, sie sollte die Füße etwas empor heben, hernach wieder; sagte, daß nun das Brett ein Ende habe; und so half uns Gott glücklich hinüber; aber, wie leicht zu erachten, unter solcher Angst, deren bloßes Angedenken noch jezo mich ganz bedecken kann. Meine I. Frau bezeugte mir nachhero oft: Sie habe sich schon ganz darauf ergeben gehabt, daß sie hinabstürzen und ertrinken würde, und in ihrem Sinn Gott nur gebeten, daß sie mich nicht auch hinabziehen und unglücklich machen möchte.

Von Ebersdorf gieng ich sodann weiter nach Berlin.

Begebenheiten mit H. von Ludewig.

Als ich auf dieser Reise zum erstenmal nach Halle came, besuchte ich unter anderen den Herrn Canzler von Ludewig auf seinem Todebette. Er sagte zu mir: Nun! wir haben lang Krieg mit einander geführt: Es ist aber alles vergessen, alles vergessen! Sie dociren das Jus publicum, wie es heut zu Tag üblich ist, und ich, wie es vor 1000 Jahren gewesen ist! Er meinte, sein bißiger College Gundling habe mir die Pfeile gegen ihn geschnielt, ich aber solche verschossen: Darinn ich ihn aber

aber eines andern belehrte. Ferner bezeugte er mit: Ich hätte ihm unrecht gethan, daß ich ihn bezüchtiget habe, als hätte er Urkunden erdichtet oder verfälscht; ich sagte ihm, worauf sich dieses Angeden gründe: Als ich aber nach Hause came, schickte ich meinen bey mir gehaltenen l. ältesten Sohn nochmals zu ihm, und ließe ihm sagen: Ich würde auf sein, als eines Sterbenden, Wort, Gelegenheit nehmen, diese Beschuldigung wieder zurück zu ziehen. Herr von Ludewig hatte eine sehr große Freude darüber, ließe seine Hausgenossen rufen, es nochmals erzählen, und fügte bey: Nun sterbe er doch als ein ehrlicher Mann! mein Sohn sollte mir melden: Er sterbe; und alsdann sollte ich der größte Publicist seyn! welches Vermächtniß mir mein l. Sohn mit solchem Lachen hinterbrachte, daß er kaum davor reden konnte.

Negotiation in Berlin.

Zu Berlin wollte man Anfangs durchaus nicht in die Sache hinein gehen, weil man glaubte, es seye nichts weiter darinn zu thun, in welcherley Fällen der König, wann er voraus sehe, daß er nicht hinauslange, lieber davon bleibe. Als alles nichts versandte wollte, bate ich den Herrn Geheimen Rath Weinreich, (der die teutsche Reichsachen unter Handen hatte:) Er möchte wenigstens, als mein alter bewährter Gönner, nur einigen Schritt thun; weil man sonst ganz gewiß die Schuld allein auf mich legen würde, als ob ich meine Negotiation so schlecht geführt hätte: Darauf erklärte

er sich endlich: So wollte er dann, bloß in dieser Rücksicht, sehen: Ob etwas in der Sache zu thun seye? So dann erhielt der Königlich-Preussische Gesandte am Kaiserlichen Hof, von Kluckgräf, ein Königliches Rescript, die Sache zu unterstützen; doch mit dem fatalen Anhang: Wann der Gesandte finden würde, daß ihm diese Sache in seinen Hauptgeschäften hinderlich wäre, sollte er davon abstrahiren.

Getrösteter Prediger.

Es war eben damals ein beliebter Prediger in Berlin von dem Könige in ein Landstädtlein nach Preußen versetzt worden: Diese Veränderung schien dem Prediger schwer zu fallen; ich sagte ihm daher: Ich halte ihn für einen treuen Knecht Christi: Nun wisse unser Heiland wohl, daß er solcher Personen zu seinem Dienste eher zu wenige, als zu viel und im Ueberfluß habe; er solle also ja nicht glauben, daß er geschehen lassen werde, daß sein Zeuge an ein Ort komme, wo er Ihme weniger als zu Berlin, oder auch gar nicht, brauchbar wäre; und da es ihm, Prediger, (wie ich billig glaubte,) bloß darum zu thun wäre, Seelen durch das Evangelium zu gewinnen und Christo zuzuführen; so dürfte er sich auch Hoffnung machen, daß dieses Evangelium an einem Ort, wo es bishero noch nicht in der Kraft Gottes verkündigt worden seye, viel mehr Eingang finden und Nutzen schaffen werde, als an einem großen Ort, wo man dessen schon gewohnt und wohl gar überdrüssig seye.

23. Württembergische Reversalien.

Reise an den Kaiserlichen Hof.

Der württembergische landschaftliche Consulent, Regierungsrath Georgy, war übrigens ohnehin schon in obgedachter Reversalienangelegenheit zu Frankfurt: Die Landschaft ersuchte mich aber, mich ebenfalls noch einmal dahin zu begeben; welches ich auch mit einer solchen außerordentlichen Geschwindigkeit bewerkstelligte, daß, als mein L. ältester Sohn dem K. Preussischen Gesandten meine Ankunft meldete, er es nicht glauben wollte, bis er mich selber sprach.

Württembergische Reversaliensache.

Kayser Carl VII sah die Acten in dieser Reversaliensache selber ein, prüfte sie viele Tage lang, und setzte endlich, ohne fremde Beyhülfe, diese Resolution eigenhändig auf: Er habe die (von der württembergischen Landschaft) allerunterthänigst gebetene Declaratoriam allernädigst bewilliget, weil von dem Kaiserlichen Reichshofrath die Acta quaestionis quoad substantiam dem westphälischen Friedensinstrument und denen vorherigen ältern württembergischen Hauscompactatis und Landesverträgen conform befunden worden."

Der Kayser ließe darauf den Päpstlichen Nuntium, Doria, den Reichshofrathspräsidenten, und den Referenten zu sich, erfordern, aber nur den Nuntium allein in das Zimmer kommen, und besprache sich mit ihm darüber. Dieser sagte: Als Nuntius könne er nicht darzu stimmen; als Doria aber müsse er sagen, daß der Kayser es thun könnte;
nur

man möchte Er noch befehlen: „Wie Er Sich bereits seiner ersten Resolution erklärt habe.“ Der Kayser that es auch; ließe sodann den Nuntium zu einem Thür hinaus, und den Reichshofraths-Präsidenten zu einer andern, (damit sie sich nicht einander näherten,) herein: Der Präsident sagte: Ich widerspreche sich, und würde nur ein noch stärkeres Feuer anzünden; der Kayser sollte es also lieber lediglich bey der vorigen Resolution bewegen lassen, oder den Anhang wegstreichen. Als der Präsident ab- und der Referent durch eine andere Thüre hereingetreten wäre, sprach er gerade eben so: Darauf strich der Kayser den von dem Doria an die Hand gegebenen Zusatz wieder durch.

Angetragene Dienste.

Bei dieser meiner Anwesenheit in Frankfurt trug der bekannte Kayserliche Cabinets-Minister, Herr Graf von Büchau, mir abermals an: Ich sollte als wirklicher Reichshofrath mit völliger Befoldung in das Collegium introducirt, aber von den ordinairten Sessionen dispensirt werden, und nur für das Kayserliche Cabinet arbeiten: Sie hätten oder wüßten Leute genug, welche Theorie, aber keine Erfahrung, oder Erfahrung, aber keine Theorie hätten: Bei mir glaubte er beides anzutreffen: Ich bedanke aber mich nochmals.

Anderes.

Der Chur-Braunschweigische Comitial-Gesandte, von Zugno, bezogte eine große Verdünnung
2. Theil. E berung

Wang darüber, daß ich in meinem eben damals herausgekommene 10ten Theil meines teutschen Staatsrechts so sehr viele Particularien von dem Corpore Evangelicorum hätte zusammentreiben können.

Der damalige Herr Reichshofrath, Freyherr von Kreitmayer, fragte mich: Wie viel ich Articulienses hätte, die mir mit extrahiren und copiren an die Hand giengen? Ich sagte: Zuweilen Einem, meistens aber gar keinen: Er führe vom Saublöff, und sagte: Wie dieses möglich seye? Er hätte geglaubt, ich habe ein ganzes Zimmer voll von 10, 12 Personen!

§. 23. Religionsfachen in Ebersdorf.

Begebenheiten mit dem Grafen von Zinzendorf.

Anno 1744 kame der Neu-Mährische Bischof Policarpus Müller, (mit welchem ich, als er nach Rector zu Jittau ware, von Frankfurt an der Ober aus, einen angenehmen Briefwechsel unterhalten hatte,) nach Ebersdorf, welchem ich, auf sein Veranlassen, verschiedene meiner bey der Herrnhuthischen Sache habenden Bedenlichkeiten eröfnete, der mir dann sagte: Er glaubte, daß es mir aufrichtig um die Wahrheit zu thun seye; ich möchte also meine Zweifel zu Papier bringen, und sie dem Herrn Grafen von Zinzendorf übersenden.

Nun hatte ich zwar Anfangs großes Bedenken, es zu thun, weil mir schon bekannt war, daß

daß man lauter verschraubte Antworten bekäme, und der Herr Graf am Ende sich allemal den Sieg zuschriebe: Endlich aber resolvirte ich mich, es doch zu wagen. Damit ich aber desto sicherer gieng, die Sache auch um desto mehreren Nachdruck hätte, sagte ich meine Bedenklichkeiten in 50 Fragen, denen ich kürzlich mit einrückte, wie die Sache von der guten und wie von der schlimmen Seite angesehen werden könnte. Diese sandte ich an allerley Personen, von welchen ich glaubte, daß sie unter denen mir bekannnten, entweder überhaupt, oder wegen gewisser Umstände, am tüchtigsten seyen, solche Fragen zu beantworten. Ich erhielt auch Antworten darauf von obgedachter Comtesse Reuffin, des Herrn Grafens von Zinzendorf Schwägerin, von Herrn Probst Bengel und dessen Tochtermann, Herrn Pfarrer Burcken, (mit dessen Aufsatz Herr Abt Steinmez sich conformirte,) von Herrn Pfarrer Oettinger, von Herrn Rath und Hofmeister von Bonin zu Ebersdorf 2c. und Herr Hofprediger Steinhofen zu Ebersdorf wäre damals noch so gar nicht ganz Zinzendorffisch, daß er, da ich ihme diese Stücke communicirte, sie mit denen, so in der also genannten Conferenz saßen, (oder mit dem Ausschus der Ebersdorffischen Gemeinde von beeden Geschlechtern,) durchgieng, und vieles darinn billigte.

Als ich so mit dieser Arbeit umgieng, fielen mir ein: Die Sache selbst könnte doch wohl von Gott, die viele dabey befindliche Mängel aber der Menschen seyn, welche Gott zuließe, ohne daß sie der

Hauptsache schadenen, nur damit alle Ehre allein Ihme, und nicht denen Menschen bliebe; ich legte auch augenblicklich meine Feder nieder, und das, was ich von dergleichen vorräthig hatte, befeit: Nach ziemlicher Zeit aber, (inner welcher ich in Ansehung dieser Sache ganz gelassen geblieben ware,) bekame ich eine noch stärkere Ueberzeugung, daß ich daran, da ich ganz willig seye, alles auf sich beruhen zu lassen, ein sicheres Kennzeichen habe, daß ich nichts für mich darunter suche; und also seye ich nun erst in dem Stand, mich nach dem Sinn des Herrn in dieser Sache unparthenisch gebrauchen zu lassen: Ich sollte also darin fortfahren; welches ich auch thate.

Als ich damit zu Stande ware, schickte ich den Anfang davon dem Herrn Grafen von Zinzendorf zu, um die Sache zu prüfen; welches, daß es geschehen würde, man um so mehr hoffen durfte, weil der Herr Graf vorhin mehrmalen in öffentlichen Schriften verlangt hatte, das, was man gegen ihn hätte, nur nicht gleich drucken zu lassen, sondern es ihme zuzusenden, mit Versicherung einer gründlich und beschelbenen Antwort darauf.

In einigen Wochen aber erhielt ich meinen Originalbrief, samt der Beilage und Couvert, eröffnet wieder zurück, nebst einer impertinenten und anzüglichen Schrifte, in Form eines Decrets, des Hauptinhalts: Es würde mir die Beilage ungelesen remittirt, weil meine in dem Briefe enthaltene Versicherungen lauter Judasküsse und Joabsfreundschaft seyen, und man weder Zeit noch Lust habe,

dergl. i.

Religionsfachen in Ebersdorf. 27.

vergleichen Dinge zu lesen, oder darauf zu antworten; sondern, wenn Herr Müller es an mich verlangt hätte, möchte ich es ihm zuschicken, und am Ende kamen: Narren, Ochsenstall, u. d. vor. Der Schluß war: In fidei praemissorum subscripserunt Fratres; sodann die Namen zweier Personen, die nicht einmal lateinisch schreiben konnten.

Als ich dieses obgedachter Gräfin Benigna Reuffin communicirte, antwortete Sie mir:

Pottiga, den 10 Jan. 1745.

Sie können (vielleicht nach Sich Selbst,) leicht ermessen, unter was vor Gemüthsbewegungen das Zugesandte gelesen worden: In der Erste hätte die Feder zur Antwort nicht ansehen dürfen: Dann der Eifer des gottlosen Hochtrabens, in welchem J. von seiner Höhe so verächtlich auf Sie herabsehauet, und Ihnen gleichsam über die Achsel hinter sich die schönste Abfertigung giebt; ergrif mich gewaltig, wurde aber endlich vor dem Herrn zu einem tiefen Jammer. Eheu! wie weit hinein böses ist leider! mit diesem quasi Licht-Engel der Gemeinen worden! Ehe er angerühret wird, spehet er Feuer, und schreyt: Kommt mir nicht zu nahe! Soll das ein Bruder seyn, der sich nicht ermahnen lästet? und der vornehmste Diener des sanften Lämmleins, der nichts sehen noch erwägen, das ist präsen, will, was andere Schafe, aus Veranlassung und Trieb der Liebe dieses Lammes, mit Bezugung der Liebe und Wahrheit, vorlegen? Der

G 3

Herr

Herr bewahre seine Heerde vor viel solchen, und reinige sie davon, um seiner Ehre willen! Nicht ein einziger guter Character leuchtet aus dem Schreiben, das kein anderer als Z. gemacht, und arme unschuldige Fratres, (als aus der Unterschrift erheller,) unterschreiben müssen. Es darf sich daher Niemand leid seyn lassen, daß man ihm in irgend einer Benennung oder Vergleichung zu viel gethan. Die Zeugnisse behalten ihre Wichtig- und Richtigkeit, und bekommen sie nun so viel mehr, wann sie auch jetzt nur hinterlegt werden sollten, u. s. w."

Ich selbst gab darauf dem Herrn Grafen in einem anderweiten Schreiben nachdrücklich zu erkennen, wie gros sein und der Seinigen Verfall seye, und wie wenig dieses Verfahren so wol mit dem Sinne Jesu Christ, als auch mit seinen heiligen Erklärungen übereinstimme: Ich erwiderte sodann von dem Herrn Grafen selbst, (der von dem was sich zugetragen habe, nichts wissen wollte) eine so abgeschmackte Antwort, daß ich wohl sah, es käme aus einem solchen Briefwechsel eben so wenig eine Frucht heraus, als aus einem Discurs mit einem von Wein oder Schlaf Trunkenen, der verkehrt antwortet.

Indessen schickte ich doch den ganzen Aufsatz dem Herrn Bischof Müllern zu; der aber in der Antwort auch die Hauptsache mit keinem Finger berührte, und sich nur darüber aufhielt, sein Gutergehor nicht gewesen, daß ich es so, wie ich gethan hätte, machen sollte.

24. Kaiser-Wahltag Anno 1745.

Vorbereitung.

Als im Jahr 1745 wieder eine neue Kaiserwahl bevorstunde, mußte ich forderist ein Gutachten nach Hanover erstatten, was auf dem künftigen Wahltag zu beobachten seyn möchte; darinn ich viele praktische Anmerkungen aus dem, was ich auf dem Wahltag Anno 1741. 42 bemerkt hatte, anbrachte; und dafür mit einer guldnen Medaille beschenkt wurde.

Wahltag.

Darauf ward ich auch zu der Thur-Braunschweigischen Wahlbotschaft nach Frankfurt erordere, und bliebe bis nach vollbrachter Wahl und Ordnung allda: Es ware aber dieser Wahltag nicht so wichtig, als der vorige; ich hatte dabey doch auch von andern Reichs- und Landständen Aufträge.

Was in der neuen Europäischen Gama von mir in Absicht auf diesen Wahlconvent gemeldet wird, ist irrig: Der Verfasser hatte hören läuten, und wußte nicht, in welchem Dorf.

Einmal verlangte der Herr von Münchhausen, in einer wichtigen Sache, ein schriftliches Gutachten von mir: Ich setzte es auf, und sandte es ihm durch meinen 1. Sohn: Als Er es gelesen hatte, verbrannte Er es, um desto gewisser zu seyn, daß die Sache geheim und verschwiegen bliebe. — Nachher schickte Er wieder zu mir: Ein in
C 4 meis

meinem Gutachten enthalten gewesener Gedanke, an welchem Ihme viel gelegen wäre, seye Ihme ausgefallen; ich möchte also das Gutachten noch einmal aufsehen. Ich setzte es zum drittenmal auf, Er schickte es mir aber allemal wieder, mit Vermelden: Das Gutachten seye schön und gründlich; aber der von Ihme vermiste Gedanke seye nicht darinn. Als mein Sohn zum drittenmal mit dieser Antwort wieder came, dachte ich in meinem Sinn: Lieber Gott! wann an diesem Gedanken etwas gelegen ist, ist es dir ja etwas geringes, mir diesen Gedanken wieder einfallen zu lassen! Kaum hatte ich so in meinem Sinn gedacht; so fiel mir etwas bey; Ich sagte meinem Sohn: Ich glaube, ich habe meinen verlohrenen Gedanken wieder; wann es deme so seye, wollte ich ihme sagen, wie es zugegangen seye. Ich sazte mich nieder, schriebe es auf, und Herr von Münchhausen ließe mir sagen: Ja, das seye der Gedanke, der Ihme entfallen wäre. Darauf sagte ich meinem Sohn den Verlauf der Sache.

Wahl- und Krönungssachen.

Unter währendem Wahlactu stande ich an dem Begitter des verschlossenen Chors in der Bartholomäi Wahlkirche; da dann einer von denen Herren, die in dem Chor seyn durften, dem anderen erzählte: Anno 1711 habe Kayser Carl VI. sich gegen dem Churfürsten Lothario Franz zu Mainz geäußert: Seine Wahlcapitulation seye so scharf, daß Er sich nicht getraue, selbige zu halten; darauf habe der Chur-

Churfürst versezt: Wann Ihre Majestät sie nicht halten können, so wird es der liebe Gott auch nicht von Ihnen fordern; schwören Sie getrost!

Der Dombachant zu Mann, verrichtete die Publication der Wahl in der Kirche mit so leiser Stimme, daß man kaum einzelne Worte vernehmen konnte, und der Reichsquartiermeister, der die Kirchenschlüssel bey sich hatte, ware, als die Procession aus der Kirche gehen sollte, noch beim Frühestücken in einem benachbarten Wirthshause, daß man nicht ausschließen konnte, bis er herbengebracht wurde: Indessen stiegen Einige zu den Kirchenfenstern hinaus, und verkündigten dem Pöbel: Der Königin in Ungarn Mann seye Kaiser worden! Darauf entstande eine unsinnige und rasende Freude: Die Männer schmissen die Hüte und Perrüquen, die Frauenzimmer die Kopfzeuge, Schnuptücher zc. in die Höhe, deren Viele sie nicht wieder bekamen. Ein ohnfern von mir stehender bürgerlicher Trommelschläger schlug fast die Trommel entzwey; ein Officier sagte endlich: Er sollte nunmehr aufhören! jener aber replicirte: Ey! wer sich heute nicht freuen wollte, der seye ein Bärnhäuter! und machte es so arg als zuvor. Ein gemeiner Tyroler, so auch nahe bey mir stand, sagte: Heute will ich mir auch einen Kausch trinken, daß ich nicht mehr weiß, ob ich ein Bub oder ein Mäblein bin! und nach einigem Verweilen sezte er hinzu: „Wann es Gottes Will ist!“ welches vielleicht so viel sagen sollte, wann er so viel Geld zusammenbringe; ich aber mußte über die Denksart dieses armen Menschens besondere

dene Anmerkungen machen: Nachts um 12 Uhr waren in allen Wirthshäusern alle Trinkgläser vor Freuden zerschmissen: Und wer beede Wahlen Anno 1742 und 45 angesehen hatte, der sah Nacht und Tag.

Ich hatte zwar ein Billet, um zu dem Krönungsactu in die Kirche zu kommen: Weil ich aber keine Kutsche zu meinen Diensten hatte, war es mir nicht möglich, durch das unbeschreibliche Gedräng der Leute zum Eingang der Kirche zu gelangen — — — —: Wohl aber sah ich die Procession aus der Kirche; auch kam ich zu der Krönungsmahlzeit auf den Römer, oder das Rathhaus: Hätte mir jedoch nicht ein guter Freund durch ein Nebenhörlein in das Rathhaus hineingeholfen, hätte ich auch allda leer abziehen müssen.

Der Pracht des neuen Kayserlichen Hofes war ungleich größer, als des vorigen Anno 1742 und wer vorher nicht dergleichen gesehen hatte, der freute sich über den Einzug Kayser Franzens erster Will aber keine fremde Gesandten einzogen: Chur-Cöllnische Anno 1742 gemachte Aufmärsche wegfielen, und vieler Höfe Staatsliebreen noch 1742 da waren; so kam doch das Lustre des Wahltages von 1745 dem von 1742 im ganzen nicht bey.

Wichtige Arbeit.

Nach erfolgter Wahl mußte ich, auf Befehl des Chur-Braunschweigischen Wahlbottschafers, Herrn von Münchhausen, einen Aufsatz machen:

Sagt: Wie des neuen Kayfers Maj. es anzugreifen
 haben möchten, wann Sie Sich eine veranugte
 und für Teutschland glückliche Regierung versprechen
 wollten: Dieser Auslass wurde auch, nachdem ich
 noch einiges darinn theils abändern, theils noch be-
 bessern müssen, des Kayfers Maj. wirklich überge-
 ben. Zum Hauptgrund setzte ich: 1. Teutschland
 sey ein Reich, welches mit Liebe regieret werden
 muß, und, wann man voraussetze, daß etwas
 dem Reichsconsent nicht mit gutem Willen zu-
 kommen seye, sondern Widerspruch großer Höfe
 Anfalls zu vermuthen stehe; so seye besser, davon
 zu abstrahiren: Dann wann man es forciren wolle,
 und es gelinge nicht; so leide das Kayserliche Anse-
 hen dadurch ungemein; welches für den Kayserlichen
 Hof Selbst und für das Reich von denen schädlichsten
 Folgen seye: Oder lasse man es auf Gewalt und ein-
 muthigen Bruch ankommen; so seye der Anschlag miß-
 lich, und, wie die Beispiele des 16ten und 17ten
 Jahrhunderts bezeugten, oft sehr unerwartet: Wann
 aber die Miene gar zurückschlage, habe man so viel
 Schaden davon, daß man wünschte, die Sache
 nie angefangen zu haben. 2. Eine unparthenische
 Justizadministration mache eine Kayserliche Regie-
 rung sehr beliebt, und eine parthenische sehr verhaßt:
 Es habe auch letzteren Falles meistens blos der Res-
 ferent ein privat der Kayserliche Hof hingegen gar
 kein Interesse dabey; ja leide wohl Selbstem darüber
 un- oder mittelbar Schaden. 3. Müste man in Re-
 ligionsfachen keine Hestigkeiten, noch einen Verfol-
 gungsgeist aufkommen lassen, sondern beide Par-
 thien darzu glimpflich anweisen, im Frieden mit ein-
 ander

ander zu leben, und sich mit dem zu begnügen, was die Reichs-Grundgesetze jedem Theil zulegen.

Unerborene Dienste.

Man forderte mir ein Verzeichniß von Personen ab, von denen ich glaubte, daß sie vorzügliche Eigenschaften zu einer Reichshofrathsstelle besäßen; als ich sie übergabe, ahndete man, daß ich mich nicht selbst mit auf die Liste gesetzt hätte: Ich erklärte mich aber, daß, wann ich auch dazu fähig und selbst geneigt wäre, ich doch, aus denen angezeigten Ursachen, selbige unter dem jeglichen Präsidio nicht annehmen würde: Auf welchen Fuß sich auch, noch eine andere Person erklärte. Indessen wolte man mir doch auch noch von anderen hohen Orten zu einer solchen Stelle behülfflich seyn, und mein alter Freund, der neue Reichshofrath Herr von **Senkenberg**, kame zu mir, mir einen Antrag vorzulegen zu thun: Ich bezeugte ihm aber: Ich würde nicht einmal die Präsidentenstelle annehmen, wann es möglich wäre, daß mir solche angetragen werden könnte; worüber er aus Verwunderung aus dem Sessel über sich hüpfte, und sagte: Dieses seye gar zu arg! Ich sagte aber: Wer einmal geklernet habe, die Ehren und Güter dieser Welt mit einem solchen Auge zu betrachten, als ich sie ansehe; den koste eine solche Erklärung gar keine Verläugnung.

Anderes.

Der Herr Reichshofraths-Präsident, Graf von Wurmbbrand, bezeugte mir eine große Verwunderung über die in meinen Anmerkungen über die Wahlcapitulation Kayser Carls VII. (welche er mit äußerstem Fleis durchstudiert und an vielen Hundert Orten sorgfältig unterstrichen hatte,) enthaltene viele wichtige Dinge, und wußte sich nicht darein zu finden, wie ich dazzu gekommen seyn möchte.

Der Herr Kammerrichter, Graf von Virmont, ließe mich zu sich bitten, um mich kennen zu lernen, und wollte mich ermahnen, mich um eine Präsentation zu einem Kammergerichts-Assessorat zu bewerben; mit der Versicherung, daß man gegen meine Person bey dem Kammergericht nicht nur nichts hätte, sondern auch gerne sehen würde, wann ich zu einer solchen Stelle gelangte: Ich bezeugte ihm aber, daß ich mit meinen Umständen zufrieden seye.

Die verwittwete Frau Generalin, Gräfin von Schönborn, (eine Schwägerin des Herrn Churfürstens zu Trier,) erzählte mir aus dem Munde dieses ihres Herrn Schwagers viel wichtiges; besonders, warum Er erst noch nach der Krönung nach Frankfurt gekommen seye, ohne jedoch seinen Zweck an dem neuen Kayserlichen Hof zu erreichen.

Ich könnte auch sonst manches merkwürdiges melden, wann es nicht allzugesährlich für mich wäre.

Nach

Nach der Krönung gieng ich wieder nach Ebersdorf.

§. 25. Weiterer Aufenthalt in Ebersdorf

Niederlegung meines Preussischen Characteres.

Als bald hernach der Krieg zwischen Preussen und Chur-Sachsen ausbrach, und sich in die Nachbarschaft des Bogtlands ausbreitete, legte ich, aus dieser und anderen Ursachen, meinen bis her noch obgehabten Preussischen Geheimen Raths-Character geziemend nieder: Daß ich aber, (wie Herr Jenichen in die Welt hineinschriebe,) öffentlich sollte erkläret haben: Man solle mich künftig nicht anderst, als: Doctor Moser, nennen, ist falsch.

Angetragene und wärkliche Geschäfte und Reisen.

Noch Anno 1745 wurde ich ersucht, daß ich mich entschließen möchte, allemal sechs junge Leute zu mir ins Haus und an den Tisch zu nehmen, denen ich (gegen eine jährliche Pension von etwa 300 Thl. von jedem,) das beybringen möchte, was sie nicht verhoffen könnten, auf Universitäten zu erlernen, 2c. 2c. Man wollte mir auch die Leute verschaffen, und darunter einen Cavalier, der schon mit einer Ambassade am Königlich-Französischen Hof gewesen ware: Die Umstände meines Hauses und Ortes aber, allwo ich wohnete, nebst meiner star-

ten Engbrüstigkeit, gestatteten nicht, darinn zu willfahren.

Ferner machte ich, auf Veranlassung des Herrn Staatsministers von Münchhausen zu Hanover, einen Entwurf einiger Anstalten zum Dienst junger Standespersonen, so sich denen Staatsfachen widmen wollen; derselbe wurde auch so wohl aufgenommen, daß mir dessen Vollziehung unter sehr sabbablen Bedingungen überlassen werden wollte, wann ich mich zu solchem Ende nach Göttingen begeben würde: Ich konnte mich aber, wegen ermeldter Engbrüstigkeit, auch anderer Ursachen, ebenfalls nicht darzu entschließen.

Anno 1746 reifete ich in denen Streitigkeiten derer Herrn von Zedtwitz zu Asch ic. einige male nach Asch, so dann an die Fürstlich-Brandenburgische Höfe zu Bayreuth und Dnolzbach:

Und im Spath-Jahr begabe ich mich, auf Verlangen des damals regierenden Herrn Grafens zu Stolberg-Bernigerode, nach Bernigerode, und arbeitete allda einige Zeit.

Als endlich die Königlich-Dänische Ritter-
Academie zu Soroe errichtet wurde, mußte ich einen Plan entwerfen, wie selbige dergestalt eingerichtet werden könnte, daß daraus Ministers, Gesandten, Präsidenten der Collegien, Oberbeamte ic. nachgezogen werden könnten: Ich came aber zu spät damit.

§. 26. **Beschluß des Aufenthalts in Ebersdorf.****Veränderungen in Ebersdorf.**

Anno 1745 thate Herr Hofprediger **Strenghofer** zu Ebersdorf eine Reise nach Marienbourg. Nach seiner Zurückkunft legte er das Predigtamt nieder, wollte aber doch Lehrer der Gemeinde bleiben; er änderte auch seinen Vortrag in der Lehre, richtete ihn nach dem Herrenhuthischen Geschmack ein, u. s. w. Ich betrübe mich darüber so, daß ich etlichemahle fast krank wurde, thate ihm auch die wehmüthigst, ernstlichst- und nachdrücklichste Vorstellungen: Ich konnte aber weiter nichts erhalten, als daß er sagte: Er verlange mir meine Erkenntniß nicht streitig zu machen; ich sollte nur so billig seyn, und ihn ebenfalls nach der seinigen handeln lassen.

Da mir also je länger je schwerer wurde, unter dieser Verfassung zu stehen; so resolvirte ich mich (als mir einer derer so genannten Arbeiter ungebührlich begegnete,) mich hinführo: blos zu der allgemeinen Schlossgemeine zu halten: Weil ich aber bald fand, daß auch ich in der Sache nicht ohne Affecten gehandelt hätte, hatte ich keine Ruhe dabey, und es thate mir wehe, von dem Abendmahl und aus denen Versammlungen so vieler von mir so hoch gehaltener Seelen wegbleiben zu müssen; bate daher, mich wieder unter sie aufzunehmen: Der Herr Hofprediger **Clemens** beehrte, es schriftlich zu thun; doch nur gegen ihn, um es vorweisen zu können: So bedenk-

Beschreibung des Unfenths. in Ebersdorf. 49

bedenklich es nun, um des Mißbrauchs willen, der von einer solchen Schrift gemacht werden könnte, wäre; so thate ich es doch, bezeugte aber darinn ausdrücklich, daß ich in Ansehung der jetzigen sogenannten Brüder, Gemeinde und der Zinzendorfschen Sache noch immer meiner vorigen Meinung seye: Ich wurde aber dessen ohnerachtet ohne weiteres zugelassen, und man wurde in der von mir gelassenen Hoffnung bestärket, ich würde es nicht ausstehen können, außer der Gemeine zu leben, und wann von jemanden, dem es um Wahrheit zu thun zu seyn scheine, der aber den Brüder. Gemeinden noch entgegen seye, Hofnung gefasset werden könne, daß er sich zulezt doch noch ganz zu ihnen schlagen würde, so ließe es sich von mir hoffen; wie mir auch zu anderer Zeit bezeuget wurde: Wann ich einmal ganz in diese Sache hineinkäme, wäre in ganz Ebersdorf niemand darinn brauchbarer, als ich.

Im Frühjahr 1746 entstande unter denen ledigen Personen benderley Geschlechts eine starke Gemüthsbewegung, welche sich bald durch die ganze Gemeinde ausbreitete. In der Hauptsache kame es darauf hinaus, daß man erkannte, man wäre bishero unter sich und gegen andere Kinder Gottes zu lieblos, auch zu wenig Offenherzigkeit und Gewissensfreiheit, hingegen allzu vile Herrsucht, Zwang und Forcht in der Gemeinde gewesen, daß nothwendig ein Pabsthum daraus hätte entstehen müssen u. s. w. Dabey wurde von vilen gerühmt, wie sie das Blut Jesu (von welchem damals in der Gemeinde fast einig und allein geredet und geprediget

50 Beschluß des Aufenth. in Ebersdorf.

wurde,) an ihren Herzen erführen; und es wurde aus dieser Erfahrung des Blutes Jesu an dem Herzen ein eigenes neues Stück und Vorrecht derer Lammes-Geschwister gemacht, welches nicht alle hätten, wenn sie gleich Kinder Gottes wären, auch Versicherung der Vergebung ihrer Sünden und ihres Gnadenstandes hätten. Man theilte auch nun die ganze Gemeinde nach dieser Probe in drey Classen ab; in deren erste man diese setzte, von welchen man glaubte, daß sie das Blut des Lammes an dem Herzen erfahren; in die zweyte die, von denen man hoffte, daß sie auch noch darzu gelangen würden; und in die dritte die Anfänger und solche, zu denen man kein sonderliches Herz hätte. Als diese Liste öffentlich verlesen wurde, besande ich mich in der zweyten Classe ganz am Ende: Es rührte mich aber nicht an, sondern ich dankte Gott für seinen mir geschenkten Frieden, und hielt es für verwegen, und dem Herzenskündiger in das Thme allein zu seiner Zeit zukommende Richteramt eingreifend, schon jezo eine solche Classification anzustellen; wie sich dann auch nachhero genugsam gezeigt hat, daß man aus manchen viel zu viel, und aus andern viel zu wenig gemacht habe. Indessen fragte ich doch fleißig nach: worinn dann diese Erfahrung des Blutes Jesu an dem Herzen bestehe, und von dem Frieden Gottes, darinn ich stünde, und den mir Jesus mit Seinem Blute erworben hätte, wie auch von der Besprengung Seines Blutes, welche ich bey erhaltener Versicherung der Vergebung aller meiner Sünden und meines Kinderrechts beym Vater durch Jesum erfahren hätte, und täglich genießen,

ndfte, unterschieden feye? Man konnte oder wollte mich aber nicht bedeuten; sondern es hieße nur: Es ließe sich nicht beschreiben; ich sollte darum bitten: wer es hätte, der wüßte allein, wer es wäre. Ich folgte auch darinn, und sagte Jesu kindlich und oft: Man lasse mir, ich hätte Sein Blut noch nicht an meinem Herzen erfahren: Wann nun dieses so feye, so möchte Er es mich aus Gnaden erfahren lassen, wann und wie Er wollte: Sollte es auch nur eine Spezial-Gnade für Ebersdorf, oder für gewisse Zeiten oder Datungen Seelen feyn; so möchte Er mich doch auch nicht leer ausgehen lassen, da ich nun einmal in Ebersdorf, in dieser Zeit, und unter diesen Seelen feye: Ich habe aber niemals darauf weder etwas anders empfunden, noch auch die Sache auf diese Weise in der Schrift gegründet angegriffen; wie dann auch nach der Hand nicht auf solche Weise mehr geredet oder darauf gedrungen wurde.

Uebrigens liefen gleich anfangs allerley bedenkliche und übertriebene Dinge mit unsrer, welche als Schlacken hätten können angefehen und von dem edlen geschieden werden: Alleine, da Herr Steinhofser diese Dinge theils selbst billigte, theils zu sich entschuldigte, und das Kindisch (nicht, kindlich,) seyn für etwas Kindern Gottes nicht unständiges angab, wurden vollends, theils öffentlich, theils sonst die leichtsinnigste Ausschweifungen daraus; deren man sich zwar hernachmals selbst schämte, damals aber alle Vorstellungen dagegen verworf.

Um diese Zeit erklärte sich der Aelteste der Gemeinde, Schulinspector Liefeser, (welcher sonst der Zinzendorfschen Parthie entgegen gewesen wäre,) öffentlich für dieselbe, und Herr Steinhofser nahm von denen Worten der damaligen Epistel Gelegenheit, die Gemeinde zu ermahnen, den noch übrigen wenigen Sauerteig der Lieblosigkeit gegen die Mährische Brüder auszufegen; damit er nicht den ganzen Teig verderbe: Ich ahndete, warum er nicht auch der Lieblosigkeit gegen andere Kinder Gottes gedacht habe? und es wurde damit entschuldiget, daß es nur wäre vergessen worden: Aber es äußerte sich bald ein anderes.

Die meistens aus jungen unersahrenen und hitzigen Gemüthern bestehende ~~Gemeinde~~, oder doch aus Personen, die so wenig in der ~~Wahrheit~~ als in ~~der~~ Herzen feste waren; bestehende Zinzendorfsche Parthie unter denen Gemeinde-Arbeitern ergriffte nun in ihren Conferentien die Oberhand, und es gieng mit Macht auf eine gänzliche Vereinigung mit denen Brüder-Gemeinden los. Man wollte es zwar anfangs nicht eingestehen, und es hieß: Man suche nur eine Vereinigung derer Herzen in der Liebe; übrigens werde, solle und müsse die Gemeinde zu Ebersdorf in ihrer bisherigen Verfassung bleiben; Herr Steinhofser gab auch selbst die stärksten Versicherungen deswegen; ja er bezeugte gar: wenn jemand weiter gehen wollte, würde er ~~erfahren~~ und an die Brüder-Gemeinden weisen; Er verlangte immer, ich sollte nur noch kurze Geduld haben; es seye jeso, als wenn das Fleisch beim Feuer

Feuer fochte, da das unreine heraußkomme und abgeschöpft werde; es würde aber in kurzem ganz anderst und recht gut werden; Und so wurde auch von andern meine Besorgniß in Ansehung Herrn Steinhofers und der ganzen Sache, daß es einmal bey dem bisherigen noch nicht bleiben, sondern weiter gehen würde, beständig und durchaus als ungegründet verworfen; daher ich, um auch in meinem Theil alle möglichste Nachgiebigkeit zu bezeugen, und zu zeigen, daß ich gerne mit allen Kindern Gottes von allerley Arten im Frieden leben wolle, meine ganze Correspondenz mit dem Herrn Grafen von Zinzendorf, und was ich sonst in dieser Sache gesammelt hatte, dem Herrn Hofprediger Clemens auslieferte, damit anzufangen, was er wollte.

Allein in wenigen Tagen änderte Herr Steinhofers seine bisherige Sprache und Art: Und als er darüber zur Rede gestellet wurde, wollte er es auf den Heiland schieben; der, und nicht er, hätte es anderst gemacht. Man fienge an, die sämtliche ehliche und ledige Personen, auch Kinder weiblichen Geschlechts, theils in Güte dahin zu bringen, theils mit Zwang, und bey einer Art des Bannes zu nöthigen, sich der sogenannten Gemeinhausen und Strickbundes, auch nach Unterschied des Wittwen-ehlichen - ledigen - oder Kinder - Standes, der Farbe in denen Ländern an denen Hausen zu bedienen; worüber aber mir und andern die Stelle, Offenb. Joh. 13, 16. mit großem Nachdruck in das Gemüth siele, und darinn ohnaußlöschlich haften bliebe; daher auch ich meinen Kindern (meine Ehegattinn

unterließe es von selbst,) durchaus nicht gestattete, diese Hauben oder Stirnband anzunehmen: wohl aber ließe ich (um zu zeigen, daß mein Widerspruch nicht aus Hochmuth herrühre,) geschehen, daß sie sich einer andern eben so simpeln Kleidertracht bedieneten. Die Entschuldigungen, womit man diese Sache bedecken wollte, waren sehr leichte und einander widersprechend: Herr Steinhofes wäre auch noch in andern Sachen nicht mehr der vorige Mann. Ferner wurden nun an denen sogenannten Gemeinrägen die Berichte aus denen Herrnhuthischen Gemeinden und Missionen verlesen, und dadurch junge und hitzige Leute in eine große Begierde gebracht, zu pilgern, das ist, sich zu denen Zinzendorfschen Gemeinden zu begeben, oder zum Verschieken und zur Arbeit an andern, auch den Heyden, gebrauchen zu lassen; die Reisen nach Marienborn und Herrenhuth fiengen wirklich an; einige Glieder der Ebersdorfschen Gemeinde wohnten dem Zinzendorfschen Generalsynodo in Holland bey; man bauete ein Gemeinhaus, nach dessen Vollendung die Brüdergemeine von der Schloß- und Dorfgemeine getrennet werden, und jede ein eigenes geist- und weltliches Corpus vorstellen sollte; man erwartete aus denen Zinzendorfschen Gemeinden Pfleger und Pflegerinnen in alle Chöre, auch den Herrn Grafen von Zinzendorf selbst. Kurz, nun geschwund man, die Ebersdorfsche und die übrige Brüdergemeinen sollten eines und einerley werden.

Mein Betragen dabey.

Ich wünschte bey diesen Umständen mit einem dieser Sache kundigen, redlichen und unparteyischen Mann

Mann mich mündlich besprechen zu können: was nun für mich und mein Haus zu thun seye? weil es sehr schwer wurde, länger zu bleiben, und doch, sowol wegen vieler ganz besonderer äußerlicher Umstände, darinn ich stünde, als auch wegen des ungerm vermissenden gesegneten Vortrags des Herrn Hofpredigers Clemens, und des erbaulich- und vergnüglichen Umgangs so vieler noch rechtschaffener Seelen noch schwerer ware, sich zu entschließen, wegzuziehen; ja, wenn man auch sich darzu resolviren wollte, das allerschwereste ware, einen für meine und meines Hauses inner- und äußere Umstände schicklichen Ort ausfindig zu machen. Gott fügte es auch, daß ich (eben zu der Zeit, als die Einweihung des neuen Gemeinhauses, und die damit verbundene Scheidung der Gemeinden vorgieng,) den theuren Knecht Gottes, Herrn Abt Steinmez (welchem der ganze Verlauf dieser Sache von ihrem ersten Ursprung Anno 1722 an bekannt ware,) in Bernigerode persönlich sprechen konnte; da wir dann in der ganzen Sache, sowol was das gute als das bedenkliche betraf, auch wie ich mich darunter aufzuführen hätte, vollkommen einig waren.

Ich erklärte selchemnach bey meiner Zurückkunft nach Hause vier Vorstehern der Gemeinde, mit was großem Jammer der Herr Abt und ich diese Sache ansähen, daß ich den sogenannten Gemeinplan vor das Bild des Thieres, dessen Offenb. 13, 14, 15 gedacht wird, und das auch einen Geist zu haben schiene, halten mußte; daß ich also zwar in soferne, als man vorgäbe, daß es eine

56 Beschluß des Aufenths in Ebersdorf.

evangelisch . Lutherische Gemeinde seye und bleiben solle, darinn so lang bleiben wolle, bis man mich entweder ausstoße, oder Gott mich selbstn auf ein- oder andere Weise losmache: In soferne es aber eine sogenannte Brüdergemeine nach Zinzendorfscher Art seyn sollte, könnte und wollte ich daran keinen Antheil nehmen, noch derselben über mich oder mein Haus die geringste Gewalt einäestehen: Wie ich dann auch dem David Nitschmann, einem neuen Vorsteher der Gemeinde, als er mich vor dem heiligen Abendmahl sprach, bezeugte: Daß ich zwar mit ihm gerne, so weit ich es gut fände, von dem Zustand meines Herzens sprechen wollte; aber nicht als mit meinem oder der Gemeinde Vorsteher, sondern als mit einem Manne, von deme ich rühmen hörte, daß er einen redlichen Sinn habe: Ich dußete auch nie jemanden; (nicht aus Hochmuth:) Dem Herrn Steinhofen aber führete ich mit (vor Wehmuth und häufigen Thränen) halbgebrochenen Worten zu Gemüthe, sich zu besinnen, was er thue; um nicht einmal an dem erschrecklichen besondern Gerichte des falschen Prophetens Antheil nehmen zu müssen; Er sagte aber nur: wenn das wahr wäre, was man denen Brüdern Schuld gäbe, so hätte ich recht; er könne aber nicht finden, daß es deme so seye.

Weil man nun in Sachen dieser Art Ursach hat, auf beyden Seiten sich vor aller Uebereilung zu hüten; so hielte ich, ehe der Herr Graf von Zinzendorf gegen Ende des Jahres 1746 nach Ebersdorf kame, bey dem treuen Gott inständig an: Er möchte mir doch ein helles und unpartheyisches Augeschen,

Schenken, mit Beyseitezung alles dessen, was mir von diesem Mann bisher bekannt worden wäre, ihne so anzusehen, und aus seinem Umgang so erkennen zu lernen, wie er in denen Augen Gottes angesehen würde, um mich weder einen falschen guten Schein blenden, noch auch seine Fehler mir das Gute verdunkeln zu lassen; zumalen da mich einige versicherten, daß er nun in vielem anders wäre, als vormals: Als ich ihne auch das erstemahl auf eine ganz kurze Zeit sprache, und er ziemlich modest schiene; wäre ich ganz willig, wann ich ihn weiter so geändert finden würde, meine vorige Meinung von ihme auch gerne zu ändern: Ich mußte aber bald hernach bey einem Besuch anderthalb Stunden lang zuhören, wie er von sich prahlte, alles, wo etwas gutes im Reich Jesu aufgieng, z. E. zu Wernigerode, für seinen Grund und Boden ansah, hingegen von dem seel. Budden und dem Herrn Steinmez verwegen und frech, auch von seinen eigenen Gehülffen, Spangenberg und Christian David, verächtlich urtheilte. Ich hörte ferner öfters seine Vorträge in den öffentlichen Versammlungen und der Eheleute Privat. Stunden, darinn weder Saft noch Kraft, weder Verstand noch Zusammenhang, wohl aber viel seltsames und schriftwidriges Zeug vorkame; ja einstens sagte er gar: Man streitet noch darüber, ob der Apostel Judas das heil. Abendmahl mit genossen habe, oder nicht? Hat er es genossen, so hat er seliglich den Hals gebrochen, und es hat ihme weiter nichts geschadet, als daß ein anderer sein Bisthum und Apostelamt überkommen hat: Dann das Blut Jesu Christi ist

von solcher Kraft, daß es auch dergleichen Sünden als von Juda begangen worden seynd, tilget u. w. Er fingerte ein Ebersdorfsches Jubiläum machte ein romanerques, satyrisches, unwahrheitliches und abgeschmacktes Jubellied, und rebete darüber so, daß ich durch alles dieses einen neuen und großen Abscheuen vor ihm bekam.

Die einreißende geistliche ungöttliche Herrschaft über die Gevölffen, ja über den inneren und äußeren Menschen, auch Haab, Gut und Familie so vieler rechtschaffener Seelen machte, daß ich, bey Seltsamheit des Hanbenzwangs, Herrn Steinbofs sagte: Ich sorge, am Ende komme aus dieser Sache das zwoente Thier Offenb. 13, nemlich ein neuer scheinbareres und verführerischeres, aber auch für das Reich Jesu viel schädlicheres, und allen, darunter stehen müßten, viel unerträglicheres Dabeythum heraus, als das erste. Herr Steinbofs verlangte, ich sollte meine Gedanken zu Papier bringen, weil er gar nicht begreifen könne, wie, ob dem Text (sonderlich B. 6 u. 11) Gewalt anzuthun, auf diese Sache applicabel seye; ich thate es auch, und verlangte, er möchte sich darüber mit mir besprechen: Er ware aber nicht darzu zu bewegen.

Ob es auch gleich anfangs geschehen hatte, daß so gar nach der öffentlich geschehenen Trennung von der ordentlichen Kirche nur etwa das beständige von denen Zinzendorfschen Anstalten und Uebungen ausgelesen werden würde; so äußerte sich bald das Gegentheil: Man machte alles nach; das
Evan

Evangelium wurde nun weder ganz noch rein verkündigt; die Zinzendorfsche Losungen, Lammesterte und Worte des Heilandes wurden in denen öffentlichen Stunden als die Texte gebraucht, worüber geredet wurde; die neuerfundene Feiertage derer Zinzendorfschen Gemeinden wurden (gleich von denen Arbeitern auch der Sonnabend in seiner Masse) gefeyert, bey dem Abendmahl wurden bedenkliche und unerbauliche Umstände eingeführt; alle Chöre wurden mit Pfleger und Pflegerinnen aus denen Zinzendorfschen Gemeinen besetzt; der begabte Herr Hofprediger Clemens legte sein Amt nieder, und ließ sich immer mehr in diese Sache einflechten; Gebät und die heilige Schrift wurden nichts mehr geachtet, und letztere verkauft; bey unsäglichem heimlichen Murren und Klagen herrschete eine knechtische Furcht, und niemand hatte weder die Freyheit noch das Herz, seinen Sinn jemanden (außer etwa einer genau bekannten Person) zu entdecken, und seine Noth zu klagen; die Vorsteher ließen sich wohl seyn, sammleten für sich, und behandelten die übrige Gemeinglieder manchmalen auf das impertinenteste; die ledige Weibs, und nachher auch die Manns, Personen wurden aus denen Diensten und Häusern, wo sie oft in größter Liebe und Segen stunden, genommen, ja wenn sie nicht kommen wollten, durch etliche Personen, auch über Land her, abgehohlet, und in die Chorhäuser gesteckt, ihr Brodt allda zu verdienen; wie doch viele nicht, oder doch nicht ohne Schaden der Gesundheit, thun konnten: Und doch sollte alles dieses lauter Freyheit und Seligkeit jeders

Der Abschluß der Aufsuchung in Göttingen

Ichermann ein Creulusthiergelein, die aber, welche
einen Anstand dabei fanden, unlauter seyn.

Der Schmerz über alles dieses, die Zerrüttung
dieses edlen und ansehnlichen Hauses von Kindern
Gottes, und die Sorge für meine Frau und Kinder
nahmen mich dergestalt ein, daß ich unter bestän-
digen Seufzen dahinsiech, auch am sehr elend wer-
de, fast um allen Schlaf kame, und doch mich
wenig einschließen konnte, ohne einen deutlichen
Ruf Gottes auszugehen; als Elias aus Israel, und
Samaria, als das Volk Gottes vor der Zeit aus
Egypten, und als nach Offenb. 18. 4. das Volk
Gottes aus dem geistlichen Babel vor dessen Zeit
ausgehen sollte.

Meine Ausschließung.

Endlich aber machte Gott selbst den Weg.
Dann den 17. Jan. 1747 erklärte mir Herr Spang-
hofer: Weil es widersprechend herauskomme,
ich, bey meinem bekannten Sinn von Gemeinlichkeit,
doch in der Gemeinde bleiben wollte, und es denen
Geschwistern zum Drang auf ihren Herzen würde,
wenn sie mich bey dem Abendmahl, und wo sonst
die Gemeine zusammen käme, sehen müßten; so mög-
te ich ihrer darin schonen, zu denen allgemeinen
Gelegenheiten aber könnte ich kommen: Er glaub-
te zwar, daß ich wissender Dingen gegen den Sinn
des Heilandes zu handeln begehrt; aber ich war
eben nun im Stande der Verwirrung, (in Con-
plexu perplexitatis). Ich antwortete: Strick ist eng
zwey, und wir seynd frey! Er sprach voller Beson-
derheit

wunderung: was sagen Sie? Ich wiederholter Strick ist entzwen, und wir seynd frey! ich erinnerte ihn aber zugleich der Worte, Joh. 9, 34: „Es kam vor Jesum, daß sie ihn ausgestoßen hatten“: Die andern Arbeiter protestirten auch dagegen, daß Herr Stein hier dieses ohne ihren Vorbewußt gethan habe, und sie keinen Theil daran nähmen.

Einige Zeit hernach erfuhre ich von verschiedenen Orten, daß und wie man (unter allerley einander widersprechenden unhinlänglichen Gründen) die Glieder der Gemeine von Lesung der heil. Schrift abzubringen suchte, sich auch dabey recht verwegener und gottloser Ausdrücke bediente, welches ich billig für eine gefährliche Sache, auch in Absicht auf meine Fran und Kinder, (zumalen wenn ich aus der Zeit gehen, und sie in der Gemeinde zurücklassen sollte,) hielt: Ich wußte aber nicht, wo ich mich hinwenden sollte? Ich hatte Lust nach Graiz; es wollte sich aber nicht schicken, und einige auswärtige theure Knechte und Kinder Gottes ermahneten mich, noch ferner Geduld zu beweisen, und dem HErrn nicht vorzulaufen.

Aus diesem bishero erzählten Verlauf lässet sich nun leicht beurtheilen, was davon zu halten seye, wann es in einem Register über die fortgesetzten Sammlungen von theologischen Sachen heißt: „Moser, ein Herrenbucher, gehet von ihnen aus“.

Und noch seltsamer ist, wenn Herr P. Metz die Welt bereben will: Ich seye dem Herrn Grafen
von

21 **Beßluß des Zinsemb. in Ebersdorf.**

von Zinzendorf nie gut gewesen, weil ich schon lang zuvor in Ausfönnung einer neuen Glaubenslehre beschäftiget gewesen, Herr Graf von Zinzendorf aber mir darinn zuvorgekommen seye: wann sich der Graf doch nur dahin begriffen hätte, daß die Neubekehrte Moserianer genannt werden sollten; so würden wir die beste Freunde geblieben seyn: Ingleichen will er, auf angebliche Aussage eines Barbierers Gesellens, behaupten: Man habe die Mährische Stirnbänder bey meiner Familie gesehen.

Sonsten will ich von der Zeit meines Aufenthalts in Ebersdorf noch dieses bemerken.

Um das Jahr 1746 waren die Meinungen des Magistrats zu Nordhausen getheilt: Ob die Reichsvogtey und das Reichschultheissen Amt allda noch jecho Reichslehen seyen oder nicht? Der Burgermeister Wild kame deswegen zu mir nach Ebersdorf, und verlangte mein Gutachten: Nach deme, was er mir an die Hand gegeben hatte, und ich damals finden konnte, glaubte ich: Nein! richtete mein Gutachten darnach ein, und es wurde gedruckt. Darauf beschloße man im Reichshofrath den Reichsfiscal gegen mich zu excitiren; welches aber, auf Vorstellung des Herrn Reichshofraths von Senftenberg, dahin abgeändert wurde, daß man meinen Schwager, den Reichshofraths Agenten von Wischer vor eine Reichshofraths Deputation forderete, und ihm zu erkennen gabe, daß mein Gutachten denen bey der Reichscanzley befindlichen Urkunden zuwider laufe, und ich also eine fiscalische Action verdienet hätte; womit ich aber, dormalen, wegen

gen meiner sonstigen Verdienste, verschonet werden, mich aber ins künftige besser in Acht nehmen, und mein Schwager mit dieses überschreiben sollte: Ich beschwerte mich aber darüber in einem Schreiben an den Herrn von Senkenberg, weil ich nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt hätte, von denen bey der Reichscanzley befindlichen Acten unmöglich hätte Nachricht haben können, und so der Reichsfiscal gar oft bald gegen diese, bald gegen jene Juristen-Facultät agiren müste, welche aus dem, was ihro vorgelegt wird, ein Factum herausziehet, und so dann ihr rechtliches Gutachten bona fide auf dieses Factum gründet, wenn auch selbiges (nach andern ihro unbekannt gebliebenen Urkunden) ganz falsch oder doch mangelhaft wäre:

Als mir aber nachhero Urkunden in die Hände fielen, daraus ich überzeugt wurde, daß in der That obige Aemter reichslehnbar seyen, änderte ich freywillig und gerne meine Meinung, that es auch dem Magistrat zu Nordhausen selbst zu wissen.

Zufall mit einem Brief.

Ein besonderer Zufall mit einem Brief trug sich zu, als ich in Ebersdorf wohnte: Mein Freund, Herr von Bonin, wurde von seinem Schwager besucht: Dieser wollte mit einem Stück von einem Brief eine Pfeife Tabac anstecken; Herr von Bonin war curios, nahm den Brief, und fand darinn eine sehr heftige Stelle gegen mich. Er fragte seinen Hr. Schwager, wie er zu diesem Brief gekommen seye? Dieser meldete ihm, er habe solchen auf das
Herrn

Herrn Generals von Milkna Gut in Sachsen auf dem Abtritt angetroffen, und zu sich gesteckt. Herr von Bonin stellte mir das Stück vom Brief zu, ich kannte sogleich die Hand, und konnte dadurch auch den ganzen Hergang der Sache errathen. Es ware nemlich um die Zeit, da man mich gerne wieder nach Tübingen gehabt hätte. Dieses zu hintertreiben, schriebe ein gewisser Professor zu Tübingen an den Herrn Regierungs-Präsidenten von Pflug; der nahmte den Brief mit sich auf seines Herrn Schwähers, besagten Generals von Milkna Gut, und deponirte allda denselben auf dem Abtritt; allda musste ihn der andere Cavalier finden, einstecken und mit nach Ebersdorf nehmen; allda musste Hr. von Bonin ihne zufälliger Weise vom Brand retten und mir zu Händen bringen, ich aber die Handschrift erkennen; und da der übrige Brief cassiret ware, so musste doch diese ganze Stelle noch unverfehrt bleiben: Welch ein wunderbarer Zusammenhang vieler blos zufälliger Umstände! Ich nahmte übrigens dieses Stück Briefs, sandte es an des Verfassers Herrn Schwager, einen Geheimen-Rath, nach Stuttgart, und schriebe ihme: Er würde selbst begreifen, was für Satisfaction ich fordern könnte: Weil aber der Herr Verfasser mein Lehrer gewesen, und ich ein Christ seye; so wollte ich es dabey bewenden lassen, daß er seinen Herrn Schwager erinnern möchte, künftig behutsamer zu seyn.

Besonderer Traum.

Einst träumte mir bey Nacht, ich sähe ein Portrait des damaligen Königlich-Dänischen Leibme-

dici und berühmten Separatistens, Doctor Carls, welchen ich weder jemals gesehen, noch eine Beschreibung seiner Person gelesen, oder von jemanden gehört hatte: — — — Den folgenden Mittag speisete ich mit dem regierenden Herrn Grafen: Als wir in dessen Vorzimmer mit einander auf- und abgingen, sahe ich einen Kupferstich auf dem Tisch liegen, der Name aber ware mit des Herrn Grafens Hut bedeckt. Ich sagte: Heute Nacht hat mir geträumt, so sehe der Doctor Carl zu Coppenhagen aus! Der Herr Graf thate den Hut hinweg, und sagte: Sehen Sie, wer es ist! und es ware das Bild dieses Doctor Carls.

§. 27. Hessen - Homburgischer Geheimer - Rath.

Meklenburg.

Ein Brief, darinn des jetzt regierenden Herrn Herzog Friederichs zu Meklenburg - Schwerin Durchl. mir Vorschläge thun ließen, mich in Meklenburg niederzulassen, bliebe unterwegs so lang liegen, bis ich von Ebersdorf hinweg ware.

Annahme S. Homburgischer Dienste.

Darüber ließen des Herrn Landgrafens Friederich Carls zu Hessen - Homburg Durchl. mich sondiren: Ob ich nicht als Geheimer - Rath und Chef ihrer Kanzley in ihre Dienste gehen wolte? Nun waren damals alle Zeitungen voll von der militärischen Gewalt, welche Hessen - Darmstadt gegen Hessen - Homburg gebrauchete; mein Amts - Vorfahrer, Herr Geh. Rath von Ochsenstein, hatte

2. Theil. selbst

selbst abgedankt; man machte mir auch sonst das Her, schwer. Hingegen wurde mir von andern so viel Gutes von dem Gemüths, Character und Denkens Art des Herrn Landgrafens angerühmt, daß, weil ich schlechterdings von Ebersdorf hinweg wollte, ich mich auf allen Fall entschlosse, diesem Ruf zu folgen; Ich schrieb aber vorher ganz aufrichtig und unverblümt, nach was für Grundsätzen in Religions, Staats, Justiz, Cameral, und Policeny Sachen ich handele, auch wie ich mich im Umgang gegen großen Herren bezeuge: Wann nun der Herr Landgraf alles dieses leiden könnten, so wollte ich auf eine Probe in Ihre Dienste gehen: Es wurde auch alles gebilliget und beliebt.

Ich gieng also nach forderist allein nach Homburg, machte die Sache vollends richtig, bliebe sogleich allda, und ließe meine Familie nachkommen.

Verunglückte Meubles.

Meine Bibliothek und übrige Mobilien giengen in einem Schif den Mann hinab bis Frankfurt: Als aber unterwegs die Schifleute über Mittag im Wirthshause waren, wurde ein von einem Jungen übel-regiertes leeres Schif von dem Strohm so hart daran getrieben, daß jenes Schif sank und meine Bücher, auch Kleidungen, Lebensmittel u. s. w. theils sehr beschädiget, theils ganz und gar verdorben wurden. Als die Nachricht davon nach Homburg came, befragten mich die Frau Landgräfin Mutter: Ob es deme so sene, und was ich zu diesem Verlust spräche? als ich Ihre aber mit größter Gelassenheit antwortete: Daß ich diesen Zufall aus der Hand Gottes geduldig annähme und damit zufrieden

lieben seye! sprach sie mit einem ausnehmenden Affect: Das ist mir erbaulicher, als wenn ich viele Predigten gehört hätte!

Cameralgeschäfte.

Gleich bey der ersten Unterredung präsentirten mir der Herr Landgraf einen von Ihnen entworfenen Cameral Plan, und verlangten mein Gutachten darüber. Nachdem ich mich einiger Umstände halber erkundiget hatte, — erklärte ich mich: Ich hätte daran auszusehen: 1) Daß die Einkünfte so, wie sie im höchsten stünden, in Einnahm gebracht wären; wo es sodann, wenn einige Rubriquen zurückschlugen, fehlete: Es sollte also die Einnahm so niedrig berechnet werden, als sie jemalen ausfiel; was weiter eingieng, seye doch des Herrn Landgrafen, und wie gewonnen. 2) Die also formirte Einnahm müsse nicht ganz repartiret werden; weil sonst, wenn unvorgesehene und außerordentliche (auch wohl starke) unvermeidliche Ausgaben vorfielen, es an einem Fond darzu fehlen würde. 3) Hätten der Herr Landgraf sich so wenig zu Handgelbern, u. d. ausgehelt, daß ich nicht glaubte, daß Sie damit auskommen würden; wann nun diese Summe überschritten werde, so fehle es im ganzen, und müßten andere Rubriquen darunter leiden;

Ich formirte also einen andern jährlichen Cameral Stat, und aus solchem einen vierteljährigen, nach welchem zu Ende jeder dreyer Monate Einnahm und Ausgabe geprüfet werden sollte.

Meine übrige Hauptarbeit in Cameral Sachen bestunde darinn:

... Weil kein zuverlässiger activ und passiv General-Stat vorhanden ware, habe ich beide gemacht:

Den activ-Zustand also: 1) Wie viel überhaupt Einkünften vorhanden seyen? 2) auf was man sichern Staat machen könne? 3) was man eingehen sollte, aber nicht sogar richtiger Staat darauf zu machen seye? 4) was man hier und da für activ-Forderungen habe?

Den passiv-Zustand habe ich also entworfen: 1) Wie viel überhaupt Schulden da seyen? 2) Wie viele und was für unverzinsliche? 3) Wie viele verzinsliche? Wie hoch bey jedem das Interesse stehe? was zur Hypothec beschrieben? wann die Verfall-Zeit seye? in was Terminen und Sorten Capital und Interest zu bezahlen seyen? wo die Schuld herrühre? was sonst bey jedem Capital zu beobachten seye? 4) Habe ich eine Art der Classification vorgenommen, um zu sehen, welche Schulden die schädlichste, pressanteste und privilegirteste, auch liquid oder illiquid seyen. 5) Habe ich mich erkundiget: Wie es um das Fürstlich-Großväterliche Debitwesen active und passive bewandt seye?

Wie ich mit fernem gleich bey Annahm der Vocation einbedungen hatte: Daß die Ausgaben des Hofes also eingerichtet würden, daß nicht nur keine neue Schulden gemacht, sondern auch die alte getilget, und alle Bediente richtig bezahlt würden, dieses mir auch versprochen worden ware; so drunge ich nun auf dessen Erfüllung.

Nächst

Nächst diesem suchte ich den Credit wieder herzustellen, und mich darzu dieser Mittel zu bedienen: 1) Die Klitter oder kleine und schreyende Schulden wurden alle bezahlt; 2) die Besoldungen und Interessen wurden auf den Tag abgetragen; 3) auch sonst wurde das in Geld Sachen gegebene Wort auf das genaueste gehalten, sollte es gleich mit Schaden geschehen; 4) nichts sollte auf Conto genommen, sondern alles baar bezahlet werden. 5) Zu Bestreitung alles dessen schafte ich durch meinen in Frankfurt gehabten Privat-Credit so viel Geld an, als man darzu nöthig hatte. 6) Suchte ich überhaupt das Publikum zu überzeugen, daß nun bey Hof eine ordentliche und regulaire Haushaltung geführt werde.

Ich rieth ferner: Eine gewisse nicht allzulange Anzahl Jahre sich möglichst einzuschränken; wo so denn dem Herrn Landgrafen jedes Jahr das Interesse aus denen heimbezahlten Capitalien zu gutem käme, und nach Verlauf solcher Jahre der Herr Landgraf im Grunde wäre, viel gemächlicher zu leben; widrigen Falles hingegen Er zwar diese Jahre über nicht so sehr eingeschränket wäre, aber allezeit und lebenslang ein guter Theil derer Einkünfte nicht dem Herrn, sondern Fremden, zu Theil werden würde.

Ueberhaupt truge ich darauf an: 1) Keine überflüssige, sondern nur die ohnumgänglich nöthige Bediente, Pferde &c. zu halten; 2) alle Posten, besonders auch bey der Hof-Deconomie, mit ehrlichen, gewissenhaften und gottesfürchtigen Leuten zu

besehen; 3) denen Bedienten so viel zu geben, daß sie, bey einer guten Deconomie, ehrlich davon leben und etwas ersparen könnten, hingegen auch alsdenn alle verbottene Streiche scharf zu bestrafen; 4) durch aus nichts, was nicht ohnumgänglich nöthig sey, und auch dieses nicht anderst, als im alleräußern Nothfall, auf Borg zu nehmen; weil man sich eher besinnet, oder auch besinnen muß, wenn etwas gleich baar bezahlen solle, als wenn man auf Credit nimt; 5) am rechten Ort zu sparen, nemlich an entbehrlichen Bedienten, Stallung, Bauen, Meubles, Tafel, Reisen, Besuchen Fremden zc. nicht aber an Sachen, wo es die Noth macht, oder die Billigkeit verleset wird.

Ich habe ferner gerathen, daß das Cameral - Wesen nicht in verschiedene, von einander unabhängige Departements vertheilt werde, sondern daß eine einige Person oder Collegium die Oberaufsicht über das gesammte Cameral - Wesen habe, die Subalternen in keiner despotischen, aber genauen Subordination gehalten, und denen, welche man noch nicht satzsam kennet, zumalen wenn sie keine Courtoise gestollet, so lang, bis man ihrer Tüchtigkeit und Redlichkeit zuverlässig versichert seye, genau auf die Finger gesehen werde.

Ingleichen sollten so wenig Particular - Cassen als möglich gehalten, und auch diese sämliche Particular - Cassa - Rechnungen mit in die Haupt - Rechnung summarisch eingebracht werden, um aus solcher Haupt - Rechnung des ganzen Cameral - Wesens auf einmal übersehen zu können.

Auch

Auch habe ich es dahin eingeleitet, daß nicht nur jährlich richtig und unfehlbar bey allen Cassen die Rechnungen sowol gestellet, als auch abgenommen werden, sondern daß auch alle Vierteljahre ein summarischer Extract von allen Cassen übergeben werde, damit man ersehen könne, wie der Herr Landgraf Selber über den Cammer-Etat halten, und wie die Bediente wirthschaften.

Die von dem Fürstlichen Hause Hessen-Darmstadt zu bezahlende, ganz in Unordnung gerathene, jährliche Deputatgelder suchte ich möglichst wieder in ordentlichen Gang zu bringen.

Der Accis hatte bishero, wegen des vielen Unterschleiss, wenig eingetragen: Als ich aber denen Personen, so solchen geben mußten, eine rührende Vorstellung thate, wie sehr sie ihr Gewissen dadurch beschwerten, und vorschlug, lieber jährlich etwas gewisses überhaupt zu geben, nahmen sie es mit Dank an, und nun truge der Accis ein merkliches mehr ein.

Die vortrefliche, ungebraucht liegende Salzquelle aber mußte ich, aus Mangel des Geldes und Holzes, nicht zu nutzen, oder in Pacht zu bringen.

Ich hoffte von ehrlichen Leuten den Beyfall zu erhalten, daß ich auf diese Weise an meinem Herrn treulich gehandelt habe: Und wer es gegen das hält, was der von Kalm in eine (mir erst lang hernach erstmals zu Gesicht gekommene) gedruckte Deductio on wider das Fürstliche Haus Homburg gegen mich hat einfließen lassen, wer auch noch jeso in Homburg nach mir fragt, wird bald ersehen, wer dem Fürstl.

Hause Homburg getreuer gebient, und einen bessern Namen in Homburg hinterlassen habe, Kaln oder ich?

Canzleyfachen.

Die Canzley zu Homburg ware in der äußersten Unordnung: Die Rätze kamen, wann und wie sie wollten; der Canzlist, Canzleydiener, und dessen naheweises Weib waren mit in der Rathsstube gegenwärtig, und gaben auch wohl ihr Gutachten; es wurden keine ordentliche Berathschlagungen gepflogen, sondern jeder Rath came, wann es ihm beliebte, nahm von denen einlaufenden Sachen, was er wollte, referirte, wann und so viel oder wenig er wollte, und alles wurde als ein Discurs behandelt; übrigens las man Zeitungen, unterhielte sich mit Gesprächen, jeder blieb, so lang er wollte, und gieng wann er wollte: Ich aber machte sogleich eine Canzley-Ordnung, und ließ sie den Herrn Landgrafen genehmigen; ich gieng mit gutem Exempel voran, came auf die bestimmte Stunde in die Canzley, ließ die Rätze, so nicht zu rechter Zeit kamen, hohlen, und ihnen melden, daß ich da sey; ich hielt selbst ein Diarium über alles, was einkame, distobuirte die Acten, referirte zuerst selbst, und ließ sodann auch die übrige Rätze in ihrer Ordnung referiren, fragte um, machte ordentliche Conclusa, und besorgte, daß sie sogleich expedirt wurden; ich theilte die Registratur in die currenta und die etwas ältere, brachte beyde selbst in Ordnung, und formirte einen Plan, wie das Archiv nach zwey Haupt- Theilen der öffentlichen und Pri-
vate

vat. Angelegenheiten einzurichten, und unter seine gehörige Abtheilungen zu bringen seye.

Die Reformirte bezeugten ein solches Vertrauen zu mir, daß sie mich freywillig bey dem Herrn Landgrafen auch zum Chef des reformirten Consistorii aushateten; wie ich es bey dem evang. lutherischen ohnehin ware: Und wir kamen sehr wohl mit einander aus.

Händel mit Darmstatt.

In Ansehung derer Streitigkeiten mit Darmstatt suchte ich es auf den Fuß zu setzen, daß Homaburg sich nicht (wie zuweilen geschah) eines mehreren anmaßen möge, als Ihme gebührte; das übrige trachtete ich, wo möglich, durch gültliche Tractaten bezulegen; zu welchem Ende ich zweymal eine Conferenz zu Frankfurt veranlaßte: Die Sache ware aber in den Händen eines interessirten Mannes und geschickten Bösewichtes, bey dem mit Billigkeit nichts auszurichten ware; Gewalt gienge vor Recht, und aller nur zu ersinnen möglichen Verdrängnisse ware, so lang ich da in Diensten stunde, kein Ende; und doch walteten erhebliche Ursachen vor, den Weg Rechtens noch zur Zeit nicht zu erwählen.

Ich sagte dem Herru Landgrafen: Ich wüßte wohl einen Weg, wie die Sachen bald besser gehen würden, wenn Er nemlich dem Referenten ein gutes Präsent an baarem Gelde, und eine jährliche gute Pension gäbe: Gleichwie aber Ihme nicht gefallen würde, wenn Darmstatt mir dergleichen Anbietungen

machte; so könne ich Ihme auch nicht räthen, gegen Darmstatt also zu verfahren.

In Darmstatt erfuhre man auch unsere größte Geheimnisse, und man konnte lang auf keine Spitz kommen, wie es zugienge: Endlich trafe der Herr Landgraf zu Homburg selbst seinen Kammerdienern (auf den Er alles gesetzt hatte) darüber an, daß er Ihme die Hosensäcke, darein Er seine geheimste Sachen versteckte, visitirte.

Dem Herrn Landgrafen wollte beigebracht werden, daß ich Ihme zu viel von seinen Gerechtigkeiten vergäbe: Als Er aber in der Stille einem andern berühmten Mann meine Aufsätze und Gutachten communicirte, bekame ich von demselbigen ein sehr großes Lob.

Wiederwärtigkeiten.

Alles dieses wäre schon hinlänglich genug gewesen, mir mein Amt recht schwer und sauer zu machen: Aber dabey verbliebe es nicht.

Gleich im ersten Vierteljahr wurde der Carnevalplan überschritten, und so von Viertel zu Vierteljahre immer mehrers, und die Personen, so beständig um den Herrn Landgrafen waren, setzten Ihme in Ansehung der Schulden-Zahlung und der nöthigen Einschränkung solche Dinge in den Kopf, welche mit meinen Grundsätzen und mit dem Besten des Herrn und seines Hauses nimmermehr bestehen konnten, dahero ich auch darinn nicht nachzugeben wußte; worüber freylich der Herr Landgraf in seinem Gemüthe manchmal sehr ins Bedränge kam;

da er sonst, wenn Er bessere Leute um sich gehabt hätte, einer derer liebenswürdigsten Herrn gewesen wäre; außer daß es Ihme, wie denen meisten großen Herren zur Last ware, sich von Geschäften zurückziehen zu lassen.

Absonderlich stunden mir der Hofrath, Freiherr von Creuz, und der Leibmedicus D. Kämpf sehr in dem Weg, und waren meinen Grundsätzen auf alle mögliche Weise entgegen; der rechtschaffene Oberhofprediger Kerrath aber ware ganz auf meiner Seite.

Endlich came besagter ehemaliger Cammer-Director von Rasm von Hanau nach Homburg, welcher allerley seltsame Cameral-Grundsätze (z. E. ein großer Herr, der eingeschränkt lebte, verliere dadurch den Credit,) und eben dergleichen Cameral-Projecten hatte, und etwas großes davon versprache, auch im Anfang dem Schein nach in etwas prästirte. Er hebte nemlich alle herrschaftliche Meyereyen auf, verkaufte Vieh, Schiff und Geschütze, und verliere jedes Stück Feldes und jedes Recht, die Weiden u. s. w. besonders: Man lockte sonderlich die Chur-Mannzische benachbarte Unterthanen herbey, besoffe sie mit Brantewein, und subordinirte Leute, welche ihnen den Ertrag der Güter zc. herausstrichen, daß sie sehr hohe Pächte eingiengen, u. s. w. Gleichwie aber der Oberhofprediger Kerrath wohl urtheilte: Es komme ihm eben vor, als wenn jemand sein Haus dadurch höher anzubringen gedächte, wenn er das Haus nicht zumal ganz, sondern Ziegel, Balken, Thüren, Böden,

den, Deseu ic. einzeln verkaufte; so gieng es auch, und als die Mannzer ihren Pacht bezahlen sollten, nahmen sie ihr Wort zurück, weil sie auf ungeziemende Weise zu hoch hineingetrieben worden seyen, und ihre Obrigkeit versagte die Hülfe, weil sie nicht zugeben könnte, daß ihre Amtsuntergebene ruiniret würden; damit hatte der eingebildete Profit ein Ende, und der Schade lag vor Augen.

Letzter Versuch.

Weil nun von allem diesem, so gar auch von dem, was man in die öffentliche Zeitungen setzen ließe, nicht das geringste mit mir communiciret wurde, (welches schon meinem Amt und Ehre nachtheilig genug ware) sondern ich auch nach wie vor für das Hauptwerk responsabel bleiben sollte; so stellte ich dem Herrn Landgrafen schriftlich vor: Auf was für Bedingungen und Grundsätze ich in seine Dienste gegangen seye, und daß, wenn es auf den bisherigen Fuß fortgieng, ich weder mit Ehren noch Nutzen in meinem Amt bestehen könne, sondern jedermann glauben würde und müste: Entweder seye ich der ehrliche Mann nicht, für den man mich gehalten habe, oder ich gelte nichts bey dem Herrn Landgrafen; welches beedes mich incommodirte.

Der Herr Landgraf antworteten mir eigenhändig also: P. P. „Ich habe aus Ihrer Mir zugesendeten Supplic ersehen, wie Sie declariren, auf die bisherige Weise nicht länger in Meinen Diensten bleiben zu können. Da Ich nur aber Dieselbe, so lang Ich Sie kenne, in Ihrem ganzen Thun bestän-

stän-

ständig als einen grund-ehrlichen Mann gefunden, auch mit Ihren Mir bishero geleisteten treu und erspriesslichen Diensten sehr wohl zufrieden bin; so wäre es Mir allerdings leid, Ihnen zu einigem Mißvergnügen Anlaß gegeben zu haben. Nun ist es zwar an deme, daß Ich in einigen Stücken nicht mit Ihnen communicire: Es ist aber auch zugleich nichts gewissers, als daß dieses gar nicht aus dem Mangel des Denenselben anfangs gewidmeten und bis jeho behgehaltenen gegründeten Vertrauens in Ansehung Dero Geschick, und Redlichkeit, sondern aus ganz andern Ursachen, und auch vornemlich wegen der im Collegio bekanntlich herrschenden Uneinigkeith in Grundsätzen, und weil Ich nach andern Plans als dem Ihrigen handle, geschehen: Wodurch Ich auch überhaupt und wider Meinen Willen, und zu Meinem größten Verdruß oft in die Nothwendigkeit gesetzt worden bin, manches zu thun und zu unterlassen, welches außer dieser Nothwendigkeit nicht geschehen wäre. Ich bezeuge hiedurch nochmalen bey Meiner Fürstlichen Ehre, daß Ich in Ihre Ehrlich-Aufrichtig, und ohnedem genug bekannte Geschicklichkeit nicht den mindesten Zweifel setze: Wenn Ich aber denen Mir vorgelegten Plans so wenig folgen, als denen Grundsätzen, aus welchen sie gestossen, so schlechterdings beypflichten kann; so rühret dieses nicht aus einigem Mißtrauen, sondern aus der verschiedenen Art des Gedenkens derer Menschen her. Da Ich aber Ihnen gleichwolen nicht zumuthen kann, Mir zu Gefallen andere Grundsätze anzunehmen, und wohl vorher sehe, daß Dieselbe von Ihrem einmal gefassten Vorsatz

Vorsatz nichts abwendig zu machen im Stande seyn wird; so kann Ich nicht anderst, als Ihnen hierdurch mit gleicher Aufrichtigkeit zu declariren, daß Ich, aus angeführten Ursachen, die Mir vorgelegten Plans nimmermehr goutiren kann noch werde, ob Ich gleich völlig überzeuget bin, daß Dieselbe eine redliche und auf mein Bestes gehende Intention zum Grunde haben. Wenn es nun nicht seyn soll, daß Wir länger bey einander bleiben können; so hoffe Ich nichts desto weniger, daß Dieselbe noch dieses Vierteljahr Mir Ihre Dienste widmen werden. Werden Sich meine Umstände bessern, so werde Ich Mir die größte Freude daraus machen, wenn Ich Gelegenheit finde, Ihnen oder denen Ihrigen Meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Ich bin stets mit wahrer Ergebenheit

Meines Lieben Mosers

Nomburg, den 5ten

Oct. 1748.

wohl affectionirter Freund

Friedrich Carl, Landgraf

zu Hessen.

Was wäre nun anderst zu thun, als zu gehen?

Uebrigens haben der liebe Herr Landgraf noch vor Ihrem Anno 1751 erfolgten frühzeitigen Absterben erkannt, wer Ihnen treu gedienet habe oder nicht, und besagter von Kalm, so mein Amis-Nachfolger worden ist, erhielt, als er zwey Jahre in Diensten gewesen ware, wider Willen seine Erlassung; wobey es auch, aller seines zu Darmstadt und

und Waslar angewandten Bemühungen obnerachtet, verblieben ist.

Ich ware sonst Zeit meines Aufenthaltes in Homburg auch von andern Fürsten, Reichs-Städten und Corporibus in allerley Angelegenheiten gebraucht worden.

Reisen.

Ich gienge, alltwiel ich mich in Homburg aufhielte, in meines Herrns Geschäften nach Waslar, wie auch in Statt Wormsischen Angelegenheiten, den Rhein hinab nach Coblenz und Cärlich; imgleichen etlichemal nach Maynz.

Maynzische Universitätsfachen.

Als ich bey dem Herrn Churfürsten zu Maynz, Johann Friedrich Carl, (den ich, oben gedachter maßen, noch als Dohmherrn bey dem Herrn Cardinalen von Schönborn hatte kennen lernen,) Audienz hatte, ersuchte Er mich am Ende dorfelben um einen guten Rath, wie die Universität zu Maynz in bessere Ausnahme gebracht werden könnte? Ich sagte Ihme so gleich: Es werde schwer damit haltenz. Denn 1) hätten die Lehrer auf allen Catholischen Universitäten, besonders in denen Wissenschaften, wodurch man viele Fremde an sich ziehen könnte, allzu wenige Freyheit in Ansehung des Vortrags und der Feder. 2) Bey denen geistlichen Reichsständen gestatte ihr obhabendes geistliches Amt noch weniger, denen Lehrern nur einmal so viel Freyheit zu erlauben, als etwa noch ein weltlicher Regent gäbe. 3) Wenn auch Ihre Churfürstliche Gnade darinn

darinn über einiges weggehen und es nicht so genau nehmen wollte; so müste man doch gewärtig seyn, daß jede vacante von dem Dohmcapitel, oder von einem in der Religion eifrigeren Regierungs-Nachfolger, alles wieder über einen Haufen geworfen werde; daher kein berühmter Mann es darauf wagen, und sich einer solchen Gefahr aussetzen würde. Alles dieses, und was sich dennoch etwa noch weiter für jeso thun ließe, führte ich hernach in einem schriftlichen Gutachten mehrers aus.

Münchhausische Correspondenz.

Des Herrn Staatsministers von **Münchhausen** zu Hannover Excell. setzten Dero Correspondenz mit mir, sonderlich über Göttingische Universitätsfachen fort. Unter andern schlug ich Ihnen vor: 1) Zu trachten, etwa drey solche Männer, als **Breithaupt**, **Frank** und **Anton** waren, (welche so viele Leute nach Halle gezogen, und so rechtschaffene Theologen durch ganz Deutschland gebildet,) nach Göttingen zu berufen; welche gewiß eben jeso um so mehr einen starken Zugang finden würden, als es dermalen an einer Universität mangle, wo die Theologie auf den Fuß besagter Männer gelehret würde, und doch aller Orten noch ein großes Verlangen darnach bezeuget würde: Sie antworteten mir darauf aber nur: **Lux post tenebras!** 2) Wiederholte ich meinen Vorschlag wegen Anstalten zu junger Rechtsgelehrten, die ihre academische Studien absolviret haben, näherer Einleitung in wirkliche Geschäfte; worauf ich die Antwort erhielt: **Ubi reperiuntur tales, qui faciunt**

3) Niemand, die, so zum Lehramt des Staatsrechts bestimmt würden, zuvor etwa ein Jahr lang als Geheime Secretarien dienen zu lassen; damit sie eine Einsicht und pragmatischen Geschmack in Rücksicht des Brauchbaren bekämen.

4) Trage ich darauf an, daß unter der Oberaufsicht eines wackeren Professoris eine Gesellschaft von gesetzten alten Studiosen errichtet werde, an welche alle Eltern ꝛ., so ihren Kindern ꝛ. keine eigene Hofmeister halten könnten oder wollten, sich wenden dürften; wo sodann, nach Begehren und dem Beitrag an den Kosten, jedem von solcher Gesellschaft, 1. 2. 3. bis 10 Studiosi anvertrauet würden, über deren Sitten, Studien und Deconomie selbiger die Obacht tragen, ihre Gelder einnehmen, wichtige Posten selbst bezahlen, und für die übrige sich Rechnung thun lassen sollte: Welche Gesellschaft auch ihre eigene Zusammenkünfte zu halten, und sich über die ihnen vorkommende Fälle und Zweifel gemeinschaftlich zu berathschlagen hätte.

Ein von mir erforderliches Bedenken wegen Verbesserung des Justizwesens setzte ich auf diese Grundregeln: 1) Gute Gesetze seyen zwar nöthig; aber nicht das Hauptwerk; sondern 2) dieses bestehe darin, die Gerichte mit denen rechtschaffensten Leuten zu besetzen; 3) bey denen Advocaten aber dürfste diese Verbesserung statt finden, daß a) selbige nicht von den Parthien belohnt, sondern von der Landesherrschaft ordentlich besoldet, b) alsdenn auch die Prozesse unter sie (gleich denen Acten unter die Räte) ausgehollt, auch c) sie angehalten

würden, nichts weiter zu vertheidigen, als sie mit gutem Gewissen thun könnten: Alsdann und wann sie von einer Schrift von 50 Bogen nicht mehr bekämen, als von einer von 2. 3 Bogen, überhaupt auch ihnen die Langwierigkeit der Prozesse keinen Vortheil brächte, würde es weniger und kürzere Acten und Prozesse geben.

Folgende Anekdoten von Homburg werden auch vielen Lesern angenehm seyn.

Von Creuz.

Obgedachten Freyherrns von Creuz Vater war ein Goldmacher, (dessen Vaterland unbekannt war) der von Kaiser Carl VI den Freyherrnstand erhielt, und seine Mutter war eines Pfarrers Tochter. Man hielt den jungen Creuz für ein Kind von schwachen Naturgaben, und wendete so wenig an ihn, daß man ihn nicht einmal in eine Schule schickte, sondern kaum zu Haus lesen und schreiben erlernen ließe. Als er aber etwa 10 Jahre alt war, erwachten seine Naturgaben, er zeigte große Fähigkeit, und lernte für sich allein, durch nachdenken und lesen der Bücher, so viel, daß der Hr. Landgraf ihn auf eine Universität schicken wollten; statt dessen aber bate er, ihn zum Cammerjunker und wirklichen Hofrath zu machen; wie auch kurz vor meiner Eintretung in die Homburgische Dienste geschah. Ohne Zweifel kam ihm das, was er Zeit meines Präsidii, und da ich ihn zweymal mit zu einer Conferenz mit dem Fürstl. Hause Darmstadt nach Frankfurt nahm, wohl zu Ratten, und es ist
aller

allerdings sehr viel, was er, als ein bloßer Selbstgelehrter, in seinen poetischen, Staats- auch philosophischen und andern Schriften prästiret hat. Nach Abkunft des Herrn von Kalm wurde er mein Amtsnachfolger, erhielt auch den Character eines Kayserlichen Reichshofraths. Wie seine Theologie und Moral beschaffen gewesen seyen, kann man daraus abnehmen, daß er mir bezeugte: Er habe Gott deswegen keine Obligation, daß Er ihn zu einem Menschen geschaffen habe; wenn er wäre ein Spaz (Sperling) worden, so wäre er als ein Spaz vergnügt gewesen! Item: Er wüßte nicht, warum er seinen Eltern vielen Dank haben sollte; sie hätten eben ihre Freude mit einander gehabt, und daraus seye er entstanden! Aus seinen lezten kaum noch zu vernehmen gewesenen Worten: Gott — Jesus — Goldtinctur! aber schlosse und hoßte man, es seye noch vor seinem Ende eine Aenderung bey ihm darinn vorgegangen. Wie er übrigens meinen I. ältesten Sohn und mich in Schriften ohne Ursach mißhandelt habe, ist bekant, und ihm vergeben.

K ä m p f.

Der Leibmedicus Kämpf war ein Pfarrer, quittirte aber, und wurde das Haupt derrer Inspirirten zu Homburg. Er hatte auch in vielen andern Sachen besondere, wo nicht Einsichten, doch Meinungen, und solle sonderlich eine ausnehmende Stärke besessen haben, den moralischen Character eines Menschen aus dessen Augen zu erkennen, den er auch dem jezigen Könige in Preußen so genau entdeckt habe, daß Er es ihm endlich zugestanden habe,

habe, er habe es getroffen. Er wäre eine Zeitlang
 in Rußland, und Churfürstlich-Mainzischer
 medicus von Haus aus. Dabey aber wäre er ein
 sehr großer Windbeutel und unverschämter Lügner.
 Die verwittwete Frau Landaräfin Mutter sey
 mich einst; Haben Sie mit dem Kämpf gebetet?
 Ich antwortete: Nein, niemals! Darauf sagte
 sie: Sie habe es sich doch eingebildet, es werde
 der eine Lüge von dem D. Kämpf seyn! Er
 ihre erzählt, wir hätten mit einander auf dem
 eu gebetet; als nun ich gebetet, habe er ein
 lein über meinem Kopf wahrgenommen; er habe
 mich aber nicht stöhren wollen, sondern mich
 den lassen; worauf es sich wieder nach und
 die Höhe gezogen habe, und verschwunden.
 Herr Oberhosprediger Kerrath erzählte mir,
 seye einmal mit Kämpfen von Frankfurt nach Homburg
 gefahren; als die Kutsche umgeworfen worden,
 seye Kämpf sehr arg erschrocken, Herr Kerrath
 habe ihm vorgehalten: Es seye kein Wunder,
 die Kutsche endlich umgefallen seye; denn er habe
 liche Stunden lang so arg gelogen, daß es
 Wunder gewesen wäre, die Kutsche wäre davon gar
 zerbrochen. Ein andermal, da ich bey H. Kerrath
 war, deutete er auf ein Zurteltaublein, und sagte:
 Dieses Thierlein habe mehr Religion, als der Kämpf.
 Herr Kämpf beschuldigte mich: Ich wollte die In-
 spirirte von Homburg wegzagen! Sein vertrauter
 Herr von Kreuz mochte ihm nun noch so oft sagen
 und noch so hoch behaupten, daß, als bey denen
 Conferentien mit Hessen-Darmstatt auf ihre Ver-
 treibung gebrungen worden, ich doch nicht dazwischen
 hätte

Hätte stimmen wollen; so lang sie sich ruhig hielten, so ware es doch alles vergeblich, und er bliebe so fest auf seiner Meinung, daß H. von Creuz sich selbst äußerst darüber moquirte.

Religionsfachen.

Die Zeit über, als ich mich in Homburg aufhielt, hatte ich, außer einem einzigen erhaltenen Besuch, nichts mit Zinzendorfschen Handeln zu thun: Nur hörte ich sehr von meiner l. Ehegattin und Kindern manches, wie es in denen letzten Zeiten in Ebersdorf zugegangen seye; welches, wo es mir zuvor bekannt gewesen wäre, mich noch eher hinweggetrieben hätte: Und aus einer Begebenheit des wackern Oberhofpredigers zu Homburg mit einem Zinzendorfschen Jünger, wie auch aus andern Umständen, lernte ich diese Art Leute noch besser kennen.

Im Frühjahr 1749 came ich gelegentlich nach Herrenhaag: Ich fand allda alles proper, artig, und daß, wer Geld hatte, daselbst vergnügt leben und sich einen guten Tag machen konnte; zumalen da die Freyheit im Umgang allda viel größer als in Ebersdorf ware: Für mein Herz aber fand ich, weder in dem Umgang, noch in dem öffentlichen Vortrag das geringste; wohl aber das Gegentheil.

Erwählung eines Wohnorts.

Als ich nun von Homburg wieder frey ware, entschlosse ich mich, von neuem mich in die Stille zu begeben, und zwar zu Frankfurt am Mayn; konnte aber des Magistrats Genehmigung darzu nicht erhalten: — — —

Die Ursach, warum mir die Stadt Frankfurt den Aufenthalt abgeschlagen, ware diese: Ich wollte als eine uncharacterisirte Person allda leben, und mich doch nicht bürgerlich einlassen, auch, wenn es mir nicht ankünde, ohne Abzug wieder fortgehen: Dieses nun hielte der Magistrat der Stadt Privilegien zuwider.

Ich wollte darauf nach Usingen ziehen: Weil man mich aber allda ohne Ursach wegen einer besondern Religion im Verdacht hatte; so wollte ich mich keinen Unannehmlichkeiten aussetzen, und wählte Friedberg: — — — Sogleich warnete ein Pfarrer von der Canzel die Gemeinde: Man sollte keine Pietisten hereinlassen! Weil nun darüber Bewegungen in der Stadt hätten entstehen mögen, änderte ich meinen Sinn nochmals.

Man rieths mir sodann Hanau an, und ich ließe es mir gefallen; doch bat ich sorderist den Hrn. Landgrafen: Daß ich in Ansehung meiner Schriften (wie vormals in Frankfurt an der Oder, Ebersdorf und Hanau) Censurfrey seyn möchte; wogegen ich vor alles, was ich drucken ließe, responsabel seyn wollte.

Censursachen.

Herr Merz fragt: Warum ich meine Werke der Landesherrlichen Censur zu unterwerfen, immerhin so bedenklich gefunden habe? Ich hätte ihne bloß auf meine Lebensgeschichte p. 46. 47. 48 und 213 (1ster Auflage) verweisen können: Ich will aber doch so dienstfertig seyn, und hier noch einiges

niges hinzuthun: 1) Ich schreibe alles, was ich in den Druck gebe, aus sehr erheblichen Ursachen, auf kleine Zettel von halben Octavblättern; selbige also in die Censur zu geben, ist a) nicht schicklich, b) es gehet auch leicht vieles verlohren, so manchmal unerleslich ist, und c) es selber abzuschreiben, oder abschreiben zu lassen und zu revidiren, wäre resp. zu mühsam und zu kostbar. 2) Meine Reichs-sama, Staatsarchiv u. s. w. lieferten allezeit die neueste Staatsfachen so bald als möglich: Wann es nun in der Censur (wie es gemeinlich gehet) lang, und wohl ganze Jahre, wäre aufgehalten worden, oder hätte durch zwey oder drey Censur-Instanzien passieren müssen; so hätte das Buch den ganzen Werth der Neuigkeit verlohren, und den Abgang merklich geschwächt. 3) Was die Censoren oft vor artige Leute seyen, davon werden, über das bishero erzählte, unten noch mehrere besondere Fälle vorkommen: Ist es denn also ein Wunder, wenn man (gegen dem billigen Erbieten, vor alles responsabel zu seyn) gerne so viel möglich censurfrey ist?

Es wurde mir auch die Censurfreyheit zu Hanau wirklich zugestanden.

S. 28. Aufenthalt zu Hanau.

Errichtung einer Academie.

Ich zog also nach Hanau, und errichtete allda zum Dienste junger von Universitäten und Reisen kommender Standes, und anderer Personen eine Staats- und Canzley-Academie.

In denen Götting: Anzeigen heißt die
 „Die — von ihm errichtete Staats- und Canzler-
 academie war etwas sehr wichtiges. Nur würde ein
 solches Institut das erste Mittel seyn, endlich einen
 großen Theil des Adels von den Studien ganz abzu-
 bringen, und ihn also doch am Ende zu demjenigen
 unfähig zu machen, worauf man ihn ganz allein
 einschränken will. Fast auf gleiche Weise verreckte
 sich die große Gönner der Realschulen und Realschule-
 demien. Es ist ein übles Principium, wenn man
 in den Wissenschaften alles zu baarem Geld anzu-
 legen will“.

„Ich denke aber, dieser Einwurf treffe meine
 Academie nicht: Ich setzte darinn voraus, daß je-
 ner dasjenige inne habe, was man auf Universi-
 teten lernen kann und soll; und wer dieses nicht be-
 saße, konnte in meiner Academie nicht wohl fortkom-
 men: So wären auch die höhere Standespersonen,
 die meine Academie besucht hätten, doch wohl
 keine Universität gegangen.“

Die erste Classe meiner Academie betraf deut-
 sche Staatsfachen, und wurde darinn a) von der
 gegenwärtigen politischen Situation des deutschen
 Reichs und dessen größter Höfe Nachricht ertheilt;
 b) zu der Staats-Klugheit durch alle Hauptmateri-
 en der deutschen Staats-Verfassung Anleitung
 gegeben, und endlich c) von allen während der Re-
 gierung Kayser Franzens auf Reichs- und Erbs-
 Couventen, wo auch an denen Höfen derer Reichs-
 Stände und an beyden Reichs-Gerichten, in Be-
 wegung gekommenen deutschen Staats-Angelegen-
 heiten,

Sachen, Ansprüchen und Streitigkeiten, pragmatischer Bericht erteilet, wie nemlich nicht nur jede Sache bisher geloffen, und was dabey Rechtens seyn, sondern auch was für politische Considerationen dabey obwalten.

In der zweyten Classe wurden die Europäische Staatsachen abgehandelt, und a) der gegenwärtige Zustand aller Europäischen Höfe vorgestellt, b) darauf das unter denen Europäischen Souverainen in Friedens- und Kriegszeiten, sonderlich bey Befandschaften, übliche Völkerrecht, blos wie es sich wirklich nach denen seit hundert Jahren, sonderlich aber in denen neuesten Zeiten, sich ereigneten notablesten Fällen und Streitigkeiten verhält, vortragen, und c) endlich von allen unter denen Europäischen Potentien damalen noch obgeschwebten oder erst ganz kürzlich beygelegten Staats-Angelegenheiten, Ansprüchen und Streitigkeiten, abermals also Nachricht erteilt, daß man nicht nur den Verlauf der Sache wisse, und was Rechtens seyn möchte; sondern auch, was für Staats-Raisons dabey concurriren?

In der dritten Classe endlich wurde gezeigt, wie bey einem wohlgeordneten Kanzlen-Collegio alle daselbst vorkommende Sachen verhandelt und expedirt werden; auch wurde zu allen Gattungen von Schreiben und Aufsätzen, so bey Kanzleyen, Cabinetten, Gesandtschaften, besonders auf Reichs-Crans-Collegial-Wahl- und andern Conventen, wie auch bey Friedens-Congressen, sodann bey Kaiserlichen und andern Commissionen u. s. w. vor-

28 Aufenthalt zu Isny.

kommen, Anleitung gegeben, und Proben davon gemacht.

Der Herr Fürst zu Fulda, der Kaiserliche Obrist. Cammerer, Herr Graf Rhevenhüller, der Herr Reichs. Vice. Canzler, Graf Colloredo, der Kaiserliche Minister bey denen vorliegenden Craysen, Herr Graf Cobenzl, der Kaiserliche Geheime Rath und Chur. Trierische Minister, Freyherr von Spangenberg, der Chur. Braunschweigische Herr Staats. Minister von Münchhausen, der Oranien. Nassauische Herr Geheime Rath und Präsident von Würtemberg; und viele andere angesehenene und erfahrene Personen bezeugten mir schriftlich ihr sehr großes Wohlgefallen über dieser Anstalt.

Ich nahm meinen l. ältesten Sohn von Homburg als einen Gehülffen mit.

Als sich das Werk gut anliese, räumten des Herrn Landgrafens Durchl. mir eine freye Wohnung ein, und hernach berufen Sie, auf meinen unterthänigsten Vorschlag, den Herrn Professor Kahle von Göttingen, unter Hofraths. Character, mit einem guten Gehalt als meinen Gehülffen, welcher aber in einem halben Jahr, noch ehe meine Academie wieder aufgehoben wurde, mit meiner guten Zufriedenheit nach Marburg gieng.

Ich bekame von vielen Orten her Anfrage: Ob auch eine Reutbahn und andere Exercitien. Meister da seyen? Und hätte ich es dahin bringen können, würde ich, zuverläßigen Nachrichten zufolge, einige Prinzen und manche junge Grafen in meine Academie bekommen haben. So aber ware freylich

Ich die Anzahl nicht groß; doch zum Anfang des Werks aller Ehren werth. Unter andern befanden sich darunter der jetzige Herr Geheime Rath zc. und Dohm, Capitular zu Bamberg, Freyherr von Dalberg, der nachmalige Herr Geheime Rath zc. bey Baden, Baden, Graf von Zeinin, der nachmalige Herr Geheime Rath zu Gotha, Freyherr von Frankenberg, der nachmalige Herr Geheime Rath von Savigny zu Offenbach, ein ehemaliger Ober-Amtmann, ein vieljähriger Advocat, einige alte geschickte Hofmeister, und mehrere andere Barons, Edelknechte und Bürgerliche.

Der Herr Landgraf zu Hessen-Cassel bezeugten mir in höchster Person Dero gn. Wohlgefallen über den guten Fortgang der Sache, und verlangten, ich sollte, gegen Zulegung einer Pension von 1000 fl. die Academie nach Marburg transferiren, allwo es der Universität und mir zu statten kommen würde: Eben dergleichen Vorschläge geschahen mir auch wegen Erfurt und Diez: Ich hatte aber keinen Lust, den Ort zu verändern, welcher an sich, und wegen der nähen Lage bey Frankfurt mir sehr angenehm und nützlich, auch ich und mein Haus sehr wohl allda gelitten ware:

Doch hatte ich auch diese große Beschwerlichkeiten, daß ich so angebunden ware, daß ich nicht einmal eine Cur oder kleine Reise vornehmen, viel weniger mich anderwärts auf einige Zeit, wie man z. E. zu Bamberg, gerne gehabt hätte, in Geschäften gebrauchen lassen konnte; außer, daß in Weimar in Nassau, Branischen Angelegenheiten eine

Con-

Conferenz mit mir gehalten wurde: Und wenn ich krank worden wäre, hätte das ganze Werk stille stehen müssen; welches sodann wieder auch auf den folgenden der Cursum üble Folgen gehabt hätte.

Meine Berichte von Religionsfachen.

Meine um diese Zeit herausgegebene Zanauische Berichte von Religionsfachen machten, wegen verschiedener Umstände, großes Aufsehen.

1) Von dem, was darinn wegen Verfolgung böser heimlichen Evangelischen in Böhmen vorkommt, könnte ich allerley über alle Massen curioses melden, wenn es nicht für mich zu gefährlich wäre.

Der Kayserliche Minister, Herr Graf Cobenzel, sagte zu mir überhaupt: Ich hätte hart geschrieben! Ich versetzte: Ob ich etwas geschrieben habe, das nicht wahr seye? Er bliebe mir aber die Antwort darauf schuldig.

2) Das, was in besagten Berichten von der Frankfurtschen reformirten Kirchensache (die damals in der größten Bewegung an mehreren Orten ware) an Staatschriften, die kaum aus der Feder kamen, und im äußersten Grade geheim gehalten wurden, vorkame, setzte alles in Erstaunen, wo ich selbige so frisch und complet herbeläme? Es ware aber der ältere Herr von Ochsenstein in Frankfurt, der mir solche zusandte, um sie zum Druck zu besorgen:

Der Magistrat zu Frankfurt verklagte mich in eben dieser Sache bey meinem Landesherrn, erliesse auch ein anzügliches Schreiben an seinen Stellvertreter

vertreter zu Regensburg, durch dessen Bekanntmachung man mir den ganzen Reichsconvent auf den Hals hängen wollte: Es schlug aber fehl, und ich vertheidigte mich, mit Genehmigung des Herzog Landgrafens zu Hessen-Hanau, in obgedachten **Berichte** 2tem Band, S. 698 u. f. nachdrücklich.

Zinzendorfsche Sachen.

In Hanau bekam ich anfangs von einigen Chefs der Zinzendorfschen Partie Besuche: Als ich ihnen aber meinen Sinn in Liebe und Ernst bezeugte, und auf Befragen: Ob ich keine formidinem oppositi hätte? getrost mit Nein! antworten konnte; so blieben sie weg:

Hingegen erfuhre ich zuverlässig von denen Hauptpersonen, denen sogenannten Schäfel, dem ledigen Brüderchor zu Herrenhaag u. ganz abscheuliche Dinge, deren manches mir auch von einem Hauptarbeiter nicht abgeleugnet werden konnte; wie dann in ihren eigenen Schriften selbst gestanden wird, daß damalen eine große Sichtung über ihre Gemeinden gegangen seye: Es ist aber räthlicher, es zu als aufzudecken; und es soll mich herzlich freuen, wenn es nun, wie man sagt, ich es auch gerne glauben will, schon lang wieder besser ist.

Als hernach die Landesobrigkeit dem Herrn Grafen und seiner Colonie die Emigration von Herrenhaag ankündigte, hätte ich zwar gewünscht, und wäre gerne darzu behülflich gewesen, daß sich die rebliche Seelen unter ihnen von denen übrigen trennet

trennet hätten, und auf den alten evangelischen Biersdorfschen Fuß, unter der Leitung eines redlichen schaffenen Predigers, beyammen geblieben wären; es wäre aber nicht dahin zu bringen: Und als der Herr Graf von Zinzendorf zweymal ganz unvermuthet an mich schriebe, und mich überhaupt zu einem Mittler in der Sache gebrauchen wollte, ließe ich mich nicht damit ein, sondern schriebe an eine dritte Person, warum ich des Herrn Grafen Briefe nicht beantworten würde; und so ließe ich auch ein von einem seiner Agenten aus Holland an mich erlassenes Schreiben ohneantwortet.

Als ich endlich in meinen Hanauischen Berichten von Religionsfachen mich erklärte, daß ich nunmehr ein öffentliches Zeugniß ablegen würde, kam einer ihrer Hauptarbeiter zu mir, mich davon abwendig zu machen: Ich bezeugte Ihne aber meinen Sinn und Grund, berief mich auf seine eigene Erkenntniß und Erfahrung; und ließe mich nicht davon abhalten:

Ich hatte auch das große Vergnügen, daß mein lieber Herr Steinhofen wieder zu sich selber kam, diese Parthie quittirte, in seinem Vaterlande Württemberg Predigerstellen annahm, und selbige bis an sein seliges Ende mit großem Segen verwaltete.

§. 29. Württembergischer Landschafts-Consulent.

Landschafts-Consulenten: Stelle.

Mitten unter meiner Hanauischen academischen Arbeit wurde ich sonbirt: Ob ich nicht als Landschafts-

Consulent wieder in mein Vaterland gehen
 wollte? Nun ist diese Stelle 1) an sich nicht so ge-
 ring, als manche auswärtige denken möchten: Der
 berühmte Publicist, Nicola Myler von Ehrenbach,
 bliebe als wirklicher, Geheimer Rath, Vice. Canzler,
 auch Consistorii und Kirchenraths. Director, dar-
 neben Landschaft. Consulent bis in seinen Tod; der
 Consulent Kurz wurde von dieser Stelle wirklicher
 Geheimer Rath und Vice. Canzler, und der Con-
 sulent Neuffer auch von dieser Stelle wirklicher
 Geheimer Rath, Consistorii und Kirchenraths. Di-
 rector. 2) Wenn ein Landschaft. Consulent seinem
 Amt gewachsen ist, auch bey der Landschaft den nö-
 thigen Credit hat, kann er in manchen Fällen mehr
 gutes stiften, und mehr böses hindern, als ein wirk-
 licher Geheimer Rath, ja als das ganze Geheime
 Raths. Collegium, und der Hof selbst den Gang der
 landschaftlichen Sachen ordentlicher
 Weise denen Consulenteu zu. Indessen came doch
 dieser Antrag in keine Vergleichung mit denen Stel-
 len, welche ich ausgeschlagen hatte: Aber ich wuste,
 wo es meinem Vaterlande fehlte. Die Land. und
 Stadt. Deconomie, surnemlich aber das Manufa-
 ctur. Handlungs. und Pollicey. Wesen litten noch
 viele Verbesserungen, in deren Ermangelung das
 baare Geld stromweis zum Lande hinaus und we-
 nig dagegen hereingehet, welches, wenn kein Krieg
 in dasigen Gegenden geführet wled, nothwendig eine
 allmälige Verzehrung der Landes. Kräften nach sich
 ziehen muß. Weil ich nun bey meinem Aufenthalte in
 Frankfurt an der Oder, Ebersdorf, Homburg und
 Hanau mancherley Einsicht und Erfahrung hierinn
 bekom-

bekommen hatte, verhoffte ich, hieran meinem Vaterlande wichtige Dienste leisten zu können. Ich entschloß mich also, diese Bedienung anzunehmen, und um zu zeigen, daß ich dabey nicht auf mein Privat-Interesse sehe, gab ich, auf Befragen: Wie viel ich Besoldung verlangte? zur Antwort: Was der Landschaft guter Wille seye. Die Herzogliche Confirmation erfolgte ohne Schwierigkeit, auch mit Vorbehalt meines Geheimen Raths-Character's; nur daß ich mich dessen nicht bedienen sollte, wann ich als Consulenz bey Hof oder in der Cansley erschiene: Gleichwie ich aber meine Ehre schon seit langen Jahren nicht mehr in Titel und Rang suche, also ließ ich auch meinen Geheimen Raths-Character in Hanau zurück, und da ich mich nicht schämte, Landschaft-Consulenz zu seyn; so schämte ich mich auch nicht, mich so nennen zu lassen.

Ich zog also im October 1751 wieder nach Stuttgart.

Meine Verrichtungen.

Weil der landschaftlichen Acten eine ungeheure Menge ist, hingegen, außer dem in tausenderley Fällen unzulänglichen Sturmischen Compendio Compactatorum, sonst nichts da wäre, daraus man sich Rath's hätte erhohlen können, und doch oft schnell ein Schluß gefaßt werden muß; so machte ich 1) aus allen Verhandlungen zwischen Herr- und Landschaft unter Herrn Herzogs Carls Durchl. Regierung einen vollständigen Auszug, und ein Register darüber, daß ich hernach kein Blatt von diesen

sen Acten mehr nöthig hatte. 2) Aus diesem größern machte ich einen gedoppelten kürzern Auszug, a) nach der Ordnung der Zeit, und b) nach denen Materien, da ich alle Augenblicke von allen wäherender Regierung des Herzogs vorgekommenen Materien auf das zuverlässigste erzählen konnte, was sich darinn zugetragen, was der Herzog oder die Landschaft verlangt, und was der Herzog Sich resolvet, oder wohin die Landschaft sich erkläret habe. 3) Darauf machte ich einen vollständigen Auszug aus denen wichtigen Landtags-Acten von 1737 - 39, und versah ihn mit einem Register. 4) Endlich machte ich mich an alle Landschaft-Acta von 1551 bis 1724, (so weit die damals gesammlete mehr als 100 Tomi reichten) und versertigte ein Register darüber, durch dessen Hülfe ich nicht nur soaleich finden konnte, ob und wo von etwas einige Nachricht zu finden seye oder nicht? sondern ich konnte auch, weil oft von einerley Materie sehr viele Stellen bemerket waren, aus denen von mir darunter gesezten einfachen, doppelten oder dreyfachen Strichen ersehen, welches merkwürdige, noch merkwürdigere, oder die allermerkwürdigste Stellen seyen; und mich also in deren Nachschlagung darnach richten? Was aber dieses alles für Arbeit erfordert habe, weiß ich am besten; und mancher würde meynen, er habe viel gethan, wenn er in 10 oder 20 Jahren es zu Stande brächte.

Als zwischen des Herzoglichen dritten Herrn Bruders, Prinzens Friederichs Durchl. und der Markgräfflich-Brandenburg-Schwedischen Prinzessin,

2. Theil. 208. 9. 06. © 2251. 10111010

zessin, Friderica. Dorothea. Sophiens., Hobeit eine Ehe, mit Vorwissen und Zuthun der Württembergischen Landtschaft geschlossen, und zu dem Ende zur anfänglichen geheimen Verhandlung, und zu Standbringung dero Sache, und dero Bedingungen, ein enger landchaftlicher (dazu besonders beendigter) Ausschuss von vier Personen ernannt wurde, wozu ich mit Darunter, und führte die Feder in dieser Sache, welche nun in Ansehung Württembergs, und Außlands, von so wichtigen Folgen ist.

Uebrigens gieng es von Anfang auf, und man wäre mit mir wohl zufrieden, verwunderte sich auch, daß in so kurzer Zeit so viele Wissenschaft von Landtschaft, Sachen erlangt habe, und so bald in Aufsätzen zu brauchen lerne.

Fehlgeschlagene Vorhaben.

Ich wollte, auf Veranlassen, meine Hanauische Academie gewissermaßen in Stuttgart fortsetzen: Man wollte es aber nicht leiden, aus ungegründeter Furcht, es möchte der Universität Tübingen einen Nachtheil bringen.

Ferner machte ich einen Entwurf einer patriotischen Gesellschaft, welche, nach Verschiedenheit der Classen, sich mit Ausarbeit. und Verbesserung der Württembergischen Staats, Kirchen, Gelehrten. und natürlichen Geschichte, der Landes-Producten, Deconomie, Manufacturen, Handlung und

*) Er ist zu lesen in denen wöchentlich Frankfurt. Abhandl. 1755. Nr. 20. p. 305.

Polizei u. beschäftigen sollte: Allein ein sonst wackerer, Geheimer Rath mißriethe es mir äußerst, weil es heißen würde: Ich komme erst wieder zum Land herein, und wolle schon einen Reformatoren abgeben u. s. w.

Meine Grundsätze in Landschaftsachen.
Es wäre auch nicht lang; so äußerte sich zwischen eines meiner, auch ehrlichen Collegen und meiner Defensur, Art in Ansehung der Art per Behandlung der landschaftlichen Geschäfte ein merklichen Unterschied, welcher mich veranlaßte, dieses zu Papier zu bringen:

Grundsätze, wornach sich in landschaftlichen Sachen mit der Herrschaft zu handeln pflegen;

1) Ich hätte das Principium nicht für gut, daß die Landschaft beständig lairen; und allzeit im Bewilligen weder zu facil, noch zu difficult seyn müßte; weil man die Suspension der Bewilligung als ein Mittel zu Abthnung der Gravamina gebrauchen könne, durch beharrliche Widersetzung aber aus Ubel ärger werden würde.

Meine Gründe seynd, folgende:

a) Weil so alle endlich dennoch erfolgende Bewilligungen alle Grace und Dank verlihren; — b) weil man wahrscheinlich glaubt, es geschehe nur, so die Condens desto mehr zu verlängern; — c) weil, wenn man weiß, daß die Landschaft niemals fern bleibe, sondern anfangs ein, zwey, drey, und mehrmalen Nein sagt, und endlich doch das thut, was

was man haben will, die Landschaft dadurch trübseliger verächtlich wird, und man nur desto öfter und tiefer in sie sezet:

2) Sondern ich halte dafür, wenn man eine erhebliche Ursach habe, etwas abzuschlagen, und noch mehr, wenn man schon zum Voraus festsetzt, daß man nicht auf der Negative zu beharren gedulde, sehe es am besten, man bewillige lieber das, was man bewilligen kann gleich anfangs; ohne deswegen die Gravamina zurück zu lassen, oder, wenn die Resolution darauf hinlänglich ausfällt, gleich zu acquiesciren.

3) Wenn man erhebliche Ursachen hat, etwas nicht zu bewilligen, lenket man sich billig anfangs auf die Negative: Ist aber die Sache eben nicht von großer Importanz, und es könnte, aller zukünftigen Wahrscheinlichkeit nach, ein größeres Übel dadurch verhütet oder redressiret werden; so ist nicht übel gehen, wenn man endlich nachgibt.

4) Der Herr kann nicht ohne die Landschaft, noch die Landschaft ohne den Herrn fortkommen: Der Herr aber kann der Landschaft und dem Land zehn- und hundertmal eher bekommen, als der dem Herrn: — Es ist daher auf alle Weisen zu allen Zeiten, und bey allen Umständen dahin zu trachten, daß, so viel möglich, der Herr und das Ministerium bey gutem Willen erhalten, oder doch deren Ungnade und Widertwille temperirt und abgemildert werden.

5) Wenn

5) Wenn es aber auf Hauptsachen ankommt, und alle Vorstellungen und Grade des Glimpfs nichts versangen wollen; so ist rätlich, unbeweglich zu bleiben: In gesicherter Hofnung, daß der Herr und das Ministerium es alsdann zu keiner gänglichen Ruptur werden kommen lassen, und daß sich noch allemal solche Auskunfts - Mittel finden werden, wobey sich beyde Theile beruhigen können.

6) So sehr auch die Forst- und Militar - Beschwerden das Land drücken, und dahero durchaus nicht hintangesezet werden dürfen; so seynd doch solche nicht eigentlich die größte Quelle des Verderbens und der — zunehmenden — Armuthey; sondern die noch jezo so gar schlechte Verfassung des Landes in Policy - Manufactur - und Handlungs - Sachen.

7) Auf diese hat dahero die Landschaft eben so wohl zu sehen, als auf die obenbemerkte Landesbeschwerden: Und wenn man solches Policy - Manufacturen - und Handlungs - Wesen einmal ernstlich angreift, wird man aller Hände voll damit zu thun finden.

8) Auf diese von Nr. 2 bis 7 angezeigte Weise, und nicht anderst, ist die Landschaft im dem Stand, sich bey dem Herrn, dem Ministerio, und dem Land in guten Credit und Ansehen zu setzen.

Vergebliche patriotische Versuche.

Sobald ich aber anfang, in und außer der Landschaft von Verbesserung des Policy - Manufactur -

ctur, Handlungs- und Deconomie, Wesens zu sprechen, gieng der Handel an, und ich wurde darüber von vielen sonst patriotischen Leuten in- und außer der Landschaft für, weis nicht, was für einen schädlichen Mann angesehen; aus einem National-Vorurtheil, als wären die bereits vorhandene Gesetze und Anstalten schon hinlänglich genug, oder doch eine Verbesserung derselbigen hier zu Land nicht möglich, und dem Clima, oder doch der Landes-Verfassung entgegen; und mit allerley besorglichen Mißbräuchen verbunden.

Nun suchte ich, zwar durch die unten angeführte Grundlage einer vernünftigen Regierungskunst, (welche von dem auswärtigen Publico sehr wohl aufgenommen worden seynd) zu zeigen, daß meine Vorschläge nöthig und möglich seyen, und daß sie weder auf Windmacherey, noch Geschmeiberey, sondern nur auf Hinauslaufen, 1) die Naturgaben des Landes durch Fleiß möglichst zu erhöhen und zu verbessern, 2) das Geld im Land zu erhalten; 3) noch mehreres herzu zu bringen, und 4) das darinn vorhandene in einem mehrern Umlauf zu bringen, mithin des Landes innere Kräfte zu vermehren, und denen Unterthanen, bessere Nahrung zu verschaffen: Es half aber alles nichts; ich konnte mit nichts durchbringen, und fand überall den heftigsten Widerstand.

Als ich besagte Grundsätze etc. in dem engern Ausschuß durchheilte, ließ ein Prälat einige Zeit darinn, und sagte sodann mit einer sehr spöttischen Mä-
ne zu mir: Es ist so schön; daß es einem ich den
Zähnen

Zähnen weh thut, daß nunz (nichts) daraus wird. Und ein anderer Prälat äußerte sich gegen mir: Er habe dem Herzog schon oft gesagt: Jeho Durchl! nuh nex nuis! (nur nichts neues!) Ich verlesste: Aber doch neue Besoldungen und Accidencien! Er trage ja eine Perrüque; die seye auch einmal etwas nuis gewesen! Er replicirte: Er hätte sie auch nicht getragen, so lang sie etwas nuis gewesen seye! worauf ich ihme mit mehrerem vorstellte: Ob es einem verständigen Mann auch wohl anstehe, etwas ungeprüft, oder gar etwas gutes, nur um deswillen zu verwerfen, weil es etwas neues seye?

Begebenheiten mit dem S. Herzog.

Im Jahr 1755 fiengen des Herrn Herzogs Durchl. an, viele Regierungs-Sachen unmittelbar zu behandeln. Um eben diese Zeit nun sprach der mir ganz unbekante Wienerische Banquier von Rienter, (welcher obgedachte Grundsätze einer vernünftigen Regierungskunst gelesen hatte) sehr vortheilhaft von mir gegen Jeho Durchl. Sie erkundigten sich darauf näher nach mir, ließen mich endlich nach Ludwigsburg zu sich rufen, besprachen sich viele Stunden mit mir, stellten mir allerlei um mein Gutachten zu, thaten solches auch hernach mehrmalen, schrieben eifsmal eigenhändig an mich, und ließen sich noch verschiedene male in Stuttgart und Ludwigsburg lang mit mir in Unterredungen ein. Die Sache machte überall, und sonderlich in der Landschaft Aufsehens, und man wollte alles haarklein von mir wissen: Dieses glenge nun nicht an; doch bezeugte ich der Landschaft auf meine Pflichten,

daß ich mich in nichts gebrauchen ließe, so der Landschaft und dem Land nachtheilig seye: Und wenn ich nichts gutes stiften könnte; so hätte ich doch Gelegenheit, manch böses, so dem Herzog von Andern an die Hand gegeben würde, abzuwenden; ich trüge auch nicht das geringste zu einem Mißverständniß zwischen dem Herzog und dem Geheimen Rathes-Collegio bey, sondern suchte vielmehr, es wieder in die alte Wege einzuleiten: Da aber die Sachen nun einmal dermalen stehen, wie sie stehen; so seye es ja als ein Glück anzusehen, daß der Herzog einen ehrlichen evangelischen Mann, Landeskind, und Landschaft. Consulenten befrage; und ob es dann besser wäre, Er bedienete sich eines Catholischen, oder Officiers, oder Ausländers, u. s. w. Es überbe aber dessen ohneachtet ein großes Mißtrauen gegen mich ob; sich gleich bald zeigte, daß (weil ich für allem gerade hindurch gieng) dieses Vertrauen des Herrn Herzogs Durchl. gegen mich nicht alllange dauerte: Doch schreiben Ihre Durchlaucht noch den 15 Jul. 1756 unter andern eigenhändig an mich: „Wolla Gott, es dächte ein jeder so patriotisch, wie der Herr Consulent und Ich; es gieng gewiß Herrn und Lande wohl.“

Ferner setzen des Herrn Herzogs Durchl. eine Commercien. Deputation nieder, und ernannten mich zu einem Mitglied derselbigen; alles ohne mein Veranlassen und Wissen: Aber auch dieses war unglücklich, und man hielt mir in versammeltem Rath vor: Ich hätte mich interdiret und obstrudirt; welches ich aber gehörig beantwortete.

Ich proficirte indessen von denen Umständen, und suchte wenigstens etwas gutes zu stiften.

Wittwen- und Waisencasse.

Es wurde Ihre Durchlaucht ein Entwurf eines sogenannten Bistri charitativi politici übergeben: Ich aber machte einen ganz andern Plan von einer allgemeinen freiwilligen Wittwen- und Waisencasse. Es wurde eine Herzogliche Deputation niedergesetzt, beide Entwürfe zu prüfen; der meinige wurde vorgezogen, von Ihrer Durchlaucht genehmiget, die Sache zu Stande gebracht, und die Anstalt gehet noch im Segen Gottes gut fort.

Sie unterscheidet sich von fast allen andern Anstalten dieser Art dadurch:

1) Ist nicht nur für die Wittwen gesorgt, sondern auch für die Vater- und Mutterlose Waisen, bis sie das achtzehende Jahr zurückgelegt haben.

2) Bey dieser Art fallen die unendliche Streiftigkeiten wegen Berechnung der Sterblichkeit meistens weg, und die Casse kann niemalen (wie es so vielen andern ergangen ist, und noch ergehen dürfte) außer Zahlungsstand gesetzt werden; weil denen Wittwen und Waisen kein unveränderliches gewisses jährliches Quantum versprochen, sondern nur die jährliche Einlage, nebst davon Interessen aus denen Activa Capitalien unter sie vertheilt wird. Eine in diese Gesellschaft eintratende Person zahlt jährlich: Von 20 Jahren 1 fl. 30 Kr. Ueber 20 bis

25. 1 fl. 45 Kr. Ueber 25 bis 30. 2 fl. Ueber 30 bis 34. 2 fl. 15 Kr. Ueber 34 bis 37. 2 fl. 30 Kr. Ueber 37 bis 40. 3 fl. Ueber 40 bis 44. 3 fl. 30 Kr. Ueber 44 bis 46. 4 fl. Ueber 46 bis 48. 4 fl. 30. Ueber 48 und 49. 5 fl. Ueber 50. 5 fl. 30 Kr. Ueber 51. 6 fl. Ueber 52. 6 fl. 30 Kr. Ueber 53. 7 fl. Ueber 54. 8 fl. Ueber 55. 9 fl. Ueber 56. 10 fl. 30 Kr. Ueber 57. 12 fl. 30 Kr. Ueber 58. 16 fl. Ueber 59. 21 fl. Ueber 60, noch unter 61. 30 fl. Dieses heißt eine Portion; man kann aber 2, 3 oder 4 Portionen nehmen, und zahlt alsdenn 2, 3 oder 4 mal so viel. Seit der Stiftung bis jezo hat hingegen eine Wittwe jährlich bekommen: Für eine Portion 30 fl., für zwey 60 fl., für drey 90 fl., für vier 120 fl.

Wechselrecht zc.

Auf Veranlassen Ihro Durchlaucht machte ich fange den Entwurf eines Wechselrechts, und ein auf Anpat. Kosten einer Gesellschaft zu errichtenden öffentlichen Lenkhause: Die Landschaft ware so entgegen, daß sie sich äußerte: Es könne kein getreuer Fürstlicher Diener darzu rathen; die Fürstliche Collegia und Serenissimus hingegen beliebten sie, ich mußte auch noch eine Wechsel. Gerichts. Ordnung auflesen, worauf die Wechsel. Ordnung bekannt gemacht und ein Wechsel. Gericht niedergesetzt wurde, die auch noch im Gang seynd.

Andere vorunglückliche Entwürfe.

Das Lenkhauß aber gerieth ins Strecken, weil die, so das Geld hergeben sollten und sollten, nicht mehr trauerten.

Die

Die Herrn Geheime Rätthe von Zardenberg und Bilfinger hatten sich große Mühe gegeben, die so höchst mühsliche und in so vielen Länden übliche Brand- oder Feuer-Cassen auch in Württemberg zu Stand zu bringen: Aber vergeblich, weil die Landschaft die Hände nicht dazzu bieten wollte. Ich versuchte eine freywillige Art: Man wünschte es; weil aber niemand für die Casse responsabel seyn wollte, zerschlug es sich. Ich machte einen andern Entwurf von gewissen Gesellschaften von resp. 51 oder 101 Personen, wobey es keiner Casse bedurfte, und da man 50 und 100 Jahre in einer solchen Gesellschaft stehen könnte, ohne das geringste zu bezahlen, und doch indessen aller Wohlthaten einer Brand-Assecuration genießen: Als aber der Krieg und damit die innerliche Landes-Unruhen anfiengen, wurde auch aus diesem durch eine Herzogliche Deputation untersucht, und gebilligten, von dem Herzog genehmigten und schon weit gediehenen Werk zuletzt nichts. Unter andern äußerte sich die Denckens-Art der Landes-Einwohner dadurch, daß ein gewisses Kloster-Amt diese Anstalt, deren Vortheile und die Landesherrliche Sorgfalt für der Untertanen Bestes, in einer schriftlichen Erklärung sehr herausstriche, und endlich damit schlosse: Weil es aber etwas neues seye, wollten sie keinen Theil daran nehmen *).

Ben

*) Nachher erkannte die Landschaft den Nutzen der Sache, und sie kam, nach andern andern Plan, zum Stande.

Ben der Commerzien-Deputation wurde mir aufgegeben, General-Principia aufzustellen; worauf ich die nun im Druck vorhandene: „Grund-Bedanken von Handlungs- und Manufactur-Sachen, besonders in Absicht auf ein mit keinen schlechten Strömen versehenes Fürstenthum in Deutschland“; verfertigte, in einem andern Auffas aber selbige auf Württemberg applicirte, und zeigte, wie weit es mit diesem oder jenem darinn gekommen seye, oder woran es noch fehle? Dabey aber bitte es.

Ich formirte den Plan zu einer Land-Bibliothek, besonders von großen oder sonst kostbaren und fremden Werken, die sich nicht eine jede Privat-Person anschaffen kann, vornemlich aber von allen neuen das Deconomische, Manufactur-Commerzien und Policen, Wesen betreffenden Schriften, welche Bücher man auch über Land geliehen hätte: Ich hatte jemand, der die Sache übernehmen wollte: Ihre Durchlaucht wollten es aber Selbst veranstalten; ich schaffte eine Parthe Bücher an; darüber kam der Krieg, aus der Sache wurde nichts, und ich behielte die Bücher auf dem Hals“).

Um der Nahrunglosen Statt Ludwigsburg empor zu helfen, schlug ich bey der darzu verordneten Deputation (deren Mitglied ich war) unter andern eine Academie vor, auf welcher das, was ein Justiz- oder Cameral-Land-Beamter zu wissen nöthig

*) Nachhero wurde eine große Bibliothec aufgestellt; aber von anderer Art, und nicht zu obigem Zweck.

nöthig hat, imgleichen die Statt. und Land. Deconomie, auch Manufactur, Handlung. und Policen. Sachen gelehret, und durch Modelle, Proben etc. begreiflicher gemacht würden; ferner solche französische Frauenzimmer. Anstalten, dergleichen einige sehr artige in Hanau waren: Auch zu dem ersten fandte sich ein Entreprenneur: Es erfolgte aber keine Resolution darauf, und einige waren wieder umsonst für die Universität zu Tübingen besorgt.

Mir wurde auch der Antrag gemacht: Man halte für nöthig, ein Corpus oder allgemeine Sammlung aller in Württemberg befindlicher Stipendien und anderer dergleichen Stiftungen herauszugeben, und glaubte, daß niemand dazu fähiger und williger seyn würde, als ich; man traue mir aber auch zu, daß ich es umsonst übernehmen werde: Ich antwortete: Das Vertrauen seye ziemlich groß; denn es werde ein rechtschaffenes Stück Arbeit erfordern: Damit man aber sehe, daß man sich darinn in Ansehung meiner nicht geirret habe; so möchte man nur die gehörige Befehle ergehen lassen, daß mir alles hierzu nöthige communiciret werde: Dieses unterbliebe aber, und demnach beruhete alles auf sich.

Deputationen.

Nach und nach wurde ich auch noch zu mehreren andern Deputationen gezogen, die von der Herr. und Landschaft gemeinschaftlich besetzt werden, als zu der Land. Rechnungs. Deputation, zu der Accis. Deputation, zu der Wittwen. und Waisen. Cassa. Deputation, zu denen Deputationen wegen

Ein.

110 Württemb. Landschafts-Constitut.

Einrichtung des Salzwesens, der Handwerksladen, der Streitigkeiten zwischen der Leinwand-Compagnie zu Urach und der Weberzunft &c.

Erst hinten nach erfuhre ich, daß von einer dieser Deputationen in einem unterthänigsten Berichte und Gutachten an des Hrn. Herzogs Durchl. sehr gezeiget Denenjenigen angerühmet wurde, wie billig und tractabel ich mich bey derselbigen hätte finden lassen.

Commun-Ordnung.

Unter diesen Deputationen ist absonderlich die Land-Rechnungs-Deputation, welche die Oberaufsicht über das Oeconomia- und Rechnungs- Wesen über alle Städte, Ämter und Kommunen in des ganzen Land hat, wenn selbige gehörig besorget wird, von ganz besonderm Nutzen: Weil aber das sogenannte Reglement von 1702 gar sehr mangelhaft war, und ohne ein hinlängliches Geheiß die ungemehr, viele und große Mißbräuche derer Commun-Vorstehere nicht abzustellen waren, so erbat ich mich, einen neuen, denen jetzigen Zeiten angemessenen Aufsatz zu verfertigen, und es wurde angenommen. Als ich mit die hierzu benöthigte Acten geben ließe, fand ich einen (schon fast völlig quärratificirten) neuern Aufsatz, darinn aber denen Commun-Officianten und Bedienten ihre Gebühren nicht beschritten werden wollten. Ich machte eine unterthänigste Vorstellung: Wenn es dabey verbleiben sollte; so könnte ich mich nicht zu dieser Arbeit gebrauchen lassen: Dann alle Lebensmittel u. s. w. seyen seit 1702 um vieles höher gestiegen: Wenn man also

also ja nicht die damals für billig erachtete Gebühren erhöhen wollte; so müßte es wenigstens bey dem alten gelassen werden: Dann wenn die Leute vor ihre Arbeiten nicht hinlänglich belohnet würden; so könnte man auch mit Billigkeit nicht über der Ordnung halten: Wohl aber, wenn jeder so bezahlt werde, daß er dabey als ein ehrlicher Mann bestehen, und wenn er ein guter Haushalter seye, für sich und die seinige noch etwas ersparen könne. Meine Gedanken wurden auch gnäd. genehmiget, und meines Wissens hat niemand das geringste verlohren, wohl aber haben mehrere eine Erhöhung erhalten.

Darauf übernahm ich die unbeschreiblich mühsame Arbeit aus mehr als 1000 Fürstlichen General-Rescripten und Normal-Resolutionen ꝛc. das noch brauchbare zusammen zu tragen, und denen bey der Deputation von mir beobachteten Mißbräuchen neue Gesetze entgegen zu stellen, selbige sodann in Ordnung zu bringen, sie darauf mit einem verständigen Mann, der vormals lang mit Ruhm als Staats-schreiber gedienet hatte, zu durchgehen, ob nichts daran zu verbessern seye? und es endlich nochmals selber abzuschreiben. Es passirte sodenn die Censur der Fürstlichen Rentkammer und Kirchenraths, ferner des landschaftlichen engern Ausschusses, darauf der Herzoglichen Regierung, weiter des Herzoglichen Geheimen Raths und endlich des Herzoglichen Cabinets: Nachdem ich nun das Concept nochmals denen Herzoglichen Resolutionen gemäß eingerichtet hatte, kam es endlich als eine Herzogliche „Ordnung für die Communen, auch deren Vorstehere und
Be.

Ab Würtemb. Landtschaft Computur

Bediente in dem Herzogthum Württemberg", 1758
60 Bogen stark in den Drack.

Der Inhalt derselbigen ist: 1. Cap. von denen Commun. Vorstehern, Officianten und gemeinen Bedienten, auch deren Bestell. und Besoldung. 2. Von ihren Amts. Berrichtungen, und denen davon passierlichen Verdienst. und Zehrungen. 3. Von der Communen Statt. und Dorf. Büchern, Gebäuden, liegenden Gütern, Allmanden, Weyden, Schättereien, Waldungen und fahrender Haabe. 4. Von der Communen Einnahmen und Ausgaben überhaupt, und deren Activ. auch Passiv. Capitalien insbesondere. 5. Von Steuern und Anlagen, auch Amts. und Commun. Schäden. 6. Von der Communen ewigen Zinsen, Rügungen und Strafen, auch andern Gefällen. 7. Von der geist. und weltlichen Commun. Vorstehere und Officianten Amtesantritts. Kosten. 8. Von Verehrungen, auch Auslosungen. 9. Von Frohn. Vorspann. Postritt. u. d. Sachen. 10. Von Marsch. Quartier. und andern Militarsachen. 11. Von der Communen Frucht. Vorrath. 12. Von der Communen Einnahmen und Ausgaben Verurkund. resp. Moderir. Decretir. und Ausbezahlung. 13. Von denen Commun. Rechnungsführern. 14. Von der Commun. Rechnungen Stell. Probier. und Abhörung. 15. Von denen Commun. Rechnungs. Resten, Restituendis und Ausständen. 16. Von denen unterthänigsten Berichten in Commun. Deconomie. und Rechnungssachen. 17. Schluß und weitere General. Norm in dergleichen Sachen.

Frank-

Krankheit.

Indessen befiehle mich Anna 1757 ein allerheftigstes Hüft- und Gliederweh, daran ich über ein halb Jahr lang die entsetzlichste Schmerzen ausstunde und übel zugerichtet, endlich aber durch Gottes Gnade und das herrliche Wildbad wiederum hergestellt wurde.

Wiederwärtigkeit bey denen Landes- Irrungen.

Während dieser Zeit fiengen die betrübte und langwierige Landes- Irrungen an: Als ich nun bey dieser Gelegenheit die Behutsamkeit recommendirte, und, nach meiner Einsicht, behauptete, der Reichs- Abschied von 1654, §. 180, und die Kayserliche Wahl- Capit. Art. 15 verbinde alle Land- Stände in ganz Deutschland, stieße ich damit vollends dem Fuß den Boden hinaus, und das wenigste ware die Beschuldigung, daß ich keine gute landschaftliche Principia habe; man maße mir Meynungen, Lehren und Grundsätze bey, an welche ich mein Leben tag nie gedacht hatte, und von welchen ich öffentlich bezeugte, wer solche hege, müsse ein Ignorant oder Bösewicht seyn: Dessen obnerachtet fochte man mit meinem Schatten, hohlte Responfa über mich ein; man bediente sich bey der Landschaft geraume Zeit meiner in lediglich nichts mehr, schlosse mich so gar von der landschaftlichen Tafel aus, muthete mir zu, ich sollte quittiren, und brachte mich durch alles dieses bey dem Land in den Verdacht eines schädlichen Mannes; wie ich dann auch bey der bekannten Soldaten- Aufruhr in der größten Gefahr ware, weil viele Leute (obgleich ohne den allerge-

2. Theil. S ring-

ringsten Grund) glaubten, ich seye an dem Subsidiar-tractat mit Frankreich schuld. Ich hätte mir, wenn ich die Herrschaft hätte in die Sache mengen mögen, bald Hülfen schaffen können: Ich wäre aber still, und wartete bis Gott es machen würde: Es änderten sich auch endlich in der Landschaft durch das Absterben einer Hauptperson gewisse Umstände, und ich wurde wieder in meinem Amt gebraucht.

Bald hernach aber came es über einem abnormalen Dissensu in Principiis und über Notaminibus, welche ich bey einem gewissen Aufsatz, der in den Druck kommen sollte, nothwendig hatte machen müssen, mit meinem ältern Collegen zu einem neuen heftigen Sturm, welcher aber, durch Vermittelung derer Herrn Geheimen Rätthe, zu meinem Vortheil beygelegt wurde; worüber mein Herr College quittirte, und ich nun allein stunde.

Es ware dieses um so gefährlicher, als seit der Zeit, da der Herr Graf von Montmartin in Herzogliche Dienste getreten ware, man in denen Herzoglichen Resolutionen von der Landschaft mit ausdrücklichen Worten einen unbegrenzten und unumschränkten Gehorsam forderte, wodurch also alle Reichs- und Landes-Versaffung aufgehoben wurde; daher die Landschaft-Ausschüsse pflichthalber darinn nicht willfahren konnten; worüber es (wie die gedruckte Handlungen zeigen) zu großen Zwistigkeiten zwischen Herr- und Landschaft, und zu manchen harten Aeußerungen und Ausbrüchen gegen die Landschaft came.

Am 11. Nov. 1758 wurden mir auch meine sämmtliche zu dem vorgehabten Deutschen Landfränkischen Staats-Recht gehörige Scripturen durch einen General-Adjutanten abgefordert; mit aber zwar endlich wieder gegeben, ich jedoch an der Herausgabe des Werks gehindert.

Ich bekam zwar endlich Herrn Reglerungs-Rath Eilenbach zum Collegem: Weil er aber erst in die Landschaft gekommen war, und ich bey allen in den Geheimen Rath erfordereten landschaftlichen Deputationen das Wort führen mußte; so fiel der ganze Haß des Hofes und des Herrn Grafens allein auf mich: Ich sollte Dinge gethan haben, daran ich nicht den geringsten Antheil hatte, und der Hr. Graf glaubte, daß ich nicht allein gegen seine Principia, sondern auch gegen seine Person agire, attackirte sich auch: Wer ihn attackirte, müsse auf den Boden, und sollte er gleich selbst mit darauf müssen. Und abgleich in denen Herzoglichen Resolutionen (welche immer schärfer gefaßt und darinn von begangnem crimine laesae Majestatis divinae & humanae gesprochen wurde) weder der Consulentes, noch meiner namentlich gedacht war; so konnte ich doch mit Händen greifen, daß ich entweder gehen und das Land im Stich lassen mußte, oder ein Opfer für dasselbige werden würde: Das erstere konnte und wollte ich Gewissens halber nicht, und dachte, wie Danielis Gefellen, Dan. 3, 17, 18; also erfolgte das letztere.

Das Borspiel davon war, daß mein zweyter Sohn, der als Kirchenraths-Expeditionsrath in

Herzoglichen Diensten stunde, wegen eines mit aller Behutsamkeit abgelegten Voti cassiret, und als darauf der Herr Fürst zu Hsenburg ihme die Oberforstmeister - Stelle antrugen, ihme nicht erlaubt wurde, solche anzunehmen, sondern er drey Jahre auf seine Kosten in der Stille leben musste, bis ihme erlaubt wurde, in Fürstlich - Hessen - Darmstädtische und Erbprinzliche - Hanauische Dienste zu gehen*).

§. 30. Dänischer Character.

Dänischer Etatsrath - Character.

Kurz vor meinem Arrest erhielt ich, ohne mein Zuthun, (auf meines für mich besorgten I. ältesten Sohnes Veranlassung) von Ihro Königlichen Majest. in Dännemark dieses:

„Wir Friederich der Fünfte von Gottes Gnaden, König zu Dännemark, (rot. tit.) thun hiemit, daß Wir den Wohl - Edlen, Johann Jacob Moser von Filsack, vormaligen Königl. Preussischen Geheimen Rath, in Betracht seiner bekannten Gelehrsamkeit, und seiner um die Wissenschaften erworbenen stattlichen Verdienste aus selbst - eigener Bewegung, und aus besondern Königlichen Gnaden, zu Unserm Etats - Rath verordnet und bestellet hat.“

*) Anno 1768 haben des Herrn Herzogs Durchl. gnäd. geruhet, ihme die Besoldung bis auf die Zeit der erhaltenen Hessischen Dienste nachtragen zu lassen.

Ben! Wie Wir dann denselben hiemittelt zu Unserm Staats-Rath ernennen und bestellen, auch allernädigst wollen, daß derselbe alle diejenige Freyheiten, Immunitäten und Prærogativen, samt dem Rang, Sitz und Stelle, deren andere in Unserm wirklichen Diensten stehende Staats-Räthe fähig sind, a dato dieser Unserer Bestallung mit zu genießen haben solle. Urkundlich unter Unserm Königlichem Handzeichen und vorgedruckten Insiegel. Gegeben auf Unserm Schlosse; Friedensburg, den 27 Aprilis 1759.

Friderich R. (L.S.)

J. H. E. F. v. Bernstorff".

Des Herrn Staats-Ministers von Bernstorffs Excellenz meldeten zugleich meinem I. Sohn; Obgleich der König, aus wichtigen Ursachen, es sich zu einer Regel gemacht habe, denen, die in fremden Landen wohnen und nicht in seinen Diensten stehen, keinen Charakter beyzulegen, und obgleich verschiedene Betrachtungen Ihne abhalten könnten, diese Regel in Ansehung eines in dem Herzogthum Würtemberg lebenden Mannes zu überschreiten; so hätten dennoch die so gefährliche als rühmliche Umstände, in welchen ich mich befinde, und die viele Verdienste, so ich mir erworben, vorgebrungen, und Ihre Majestät bewogen, zu meinem Favor eine Ausnahm zu machen &c.

§. 31. Mehr als fünfjähriger Bestungs-Arrest.

Ankündigung des Arrests.

Anno 1759 d. 12. Jul. Heßen des Herrn Her-

118 Hohentwielser Festungs-Arrest.

1798 zu Württemberg Durchl. durch einen an mich geschickten Geheimen Cabinets-Secretarium, der mich begleitete, zu sich nach Ludwigsburg berufen.

Als ich in der Garderöbbe so lang warten mußte, bis man mich bey dem Herzog meldete, sagte ich, aus der Fülle meines Herzens, geschwind einem anwesenden Geheimen Secretario: „Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, sich stets lassen schauen“. Dieses Wort breitete sich mit der Nachricht von meinem Arrest, durch das ganze Land aus; und wird hernach noch etwas davon vorkommen.

Ihre Durchlaucht thaten mir in Dero Cabinet in eigener höchster Person ungefähr folgenden Vortrag: „Weilen alle Meine bishero gegen Ihne erlassene Resolutionen nichts gefruchtet, sondern die Landschaft mit ihren Respects widrigen und ehrenrührigen Schriften noch immer fortfähret; so sehr Ich Mich genöthiget, Mich seiner, als des Existens, Person zu versichern, und ihn nach Hohentwiel zu schicken: Ich werde die Sache durch die allerschärfste Inquisition untersuchen lassen“.

Ich antwortete nur: „Euer Durchlaucht werden einen ehelichen Mann finden“. Darauf mußte ich fort.

Zu gleicher Zeit wurden meine schriftliche Sachen und Correspondenz zu Stuttgart durch einen Geheimen Secretarium weggenommen.

Zeitungs-Articul.

In die Stuttgarter Zeitung aber wurde dieses gesetzt:

„Lud.“

„Ludwigsburg, vom 12. Jul. So Reichs- und landeskundig Seiner zu Württemberg regierenden Herzoglichen Durchlaucht angestammte Huld, Gnade und Milde gegen Höchst Dero sämtliche Diener und Unterthanen ist; so haben Höchst Dieselbe sich dennoch anheute aus höchsttrübsigst bewegenden Ursachen vermissiget gesehen, selbige bey Seit zu setzen, und den landschaftlichen Consulent Moser auf die Vestung Hohentwiel in gute Verwahrung bringen zu lassen. Es hat sich dieser so viele seltene Rollen gespielte Mann schon längstens in ganz Deutschland durch sein unruhiges Betragen und ohne genügsame Beurtheilungs-Kraft affectirte Zaumlosigkeit berüchtiget gemacht, daher auch nirgends eine bleibende Stelle gefunden, noch sich bey allen seinen Arbeiten eines wesentlichen göttlichen Segens und Gedeuhens notorischermaßen zu erfreuen gehabt. Seine Herzogliche Durchlaucht haben immittelst seinem Benehmen in denen hiesigen landschaftlichen Geschäften immerzu mit Großmuthsvoller Langmuth nachgesehen, und ihm manche Warnung in ihrer gnädigsten und jederzeit mit der zärtlichsten Liebe, auch Landes-Väterlichen Sorgfalt vor Dero getreuen Unterthanen angefüllten Resolutionen auf die landschaftliche Schriften in der Fürst mildesten Anhoffnung gegeben, er werde doch endlich in sich gehen, sich fassen und alle das Unheil beherzigen, welches anzuzetteln er bishero beflissen gewesen. Nachdem er sich aber stetsfort in seiner Bosheit mehrers verhärtet, und es am Ende zu nichts weniger *)

H 4

eins

*) Dieses wäre ein Druckfehler, und es sollte heißen: Nicht weniger.

einzuweisen gesucht, als das geheiligte Vereinigungs-Band zwischen Haupt und Gliedern zu schwächen, so mit dadurch die allergefährlichste Anschläge auszuführen; als haben Sr. Herzoglichen Durchlaucht bey sothaner äußersten Bewandniß, nach Ihren theuersten Regenten-Pflichten, welche ohne Unterlaß die förderiste Richtschnur aller Ihrer Handlungen sind, nicht weniger thun können, dann in gegenwärtigen Frangenti das höchste Gesetz der allgemeinen Wohlfahrt allen andern Betrachtungen vordringen zu lassen, folqbar ein so gefährliches Glied der bürgerlichen Gesellschaft außern Stand zu setzen, fernerweitern Schaden anzustiften“.

Reise nach Hohentwiel.

Ich selbst hatte in dem Wagen einen Unterofficier und zwey gemeine Soldaten mit aufgezplanten Bajonetten bey mir, welche lauter Italiäner und Franzosen waren. Voran ritten 3 Husaren, an dem Schlag ein Officier, und hinten wieder 3 Husaren.

Es sollte, bey der unerträglichsten Hitze, kein Glas an dem Wagen herabgelassen oder mit mir gesprochen werden: Wann aber der Officier nicht neben dem Wagen reiten konnte, oder sich sonst entfernte, oder im Wirthshaus speisete, ließen meine Wächter die Gläser doch herab. Einer fragte mich: Ob ich nicht Burgermeister zu Stuttgart seye? Ich antwortete: Nein! Er fragte mich weiter: Ob ich ein Mitglied des Parlaments (der Landschaft) seye? und als ich es bejahete, bezeugten sie mir ihr Mitleiden, fuhreten sich ordentlich gegen mir auf, und ohnsfern

Herrn Hohentwiel sagte einer zu mir: Er sehe ein armer Teufel: Aber er wollte gern ein Stück von seinem Vermögen geben, daß mir dieses nicht begegnet wäre!

Ich durfte den ganzen Weg (der 30 Stunden betrug, woneben wir noch 8 Stunde wegen gebrochenen Wagens in einem Dorf halten mußten) nicht aus dem Wagen steigen; sondern man brachte mir das Essen in den Wagen. Zu Engau erhielt ich, daß der Unterofficier mir eine baumwollene Kappe oder Mütze kaufte, damit ich nur (weil ich fortgemust, wie ich gestanden) bey Nacht mein Haupt bedecken konnte.

Als ich in Hohentwiel ankame, mußte man mich unter denen Armen hinaufführen, weil ich nicht mehr gehen konnte, und mein Urin sahe wie Blut.

Zimmer allda.

Die Vorsehung Gottes fügte es, daß ich ein in seiner Art gutes Zimmer bekam: Es ware nemlich dem Commandanten (wie er mir selbst sagte) bey Verlust seines Kopfes, befohlen, zu verhüten, daß ich mit niemand sprechen könne: Nun waren in der Herzoglichen Burg (darein ich, gleich andern Arrestanten von Character, kam) nur zwey Zimmer, die nicht auf die Gallerie giengen, sondern ein Vorzimmer hatten, in deren einem der Herzog, in dem andern aber die Gemahlin, wenn sie nach Hohentwiel kamen, zu logieren pflegten: Dieses letztere nun wurde mir eingeräumt, darinn ich einen der schönsten Prospective in der Welt auf die umliegende

Gegend, die Stadt Costanz, den obern und untern Bodensee, nebst der Inul Reichenau; wie auch die Tyroler und Schweizer Gebürge, hatte, und an den letztern auch in dem heißesten Sommer große Felder mit ewigen Schnee erblickte; da übrigens die Zimmer bloß aus sehr dicken Mauern bestunde, und ich die uralte Fenster mit Wacholderholz gegen das Einstürzen befestigen mußte.

Betrachtungen des Kayserlichen Hofes.

Zur Zeit meiner Arrestirung ware man am Kayserlichen Hofe; wegen einiger in meinen Hanauischen Berichten zc. wie auch in meinen Nebenstunden befindlicher Abhandlungen, resp. wegen der Böhmlischen, Hungar. und Siebenbürgischen Religionsbeschwerden, it. ob es wider die Reichsgesetze anstöße, wann man die katholische Religion einer Abgötterey beschuldige? sodann wegen der Landfriedbruchsachen und dem Commando der Reichsarmee, welche gegen mich aufgebracht; so, daß man mich, (nach dem Ausdruck eines sichern Kayserlichen Ministers) für einen geschwornen Feind des Kayserlichen Hofes ansah: Da man mich nun über dieses dem Kayserlichen Hof als einen Rebellen abmahlete, und welcher hinderte, daß des Herrn Herzogs Durchl. bey damahligem Krieg nicht agiren könnten, wie Sie wollten, ich auch über nichts gehöret wurde zc. zc. so ware es leicht, daß mein Arrest nicht nur in Wien gebilliget wurde, sondern auch ein gewisser Befehl nach Weiskar ergienge.

Umstände

Umstände meines Arrests.

Ich kam in die Jahren nicht aus dem Zim-
 mer; es durfte niemand, auch kein Geistlicher, mit
 mir sprechen; viel weniger durfte ich in eine Kirche;
 der Commendant mußte allemal dabei sehn, wann
 ich speßete; ich durfte mir keine Bücher, keinen
 Tee, Kaffee, u. d. bringen, noch, als ich das
 Lieberweiß wieder häufig bekam, meinen Pflegen
 lassen; außer, daß endlich gestattet wurde, einen
 Medicum zu beschreiben, mit welchem, in Gegen-
 wart des Commandanten, nur von der Krankheit,
 und alles laut gesprochen werden sollte.

Einmal war ich so sehr elend, daß der Com-
 mandant selber sorgte, ich würde nicht allein in das
 Bett kommen, und möchte gar das Licht nicht recht
 löschen können; er kam also, da ich bereits zu
 Bette lag, nochmals mit einem Lichte und seinem
 Hund: Dieses alte sonst sehr mürrische Thier, wel-
 ches noch nie seinem Herrn oder mir einige Careße
 gemacht hatte, kam zu mir vor das Bett, und
 bezeugte sich so freundlich gegen mich, daß es mich
 auf das innerste rührte, und ich dem Commandan-
 ten sagte: Es gehe mir, wie dem Lazarus: Wenn
 sich die Menschen nicht über mich erbarmen wollten;
 so bezeuge mir doch dieses arme Thier sein Mitleiden,
 so gut es könne!

Ueber meine Kost hatte ich nicht zu klagen:
 Der Commandant, in Meinung, daß ich es bezah-
 len müßte, schlug mir Anfangs selbst Mittags vier,
 Abends drey Schüsseln, und jedesmal eine Bou-
 teille

teille Wein vor: Ich sagte aber, wie ich gewohnt wäre, zu Haus zu leben: Weil nun der Herzog mich nicht auf die Mastung nach Hohentwiel, gehen hätte; so wollte ich auch bey meiner alten Lebensart verbleiben; Der Wirth bekam zwar ein gut Kostgeld, welches die Herrschaft bezahlte: Das Essen war aber so unreinlich gekocht, daß, als ich z. E. einst schon ein gut Stück von einem Eingeweide gegessen hatte, ich erst beobachtete, daß der Mist vom Thier noch darinn war, und das Fleisch war meist noch blutig: so daß ich ein ganzes Jahr Abends nichts, als ein wenig Suppe genoß: Der darauf gefolgte Wirth aber schickte mir nur vor Hungersterben zu essen.

Weil ich in dem heißesten Sommer hin- und zu meiner Nothdurft in mein Zimmer einen alten Nachstuhl mit vielen Rissen bekam, der nur alle 8 oder 10 Tage durch einen gemeinen (mit einer Wache begleiteten) Gefangenen ausgeleeret wurde, entstande darüber in meinem Zimmer ein so unerträglicher Gestank, daß der Commendant es selbst nicht mehr ausstehen konnte, und mir daher die anstoßende Kammer, darinn ein Abtritt war, erdsuen ließe; nachdem zuvor diejenige Fenster, so auf ein Nebengebäude stießen, von außen mit Läden versehen und vernagelt worden waren.

Commendant.

Der erste Commendant, Obrist von Rommerstätt, war gegen sich selbst und gegen alle Menschen ein rauher Mann, der mir oft hatt be-
 gegnete

gegnete; daß, wann ich ihne notwendiger Weise um etwas ansprechen mußte, ich zuweilen etliche Tage lang zuvor Gott bate, daß er dieses Mannes hartes Herz erweichen möchte, sich nicht übel gegen mir zu bezeugen: Aber hernach kamte er zum besinnen, und bate mich von Schlaß aus, (wohin er sich nach seiner Resignation begeben hatte,) schriftlich um Verzeihung, mit Vermelden: Er habe es Gott schon oft abgebeten, und sey versichert, daß es ihme vergeben seye; traue auch meinen christlichen Gesinnungen zu, daß ich es ihme ebenfalls vergeben werde.

Als ich einstens meinen Wein einschenkte, gährete er stark: Bey meinen damaligen Umständen ware es kein Wunder, daß ich bedenklich darüber wurde: Der Commendant merkte es, und sagte mit einer ernsthaften Mine: Es scheint, Sie haben keinen Lust zu trinken! Weil Sie immer über starkes Kopfswehe klagen; so habe ich etwas hineingethan, daß Ihnen der Kopf nicht mehr wehe thun wird. Diese unbesonnene Rede machte mich noch mehr bestürzt: Ich dachte aber: So sie etwas tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden! trankte meinen Wein aus, und ersuhre erst nach einiger Zeit, daß das Fas, daraus mein Wein kame, so weit es leer ware, mit frischem Most von der Kelter weg aufgefüllet worden ware, und dieses das gähren verursacht hatte; welches mir aber der unsteundliche Commendant hätte sagen können.

Ein andermal begiengte er die Unvorsichtigkeit, daß, als er mit fesschen Zunder, ein Licht anzustechen

zu können; brachte; er fithen in einem Kappott
 einschickte; darinn den ganz Zustand der Bestung
 enthalten ware: Ich ließe mich niemalen nichts dar
 vorf gegen ihne merken; hatte aber meine Freude
 damit; daß ich, wñnt er nicht matrißch wäre, in
 meinen Discurs bald dieses bald jenes von der Stär
 ke der Garnison, auf der oberen und unteren Bes
 tzung; von der Zahl und denen Namen der Posten,
 u. s. w. einfließen ließe; darüber er in die größte Ver
 wunderung und Verlegenheit came; woher ich es
 zu wissen bekam, weß Niemand mich außer in seiner
 Gegenwart sprechen konnte.

Als es anfänge; nur ein wenig kalt zu werden,
 offerirte Herr von Kommerstätt (der bey mir seine
 übriges Holz um einen Gulden theurer, als bey de
 nen von der Garnison, anbringen wollte,) mir von
 freyen Stücken: Ob ich mir nicht wollte einheizen
 lassen, und es ware Holz genug da: So bald er
 aber hörte, daß ich auf Herrschafftliche Kosten ver
 pflegét werden sollte; spahrte er an dem Holz dera
 gestalten, daß ich bey kalter Witterung alle Fenster
 mit Läden und Vorhängen bedecken, den gånzeln
 Tag, (außer, wann ich etwa um des Lesens willen,
 ein wenig aufmachte,) in der Finsternis sitzen, auch
 mich mit allen möglichen Kleidern bedecken, und
 doch auf diesem hohen Felsen in einem sehr dicken
 steinernen Gebäu fast das Mark in den Beinen er
 frieren lassen müßte. Es konnte und durfte auch
 niemand nachschüren. Ich mochte vorstellen, was
 ich wollte: Ob ihne dann eine gewisse Quantität
 Holz vorgeschrieben seye? ich seye ja noch im Stand,

es allenfalls zu bezahlen, u. s. w. so habe alles nicht, sondern der ganz in Pelz verhüllte und stark im Zimmer auf- und abläufende Contimendant bliebe darauf: Es seye warm genug!

Alleley Zufälle.

Als ich einige Wochen da war, schlug der Blitz in die obere enge Bestung, und zerschmetterte ein Schilderhäuslein, das nur etliche Schritte von den Pulvermagazinen stunde; und auch unter meinem Quartier lage Pulver in dem Kugelhaus.

Einst stunde meine Wasserbouteille gegen der Sonne: Ich sahe, daß sich etwas darinn bewegte; als ich mich nun näher erkundigte, ware es eine junge Otter, die ich leicht hätte mit hinunter schlingen können, wann es sich bey dem Abendessen, (da ich oft in der Dämmerung aße,) zugetragen hätte.

Als ich einige Jahre da ware, erfuhre ich auf eine unschuldige, doch dabey listige Weise, daß ich in dem jährlichen Adress. Handbuch nicht mehr unter denen landschaftlichen Consulanten vorkame, und Herr Hauff indessen zweyter Consulent worden ware; welches mir nicht tröstlich ware.

Zuweilen hörte ich aus meinem Fenster esnige Soldaten von der Garnison, oder ihre aus dem Feld auf einen Besuch nach Hohentwiel gekommene Söhne, mit einander von deme sprechen, was damals im Krieg passiert ware: Wann ich nun meinte,

meinte, der Commendant sehr gut, erzählte ich ihm aus Evas, was das neueste aus der Campagne sehr: Wann er nun böse werden wollte, sagte ich ihm: Er habe mir nur gesagt, er solle verhüten, daß ich mit niemand spreche, und dieses hielt ich: Wann er mir nun auch eine Ordre vorweisen könne, daß ich nimmer hören solle; so wolle ich auch pariren: Endlich verbote er, daß in dem ganzen Bezirk um mein Quartier herum nichts laut gesprochen werden sollte.

Allein die Leute auf der Bestung zc. hatten alle großes Mitleiden mit mir, bekümmerten sich um alle Befehle nichts, wollten oft, wann ich zum Fenster hinaus schauete, ohne meine Veranlassung von diesem und jenem mir Nachricht geben, oder mich über einiges befragen zc. Ich nahm es aber nie an, sondern legte den Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß es mir verboten sehr zu reden, und gieng vom Fenster hinweg.

Der Commendant thate bey winterlicher Zeit, wann er zum Essen zu mir came, und zuweilen selbst zu viel Wein im Kopf hatte, etliche harte Fälle; worüber er sehr ungeduldig wurde, und sagte: Er habe immer gehofft, es werde endlich einmal eine Commission kommen, und alsdann die Sache ein Ende nehmen: Er sähe aber wohl, man habe dieses nicht im Sinn! Dieses sehr kein Tractament für einen Commendanten: Es sehr schon viel vornehmere Staatsgefängene, als ich, auf der Bestung gefessen; man habe aber dem Commendanten
nie

nie zugemuthet, allemal bey ihrem Essen zu seyn, u. s. w. Ich bate ihn Anfangs, es nicht mich entgelten zu lassen, da er ja wüßte, daß nicht ich diese Ordre gestellt hätte. Endlich sagte ich ihm: Ob er dann nicht merke, daß es auf ihn so wohl angesehen sene, als auf mich, und daß es so viel besagen wolle: Hast du Ehr im Leib, so quittirst du: Hast du aber keine Ehre im Leib; so geschieht dir recht! Er erkannte es auch endlich selbst, suchte sich Gemnach und erhielt gleich seine Dimission.

Zweyter Commendant.

Als dieser Herr Obrist von Kommerstätte nun als Commendant ab, und dagegen der Herr General von Roman aufzog, und beede das erste-mal zu mir kamen, sagte Herr von Roman zu mir: Ich sehe, daß die Fenster nicht vergittert seyn; ich muß dem Herzog berichten, daß ich auf diese Weise für Ihre Person nicht responsabel seyn kann, und wann der Herzog mir befehlen, ich solle Ihnen einen eisernen Ring an einer langen Kette um den Leib legen, die Kette durch die Wand gehen, und draußen ein Schlos daran legen lassen; so muß ich mirren! Das wäre ein tröstliches Compliment für mich! Indessen erfolgte doch nichts weiteres darauf, und der Herr General bezeugte sich hernach, so viel er durfte, viel leutseliger gegen mir, als Herr von Kommerstätte.

Man hatte auch meinerwegen nicht zu besorgen, daß ich durchgehen möchte: Dann ob mir der Ort wohl bekannt wurde, wo sich zu meiner Zeit

2. Theil. 3 einige

einige Arrestanten über den Felsen hinab salvirer haben, auch selbiger lang mit keiner Wache besetzt ware; so siele mir doch nicht ein, davon zu profitiren, sondern man hätte alles vor mir offen stehen lassen dürfen, ich wäre doch nicht gegangen; vielmehr sagte ich allezeit: Wer mich habe heißen heraufbringen, müsse mich auch heißen hinab bringen; nur scherzte ich zuweilen: Es seye eine wunderliche Sache: Andere Leute müsten einen besonderen Pass haben, daß man sie in die Vestung hineinlasse, und ich solle einen haben, daß man mich hinaus lasse!

Einige Milderung.

Im fünften Jahr erhielt ich endlich die gn. Erlaubnis, mit dem Herrn Commendanten, oder sonstem einem Officier, auf der obern Vestung zuweilen herumgehen zu dürfen; doch ohne mit jemanden zu sprechen. —

Als ich das erstemal also herumgehen durfte, waren meine Nerven so erstarrt, daß ich fast nicht die Treppe hinabgehen, sondern der Herr General von Roman dicht vor mir hinabsteigen mußte, daß, wann ich stürzete, ich auf ihn hinfiele.

Mehrere Zufälle.

Ich hatte einmal zur Ader gelassen: Als ich aber selbige den andern Tag frisch verbinden wollte, sprang sie an; es half kein verbinden, alles wurde voll Blut, und ich mußte zum Fenster hinaus um Hülfe rufen: Bis nun der Herr Commandant her-
bey

Zobentwielek. Vefflungs-Arreft.

Ich kam, stellte ich meinen Fuß auf einen Stuhl, und hielt die Wunde mit einem Finger zu: Wäre mir unmöglich worden; so hätte ich mich indessen zu dt geblutet.

Anno 1762 starb meine seel. Frau während meines Arrestes, mit vor Gram.

Meine eigene Krankheit nahm ebenfalls so zu, daß man besorgen mußte, es möchte mit mir zu Ende gehen: Der Herr Commandant sagte an: Wann es dahin zu kommen schiene, ob er einen Beistlichen zu mir kommen und mir das heil. Abends nach reichen lassen dürfte? Er bekam aber keine Resolution darauf: Wie ich hingegen doch wieder schnell gesund worden seye, will ich unten erzählen.

In den letzten Tagen meines Arrests ließe der Herr Commandant die Thüre meines Zimmers in das Vorzimmer offen, damit ich das Feuer selber schüren könnte. Ich hörte ein Geprassel, ließe hinaus, und fand, daß das ganze Ofenloch voll grünen Holzes, welches trocken sollte, gesteckt, und dieses in volle Flamme gerathen ware, welche in das Camin hinauf schlug: Ich hobte mein Nachgeschirr und goße es auf die Flamme, welches aber wenig half: Darauf hobte ich einen Stock, dessen ich mich statt eines Stocks bediente, stieß das brennende Holz damit in den Ofen hinein, kragte sodann den brennenden Ruß, so weit ich langen konnte, herab, und rief sodann zum Fenster hinaus um Hülfe: Wäre ein Feuer entstanden, hätte ich

232 Hohenzollern: Festungs-Verste

ist: nicht leicht, verbrannt, oder etliche Stuck hoch hinabspännen müssen.

Betragen der Landschaft,

Die Landschaft that, zwar von Zeit zu Zeit, (meistens auf dringendes Anhalten der Meinigen,) dem Herrn Herzog einige Vorstellungen: Erhielte aber lauter abschlägige, dilatorische, oder nur sonst höchst-nachtheilige Resolutionen.

und des Königs in Preussen.

Als aber endlich An. 1763 der Hubertsburger Friede erfolgte, und mein l. ältester Sohn da und dorten sollicitete, meine Befreyung befördern zu helfen, erhielte er von dem Königlich-Preussischen Hof diese Resolution:

„Seine Königliche Majestät in Preussen, unser allergnädigster Herr, lassen dem ic. Friederich Carl von Moser, auf seine Vorstellung und Bitte, daß Höchst-Dieselbe die Befreyung seines Vaters aus dem harten Gefängnis, worinnen er von des Herrn Herzogs zu Württemberg Durchl. gehalten wird, zu vermitteln geruhen mögten, zur gnädigsten Resolution ertheilen.

Wie Höchst-Dieselbe schon einige Zeit vorher, ehe dessen Vorstellung vom 19. Nov. althier eingelaufen, als Sie von dem harten und unverdienten Schicksal und noch fortbauenden Gefangenhaltung seines meritirten Vaters benachrichtiget worden, Derq an Wien subsistirenden Ministre, dem Freyherrn

Herrn von Rhod, aufgegeben, durch die nachdrücklichste Vorstellungen bey dem Kayserlichen Hofe darauf zu dringen, daß des Herzogs von Württemberg Durchl. von des Kayfers Maj. ernstliche Anmahnung geschehe, diesen alten, würdigen und hartbedrückten Mann aus seinem Gefängnis los zu lassen; woben Sr. Königliche Maj. den 2c. von Rhod zugleich instruiet, die Ministres der Kronen England und Dänemark dahin zu vermindern; seine Vorstellungen durch gleiches angelegentliches Gesuch zu unterstützen; wie Sie dahn auch Dero Ministres bey nur gedachten Höfen anbesohlen, bey denenselben eine gleiche Instruction und Befehl an Ihre in Wien befindliche Gesandte, um mit dem 2c. von Rhod de concert zu gehen, auszuwürfen. Seine Königliche Majestät verhoffen von dieser Ihrer gethanen Vermittelung einen guten Effect, und, außer der Zufriedenheit, welche Sie darüber haben werden, einem unschuldig leidenden und hart gehaltenen Mann sein Schicksal auf den Rest seiner Tage zu erleichtern, so wird es Ihnen besonders angenehm seyn, demselben und seiner Familie durch diese Vermittelung ein Zeichen Höchst. Dero gnädigsten Propension gegeben zu haben. Berlin, den 12. Dec. 1763.

Auf Sr. Königl. Maj. allerg. special. Befehl.
 Funkenstein. Herzberg.“

Vergeblicher Vorpruch.

Bev dem bald darauf erfolgten Römischen Königs Wahl-Convenc versprache, der Hert Graf

von Montmartin, dem Kaiserlichen Minister
meine unverzügliche Loslassung.

Landschaftliche Klagen am K. Hofrath.

Es geschähe aber nicht, sondern es bliebe alles
im alten, bis die Landschaft an den Reichs Hofrath
ginge, und auch diesen Puncten gerichtlich einklage,
daraus ich nur dieses mittheile:

Extract gemeiner Landschaft in Württemberg Sup-
plicae ad Imperatorem, de praes. 30. Jul.
1764. (*)

Nichts desto minder aber müssen Anwalts
Principalen mit äußerster Behmuth Euer Kaiser-
lichen Majest. — — in allertiefester Submission an-
zeigen, wie die an ihrem landschaftlichen Consulen-
ten Moser wirklich ausgebrochene That. Handlung,
nach welcher derselbe den 12. Julii 1759 auf die
Befestigung Hohentwiel gebracht worden, und bis diese
Stunde noch, aller vielfältig submissester Bitten
und Vorstellungen ungeachtet, in einem harten Ar-
rest daselbst nun in das fünfte (sechste) Jahr aufbe-
halten wird, bey Anwalts Principalen die Sorg-
volleste Bekümmernis erwecken müssen, daß es bey
denen von bösen, Herrn und Land schädlichen und
angetreuen, Rathgebern ertheilten violenten Con-
siliis um weniger nicht, als — — um gänzliche
Zer-

(*) v. Neue Europ. Staats. Tanzl. Tom. 15.
p. 16. sqq. Samml. Würtemb. Staatschrift.
Part. 3. p. 16. sqq.

vernichtung und Mund-Todtmachung derjenigen
 Landständischen Mitglieder, welche vor derselben
 Aufrechterhaltung zu machen, mit schweren Eiden
 belegen seynd, zu thun seye; allermaßen Sr. Her-
 zöglichen Durchl. — — als Anwalds Principalen,
 nach ihrem obabgeführten beschworenen Staat, so
 wohl die Unverbindlichkeit, als auch das bey weitem
 nicht zureichende Vermögen des Landes, jederzeit im
 gebührendem Respect, dagegen vorgestellt, die
 größte Ungnade auf sie insgesamt, und besonders
 auf den vermutheten Verfasser der landschaftlichen
 Schriften geworfen, und solchen, ohne weitere
 rechtliche Untersuchung, bereits allerunterthänigst
 angezeigter maßen, auf die Vestung Hohentwiel
 bringen lassen. — —

Gleichwie sie aber, II. vor allen Dingen dem
 ihrem Landes-Fürsten und Herrn schuldigen unver-
 löschlichen Respect, sodann aber auch ihren Pflich-
 ten und dem einhelligen Auftrag des Landes gemäs
 zu seyn befunden, — — in einer besonderen Vor-
 stellung Lit. L. L. das harte Schicksal des in das
 fünfte (sechste) Jahr mit höchst beschwerlichem Ar-
 rest bekümmerten Landschafts-Consulenten Mosers,
 so rührend, als immer möglich, vorzustellen, und
 um dessen Relaxation angelegentlichst zu bitten; — —
 so ließen Ihre Durchlaucht Ihre über die beede er-
 fere Anzeigen — — gefasste äußerste Ungnade in
 voller Maasße ausbrechen. — —

Da nun — — der Consulent Moser, ohne
 einmal zu wissen, warum? und ohne die mindeste

136 Hohenwieler Bestungs-Arrest.

Rechtliche Borerkenntnis, mit folglichem nulliter und des heil. Röm. Reichs ausgeübten offentlichen Rechten, auch dieses Herzogthums besonderer Verfassung und Freyheiten zuwider, mit hartem und langem Arrest belegt, in squalore carceris viele Jahre seuffzen und schmachten muß, — — — ingleichen der Consulent Moser in dem höchst beschwerlichen Bestungs-Arrest, (welches als ein verreckliches und eine speciem Executionis, von der Proces keinesweges angefangen werden, involvirendes und deswegen in des heil. Röm. Reichs Satzungen höchst verwehrtes Remedium anzusehen ist, Cam. Ger. Ordn. Part. 2, Tit. Recess. Imp. Spir. 1570. §. 84. Recess. Dep. de An. 1603. §. 61.) noch länger enthalten werden;

Als gelanget solchem allem nach an Kayserl. Majest. Anwalds, nomine quo supra, allerunterthänigstes Bitten und Flehen, worden durch ein geschärftes Mandatum poenale S. C. des regierenden Herrn Herzogs Durchl. gemeldet aufzugeben, den schon in das fünfte (sechste) Jahr in harter Bestungs-Gewahrsame und Arrest unterhört- und unverschuldeter Dingen enthaltenden land-schaftlichen Consulent Moser alsogleich und ohne Entgeld daraus zu entlassen, und deshalb alle gebührende Satisfaction und Schadens-Erfetzung zu leisten zc.“

Herzogliche

Hohentwielers Arrest. 437

Herzogliche Orde.

arauf ergehe diese Herzogliche Orde an
immediaten zu Hohentwiel:

Ludwigsburg, den 18.

Aug. 1764.

Sein lieber General-Major und Commen-
dant Roman. Demselben gebe hiedurch die
dem Arrestanten und ehemaligen Landschaf-
ten Moser zu eröfnen, wie Ich durch die
ge Vorbitte von den Seinigen und Anderen
n worden, den Entschlus zu fassen, densel-
obnerachtet er sich durch dessen mancherley
Verbrechen einer schärferen Ahndung schul-
tacht, seines bisherigen Arrestes zu entlassen,
gedachter Moser sothane Entlassung als eige-
iente Gnade erkennen, um solche nochmalen
ch, unter Vereuung seiner großen Fehler
ergehungen, bitten, auch einen nach dessen
An. 1759 besag des in originali beyge-
nen und so fort nach davon gemachtem Ge-
zu remittirenden Bitt-Schreibens anerboten-
ebers ausstellen wird. Wessen sich nun
erührter Moser hierauf erklären wird, ein
hat der Herr General-Major des nächstent-
ch unterthänigst zu berichten. Ich bin, mein
General-Major und Commandant,

Dessen

freundwilliger
Carl.

35

Meine

Meine Erklärung darauf.

Ob ich aber gleich von dem, was meines wegen vorgienge, keine Nachricht haben konnte; so hätte ich doch lieber mein Leben gelassen, als meine Befreyung auf diesen Fuß angenommen: Ich erklärte mich solchemnach also darauf:

P. P. Von dem allhiefigen Generalen und Commendanten ist mir anheute eröffnet worden, was maßen E. H. D. an denselben unter dem 18ten dieses gnädigst rescribiret hätten: Wie Höchst-Dieselbe durch die vielfältige Vorbitte von den Meinen und Anderen bewogen worden seyen, den Entschluß zu fassen, mich, ohngeachtet ich mich durch meine mancherley schwere Verbrechen einer schärferen Ahndung schuldig gemacht, meines bisherigen Arrests zu entlassen, wann ich solchane Erlassung als eine unverdiente Gnade erkennen, um solche nochmalen schriftlich, unter Bereuung meiner großen Fehler und Vergehungen, bitten, auch einen nach meinem bereits An. 1759 geschehenen unterthänigsten Erbieten eingerichteten Revers ausstellen würde.

Durchlauchtigster Herzog! Ich habe nun in das sechste Jahr Zeit genug gehabt, mich zu prüfen: Ob gegen E. H. D. ich mich eines Verbrechens schuldig gemacht habe? und wann mein Gewissen mich dessen überzeuge, würde ich es nicht so viele Jahre haben anstehen lassen, es ernstlich zu bereuen, und unterthänigst um Gnade zu bitten:

Ich

Ich bin mir aber keines andern bewußt, als gegen E. H. D., sowol als das Land, ich in landschaftlichen Amt alle mensch. mögliche bewiesen, beyder Nutzen zu befördern, und Schaden abzuwenden, mich möglichest und erbrochen bestrebet, die zwischen E. H. D. dem Land sich ereignete Streitigkeiten auf den besten, glimpflichsten und kürzesten Weg beyzuhalten, äußerst beflissen, auch für Höchstselben wahres Lustre, Interesse, Gerechtigkeits Ruhm, auch zeitlich, und ewiges Wohlergepfirgts bedacht, kurz gegen E. H. D. unterist so getreu gesinnet gewesen, und noch bin, h darinn von keinem von allen Dero Ministern Rätchen jemalen kann noch werde übertroffen n.

E. H. D. haben bey meiner Arretirung mir anders Schuld gegeben, als daß ich der Verdor E. H. D. mißfälligen landschaftlichen isten seyn solle; worauf ich den 15. Jul. 1759 hier aus gründlich geantwortet habe: Und da in der Herzoglichen Ordre vom 18ten dieses ringste Spuhr nicht enthalten ist, worin meine were Verbrechen bestehen sollen: so wollen E. D. mir nicht in Ungnaden vermerken, daß ich, n mit Ehren in der Welt bekannter, seit 44 en um das Herzogliche Haus, E. H. D. und and auf vielerley Weise wohlverdienter, und auf der Grube gehender Mann, mich nicht entzen kann, meine Freyhelt mit dem Verlust er wohl und sauer erworbenen Ehre zu erkau fen,

fen, um meine gnäd. Erlassung auf die vorgeschriebene Weise unterthänigst zu bitten, noch einen solchen Revers auszustellen, als ich mich zu Anfang meines Arrests gehorsamst erbitten habe, da ich noch nicht (ohne bis jezo zu wissen, warum? ohne zu meiner rechtlichen Vertheidigung gelassen worden zu seyn, und ohne einiges Urtheil und Recht) meines Amtes entsetzt, über fünf Jahre als ein Criminaler tractirt, ja so gar meinem unschuldigen Sohn das ansehnliche Stück Brod, so Fremde demselben wollen zukommen lassen, entzogen worden; ohne was mir noch nicht bewust ist, was an die Landschaft, in das Publicum, und sonst zu meinem Nachtheil ausgegangen seyn mag: Wohl aber bin ich unterthänigst erbietig, mich auf die in denen Rechten auf dergleichen Fälle versehene Weise, nach der gehorsamsten Beilage, zu reversiren.

E. H. D. versichere ich unterthänigst, daß, wenn Höchst Dieselbe sich damit gnäd. begnügen werden, ich auf alle meiner Ehre ohnnachtheilige Art und Weise gerne die Hände darzu bieten werde, daß dieser (in Ansehung der in meiner Person gekränkten Landes. Gerechtsamen und gemeinen Rechte) wichtige Vorfall in der Güte bengeleget, ich auch das vergangene zu vergessen suchen werde: Widri-
genfalls aber bin ich auch eben so fest entschlossen, mit einem der Gnade Gottes versicherten gelassenen Herzen alles standhaft abzuwarten, was E. H. D. über mich ferner beschließen, und der H^{er} aller Herren Ihnen zulassen möchte.

Hohentwielen Festungs-Arrest. 141

Ich bin mit tiefstem Respect so sehr, als jemand bey Hof, in der Canzley, oder im ganzen Lande,

Euer ic.

Hohentwiel,
den 25. Aug. 1764.

Beilage:

Demnach des regierenden Herrn Herzogs zu Württemberg Herzogliche Durchlaucht sich gnädigst entschlossen haben, meinen nun in das sechste Jahr allhier erständenen Festungs-Arrest wiederum aufzuheben; als reversire und verpflichte ich mich auf das allerkräftigste, daß ich wegen solches erlittenen Arrestes nichts ohne Recht oder mit der That gegen Ihre Herzogliche Durchlaucht, oder sonst jemand vornehmen, auch, im Fall ich einiger Verbrechen beschuldiget werden wollte, deswegen gehöriger Orten gebührende Red und Antwort geben werde. In Urkund meiner eigenhändigen Unterschrift und beygedruckten angebohrten Petschaftes, Hohentwiel, den 25. Aug. 1764.

Reichshofraths-Schluß.

Darüber erfolgte den 6. Sept. 1764 ein Reichshofraths-Conclusum; Kraft dessen Kayserliche Majest. an des Herrn Herzogens Durchl. unter andern rescribirten: Den Consulenten Moser, wofern sich sämtliche von denen Land-Ständen angezeigte Umstände angebrachtermaßen verhalten sollten, seiner fünfjährigen gefänglichen Hasten, gegen hinf
läng

Itägalich: Caution de iudicio facti, ohnverzäglich zu entlassen.

Herzogliche Commission.

Darauf wurde Herr Regierungs-Rath Commetell nach Hohentwiel geschickt, mich über viele Fragstücke zu vernehmen, deren Haupt-Inhalt darauf ankam:

Ich hätte 1) die Landschaft abgehalten, die von dem Herzog Anno 1759 an das Land gefordert 300000 fl. Landes-Defensions-Gelder zu bewilligen; 2) heftige Schriften verfertiget, besonders eine, die auf des Herrn Grafens von Montmarin Person zielete; und noch eine andere; 3) ich hätte im Geheimen Raths-Collegio gesagt: Ich wollte eher meinen grauen Kopf hergeben, ehe ich thun wollte, was der Herr Herzog verlangte; 4) ich hätte der Landschaft an Hand gegeben, bey fremden Höfen Hülfe zu suchen.

Ich provocirte aber: 1) ob denegatam Iustitiam & 2) continentiam causae meiner Sache mit denen Landes-Beschwerden auf Kaiserliche Majestät; äußerte mich jedoch zugleich, per modum Discursus & Informationis, im Hauptwerk dahin: ad 1) Man seye in beyden Ausschüssen per unanimia der Meynung gewesen, man könne diese Summe nicht ohne einen Landtag, oder wenigstens nicht ohne eine Bevollmächtigung vom Land bewilligen; indeme in den beschworenen Staat oder Instruction derer Ausschüsse ausdrücklich enthalten

halten seye, keine Anlagen zu bewilligen, noch Gelder aufzunehmen. ad 2) Die Landschaft-Schriften seyen eine Sache derer Ausschüsse, nach deren Schlüssen sie abgefasst werden müssen, und welche selbige nach Gefallen abändern: An der ersten Schrift habe ich keinen Antheil, und die andere enthalte lediglich nichts irrespectuoses. ad 3) Die Sache seye so ergangen: Ich hätte den Herrn Grafen befragt: Ob er in Abrede seyn könne, daß wir darauf hätten schwören müssen, ohne einen Landtag oder Bevollmächtigung vom Land, keine Gelder zu bewilligen, oder aufzunehmen? und da er es nicht leugnen können, aber dennoch darauf gedrungen, es zu thun; so hätte ich versetzt: Ehe ich wider Pflicht und End handeln wollte, ehe wollte ich meinen grauen Kopf hergeben. ad 4) Es seye, nach Beschaffenheit der Umstände und vielen andern Exempeln, auch bey Würtemberg selbst, nicht unrecht geschehen, daß man gutgesinnete Höfe um ihre Vermittelung angesprochen, ehe man den kostbaren und weitläufigen Weg Rechtsens ergriffen habe &c.

Meine Erlassung.

Nachdem nun der Herr Reg. Rath Comptroller hievon Bericht nach Hof erstattet, erfolgte den 25. Sept. 1764 meine Erlassung, gegen Ausstellung dieser Caution:

„Nachdem Ihre des regierenden Herrn Herzogs zu Würtemberg Herzogl. Durchlaucht gnädigst resolviret, mich meines bisherigen Arrests zu entlassen, wenn ich vorher Cautionem juratoriam
de

de. Judicio fisti, durch Ausstellung eines Cautions-Scheins geleistet haben würde, und ich mich zu thun keinen Anstand nehme; als gelobe, getebe und verspreche ich hierdurch an Eures-^{Stad}, bey dem Wort der ewigen Wahrheit, und so wahr mir Gott helfe, daß nach solch meiner Entlassung wegen all derjenigen Sachen, um welcher willen ich bishero in Gewahrsam gewesen, ich mich allezeit und auf jedesmaliges Verlangen zu weiterer Untersuchung und Erörterung in Reichs- und Landes-Verfassungsmäßiger Ordnung vor dem Herzogl. Württemberg. Landesherrl. Foro gehörig stellen, und so fort der endlichen rechtlichen Erkenntniß geniehend unterwerfen soll und will.

Urkundlich dessen habe diesen Cautions-Schein wohlwissentlich und wohlbedächtlich ausgefertigt, und solchen eigenhändig unterschrieben; so geschehen Hohentwiel, den 28. September 1764."

§. 32. Gelehrte Geschichte meines Arrests.

Anwendung meiner Zeit.

Nun will ich aber doch auch noch die gelehrte Geschichte dieses meines Arrestes beschreiben; zumalen da auch nur ein Stück davon in denen Göttingischen gelehrten Zeitungen als merkwürdig angesehen worden ist.

Mir wurde weder Papier, noch Dinte, noch Feder, noch Bleystift zugelassen, und an Büchern hatte ich nichts, als die Bibel und die Steinhofersche

sche Evangelien = Predigten in 8, worzu hernach noch ein Gesangbuch kam. In denen letzteren Jahren bat ich zwar durch den Herrn Commendanten um einige historische, geographische u. d. Bücher. Es wurde aber abgeschlagen.

Ich hatte mir gleich anfangs vorgenommen, meine Zeit hauptsächlich zum Heil meiner Seelen anzuwenden: Ich theilte also meine Zeit so ein, daß ich sie abwechselungsweise mit beten, lesen des alten Testaments, sonderlich des Psalters, sodann des neuen Testaments und der Gesänge, zubrachte.

In der Zwölften Zeit hätte ich gerne geistliche Lieder gedichtet: Aber wie sollte ich es machen?

Als ich einige Arzneyen, so in türkisch Papier eingewickelt waren, bekam, stach ich mit einer Stednadel auf die Weise, wie der Frauenzimmer Spitzen-Muster sehen, mit lauter Punkten einige Verse: Aber es wäre zu mühsam, und reichte nicht weit.

Meine sel. Ehefrau schickte mir eine kleine Schreib-Lafel, und meldete: Der Apostel Paulus habe verlangt, Timotheus solle ihm ein gewisses Dergarten mitbringen: Sie schicke mir auch eines, um ein- und andern guten Gedanken daran aufzuzeichnen zu können: Mich bekame ich zwar von dem damaligen Herrn Commendanten, Obristen von Konstanterstadt, die Schreibbrasel: Aber ohne den Stift, womit ich schreiben sollte. Was zu thun? Ich hatte fieberne Schußschnallen: Mir der
 1. Theil. R Epige

Spize davon konnte ich auf die Pergament-Blätter schreiben, und mit dem Stil meines silbernen Löffels dergleichen; ich thate es also: Jedoch die Schreibtafel ware klein, und gienge wenig hinein.

Ich bate Ibro Durchlaucht, daß ich die von mir gedichtete Lieder auf pergamentene Blätter oder eine Schifertafel schreiben, und selbige sodann dem Herrn Commendanten zustellen dürfte, um sie abschreiben zu lassen: Ich erhielt aber keine Resolution.

Wissene und stählerne Federn.

Ich fande darauf, daß ich mit der Spize meiner Lichtruse oder Lichtschneuze in die weiße Wand fragen konnte: Da ware viel gewonnen! Anfangs kame es grob und groß heraus; ich lernte es aber hernach viel kleiner und feiner. Nun überschriebe ich die ganze weiße Wand in meiner Stub und Kammer, so weit ich reichen konnte. Allein nun stund es zwar an der Wand: Aber wie sollte ich es machen, daß ich es bey meiner Erledigung auch wieder mitnehmen könnte?

Das Steinhoserische Predigt-Buch ware auf Schreib-Papier gedruckt: Wenn ich nun etwas anders unter ein Blatt legte, gienge es an, daß ich mit besagter Spize so darauf fragen konnte, daß, wer ein gutes Gesicht in die Nähe hat, es wohl lesen konnte. Das ware eine Freude! Aber sie wurde mir gestöhrt: Dann 1) wußte sich die Spize so ab, daß ich das damit gefragte selber nicht mehr lesen konnte, und 2) wurden die weiße Plätze

meines

meines Buches gar bald voll, zumalen da ich nur die eine Seite gebrauchen konnte, weil das gekraßte die andere Seite mit einnahme und durchschlug.

Ich hatte zwar eine Scheere, aber die Spitzen waren zu scharf, daß ich nicht damit schreiben konnte: Als ich aber doch anhielte, verlohr sich die allzu große Schärfe, daß ich sie auch zum schreiben oder kraßen gebrauchen konnte.

Weil ich die Hallische Bibel hatte, versuchte ich es, auch auf derselben wenige weiße Stellen zu kraßen: Weil das Papier aber sehr dünne ist, wollte es lang nicht angehen; endlich gewann ich ihme doch den Vortheil ab: Es gehöret aber ein sehr scharfes Aug darzu, es lesen zu können.

Meine liebe sel. Frau durste nach mehreren Monathen endlich an mich schreiben, und als sie Anno 1762 starb, erhielt mein zweyter Sohn, und endlich alle meine Kinder, eine gleiche Erlaubniß. Nun ware Victorie! und so sehr es mich freuete, wenn ich einen Brief bekame; so lieb ware es mir, wenn auch viel weiße Plätze darinn waren: Wie wolten, so bald etwas gegen ein Octav-Blatt betrug, es von dem Commendanten (der ohnehin von meinem Geheimniß nichts wuste) weageschnitten wurde, ehe ich den Brief bekame, damit ich kein unbeschriebenes Papier bekäme. Weil aber bey diesen Umständen auch dieses Papier nicht viel betrug; so kraßte ich, wo möglich, zwischen jede geschriebene Linie noch eine neue weiße hinein. Wenn mir altes ge-

drucktes Papier zum Gebrauch auf den Abtritt gegeben wurde, schnitte ich alle Pläße, so nur einen Finger breit waren, sorgfältig ab: Ja, wenn ich etwas erhielt, das in graues geleimtes Maculatur eingepackt war, machte ich mir auch dieses zu Nuß.

Allein nun schriebe ich so viel, daß auch meine Schere stumpf wurde. Ich wegte die Lichtpöße und die Schere auf dem Ofen; allein nun kragten sie so arg, daß alles Papier durchrisse und nichts zu lesen war. Jedoch Lust und Lieb zu einem Ding ic. Ich hatte (ohneachtet meiner Glieder-Schmerzen) lauter eichene Stühle in meinem Zimmer: Ich versuchte, meine Instrumenten darauf zu poliren, und es glückte: Ich konnte wieder mit kragen, das ist, nach meiner Art, weis auf weis schreiben. Auf solche Weise spizete, schärfete und polirte ich diese meine eiserne und stählerne Federn nachmals sehr oft, und hebe sie nun meinen Nachkommen zum Angedenken als Familien-Stücke auf. So waren meine Instrumenten beschaffen.

Aufsätze.

Ich schriebe nun an die Wand gekragte Lieder auf bereits erzählte Weise wieder ab, und dichtete noch mehrere, so, daß derselben endlich über tausende wurden, welche, nach meiner Befreyung, zum Theil in acht kleinen Octav-Bändgen, und endlich Anno 1766 und 1767 alle zusammen in zweyen Octav-Bänden auf 114 Bogen zusammengedruckt worden seynd.

Ich ließe es aber nicht allein bey Liebern bewenden, sondern machte mich auch an andere theologische Sachen, und arbeitete neuerley (in der ersten Auflage dieser Lebensgeschichte benahmte) Materien bald weitläufiger, bald kürzer aus.

Ich machte mich ferner in einigen darzu ausgeſetzten Neben, Stunden auch an 34 (l. c. ſpecificirt) andere Materien, bey denen ich mich jedoch in rebus facti, weil es mir an Büchern mangelte, bloß auf das mir von Gott verliehene gute Gedächtniß verlassen mußte.

Von diesen Abhandlungen liegen die „Grundsätze des Besteuerungsrechts derer deutschen Reichsstände“ nunmehr in öffentlichem Druck da; woraus man einen Schluß auf die übrigen machen kan.

Absonderlich aber giengen mir zweyerley Entwürfe stark im Gemütthe um; davon der erste dieser war:

Gedanken von Anlegung eines Landes-Nahrungs-Collegii in einer jeden beträchtlichen Provinz des deutschen Reichs.

Sie seynd ganz ausgearbeitet, aber von dem gekrafftet noch nicht abgeschrieben.

Der zweyte Gedanke bestunde in einem Entwurf eines

Europäischen Staats-Handbuchs, enthaltende einen kurzen Begriff aller wichtigen und bekantten alten und neuen Staats-Geschäfte zwischen allen und jeden Europäischen Mächten, besonders in dem vorigen und jetzigen Jahrhundert.

Muntere Stunden.

Endlich, um zu zeigen, daß ich bey meinem Arrest, und ob ich gleich die meiste Zeit mit theologischen Betrachtungen zubrachte, dennoch nichts von der Lebhaftigkeit meines Geistes zugesetzt habe, verfertigte ich auch noch

„Eines alten Mannes muntere Stunden während eines engen Bestungs-Arrests“.

Selbige bestehen aus folgenden Stücken:

- 1) Politischer Streit zwischen einem lateinischen Präceptor und seinen Schülern.
- 2) Politische und philosophische Gedanken beyhm Hünerfüttern.
- 3) Auszug einer Reise-Beschreibung in das Land der Alt-Gebräucher.
- 4) Der beliebte, unbrauchbare und verhaßte ehliche Mann.
- 5) Von geheimen Wahrheits-Räthen.
- 6) Von denen Personen, so dem Staat die wichtigste Dienste leisten. (Maitressen und Musicanten.)
- 7) Von der bürgerlichen, Staats und Cameral-Menschenliebe.
- 8) Uebet das Sprüchwort: Die Welt will betrogen seyn.
- 9) Einige Staats-Fabeln zum Gebrauch eines jungen Erb-Prinzens.
 - a) Der unglückliche Felsen-Kletterer.
 - b) Der treue ungetreue, und ungetreue treue Diener.
 - c) Der scharf beurtheilte hohe Thurn.
 - d) Der geizige und ungeduldige Handelsmann.
 - e) Der thörichte und fluge Colonist.
 - f) Der seltsame commandirende General.
 - g) Der prächtige Edelmann.
 - h) Das wohl getroffene heßliche Gesicht.
 - i) Der wunderliche Schloßbau.
 - k) Der widersinnische

spanische Kranke. H) Der unglückliche patriotische
Fuhrmann.

Diese muntere Stunden enthalten aber keine
beißende Satyren, noch Schnacke, oder etwas ein-
nem Christen oder ernsthaften Mann ohnansländi-
ges; sondern nur einen gemäßigten Wis, unver-
muthete Gedanken und Wendungen, und siteliche
Charactere gewisser Gattungen von Personen, die ich
genau habe kennen lernen. Von der letztern Art will
ich hier die letzte Fabel zur Probe beyfügen:

In dem Fürstenthum Gurland ware in einer
Land-Statte ein wohlhabender Bürger, namens
Kurzgesicht, der mit eigenen Pferden und Wa-
gen einen starken Wein-Handel in andere Länder
triebe, und dabey ein in seiner Art so verständiger
und wohlgesinnter Mann ware, daß er mit in das
Gericht seiner Statte gezogen wurde: Er ware aber
ein abgesagter Feind von allem, was den Namen
oder auch nur den Schein hatte, daß es etwas neu-
es seye; worinn er auch von einem Bürgermeister
seines Orts, mit dem er in genauer Bekanntschaft
stand, und welcher mehrmalen auf Land-Tagen
gewesen ware, noch mehr bestärket wurde. Alleine
eben dieses gabe endlich Gelegenheit, daß er eines
erbärmlichen Todes sterben mußte.

Es ist nemlich ohnfern der Haupt-Statte die-
ses Fürstenthums ein sehr hoher Berg, über welchen
die allgemeine Reichs-Heer- und Land-Strasse von
Akers her durch einen krummen, sehr tiefen und
für Menschen und Vieh höchst beschwerlichen Weg

gienge, worüber sehr oft an Vieh, Schiff und Geschirr, wie auch denen aufgeladenen Waaren, großer Schade entstand, ja zuweilen Menschen und Vieh dabey verunglückten: Es wurde daher ein ganz neuer Weg über diesen Berg, nach Art der sogenannten Chaussées, von zerklüfteten Steinen angelegt. Anfangs murrten diejenige darüber, welche entweder mit in eigener Person an diesem Wege arbeiten, oder doch an denen darzu erforderlichen Kosten etwas beitragen mußten: Als aber der Weg in völligem und brauchbarem Stande war, dankte es jedermann dem, der so einen guten Einfall gehabt hätte, und kein Mensch bedienete sich mehr des alten Weges; daher er vollends in kurzem ganz unbrauchbar wurde.

Ein besagter Weinhändler Kurzgesicht kam mit etlichen schwer beladenen Wagen voller Wein, neben welchen er herritte, auch dahin, und hieß seine Knechte in den alten Weg hinein fahren, welche ihm auch, aller Vorstellung obherachtet, gehorchen mußten. Die Leute, so in der Gegend waren, sagten ihm: Gleich darneben sey ein neuer sehr bequemer Weg angelegt, der alte hingegen nicht mehr zu gebrauchen. Er sagte: Er wisse es wohl: Er wolle aber mit dieser Neuerung nichts zu thun haben, sondern den Weg fahren, den er, seine Eltern und Vor-Eltern, von vielen hundert Jahren her allezeit gebraucht hätten. Die Leute dachten, er sey im Kopfe verwirrt, blieben stehen, und schauten sehen, was dann diese Fahrt für ein Ende werden würde.

Er

Er ſtieg vom Pferd ab, und nahm die Geißel ſelbſt in die Hand. Der Wagen konnte nicht fort; die Pferde fielen einmal über das andere hinweg und eines brach gar ein Bein; Er blieb aber doch dabey, er wolle den alten Weg hinauf; es werde ſchon noch gehen. Endlich brach ein Rad, der Wagen fiel auf ihn hin, und zerquetschte ihn, daß er augenblicklich des Todes war, nachdem er noch dieſe Worte herausgebracht hatte: Er ſterbe hoch als ein Patriot, der nicht in dieſe Neuerung bewilliget habe!

Die Zuſchauere, ſo ihn gekannt hatten, bedauerten ihn, daß er ſeine patriotiſche Geſinnung nicht am rechten Ort angebracht habe: Die übrigen hielten ihn für einen Narren: Seine Knechte, Frau und Kinder aber bejammerten ſeinen Eigensinn; und von dadurch ihm ſelbſt und ihnen zugezogenem Verdruß, Mühe und Schaden, und beweinten ſeinen patriotiſchen Unverſtand.

Lehre.

Es iſt nichts unvernünftiger und einem Staat ſchädlicher, als alles neue nur darum, weil es neu iſt, ungeprüft verwerfen, oder auch, wenn es gleich ſichtbarlich und handgreiflich gut iſt, nur darum nicht gebrauchen wollen, weil es etwas neues iſt. Und es iſt zu bedauern, daß öfters auch ſonſt kluge und wohl denkende Leute zu ihrem ſelbſteigenen und des gemeinen Weſens Schaden, ſich durch dieſes Vorurtheil ebenſalls blenden und mit hinreißen laſſen.

Abreise nach Stuttgart.

Nun komme ich auf meine Abreise von Hohentwiel.

Ein christlicher, mir wohlbekannter Wagner zu Stuttgart, Namens Hermann, wurde während meines Arrestes so krank, daß jedermann glaubte, er werde sterben: Er hingegen behauptete, er sterbe noch nicht, bis ich meines Arrestes los fene; Gott werde sich noch an mir verherrlichen! etc. Nachhero fügte es sich, daß sein Tochtermann Pfarrer zu Hohentwiel wurde: Diesen besuchte er, und wollte eben des Tages hernach von Hohentwiel wieder nach Stuttgart reisen, als ich meine Freyheit erhielt: Wir wohnten also gemeinschaftlich noch selbigen Nachmittag dem gehaltenen öffentlichen Gottesdienst und dabey gesungenen Lied: Sey lob und Ehr dem höchsten Gut etc. bey, und reiseten des andern Tages mit einander nach Stuttgart, unter herzlichem Lob Gottes, der den Glauben dieses rechtschaffenen Mannes mit einem so sichtbaren Siegel und Erfolg bekräftiget, und uns beyde dadurch mächtig in dem Vertrauen auf Ihne gestärket hatte.

Als ich in dem ersten Württembergischen Dorf zu Mittag aße, came ein Mann, den ich für einen Schulmeister ansah, (der er auch ware) in die Wirthsstube, und wollte sich in einen Discurs mit mir einlassen: Als ich aber nicht viel darauf antwortete, sagte er: Er komme sonst nicht in das Wirthshaus; aber heute habe er nicht daraus bleiben können! Ich sagte: warum? Er rechte den

Finis

Singer aus, deutete auf mich, und sprach: „Uns verzagt und ohne Grauen!“ welches so viel anzeigen sollte, er wisse, wer ich seye, und habe das oben erzählte auch gehört.

Da ich gegen die Stadt Bahlingen came, begrüßte man mich durch zuminken mit Hüten, Schnupftüchern u. d. und bezeugte seine Freude. Als ich morgens so lang, bis die Pferde angespannt wurden, in der Wirthsstube auf und abginge, waren Kaufleute, welche von der Zürcher Messe kamen, zugegen, welche von denen schlechten Wegen um Hohentwiel herum sprachen: Ich sagte: Ich hätte es auch erfahren, und zwar wider meinen Willen. Eine Kaufmannsfrau meldete: Ich würde ja nicht der Herr Moser seyn? und, auf die Bejahung, daß ich es seye, embrassirte sie mich in vollem Affect auf das zärtlichste, und sagte: O mein lieber Herr! Es wird an vielen Orten in der Schweiz stark für Sie gebetet! Ich antwortete: Ich wüßte nicht, woher ich bey den Herrn Schweizern in so gutem Angedenken stehen sollte! Sie wiederholte es aber, und nannte mir mehrere angesehene Häuser in Schaffhausen, Zürich, Bern &c., wo namentlich und gemeinschaftlich für mich gebetet würde; mit dem Zusatz: Sie wollte kein Carolin nehmen, daß sie nicht just um diese Zeit nach Bahlingen gekommen wäre, und mich hätte kennen lernen; ich sagte: Ich könnte es fast nicht glauben, weil die Carolins bey denen Handelsleuten sehr beliebt, und an der Bekanntheit mit mir wenig gelegen seye; sie bliebe aber darauf.

In einem Dorf ließe ich den Pferden Brod geben, und bliebe in der Chaise sitzen: Gleich waren alle Fenster voller Leute, und ein Mann rief herab: Das hat Gott gethan! Ich antwortete: Ihme seye auch allein die Ehre!

Als ich nach Tübingen came, war das Wirthshaus und der Markt alsobalden ganz voller Leute, welche mich segneten und mich zu sehen und zu sprechen verlangten, denen ich auch bey dem abfahren durch mit Leuten besetzte Straßen, wie billig, für ihre gute Gesinnungen gegen mich danckte.

Man wollte mich versichern, wann die Leute in den Dörfern, die ich zu passieren hätte, wüßten, daß ich käme, sie würden mir Processionsweise entgegen gehen: Nur in Stuttgart wurde an Orten, da man es am wenigsten hätte vermuthen sollen, meine Zurückkunft sehr gleichgültig angesehen.

§. 33. Nachherige Schicksale.

Nun denke ich, seye es Zeit, von meinem Arrest nichts weiter zu gedenken: Nur muß ich noch dieses melden, daß ich, über alles menschliche Vermuthen, aus diesem Arrest, (darin ich gar leicht das Leben, oder doch den gesunden Verstand, hätte einbüßen können,) mit solchen Gemüths- und

erbestärkten wieder nach Hause gekommen) bin, daß man auch an mir die Erfüllung Dan. 6, 23. erfüllen konnte: „Sie zogen Daniel aus dem Graben, und man spürte keinen Schaden an ihm; denn er hatte seinem Gott vertrauet.“

Gratulations, Schreiben.

Unter vielen wegen meiner Befreyung erhaltenen Glückwünschen (auch so gar der Juden zu Frankfurt am Mayn,) verdienet eine vorzügliche Stelle folgendes:

Eigenhändiges Schreiben des Königlich-Dänischen Staatsministers, Freyherrns von Bernstorff.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Etats-Rath!

Gleichwie ich bishero über die schwere und harte Drangsalen, welche Euer Hochwohlgebohrnen um Ihres Vaterlandes willen standhaft und edelmüthig überstanden haben, sehr gerühret gewesen bin; also erfreue ich mich von Herzen, daß diese Verfolgung endlich ein Ende genommen hat. Der Allerhöchste sey gelobet, der Ihn Kraft verliehen, große und langwübrige Leiden unerschrocken und ohne Verletzung Ihrer Pflichten zu ertragen, und der, nicht-denn Er Sie zu einem nicht nur in jetzigen Zeiten, sondern auch von der Nachkommenschaft, aller Ehren würdigen Märtyrer einer guten und gerechten Sache

Sache gemacht, Ihnen auch nun mächtig herausgeholfen hat.

Er wolle Sie schon in diesem Leben, noch mehr aber in dem künftigen, (nach welchem ich weis, daß Sie seit vielen Jahren ernstlich trachten,) für diese Ihrem Vaterlande erwiesene Treue belohnen, und Sie Ihrem würdigen und berühmten Herrn Sohn und ganzen Familie zum großen und immerwährenden Segen setzen.

Dem Könige, meinem Herrn, welcher in seinen Diensten zu erkennen weis, ist es eine angenehme Nachricht gewesen, in Euer Hochwohlgebohrnen Befreyung die Wirkung Seiner Bemühungen und Bormorts endlich zu sehen. Ihre Majestät befehlen mir, Sie sowohl dessen, als Dero ganz besondern Achtung und Gewogenheit, zu versichern, und ich, der seit 35 Jahren Euer Hochwohlgebohrnen kenne und ehre, Sie aber anjeho höher wie je malen schätze, mache mir eine wahre Freude, Ihnen nicht sowohl zu der wieder erlangten Freyheit, als zu dem billig erworbenen Verdienst und Ruhm, Glück zu wünschen, und Sie der aufrichtigen Ergebenheit zu vergewissern, mit welcher ich es für eine Ehre halte, zu seyn

Euer Hochwohlgebohrnen

Copenhagen,
den 30. Oct. 1764.

gehorsamer Diener,
Bernstorff.

Schicksale

Schicksale nach meinem Arrest.

Ich glaubte, meiner Ehre schuldig zu seyn, des Herrn Herzogs Durchl. wegen des Vergangenen eine Vorstellung zu thun, und um dessen Recommendation zu bitten: Nun erbielte ich zwar unter dem 1. Dec. keine vergnügliche Antwort darauf; doch wurde 1. mir darinn nun weiter kein Verbrechen mehr Schuld gegeben, sondern nur geäußert, daß mein Arrest aus erheblichen und wichtigen, auch vornemlich besondern Staats, Ursachen, verhänget worden seye; auch wurde 2. (dem unter der Hand beschenehen Kaiserlichen Ansinnen und Befehl zu Folge,) mir mein ausgestellter Cautions-Schein wieder zurückgegeben; wobei ich es, (auf das von andern hohen Orten an mich ergangene gn. Ersuchen,) auch habe bewenden lassen.

Ich ware vorhin in dem jährlichen Adreß-Handbuch aus der Zahl der Consulenten ausgestrichen worden: Nun aber wird mir zu erkennen gegeben, daß ich mein Amt wieder versehen könnte; wie ich dann auch in gedachter Herzoglichen Resolution wieder als Landschaft-Consulent tractirt wurde.

Indessen ware denen Meinigen und Mir von vielen großen am Kaiserlichen Hof, und von andern wohlmeinenden Orten, gerathen worden, ich sollte mich der Landesgeschäften enthalten, ja gar, um mehrerer Sicherheit willen, außer Landes gehen; ich wohnte also zwar, (um wieder Besitz von

von meinem Amt zu nehmen,) der Eröffnung des reasumirten Landtages und einer Session im engeren Ausschus bey: Habe aber sodann auf Haus, und thate, was ich konnte.

Aber den 6. Mart. 1765 schrieben der Herr Reichs. Vice. Canzler, Fürst Colloredo, an meinen 1. ältesten Sohn ausdrücklich: „Euer zc. gestehet ich, daß ich nicht absehe, wie Der Herr Vater, so, wie die Umstände in denen Württembergischen Landen vermalen sich noch beschaffen befinden, zu deren Besten, so patriotisch Er auch immer denken kann, durch gute Nachschläge etwas beizutragen vermöge: Meines Erachtens dürfte also für Denselben bey seinen erlebten Jahren das weislichste seyn, sich aller Vorgängen darinn gänzlich zu enthalten, und seine übrige Lebensstage vollends in Ruhe zu bringen.“

Als darüber zuletzt saß alle Communication zwischen der Landschaft und mir unterbliebe, die Landes. Sachen nicht giengen, wie ich wünschte, und ich wegen der Schrift vom Soldaten. hatten in neue Gefahr gerieth; so begab ich mich im Aug. 1765 zu meiner Tochter in die Markgräflich. Baden. Durlachische Residenz Carlruhe.

Von dannen aus thate ich, auf des Herrn Herzogs zu Württemberg Durchl. gn. Verlangen, Höchst. Deroselben zu Beylegung derer Landes. Irrungen solche Vorschläge, daraus die ganze unparthey.

parthenische Welt meine rechtschaffene Denkens-Art erkennen würde, wann es rätzlich wäre, solche öffentlich bekannt zu machen.

Indessen hatte man am Kayserlichen Hofe für meine Sicherheit gesorgt, des Herrn Herzogs Durchl. mir auch solche durch den zu Stuttgart anwesenden Dänischen Herrn Gesandten von Ethen zusagen lassen; worauf ich, begehrtet maßen, zwar M. Mart. 1766 wieder nach Stuttgart came: Weil aber der engere Ausschus und gewisse andere Personen nicht für gut fanden, daß ich mein Amt wieder, wie vormals, bekleiden und denen Raths-Versammlungen beywohnen sollte; so habe ich auch, außer einem Entwurf eines gültlichen Vergleichs, (davon vieles in den An. 1770 wirklich geschlossen gekommen ist,) an denen landschaftlichen Schriften an dem Reichshofrath gar keinen, und an dem ganzen folgenden Gang dieser Angelegenheiten sehr wenigen Antheil gehabt.

Göttingische Anmerkungen über meine Lebensgeschichte bis hieher.

In denen Götting. Anzeigen machet man über meine Lebensgeschichte bis auf diesen Zeitlauf folgende Anmerkung:

„Die unglaubliche Arbeitsamkeit, ofte unanverlangte Geschäftigkeit, und die zuweilen gar zu
2. Theil. § thä

thätige Redlichkeit des Hrn. M. zieht ihm am Württembergischen Hofe eine Menge Veränderungen und auch Widerwärtigkeiten zu. — — Obgleich Hr. M. überall, wo er hinkömmt, mehr thut, als soll, so wird er doch, (vielleicht eben deswegen, weil er zu viel thut,) überall mit Undank behandelt, überall erst gemisbraucht, und dann verfolgt. — — Daß Herr M. doch endlich aufs neue wieder in Württembergische Dienste als Landschaftscommissarius tritt, sich des Vertrauens der Landschaft entscheidet, und nachher, wie leicht voraus zu sehen war, weniger dem Hof ein Genüge thut, scheint wiederum aus patriotischem Eifer geschehen zu seyn. — — auch diesmal ist er wieder zu thätig in vielen Dingen, wenigstens für einen solchen Hof und eine solche Landesverfassung, als die damalige war."

Ich nehme keinen Antheil an diesem Unrecht, doch glaube ich allerdings, daß ich im Braunschweigischen, Mecklenburgischen u. s. w. als Landsyndicus mehr Nutzen hätte schaffen können, als in meinem Vaterlande.

Cammergerichts-Visitations-Sachen.

Im Jahr 1766 wurde ich von einem hohen Ort zum zweytenmahl sondirt: Ob ich mich nicht als Subdelegirter bey der bevorstehenden Cammergerichts-

Visitation gebrauchen lassen wollte? Wüh-
 ber dabey beditten wurde, daß ich mich nicht
 entziehen können, in einigen Stücken das
 Urtheil von deme zu vertheidigen, was ich bis
 in meinen Schriften behauptet hätte; so lehnen
 es geiztend ab.

Ich hatte auch schon auf dem Kayserwahltag
 1741 das unten vorkommende Bedenken des
 Cammergerichts, Visitation geschrieben, wie
 als diese Sache von 1764 an bey der Reichs-
 mmlung Ernst wurde, einen Einfluß in die
 Mannzische Verathschlagungspuncte, wie
 verschiedene Stimmen, (in deren einer es na-
 mlich angeführt wurde,) zu haben schienen.
 damalige Herr Cammergerichts, Assessor, Frey-
 von Tettelbla, nahm davon Gelegenheit,
 ein vortrefliches Besetzung eines Namens herausgege-
 ben so genannten „abgesonderten Bericht von
 der Verwaltung, Beschaffenheit und Verrichtungen der
 kaiserlichen Reichs, Cammergerichts, Visitation“
 1766. 4. dieses mein Bedenken sehr bestig
 widerlegte: Der Ausgütig hat ihn aber mit
 sich haben belehret, daß ich in meinem Bedenken
 nicht getretet habe!

Begegniß mit dem Kayserlichen Hof.

Unvermuthet wurde M. Aug. 1768 meinem
 ältesten Sohn, (der damaligen würklicher Kayserli-
 cher

cher Reichshofrath ware,) der Vorhalt gethan: Der Kayserliche Hof habe aus meinen neueren Schriften mißliebig ersehen müssen, daß ich mich nicht enthalten könne, bey allen nur möglichen Gelegenheiten bittere und harte Critiken und Beschuldigungen gegen den Kayserlichen Hof überhaupt, und das hohe Erzhaus insbesondere, einfließen zu lassen, die Gemüther gegen dasselbe aufzubringen, ja durch die denen Evangelischen gegebene Ermahnung, sich ihrer gegenwärtigen Gewalt zu gebrauchen, den Zunder zu neuen Unruhen in dem Reich zu erwecken, und auch sonst den Kayserlicher Maj. und Ihrer Frau Mutter schuldigen persönlichen Respect zu verfehlen, vielmehr mit beleidigenden Beurtheilungen, absonderlich in dem Tractat von Reichstags. Geschäften, mich Denenselben recht zudringen: Man verlange zwar niemand in seiner Denkungsart zu gemiren, und stehe jedem frey, seine Meinung zu sagen: Der Unterschied seye aber zu sichtbar, da in meinen Schriften nicht nur die offenbareste Illegalitäten eines gewissen anderen Hofes entweder mit einem vorsätzlichen Stillschweigen übergangen, oder mit einer so extremen Vorsicht und Behutsamkeit dapon erwehnet werde, daß es über die innere Gesinnung keinen Zweifel übrig lasse; wo hingegen keine Gelegenheit vorbeigelassen würde, wo dem Kayserlichen Hof nicht eins angehängt werde, und aus Sachen, die noch in unbeeendigter Erörterung stünden, (die Zedwizische Sache,) harte General. Folgen, z. E. daß es schwer seye, ein Nachbar von Oesterreich zu seyn, abstrahirt, würden;

welches sich nicht einmal die gravirt zu seyn glaubende Theile zu sagen erlaubt hätten, und in dem Munde eines Privati um so unangenehmer wären, je größer dessen Ansehen und Credit als eines unparteyischen Staatslehrers seye 2c. 2c.

Zu gleicher Zeit came der erste Theil meines Reichs-Staatshandbuchs heraus, darinn ich darauf angerragen hatte: Daß die R. Stände, so Evangelische Cammergerichts-Assessores zu präsentieren hätten, selbigen einen Keyers absfordern mögten, daß sie sich denen Principiis und Schlüssen des Corporis Evangelicorum gemäs bezeugen wollten.

Je mehr dieser Vorschlag bey denen Evangelischen in Regensburg und Weßlar Beyfall fand; um so mehr zog es mir in Regensburg und Wien unter denen Catholischen Haß zu; es wurde beschlossen, den Reichs-Hoffical gegen mich zu exerciren; Ihre Kayserliche Maj. schrieben Selbst deswegen ein Billet an den Herrn Reichshöftraths-Präsidenten, und mein Staatsrecht, auch Reichs-Staatshandbuch, wurden eine Zeitlang in Wien verboten.

Ich thate Ihre Kayserlichen Maj. zu allerhöchsten Händen eine Vorstellung bewegen, und

der Herr Reichshofraths-Präsident trugen ebenfalls auf die Gelindigkeit an:

Ihro Kaiserliche Maj. zogen auch diesen Weg dem von einem anderen Minister gethanen Vorschlag vor, und Dero eigenhändigem Befehl zu Folge, wurde meinem l. Sohn nur mündlich gebitten: Kaiserliche Maj. könnten das Memorial, so, wie es da wäre, nicht annehmen, weil neue Vorwürfe und Anzüglichkeiten darinn enthalten wären, er sollte es also mir mit dem Bedeuten zurückschicken, es gäbe nur, dahin zu fassen: Daß ich den begangenen Fehler bereuete und um Vergebung bäte, die gethane Offerte wegen Cassir und Einsendung der anstößigen Bogen wiederholte, und mich reversirte, wann ich künftig in teutschen Reichs- und Staatssachen etwas schreiben wollte, das MS. vorher entweder an den Reichshofrath, oder an die Büchercommission zu Frankfurt, zur Censur einzuschicken; wober der Minister hinzusetzte: Von meinen angerühmten Verdiensten wisse man zu Wien nichts; wohl aber, daß, wann pro Caesare etwas vertheidiget worden, zu gleicher Zeit dem Ministerio was angehängt worden seye.

Ich schrieb darauf an Ihre Kaiserliche Maj. 1769. 10. Mart. zum zweytenmahl also:

P. P. „Mit empfindlichsten Schmerzen muß ich allerunterthänigst vernehmen, daß E. K. M. über
über

über einigen Stellen meiner neuesten Schriften zur Ungnade gegen mich bewogen worden seyen.

Nun seynd mir zwar diese Stellen noch unbekant: Es habe aber auch damit für eine Bewandniß wie es wolle; so würde ich doch dieselbige niemals geschrieben, viel weniger haben drucken lassen, wann ich dergleichen voraus hätte vermuthen können; bitte also in so weit E. K. M. allerunterthänigst um allergn. Vergebung: und wie ich ohnehin schon im vorigen Monath dem Publico öffentlich zu erkennen gegeben habe, daß ich, um meine alte Tage desto gewisser in Ruhe beschließen zu können, künftig gar nichts mehr drucken lassen werde, mich in dieser Fall nicht wieder recurriren kann; also bin ich auch des allerunterthänigsten Erbietens, die auf E. K. M. allerhöchsten Befehl mir anzuzeigende Stellen umdrucken, und die alte Blätter dem Kayserl. Bücher-Commissariat einliefern zu lassen.

E. K. M. lege ich mich damit allerunterthänigst zu Füßen, und bitte allersubmisshest, Dero allerhöchste Gnade mir wiederum allermildest angeben zu lassen zc. "

Der Herr Reichsvicelanzler, Fürst Colloredo, ließen darauf an mich ergehen:

Wohlgebohrner!

An Ihre Kayserliche Maj. haben Euer Wohlgebohren in dem Vorstellungsschreiben vom 10 Monat 2c. (hier war. der Inhalt wiederholt).

Wie nun diese Erklärung von Ihrer Kayserlichen Maj. in Gnaden aufgenommen worden; so ergeheth auch an die Kayserliche im Reich angeordnete Büchercommission die allerhöchste Weisung, daß Selbe Euer Wohlgebohren, Dero Anerbieten gemäß, die gedachte Stellen anzeige, sodann deren Abänder. und Auslieferung mit Deroselben in Richtigkeit bringe.

In der Erwartung nun, daß Euer Wohlgebohren diese von selbst anerkannte und gethane Zusag vor jetzt und in das künftige vollkommen zu erfüllen bedacht seye, so wäre somit diese Sache in solche Weis vor dormalen die abhelfliche Maas geschaffet, und in Kayserlichen Gnaden beygelegt. Ich verharre übrigens mit besonderer Hochschätzung

Euer Wohlgebohren

Wien, den 8. May

1769.

Dienstschuldiger Diener
K. Fürst Colloredo.

Den

Den 2. Jun. schrieb auch der Kayserliche Bücher-Commissarius, Herr von Birkenstock, aus Weklar an mich: — — Also will vorerst hiermit angezeigt haben, daß die letztere Blätter in der im Jahr 1767 zum Druck gegebenen Schrift, sub Rubro: Von Comitial-Handlungen über die Religionsbeschwerden, in 4to, von pag. 99. versic. Ist also weder ic. anfangend, bis an das End *) durchaus anstößig, und der Wohlansständigkeit zuwiderlaufend befunden worden, und demnach deren Abänderung und Auslieferung von Euer Hochwohlgeborenen fordersamst gewärtige, um den allerunterthänigsten Bericht erstatten zu können: So viel aber Dero übrige neuere Schriften betrifft, hatte ich mir das weitere nöthigen Falls bevor ic.

Weil jedoch nur noch etliche Exemplarien besagter Schrift vorhanden waren, beruhete alles auf sich.

Ein angesehenener und bey Ihro Kayserlichen Maj. beliebter Mann aber ließe mich wissen: Daß er meinen Vorlaß, mein Staatsrecht abzubrechen, nicht billigen könne, sondern vielmehr bedauerte, wann eine vor das ganze teutsche Publicum so interessante Beschäftigung um des jetzigen Sturms wil-

l 5

len

*) Im Tr. von R. Tagsgeschäfte. S. 440-447.

len unterbrochen würde; er glaubte vielmehr, wann nur in denen politischen Reflexionen Anstos vermieden würde, werde die Fortsetzung süglich geschehen können.

Man liesse mich auch von einem andern vornehmen Ort in Wien wissen: Ich möchte sicher glauben, daß man von Seiten des Reichs-Ministerii nicht zu chicanren verlange, vielmehr sich ein Vergnügen machen würde, selbstn mir mit noch unbekanntn Nachrichten ꝛc. an Handen zu gehen; ich möchte dahero nur mit einer Materie, so ich zum Druck destiniret hätte, die Probe machen, und das Mspt. zur Revision nach Wien einschicken;] so würde solches Gelegenheit geben, die ganze Sache wieder in ein ander Glais zu bringen.

Ich sandte darauf das Concept derer beeden Tractate, 1. von den Kayserlichen Regierungsrchten und Pflichten, wie auch 2. von der Landeshoheit überhaupt, nach Wien: Als ich sodann endlich das erste wieder] zurück erhielt, liesse ich es zwar drucken

drucken, wie es aus der Censur kame, fand aber nöthig, die in der Censur beygerückte Stellen im Druck von meiner eigenen Arbeit zu unterscheiden, und der Vorrede eine Erinnerung deswegen anzuhängen.

Dieses mochte vermuthlich in Wien nicht gerne gesehen werden: ich bekame daher den Tr. von der Landeshoheit überhaupt uncensirt zurück, mit dem Anhang: Daß, weil man bey der Reichscanzley sonst zu viel zu thun hätte, man nicht Zeit zu dieser Censur habe; ich also nichts weiter einschicken, sondern mich nur meines gethanen Versprechens erinnern sollte.

Ich setzte darauf mein Werk ruhig bis zu Ende fort, enthielte mich aber auch möglichst alles dessen, was ich glauben konnte, daß es dem Kayserlichen Hofe mißfällig seyn möchte.

Viele andere geheime Umstände von dieser Sache lassen sich hier nicht melden.

Entlassung aus der Landschafts-Diensten.

Als Am. 1770 der Vergleich zwischen des Herrn Herzogs zu Württemberg Durchl. und Dero Landständen völlig geschlossen ware, entstanden am Ende des Landtages in der Landschaft innerliche Streitigkeiten, wegen Verwendung der Landesgelder und der Gerechsamten des größeren Ausschusses, darin ich (wider meinen Willen,) mit verwickelt wurde, und bey dieser Gelegenheit den 16. Jul. meine Entlassung aus denen landschaftlichen Consulaten, Pflichten und Diensten, (unter Verbehaltung einer lebenslänglichen jährlichen Pension von 1500 fl) erhielt.

Auch von dieser sehr wichtigen Scene darf ich hier nichts näheres melden.

Seitherige Schicksale.

Seithero bringe ich meine Zeit theils mit Bücher schreiben, theils mit rechtlichen an mich verlangten Gutachten für auswärtige Reichsstände, (darunter mehrere katholischer Religion seyn,) wie auch für andere Personen und Corpora, zu; da mit meinen Umständen herzlich vergnügt, und danke Gott, der es so gesüget hat.

De.

Betragen des Herzogs.

Des Herrn Herzogs Durchlaucht haben seit
 ner Erlassung mich von neuem genauer kennen
 en, und mir erlauben lassen, mir eine Gnade
 zubitten: Ich bate den obgedachten Besol-
 gs-Nachtrag für meinen 1. zweyten Sohn und
 meinen Todesfall die Abzugs-Freyheit für mei-
 auswärtige Kinder aus; beedes wurde gnädigst
 williget, und als ich mich dahingegen schriftlich und
 hänligst bebankte, meldeten Sie mit Anzeiner
 id. Hanttschreiben vom 30. Jan. 1769, daß es
 nen heb seyn würde, wenn ich selbst zu Ihnen
 nnten werde,

Als ich Ihnen sodann persönlich unterthänigst
 swartete, äußerten Sie sich gnäd. gegen mich,
 daß Sie nun wüßten, daß ich ein ehrlicher Mann,
 ter Patriot und getreuer Unterthan seyn; und
 nante ich mich auf Ihre Protection verlassen zc.
 ie gedachten ferner in denen an die Herzogliche
 allegia wegen obiger Gnaden erlassenen Decreten
 einer in den rühmlichsten Ausdrücken, haben auch
 eben

eben dieses nachhero in gnädigsten Handschreiben, und sonst, auch noch abgewichenen Winter bey dem öffentlichen Examine der Herzoglichen Militar-Academie, mit Worten und Werken bezeuget, und mich zur Herzoglichen Tafel gezogen.

Und der Landschaft.

Ob ich auch gleich seit geraumer Zeit keine Gelegenheit mehr gehabt habe, dem Vaterlande, nach meinem Wunsch, einige reelle Dienste leisten zu können; so habe ich doch alle Ursach, zu glauben, daß in der Landschaft nicht auch nur eine einzige Person seye, welche nicht von mir überzeuget wäre, daß ich ein ehrlicher und mit dem Vaterlande es wohlmeynender Mann seye: Wäre auch nicht geschehen, was geschehen ist, würde es wohl sehr schwerlich mehr geschehen.

Neue Begebenheit mit dem Kayserlichen Hof.

Als ich im Jahr 1775 eine Sammlung von 13 Reichshofraths-Gutachten in der Jesuiten-Angelegenheit herausgab, verlangten Ihre Kayserliche Majest. an des Herrn Herzogs zu Württemberg

Durchl.

Durchl. in der Stille alle meine Scripturen zu obsigniren, und mich endlich zu vernehmen: 1) Wo ich diese Gutachten herhabe? und 2) wo ich wüßte, daß anderwärts Copien davon vorhanden seyen? Weil ich aber mich hierinn auf alle etwa sich zutragende Fälle bereits zum Voraus gefaßt gemacht hatte, und mit meiner schriftlichen Verantwortung und Anzeige, von wem ich solche, mit gnäd. Erlaubniß eines evangelischen alt. Fürstlichen Hofes und dessen Staatsministerii, zum Druck erhalten hatte, versehen ware; so brauchte es weder obsignirens, noch beeydigens: Und dabey ist es seithero verblieben.

Neueste Geschäfte.

Meine neueste Beschäftigungen seynd gewesen, gewisse Entwürfe zum Besten, theils meiner Vaterstadt Stuttgart, theils des ganzen deutschen Reiches zu Papier zu bringen, und gehöriger Orten vorzulegen; die auch zum Theil bereits genehmigt worden seynd: Das weitere von beyden aber stehet noch zu erwarten.

§. 34. Ehestand und Kinder.

Ehestand.

Als ich erst 19 Jahre alt ware, und noch kein Brodt hatte, aber auch nicht unordentlich leben wollte, folgte ich dem Rath Pauli 1 Cor. 7, 2. und verlobte mich mit des sel. Württembergischen Oberraths und Tutelearraths, Präsidentens, D. Johann Jacob Fischers, hinterlassener jüngster Jungfer Tochter, Friderica Rosina, welche zwey Jahre jünger als ich ware.

Meiner Frauen Familiensachen.

Mein sel. Schwäher ware etliche Jahre in harter französischer Gefangenschaft als Geißel für das Vaterland: Und sein Vater, wie auch sein Großvater, im 30jährigen Krieg ebenfalls.

Unter andern habe ich in meiner sel. Frauen Familien Acten einen geheimen Umstand gefunden, dessen kein Württembergischer Geschichtschreiber gedenkt, der aber von großer Wichtigkeit ist. Als nemlich mein Großschwäher, Johann Georg Fischer,

scher, Anno 1643. Gerichtschreiber zu Unter-Türk-
 heim worden ware, ward ein Anschlag gemacht,
 sich Herrn Herzogs Eberhards III Person, wenn
 er auf das Falkenbägen dahin kommen würde, zu
 entführen: Wischer wüßte nichts davon, wurde
 aber von dem Burgermeister Wagner zu Eßlingen
 gewarnt, daß etliche 1000 Mann Bayerische Völ-
 ker bey Unter-Türkheim zu stehen kommen würden:
 Wischer und die Bürger flüchteten sich also Stutt-
 gart zu. Auf dem Wege begegneten ihm der Her-
 zog und sein Bruder, Prinz Ulrich, welcher letz-
 te den Wischer fragte: Warum die Bauern so flie-
 hen? Wischer antwortete: Es würden etliche 1000
 Mann Bayerische Völker nach Unter-Türkheim
 kommen. Der Prinz zog darauf eine Pistol her-
 aus, und wollte Wischern todt schießen; welches
 aber der Herzog verhinderte, und Gelegenheit nahm,
 den Wischer heimlich zu sprechen: Woher er
 diese Nachricht habe? Wischer zeigte ihm des Wagners
 Billet; darauf salvierte sich der Herzog, und
 der Anschlag ward zu Wasser: Der Herzog aber
 hielt Wischern von dieser Zeit an sehr werth,
 Mos. Leben, 2. Theil. M machte

machte ihn auch zum Vogten oder Ober-Amtmann zu Camstätt.

Allba erhielt er einmal einen ihm nicht angenehmen Fürstlichen Befehl, mit der Instruction, der Bürgerschaft zuzusprechen, daß sie denselben befolge; sein ganzer Zuspruch aber bestunde darin, daß er nach dessen Verlesung der Bürgerschaft sagte: Nun habt ihr gehört, wie man euch den Wurmsaamen so süß eingiebt!

Mein Ehestand dauerte in das 41ste Jahr auf die möglichst vergnügte Weise; nahm aber endlich das vorhin gemallete betrübte Ende. Man sehe auch den 2ten Anhang.

Kinder.

Mein ältester Sohn, Friederich Carl Freyherr von Moser, ist nun Fürstlich-Hessen-Darmstädtischer erster Staatsminister, Präsident und Canzler, auch Ritter des Hessen-Casselschen Löwen-Ordens:

Der zweite, Wilhelm Gottfried von Moser, ist Fürstlich-Darmstädtischer wirklicher Geheimer Rath und Cammer-Präsident:

Der

Der dritte, Christian Benjamin von Moser, starb Anno 1774 als Fürstlich-Baden-Durlachischer wirklicher Hof- und Regierungsrath, auch Subdelegirter bey der Kayserlichen Inquisitions-Debit- und Administrations-Commission des Herrn Rheingrafens zu Grehweiler.

Noch nach seinem Tode flosse in das den 19. Maj. 1775 in dem Rheingräflich-Grehweilerischen Conkurs- und Administrations-Wesen (darinn mein sel. Sohn den größten Antheil an der Commissions-Arbeit gehabt) abgefasset Reichshofraths-Conclufum ein: Es sollte dem Kayserlichen Herrn Commissario rescribiret werden: Kayserliche Majest. wollten zuferderist demselben über Ihre bis anhero in dieser beschwerlichen Sache so eyferig und unermüdet befolgte Aufträge Allerhöchst, Dero besonderes Wohlgefallen hiemit allergnädigst zu erkennen geben, und vorzüglich denen beeden Subdelegatis die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie sich der ihnen obgelegenen Beschäftigungen mit ganz ausnehmendem Fleiß, Geschicklich, und Unpartheylichkeit unterzogen hätten &c.

Ein Söhnlein starb jung.

Meine I. Söhne hielte ich, so bald sie von Universitäten kamen, sorgfältig vom Müßiggang (der so vielen jungen Leuten auf mancherley Weise zum Verderben wird,) ab, und zu nützlicher Anwendung der Zeit an. Den ältesten nahm ich Anno 1743 mit nach Berlin, und Anno 1745 auf den Wahltag nach Frankfurt, alsdann aber gab ich ihn dem rechtschaffenen Oberamts Hauptmann in der Nieder-Lausitz, Herrn Grafen von Gersdorf: Den zweyten ließe ich meine Hanauische Academie besuchen, und brachte ihn darauf zu dem rühmlich regierenden damaligen Herrn Grafen zu Stolberg-Wernigerode: Den dritten stuzte ich zu Haus zu Geschäften zu, hielte ihme zu Gefallen ein practisches Collegium von einer besondern Art, und schriebe ihme zu lieb mein Reichs-Statthandbuch, worauf er so gleich in Fürstlich-Baden-Durlachische Dienste trate.

Von meinen Töchtern ware die älteste, Wilhelmine Louise, die zweyte Ehegattinn des berühmten Göttingischen Herrn Hofraths und Professors Achenwalls; ist aber nebst ihrem Ehegatten todt:
die

die zweite starb ledig; die dritte, Maria Dorothea, ist eine Ehegattin des Herrn Special-Superintendentens Möglings zu Brackenheim in Württemberg; die vierte, Christina Beata, eine Ehegattin des Herzoglich-Württembergischen Herrn Kirchen-Raths-Expeditions-Raths und Kirchenkastens-Berwalters Mohlens; die fünfte, Renata Gottlieb, eine Ehegattin des Fürstlich-Baden-Durlachischen Herrn Stallmeisters Mohlens.

An allen diesen meinen l. Kindern hat mich der l. Gott so vieles Vergnügen erleben lassen, daß ich mich recht unter die glückselige Väter rechnen darf.

§. 35. Noch einiges überhaupt.

Einiges überhaupt.

Ich zweifle, ob einer aus allen alten und neuen deutschen Staatsrechtslehrern so vielerley Schulen durchlossen habe, als ich: Ich bin dreyimal Professor, zweymal Regierungsrath und einmal Besizer einer Juristen-Facultät gewesen, habe den Kaiserlichen Hof und Reichs-Hofrath, wie

auch das Cammergericht in der Nähe kennen lernen, bis auf zweyen Kayser. Wahlen in denen geheimsten Sachen, auch sonst in Verschickungen gebraucht worden, habe regierenden Herrn, abgetheilten Herrn, und Landständen gedient, viele Aufsätze in gerichtlich- und außergerichtlichen Staats- und andern Sachen gemacht, u. s. w. Wann ich dahero sage, daß ich manches erfahren habe, werden vernünftige Leute es eben so wenig für eine Prahlerey, oder etwas übertriebenes halten, als wenn einer, der so Feldzüge gethan hat, glaubt, er wisse doch auch etwas von dem, wie es im Krieg zugehe.

Ende des zweyten Theils.



Lebens=
Geschichte
Johann Jacob
Moser

Königlich-Dänischen Etats-Raths
von ihm selbst beschrieben.

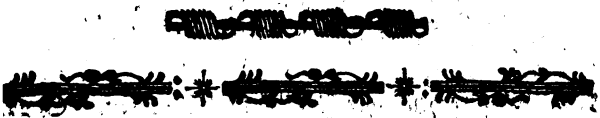


Dritter und letzter Theil.

Dritte, stark vermehrte und fortgesetzte Auflage.

Frankfurt und Leipzig.

1777.



Inhalt.

Erster Theil.

- S. 1. Meine Familie. S. 1.**
- S. 2. Eltern und Geburt. S. 3.**
- S. 3. Schuljahre. S. 4.**
- S. 4. Universitätsjahre. S. 10.**
- S. 5. Licentiat der Rechten. S. 21.**

*

S. 6.

Inhalt

- §. 6. Außerordentlicher Professor der Rechten. S. 27.
- §. 7. Regierungsraths Character. S. 28.
- §. 8. Reise nach Wien. S. 30.
- §. 9. Aufenthalt in Stuttgart bis 1724. S. 39.
- §. 10. Reise nach Weplar. S. 40.
- §. 11. Zweyte Reise nach Wien. S. 41.
- §. 12. Niederlassung in Wien. S. 51.
- §. 13. Wirklicher württembergischer Regierungsrath.
S. 67.
- §. 14. Ernannter Professor bey dem Collegio illustri zu
Tübingen. S. 79.
- §. 15. Wirklicher Professor zu Tübingen. S. 85.
- §. 16. Wiederum Regierungsrath zu Stuttgart. S. 113.
- §. 17. Reise nach Franken. S. 125.
- §. 18. Weitere Regierungsraths-Berichtungen. S. 134.

Inhalt

§. 19. Director und Professor zu Genuffart an der
Ober. S. 156.

Zweyter Theil.

§. 20. Aufenthalt zu Ebersdorf im Vogtland. S. 3.

§. 21. Kayser : Wahltag An. 1741. 42. S. 6.

§. 22. Württembergische Reversalien : Sache. S. 20.

§. 23. Religionsfachen in Ebersdorf. S. 34.

§. 24. Kayser : Wahltag An. 1745. S. 39.

§. 25. Weiterer Aufenthalt in Ebersdorf. S. 46.

§. 26. Beschlus des Aufenthalts zu Ebersdorf.
S. 48.

§. 27. Hessen : Homburgischer Geheimer Rath. S. 65.

Inhalt.

- §. 25. Aufenthalt zu Hanau. S. 87.
- §. 29. Württembergischer Landschafts-Consulent. S. 94.
- §. 30. Dänischer Character. S. 116.
- §. 31. Mehr als fünfjähriger Bestungsarrest. S. 117.
- §. 32. Gelehrte Geschichte meines Arrests. S. 144.
- §. 33. Nachherige Schicksale. S. 156.
- §. 34. Ehestand und Kinder. S. 176.
- §. 35. Noch einiges überhaupt. S. 181.

Dritter Theil.

- §. 36. Erinnerung in Ansehung des folgenden.

S. I.

§. 37.

Inhalt

- S. 37. Person, Liebesconstitution und Gesundheitsfa-
chen. S. 3.
- S. 38. Seelenkräfte. S. 22.
- S. 39. Temperament. S. 26.
- S. 40. Religion. S. 30.
- S. 41. Betragen gegen mich selbst. S. 51.
- S. 42. Betragen gegen Andere. S. 54.
- S. 43. Moralischer Character überhaupt. S. 77.
- S. 44. Bibliothek. S. 78.
- S. 45. Gelehrsamkeit. S. 79.
- S. 46. Art zu arbeiten. S. 102.
- S. 47. Schriften. 109.
- S. 48. Anderer Urtheile von mir und meinen Schriften.
S. 183.

Inhalt

Erster Anhang: Inhalt der Gedanken von Anlegung eines Nahrungscollegii in einer jeden beträchtlichen Provinz des teutschen Reichs. S. 196.

Zweyter Anhang: Etwas von dem inneren Leben meiner seeligen Ehegattin. S. 200.

Dritter Anhang: Nachricht von meiner erhaltenen Versicherung der Vergebung der Sünden. S. 247.



§. 36.

Erinnerung in Ansehung des folgenden.

So weit reichen meine bisherige Lebensgeschichte :

In denen ersten Auflagen derselbigen habe ich gemeldet : ” Ich hatte von meinen Gemüthsgaben, Gemüthscharacter, Art zu arbeiten, meiner Bibliothec, wie auch meiner Stärke und Schwäche in denen Wissenschaften, umständliche, gewiß unparthenische, und in manchen Stücken curiose, Nachrichten ertheilet : Um aber nicht Gelegenheit zu ungleichen Urtheilen dadurch zu geben, will ich sie hier übergehen, und nur dieses wenige daraus anführen: zc. “

Aber auch dieses wenige wäre Einigen schon zu vil : Und ob sie gleich nicht widersprechen konnten, daß ich die Wahrheit geschriben habe; so meinten sie doch, man sollte das Publicum mit dergleichen Kleinigkeiten von einer privat-Person verschonen, als welche für dasselbe keineswegs interessant wären :

Hinwiederum aber hat der berühmte Göttingische Recensent meiner Lebens-Geschichte, Herr
3. Theil, A Prof.

Prof. He. durch sein Urtheil, daß man die von mir ausgelassene Stücke sehr vermisse, mich herausgefordert, und ich kan versichern, daß Leute, die auch Hirn im Kopf haben, nicht nur das, was ich würcklich gemeldet habe, mit Wohlgefallen gelesen, sondern auch gerne noch mehreres davon gelesen hätten. Das Publicum bestehet aus vielerley Gattungen von Leuten: Woraus der eine Leser keinen Nutzen oder Vergnügen schöpfer, das ist doch einem anderen lehrreich und angenehm: Auch die größte Herrn hören offte gerne allerley Historichen von privat. Personen: Der Christ, der Philosoph, der Psycholog, der Naturkündiger, der für seine Gesundheit oder Gemüthsruhe besorgte Leser, ein Ehegatte, ein Gelehrter von diser oder jener Art, u. s. w. finden entweder alte von ihnen vorhin gemachte Anmerkungen und Wahrheiten bestätigt, oder entdecken auch neue darinn, oder bekommen doch Stoff zum nachsinnen und nachforschen ꝛ. oder sie möchten doch einen Mann, von welchem sie so vil gelesen oder gehöret und manche sich widersprechende Urtheile vernommen haben, etwas genauer kennen lernen; oder sie lesen wenigstens die Nachrichten und Schilderungen einer würcklichen Person eben so gern, oder noch lieber, als eines erdichteten Nothackers, Robinsons, Roman-Heldens ꝛ. Und seynd dann hundert und tausend Sachen, welche alle Gattungen von Menschen auf dem Theater und in belletrischen Schrifften mit Beyfall, oder doch ohne Widerwillen, sehen und hören, und lesen, und wohl gern

gern und mehr als einmal lesen, von grösserer Wichtigkeit? Auch ist zuweilen etwas an sich geringfügig, aber im Zusammenhang mit andern Umständen interessant.

§. 37.

Person, Leibesconstitucion und Gesundheits-Sachen.

Person.

Ich bin von mittlerer Grösse und Dicke, und habe nunmehr im Gesicht vile Farbe.

Portrait.

Das vor einigen meiner älteren Schriften in Kupfer gestochene Bild hat nicht die geringste Aehnlichkeit: Von denen beeden 1775. zu Augsburg in schwarzer Kunst in 4. gestochenen aber, das nach dem Fischerischen Gemählde weniger, das nach dem Dechslinischen aber mehrere, doch keine völlige, Gleichheit: Und wird besonders daran ausgesetzt, daß man mich vil ernsthafter vorgestellt habe, als ich würcklich anzusehen sene.

Aehnliche Bildung.

Etwas sonderbares ist, daß der bekannte große Philosoph und Geheime Rath Bülfinger, wie auch dessen Bruder, der Leibmedicus, und ich, so vile Aehnlichkeit mit einander hatten, daß man sehr oft einen für den andern hielte, anreßete, mit auf die Reise nahm, die Portraite mit einander verwechselte, des letzteren Enckel mich für ihren Großvater ansahen, u. s. w.

4 Person, Leibesconstitution,

ob wir gleich einander weder verwandt waren, noch unsere Eltern an Einem Orte wohnten, u. s. w.

Stärke der Nerven.

Ich habe so starke Nerven und Zähne, daß ich nicht nur in meiner Jugend zinnerne Zeller zusammenrollen, und (welches weit schwerer ist,) sie so dann in freyer Luft wieder aufrollen, auch, (zur Verwunderung der Schifflente,) ein grosses Schiff auf der Donau in seinem Lauff so lang aufhalten können, biß das dicke Eisen an der Stange, womit ich es aufgehallen habe, geborsten ist; sondern ich habe auch noch in meinem 76sten Jahr Kalbsknochen zc. mit denen Zähnen zermalmet, auch einigemahl Fische, ohne Beyhülffe derer Hände, mit den blossen Zähnen in dem Munde herumgetragen, und denen Anwesenden also Caffee, u. d. präsentiret.

Sinnen.

Mein Gesicht ist in die Ferne nicht scharff; in die Nähe aber so gut, daß, ob ich gleich fast den ganzen Tag schreibe, ich doch noch jezo keine Brillen gebrauche, vilmehr auf eine grosse Entfernung von dem Licht, oder bey geringem Mondschein, den zartesten Druck lesen, auch das, was ich in meinem Hohentwieler Arrest mit der Scheere gekrazt habe, noch jezo bey Tag und bey Licht lesen kan; welches mir die allerwenigste junge Leute nachthun können.

Mit etlichen 20. Jahren hatte ich vile Noth
mit

mit den Augen, und alle Hülffe der Medicorum ware vergeblich; biß ich merckte, daß die Helle des Lichtes mir beschwerlich fiel: Ich legte mir darauf solche Rappen oder Mützen bey, welche ich den ganzen Tag über die Augen herabziehe, daß die Helle nicht auf dieselbige fällt; und seit Hero habe beständig gute Augen.

Mein Gehör ist so gut, daß ich in Hohentwiel dem Commendanten das, was er durch etliche verschlossene Zimmer mit einem Unter-Officier geredet hatte, zu seiner äussersten Verwunderung, auf der Stelle vorhalten, und, ob es ihm gleich fast kaum glaublich ware, vieles aus denen Predigten sagen konnte, da doch die Kirche ziemlich entfernt und die Thüren oft geschlossen waren, auch der Prediger keine starcke Stimm hatte.

Und so ist es auch mit dem Geschmack, Geruch und Gefühl.

Jezige Leibeskräfte.

Ueberhaupt seynd meine noch jezige Leibeskräfte Allen, die mich sehen und kennen, zum Wunder, und zu manchem Lob Gottes, auch noch wie vor 30. 40. Jahren. Mein aufrechter Körper, heiteres Gesicht, lebhaftte Farbe, helle Augen, hurtiger Gang, Ermanglung aller Runzeln, ic. übertreffen meine Jahre, daß nicht wohl jemand, der es nicht weißt, mein Alter errathet, sondern mich vor einen Mann von 50. oder etliche 50. Jahren schätzt, die Fremde, so mich besuchen, durchgehends erstaunen, einer

6 Person, Leibesconstitution,

mich einen alten Jüngling, der zweyte einen Wundermann nennet, und der dritte grosses Geld geben wollte, wann man ihm ein so ruhiges Alter versprechen könnte: Doch fange ich in diesem 1776sten Jahr an, mein Alter zuweilen in etwas zu spühren.

Wann ich und meine 1. Söhne beyammen waren, oder noch kürzlich zusammen kamen, hat man mich bald für ihren ältesten Bruder, bald für einen meiner Söhne, angesehen.

Jung grau.

Nur habe ich schon mit etlich und 20. Jahren angefangen, grau zu werden, und mit 40. Jahren ware ich ganz weis; wie einer meiner Moserischen Voreltern von 40. Jahren, nach seinem Anno 1610. gefertigten Gemählde, ebenfalls ware.

Apoplectischer Anfall.

Auch hatte ich vor etwa 5. Jahren einen apoplectischen curiosen Anfall: Das halbe Gehirn, lincker Seite des Kopfs, phantasierte, wie im hüzigen Fieber, und mit dem andern halben Kopf konnte ich vernünfftig dencken, auch die Phantasien des andern Halbtheils deutlich bemerken und beurtheilen: Nun verlohre sich dieses zwar in ein paar Stunden wieder; ich habe aber seithero in dem lincken Arm, vom Ellenbogen an bis hinaus, Tag und Nacht eine Bewegung, als wann (wie man zu sagen pflegt,) ein Fuß oder anderes Glied schläft, oder als wann Amei-
sen

Ven darinn lieffen ; welches mich vermuthen läffet, daß einmal plötzlich ein Schlagfluß hinzukommen möchte.

Keine alte Voreltern.

Das sonderbareste ist, daß ich aus keiner Familie abstamme, deren Glieder ein hohes Alter erreicht haben ; sondern von allen meinen väter- und mütterlichen Eltern und Voreltern hat, (auffer meiner im 70sten Jahr verstorbenen Fr. Mutter,) resp. in 300. Jahren, keines bey welchem mein jeziges Alter erreicht ; sondern z. E. mein seel. Herr Vater wurde nur 56. Jahre alt, dessen Vater 45. dessen Vater 42. ic.

Schwächliche Jugend.

Und wie noch über dises mein seel. Herr Vater vilerley Leiden hatte ; so brachte ich auch einen so schwächlichen Körper mit auf die Welt, daß ich mit etlichen 20. Jahren hefftige podragische Anfälle hatte, und man mir ein kurzes und schmerzhaftes Leben, oder doch ein erbärmliches Alter, prophezeheten : Auch hatte ich (bey überhäuffter Arbeit und weniger Bewegung,) viles mit dem hypochondrischen Uebel, den blinden Hämorrhoiden, Verstopfungen, ic. zu thun.

Engbrüstigkeit.

Gleichwie ich auch von Jugend auf eine schwache Brust habe, und mir dahero viles oder langes reden sehr sauer geschiehet ; also bekame ich in mittleren Jahren eine fast tödtliche Engbrü-

stigkeit, welche mich auffer Stand setzte, täglich auch nur eine einige Stunde ein Collegium zu halten: Daran ware aber, (wie ich erst nachhero, und zu spat, bemercket habe,) nicht bloß dieses Schuld, daß ich, bey einem dicken Bier, weder Tabac rauchte, noch Brantenwein, u. d. gebrauchte, sondern hauptsächlich das, daß ich überhaupt zu wenig tranck, sonderlich dünnes Getränke, mir zu wenig Bewegung in der freyen Luft machte, und in mein kleines Zimmer zu wenig frische Luft liesse, mithin alle Ausdünstungen von Menschen, Lichtern und Ofen, beysammenblieben und die Luft verunreinigten.

Burgunder Wein.

Als ich nach Homburg came, giengte es etwas besser, und da gerieth ich auf ein neues Gesundheits-Mittel. Meine seel. Frau hatte ein gefährliches gedoppeltes Quartanfieber, so, daß der Medicus sie für verlohren achtete. Ich erinnerte mich eines geschickten Leibmedici, der NB. mit ächten Burgunder-Wein die hüzige und andere Fieber sehr glücklich curirte, auch mir einstens mit einer einigen Bouteille solchen Weins die Gesundheit wieder hergestellt hatte: Weil wir nun in Homburg Gelegenheit hatten, eine gute Sorte: Oeil de Perdrix, ächt zu bekommen; so ließ ich eine Bouteille hohlen, gabe meiner seel. Frauen über Tisch eine kleine Cassettschale voll davon, und in zwey Tagen ware sie wieder gesund.

Als ich nach Hanau zoge, und meine Cangelen. Academie allda errichtete, nahm ich meinen l. ältesten Sohn zum Gehülffen mit, der, wegen meiner schwachen Brust, nach meiner Anleitung, den Hauptvortrag thun sollte, und ich nur dazwischen hineinreden wollte: Alleine gleich in den ersten Wochen bekam er eine starcke Dysenterie: Da lag nun alles auf mir: Ich nahm meine Zuflucht wieder zum Burgunder. Wein, tranc alle Mittag eine Caffeeschale voll, und wurde dadurch so gestärckt, daß ich nachhero täglich drey Stunden von 9. bis 12. Uhr Collegien halten, und so laut sprechen konnte, daß man mich unten im Haus und auf der Strasse verstunde; nur ruhete ich alle Stunden ein paar Minuten aus.

Reißendes Gicht.

Nachdeme ich hierauf nach Stuttgart gekommen, wieder Wein tranc, und vilen Amtsverdruß hatte, machten mir die Hüftschmerzen und das reißende Gicht sehr vil zu schaffen, und ich litte, obgedachter massen, einmal lange Zeit (des Leibmedici Aussage nach,) in dem alleräuffersten Grad so daran, daß es oft, zumalen, wann ein Frost hinzukame, ware, wie es vermuthlich einem auf der Tortur ist, wann er geschnellet wird: Das herrliche Wildbad thate zwar (nachdeme der Leib zuvor darauf behörig zubereitet ware,) grosse Würckung: Aber sie dauerte nicht lang:

Dann in meinem viljährigen Arrest zu Hohentwiel

hentlich bekame ich das Hüftweh und das reisende Gicht wieder so oft und so starck, daß ich zuletzt an einer Krücke unter dem einen Arm und mit einem Stab in der andern Hand kümmerlich gehen mußte, und mich zuweilen nicht mehr ordentlich zu Bette legen konnte, sondern, weil ich den Rücken nicht biegen konnte, mich nur auf dasselbe hinwerffen mußte.

Besondere Cur.

Und nun komme ich auf etwas, welches verschideneren Urtheilen ausgesetzt seyn wird, als alles andere in diser ganzen Lebensgeschichte. Ich will es mit denen Worten erzählen, wie ich es, (unter anderen Merckwürdigkeiten meines Lebens,) vor mehreren Jahren, zur Nachricht meiner Nachkommen, aufgesetzt habe, nemlich:

” In Hohentwiel ware ich an dem Hüftweh und an Gliderschmerzen erbärmlich krank, mußte mich unter dem einen Arm einer Krücke bedienen, und in der anderen Hand einen Stock halten, und konnte dennoch mit genauer Noth also etliche Schritt weit zum Tisch oder Bett kommen. An einem Morgen sazte ich mich also an den Tisch, legte die Krücke und Stock auf denselben, las in der Bibel die Geschichte, wie Iesus den zu Ihme gebrachten Gichtbrüchigen gesund gemacht, gabe Ihme in meinem Herzen die Ehre, daß Er auch noch jezo auf seinem Thron eben dieses thun könne, wo Er Glauben antreffe; bate aber in Ansehung meiner eigenen Person weiter um nichts. Als es Essenszeit ware, came der
Com-

Commendant, Herr General von Roman, nebst dem Medico, D. Eppli von Diesenhofen, gegen welche ich mich entschuldigte, daß ich Sie weder an der Thüre empfieng, noch biß an dieselbige begleitete, weil ich auffer Stand seye, es zu thun. Als Herr D. Eppli meine Krücke und Stock auf dem Tisch liegen sahe, sagte er: Ey! behüte Gott! was für fürchtige Instrumenten! Ich versetzte: Ich dancke Gott, daß Er Holz habe wachsen lassen, welches mir nun so gute Dienste leistete. Als sie fort waren und ich an nichts dachte, stund ich auf, und fand, daß ich im Stande ware, frey zu stehen; ich gieng einen Schritt, und konnte gehen; ich gieng etliche Schritte, und konnte gehen; ich gieng das Zimmer ohne Krücken und Stock auf und ab, so lang ich wollte, und konnte gehen, und zwar ohne Schmerzen. Als der Herr Commendant zum Abendessen came, empfieng ich ihn an der Thüre, und gieng mit ihme herum: Er erstaunte, und wußte nicht, was er daraus machen sollte, und ich hatte meine Ursachen, ihme das vorhergegangene nicht zu sagen: Er meldete mir hernach: Er habe es in seinen monatlichen Rapport an den Herzog gebracht, daß ich von meinen hefftigen Gliederschmerzen auf eine unbegreifliche Weise plötzlich wieder völlig hergestellt worden seye; und ich nahm, nach meiner Befreyung, zum dankbaren Angedencken gegen den I. Gott, die Krücke mit mir freudig nach Haus; ohne daß ich die von dem Medico mir verschribene Arzeney gebraucht hätte. „

Es seynd nun 12. Jahre, daß dieses geschehen ist, und gleich wie vile 100. und 1000. Menschen zeugen müssen und werden, daß ich biß auf solchen Tag heftig an Gliederschmerzen gelitten habe; so müssen und werden auch vile 100. und 1000. Menschen zeugen, daß ich seithero, Gott Lob! kein Gliedeweh und Hüftschmerzen mehr habe; auch lebt der Herr General-Lieutenant von Roman noch, der am besten davon zeugen kan, und kein Pietist ꝛc. ist.

Nun zerbreche sich den Kopf weiter darüber, wer da will, und wie er will!

Gesundheits-Reglen.

Was nun aber auch noch meine jezige Lebensart betrifft, in so ferne selbige einen Bezug auf die Gesundheit hat; so sehe ich als das erste und größte Hülfsmittel derselbigen das wahre Christenthum an: Dann diese bringet alle Gemüthsleidenenschaften und die ganze Lebensart in eben diejenige Ordnung, welche alle vernünftige Aerzte vorschreiben: Der Friede mit Gott und in Gott schafft eine ununterbrochene Gemüthsruhe, welche alle Weltweisheit nimmermehr verschaffen kan; sie regieret und mäßiget alle Affecten und äußerliche Handlungen, benimmt die Furcht des alle Augenblicke zu erwartenden Todes, und machet einen gesellschafflichen Menschen. Dieses wird das folgende mit mehrerem bewähren.

Ueberhaupt ist mir die Ordnung in allen Stücken so zur Natur worden, daß es mir eben so

so sauer geschieht, in etwas unordentlich zu seyn, als vilen anderen, ordentlich zu leben.

Kopf und Füße halte ich warm, und gehe bey starken Winden und nassem Boden wenigstens nicht in das Feld spazieren.

Ich rauche und schnupse keinen Tabac.

Arbeits-Stunden.

Ich stehe Winters um 7. Sommers um 6. Uhr, auf, und arbeite, nach verrichtetem Gebet und Bibellesen, bis Mittags um 12. Uhr, und Nachmittags von halb zwey bis 8. Uhr; ausser, wann ich Besuch gebe oder habe, oder spazieren gehe: Ueber Tisch lese ich nichts, und Abends nach Tisch arbeite ich niemalsen.

Essen, trincken &c.

Morgens trincke ich zwey Schalen Caffee mit Milch: Mittags um 12. Uhr speise ich, und habe das ganze Jahr hindurch drey gemeine Gerichte, Suppe, Gemüß und Fleisch: Nachts esse ich, um 8. Uhr, eine Gerste und ein Stück Fleisch.

Ich mache keine Auswahl unter den Speisen; sondern esse, was man mir bringt. Wann man mir sagt: Dieses oder jenes seye etwas rares, oder kostbares, lache ich darüber, und esse es erst nicht. So mache ich auch keine Auswahl an denen Stücken, z. E. an einer Gans, u. s. w. sondern was vor meinem Ort ligt, das nehme ich, und wann ich mercke, daß man mir etwas vor meinen Ort legt, weil es Andere für das beste

beste halten; so drehe ich die Schüssel herum, und nehme etwas anderes.

Fische, Vögel, Krebse, Gebackenes, u. d. kommen nie auf meinen Tisch: Wann man mir in meinem Arrest gebratene Lerchen oder Gebackenes brachte, gabe ich sie dem Unter-Officier, der das Essen auftrug, zu verzehren.

Saurer, geräucherter, eingesalzener und scharff gewürzter Speisen enthalte ich mich: Pfeffer, Zimmet, Gewürznägelein u. dörffen nicht an meine Speisen kommen: Wann hingegen ein Essen nicht genug oder gar nicht gesalzen ist, sage ich es zwar, thue aber, wann auch das Salz neben mir stehet, meinem Mund den Gefallen nicht, daß ich es salzte, sondern esse es, wie es ist, und esse eben so vil davon, als ich sonst ässe.

Zwischen der Zeit esse und trincke ich nichts, auch zur heissesten Zeit; und wann Jedermann über Hitz und Durst klagt, habe ich allermeistens doch keinen Durst, oder trincke deswegen doch nicht zwischen der Zeit.

Nachmittags kan ich den Caffee nicht leiden, weil er mir den Schlaf benimmt.

Ich genieße oft in ganzen Jahren, weder über Tisch, noch sonst, etwas von Obst, auch so gar nicht alle Jahre etwas von Trauben.

Ich speise nie zu Gast, und habe keine Gäste, ausser denen, die mit meinem ordinairn Tisch vorlieb nehmen; und es ware mir mit Essen und Trincken niemalen eine Ehre anzuthun.

Ich

Ich trincke alle Essen eine Bouteille, oder halbe Maaß, und zwar zu erst ein Glas voll blosses halb-mineralisches sehr gutes Wasser; alsdann noch ein Glas voll halb von diesem Wasser und halb Wein; also daß ich an einer Bouteille Wein zween Tage trincke.

Um meiner schwachen Brust willen trincke ich alles warm; als welches, (wie ich aus älteren Beyspilen weiß,) in Engrüstigkeit sehr gute Dienste thut: Ich wärme aber weder alles Wasser, noch den Wein; (welcher davon ungeschmack und säuerlich wird;) sondern ich lasse etwas von besagtem Wasser heiß machen, und giesse, so oft ich trincken will, jedesmal davon so vil unter das kalte, biß es genug ist.

Sehr selten, und wann ich ihn zuverlässig ächt haben kan, bediene ich mich auch einer Bouteille Burgunder Weins, verfülle sie in drey kleinere Bouteillen, und trincke alle Tage, oder über den andern Tag, Mittags zum Beschluß der Mahlzeit, eine kleine Caffeeschale davon, und habe also 14. Tage, und noch länger, an einer Bouteille.

Andere Französische Weine thun diese Dienste nicht, sondern gehen in das Geblüt, und verursachen darinn eine Wallung: Der Burgunder hingegen nicht; sondern er erwärmt den Magen, daß man es deutlich spührt, und stärcket ihn.

Wann ich aber auch Burgunder-Wein habe, oder mir etwa Ungarischer Wein, u. d. verehret wird, bin ich doch so gleichgültig dagegen, daß ich

ich schon mehrmalen, wann ich eine Bouteille angewandt hatte, es vergessen habe, und der Wein darüber verdorben ist.

Schlaf.

Bei Tag enthalte ich mich alles schlafens; guffer sehr selten.

Abends um 9. Uhr gehe ich zu Bette, schlafe bald ein, und kan also, ordentlicher Weise, bis Morgens um 5. oder 6. ruhig schlafen: Nur bekomme ich schon etliche 50. Jahre her gegen oder nach Mitternacht eine Ausdünstung, welche bis zum Aufstehen anhält, und so starck ist, daß man Sommers und Winters mein Leibgeräthe, auch gar sehr oft die Leilacher, an dem Ofen, oder der Sonne, oder sonst, trocken muß.

Mir träumet die ganze Nacht: Aber nichts von dem, womit ich den Tag hindurch umgehe; auch so gar in critischen Zeiten nicht: Sondern, neben deme, daß ich vilen Umgang mit meiner seel. Frauen habe, träumt mir von lauter indifferenten Sachen.

Einstens erwachte ich, und konnte mich deutlich erinnern, daß ich im Traum im Namen des Königs in Polen eine lateinische Urkund hatte aufsetzen müssen, darinn er *Canem suum, vulgo Moppel dictum, zum Custode Corporis sui & Cane primario totius Regni* erklärte, deputando eidem ex proventibus *Culinæ Regiæ certam portionem quotidianam carnis &c.* mit allen gewöhnlichen pönal. Clausulen gegen die Uebertretere, *ic. daß alles Canzenmäßig*

mäßig ware, und beywachendem Leib nicht formlicher hätte gefasset werden können.

Einen anderen curiosen Traum habe ich schon oben erzählt.

Urin 2c. (1)

Weil sich, wann ich über Land fahre, in dem Urin öfters vil Sand zeigt, so durch diese Bewegung abgeheth, und daher der Medicus besorgt, es möchten sich Steine sammeln; so lasse ich bey Tag und Nacht mehrmalen den Urin von mir, damit sich desto weniger eine steinigte Materie anseze.

Ueberhaupt aber fasse ich seit mehr denn 50. Jahren alle Morgen den Urin in ein Glas auf, und bin vollkommen überzeugt, daß ich dadurch vile Kranckheiten erspahret habe: Dann so gut das Wetterglas das Wetter anzeigt; so sicher ersehe ich aus dem Urin die Beschaffenheit des Magens und dessen Verdauung; richte mich also darnach, daß ich z. E. alsdann mich resp. der feuchten Luft, kalten Kirche, nassen Bodens, starcker Bewegung, u. s. w. enthalte; darauf wird es wieder von selbst besser.

Weil mir die Verstopfungen vormals viles Leiden des Leibes und Gemüthes verursachet haben; so hüte ich mich sehr davor, und suche den Leib offen zu halten, worzu mir Morgens der Caffee mit Milch und mein Wasser bey Tisch, sehr gute Dienste thun.

Lichte

(1) Gehört mit zu Erhaltung der Gesundheit.

3. Theil,

B

Lichtmaschine.

Den Lichte Dampf von meiner schwachen Brust abzuhalten, bediene ich mich einer blechernen Maschine, in welche das Licht gestellt wird, und welche man höher oder niedriger machen kan. Dese hat oben eine Büchse, in welche durch einen Koff der Dampf gehet. In dese Büchse legt man einen stark feucht gemachten Schwamm; in solchen ziehet sich der Rauch, und der Schwamm muß deswegen täglich ausgewaschen werden.

Bewegung.

Meine ordentliche Bewegung bestehet darinn, daß ich von Morgends 9. bis Abends 7. Uhr, so oft die Stunde schlägt, meine Feder niederlege, und in meinem Zimmer auf- und abgehe, bis es ein Viertel schlägt; so sitze ich nie auf einmal zu lang, und gehe nie auf einmal zu lang.

Aber auch auffer deme gehe ich, so lang es möglich ist, täglich vor das Thor in eine Allee, spazierte darinn $1\frac{1}{2}$. auch 2. und mehrere Stunden, (meistens ohne zu sitzen,) nicht allzustark, auf und ab; und unterhalte mich mit denen Personen, die ich allda antrefse, in Discursen:

Wann es aber der Witterung halber nicht seyn kan, mache ich Nachmittags, bald öfter, bald feltener, Besuche in der Stadt.

Von meinem diätischen Betragen in Ansehung der Arbeit und der Gemüthsbewegungen werde ich hernach reden.

Frische Luft.

Neben dem, daß ich mir einen Ventilator in mein Arbeitszimmer habe machen lassen, dessen ich mich nach Umständen bediene, mache ich, auch in der strengsten Kälte, Mittags nach Tisch, ein Fenster in jedem Zimmer, wenigstens 4. oder 5. Minuten auf, um die unreine Luft hinaus- und reine herein zu lassen.

Medicin, u. d.

Bis in mein 76stes Jahr habe ich jährlich viermal zur Ader gelassen, und allemal das schönste Blut gehabt:

Schrepfen, purgiren, ic. kommen nicht an mich: Selten schabe ich etwas Rhabarbara, lasse es etliche Stunden am Wein stehen, und trincke es so dann Abends über Tisch; worauf des Morgens die Wirkung erfolgt.

Sauerbronnen zu gebrauchen, habe ich schon seit 1740. und den Gebrauch eines warmen Bades seit 1765. unterlassen.

Ich brauche übrigens in langen Zeiten keinen Medicum, und noch weniger Arzeneien, und wann ich je den Medicum frage, geschlehet es bloß, um zu hören, wie er diesen oder jenen Umstand ansehet? oder wie ich mich darinn zu verhalten habe, ohne Arzeneien zu gebrauchen? Bey kleinen Anfällen halte ich mich besonders ordentlich, lasse die Gott lob! noch gute Natur wirken, und so geht es meistens wieder vorüber: Wann ich aber glaube, des Medici Hüffe nöthig

zu haben; so folge ich ihm in allen Stücken, und ohne sonst noch Jemand zu befragen. Mein Herr Medicus pflegt, wann ich ihm das jährliche Honorarium gebe, gemeinlich zu sagen: Er müsse sich fast ein Gewissen machen, etwas von mir zu nehmen, weil er nur ein Zeuge meiner Gesundheit sey: Ich antworthe ihm aber: Ich wolle es ihm lieber so geben, als wann er es mir abverdiente.

Gemüthsruhe.

Hierzu kommt endlich auch noch eine äufferst selten unterbrochene Gemüthsruhe, *Æquilibrium animi*, und Zufriedenheit auch unter denen mißlichst anscheinenden Umständen.

Als ich bald nach meiner Entlassung von Hohentwiel zu Karlsruhe an der Fürstlichen Tafel speisete, und die Frau Marckgräfin meinten: Ich würde üble Zeit in meinem Arrest gehabt haben, konnte ich Ihnen mit Wahrheit bezeugen: Daß zwar die Zeiten nicht allemal gleich gewesen seyen; daß ich aber doch oft manche, nicht nur Stunden und Tage, sondern auch Wochen und Monathe, gehabt habe, darinn ich so vergnügt gewesen seye, als jemalen in meinem ganzen Leben: Und als Ihre solches nicht wohl begreiflich fallen wollte, sagte ich: Da ich die Gnade hätte, daß Ihre Durchlaucht mich schon von langen Jahren her kenneten, ob Sie mich jemalen munterer und gesünder gesehen hätten, als eben jezo? Da Sie nun solches eingestunden, sagte ich: Da hätten Sie also die Probe von obigem.

Ich

Ich habe auch noch bis jezo niemals mit Verdruß oder Widerwillen an Hohentwiel gedacht; sondern sehe meinen dasigen Aufenthalt als eine von Gott zu meiner Erhaltung bestimmte Flucht nach Egypten (Matth. 2.) an; indeme ich vermuthlich, wie vorhin und hernach, es in meinem landschaffelichen Amt weder dem Herzog, noch der Landschafft, in allem hätte recht machen, und darüber aus Betrübniß und Verdruß leicht den Tod haben können.

Ueberhaupt.

Wann also Herr D. UNZER (1) zu einer guten Lebensordnung erfordert: Keine Luft, Mäßigkeit, Leibesübung, Beherrschung der Triebe, Ordnung, Aufmercksamkeit auf die Deconomie der Natur, den richtigen Gebrauch des Verstandes, der Geselligkeit, der Kleidung, und die gehörige Stellung des Leibes; so treffe ich mein Bild darinn an:

Und wann CADOGAN (2) als die Hauptquellen aller langwübrigen Kranckheiten, die Gemächlichkeit, Unmäßigkeit und den Kummer, angibt, dagegen aber die Bewegung, Mäßigkeit und Gemüthsruhe, als Hülfsmittel anpreiset; so setze ich hinzu: Probatum est! testatur Moser.

Gutes Alter.

Bey diesen Umständen spühre ich auch, Gott
 B 3 lob!

(1) im Arzt, 1. Band, S. 25. (Ausfl. von 1769.)

(2) s. Lemgoer auserles. Biblioth. 3. Band, S. 614. u. f.

22 Person, Leibesconstitution, Gesundheit.

Lob! nichts davon, daß das Alter schon selbst eine Kranckheit seye, und bißhero weiß ich so gar nichts von einem Marasmo senili, oder einem alten Leuten auflebenden murrischen Wesen, daß ich jezo im Gegentheil vil heiterer, liebreicher und nachgebender bin, als in jüngeren Jahren.

Keine Hypochondrie.

Wann endlich Herr D. UNZER (1) von dem hypochondrischen Uebel schreibt: „ Ich will ihnen eine Kranckheit beschreiben, womit wenige, die vil lesen, und keiner, der vil schreibt, verschont bleiben; „ so muß er mich wenigstens als eine Ausnahm von der Regel passieren lassen; dann ich schreibe bekanntlich vil, und bin Gott lob! von der Hypochondrie ganz frey; dahero ins besondere auch meine Gesinnungen in Religionssachen gar nicht auf deren Rechnung zu schreiben seynd.

§. 38.

Seelenkräfte.

Beurtheilungs - Kraft.

So vil ich mich selber kenne, hat bey mir die Beurtheilungskraft die Oberhand. Die in meinem 21sten und folgenden Jahren geschriebene und wohl aufgenommene unpartheyische Urtheile 2c. und vile andere meiner Schriften, können davon zeugen. Man hat sich mehrmalen über mich gewundert, wie ich aus wenigen und

(1) l. c. S. 336.

dunkelen Datis oder Nachrichten richtige Schlüsse auf Dinge habe machen können, die vile Andere nicht errathen hätten.

Meine Einsichten seynd sehr schnell, und ich übersehe viles geschwind; ja meine erste Einsichten pflegen insgemelt die beste zu seyn: Nur gehet es auch mir, wie allen dergleichen Leuten, daß manchmalen eine Uebereilung mit unterlaufft.

Hierzu kommt eine Gegenwart des Geistes. Der oben §. 19. berührte Discurs mit König Friderich Wilhelm in Preussen hat mich schon oft in Verwunderung über die menschliche Gemüthskräfte und die Presence d'esprit gesetzt. Als mich der König fragte: Wie vil Auditores hat er? ersah ich augenblicklich, wie sehr ich mich mit der Antwort in Acht zu nehmen hätte, damit der König nicht ungnädig über mich werde, wann er eine Zahl nennen höre, die mit der Zahl der Zuhörere eines Professoris in Halle 2c. (weil dort weit mehrere Studenten waren, als in Franckfurt an der Oder,) in keinen Vergleich kame, und die Wahrheit mußte ich doch sagen: Es bliebe also nichts übrig, als des Königs Gemüthe durch eine Vor-Antwort so zuzubereiten, daß Er die Haupt-Antwort gelassen anhören und die Schuld nicht auf meine Person fallen möchte, und worinn sollte nun diese Vor-Antwort bestehen? Alles dieses gienge weit schneller als ein Blitz mit deutlichen Reflexionen durch mein Gemüthe, und so bald der König obige wenige Worte ausgesprochen hatte; so bald ware ich auch mit der gewiß

B 4

nicht

nicht unschicklichen Antwort fertig : " Ihre Majestät ! so vil als mein Vorfahrer , der geheime Rath Hoffmann , (welcher Reputation hatte ,) gehabt hat , 15. 20. etlich und 20. "

Ingenium.

Die Erfindungskraft (Ingenium ,) ist bey mir in gewissem Betracht starck , und in gewissem Verstand schwach : Starck in Sachen , so auf etwas wesentliches gehen , neue practische Wissenschaften , Lehrarten , öffentliche Anstalten , u. d. zu erfinden , oder an denen bisherigen etwas zu besseren ; da ich an Projecten und Vorschlägen unerschöpflich bin , und wann eines nicht gehen will , oder Beyfall findet , gehen andere gleich dagegen da seynd ; schwach hingegen in abstracten - wie auch solchen Sachen , die mehr zur Zierde gereichen , oder einen so genannten Witz anzeigen ; dahero ich keine grosse Anlage zu einer reizenden Red. oder Schreib. Art , zur Music , zur Poesie , Mahleren , u. d. habe , ob ich gleich eine Neigung darzu besize , auch von ein. oder anderem sich je und je eine Spuhr blicken läffet.

Gedächtniß.

Mein Gedächtniß ist nicht verbal , aber real : Ich kan nicht ganze Reden auswendig lernen , ganze Stellen wörtlich behalten , u. d. aber in denen Sachen selbst ist es sehr getreu , weitläufftig und vorzüglich gut ; dahero ich auch meine Collegia fast ganz bloß aus dem Kopf gehalten habe. Was ich einmal gelesen habe , oder
noch

noch lese, bleibt dem Wesen nach haften, und, wann ich es nöthig habe, weiß ich mich dessen augenblicklich wieder zu erinnern, oder es doch an seinem Ort zu suchen und leicht zu finden: Was ich vor 40. 50. Jahren, aber seithero nicht wieder, gelesen habe, davon weiß ich noch die Bücher, die Stellen, den Band der Bücher, den Platz, da sie gestanden; ich kan noch ein Französ. Gebetlein, so ich als ein Kind von 2. bis 3. Jahren erlernt, und weiß so wohl von meinen jüngsten, als mittleren und älteren, Jahren, von einen wie den anderen, was sich darinn zugetragen hat; dahero mir auch nicht schwer wurde, so vile tausend Begebenheiten in meinen Schriften von dem Teutschen Staatsrecht anzuführen, um das Reichs. Herkommen und die besondere Staats-Verfassung derer einzelnen Teutschen Landen daraus zu erweisen.

Phantasie.

Die sinnliche Einbildungskraft, oder Phantasie, hingegen ist bey mir sehr schwach; dahero ich auch Bildungen, und dergleichen, nicht leicht behalte, noch meinem Gemütthe lebhaft vorstellen kan, noch ein Vergnügen daran empfinde: Und eben daher, nebst meiner Gelassenheit im arbeiten, mag es auch kommen, daß, wann ich alle Stunde eine Viertelstunde in meinem Zimmer auf- und abgehe, ich nicht 2. 3. Schritt von meinem Pult wegkomme, so dencke ich nicht mehr an das, woran ich arbeite, ja ich kan mich oft dessen nicht einmal, wann ich es auch gleich wollte,

erinneren ; so bald ich mich hingegen wieder hinsetze und sehe, wo ich geblieben wäre, bin ich so gleich wieder völlig in der Sache.

Naturgaben überhaupt.

Ueberhaupt pflege ich meine Naturgaben einem rohen Edelstein zu vergleichen : Das wesentliche (und dieses habe ich von Gott, nicht von mir, darff es also nach seinem wahren Werth schätzen,) ist gut : Aber die Politur, so von aussen noch hätte hinzukommen und demselbigen seinen ganzen Glanz und Werth verschaffen können, fehlt.

§. 39.

Temperament.

Elterliches.

Meine seel. Eltern hatten zweyerley gar sehr verschiedene Temperamenten : Von beyden finden sich bey mir die deutlichste Spuhren, und eine wunderbare Vermengung, welche mir zu manchen Betrachtungen Anlaß gegeben hat ; und ich wünschte, daß diese Materie : Von dem Einfluß der beederseitigen elterlichen Gemüths-Beschaffenheit auf die Kinder, von einer verständigen Person nach der Erfahrung und denen daraus sich ergebenden Vernunfts-Schlüssen gründlich und umständlich abgehandelt würde.

Und eigenes Temperament.

Mein eigenes Temperament ist gar leicht kenn-

kennbar.: Das cholerische hat starck das Uebergewicht; darzu kommt so dann das sanguinische.

Herr D. RICHTER (1) schreibt von den Cholericis: "Solche Leute sind sehr activ, behend, ungedultig, unbeständig, empfindlich, unleidlich, argwöhnisch, zornig, hoffärtig, dreiste, verwegen, schwazhafft, ruhmräthig, können nichts verschweigen, unbarmherzig, präcipitant, listig, geschickt, von einem subtilen Verstande, übereilen sich aber leichtlich im urtheilen, ehe sie die Sache reifflich erwogen zc.

Nun so bin auch ich von Natur; auffer nicht listig, sondern offenherzig, auch nicht unbarmherzig.

Nachdeme mich aber Gott zu Sich gezogen hat, ist in vilem eine grosse Veränderung vorgegangen: Ich habe zwar noch jezo das cholerische Temperament und das wilde Feuer in mir; es stehet aber unter dem Regiment der Gnade, und herrschet also nicht. Ich will nur der zwey hauptsächlichsten Stücke gedencken.

Zorn.

Ich darff mich auf Alle, die mit mir umgehen, beruffen, daß man in langer Zeit nicht finden wird, daß ich mich über etwas erzürne, oder starck ärgere; sondern ich lasse, um meine Gemüthsruhe nicht zu stöhren, vil ungerades gerad seyn, und habe mir angewöhnt, daß, wann eine Gelegenheit vorkommt, wobey ich mich erzürnen könn-

(1) in der Erkenntniß des Menschen zc. S. 59.
(Auffl. 1741.)

könnte, mein erster Gedanke insgemein ist: Willst du dich erzürnen? Und da ist allemal die Antwort und der Entschluß: Nein! Damit ist es meistens gethan, und die erste Bewegungen seynd leichter zu unterdrücken, als wann es schon weiter gekommen ist.

Ehrbegierde.

Was so dann den Hochmuth anbelangt; so ware derselbe in meinen jüngeren Jahren, wie ich oben oft selbst gemeldet habe, stark genug: Aber schon gegen 45. Jahre mache ich mir aus Characteren und Rang lediglich nichts mehr, ja, unter gewissen Umständen, (da die Welt durch Vorurtheile regieret wird,) wirklich weniger, als auf eine unsündliche Weise geschehen könnte; dahero ich mich auch (wie ich wohl dörfste,) weder meines alten Geheimen-Raths. Characters bediene, vil weniger neue Charactere, (die bey meiner Bekanntschaft mit vilen grossen Höfen, und bey denen Umständen, darinn meine l. Söhne stehen, gar leicht zu erhalten wären,) suche, noch mit einigem Menschen jemalen wegen des Rangs streite:

Sondern meine erlaubte Ehrbegierde gehet dahin, daß ich mit Grund als ein rechtschaffener, ehrlicher, und dem Publico, auch meinem Nebenmenschen, nach dem Maaß meiner Gaben, nützlicher Mann passieren möge; ohne aber darunter einen Ruhm zu suchen.

Wann mich Leute, die selber in meinen Wissenschaften mittelmäßig oder gar schlecht seynd, loben,

Loben, oder schelten, rühret es mich nicht an: Nur falsche Ausbürdungen oder Verdrehungen kan ich nicht leiden. Lobt oder schilt mich ein Mann, der unstreitig gelehrt, aber in demjenigen Theil, darinn er mich beurtheilen will, selber schwach ist, mache ich mir auch wenig daraus. Lobt mich ein der Sache gewachsener Gelehrter oder Minister, habe ich darüber ein gemäßigtes Vergnügen, in so weit, als ich glaube, daß er darinn unpartheyisch gehandelt habe. Lobt man mich aus gutem Herzen zu vil, (wie von Herrn Ober-Consistorialrath Büsching und Herrn Hofrath Eberhard geschehen ist;) so wünschte ich, es wäre unterblieben: Geschiehet es aus Unverstand; so lache ich darüber: Und geschiehet es aus Schmeichelen; so ärgere ich mich.

Vorwitz.

Vorwitz ist der schwächste unter allen meinen Gebrechen: Man darff mir die geheimste Sachen offen geben, in Händen lassen, so lang man will, und dür sagen, ob oder wie weit ich lesen solle oder nicht, so geschiehet es heilig; davon ich ein ganz ausnehmendes Beyspil anführen könnte, wann es gewisse Umstände litten.

Herrschende Leidenschaft.

Ausser der starken Neigung zu einer beständigen Arbeit habe ich sonst keine herrschende Leidenschaft, und ich kan alles in der Welt mit grosser Gleichgültigkeit behandeln, es haben oder nicht haben, etwas sehen oder nicht sehen, u. s. w.
Mein

Mein Herz hängt auch gar nicht an den Büchern, geschriebenen Handlungen, Urkunden 2c. noch an sonst etwas. Nur der einige Verlust des lieblichen Umgangs mit meiner seel. Ehegattin ist und bleibt mir unverschmerzlich; und noch einmal in diese Lotterie zu setzen, hätte ich nicht Herz genug gehabt, wann mich auch das Angedencken meiner ersten noch unverrosteten Liebe nicht davon abgehalten hätte.

Mehreres, so hier auch seine Stelle finden könnte, kommt hernach vor.

§. 40.

Religion.

Geschichte meiner Religion.

Von meiner Denckensart in Religions-Sachen habe ich zwar oben schon vieles gemeldet: Weil ich aber in diesem Punct noch immer so verschieden beurtheilet und herausgefordert werde; so will ich mich hier nochmals umständlicher darüber erklären.

In meiner Jugend ware in Württemberg die jezige schöne Anstalt wegen Zubereitung der jungen Leute auf das heil. Abendmahl, nebst der darauf folgenden Confirmation, noch nicht eingeführt; der ganze Unterricht beruhete also hauptsächlich auf denen öffentlichen Catechisationen, die an sich, und in Ansehung meiner Unachtsamkeit dabey, um so weniger hinreichten, als das wahre Christenthum damals noch als Pietisterey angesehen und
man

man davor vilmehr gewarnt, als darzu ermuntert, wurde.

Hingegen hatte ich schon in denen unteren Classen des Gymnasii aus denen so genannten unschuldigen Nachrichten (welche mein Haus-Informator besasse,) von alt- und neuen theologischen Schriften und Streitigkeiten so vile Kenntniß, als wohl vile 100. Pfarrer auf dem Land nicht haben mögen, wollte auch die Theologie studieren, wann es mir nicht durch einen ungestümmen Lehrer entleidet worden wäre.

Auf der Universität aber kame ich, bey einem tugendhaften Leben, nicht aus Lesung irreligiöser Bücher, sondern bey dem nachdencken über die theologische Wahrheiten, und bey denen aus meinem eigenen Herzen entstandenen Zweifeln und Einwürffen gegen die heil. Schrift, nach und nach ganz von der Religion ab; auffer daß eine formido oppositi übrig bliebe, und ich öfters, sonderlich bey gewissen gottesdienstlichen Gelegenheiten, aus dem tiefsten Grunde meines Herzens seufzete: Wann ein Wesen aller Wesen sene; so möchte Es Sich meiner erbarmen! und wann die Bibel Gottes Wort und die chrisliche Religion wahr sene; so möchte Gott mich nicht in diesem Zustande sterben lassen! daher ich auch mit größter Beklemmung meines Herzens das äuffere mitmachte:

Je mehr ich aber den ganzen Weltbau, mich selbst, und alle Creaturen, so weit mein Erkenntniß reichte, betrachtete, um so mehr Allmacht und Weisheit fonde ich darinn, und daß alles nicht

nicht von sich selbst, oder ungefähr, also entstanden seyn könne, sondern von einem unendlich großen und weisen Wesen also geordnet worden seyn müsse; worinn, (schon oben gedachter massen,) Derhams Astro- und Physico-Theologie mich so bestärketen, daß, ob mir gleich nicht alle Zweifel wegfielen, ich mich doch selbst für unvernünftig hätte halten müssen, wann ich denen nun das Uebergewicht bey mir habenden Gründen hätte widersprechen wollen.

Mit der Bibel, sonderlich alten Testaments, aber hielte es härter:

... Eine unter des seel. D. Speners (jezo nicht bey Handen habenden) theologischen Bedencken befindliche Antwort, so er einem Naturalisten auf seine Einwürffe ertheilet hat, gabe mir aber vile Satisfaction.

Hierzu kame, daß ich anfieng, auf meine Gedanken, Begierden, Worte und Werke, genauere Acht zu geben; da ich dann den bösen Grund meines Herzens und die Unmöglichkeit, Gott so zu gefallen, und in diesem Zustand eine zuversichtliche Hoffnung einer ewigen Seligkeit in einer zukünftigen Welt haben zu können, bald einsehen lernte.

Nun wurde mir das Evangelium von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, als dem Mittler zwischen Gott und Menschen, faßlicher; und, um Seinetwillen, auch das alte Testament unanstößiger.

Ich begriffe auch bald, daß es mit dem bloßen Beyfall der lehre Jesu nicht ausgerichtet seye,

seye; noch dieses ein Gott wohlgefälliger Glaube heißen könne; sondern daß Worte und Werke mit einander übereinstimmen müßten: Und da mir endlich die Worte Jesu Joh. 7, 17. (auch schon oben berührter massen,) sehr wichtig wurden, ich die Billigkeit derselbigen einsah; und, wann ich diese Probe nicht machte; mich einer ewigen Verdammniß mit Recht schuldig geben müßte; so ergab ich meinen Willen darauf, der Lehre Jesu in meinem Leben und Wandel zu folgen: Und als ich dieses thate, fielen mir nach und nach immer mehrere Zweifel hinweg, ich fand bey Jesu Ruhe für meine Seele; und so gieng es von Grad zu Grad weiter.

Ich habe nun gegen 40. Jahre lang das ununterbrochene Zeugniß, daß ich bey Gott, um Jesu Christi willen, in Gnaden stehe, und mir, um seines für mich vergossenen und für mich redenden Blutes willen, alle meine Sünden vergeben seyen; ich lebe und wandle also in dem Frieden Gottes, bin dabey ruhig und vergnügt, und sehe dem Ende meines Lebens getrost und freudig entgegen, in einer gewissen Hoffnung eines ewigen seligen Lebens.

Deren Grund.

Der ganze Grund meines Glaubens und meiner Hoffnung beruhet also einig und allein auf der Gemeinschaft durch den Glauben mit Jesu Tode und Auferstehung ic. und wann mir dieser Grund wankend würde, oder entgieng; so hielte ich mich für eine unglückselige Creatur, und wür-

de mich vor dem Tode und dessen Folgen entsetzen, so oft ich daran gedächte.

Dann ob ich gleich, wann ich es mit Menschen zu thun hätte, auch von Tugenden und guten Wercken etwas sprechen, eine Hoffnung darauf setzen, und eine Belohnung deswegen erwarten könnte; so wäre mir doch ganz unbegreiflich, daß ein Mensch auf den thörichtesten Einfall gerathen könne, damit vor Gott zu bestehen, oder wohl gar noch eine ewige Seligkeit deswegen zu hoffen, wann ich nicht wüßte, daß solches bloß daher rühre, weil solche Personen weder Gott und Dessen Heilig- und Gerechtigkeit, noch die Sünde und deren Verdammlichkeit, noch ihr Herz und dessen unergründliches Verderben, kennen: Wer aber dieses alles einsehen gelernt hat, wer über sein Herz, Gedanken, Worte und Werke, beständig wachet; wer es für etwas großes hält, Gott auch nur mit dem geheimtesten Gedanken des Herzens zu beleidigen; wer auch nur die geringste aufsteigende böse Lust für verdammlich hält; wer bedencket, wie vil gutes, so er thun könnte und sollte, unterlassen werde, und wie mangelhafft, und in Ansehung Gottes an sich unbedeutend, alle unsere so genannte gute Werke seyen; der würde sich selbst für den größten Thoren achten müssen, wann er auch nur etwas vor Gott bringen wollte, um dessen willen Er ihme, (außer der Gemeinschaft mit Jesu durch den Glauben,) gnädig seyn müßte oder würde; sondern er ist wohl zufrieden, daß er aus Gnaden, ohne Werke, um Jesu willen, selig werde;

werde ; bleibet auch dahero gegen Gott und Menschen in einer wahren Herzens- Demuth, aber auch in einem durch die Liebe und von dem Geiste Gottes gewürckten, in guten Wercken thätigen, Glauben.

Gemüthsruhe dabey.

Dieses hindert aber nicht nur nicht im geringsten, daß ich nicht so vergnügt, als irgend ein Mensch in der Welt leben kan, meine Tage zu brächte ; sondern es ist eben das Mittel, vergnügt leben zu können, wann ich, bey allem tugendhafften Wandel, so vile Mangelhafftigkeit an mir selbst erblicke, aber meine Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht in mir selbst suchen darff, sondern in der mir durch den Glauben zugeeigneten Gerechtigkeit und Heiligkeit Jesu Christi, in welchem ich mich als einen Heiligen und als vollkommen ansehen. auffer Ihme aber mich schlechterdings nicht so schätzen darff.

Ist es dann nicht manchen grossen Weltweisen unserer Zeit, (wenigstens an dem Ende ihres Lebens,) eben so ergangen ? Das sehr schöne Beyspil des seel. Alexander Gottlieb Baumgartens ist bekannt, sollte aber billig noch bekannter seyn ; der seel. Theolog und Philosoph Canz sande, als er aus der Welt gehen sollte, seine einzige Erquickung an denen Kernsprüchen, welche man die Kinder lehret : Und was würde man zu denen lezten Aeussierungen eines gewissen gecrönten Hauptes, (die mir aus der ersten und hohen Hand zuverlässig bekannt seynd,) sagen,

wann man selbige dem Publico ohne Gefahr vorlegen dürfte!

Bei diesen Umständen halte ich auch eine Reinigung der Seelen nach dem Tode weder für nöthig, noch möglich: Dann bey der Gemeinschaft mit Jesu bedarff ich sie nicht, und ausser derselben hülfte sie nichts.

Biblishe Prophezeihungen, die Offenbarung Johannis, u. s. w. zu erklären, finde ich bey mir ordentlicher Weise weder einen Beruf, noch Neigung.

Entfernt von Seucheley.

Gleichwie ich auch überhaupt aller Heuchelen, besonders in Religionsfachen, todtfeind bin, und weit mehr auf einen guten natürlichen noch unbekehrten Menschen halte, als auf einen, der noch so vile Erkenntniß hat; und noch so schön redet, aber nicht darnach thut; also habe ich auch bey meinen Kindern alle Verstellung, fürnemlich in Sachen, welche das Betragen gegen Gott und die Religion betreffen, sorgfältig zu verhüten gesucht; sondern ich sage ihnen die Wahrheit, nach meiner Ueberzeugung, bey Gelegenheit mit Glimpf, suche sie durch meinen eigenen Wandel zur Nachfolge Jesu und Verläugnung der Welt, samt ihren Lüsten, zu bewegen; überlasse aber so dann das übrige ihrer eigenen Verantwortung.

Und Sonderlichkeiten.

Auch setze ich mein Christenthum eben so wenig, ganz oder zum Theil, in äußerlichen Sonderlichkeiten, im Umgang mit andern Personen
in

in und auffer der Kirche, in Geberden, Kleidung, essen, trincken, u. s. w. sondern wie Iesus Selbst, nach Phil. 2, 7. in den Tagen seines Fleisches an Geberden (in seinem ganzen äusserlichen Wandel,) als ein Mensch erfunden ward; so wird Niemand auch an mir etwas besonderes wahrnehmen; man rechnet dann dahin, daß ich mich zwar reinlich, aber nicht kostbar, kleide, und so lang etwas noch nicht allgemein, sondern eine neue Mode und Galanterie, ist, es nicht mitmache.

An Spectaceln, Lustbarkeiten, Spilen, Tänzen, wilden Musiquen, u. d. habe ich so gar keine Freude, daß, wann ich auch glaubte, ich für mich könnte ohne Sünde dabey seyn, so würde ich doch davon bleiben: Ob es aber überhaupt Sünde seye? darauf lasse ich mich nicht ein. Man bekehre sich nur von ganzem Herzen; was einem so dann der heil. Geist und sein Gewissen erlauben, das kan und will ich ihme nicht zur Sünde machen: Jeder mag, muß und wird nur seine eigene Handlungen verantworten.

Mehreres überhaupt.

Ueberhaupt liegen meine Grundsätze, durch alle Theile der Lehre und des Wandels eines Christens auf Erden, in meinen vilen Liedern und in meinen Betrachtungen über die Evangelien vor aller Welt Augen, und wer mich persönlich kennt, wird mir hoffentlich das Zeugniß geben, daß ich selber so lebe, wie ich es Andere lehre.

Daß ich Anfangs zu wenig Religion gehabt, und nun zu vil habe, (wie es an einem gewissen Ort von mir heißt,) muß ich dahin gestellt seyn lassen; da mir nicht faßlich ist, daß ein Mensch zu vil Religion haben könne; Dann übertriebene Dinge seynd nicht Religion, sondern Singularitäten, und ich wüßte nicht, worinn dieselbige bey mir bestehen sollten. Noch etwas!

Ich kan eben so denken, wie ein Voltairre &c. und was ich von Gründen oder Spötereien gegen die Bibel und christliche Religion lese oder höre, ist mir nichts neues; dann eben so (was wenigstens vernünftig scheinende Einwürffe betrifft,) habe ich im Hauptwerck längst selbst gedacht; Ich kan auch auf alle Einwürffe eben so wenig hinreichend antworten, als einer, der einen Gott glaubt, alle Einwürffe derer Atheisten auflösen wird, oder als man sonst einem Zweifler oder Chicaneur in tausend Sachen, die man gewiß weiß, glaubt und selber erfährt, auf alle Widersprüche so begegnen kan, daß nicht etwas übrig bliebe, so man an seinen Ort gestellt seyn lassen muß; Und wann ich auch sonst nichts läse, als was in der Berliner allgemeinen und der Lemgoer ayserlesenen Bibliothec theils Erzählungs- theils Satzweise vorkommt; so würde mich Niemand beschuldigen können, daß ich aus blosser Unwissenheit immer bey der alten Leyer verbleibe.

Eben so wenig kan man mir mit Vernunfft vorwerffen, daß ich in Religionsfachen nach blossen Vorurtheilen und nach denen von Jugend auf ein.

eingefogenen Sätzen handle ; als welches mit der vorhin bengebrachten wahren Geschichte meiner Denckungsart in allen Wahrheits. besonders in Religionsfachen unmöglich bestehen kan : Ich habe auch unter allerley Sorten von Freygeistern und Religionsleuten gelebt , und ihre Lehre und Leben zu gut kennen lernen , als daß ich nach bloßsen Vorurtheilen von ihnen dächte.

Endlich hält mich auch nicht das geringste äußerliche Interesse ab , mich entweder zu der neu. modisch. Evangelischen Religion , oder zu einer anderen alten Religions. Parthie , oder zur Naturalistey , zu bekennen ; sondern ich habe die freye Wahl.

Denckensart in Ansehung anderer Religionen.

Es ist also nichts , als einer innerlichen und gründlichen Ueberzeugung meines Verstandes , und dem durch denselben gelenkten freyen Willen , zuzuschreiben , daß ich mich ohne Ausnahm zu der alten Evangelischen (Luther. Arnd. Spener. und Franckischen) Religion bekenne ; hingegen keine Freudigkeit hätte , nur zu der Reformirten Religion zu treten : Und zur Catholischen überzugehen , wäre mir , so lange ich die heil. Schrift neuen Testaments für Gottes Wort halte , noch immer die unmöglichste Unmöglichkeit ; davon ich die Gründe in Anmerkungen über des wackern Herrn Abbt von Selbiget catholischen Catechismus umständlicher auszuführen angefangen habe.

Dabei aber glaube ich auch, daß der Unterschied zwischen Lutheranern und Reformirten, welche die allgemeine Gnade Gottes in Christo Jesu uneingeschränkt glauben, meistens auf exegetischen Wahrheiten beruhe; und ich kan mit wahrhaftig-befehrt- und glaubigen Reformirten ohne allen Anstand brüderlich umgehen.

In Ansehung der catholischen Religion aber habe ich mich andermwärts, (1) auſſer dem bereits ſagten, alſo erklärt: " Ich glaube . . (nach 1. Cor. 3, 10. . 15. und nach Ep. Jud. v. 22. und 23. in der allda beſchriebenen Maße:) Die wahre allgemeine catholiſche chriſtliche Kirche ſeye durch alle chriſtliche Parthien zerſtreuet, ob wohl in einer ungleich mehr, als in der andern; daß es aber ein verdammlicher Leichtſinn wäre, um des Zeitlichen willen auch nur eine einige Wahrheit verlaugnen. Heißt diſes bey Ihnen Indifferentiſteren; ſo iſt es wahr, ſo bin ich einer: Und ſo billig dencke ich auch von (Römisch;) Catholiſchen, die es nicht beſſer wiſſen, indeſſen aber auf dem alleinigen Grunde der Seligkeit, Jeſu Chriſto, ſtehen. "

Die neue Semlerische, Bahrdtiſche, 2c. auch in der allgemeinen und auſerleſenen Bibliothec aufzuſtellen ſuchende neue Theologie halte ich für eine Untergrabung der chriſtlichen Religion von allen Parthien, und die (mit oder ohne böſen Vorſatz) einem die Religion, Sitten und Staat

(1) in meiner Abhandl. verſchied. Rechtsmat. 3. Stück, S. 251.

Staat verderbenden Naturalismo den Weg bahnet ; man beschönige es wie man wolle, und protestire dagegen, so oft und so lang man wolle. Große Herrn werden zuletzt sehnlich, aber vergeblich, wünschen, daß wenigstens ihre Unterthanen noch Christen von dem alten Schrot und Korn wären, oder wieder würden!

Auf den Satz: Man muß die Leute forderist vernünftig machen, alsdann seynd sie erst fähig, die christliche Religion zu fassen; halte ich schlechterdings nichts, und so kan man zwar natürlich tugendhafte Leute bilden, welche aber zu einem wahren Herzens- und thätigen Christenthum dadurch meistens noch vil unfähiger werden, als sie zuvor waren: Sondern die Regel und Praxis Jesu und seiner Apostel ist und bleibt: Thut Buße, (ändert euern angeborenen natürlichen Sinn,) und glaubet alsdann an das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu: Dises ist der gerade, von Gott geordnete, und mit seines heil. Geistes Krafft begleitete, Weg zu einem wahren Christenthum; wodurch auch der Verstand zugleich so erleuchtet, und der Wille so kräftig geneiget wird, als durch keine Weltweisheit jemalen geschehen kan; woben also auch der gesunde natürliche Verstand nichts verspilet, sondern vielmehr gewinnt.

Zinzendorff.

Den Herrn Grafen von Zinzendorff habe ich lange Jahre aus persönlichem Umgang, seinen Schreiben an mich, seiner nächsten Anverwandten, wie auch derer, die ihne von Jugend

auf genau gekannt haben, mündlichen Nachrichten, und ihren noch bey Händen habenden vielen merkwürdigen Briefen, ic. von einer Seite her keinen lernen, da er nicht so aussiehet, wie Herr Spangenberg ihn in seinem Lebenslauff geschilderet hat: Ich bin aber nicht sein Richter; und dencke in Ansehung dessen, was durch seinen Dienst geschehen ist, wie Paulus Phil. 1, 18.

Unter seinen Anhängern ist in der Lehre und in ihrer kirchlichen Verfassung manch gutes, so auch in unserer Evangelischen Kirche beygehalten oder nachgemacht zu werden verdiente; auch ist unter denen Gliedern diser Parthie, absonderlich vielen Vorstehern, und denen gemeinen guten Schafen, ein grosser Unterschid; und ich sehe allemal lieber, daß ein Erwecker unter sie, als wieder in die Welt, hineingehet: Aber ich habe auch, so wohl in Ansehung der Lehre, (besonders ihrer, sie laugnen es auch so vil und oft sie wollen, geheime Lehre,) und ihrer kirchlichen Verfassung so vil bedenkliches und sectierisches an ihnen ersehen, daß ich mich nimmermehr entschliessen könnte, mich unter sie zu begeben.

Anderere.

Ben anderen Religions-Parthien will ich mich nicht aufhalten: Und wie es der liebe Gott mit denen halten werde, die das geschribene Wort Gottes nicht haben, das ist mir zu wissen weder nöthig, noch möglich; ich überlasse es daher Gott; und masse mich keines ungebührlichen Richteramtes an.

Die

Die Ewigkeit der Höllestrafen endlich halte ich der Liebe Gottes und seiner Gerechtigkeit, bei wandten Umständen nach, durchaus nicht für unanständig; und um so weniger ungerecht, da ich nicht vermuthen kan, daß die Verdammte in der Hölle werden besser werden und zu sündigen aufhören, sondern vielmehr, daß sie die alte Sünden mit neuen häuffen werden.

Noch eine Erklärung in Religions- Sachen.

Als ich dieses schon geschriben hatte, finde ich einen bereits vor mehreren Jahren gefertigten Aufsatz, welchen ich (weil er kurz ist,) auch noch befüge, um zu zeigen, daß ich im Grunde immer auf einerley Weise denke und handle.

* * *

Meine Religion betreffend, so habe ich nicht nur die Evangelisch-Lutherische, Reformirte und Catholische Religion, sondern auch die Herrenhuther, Separatisten, Inspirirte, Juden, Naturalisten, und vile andere Secten, so wohl aus ihren Schriften, als auch aus ihrem (resp. langwüßrigen,) Umgang, genau kennen lernen, und ich ware mehrmalen in Umständen, da es mir freygestanden wäre, auch äußerlich zu glauben, was ich wollte: Ich kan es aber ohne Menschengefälligkeit, oder andere Neben-Absichten, versichern, daß ich die Evangelisch-Lutherische Religion für die der heil. Schrift gemässeste halte, und ihro ohne alle Ausnahm mit vollkommenster Ueberzeugung beypflichte, aber auch zwischen be-

Fehrten

Lehrten Lutheranern und Reformirten keinem sonderlichen Unterscheid spühre, und finde, daß selbst in denen sonst streitigen Puncten bekehrte Reformirte mit denen Lutheranern völlig oder fast ganz übereinkommen.

In Religionsfachen habe ich also nie nichts besonderes gehabt, sondern nur bey mir selbst, bey denen Meinigen und bey Anderen, auf das gedungen, was alle rechtschaffene Ev. Lutherische Gottesgelehrte lehren; vil weniger habe ich mich jemals von diser Kirche getrennt, oder mich in eine ganz Herrenhuthische Gemeinde begeben, noch bin ich von der Ev. Lutherischen Kirche ausgestossen worden.

Ich seze aber meine Religion nicht bloß darinn, daß ich gewisse Lehrsätze für wahr halte und nach selbigen tugenhafft lebe, sondern daß ich wieder mit GOTT vereiniget werde, und also selig seye und werde; und dieses allein durch IESUM. Hierzu gehöret 1. eine tieffe, biß ans Ende des Lebens wachsende, Erkenntniß und lebhaftes Gefühl des unergründlichen Verderbens des menschlichen Herzens und des unseligen Zustandes in Zeit und Ewigkeit eines von GOTT getrenneten und mit Ihme nicht durch IESUM wieder vereinigten natürlichen Menschens, oder Sünders; 2. eine lebendige Erkenntniß der unaussprechlichen Geduld und langmuth Gottes in Christo IESU gegen alle Menschen, nach welcher Er will und Seiner Seits alles darzu beyträget, daß alle Menschen durch IESUM wieder mit ihm ausgehönet, durch Selbigen mit Ihme wieder vereiniget,

get, und so in Zeit und Ewigkeit selig werden können, wann sie es nur ernstlich wollen; 3. eine indispensable gänzliche Aenderung des ganzen angebohrenen natürlichen Sinnes; 4. eine, wann dieses vorher gegangen ist, durch den heil. Geist gewürckte, würckliche Ergreifung der statt des Verdienten Fluches uns, ohne alles Verdienst und Würdigkeit, anerbottenen Gnade Gottes in Christo Jesu gegen uns durch den Glauben an Jesum, und die durch Ihne, besonders in seinem Creuzes-Tod, durch sein Blut gestiftete vollkommene Versöhnung und Befreyung von der Herrschaft der Sünde und des Satans; 5. ein damit verbundener und daraus fließender Genuß des Friedens Gottes in Christo Jesu und ein bleibendes Zeugniß des heil. Geistes, daß mir, so lang ich in der Gnade stehen bleibe, alle meine vergangene, gegenwärtige und zukünftige Sünden, um des Blutes und der Fürbitte Jesu willen, vergeben seyen; 6. ein dem Vorbilde Jesu Christi gemässer Wandel, worzu die Krafft und Willigkeit allein durch den Glauben an Ihne hergeleitet wird; 7. daß ich auf solche Weise einen freudigen und kindlichen Zugang zu dem Herzen Gottes durch Jesum und einen Umgang mit Ihme haben kan, mich besser auch würcklich bediene; 8. daß ich die zu dem Eingang in das Reich Gottes unentbehrliche Vollkommenheit NB. in Jesu bereits habe, mithin 9. alle Augenblick, so lang ich in der Gemeinschaft mit Jesu stehe, ohne alle weitere Zubereitung, oder Reinigung der Seele nach dem Tod, bereit und wür-

würdig bin, in eine selige Ewigkeit überzugehen; solchemnach auch 10. dem jüngsten Gericht mit größter Begierde und Freudigkeit entgegen sehen kan, als dem Ziel aller meiner Hoffnung, und dem Anfang einer unendlichen unaussprechlichen Seligkeit in dem näheren Genuß Gottes in Jesu und dem Umgang mit allen Heiligen. Jesus ist und bleibt also der Mittelpunct zwischen Gott und mir, wie auch zwischen mir und Gott; Er ist mein alles in allem, ausser Ihme habe und will ich keinen Gott, vil weniger einen gnädigen Gott, am allerwenigsten aber einen Vater. Von mir aber heißt es bis an das Ende dieser Pilgrimschafft: "Zwar Elends gnug werd ich an mir gewahr; Doch ist mir stets auch die Vergebung klar!

Wie nun dieses lauter Dinge seynd, welche die Vernunft nicht lehren kan, oder auch derselbigen thöricht seynd; so geschiehet es mir gar nicht sauer, mich von denen, die nicht eines Sinnes hierinn mit mir seynd, in so fern als einen Narren ansehen zu lassen.

Eine gewisse erweckte, aber ungetreue, regierende Reichsgräfin sagte einstens zu mir: Es seye eben schwer, in der Welt als ein Narr passieren! Ich antwortete: Einmal müssen wir als Narren passieren; entweder jezt um des Namens Jesu willen, oder dort, wo man nach Weish. 5, 4. 6. ausrufen werde: Wir Narren haben des rechten Wegs verfehlt; es komme also nur darauf an, welche von beyden Parthien man erwählen wolle.

Ich

Ich kan denken, wie ein Naturalist ic. und also beedes unpartheyisch gegen einander abwägen: Hingegen ist die unmöglichste Unmöglichkeit, daß ein Unbefehrter (mit Ueberzeugung und einem lebendigen Gefühl des Herzens,) denken könne, wie ein Befehrter. Ich schriebe daher vorlängst von mir selbst: "Seit dem das Herz den Kopf gelehrt, Hat diser sich ganz umgekehrt, Auch in den Grund-Ideen."

Uebrigens bin ich gegen allen anderen Religions-Verwandten und Secten, so lang sie dem Staat nicht schädlich seynd, noch nach dem weltlichen Regiment greiffen, auch sich des proselytens-machens enthalten, sehr gelinde: Wen der liebe Gott auf seinem Erdboden dulden kan, den kan ich auch gedulden, und wo ich etwas von Wahrheit und rechtschaffenem Wesen finde, das ist mir ehrwürdig; das andere überlasse ich dem Richter alles Fleisches, und weiß, daß an dem grossen Gerichtstage nicht darnach wird gefragt werden: Bist du ein Lutheraner, Reformirter, Catholic, Herrenhuther ic. gewesen! Sondern: Warest du befehrt, oder unbefeht? ein Kind Gottes oder des Teufels?

In denen Götting. Anzeig. glaubt man: Ich seye ein Beweis von dem Erfahrungssatz, daß Leute, die zu vil Religion haben, gemeinlich in ihrer Jugend gar keine gehabt haben: Erst gegen mein 30stes Jahr, unter körperlichen Beschwerden und einer Reihe widriger Fälle, hätte ich angefangen, mich um Religion zu bekümmern.

Ich

Ich lasse aber forderist dahin gestellet seyn : Ob ich zu viel oder Andere zu wenig Religion haben ? So dann wäre ich in meinen jungen Jahren irreligiös, nicht par principe, noch vil weniger par brutalité ; sondern aus Mangel einer gründlichen Erkenntniß, und aus einer darzu geschlagenen Gleichgültigkeit, da mir die Einwürffe der Gottes- und Schrift-Verläugner leicht scheinbar seyn konnten. Ich kan auch durchaus nicht sagen, daß obgedachte Umstände die eigentliche Ursach meiner nachherigen Religiosität gewesen seyen : Dann mein Gemüth litte damals nicht noch ; sondern es rührte aus einer Ueberzeugung des Verstandes her, welche mit einem Vorgeschnack von der Seligkeit eines Christens auch schon in diesem Leben begleitet wurde. Endlich so wird sich der bemerkte Erfahrungssatz meistens auf Leute beziehen, die in der Jugend liederlich gelebt haben ; welches aber bey mir nicht eintritt.

* * *

Meine theologische Schriften.

Herr Professor CARPZOV (1) schreibt von mir : Jo. Jacob Moser, Jctus olim Francofurtanus, nunc Ebersdorffii in Voigtlandia privatam vitam agens, cujus *Ἄλλοτριος πικροκία* editæ Erf. & Lipsiæ A. 1733. sequ. Ephemerides Theologicæ : Altes und Neues aus dem Reiche Gottes und der übrigen guten und bösen Geister, quarum 19. Partes prostant ; porro : Rechtliches Bedencken von pri-
vat.

(1) Diss. de Allotrioepiscop. Jctor. p. 41.

vat. Versammlungen der Kinder Gottes, Tubingæ 1735. denique Dissertatio: de *Formula Absolutionis Confitentium*, Frf. 1739. eamque secuta Scripta: Abhandlung von der Absolutions-Formul im Beicht-Stuhl, ib. 1739. &: Abhandlung von der Befenntniß und Berge-
 bung der Sünden, Jenæ, 1741. satis evin-
 cunt. Quæ in Ephemeridibus notaverint
 Theologi Saxonici, docet recensio eorum in
nov. antiqu. theol. de Anno 1734. p. 500.
Et 1130. sq. nec iterum Exc. Autori expo-
 brabo. Illud vero plane dissimulare non
 possum, quod, dum in *Consilio juridico*,
 Conventicula privata, quæ tot turbas in
 Rep. concitant, & tot Legibus interdicta
 sunt, non solum omni studio defendit, ibi-
 que Laicos rudes, & invocatos ad Ministe-
 rium Verbi divini, illud prædicari ac inter-
 pretari patitur, p. 71. - 73. quin p. 29. anti-
 Christianam mentem iis tribuit, qui Paro-
 chianos suæ Paroeciæ adhærere jubent; sed
 etiam, quod ex Vitæ ejus narratione apud
 RATHLEF in *Geschichten jeztlebender Ge-
 lehrten P. 3. p. 183.* constat, ipse Hæteria
 ejusmodi Tubingæ & Francofurti domo sua
 aluit, limites officii boni Jcti & civis ex-
 cessisse videatur. Magis vero evagatus est
 in Scriptis de *Confessione privata Et Absolu-
 tione*, ubi, contra manifestum effatum
 Christi Jo. 20, 23. *Quorum remisieritis
 peccata, remittuntur eis Et c.* absolutio-

nem Ministri Ecclesiæ mere declarativam, non collativam esse, eandemque semper non solum tacite conditionem in se habere, si nempe confessus vere pœnitens fuerit, sed etiam expressa sub hac conditione fieri debere statuit: qua vero conditione adjecta, omne solamen eripitur tentatis in fide, & de pœnitentiæ suæ integritate sollicitis, & quod ex intentione Christi confirmatio esse debeat spei eorum, argumentum fit novæ dubitationis, num vere apud Deum omnis culpæ veniam impetraverint? Taceo, quæ sigillatim in Dissertatione *de Formula Absolutionis* §. 21. p. 16. quod Christus potestatem absolvendi impiis Ecclesiæ Ministris non tribuerit, & in §. 26. quod *Theologia formularia* Ecclesiæ mala multa inferat, nec hinc consultum sit, actibus Liturgicis certas statasque formulas solennes præscribere, sinistre opinatur.

Ich habe aber Herrn CARPZOVEN in der Vorrede zu meinen *Opusculis academicis* so geantwortet, daß er hat zufrieden seyn können, und sich nicht weiter gereget hat. Wem selbiges, besonders bey der Materie von der Absolutions-Formul, noch nicht genug ist, schlage Herrn Canzlar PFAFFENS Diss. de Absolutione Ministri Ecclesiæ hypothetice vel categorice concipienda, Tübingen, 1733. nach, allwo er einerley Meinung mit mir heget, und sie umständlich vertheidiget.

Lieder.

In der Deutschen allgemeinen Bibliothec wird von meinen Liedern zu wiederhohltten mahlen geurtheilt : Daß sie unter aller Censur seyen, und zwar dieses in Ansehung der Poesie und des Inhalts ; ich konnte auch von solchen Theologen , wie diese seynd , nichts anderes erwarten , und bin mit ihrem Urtheil ganz wohl zufrieden : Auf der andern Seite hingegen hat es auch vornehme Theologen gegeben , welche bald aus der Facilität , Deutlichkeit und Faßlichkeit dieser Verse , in Ansehung des Zwecks , welchen sie haben , vieles gemacht , bald fast eine ganze casual-Theologie darinn gefunden zu haben glauben : Fürstliche Personen haben sich Mühe gegeben , sie unter die Leute zu bringen ; regierende Grafen sich täglich einige davon vorlesen lassen ; einige Sammlungen seynd nun schon zum fünftenmahl in wenigen Jahren gedruckt , und 15. Lieder seynd , ohne mein Wissen , in das Schemnizer Kirchen - Gesangbuch aufgenommen worden. Am besten haben es wohl die getroffen , welche mir bezeugten : Meine Lieder seyen mehr für das Herz , als den Kopf ; letzteres , und mich als einen Poeten dadurch darzustellen , oder mir einen Namen damit zu erwerben , ware auch nie nur mein geringster Gedanke oder Absicht.

§. 41.

Betragen gegen mich selbst.

Hauptföge.

Da ich eine selige oder unselige Ewigkeit glaube ;

glaube ; so ist meine Hauptforge , meine Seele zur Ausbeute davon zu bringen , und (wann ich auch durch einen Schlagfluß , oder sonst , plötzlich aus der Zeit gerücket würde ,) alle Augenblick im Stande erfunden zu werden , vor Gott (welches unaussprechlich vil besagen will ,) freudig und unbeschämt erscheinen zu können.

Mäßigkeit.

Meinem Leib und Gemüth muthe ich auf feinerley Weise zu vil zu ; ob gleich Manche glauben , ich arbeitete zu vil ; welches aber nicht ist , weil ich die Arbeit ordentlich , mäßig und mit größter Gelassenheit verrichte ; dahero es auch die Probe ausweist , daß weder Leib noch Gemüth bißhero dadurch geschwächet worden seynd.

Genügsamkeit.

Sonst bin ich für meine Person mit wenigem in allen Stücken herzlich vergnügt , wünsche es nicht anderst , und nehme es , wann ich es gleich anderst haben könnte , nicht an : An mir selbstem spahre ich am meisten , und besinne mich weit eher , etwas auf mich zu wenden , als an die Meinige , oder Andere ; doch bin ich auch nicht hart gegen mir selbst , und behandle meinen Leib weder Stoisch , noch Mönchsmäßig.

Dank gegen Gott.

Wann ich über meine Schicksale und gegenwärtige Umstände Betrachtungen anstelle , ist mir allemahl das vile Gute im geist . und leiblichen , so ich von Gott genossen habe , und noch genieße , das am ersten und am meisten gegenwärtige ,

tige, und das wichtigste, gegen welches alles dem äusseren Menschen unangenehme, so ich (etwa auch vor vielen Anderen,) empfunden habe, in keine Vergleichung kommt, mithin mich auch nicht incommodirt, noch in meiner Gemüthsruhe und Danckbarkeit gegen Gott im geringsten stöhret.

• Ergebung auf das widrigste.

Scheinet mir auch etwas dem Fleische widriges bevorzustehen, z. E. wann mich oder die Meinige eine schwere Krankheit befällt, oder sonst etwas unangenehmes bevorzustehen scheint; so mache ich mich gleich Anfangs auf den schlimmsten Ausgang, den die Sache haben und nehmen könnte, gefaßt, und ergebe mich gelassen darein: Gehet es nun so; so werde ich dadurch nicht so frappirt, daß ich nicht im Gleichgewicht meines Gemüthes bliebe; gehet es aber besser, so sehe ich es (nach des seel. D. Bengels Redensart,) als so vil gewonnenes an.

Sehler.

Gegen meinen eigenen Fehlern, worinn sie auch bestehen, bin ich wenigstens eben so scharff, als gegen Anderer ihren, und ich suche sie, (so weit ich sie erkenne,) weder zu verbergen, noch zu entschuldigen, oder zu verkleinern.

Tod.

Ich lebe, so lang es Gott gefällig ist, gerne und vergnügt; bin aber auch alle Augenblicke willig, und (in der beständigen Gemeinschaft im Glauben mit Jesu,) ganz bereit, zu sterben,

54 Betragen gegen mich selbst.

ohne mir von dem I. Gott ein längeres oder kürzeres Leben, oder eine Art des Todes, ab- oder auszubitten; halte es auch nicht mit jenem vornehmen Theologo, der in meiner Gegenwart über einer grossen Tafel meldete: Wer sage, er sterbe gern, der seye schon halb im Kopf verrückt; worauf ich versetzte: So müsse Paulus auch im Kopf verrückt gewesen seyn, da er geschrieben: Ich habe Lust, abzuschneiden, und bey Christo zu seyn. Gilt noch ein Wunsch; so ist es der, daß ich mit meinem Tode Gott preisen, derselbe Anderen zur Erbauung werden, und ich in derjenigen Fassung in die Ewigkeit übergehen möge, darein ich mich in meinem Lied gesetzt habe, welches anfangt: " Lobend will ich schlafen gehen; Loben sey mein letztes Wort 2c. "

§. 42.

Betragen gegen Andere.

Versöhnlich.

Ich bin von Natur schnell und hefftig: Aber, (zumalen wann ich selber finde, daß ich gefehlet habe, oder Andere ihre Fehler und Unrecht erkennen,) bald wieder zu besänfftigen; ich trage die mir wiederfahrrens Beleidigungen, u. d. Niemanden nach, noch verlange ich mich zu rächen, wann ich gleich alle Gelegenheit darzu hätte: Ich weiß daher auch keinen Menschen in der ganzen Welt, dem ich feind wäre oder den ich hassete; wann ich gleich gewisse Handlungen nicht billigen, noch in so weit, als es geschehene Dinge seynd, qua facti, vergessen kan.

Aufs

Aufrechtig.

Aufrichtigkeit und wahre Ehrlichkeit seynd die Triebfedern aller meiner Handlungen : Aber eben deswegen erfahre ich auch die Wahrheit des Sprüchworts : Bonus Vir est semper tyro ; und bald bin ich zu leichtglaubig , bald zu offenerzig : Doch nicht so , wie etwa schwache Leute glauben , daß ich deswegen zu feinen geheimen oder wichtigen Sachen und Negotiationen zu gebrauchen wäre.

Ich sage öftters : Ein ehrlicher Mann müsse seyn , wie eine Jungfrau : Wann solche nur ein einigesmahl ausweiche ; so lasse sich diser Fehler ihr Lebtag nicht wieder gut machen : So , wann man Jemanden auch nur einen einigen Fall verhalten könne , darinn er die Pflichten eines ehrlichen Mannes übertreten habe ; so dürffe er seinen Mund und Feder schon nicht mehr so frey gebrauchen , als wann er sich ganz rein wüßte , sondern müsse immer gewärtig seyn , daß man ihm jenen Fehltritt vorwerffe.

Wahrheitliebend.

Was Wahrheit ist , oder auch nur einen Schein der Wahrheit hat , das darff man mir ohne Rückhalt ins Gesicht sagen , oder schreiben , oder drucken lassen , ohne daß man , (wann es auch noch so rauh oder derb wäre ,) zu befahren hätte ; daß ich empfindlich darüber würde ; sondern , was ich ebenfalls so dann wahr oder doch wahrscheinlich befinde , wende ich zu meinem Nutzen an , und das übrige lasse ich , wann man sich

nicht des Gegentheils überzeugen lassen will, an seinen Ort gestellt seyn.

Ich bin nichts weniger, als auf meinen Meinungen versessen, und suche nicht im geringsten ein Point d'honneur darinn, daß ich nicht gefehlet haben will; sondern, wann und so oft ich eines besseren überzeuget werde, lasse ich mich gar gerne belehren, und nehme meine vorige Meinung zurück: Aber nur der Wahrheit zu lieb, und nicht aus falschen Absichten, nicht aus Menschenfurcht oder Gefälligkeit. Wer daraus den Schluß machen will, daß ich nicht gründlich und dahero wankelmüthig seye, der muß, (gegen alle Erfahrung,) nicht glauben, daß wir bis an das Ende unseres Lebens noch immer etwas neues lernen können und müssen; oder er ist ein Solipsist, der da meint, er übersehe alle Andere, Andere hingegen sehen seine Fehler nicht.

Falschheit, Lügen und Schmeicheleyen hasse ich active und passive wie den Teufel, und mit keinen Menschen in der Welt kan ich mich weniger stellen, als mit falschen und heimtückischen: Hingegen fordere ich auch getrost alle Menschen auf, daß mich Jemand einer einigen wissenschaftlichen Unwahrheit überzeuge: Ich nehme auch von diser Regel weder Staats- noch Haus- noch Ehren- noch Noth- noch andere Lügen aus. Ein anderes aber ist: Unwahrheit reden, und ein anderes: Wahrheiten unter gewissen Umständen verschweigen.

Nicht

Nicht chicaneus.

Eben deswegen taue ich auch nicht darzu, noch lasse ich mich darzu gebrauchen, Andere von Amtswegen zu chicaniren.

Als ich ein Project Vergleichs zwischen einem grossen Herrn und einem vil schwächeren Nachbarn aufsetzen sollte, recommendirte mir ein Minister, ich sollte es, so vil möglich, auf Schrauben stellen, damit man künfftig bey Gelegenheit durch die disseitige Uebermacht dem Vergleich eine unserm Herrn vortheilhaffte Auslegung geben könne: Ich antwortete aber: Ich würde nicht nur dises nicht thun, sondern im Gegentheil suchen, den Vergleich so deutlich einzurichten, daß, so vil möglich, biß an das Ende der Welt kein neuer Streit über denen verglichenen Puncten entstehen möge.

Nicht veränderlich.

H. Merz fragt: Warum ich mich weder in Wien, noch Stuttgart, noch Franckfurt an der Oder, noch Ebersdorff, noch Homburg, noch Hanau, noch sonsten irgendwo, mit der menschlichen Gesellschaft habe vertragen können? Wann es nicht ungesittet hätte herauskommen sollen, würde er gesagt haben: Warum ich so vile Veränderungen vorgenommen habe? und ich könnte bloß darauf antworten: Lesen sie meine Lebensgeschichte; so werden sie die Ursachen antreffen! Habe ich doch vile Veränderungen nicht freywillig vorgenommen, sondern ich bin beruffen oder erlassen worden! Ich will aber ihme und seinen

Compagnons näher dienen. Jeremias, ein Prophet, ein theurer und treuer Knecht Gottes, klagt C. 15, 10. es hadere Jedermann wider ihn und zanke im ganzen Lande; ja so gar, es fluche ihm Jedermann! Und warum das? Er sagte denen Leuten zu vil unangenehme Wahrheiten.

Verträglich.

Ausser deme wird man von keinem Collegio, und von keinem Menschen, am allerwenigsten aber von denen, die beständig mit mir umgehen, jemalen hören, daß ich unverträglich seye; umgekehrt: Ich lebe mit denen Personen, mit denen ich in Einem Hause wohne, und mit meinen eigenen Hausgenossen, so in Liebe und Einigkeit, daß keines sich von dem anderen in langen Jahren zu scheiden verlangt.

Wie zu lencken?

Mit guten Worten kan man sehr vil bey mir ausrichten; mit aller Schärffe hingegen nicht das allergeringste: Dann ich suche nichts, ich hoffe nichts, und ich fürchte nichts! Werde ich also ungebührlich behandelt; so heißt es bey mir: Tu contra audentior ito!

Nicht Geldbegierig.

Habe ich (gar oft,) wenig oder nichts übrig gehabt, so hat es meine Gemüthsruhe eben so wenig gestöhret, als wenig ich daran gedencke, wie vil ich etwa dann und wann Ueberfluß und vorrätzig habe.

Ein gewisser Mann sagte um das Jahr 1740.

zu meiner seel. Frau Mutter von mir : Selbig wird Ihr Herr Sohn wohl werden , aber nicht reich !

Dann Geld und Güter fesseln mein Gemüthe nicht : 1. bis 9. ist mir etwas geringes , und die darauf folgende 0. 00. 000. seynd mir lauter Nullen : Dahero ich auch die Lage meines Lebens in Amts-Sachen , weder selbst , noch durch die Meinige , oder Andere , mittel- oder unmittelbar , vor- oder während- oder nach- geendigter Sache , von irgend einigem Menschen etwas , es habe Namen wie es wolle , angenommen : Wohl aber habe ich zu bedauern , daß ich , auf Begehren , viles für grosse Herrn , von denen ich nichts zu geniessen hatte , gearbeitet , ja wohl noch die Copialien und Postgeld aus meinem Beutel bezahlt , und nichts dafür bekommen habe ; well es mir an der Gabe des Herrn Geh. Raths von D. gefehlet hat , welcher zu sagen pflegte : Er dancke Gott , daß er grob seyn könne ; sonst bekäme er von manchen grossen Herrn , mit denen er vil zu habe , nichts :

Bezahlung meiner Arbeiten.

Was ich hier von nicht bezahlten Arbeiten vor grosse Herrn gemeldet habe , wurde , als diese Lebensgeschichte in den Druck came , bald als spöttisch , bald als deme , was ich zuvor in Ansehung meiner Gesinnung wegen des Geldes gemeldet habe , widersprechend , angesehen : Gleichwie aber einander keineswegs widerspricht , daß Geld und Güter mein Gemüthe nicht fesseln , das ist , daß ich nicht ängstig darnach trachte , noch um Geld

Geld- und Gutes willen etwas thun würde, so mein Gewissen beschweren könnte, daß es mir aber dabey doch nicht allemahl einerley sene, ob ich das, was mir gebühret, bekomme oder nicht, wohl aber, daß, wann Andere nicht so großmüthig seynd, mich um meine von ihnen erforderete Arbeit zu bezahlen, doch ich so großmüthig sene, es lieber zurück zu lassen, als es mit Ungestümm zu suchen; also hat sich auch bey mir der Fall mit Königlichen, Churfürstlichen, Fürstlichen, Gräflichen und Adlichen Höfen und Herrn so oft zugetragen, daß es billig verdiente, in meiner Lebensgeschichte angeführet zu werden, um die Welt kenneu zu lernen, und Andere, so in Staatsfachen für Dritte arbeiten, vorsichtig zu machen. Daß die Höfe ic. nicht allemal selber Schuld daran gewesen seyen, glaube ich gerne. Ich weiß aus eines Fürstens eigenem Mund, daß mir ein Präsent von Ihme unterschlagen worden ist, und der löbl. Canton Basel gabe mir selbst Gelegenheit, ein von Demselben mir gewidmetes, aber bereits gecapertes, Geschenk annoch zu erhalten.

Uebrigens ist in denen Götting. Anzeig. mein Sinn wohl ausgedruckt, wann es heißt: Daß ich weder die Neigung, noch die Gabe besize, Reichthum zu erwerben.

Die stärkste Belohnungen für meine Arbeiten habe ich von einigen löbl. Reichsstätten erhalten; hingegen hat mich auch eine für eine Deduction, welche im Druck 6 $\frac{1}{2}$. Bogen betrage, mit Einer Carolin beehret.

Eine

Eine Dorffgemeinde hatte mir für ein rechtliches Gutachten ein starckes Präsent gemacht: Ich schickte aber das meiste wieder zurück, weil ich mich durch das übrige genugsam bezahlt erachtete, und für unbillig hielt, Leuten, die das Geld so sauer verdienen müssen, ein mehreres abzunehmen.

Von denen Herrn von Zettwitz aber nahm ich für alle meine Arbeit in denen Jahren 1765. u. f. so ich mit einer grossen Deduction und mehreren kleinen Auffäzen hatte, in Betracht ihrer bedrangten Umstände und (nach meiner Einsicht,) gerechten Sache, gar nichts.

Ich führe diese Sachen an, nicht daraus ein gutes Werck vor Gott zu machen, oder mir dadurch einen Ruhm bey Menschen zu erwerben, sondern eines Theils, weil es mit darzu gehöret, meinen moralischen Character zu schildern, theils, weil es Leute gegeben hat, welche in denen ganz irrigen Gedancken gestanden seynd, wann mir der Wiener Hof noch so vil anerbotten hätte, als ich von denen von Zettwitz bekommen, würde ich das Gegentheil vertheidiget haben.

Unter meinem ganzen Vermögen bin ich mir nicht auch nur eines Hellers bewußt, welcher nicht auf die vor Gott und Menschen erlaubteste Weise (meistens sauer,) erworben wäre.

Weiches Serzens.

Ich habe ein weiches Serz gegen alle Creaturen, und noch mehr gegen alle Menschen; und wann ich bey der grossen und täglich grösser werdenden

denden Menge derer Hülfssbedürfftigen Personen gar oft nicht thun kan, wie ich wünschte; so thut es mir doch selber wehe, und ich stelle mich allezeit in die Stelle des Nothleidenden.

Gegen alle Gewohnheit der Studenten hatte ich schon auf der Universität mit denen Pferden, die ich ritte, so vil Mitleiden, daß ich sie alle Berge hinauf, damit es ihnen nicht zu sauer geschehe, an der Hand führete, und nach etlichen Stunden wieder fütterte, so, daß mir einige Metzger keine Pferde mehr geben wollten, weil ich sie dadurch verderbe.

Wann scharff zc.

Gegen vorsezlichen Fehlern bin ich scharff: Aber gegen menschliche Schwachheiten mitleidig.

Conduite.

An der Gabe, mich beliebt und gefällig zu machen, leide ich einen starcken Abgang; und ich habe oft vil Gutes unnöthiger oder unbehutsamer Dingen nur dadurch verdorben, daß ich nicht besser habe zurückhalten, demahlen nachgeben, oder doch die Pillen vergülten können, sondern die liebe Wahrheit herausgesagt habe, wie es mir um das Herz ware; welches doch ganz kleine Herrn nicht leiden können, geschweige die meiste Grosse.

Meine Lebensart und Umgang ist zwar nicht schulfüchsig, oder murrisch, aber auch nicht galant und einnehmend, sondern naturell, unverstellt und gerade aus. Meine Worte seynd so
gut,

gut, als der beste Wechselbrieff: Aber kein Compliment muß man von mir erwarten, wann das Herz nicht mit den Worten übereinstimmen kan; dahero ich auch ein erbärmlicher Lobredner und Hofmann bin.

Als ich Anno 1735. Regierungsrath ware, machte einer meiner Collegen mir ein grosses Compliment, was ich für ein brauchbarer Mann seye ic. wann ich nur auch eine bessere Conduite hätte! Ich antwortete: Herr College! Ich dancke Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit; melde Ihnen aber nur so vil darauf, daß ich nicht aus Unwissenheit, sondern par principe, bin, wie ich bin; sonst könnte ich Anderen eben so wohl flattiren, lügen, und die Leute betrügen, wie Sie!

Wie fern. gesellig?

Ich liebe, wann ich arbeite, die Stille und Einsamkeit: Wann ich aber in Gesellschaften, auf Spaziergängen und Reisen, in Bädern und sonst bin, schläft man nicht bey mir ein, und ich bin so munter, als es nur immer einem Christen erlaubt ist; dahero man mich auch in Bädern, Sauerbronnen, u. d. gerne zum Gesellschafter gehabt hat.

Von ganz ohnnützen, und noch darzu langen, Besuchen bin ich gar kein Liebhaber, und eines Sinnes mit meinem seel. Freund von Bonin zu Ebersdorff, der dises an seine Thüre klebte:

” MA-

Seit deme ich aber meine seel. Ehegattin verlohren habe, und noch mehr, seit deme ich mit meinem neuen Teutschen Staatsrecht fertig bin, ist es mir sehr angenehm, wann ich von christlichen oder anderen Personen, mit denen ich einen nützlichen Discurs führen kan, einen Besuch erhalte, und es ist mir eine Erquickungszeit.

Brieffwechsel.

Brieffwechsel mit auswärtigen Standes- Personen oder Gelehrten verbitte ich mir allemal gleich in der ersten Antwort: In Staatsfachen correspondiren ist bedenklich, und leicht gefährlich; und zu anderen Sachen ist mir die Zeit zu edel und zu kostbar.

Betragen gegen Grosse.

Gegen grosse Herrn und Ministers habe ich eher zu vil, als zu wenig, Freymüthigkeit: Ich bin ihnen aber so wenig als möglich persönlich überlästig.

Einem gewissen alten Reichsfürsten bezeugte ich nach der Tafel: Ich seye mein Lebtag lieber mein eigener kleiner Herr gewesen, als ein grosser Knecht.

Der wackere Herr Churfürst Franz Georg zu Trier sandte einmahl seiner Gesandtschaft auf dem Wahltag einen Befehl zu, den sie befolgen und keine Vorstellung dagegen thun sollte. Die Gesandtschaft ware verlegen: Ich aber sagte, ich wolle der Sache schon helfen, setzte mich nieder, und schriebe: "Quæritur: Wann . . . (das

oder das geschiehet,) ob Ihre Churfürstl. Gn. zu Trier darzu berechtiget seyen? Responderur, *quod non*: „ und führte so dann die Gründe an: Der Herr Churfürst waren auch so gnädig, daß Sie der Gesandtschaft danckten, daß sie Seinen Befehl nicht befolget habe; Sie hätten die Sache nicht so eingesehen.

Der Herr Cardinal von Schönborn stellte mir ein Gutachten seiner Geheimen Rätthe, worüber Er vile Bogen der hefftigsten Anmerkungen gemacht hatte, zu, um Ihme meine Gedanken darüber zu eröffnen: Als ich beedes gelesen hatte, sagte ich dem Herrn Cardinal ganz trocken und gerade heraus: Gnädigster Herr! Ihre Geheime Rätthe haben recht! und führte alsdann meine Gründe an.

Als des Herrn Herzogs zu Württemberg Durchl. mir das erstemahl einiges um mein Gutachten zustelleten, sagte ich: Ihre Durchlaucht! ich habe einen Fehler an mir, den nicht alle grosse Herrn leiden können, ich weiß nicht, ob Ihre Durchlaucht denselben leiden können? Sie antworteten: Wir haben alle unsere Fehler; worinn besteht er? Ich replicirte: Ich nehme kein Blatt vor den Mund: Ich werde mich gegen Ihre Durchlaucht niemals im Respect verlihren; aber ich gehe gerade hindurch, und wann ich Ludwigsburg damit verdienen könnte, wann ich sagen sollte: Schwarz seye weiß, oder weiß seye schwarz, und ich wüßte voraus gewiß, daß solches keinem Menschen schädlich wäre, so thäte ich

es doch nicht! Worauf Ihre Durchlaucht sagten: Solche Leute hätte sie gerne!

Kein Parthiegänger.

In meinen Aemtern und Schriften bin ich nie kein Parthiegänger gewesen, und habe mein Lebtag den Grundsatz nie angenommen: Wessen Brodt ich esse, dessen Lied singe ich; sondern Recht ist bey mir Recht und Unrecht ist Unrecht, es mag meinen Herrn, meine Principalen, oder sonsten, treffen, wen es will; dahero ich mich auch, weder in meinen Herr- noch landschafftlichen Diensten, weder durch Versprechungen habe bewegen, noch durch Befehle nöthigen, oder durch Drohungen schrecken lassen, etwas zu vertheidigen, so ich für ungerecht oder übertriben halte.

Man wollte einst von mir haben, ich sollte einen Satz, den ich für rechtswidrig hielte, in einer Schrift an den Reichs-Hofrath ausführlich vertheidigen; ich bate es mir ab. Man beharrte es, weil ich des Fürstens Rath, und also auch sein Advocat, wäre: Ich antwortete: Ein Advocat seye nicht schuldig, seines Clientens Sache weiter zu defendiren, als in so ferne er recht habe: Wann ich den vorliegenden Satz so plausibel ausführen könnte, daß der Richter dadurch übertäubt würde, und ein ungerechtes Urtheil spräche, so läge die Schuld auf mir: Und wann der Teufel den Advocaten hohlte, wo dann der Regierungsrath bliebe? Ich übernahm auch würcklich die Arbeit nicht.

Aber eben daher haben auch viele meiner Widerwärtigkeiten ihren Ursprung genommen; und

eben daher kommt es auch, daß diejenige, so mich nur nach einzelnen Sätzen oder Meinungen in dieser oder jener particular-Materie beurtheilen, mich in ganz verschiedene und einander widersprechende Classen setzen: Z. E. in dem letzten Teutschen Krieg wurde ich zu Wien als ein Feind des Kayserlichen Hofes angesehen, und in der zu gleicher Zeit Anno 1757. gedruckten Königlich-Preussischen ausführlichen Beantwortung der unpartheyischen Gedancken zc. heißt es S. 70. " In Anführung der innerlichen Reichs-Angelegenheiten führen davon die am Kayserlichen Hofe beliebteste Rechtslehrer eine gleiche Sprache. Z. E. der Geheime Rath Moser sagt gar recht zc. " So haben auch manche andere Rechtsgelehrte mich öffentlich dafür angeben wollen, als ob ich des Kayserlichen Hofes Parthie allzuofft und allzustarck nähme: Wogegen mich aber auch Andere zu vertheidigen beliebt haben.

Wie ich es nun in Staatsfachen halte; eben so betrage ich mich auch in privat-Händeln, und die betrügen sich gar sehr, welche meinen: Gegen Geld und gute Worte würde ich, wann sie ein rechtliches Gutachten, oder anderen Aufsatz, von mir verlangen, allemal und in allem ihre Sache vertheidigen.

Ich habe bereits Anno 1724. in der Vorrede zu dem 3ten Theil meiner Einleitung zum Reichs-Hofraths-Proceß mich öffentlich erklärt: " 3. Werde ich zwar auch noch ferners, so wohl grossen Herren und Standes-Personen, als Privatis, in ihren vor dem höchstpreislichen Reichs-

Reichs-Hofrath anhängigen Sachen mit meiner Feder gerne dienen; ich bedinge mir aber hiemit nun auch publice aus, daß, wo ich eine ganze Sache für ungerecht ansehe, ich mich darinn gar nicht, oder, wo ein, oder anderer Punct oder Neben-Umstand von solcher Beschaffenheit wäre, mich wenigstens in selbigem, durchaus nicht werde gebrauchen lassen, die Parthie mag hernach auch selbst glauben, sie habe ohnrecht, oder aber, sie habe recht. „

Wann mich dahero Jemand befragt: Ob ich ihme in einer Sache dienen wolle? antworte ich ihme: Wann er mir die Acten schicke, und ich befinde, daß er eine gerechte Sache habe, wolle ich mich, in so weit, als ich glaube, daß er recht habe, gebrauchen lassen: Finde ich aber, daß er unrecht habe; so würde ich zwar die Acten zurückschicken, verlangte aber nichts für meine damit gehabte Bemühung; Wie auch würcklich geschehen ist.

Betragen als Chef.

Wo ich als Chef stehe, da halte ich sehr genau über guter Ordnung, Fleiß und Treue; muthe aber niemand zu vil oder mehr zu, als was man von mir selber siehet, bin auch für hinlängliches Brodt der Untergebenen, ingleichem Belohnung und Beförderung der treuen und fleißigen, besorgt: Und so sehr ich darüber halte, daß ich nach meiner eigenen und nicht nach Anderer Einsicht, nach bestem Wissen und Gewissen, doctiren und handeln darff; so wenig muthe ich

anderen zu , daß sie just auch so denken sollen, wie ich.

Gemeinnützliche Vorschläge.

Da ich sehr gerne meines Nebenmenschen Lasten und die Mühseligkeiten dieses zeitlichen Lebens, so vil in meinen Kräfften ist, erleichtern helfen möchte; so wäre ich auch unermüdet in Entwerff. und Vollziehung solcher Projecte, wodurch (zu des Herrn und Landes Bestem,) der Nahrungs-Zustand derer Unterthanen, mittelst einer guten Deconomie und Policy, möglichst verbessert würde: Zu anderen Plusmachereyen, durch Erfindung neuer oder Vermehrung alter Auslagen und anderer Beschwerden, aber bin ich nicht zu gebrauchen; sondern ich ließe vielmehr für dergleichen Affter-Camerallisten einen eigenen Galgen bauen.

Ich hätte gerne auch je und je in Sachen, welche das ganze Reich betreffen, mich gebrauchen lassen: Es hat aber nicht seyn wollen, und manches hat man gar mißgedeutet. Z. E. wann Herr Hofrath RIEFEL (1) schriebe: "Eine allgemeine Moderation oder Verbesserung (der R. Matricul) gehöret noch zu den frommen Wünschen. Der alte Moser hat es gewagt, einen Entwurff zu machen. Wem soll dieses nicht trostreich seyn?" so ist es 1. falsch, daß ich einen Entwurff gemacht habe; sondern ich habe nur darauf angetragen und mich darzu erboten; 2. ist grundfalsch, daß ich an
eine

(1) in seiner kritisch. Staatsbetrach. 6. Stück, S. 90.

eine allgemeine Moderation oder Verbesserung der Reichs-Matricul auch nur gedacht hätte; sondern bloß eine Usual-Matricul, (welche ja etwas ganz anderes ist,) wollte ich verfertigen; das sich bey der Reichs-Matricul eben so wohl thun ließe, und von noch weit grösserem Nutzen seyn würde, als bey der Cammergerichts-Matricul.

Eben so ist es mir mit manchen Betrachtungen über die dormalige Teutsche Verfassung ergangen; da mir manchmalen das, worinn ich mich als den größten Patrioten und im höchsten Grad unpartheyisch gezeigt zu haben glaubte, z. E. in Ansehung der Religions-Beschwerden, im höchsten Grad übel genommen worden ist.

Communicabel.

Ich habe keine gelehrte Geheimnisse, Quellen, Hülfsmittel, Erfahrungen, ic. so ich für mich selbst behielte; sondern alles, was ich weiß und habe, theile ich gerne mit: Hätte ich allen meinen Zuhörern in einer einigen Stunde alles sagen können, was ich selber verstehe, so hätte ich es gethan: Aber ich habe nur sehr wenige angetroffen, bey denen es wohl angelegt ware.

Ich gehe auch noch jezo sehr gerne jungen Rechtsgelehrten ic. mit gutem Rath, meiner Bibliothec, und anderen Subsidiën, so vil in meinen Kräfften ist, an die Hand:

Mit Recommendationen zu Aemtern aber werde ich immer schüchterner, weil ich die Leute zuweilen erst hinten nach und zu spät ganz habe

kennen lernen , und es überhaupt eine gar mißliche Sache damit ist.

Betragen gegen meine Ehegattin.

Was nun endlich auch mein Betragen gegen meine nächste Angehörige betrifft ; so habe ich, als ich im Sinn hatte, zu heurathen, meine älteste Schwester ersucht, mir eine Person vorzuschlagen, die ein gutes Gemüth hätte ; übrigens möchte es mit ihrer Schönheit, Vermögen, &c. beschaffen seyn, wie es wollte : Sie schlug mir darauf meine seel. Frau vor ; und ich folgte ihr.

Ich und diese meine seelige Ehegattin gaben forderist beederseits einander nicht die geringste Gelegenheit, daß eines von dem anderen eine Untreue hätte vermuthen können : Sie zog, als eine ganz junge und sehr an ihrem Vaterlande hangende Person, doch ganz willig und ohne den geringsten Widerspruch mit mir in weit entfernte und uns ganz unbekante Lande : Und als wir vollends beede uns zu Gott in Christo Jesu bekehrten, waren wir ganz Ein Herz und Eine Seele, ehrten die Gnade und das Bild Gottes und Jesu Christi an einander, und trugen unsere Schwachheiten an einander, in seiner Maaße, eben so in Gedult, wie Gott sie an uns truge.

Ich wäre sehr cholerisch, sie hingegen phlegmatisch, und wann ich sie nicht in Liebe behandelt hätte, würde sie, bey ihrem schwächlichen Körper und leicht niderzuschlagenden Gemüthe, kein großes Alter erreicht haben : So aber bezeugten der seel. Herr Graf Reuß zu Ebersdorff und seine Frau

Frau Gemahlin uns öfters : Wann sie sich in ihrem Leben über etwas hätten wunderen müssen; so seye es dieses, daß wir, als zwey Personen von so verschiedenen Temperamenten, in so grosser Einigkeit und Vergnügen mit einander lebten.

Weil ich ihrer guten öconomischen Einsichten und Treue in nützlicher Verwendung des Geldes versicheret ware; so setzte ich ihre, nach Proportion meiner jedesmahligen Einkünfte, zu denen ordentlichen Ausgaben etwas gewisses aus, so ich ihre alle Vierteljahre voraus-, oder doch nach und nach, bezahlte : Ich machte ihre auch von Zeit zu Zeit einen ungefährlichen Entwurff, was sie von diesen Geldern zu bestreiten hätte; überliesse ihre aber hernach alles, und fragte weder nach dem, worüber sie nicht selber mit mir communicirte, noch forderte ich eine Rechnung von ihr :

Anfangs meinte sie zwar je und je : Es seye nicht möglich, damit auszukommen : Ich stellte ihre aber vor : Sie wüßte, in was für Vermögens- Umständen (dann diese waren ihr allezeit bekannt,) wir stünden : Ich wollte ihre meinen ganzen Verdienst und Einnahme geben : Wann ich aber sterben- und sie, nebst unsern Kindern, in Dürfftigkeit verlassen sollte, so könnte und würde sie mir auch keine Schuld geben : Dieses wollte sie nun nicht; also lernte sie immer besser, mit dem ihre bestimmten auszukommen, und danckte mir nachmals zum öfttern dafür.

Das mehrere von unserem Ehestand findet sich unten in dem 2ten Anhang : Von dem inneren Leben meiner seel. Frauen, und es mögen

vile, auch gutgesinnete, Eheleute sich prüfen: Ob ihr Ehestand eben so aussehe, als der unserige allda nicht nur beschriben, sondern auch mit hinlänglichen Beweisen beleet ist?

Kinder.

Ben der zärtlichsten Liebe gegen meinen Kindern schätze ich ihr gutes und mangelhaftes nach der reinen Wahrheit, ohne alle so vilen Eltern anklebende blinde Liebe: Wann aber noch ein Unterschid des Grades der Liebe zu einem unter ihnen vor dem anderen statt findet; so seynd mir die liebste die, an denen ich bemercke, daß sie die treueste gegen der Gnade Gottes seynd, welche von Jugend auf an ihren Herzen gearbeitet hat, und welche wir Eltern auf alle Weise zu unterhalten und zu befördern gesucht haben.

Daß meine I. Söhne so wichtige Ehrenstellen erreicht haben, erkenne ich zwar mit Danck gegen Gott: Es ist mir aber kein so grosses Vergnügen, als das, daß sie durch Ehrlichkeit und Fleiß darzu gelanget seynd, den Character rechtschaffener Männer bey ihrem Fürsten, auch sonst in und auffer Landes überall, behaupten, und sich des Evangelii von Jesu Christo weder in Schrifften noch sonst schämen.

Uebrigens verlange ich schlechterdings nicht, daß sie in Staats- Gelehrten- auch allen anderen Sachen gerade eben so dencken und handeln sollen, als ich, ihr Vater.

Sausgenossen.

In Ansehung meiner Hausgenossen, (wie auch sonst aller Menschen,) ist mir die Regel
Jesu

Jesus unverrückt vor Augen : Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch ! Ich erleichtere ihnen dahero ihren (bey mir ohnehin nicht schweren) Dienst auf alle nur mögliche Weise : Sie erkennen es auch, dienen mir mit willigem Herzen ; und so herrschet beständig Liebe und Einigkeit in meinem Hause.

Uebrigens halte ich es auch mit meiner jezigen Oeconomie, wie mit meiner seel. Frauen, und nach 2. Kön. 12, 15. und 27, 7. " Auch durfften die Männer nicht berechnen, denen man das Geld thät, daß sie es den Arbeitern gäben; sondern sie handelten auf Glauben. "

Oeconomie-Regel.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch etwas oeconomicisches melden.

Meinen I. Söhnen, als sie noch bey mir waren, ertheilte ich in Ansehung der Oeconomie zur Regel : So lang ihr so rechnet : " So vil brauche ich ! darzu habe ich so vil einzunehmen ! also fehlet mir noch so vil ! " werdet ihr niemalen auskommen, oder etwas ersparen ; sondern ihr müßt so rechnen : So vil habe ich einzunehmen ! Nun, wie theile ich dieses ein, daß ich damit auslange ? Und da müßt ihr die nöthige Posten zu erst, die andere aber hernach, setzen, nicht an jenen, sondern an diesen, sparen, und so lang rechnen, bis Einnahme und Ausgabe mit einander übereinkommen. Ich erläuterte es ihnen mit diesem Beispiel : Ein Fürst- oder Gräflicher Rath hat 6. Kinder und 600. fl. Einkommens : Er wird

wird specificc berechnen können, daß er diese 600. fl. zu seinen 6. Kindern so nöthig habe, daß Niemand mit Billigkeit etwas daran wird aussetzen können: Er hat aber einen Secretarium neben sich, der hat auch 6. Kinder, hingegen nur 300. fl. Besoldung, und muß doch damit auskommen. Wie macht er es! So: Der Rath hat ein Quartier, daraus er 60. fl. geben muß; der Secretarius bessehet eines für 40. fl. Der Rath hat ein seidenes Futter unter seinem Kleid; der Secretarius ein wollenes, auch schlechter Tuch; der Rath isst die Woche zweymal gebratenes, der Secretarius einmahl; der Rath trinckt über Tisch einen Schoppen Wein; der Secretarius einen halben, und so durch alles durch. Aber es ist neben beeden auch noch ein Cancellist vorhanden; der hat gleichfalls 6. Kinder und nur 150. fl. Besoldung. Wie macht er es? Er behilfft sich in einer Wohnung von 25. fl. Er isst die Woche nur ein paarmahl täglich zweymal Fleisch, die übrige Tage aber nur einmahl, oder gar nicht; Er trinckt nicht alle Tage Wein; trägt ein noch schlechteres Kleid; er hält keine Magd, sondern die ältere Kinder müssen deren Stelle versehen, u. s. w. Nun! gehet hin, und thut dergleichen!

Ich will dabey noch einen schicklichen Vorfall erzählen: Es kame, als ich nach Homburg gehen wollte, ein ehemaliger Fürstlich-Homburgischer Hofrath zu mir, und sagte: Wann ich nach Homburg kame, würde ich auch einiges von ihme hören; (dieses bestunde darinn: Sein Vermögen

gen wäre in Concurſ gerathen:) Er habe 500. fl. Befoldung gehabt, 300. habe er zu Wein gebraucht; was habe er mit dem übrigen anfangen können? Ich antwortete: Nach ihrer Rechnung iſt es nun wohl freylich ſo: Nach meiner Rechnung aber wäre der Wein nicht die erſte, ſondern die letzte, Rubric geweſen; wann nun, nach Beſtreitung derer nöthigeren Poſten, nichts darzu wäre übrig geblieben, ſo hätte ich Bier oder Waſſer getruncken, und da hätten die 500. fl. gewiß zu meiner Haushaltung zugereicht.

Andere.

Mit denen Handels- und Handwercksleuten, mit denen ich zu thun habe, mache ich ein- vor allemahl den Accord: Sie ſollen mir auf einmal gewiſſenhafft ſagen, wie ſie mir etwas in dem nächſten Preis laſſen können, oder was ſie glauben, mit Recht verdient zu haben; alsdann handle ich auch nicht weiter mit ihnen, oder breche ihnen etwas ab; ſondern, wann ſie allenfalls bezeugen, ſie können es mit gutem Gewiſſen nehmen, ſo will ich lieber Unrecht leiden, als thun: Wann ich auch glaube, ein Handwercksmann ꝛc. fordere mir zu wenig, gebe ich ihm freywillig noch mehr und ſo vil, als ich meine billig zu ſeyn: Zahle auch alles auf der Stelle.

§. 43.

Moralischer Character überhaupt.

Ich bin, wie man zu reden pflegt, ein Original; weil weder Andere mein Gemüth, noch Studien, noch auch ich ſelbſten mich nach Anderen,

ren, gebildet, sondern mich selbst formiret habe, je nachdeme Verstand und Erfahrung gewachsen seynd.

Wann ich nicht alles aus dem Grund der christlichen Religion thäte, könnte man mich einen practischen Philosophen nennen: Will man mich aber, in gewissem Verstand, als einen christlichen Philosophen schildern; so habe ich auch nichts dagegen.

§. 40.

Bibliothec.

Ich habe die Tage meines Lebens nie keine grosse fremde, öffentliche oder andere, Bibliothec zu meinen Diensten gehabt, und auch meine selbst-eigene ware nie sehr zahlreich: Ueber dieses aber habe ich Anno 1758. nach meiner schweren Kranckheit, da ich nicht vermuthete, noch so lang zu leben, den größten Theil davon meinen l. Kindern ausgetheilt, so, daß sie nun für einen Publicisten ganz klein ist; wiewohl der seel. Herr Geh. Hofrath Buder in Jena, da er mir seine Bibliothec zeigte, und ich immer sprach: Dieses Werk oder Buch habe ich auch nicht! schon damals zu mir sagte: Ich müsse demnach sehr öconomisch mit meinen Büchern umgehen können! Ich antwortete ihm: Ich habe nicht vil Bücher, wisse aber, was darinn stehe, und es gehe mir, wie einem armen Künstler, der oft einerley Instrument zu vilen Sachen brauche, worzu ein anderer 10. und mehrere Instrumente in Vorrath habe.

Herr

Herr WEIDLICH (1) meldet, unter vielen anderen Unrichtigkeiten: Ich seye darinn glücklich gewesen, daß ich meine mit vielen Kosten angeschaffte Bibliothec denen Württembergischen Herrn Landständen um ein ansehnliches Stück Geld verkaufft, und, als Consulent, den freyen Gebrauch derselben mir Zeit lebens vorbehalten habe: Es ist aber kein wahres Wort daran, und es hat niemalen kein Mensch nur daran gedacht.

Ich gehe Jedermann gern mit allen meinen besizenden Büchern an die Hand: Gleichwie ich aber, wann ich etwas von Andern entlehne, es reinlich halte, und nicht über einen oder etliche Tage aufhalte; also wünschte ich zwar um so mehr ein gleiches, weil es mir sonst, wann ich ein Buch selber brauche, daran fehlt: Ich muß aber das Gegentheil nur allzuofft inne werden.

§. 45.

Gelehrsamkeit.

Beym studieren und in meinen Schriften habe ich in reifferen Jahren sonderlich zwey Haupt-Grund-Sätze vor Augen behalten:

1. Was CICERO (2) schreibet: *Aliter artes tractantur ab iis, qui eas ad usum transferunt, aliter ab iis, qui, ipsarum artium tractatione delectati, nihil in vita aliud sunt acturi.*

2. Was

(1) in den zuverläss. Nachricht. von jetzleb. Rechts-
gel. 6. Theil, 23. S.

(2) L. 3. de Orat.

2. Was HUBER (1) sagt: Quando, in omnibus excellere, multitudo rerum infinita & ingenii humani imbecillitas non patitur, optima ratio est, in una duntaxat scientia, quod summum est, adfectare, de ceteris excerpere, quod ad illam unam pertineat ornandam & illustrandam.

Teutsches Staatsrecht.

Was meine Gelehrsamkeit betrifft; so habe ich

1. vornemlich und hauptsächlich mich auf das neuere allgemeine Teutsche Staatsrecht gelegt.

Ich habe dabey nicht die geringste Absicht oder Neigung darzu, bloß neue Wahrheiten zu entdecken, oder doch davon zu schwätzen, das hingegen, was schon bekannt und wohl tausendmahl gesagt ist, gering zu schätzen, und zu übergehen, meinen Ruhm auf Anderer Verkleinerung zu bauen, ic. Sondern mein ganzes Bestreben gehet dahin: 1. Unsere Teutsche Staats-Verfassung vorzustellen, wie sie nach denen Reichsgesetzen seyn sollte; so dann 2. aber auch zu zeigen, wie sie in der Praxi in manchem sehr davon abgehe, und also würcklich beschaffen seye; 3. endlich Betrachtungen anzustellen, wie das Teutsche Reich, so vil möglich, in seiner jezigen Verfassung zu erhalten und die sich da oder dorten zeigende und einer Verbesserung fähige Mängel würcklich abzustellen seyn möchten.

Wir

(1) in Dialog. de ratione Juris doc. & disc. p. 92.

Wir leben aber dormalen in solchen Zeiten, da in Ansehung des letzten Punctens an denen meisten Orten die Freyheit zu schreiben gar sehr eingeschräncket ist, und man, (wann man auch nach bestem Wissen und Gewissen und noch darzu so behutsam schreibt, daß man mit Wahrheitsgrund noch vil mehr sagen und es mit unwidersprechlichen Beyspilen belegen könnte,) in beständiger Gefahr stehen muß, vilem Verdruß und Schaden entgegen zu sehen.

Ueberall sehe ich eigentlich und nächstens auf das brauchbare, und handle das am meisten brauchbare auch am weitläufftigsten ab; so weit die darzu nöthige Subsidiën reichen wollen.

In vilen Materien, besonders auch in dem so genannten Privatrecht derer Teutschen Reichsstände, mangelt es, nach dem einhelligen Zeugniß (auch derer neuesten und gründlichsten) Teutschen Staatsrechtslehrer, gar oft an hinreichenden Normen und Grundsätzen: Nun wäre es zwar ein sehr leichtes, sich in dergleichen Materien zu der einen oder anderen Parthie derer Rechtsgelehrten zu schlagen; ich thue es aber nicht, sondern sage lieber aufrichtig: Non liquet; es kommt auf des Richters Einsicht und Ermessen an, u. d. Wer aber daraus, (wie noch in diesem Jahr 1776. in denen Erlangischen gelehrten Zeitungen geschehen ist,) den Schluß machen will: Ich wisse mir in vilen Stücken nicht zu helfen, meine Rechtsgelehrsamkeit seye oft sehr schwankend, ich instruire den Richter nicht, ic. der handelt nicht billig mit mir, und denckt von

3. Theil. S seiner

seiner eigenen Einsicht nicht so mäßig, als ich von der Meinigen.

Ob und was für Verdienste überhaupt ich um das Teutsche Staatsrecht und dessen Lehre habe? lasse ich gar gerne. Jeden nach seiner Erkenntniß beurtheilen.

Herr HELDMANN behauptet in der Vorrede zu S. Schmauffens acad. Reden über das Teutsche Staatsrecht: Besagter Herr Hofrath Schmauß sey der erste gewesen, welcher meiner Lehr-Art in dem Teutschen Staatsrecht sich bedienet habe: Ich will mit ihm nicht darüber streiten: So vil aber bleibt doch allemal unwidersprechlich, daß ich einige Jahre zuvor so gelehret habe, ehe Herr Schmauß angefangen hat, über das Staatsrecht zu lesen, daß mein Grundriß der Teutschen Staats-Verfassung mehrere Jahre älter ist, als das Schmauffische Compendium Juris publici, und daß Herr Schmauß Anfangs selbst über meinen Grundriß gelesen hat.

In denen Hallischen Beyträgen zu der juristischen gelehrten Historie wird (1) ein Grundriß der gelehrten Historie des Teutschen Staatsrechts gelihrt. Darinn liest man:

” §. 16. Der vierte Abschnitt könnte die Zeiten von Cocceji an bis auf den noch lebenden berühmten Publicisten, Johann Jacob Mosfern, in sich begreifen. . .

§. 17.

(1) Tom. 2. p. 38. sqq.

§. 17. Der fünfte und letzte Abschnitt müßte darauf mit der Zeit, da Moser angefangen, sich Verdienste um die Rechtsgelahrtheit zu erwerben, das ist von ohngefähr 1730. an, bis auf den heutigen Tag gehen. Hier müßten nun Mosers Verdienste um diesen Theil der Rechtsgelahrtheit ausgeführt, und zugleich gezeigt werden, wie weit die von ihm unternommene Reformation von Folgen gewesen. Da auch zu dieser Zeit die neue gereinigte Welt-Weisheit recht in Schwang gekommen, besonders aber die Lehrart derselben in der Rechtsgelahrtheit angewendet worden; so müßten auch die Wirkungen davon gezeigt werden. Endlich der gegenwärtige Zustand dieser Disciplin kürzlich geschildert werden. Aus dieser Untersuchung würde sich alsdenn ergeben: Daß Moser sich dadurch von seinen Vorgängern unterscheidet, daß er den Gebrauch der Historie, der bisher gewöhnlich war, verworffen, und, an statt, daß man sich der Historie als einer Quelle zu bedienen angefangen, er sie bloß als ein Hülfsmittel zu Erläuterung der Reichs-Grund-Gesetze angesehen, daneben nicht so wohl die alte und mittlere, als vielmehr die neuere Historie zu diesem Ende gebrauchet wissen will; über dem auch der Einmischung der bloß historischen Wahrheiten in das Teutsche Staats-Recht sich widersetzet, und darauf dringet, daß das Punctum Juris mehr getrieben werde. (a) Indessen er doch damit nicht völlig durchdringen können, sondern, ob er gleich Nachfolger erhalten, jedoch vll. ferner so, wie es die Mode war, die Historie zu gebrauchen

fortgefahren. Hiernächst, als man angefangen, sich der gereinigten Weltweisheit in der Rechtsgelahrtheit zu bedienen, die Staatsrechtsgelahrtheit davon unter allen übrigen Theilen noch bis her den größten Nutzen gehabt, (b) indem, wenn gleich bis auf diese Stunde noch kein völliges nach dieser Weltweisheit eingerichtetes System ans Licht getreten, jedoch einige zu der Deutschen Staatsrechtsgelahrtheit gehörige Lehren durch Hülffe derselben gründlich und überzeugend ausgeführt worden. (c) Solchemnach der heutige Zustand der Deutschen Staatsrechtsgelahrtheit kürzlich dieser seye, daß einige, und fast die mehesten, sie so abhandeln, wie sie in denen Zeiten von Cocceji bis auf Mosern Mode geworden; Andere, aber weniger, mehr auf die Art, die Moser eingeführt hat, halten; noch Andere, und zwar die wenigsten, den philosophischen Vortrag auch in diesem Theil der Rechtsgelahrtheit, sich gefallen lassen.

(a) Seine Schriften, besonders seine *Præcognita Juris publici*, müssen hier zum Beweise dienen.

(b) Denn solche Mißgeburten, als durch den Mißbrauch dieser Philosophie in anderen Theilen der Rechtsgelahrtheit zum Theil ans Licht getreten sind, finden sich doch hier nicht. Die meiste Mißbraucher der Philosophie und der demonstrativischen Lehrart, demonstrieren sich an denen Institutionen und Pandecten schon so zu schanden, daß sie sich an das Staatsrecht nicht wagen.

(c) S.

(c) S. die Historie der demonstrativischen Rechtsgelahrtheit, in dem 1sten B. 3ten St. n. V. dieser Beiträge. „

Herr Geh. Rath NETTELBLÄDT schreibt:
 (1) Per maiorem Subsidiariorum Juris publici hoc Seculo (18.) insigniter excultorum, in eo usum, emendationem Jurisprudentiæ publicæ sunt aggressi huius ævi Publicistæ, quorum alii magis ope Historiæ & Antiquitatum Germanicarum, alii vero magis Juris publici naturalis seu universalis auxilio, hoc efficere tentarunt. - Post hos (*Coccejum, Ludewigium, Gundlingium, Titium,*) iisque ex parte adhuc superstites, *Jo. Jac. Moserus*, cuius vestigia hodie plerique premunt, ab Anno circiter 1730. magis temperavit utriusque subsidii usum, ne tandem loco Jurisprudentiæ publicæ Germaniæ prodeat, vel Historia Imperii, vel Jurisprudencia publica universalis, per horum Subsidiariorum cum ipsa principali Disciplina confusionem & commixtionem. Quæ quum ita sint, ab hoc tempore Jurisprudencia publica Germanica in eo habuit meliora fata, quod magis pragmatica facta, quum ab initio huius Seculi magis elegans quam pragmatica fuerit, & quasi lectas constituere hos diversos Publicistas dici potest.

Herr Geh. Just. Rath PÜTTER sagt in seinen
 § 3

(1) in Init. Histor. litter. jurid. Edit. 1764. p. 250. §. 295. Edit. 1774. p. 291. §. 295.

nen *Instit. Jur. publ. Germ.* (Göttingen, 1770. 8.) §. 9. p. 8.

Nova iterum ratione eaque magis *pragmatica* ius publicum tractavit Joannes Jacobus MOSERUS (a). Post quem si qui ultiores in hoc studio sunt progressus facti, nisi fallor, debentur ii partim *philosophia* nostro ævo magis cultæ, partim *litteris elegantioribus* feliciter instauratis &c.

(a) E scriptis MOSERI (n. 1701.) præsertim huc pertinet *compendium iuris publici*, 1731. *Teutsches Staats-Recht* tom. 1.—50. 1737.—1753. eiusque epitome & continuatio inscripta von Teutschland, vom Kayser, von Reichsständen &c.

Und in der Litteratur des teutsch. *Staatsr.* 1stem Theil, S. 414. schreibt Herr Geh. Just. Rath PÜTTER auf eine so vortheilhafte Weise von mir, daß, (ob gleich das Buch in öffentlichem Druck da ligt, und, wie alle Schrifften dieses grossen Mannes, ohne Zweifel häufig gelesen werden wird,) ich dennoch Bedenken tragen würde, es hier zu wiederholen, wann man mir es nicht für eine falsche Demuth ausrechnen würde. Nun dann! Er sagt:

” Aus diesen (Moserischen) Lebensumständen, die villeicht einzig in ihrer Art sind, ergibt sich schon die grosse Erfahrung, welche Moser von Sachen, die in das teutsche Staatsrecht einschlagen, fast in allen möglichen Situationen gehabt hat,

hat, und durch die er sich von allen vorherigen Lehrern und Schriftstellern dieser Wissenschaft un-
gemein auszeichnet.

An statt, daß also diejenigen, die bisher den größten Ruhm in diesem Theile der Gelehrsamkeit erlangt hatten, meist nur auf Universitäten gewesen waren, und also nur aus Büchern und aus denen etwa zu academischen Rechtsbelehrungen eingeschickten Acten das, was sie vom Staatsrechte wußten, hatten schöpfen können; so war fast keine Art von Erfahrung, die Moser nicht an der Quelle so wohl durch persönliche Kenntniß als durch Einsicht solcher Acten, wovon nicht leicht etwas auf Academien kömmt, zu machen Gelegenheit gehabt hätte.

Ueber diß hat er, insonderheit in den mehrmaligen beträchtlichen Perioden seines Lebens, da er von allen Amtsgeschäften frey gewesen, sich die Mühe nicht verdriessen lassen, mit unbeschreiblicher Gedult und Arbeitsamkeit fast alle künigliche Werke und andere Sammlungen von Staatschriften, oder auch einzelne Deductionen und ins Staatsrecht einschlagende Bedencken, wie auch Journale und andere Schriftsteller, in unglaublicher Menge zum Behuf seiner Staatsrechtschriften zu excerpiren, und diese Excerpten alsdann an Ort und Stelle, wohin sie nach seiner Lehrart gehörten, überall stückweise einzurücken.

Durch das alles haben sich nun die Moserischen Schriften von allen andern so unterschieden, daß sie meist nichts als brauchbare und zuverlässige Sachen enthalten, und mit Zurücklassung aller

weit hergehohlenen Schulfragen voriger Zeiten immer nur auf das heutige und practische führen; hingegen nicht leicht einen möglichen Fall, der nur jemals in Frage gekommen ist, unberührt lassen; eben deswegen aber in Vollständigkeit und Brauchbarkeit fast alle bisherige Schriften von der Art übertreffen. Daben schreibt Moser mit solcher Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit, daß überall gerade durchgehende Gesinnung, nur das, was nach seiner Ueberzeugung gerecht ist, zu schreiben, hervorleuchtet. . . .

Nach dem Reichthume von Materialien, so Mosers Schriften enthalten, war es kaum möglich zu erwarten, daß auch alles in Grundsätzen so gut durchgedacht, und in eben so systematischen Zusammenhang gebracht seyn sollte, wie villeicht (1) mit etwas mehr philosophischer, historischer und juristischer Kenntniß möglich gewesen wäre.

Aber seine Schriften sammt und sonders ergänzen erst just das, was allen seinen Vorgängern noch fehlte, und was nun erst andere in Stand setze, auf diesen Schuftern bauen zu können. Das macht seine Verdienste um dieses Studium unsterblich. In der Geschichte dieser Litteratur wird er allemal Epoche machen. „

(1) Das Wort: Villeicht hätte sollen wegbleiben, und ich würde es Herrn Pütter sehr verargen, wann er diese Stelle weglassen hätte, mit welcher ich ganz einverstanden bin. Moser.

Meines eigenen Erachtens bestehet meine Stärke und der größte Nutzen meiner Schriften

1. in dem, was Reichs- oder sonstigen Herkommens ist; (auf welches sich ein grosser Theil unserer allgemeinen Reichs- und der besonderen Staats-Verfassung dessen einzelner Lande gründet;) so dann 2. in dem, was in die Staats-Klugheit, (welche nur durch Erfahrung erlangt wird,) einschläget; ohne welche alle theoretische Erkenntniß unseres Staatsrechts eine Locke ohne Schwengel, und alles raisoniren, philosophiren und denken darüber schönes Spilewerck und Tändelen ist.

Ich verlange übrigens im teutschen Staatsrecht ic. durchaus kein Oracul zu seyn, oder Andere an meine Denckensart zu binden; sondern kan es gar wohl leiden, wann Andere sich eben der Freyheit in Ansehung meiner bedienen, deren ich mich ebenfalls gebrauche: Ich lasse mich daher auch nicht gerne in Streitschriften, am allerwenigsten aber auf Personallen, ein: Und wann ich je antworte; so suche ich doch, meinem Gegner anständig zu begegnen, und ihn bloß durch Darlegung meiner Gründe zu überzeugen.

Besonderes Staatsrecht.

2. Trachtete ich, das besondere Staatsrecht derer einzelnen Reichstände nach und nach auszuarbeiten; welches bißhero von sehr wenigen, und nur Stückweis, geschehen ware.

Der grosse und unlaugbare Nutzen davon erstrecket sich 1. nicht nur auf diese einzelne Stände selbst, sondern 2. auch auf viele andere, welche mit ihnen mehr oder weniger zu thun haben,

ja 3. nicht weniger auf das allgemeine teutsche Staatsrecht, in so ferne dasselbige auf dem Herkommen beruhet.

Wie Andere meine Bemühungen darinn angesehen haben, belehret dieses.

Freyherr von KREITTMAYR im Staatsrecht. p. 179.

„Der Nutz dieser Disciplin (des Juris publici specialissimi,) ist zwar eine von vielen gelehrten und vornehmen Männern schon lang erkannte Sach; gleichwohl hat sich vor dem Herrn Geheimen Rath von Moser weder ex Catholicis noch Protestantibus jemand recht daran getraut; jetztgedachter Author war also der erste, welcher dieses ungebraute Feld zu bearbeiten angefangen, und im Jahr 1739. eine General-Einleitung zu der Lehr des besondern Staatsrechts geschrieben, so dann aber verschiedene Specimina desselben von allerhand deutschen Staaten . . . herausgegeben hat.“

Herr Geh. Just. Rath PÜTTER in seines Handbuchs von den besond. Teutsch. Staat. 1. Theil, S. 5. und 7.

„Aus allen Wercken dieser Art (der Subsidiën zu dem teutschen besondern Staatsrecht) ist durch Auszüge und Abhandlungen nach den Materien ungemein vieles vorgearbeitet in Joh. Jac. Mosers Teutschen Staatsrechte, 1737. u. f. 4., wovon nur zu bedauern ist, daß es 1753. mit dem 5osten Theile abgebrochen worden. . . .“

Johann Jacob Moser's allgemeine Einleitung 2c. . . . verspricht ein Werk, das hier die erste Stelle verdienen würde, wenn es in seiner Vollständigkeit fertig wäre. Bisher sind es aber nur einzelne Stücke.

So dann in der Litterat. des teutsch. Staatsr. 1. Theil, S. 420. " So grossen Schwierigkeiten die Ausarbeitung solcher besonderen Staatsrechte untermorffen ist, wann man nicht selbst in jedem Lande an der Quelle sitzt; so sehr wäre doch zu wünschen, daß, wo nicht alle, doch noch mehrere Staaten mit Moserischer Feder beschriben wären, da wenigstens alles, was aus gedruckten Schriften zu nehmen ist, darinn von jedem Staate beyammen zu erwarten wäre. Eben das aber thut schon vortreffliche Dienste, um Beyspile und Inductions-Schlüsse für das Teutsche Staatsrecht im Ganzen daraus zu benutzen.

Ich legte aber mit dieser Ausarbeitung des besonderen Staatsrechts an vielen Orten keine Ehre ein, sondern fandte vielmehr Widerspruch, und mir wurde gar mit Drohungen begegnet.

Der König Friderich Wilhelm in Preussen schriebe den 2. Apr. 1740. an mich nach Ebersdorff: Weil Er, um verschiedener erheblicher Ursachen willen, keineswegs gestatten könne, daß dergleichen Dinge durch den Druck bekannt gemacht werden; so habe ich mich dieses Wercks, bey Vermeidung Seiner schweren Ungnade, und ohnausbleiblicher scharffer Ahndung, gänzlich zu enthalten,

Das

Das Fürstlich-Anhalt-Bernburgische Ministerium wollte meine verschiedene Vorschläge wegen des Anhaltischen Staatsrechts nicht annehmen, und mich doch an Herausgebung des Werkes hindern; Drohete auch mit Nehmung der eclatantesten Satisfaction, wann ich mich anmaßen würde, zum Präjudiz des Hauses etwas zu unternehmen, und dem Publico was widriges zu insinuiren und mitzutheilen: Weil aber mein Aufsatz aus lauter vorhin schon gedruckten Quellen genommen und bloß daraus ein einiges ganzes gemacht worden ware; so führe ich mit dem Druck fort, und es erfolgte nichts widriges darauf.

An etlichen Höfen nahm man den geringsten Anstand nicht, über meinen (auf Verlangen,) vor dem Druck dahin communicirten geschriebenen Aufsatz mir durch das Ministerium Erinnerungen und Ergänzungen mittheilen zu lassen.

An einem anderen Hof ignorirte man zwar meinen Aufsatz; ich erhielt aber durch eine dritte Person das, was man dabey aussetzte.

Wieder an einem anderen Hof gab man mir an die Hand: Ich sollte meinen Aufsatz, (von dem man sich versichert hielt, daß er nichts verfängliches in sich begreifen würde,) nicht, wohl aber hernach eine Parthie gedruckte Exemplarien, einschicken; welche auch wohl aufgenommen wurden.

An etlichen anderen Höfen ließe man meine Schreiben, darinn ich mich anerbote, mein Concept, auf Begehren, vor dem Druck zur Revision

stion einzuschicken, unbeantwortet: Ich fuhr darauf mit dem Druck fort: Als dann wollte man an einem Ort etwas dagegen drucken lassen; fand es aber doch hernach nicht rathsam.

An einem andern Hof hielt mich ein Minister, so das Concept erhalten hatte, etliche Jahre mit grossen Versprechungen auf: Als er aber stiele, kame das Buch, ohne mein Wissen, untermuthet im Druck zum Vorschein.

Auch wäre ich sonst mit dem besondern Staatsrecht unglücklich: Ich hatte grosse Kosten darauf verwandt: Als aber mein Commissaire damit auf die Messe kame, waren die Buchhändler schon in Menge mit dem diebischen Nachschuß des Buchdruckers versehen:

Und als ein gewisser Hof mir ein Geschenk für das seinige in einer Reichsstadt anwies, schriebe der, so es Namens meiner empfangen hatte, einige Zeit hernach an mich: Er habe das Geld für sich selbst gebraucht.

Proceß der Reichs-Gerichte.

3. Habe ich den Proceß derer höchsten Reichsgerichte, absonderlich des Reichs-Hofraths, so wohl durch einige Lehrbücher, als auch die von mir zu erst unternommene dreyerley eigene Sammlungen von Reichs-Hofraths-Conclusis in 13. octav-Bänden, (ohne etlicher tausend anderer, in meinen anderen Schriften bekannt gemachter, zu gedencken,) zu erläutern gesucht.

Anderer Gelehrte urtheilen also davon:

Sorte

Sortgesetz. Reverien von Verbesser. des
Justizwes. S. 20. 21.

S. 20. wird ein Reichs. Cammergerichtliches
Proceßbuch zum Gebrauch des Cammergerichtes
selbsten gewünschet; und dabey gemeldet: "Aller-
dings ist es eine schwere Sache, aus so vielen Bü-
chern das Gute heraus zu suchen; und man muß
fast eine unsägliche Sorgfalt anwenden, damit
man nicht von dem Stroh dahin gerissen wer-
de. Betrachtet man so dann, wie kühlich der-
gleichen Arbeit, so ist leicht zu begreifen, daß
die meisten, solche nur zu unternehmen, Scheu
tragen werden. Männer von Moserischer Frey-
müthigkeit sind selten anzutreffen. . . .

Moser, diser Gelehrte von grosser Erfah-
rung und weitläufiger Wissenschaft, hat bey dem
Staatsrechts des deutschen Reichs eine billig hoch
zu haltende Regul festgesezet, daß bey denen so
sehr verschiedenen Principiis ein Lehrer nur diese
mit den vor sie aufgeführten Argumentis ansüh-
ren, nichts aber vor sich selbst decidiren soll. Die
Anwendung diser Regul hat in der Folge ihren
grossen Nutzen und ihre Nothwendigkeit bestäti-
get. Moser, und die, welche in ihren Vorles-
ungen ihm gefolget, selbst Schmauß, ehe er
endlich nach beyseit gelegtem Moserischen Com-
pendio ein eigenes geschriben, haben Männer ge-
zogen, welche in alle Stellen tüchtig, und überaß
mit den bey ihrem Dienst herkommlichen Prin-
cipiis schon zum Vorkaus bekannt waren; welches
grosser Vortheil für den Herrn und für den Die-
ner! Gleiche Nothwendigkeit und gleicher Vor-
theil

Heil veroffenbaret sich nun auch bey dem Cammergerichtlichen Proceß, wenn er nach besagter Moserischer Methode behandelt wird. In unsern Unterredungen haben wir letztmalen hievon mit etlichen Materien die Probe gemacht, und gefunden, daß so groß auch immer der aus der Moserischen Lehrart für das deutsche Staatsrecht entspringende Vortheil seyn mag, solcher doch allezeit im Betracht des Reichsgerichtlichen Processes von weit grösserem Umfang seyn werde.

Bisher hat man bloß den Proceß für die Advocaten geschriben, nicht vor den Richter, noch weniger vor die Parthey, über deren Schicksal der Richter disponiret, und auf deren Kosten der Advocat arbeitet. Erwählen wir denn die Moserische Methode, so wird für alle gesorgt, welche nur immer mit dem Proceß zu thun bekommen können. Die Gestalt einer dergleichen Einleitung muß nothwendig ganz anders ausfallen, als was man bisher davon zu lesen gehabt. Sondernlich wird dabey dasjenige nothdürfftig erläutert werden, was man unter der Rubrick von Observanz bisher gelehret; und jeder Leser wird alsdann leichter zu urtheilen vermögen, ob diese oder jene Observanz nach den Gesezen die Probe halte, oder wie sie sonst anzusehen; denn die argumenta pro & contra müssen da nothwendig neben einander stehen, und der Beweis beygelegt seyn. „

H. PÜTTER in der Vorred. zum Versuch einiger näher. Erläut. des Proceß. beyder höchst. Reichsgerichte.

Des

„Des Reichs-Hofraths Art zu verfahren ist nach dem wenigen, was Uffenbach und andere Ältere davon haben, am meisten zu erst durch des berühmten Herrn geheimen Rath Mosers verschiedene Sammlungen von Conclulis ins Licht gesetzt worden.“

H. SORGE in seinen Kleinigkeiten (1771.)
p. 20.

„Die Anmerkung: Daß man vom Rammergerichte zu viele, vom Reichs-Hofrathe aber zu wenige Schriften habe, ist ganz gegründet. Der hochberühmte ältere von Moser ist, noch zur Zeit, der glänzendste Stern in diesem Lustkreise, bis er, über lang oder kurz, durch einen andern verdunkelt wird, so wie ein Uffenbach und Cramer (Joh. Friederich) durch ihn verdunkelt worden. Derselbe hat in seinen zwei Hauptwerken hievon, nämlich dem R. H. R. Prozesse 8. und der R. H. R. Praxi 8. viel brauchbares und gesundes gesagt, aber auch, nach seiner Gewohnheit, den Text und die Anmerkungen unter einander geworfen (1), manch schlechtes oder unnöthiges eingemengt, und dabei alte, ganz besondere, Vorfälle als Regeln aufgestellt.“

Völkerrecht.

4. Das positive oder jetzt-übliche Europäische Völkerrecht in Friedens- und Kriegszeiten wäre meine Lieblings-Wissenschaft gewesen, wann ich Zeit darzu und Brodt dabey gehabt hätte:

(1) Dieses verstehe ich nicht.

hätte: So aber mußte ich es bey blossen Grundrissen davon bewenden lassen.

Indessen schreibt doch Herr Geh. Rath NETTELBLADT (1): Tandem veritates de iuribus & obligationibus Gentium Europæarum inter se, quæ Pactis, Fœderibus & Observantia innituntur, itidem in hoc Seculo non amplius pro derelictis habitæ sunt. - - - Sunt etiam præterea in atis formam redactæ in hoc Seculo, & in academicis prælectionibus explicari cœptæ, hæ veritates, indeque existentia data est Juris Gentium Europæarum scientia, seu Jurisprudentia Gentium positiva quoad Gentes Europæas, præsertim per Jo. Jac. Moserum, qui iam a. 1732. tales scholas Tubingæ aperuit & elementa huius disciplinæ edidit sub titulo: Anfangsgründe . . . Idem Moserus etiam ex hac potissimum causa, ut hoc studium maiora capiat incrementa, a. 1750. aperuit Academiam iuris publici Hano-viensem, - - dictoque anno in eum finem alia edidit elementa iuris gentium europæi.

Deme er in der Auflage von 1774. (2) beyfügte: Debetur vero laus & gloria, quod sit huius disciplinæ stator Jo. Jac. Mosero - - - Moserus senior - - iterum nova merita circa hanc disciplinam acquisivit, dum eius partem,

(1) in der cit. Hist. liter. jurid. Edit. 1764. p. 259. §. 305.

(2) p. 303. 304. §. 307.

3. Theil.

tem, *gentem germanicam* concernentem, sub nomine des teutschen auswärtigen Staatsrechts, novissime in systema redegit.

Gelehrte Geschichte.

5. Die Geschichte der Gelehrten von allen Gattungen, und die Geschichte des Staatsrechts, auch anderer Rechtsheile und Wissenschaften, absonderlich der Theologie, ware auch eine meiner angenehmen Beschäftigungen; wie meine davon an das Licht gestellte Proben belehren.

Staats-Geschichte.

6. Die teutsche Staats-Geschichte starck zu bearbeiten, litte meine Zeit nicht, weil ich allzuvil mit Ausfüllung derer in dem heutigen Staatsrecht noch vorhandenen Lücken zu thun hatte: Indessen habe ich doch 1. obgedachter massen, in Franckfurt an der Oder darüber gelesen, auch 2. allerley darinn geschriben, und 3. endlich Grundlehren derselben, nach einer neuen und eigenen Lehrart, herausgegeben:

Will aber, dessen ohnerachtet, Jemand denen Erlangischen gelehrten Zeitungen von 1775. auch disfalls beypflichten, daß meine Unwissenheit darinn Jedermann bekannt seye, dem stehet es frey.

Anderer Wissenschaften.

7. In dem gemeinen bürgerlichen, Kirchen- und Leben-Recht bin ich nicht unwissend, aber auch nicht starck: Und sehe auch bey
denen-

Denenselben mehr auf das brauchbare, als das bloß gelehrte und schöne.

Von anderen Wissenschaften habe ich in der Theologie, so weit man ohne die Grundsprachen kommen kan, nicht wenig gethan:

In allen Stücken der theoretischen Philosophie hingegen bin ich, (schon oben gedachter massen,) in meinen jüngeren Jahren fast gänzlich versäumt worden: Doch habe ich von Jugend auf über mich selbst und sonst viles gedacht, und ein gewisser Professor und ich lachten manchmal zusammen, wann ich in unseren Discursen mit etwas aus meinem eigenen Gehirn hervorkame, was diese oder jene grosse Philosophen, oder auch Sonderlinge, gelehret, deren Schriften ich doch nie gelesen hatte, und welcher Sätze mir nun allererst durch diese Unterredungen bekannt wurden: Nun lese ich zwar, schon vile Jahre, alles, was auch in diesem Fach in denen wichtigsten Journalen und gelehrten Zeitungen vorkommt, und bin dahero in so weit kein Fremdling darinn: Indessen ist es doch nur Stückwerck; auffer, daß auch grosse Gelehrte in manchen meiner Schriften vil natürliche ungekünstelte Logic, oder Deutlichkeit und Ordnung im dencken und Vortrag, wollen angetroffen haben.

So ein schwacher theoretischer Philosoph ich aber bin; so ein starcker bin ich in der Ausübung und in der Gewißheit in meinen Grundsätzen; wo hingegen es unlaugbar nur gar zu oft auch denen größten Weltweisen an der Gemüthsruhe, Bezähmung ihrer Leidenschaften, an dem gesitteten

Betragen gegen ihren Nebenmenschen, und an der Standhaftigkeit in thätiger Behauptung dessen, was sie lehren, wie auch in äusserlichen Trübsalen, ganz ungemein fehlet; davon ich im vorbengehen eine einige lächerliche Geschichte beybringen will:

Ein sehr bekannter grosser Philosoph speisete allhier zu Stuttgart Abends zu Gast, und laugnete alle Gespenster, und was dahin gehöret: Als man endlich nach Hause und die Treppe herabgehen wollte, entstunde auf derselben ein gewaltiger Lärm; mein Herr Philosoph sprang aus allen Kräfteu die Treppe wieder hinauf: Man rief ihm nach: Ey, Herr Doctor! es gibt ja keine Geister noch Gespenster! es half aber nichts: Als man nun die Sache näher untersuchte, hatte die Magd vergessen, die Hühner in den Stall zu thun; diese hatten sich auf die Treppe gesetzt, und als sie durch die herabgehende Leute in ihrer Ruhe gestöhret wurden, waren sie auf- und unter einander geflogen.

Collectaneen.

Leute, die nicht in würcklichen Geschäften gebraucht worden seynd, und immer nur von denckenden Köpfen sprechen, halten mich für einen blossen Collectaneenmacher, und die, so sich an denen Alterthümern ic. ergötzen, für keinen Gelehrten. Meinetswegen wohl! Indessen habe ich bey vilen wichtigen Gelegenheiten, da es um Europäische oder Teutsche Staatsfachen zu thun ware, gelernet, daß man mit einem einigen acti-

pol-

Possessorio, oder mit einem einigen ähnlichen Beyspil, ungleich mehr ausrichten kan, als mit allen aus Grotio, Pufendorff, Wolfen, und unseren nur denken wollenden Staatsrechts- Lehrern, hergenommenen Raisonnements, denen man wieder andere Raisonnements entgegen sezet: Dises hat mich wohl genöthiget, zu Erweisung des Herkommens, Collectaneen zu machen, und man hat mir bey Wahltagen und sonst öftters gar sehr dafür gedanckt.

Kurz: Mir genüget vollkommen an dem Beyfall würcklicher Staatsmänner und pragmatifcher Gelehrten.

Anhangsweise füge ich noch dises bey:

Was Bücherkenntniß nuze, will ich mit ein paar Beyspilen zeigen:

1. Ich trafe in einem Stuttgarter Buchladen unter alten gebundenen Büchern die zu Kayser Carls V. Zeiten gedruckte *Pasquillorum Tomos duos* in 8. an: Der Buchhändler bote sie mir für 12. Kr. ich sagte ihme aber: Er sollte sie aufheben, er könnte villeicht 1. Ducaten daraus lösen: Bald hernach zahlte ich ihme 1. Ducaten dafür, und bekam davor 12. Ducaten, konnte aber dem Käuffer zeigen, daß, wann in denen Holländischen Auctionen ein Exemplar zu haben sene, es allemal wenigstens mit 500. fl. bezahlt werde.

2. Als in Hanau eine gewisse Bibliothec ver-auctionirt wurde, riethe ich meinem l. ältesten Sohn, auf ein gewisses MS. zu schlagen: Er bekam es vor 2. fl. und brachte es noch selbige

Woche, meiner ihm gegebenen Anleitung nach, bey dem Kayserlichen Herrn Gesandten, Grafen von Cobenzel, vor 10. Carolins an.

§. 46.

Art, zu arbeiten.

Art, meine Collectanea und Schrifften zu verfertigen.

Mit Verfertigung meiner Schrifften halte ich es so.

Ich habe vile kleine offene Kästgen, etwas über einen Schuh lang und breit, so dann 4. Finger breit hoch, mit einem in der Mitte nach der Länge durchgehenden Unterscheid, daß zwey Reihen Octav. Blätter darinn Platz haben, und eines halben octav. Blattes hoch.

In diesen Zettel. Kästgen stehen $1\frac{1}{2}$. Finger breite und etwas höhere, als die octav. Blätter seynd, Riemen von Charten. Papier, darauf die Namen aller Materien des Teutschen Staats. Rechts in systematischer Ordnung stehen, und so auch die Rubriquen aller anderer Materien, auf welche ich sammlte, um selbige mit der Zeit auszuarbeiten.

Finde ich nun, indeme ich ein Buch lese, etwas, das mir künfftig dienlich seyn könnte, so setze ich auf ein halb. octav Blättgen mit wenigen Buchstaben oder Sylben die Materie, und den Ort, wo ich es antreffe. Z. E.

Münz) St. C. 100, 41. (das ist: Staats. Canzley. Tom. 100. p. 41.)

Dise

Diese Zettelgen stelle ich so dann entweder so gleich, oder alle Tage, oder von Zeit zu Zeit, in ein solches Kästgen hinter ihre gehörige Rubric.

Arbeite ich so dann eine Materie aus, geschieheth es auf lauter ganze oder halbe einzelne octav. Blätter.

Zu erst überdencke ich: In wie vil und was für Bücher, und in was für Capitel jedes Buch, ich die Materie eintheilen wolle? Die Rubric jedes Buchs und jedes Capitels seze ich so dann jede auf ein eigenes octav. Blatt, und stelle sie in ihre Ordnung hinter ihre Rubriken in ein Zettel. Kästgen. Alsdann nehme ich halbe octav. Blätter, dencke bey jedem Capitel nach: In was für §§. ich es eintheilen wolle? seze den Inhalt jeden §phi auf ein eigenes weisses Blättgen an den Rand, und stelle sie dann im Kästgen hinter die Rubric ihres Capitels. Darauf arbeite ich ein Capitel nach dem andern aus dem Kopf aus, wird das Blättgen von einem §. nicht voll, so lasse ich das übrige weiß: Gehet aber der §. nicht auf ein einiges Blättgen, nehme ich so vil, als ich nöthig habe. Hiernächst stelle ich die Zettel, worauf ich, obgedachter massen, in Vorrath gesammelt hatte, nach dem Alphabet der Verfassere, oder Bücher. Titul, in Ordnung, schlage die Bücher selber auf, zeichne das mir anständige heraus und stelle es zu dem bereits ausgearbeiteten an sein Ort. Endlich nehme ich auch alle andere Bücher, deren ich mich bedienen kan und will, und nuze sie auf eben diese Weise. Schließlichen übersehe ich dann das ganze Werck noch einmal, numerire

die Blätter auf einander, und gebe es also in die Druckerey.

Daß ich aber also alles auf einzelne Blätter ausarbeite, hat seinen vielfältigen unsäglichen Nutzen; und ist ein Haupt-Hülffs-Mittel, daß ich so vieles schreiben können. 1. Kan ich solcher Gestalt in wenig Minuten oder viertel-Stunden ein ganzes angefangenes oder schon ausgearbeitetes Werk in eine ganz andere Ordnung bringen, z. E. aus dem letzten Buch das erste, aus dem 5ten Capitel das 2te, aus dem 7den das 1te machen, u. s. w. und so bald es geschehen ist, kan es kein Mensch wissen, daß und in was für einer anderen Ordnung es vorhin gestanden seye. 2. Ich kan, wann ich nach gemachtem erstem Entwurff des Wercks, oder es mag vil oder wenig daran ausgearbeitet seyn, meine Gedanken oder Einrichtung ändern, oder ändern muß, ganze Bücher, Capitel und §§. heraus thun, cakiren oder anderwärts hin thun, und das übrige bleibt in seiner Ordnung. 3. Fällt mir noch etwas selber ein, oder finde ich noch mehrers anderwärts, rücke ich es dazwischen ein, ohne daß es geringste Unordnung verursachte. 4. So darff ich nichts durchstreichen, keine Zeichen machen, wo dieses oder jenes hingehöre und einzuflicken seye, selten etwas umschreiben, wenigstens nie keine ganze Bögen, sondern nur ein Blättgen. 5. Brauche ich so nie, wann ich nachschlagen muß, weiter als ein einiges Buch, welches ich so dann gleich wieder an seinen Ort stelle.

Wann ich hingegen meine Bücher nach der gewohn-

gewöhnlichen Art, so, wie sie hernach im Druck da ligen, nach einander ausarbeiten wollte; hätte ich unzählige Mühe weiter, und brauchte bey manchem wohl 2. 4. 6. 8. 10mal so vil Zeit darzu.

Mehreres davon findet sich in einer unten angezeigten eigenen Schrift; in deren Recensionen aber hin und her starcke Fehler eingeschlichen seynd; zum überzeugenden Beyspil, daß man ein (auch grosser,) Gelehrter seyn, und doch dabey von practischen, z. E. Canzley. Geschäften, nicht einmal nur so vile Begriffe habe, oder sich machen könne, als ein ganz ungelehrter Secretarius, oder Cancellist.

Arbeit leicht.

Ich führe die Feder so leicht, daß ich lange Zeit mit einem einigen Kiel auskomme. Aus Curiosität nahm ich einmahl am neuen Jahr einen ordinairn Federkiel, wie er mir in die Hand kame, und schriebe damit biß in den October solchen Jahres alles und allein.

Ich schreibe so gelassen, daß man es wenig mercket, wohl leserlich und doch die Buchstaben so nahe zusammen, daß ein Bogen von meiner Hand einen gedruckten Bogen von solcher Schrift, wie gegenwärtige ist, gibt, auch so schnell, daß Niemand meine Concepte in der Zeit abschreibt, darinn ich sie verfertige.

In dem 1sten Theil meiner Beylagen zu der Wahlcapitulation K. Carls VII. findet sich p. 132. biß 157. ein Gonzagisches lateinisches Memorial, welches jede Churfürstliche Ge-

Landtschafft nur 24. Stunden behalten durffte: Es enthielte vile genealogische Tabellen, (welche ich noch darzu in eine ganz andere und bessere Ordnung brachte,) vile 100. Italiänische Namen von Orten, (da es kein Stück gibt,) und beträgt über 3. Bogen in Quart mit kleinem Druck: Ich schriebe es aber doch in weniger als Einem Tage ab, und arbeitete noch zwey Gutachten darneben aus.

Anno 1741. klagte ein Chur. Trierischer Cancellist, der mich nicht kannte, seinem Wahlbotschafter in meiner Gegenwart: So habe er sein Tag lebens keine Handschrift gesehen, als des Geh. Raths Mosers! Er habe gemeint, er schreibe sich an einem einigen Bogen (1) zu Tod ab, und habe, solchen einigen Bogen halb gebrochen abzuschreiben, 24. Bogen gebraucht.

Schnell.

Eben so schnell und leicht arbeite ich aber auch die Sachen selbst aus, zumalen wann es seyn muß.

Von der Gräfflich. Reußischen Regierung zu Obergrätz wurden mir einstens mehrere Folianten von Acten zugeschickt, und dem Canzleyboten ware befohlen, anzufragen, wann er sie wieder abhohlen könnte? Ich hatte starckes Kopfweh, hieß ihn aber warten, las die Acten, erstattete mein Gutachten und verfertigte einen Aufsatz an den Reichs. Hofrath, alles in einem einigen Tag:
Als

(1) Selbiger ware auf der Post geschickt worden, und besonders eng geschriben.

Als der Bot darauf es zurückbrachte, kame es denen Herrn Hofrätthen so erstaunend vor, daß sie es fast, als eine unerhörte Sache, in die Chronic schreiben wollten.

Anno 1752. wurde die Herzoglich. Würtembergische neue Wegordnung vor der Publication zur Landschaft communicirt: Mir wurde von dem Engeren Ausschuss aufgetragen, die Erklärung darauf, nebst denen landschaftlichen Erinnerungen bey dem Herrschaftlichen Concept, aufzusetzen. Wir giengen gegen 3. Viertel auf 12. aus dem Rath: Als wir um 12. Uhr zur Tafel kamen, brachte ich meinem ältesten sehr laboriosen Collegen, Herrn Reg. Rath Sturm, den Auffatz: Er las ihn, und sagte so dann zu mir: Können Sie hehen? ich antwortete: Nein! aber schnell dencken und schnell schreiben.

Im Dec. 1768. bekame ich 8. (meistens starke,) Folianten der allerconfusesten Acten aus der Pfalz: Ich durchgieng sie erst cursorisch, machte so dann Auszüge, und verfertigte endlich ein pro memoria auf einen einigen Bogen von meiner Hand, darinn die ganze Geschichte diser Appellations. Sache in erster Reichs. Ritterschafflicher und zweyter Reichs. Hofrätthlicher Instanz, nebst allen etwas zur Entscheidung der Sache beytragenden beederseitigen Gründen und deren resp. Beantwortung, nebst dem Attentaten-Puncten, so enthalten waren, daß es ohne Anstand die Stelle einer definitiv. Relation in facto vertreten kan; und das ware eine Arbeit von zweyen Tagen.

Und

Und zu eben dieser Zeit brauchte ein Cancellist in einer anderen Arbeit sechs Tage, das abzuschreiben, was ich in zweyen fertiget hatte.

Daß aber NB. zuweilen bey solcher allzugrossen Geschwindigkeit auch etwas gründlicher hätte gefasset werden können, gestehe ich herzlich gerne.

Sehr oft, auch noch jezo, arbeite ich einen Tag in den andern anderthalb, aber auch, wann ich nicht vil nachschlagen darff, oder schon einige Collectanea zu der Sache in Vorrath habe, zwey bis drey gedruckte Bogen, ja wohl noch mehr, aus; wie es sich aus meinen Schriften, so ich manches Jahr herausgegeben habe, leicht berechnen läffet.

Und ordentlich.

Ich arbeite so still, daß die, so um mich seynd, es fast nicht gewahr werden, und so ordentlich, daß man in meinem Arbeits-Zimmer oder Bibliothec nichts von Büchern oder schriftlichen Sachen herumliegen siehet; sondern, so bald ich ein Buch gebraucht habe, stelle ich es wieder an seinen Ort; dahero meine Bibliothec beständig in völliger Ordnung ist.

Alles allein.

Vormals hielte ich oft einen Schreiber, der mir die ihm angewisene Stellen aus anderen Schriften und Urkunden copirte: Nun aber verrichte ich schon vile Jahre alles selber allein; corrigire auch noch darneben alles, was von mir an dem Ort, da ich wohne, gedruckt wird, (gar
offt

oft in einem elnigen Tage, 6. 8. und mehr Bogen,) mache die Register selber, und collationire das selber, was auf meine Kosten gedruckt worden ist, und versandt wird.

§. 47.

Schriften.

Deren Menge.

Meiner Schriften seynd vile, und manche bestehen aus vilen Bänden: Nur mein altes und neues teutsches Staatsrecht und Staatsarchiv machen 60. Quartbände, und meine Reichsfama, Reichs. Hofraths. Conclusa und Reichs. Hofraths. Proceß 35. Octavbände aus.

H. Merz vermuthet, weil meiner Schriften so vil seyen, ich möchte mir auch fremde Arbeiten zugeeignet haben: Seltsamer Einfall! abgeschmackter Schluß!

Beschaffenheit überhaupt.

Vile meiner Schriften hätten können gar ungedruckt bleiben: Aber bald machte die Noth und der Mangel des Brodtes, bald eine arme Buchdruckers Wittwe, u. s. w. daß ich etwas drucken liesse, so ich sonst unternommen hätte.

Die meisten meiner Schriften könnten besser ausgearbeitet seyn: Oft litten es aber meine Umstände nicht, und oft ware meine Flüchtigkeit Schuld daran.

Ich habe viles angefangen, aber nicht fortgesetzt, oder zu Ende gebracht: Warum? Bald konnte oder wollte der Verleger es nicht fortsetzen, oder

oder doch mich nicht bezahlen: Bald ließe ich etwas auf eigene Kosten drucken; über dem diebischen Nachschuß, oder nicht hinreichenden Abgang, aber kame ich so zu Schaden, daß es thöricht gewesen wäre, es fortzusetzen; oder man machte mir das Leben darüber sauer; oder es fielen leidige und dem Buchhandel fatale Kriegszeiten ein; oder ich zoge an einen andern Ort, wo ich es nicht wohl fortsetzen konnte: Indessen habe ich doch manches mit Schaden fortgesetzt, nur um diesem Vorwurff auszuweichen.

Hingegen werden doch auch manche meiner Schriften ihren Werth und Nutzen behalten, sonderlich in dem Teutschen allgemeinen und besondern Staatsrecht; mithin bin ich doch dem gemeinen Wesen und der gelehrten Welt nicht ganz ohnnütz gewesen; und daran genüget mir.

In denen Göttingischen Anzeigen zc. heißt es: Der unbarmherzigste Kritiker könne nicht mehr sagen, als ich hier selbst beybringe.

Eben dises hier von meinen eigenen Schriften gefällte Urtheil hat aber auch sonst vile andere Urtheile veranlaßt, die theils anzüglich waren, theils dahin giengen, ich hätte mich selbst zu weit herabgesetzt: Was ich aber hier geschriben habe, ist keine falsche Demuth, sondern mein wahrer und völliger Ernst: Es ist ja doch bekant und leicht erweislich, daß diese oder jene meiner Schriften auch von andern unpartheyischen Gelehrten eben so angesehen worden seynd: Ist es dann also ein Verbrechen, wann ich nicht an meinen eigenen Fehlern blind bin, sondern sie aufrichtig gestehe?

gestehe? Ja! warum hat dann Herr Moser sie nicht lieber ungedruckt gelassen, oder doch zuvor besser ausgearbeitet? Eben darinn bestehet der Fehler; ich bin jezt älter, und habe durch die Erfahrung geübtere Sinnen bekommen; andere mehr oder weniger erhebliche Ursachen habe ich vorhin angezeigt. Liesse man, (ich will mit dem **Kritischen Wörterbuch** nicht sagen, aller, sondern) der meisten, auch grössten, Gelehrten Schriften ebenfalls eine so unparthenische Musterrung passieren, es würde wohl auch zuweilen nicht besser lauten, zumalen bey denen, die vil geschrieben haben. Sich an Anderer Fehler kuzeln, ist läppisch; selber ohne Fehler seyn wollen, ist thöricht; Anderer Fehler tadlen, ist eine schlechte Kunst; eine desto grössere hingegen, es besser zu machen!

Der Archivarius Büchner zu Graiz sagte zu mir: Er schreibe lauter vollkommene Sachen! Ich antwortete: Und ich lauter unvollkommene!

In allen meinen Schriften wird man beobachten, daß ich ganz genau bey derjenigen Materie bleibe, welche ich abzuhandeln habe, ohne jemalen auf andere Dinge dabey gelegentlich aususchweiffen; wie sonst von vilen, auch wohl grossen, Gelehrten, auch unserer Zeiten, geschiehet; welches aber allemal ein Anzeigen einer stärkeren Einbildungs- als Beurtheilungs-Kraft ist.

Das, was von mir nicht gedruckt, aber ganz oder halb ausgearbeitet oder doch angefangen-

gros-

grossen Theils aber wieder von mir casiret worden ist, betrüge auch ein grosses.

Ob ich Geheimnisse mißbraucht?

Herr Pastor Rathless hat mich in den Verdacht bringen wollen, als ob mir nichts geheimes anvertrauet werden könnte, und ich in meinen Schriften über das particular. Staats. Recht viles dergleichen bekannt gemacht hätte: Es ist aber die gröbste Unwahrheit. Das ist wahr, daß manche Höfe geglaubt hatten, dieses oder jenes müsse ich aus geheimen Quellen haben, bis ich ihnen gezeigt, wo es z. E. in Sabers Staats. Canzler, Ludolfs Symphoremate, u. s. w. stehe. Ein einiges Gutachten (dessen Bekanntmachung mir aber nicht verboten worden ware, und welche ich vor unschuldig hielte,) habe ich im 3ten Theil meiner Anmerckungen über die Wahl. Capitulation Kayf. Carls VII. drucken lassen, so hernach nicht gerne gesehen worden ist; sonst kan kein Mensch in der Welt auftreten, der sagen könnte, es seye mir etwas geheimes anvertrauet worden, und ich hätte es bekannt gemacht: Daß ich aber manche sonst geheime Sachen habe drucken lassen, geschah mit Bewilligung derer, welche es mir zu dem Ende haben zukommen lassen; oder es waren Dinge, die ich vor mein Geld erkaufft, oder sonst auf erlaubte Art von privat. Personen erhalben habe.

Noch vil mehreres zu meiner Vertheigung in diesem Stück findet man in denen Vorreden zu meiner Anmerck. über die Wahlcapitulat.
Kayf.

Kays. Carls VII. 2ten Theil, S. 23. u. f. und 3ten Theil, S. 4. u. f. absonderlich aber in meiner Abhandlung von der Reichs-Verfassungsmäßigen Freyheit, von Teutschen Staatsfachen zu schreiben; Göttingen und Gorha, 1772. 8.

An jenem zu erst angeführten Ort habe ich gezeigt: Ob? was? und wie fern? etwas geheim zu halten seye, oder nicht, 1. so lang darüber gehandelt wird, 2. biß auf eine gewisse Zeit, 3. was darinn auf den Genium einer Nation und die Staats-Verfassung eines Reichs ankomme, 4. was ohne Noth geheim gehalten werde, und vil mehr bekannt gemacht werden sollte, so dann 5. was billig allezeit geheim verbleiben solle; bey welchem letzterem Punct ich mit Recht mich darauf bezogen habe, ich könne in continenti erweisen, daß ich sorgfältig vermieden habe, in meine Schriften etwas mit-einfließen zu lassen, was neue Spaltungen machen, oder alte unterhalten könnte, oder auch, was jezo noch nur zu vil beißen möchte, aber vилleicht in kurzem alle Schärffe und Unannehmlichkeit verliehren, ja wohl gar, bey sich ereignenden anderen erfreulichen Conjunctionen, hoch belobet werden, und mit größter Approbation bekannt gemacht werden dürfte.

Auch die Höfe selbst und deren Ministers haben darinn gar oft sehr verschiedene Einsichten und Grundsätze; z. E. eine Churfürstliche Gesandtschaft unterstützte mich mit Subsidiën zu meinen Arbeiten über die Kayserliche Wahl-Capitulation; eine andere sahe meine Arbeit sehr un-

gern ; und die übrige billigten sie , oder hatten doch nichts dagegen : Einige Crayse lassen ihre Abschide , mit allen Beylagen , so gleich selber drucken , und andere machen noch nach 200. Jahren Geheimnisse daraus.

Mit der Zeit ändert sich auch wohl die Denkensart hierinn. Z. E. vormals waren die Reichstags-sonderlich die Churfürstliche , Protocolle ein grosses Geheimniß , und wohl gar der Staupbesen auf deren Bekanntmachung an Andere gesetzt ; und nun läßt man sie oft selber drucken , auch wohl gar , ehe es noch zu einem Concluso in einer Sache gekommen ist.

Es laufft auch manchmalen grosse Partheylichkeit mit unter ; z. E. Fürstlicher Seits ware man sehr froh , als ich viles aus denen Churfürstlichen Wahltags-Protocollen bekannt machte : Als ich aber ein gleiches in Ansehung der Fürstentage thate , sollte es unrecht seyn : Und so vil leicht vice versa.

Nicht selten stecken privat-Absichten gewisser Ministers , Rätthe , Consulenten , ic. mit darunter , welche nur darum nicht leiden wollen , daß manches bekannt werde , damit sie allein klug seyen , und man ihrer nicht entbehren , oder doch nicht auf die Spuhr kommen könne , wo sie ihre Sachen herhaben , und ob sie die Sachen getreulich und vollständig vortragen , oder nicht ?

Ferner äuffert sich darinn auch wohl eine schlechte Kenntniß der Welt , oder eine schlechte Beurtheilungskraft. Z. E. Als ich Anno 1727.
die

die Proponenda zu dem Schwäbischen Crays Convent in meine Reichsamam einrücken ließe, thate mir ein gewisser Crays. Gesandter einen starcken Vorhalt deswegen. Ich fragte: Was dann geheimes daran seye? Er antwortete: Ja, Franckreich könnte dadurch erfahren, von was bey dem Crays. Convent gehandelt werden würde! Ich lachte von Herzen, und sagte: Ich hätte diese Proponenda in meiner privat. Comitial. Correspondenz bekommen, welche mithin bey dem Reichs. Convent, allwo sich ein Französischer Minister aufhalte, in Jedermanns Händen seyn müßten: Und wann auch dieses nicht wäre, ob er dann glaubte, daß Franckreich, welches in auswärtigen Staatsfachen so wohl bedienet seye, diese Proponenda nicht auch sonst, und zwar brühwarm, zu Gesicht und Händen bekommen würde? zumaßen in einem Crays, der fast aus 100. Ständen bestünde, welche alle diese Proponenda erhielten.

Ein gewisser regierender Reichsgraf ließe mich durch einen Rath schriftlich sein Mißvergnügen zu erkennen geben, daß ich die Reichs. Hofraths. Conclusa hätte drucken lassen, so in denen Streitfachen mit seinen Untertanen wegen der Frohndienste ergangen waren: Ich zeigte aber in der Antwort die Seltsamkeit und den Ungrund dieser Beschwerde.

Endlich geht es mit vilen Staats. Geheimnissen, wie mit raren Büchern: So lang ein solches Buch rar ist, zahlt man wohl 100. Thl. darum; und wann es wieder aufgelegt wird, gibt man nicht gerne 1. Thl. davor: Manches wurde

sehr geheim gehalten, und aus dessen Bekanntwerdung grosser Schade besorgt: Als es aber im Druck ware, krähete kein Hahn darnach, oder es bliesse: Poz! ist es erst das! Wie waren die Grafensachen ein so grosses Geheimniß: Und wie vil haben wir nun davon Anno 1774. 75. von denen Grafen selbst erfahren!

Censur meiner Schriften.

Wie vil Noth ich mit meinen Schriften in der Censur ausgestanden habe, ist aus denen schon oben beygebrachten Beyspilen zu ersehen: Ich will aber doch hier noch einiges weiteres davon melden.

In einer gewissen Schrift bezoge ich mich öftters auf mein Teutsches Staatsrecht, darinn von denen in jener Schrift nur kurz abgehandelten Materien mehrere Nachrichten zu befinden seyen: In der Censur aber striche man alle diese Remissionen aus; gleich als ob mein Teutsches Staatsrecht ein verbotenes, oder doch anstößiges, Buch seye.

Als ich meine Staatshistorie Teutschlands des unter Kayser Carl VII. in Jena (wo der Verleger wohnte,) drucken lassen mußte, ward mir, (aller dagegen gethanen Vorstellungen unerachtet,) das Capitel von dem Herzoglich-Sachsen-Erburgischen Comitial-Voto, (welches doch nichts anderes, als bloß die in diser Sache ergangene, und meistens schon vorher gedruckte, Reichs-Hofraths-Conclusa enthielte,) schlechterdings ganz durchstrichen, und mein Buch dadurch
man-

mangelhaft gemacht ; weil ohne Herzogliche besondere Erlaubniß nichts in der Censur passieren dürfte, so das Herzogliche Staatsrecht berührte.

Ich hatte in einer Schrift eine Stelle aus einem Buch angeführt, das erst Jahres zuvor mit Landesherrlicher Censur gedruckt worden war; Dessen obnerachtet, und ob ich gleich die Stelle vorlegte, wurde sie mir in eben diesem Land in der Censur durchstrichen.

Als man einmahl in einer meiner Schriften sonst nichts zu censiren fand, ahndete man doch, daß ich: 1000mahl mit Zahlen geschriben hätte, wo es nicht just 1000mahl, sondern nur sehr oft, bedeuten sollte; und also hätte es sollen mit Buchstaben geschriben werden.

Meine Einleitung in ein gewisses Staatsrecht wurde Anfangs in meiner Gegenwart durchgegangen: Einer der Anwesenden sagte gleich beym ersten Wort: Der Ausdruck: Einleitung gefalle ihm nicht; man solle dafür setzen: Kurzer Begriff; und es mußte geschehen.

Das Württembergische Staatsrecht wurde in der Landschafflichen Censur so umgeschmolzen, daß ich es nicht mehr für meine Arbeit erkenne: Und da die Herr- und Landschaffliche Deputirte sich wegen einer einigen Stelle nicht vergleichen konnten; so unterbliebe darüber der Druck gar.

Daß aber auch hierinn oft etwas auf die Zeit, Personen, und andere Umstände, ankomme, kan dieses zum Beyspil dienen: Ich hatte in mein Teutsches Staatsrecht eine starke Stelle gegen den Herrn Herzog Carl Leopold zu Mecklenburg-

burg. Schwerdt einfließen lassen, und kein Mensch besprach mich jemals deswegen: Als aber bey dem Reichs. Convent eine Schrift zum Vorschein came, darinn diese Stelle, mit namentlicher Anführung meines Teutschen Staatsrechts, und bloß mit meinen eigenen Worten, angeführet wurde, ward sie allein um dieser Stelle willen confiscirt.

Noch einiges überhaupt.

Ich weiß ferner zuverlässig, daß so gar an Orten, wo entweder meine Person, oder doch meine Grundsätze, nicht beliebt seynd, man doch meine Feder und Schriften als brauchbar passieren läßet, und daß ich an denen größten Teutschen Höfen, bey der Reichs. Versammlung, und an denen höchsten Reichsgerichten, vile Gönner und gute Freunde habe: Selbst in meinem Vaterlande, (wo eben die Propheten, wie anderwärts auch, nicht allemal am meisten gelten,) denken manche rechtschaffene, gründliche, erfahrene und unpartheyische Männer in und auffer der Landschaft nach Billigkeit von mir: Und dieses ist mir Schuzes und Befridigung genug gegen Anderer unbillige Behandlungen.

Ich habe gegen 50. Jahre her keine von meinen Schriften Jemanden zugeeignet, noch eine derselben einem grossen Herrn verehrt, um durch eine solche Schmeicheley oder Betteley ein Geschenk zu erhalten.

Eigener Verlag.

Manche Personen glaubten: Ich würde durch die auf meine Kosten gedruckte Bücher ein grund.

grundreicher Mann werden ; und manche andere glaubten , ich würde dabey verderben : Beide hatten unrecht : Sauer genug aber ist es mir worden , mich damit so weit durchzuschlagen ; zumalen da ich , bey meistens schwachen Auflagen , den Preis doch nie hoch gesetzt , und auch von demselbigen oft das wenigste in meinen Beutel bekommen habe.

Preis meiner Schriften.

Man hat sich zwar mehrmalen in öffentlichen Schriften und Brieffen darüber beschwert , daß vile meiner Bücher ic. nicht zu haben seyen , oder doch , (wie z. E. mein neues Staatsrecht ,) sehr theuer bezahlt werden müßten. Nun habe ich mein Lebtag nie keinen Verleger noch Buchhändler abzugeben begehret ; sondern überlasse meine Arbeiten gerne denen Buchhändlern , und zwar meistens den gedruckten Bogen für 2. fl. oder 2. fl. 24. kr. oder 30. kr. höchstens 3. fl. worüber sich ja wohl keiner beschweren kan : Weil ich aber oft keinen Beleger habe bekommen können , oder dieselbe mich nicht bezahlt , oder ein Werck nicht fortgesetzt haben ; so mußte ich manches , gegen alle meine Neigung , selber drucken lassen. Nun ist bekannt , daß , wann ein Autor etwas selber verlegt , die meiste Buchhandlere es nicht leicht nehmen , sie müssen dann ; sonderlich wann nicht damit changirt , noch etwas auf Credit gegeben wird , sondern Zug um Zug bezahlt werde solle. Ins besondere mein neues Staatsrecht belangend ; so habe ich mich in dem Preis nach dem ersten (von einem Buchhändler verleg-

ten,) Theil gerichtet und das Alph. wie jezo meistens üblich ist, für 40. fr. oder 10. ggr. 8. pf. gerechnet. Es geniessen aber die Buchhändler dabey (wie billig ist, weil sie davon leben müssen,) einen so guten Rabatt, daß die meiste es wohl in dem angeetzten Preis geben können; und da noch über dieses so dann die Gebühren für meinen Commissarium davon gehen, keine Aufzag nicht einmal 1000. starck gemacht werden kan, und bey obigen Umständen alles langsam abgeheth; so ist offenbar, daß ich bey meinem eigenen Verlag eher vil wage, als gewinne; ich bin auch allemal erbietig, meinen eigenen Verlag, ganz oder stückweis, einem Buchhändler gegen das, was es mich selbst gekostet hat und 2. fl. 24. fr. pro labore vom Bogen, abzutretten: Wann aber Buchhändler auf das, was sie mir abkauffen, nicht nur noch einmal, sondern wohl gar fünfmal, so vil schlagen; so ist es zwar allerdings im höchsten Grade unbillig, und fast unerhört: Ich aber bin unschuldig daran.



Verzeichniß meiner Schriften.

I. Zu dem Teutschen Staats-Recht überhaupt.

1. Grundriß der heutigen Staats-Verfassung von Teutschland. Tübingen, 1731. 8. und hernach, resp. allda und zu Jena, 1735. 1738. 1742. 1745. 1748. 1754.

2. Piz-

2. Præcognita Juris publici Germanici generalissima, oder Tr. von der Lehre der heutigen Staats. Verfassung von Teutschland überhaupt. Franckfurt und Leipzig, (Nürnberg,) 1732. 8.
 3. Nachlese zu obigem Grundriß. Franckfurt an der Ober, 1737. 8. vermehrt, Jena, 1740. 8.
 4. (Altes) Teutsches Staats. Recht. 50. Theile und 2. Theile. Zusätze. (Nürnberg, und hernach an verschiedenen Orten,) 1737. . . 1753. 4. 26. Bände, nebst einem Haupt. Register. Viele Theile seynd wieder aufgelegt worden.
 5. Kürzere Einleitung in das Teutsche Staats. Recht. (Tübingen,) 1753. 8.
- (Neues) Teutsches Staatsrecht. Dises hat keinen allgemeinen Titul, sondern bestehet aus folgenden einzelnen Theilen, welche zusammen ein ganzes Werck ausmachen:
6. Von Teutschland und dessen Verfassung überhaupt. Stuttgart, 1766. 4.
 7. Von dem Römischen Kayser, Römischen König und denen Reichs. Vicarien. Franckfurt am Mayn. 1767. 4.
 8. Von denen Kayserlichen Regierungs. Rechten und Pflichten. 2. Theile. Allda, 1772. 72. 4.
 9. Von denen Teutschen Reichs. Ständen, der Reichs. Ritterthafft, auch denen übrigen unmitttelbaren Reichs. Gliedern. Allda, 1767. 4.
 10. Von denen Teutschen Reichs. Tägern. 2. Theile. Franckfurt und Leipzig, 1774. 4.

11. Von denen Teutschen Reichstags-Geschäften. Franckfurt am Mann, 1768. 4.
 12. Von der Teutschen Religions-Verfassung. Franckfurt und Leipzig, 1774. 4.
 13. Von der Teutschen Justiz-Verfassung. 2. Theile. Allda, 1774. 4.
 14. Von der Teutschen Lehens-Verfassung. Allda, 1774. 4.
 15. Von der Teutschen Erbs-Verfassung. Allda, 1773. 4.
 16. Persönliches Staatsrecht derer Teutschen Reichs-Stände. 2. Theile. Allda, 1775. 4.
 17. Familien-Staatsrecht derer Teutschen Reichs-Stände. 2. Theile. Allda, 1775. 4.
 18. Von der Teutschen Reichs-Stände Landen, deren Landständen, Untertanen, Landes-Freyheiten, Beschwerden, Schulden und Zusammenkünfften. Allda, 1769. 4.
 19. Von der Landeshoheit derer Teutschen Reichs-Stände überhaupt. Allda, 1773. 4.
 20. Von der Landeshoheit im Geistlichen. Allda, 1773. 4.
- Von der Landeshoheit im Weltlichen. Unter diesem allgemeinen Titul seynd folgende Stücke begriffen:
21. Von der Landeshoheit in Regierungssachen überhaupt, besonders auch in Ansehung derer landesherrlichen Raths-Collegien, Beamten, Geseze, u. s. w. Allda, 1772. 4.
 22. Von der Landeshoheit in Justiz-Sachen. Allda, 1773. 4.
 23. Von der Landeshoheit in Militar-Sachen. Allda, 1773. 4.

24. Von

24. Von der Landeshoheit in Steuer. Sachen, wie auch anderen Geld- und Natural-Abgaben. Allda, 1773. 4.
 25. Von der Landeshoheit in Cameral. Sachen. Allda, 1773. 4.
 26. Von der Landeshoheit in Pollicen. Sachen. Allda, 1773. 4.
 27. Von der Landeshoheit in Gnaden. Sachen. Allda, 1773. 4.
 28. Von der Landeshoheit in Ansehung der Unterthanen Personen und Vermögens. Allda, 1773. 4.
 29. Von der Landeshoheit in Ansehung Erbe und Wassers, und was damit einen Zusammenhang hat; nebst einem Haupt-Register über alle 9. Theile dieses Wercks. Allda, 1773. 4.
 30. Von der Teutschen Unterthanen Rechten und Pflichten. Allda, 1774. 4.
 31. Von der Reichs. Stättischen Regiments-Verfassung. Allda, 1772. 4.
 32. Teutsches Nachbarliches Staatsrecht. Allda, 1773. 4.
 33. Teutsches Auswärtiges Staatsrecht. Allda, 1772. 4.
 34. Allgemeines Register über das alte und neue Teutsche Staatsrecht, wie auch über alle andere Moserische in alle Theile der Rechtsgelehrsamkeit und Staats-Geschichte einschlagende Schriften. Allda, 1775. 4.
 35. Erste Grundlehren des Teutschen Staatsrechts. Ulm, 1776. 8.
36. Aus.

36. Auszug meines neuen Deutschen Staatsrechts, statt eines real - Iudicis. Franckfurt und Leipzig, (Stuttgart.) 1776. 8.

II. Ueber Reichs - Grundgesetze.

1. Kayser Carls VII. Wahl - Capitulation, mit Beylagen und Anmerkungen. 3. Theile. Franckfurt am Mayn, 1742. 1744. 4.
2. Kayser Franzens Wahl - Capitulation, mit Beylagen und Anmerkungen. 2. Theile. Franckfurt, 1746. 1747. 4.
3. Von der Garantie des Westphälischen Friedens, nach dem Sinn und Buchstaben desselbigen. (Stuttgart,) 1767. 4.
4. Erläuterung des Westphälischen Friedens aus Reichs - Hofrätblichen Handlungen. 1. Theil, Erlangen, 1775. 2ter, (Stuttgart,) 1776. 4.

Deme ist beyzufügen:

- a) Project, wie Kayser Carls VI. Wahl - Capitulation in eine etwas bessere Ordnung gebracht werden könnte; in meiner Staats - Histor. Kayf. Carls VII. Part. 1. p. 108. sqq.
- b) Von Reichsgesetzen; so einen Irrthum zum Grund haben, oder haben sollen; in der Abhandl. 1. Theil. S. 139.
- c) Betrachtungen über den Eingang der Wahl - Capitulation Kayser Josephs II. allda, 2. Band, S. 312.
- d) Betrachtungen über einige die Verbindlichkeit des Westphälischen Friedens betreffende Fragen; allda, 3. Band, S. 811.

III. Ueber

III. Uebers besondere Materien aus dem Teutschen Staats-Recht.

1. Diff. de jure exequendi im Imperio, in specie de Executione ab uno der Craysauschreibenden Fürsten, altero impedito vel nolente, suscepta; unter Graßischem Beystand, pro Licentia. Tübingen, 1720. 4. und in dem *Vol. Diff. Jur. publ.* von 1735. n. 7. p. 232.
2. Diff. de potestate Imperatoris circa concessionem Privilegiorum; pro loco Professorio. Tübingen, 1720. 4.
3. Oratio: De nexu Studii critici cum prudentia Juris publici. Tübingen, 1720. 4. und in dem *cit. Vol. Diff.* n. 31. p. 289.
4. Progr. Vindiciæ authenticæ §. *banc autem Legem.* 6. Aur. Bull. Cap. 11. Tübingen, 1720. 4. und in denen *Miscell. jurid. histor. Part. 2.* p. 575.
5. Die auf das allerbeste gegründete Jurisdiction ecclesiastica Catholischer Landes-Herrn über ihre protestirende Unterthanen. (Unter dem Namen *Sinceri.*) (Nürnberg,) 1726. 4. auch anderwärts, und in verschiedenen Sammlungen.
6. Widerlegung der Beantwortung der Frage: Ob ein Catholischer Landes-Herr in Teutschland die Jurisdictionem ecclesiasticam über die in seinem Lande befindliche der Augspurg. Conf. Verwandte Unterthanen zu exerciren befugt seye? (Unter dem Namen *Sinceri.*)
(Nürnberg)

- (Nürnberg,) 1726. 4. auch anderswo, und in verschiedenen Sammlungen.
7. Vollständiger Bericht von der Clausula Art. 4. Pacis Ryswicensis. Franckfurt, 1732. 4.
8. Vermischte Schriften über mancherley das Teutsche Staats-Recht betreffende Materien. 2. Theile. (Nürnberg,) 1733 - 1736. 8.
9. Progr. de exercitio Religionis domestico, ejusdemque jure inter eos, qui diversa Sacra colunt. Franckfurt an der Oder, 1736. 4. Jena, 1744. 4. und in denen *Opusc. acad.* p. 393.
10. Diff. de dubiis Regni Germanici finibus modernis. Franckfurt an der Oder, 1737. 4. vermehrt, Leipzig, 1738. 4. und nochmals vermehrt in den *Opusc. acad.* p. 1.
11. Diff. de Gravaminibus Religionis provisorie ad statum Pacis Badensis reducendis. Franckfurt an der Oder, 1737. 4. Jena 1741. 4. und in den *Opusc. acad.* p. 36.
12. Historisch- und rechtliche Betrachtung des Recursus von denen höchsten Reichs-Gerichten an den Reichs-Convent. (Cassel,) 1737. 8. Leipzig, 1738. 8. auch, mit Weglassung meines Namens, Franckfurt und Leipzig, 1750. 8.
13. Diff. de Pactis & Privilegiis circa Religionem & alia ecclesiastica. Franckfurt an der Oder, 1738. 4. und, mit einem Anhang, in den *Opusc. acad.* p. 69.

14. Diff. de Legitima S. R. I. Statuum Liberorum utriusque sexus, tam legitimorum, (sive ex æquali, sive ex inæquali, Matrimonio procreatorum,) quam naturalium. Franckfurt an der Oder, 1738. 4. und in den *Opusc. acad.* p. 182.
15. Diff. de jure Statuum Imperii circa suos Consiliarios. Franckfurt an der Oder, 1738. 4. und in den *Opusc. acad.* p. 239.
16. Gedanken von Verfertigung einer Reichs-Interims, oder Usual. Matricul. (Ohne Namen.) Franckfurt an der Oder, 1739. 4. auch in den Anmerck. über die Wahl Cap. R. Carls VII. Part. 3.
17. Abhandlung von Kayserlichen Macht. Sprüchen in Rechts. Staats. und gemischten Sachen. Franckfurt, 1750. 8.
18. Anmerkungen zu dem modo procedendi antiquo, legali, usuali, & communi in causis Restitutionum ex Instr. Pacis Westphalicæ &c. in den Hanau. Bericht. von Relig. Sachen, Tom. 1. Part. 8. p. 653. so dann einzeln, mit einer Vorrede von fremder Hand. Regensburg, 1750. fol.
19. Anmerkungen über die privat. Gedanken über des Erb. Prinzens zu Cassel abgelegte Catholische Glaubens. Bekenntniß ic. (Ohne Namen.) Franckfurt, 1755. fol. auch in dem Staats. Archiv 1755. Tom. 2. pag. 187. in der Eur. Staats. Canzl. Tom. 108. p. 435. in den *Select. Jur. publ.* Tom. 34. p. 313. und in der unparth. Geschichte.
der

- der Relig. Veränd. des Landgr. zu Hessen, Cassel, Beyl. 2.
20. Neben-Stunden von Teutschen Staats-Sachen. 6. Stücke. (Ulm,) 1757. 58. 8.
21. Abhandlung von Land-Fridbruchs-Sachen; erstlich in den Neb. Stund. p. 223. hernach zu Berlin, 1759. 4.
22. Die ächte Wormsische Reichs-Matricul von 1521. mit einem Vorbericht. Regensburg, 1758. fol. und in der Europ. Staats-Canzley, Tom. 114. p. 24. auch in SCHMAUSSENS Corp. Jur. publ. acad. p. 88. Edit. 175-.
23. Abhandlungen von dem Commando der Reichs-Armee, wie auch von der Religions-Änderung eines Reichs-Generals; in den Neb. Stund. p. 591. und 693. so dann einzeln, ohne meinen Namen. Ulm, 1758. 8.
24. J. A. Freyherrns von Jäckstatt Rettung der Landes-Hoheit, gegen den Mißbrauch derer Capitulationen, Landes-Verträge und Reversalien. Ins Teutsche übersezt, und mit Anmerkungen versehen. (Ohne Namen.) Franckfurt, 1765. 4.
25. Beantwortung der Frage: Wie vil Soldaten eines Teutschen Reichs-Standes Land zu erhalten schuldig seye? wie auch: Wer den Ausschlag darinn geben könne? (Ohne Namen.) 1765. 4.
26. Abhandlung von provisional-Verfügungen währenden Rechts-Streits zwischen Landes-Herrn

- Herrn und derselbigen Land. Ständen. (Ohne Namen.) 1765. 4.
27. Grundsätze des Besteuerungs. Rechts derer Teutschen Reichs. Stände. (Ohne Namen.) 1765. 4.
28. Abhandlung von Recess. widrigen, oder doch unbewilligten, Land. Steuern, derselben gewaltsamen Ventreibung und schuldigen Wieder. Ersetzung. (Ohne Namen.) 1765. 4.
29. Abhandlung von dem Hof. Gottesdienst eines Landes. Herrns, so anderer Religion ist, als sein Land. (Ohne Namen.) 1765. 4.
30. Grundsätze von dem öffentlichen, privat. und Haus. Gottesdienst. (Ohne Namen.) 1765. 4.
31. P. von Jckstatts Grund. Sätze von dem Majestäts. Recht der obristen Herrschafft und dessen Folgen; mit Anmerkungen darüber. (Ohne Namen.) 1765. 4.
32. Abhandlung von der Teutschen Land. Stände Conventen ohne Landesherrliche Bewilligung. 1765. 4.
33. Abhandlung von Nöthigung derer Untertanen zu regulären Kriegs. Diensten. (Ohne Namen.) 1765. 4.
- Num. 25. bis 33. seynd auch zusammen gedruckt, unter dem Titul: Sammlung einiger neuen Abhandlungen von Teutschen Staats. Sachen. 1ste und 2te Sammlung. 1765. 4.
34. Gedancken über das neu. erfundene vernünftige
3. Theil. J tige

- tige Staats-Recht des Teutschen Reichs. (Ohne Nanen.) Franckfurt, 1767. 8.
35. Neuestes Reichs-Staats-Handbuch, Franckfurt und Leipzig, (Stuttgart,) 1768. 8. 2ter Theil, *ibid.* 1769. 8.
36. Neueste kleine Staats-Schriften. Franckfurt und Leipzig, (Stuttgart,) 1768. 8.
37. Von der Reichs-Verfassungsmäßigen Freyheit, von teutschen Staatsfachen zu schreiben. Göttingen und Gotha, 1772. 8.
38. Von dem Ausdruck: Corpus Evangelicorum. Regensburg, 1772. 4.
39. Von der Evangelischen Reichsstände Collegial-Rechten, besonders in Ansehung ihrer inneren Verfassung. Allda, 1772. 4.
40. Von des Corporis Evangelicorum Vertretungerecht seiner Glaubensgenossen. Allda, 1772. 4.
41. Von dem Ansehen der Rechtsgelehrten in teutschen Staatsfachen. Allda, 1773. 4.
42. Von der Staats-Justiz, besonders in Absicht auf Teutschland. Allda, 1773. 4.
43. Von dem Reichsständischen Schuldenwesen; so vil es derer weltlichen Churfürsten, auch regierender Reichsfürsten und Grafen, Cameral-Schulden, und die Art, selbige abzustossen und zu bezahlen, betrifft. 2. Theile. Franckfurt und Leipzig, (Stuttgart,) 1774. 75. 4.
44. Reichs-Staats-Handbuch auf das Jahr 1773. (Stuttgart,) 1774. 8.
45. Reichs-Staats-Handbuch auf die Jahre 1769.

1769. — 1775. 1ster Theil. (Allda.) 1776.
8.

Diesen seynd benüzählen:

- a) Deduction, des Mannzischen Dom. Capitels Befugsame zu dem Reichs. Vice. Directorio nach Absterben eines Churfürstens zu Mannz betr.; in meiner Reichs. Sammlung. Tom. 4. p. 678.
- b) Ohnmaßgeblicher Vorschlag wegen eines neuen anständigen Erzamts für Chur. Braunschweig; in der Eur. Staats. Canzl. Tom. 54. p. 739.
- c) Patriotische Gedanken über das Recht der Fürsten und Stände des Reichs, Monita ad Capitulationem Cæsaream zu formiren; in der Nachlese von Staats. Besendck. Part. 1. p. 1. wie auch in Herrn H. K. von OHLENSCHLAGERS Geschicht. des Interregn. nach Absterb. Kayser Carls VI. Tom. 4. p. 268. und in der neuest. K. Sandl. Tom. 2. p. 124.
- d) Historischer Bericht von der Concurrenz des Reichs. Fürsten. Standes bey dem Kayserlichen Capitulations. Geschäft. cit. Nachles. Part. 3. p. 1.
- e) Von dem Recht der Röm. Kayser, Päpste Brieffe etc. zu ertheilen; in den Miscell. jurid. histor. Tom. 1. n. 1. auch meist in meinem Teutsch. Staator. 3. Theil, S. 416.
- f) Von dem Recht der Teutschen Sprachen

in meinen vermisch. Schrift. Tom. 1.
n. 2.

- g) Historie des Streits: Wie ferne dem Kaiserlichen Geheimen Rath in Reichs, besonders in Justiz, Sachen eine Cognition zukomme? *ibid.* n. 3.
- h) Von dem Verstand der Worte *Instr. Pac. art. 5. §. 52.* Omnibusque aliis negotiis &c. *ibid.* 4.
- i) Ob zu einem Chur, Fürstlichen Collegial-Schluß einmüthige Stimmen erfordert werden? *ibid.* n. 5.
- k) Von vorsichtiger Anlehnung auf Güter, Gefälle und Gerechtsamen derer Reichs- und Land-Stände; *l. c. T. 2. n. 1.*
- l) Rechtliches Bedencken: Wie ferne dem Kaiserl. Geheimen Rath in Reichs, besonders in Reichs, Justiz, Sachen eine Cognition zukomme? *ibid.* n. 2.
- m) Der Ursprung und Grund derer jezigen Stimmen auf des Teutschen Reichs, Fürsten-Raths weltlichen Band; in meinen *Mosserian. Part. 1. n. 1.* wie auch in meinem *Teutsch. Staats, Recht, Tom. 34. p. 281.*
- n) Von dem Vergleich wegen des Rheinischen Reichs, Vicariats; in denen vermisch. Abhandl. n. 3.
- o) Ceremoniel-Sachen bey dem Reichs-Convent unter R. Franzen; *ibid.* n. 8.
- p) Vorschlag zu Benlegung des Tafel-Rang-Streits zwischen den geist- und weltlichen Fürst.

Fürstlichen Comital . Gesandten ; *ibid.*
n. 10.

q) Das Päpstliche Entscheidungs . Recht in
zweispaltigen Wahlen geistlicher Reichs . Für-
sten ; in meinen neuest. Kleinen Staats-
Schrift. n. 1.

r) Von dem Recht , die Besteuerungs . Art ,
oder den modum contribuendi , zu be-
stimmen , wie auch abzuändern ; *ibid.*
n. 2.

s) Vorschlag wegen Verfertigung einer Reichs-
Usual . Matricul ; *ibid.* n. 3.

t) Von landesherrlichen Resolutionen , so Land-
ständen ertheilet werden , und derselben Ver-
bindlichkeit ; *ibid.* n. 5.

u) Von der Teutschen Landstände Gerechtfra-
men bey Errichtung neuer , oder Abände-
rung alter , Landesgesetze ; in den Neben-
stund. S. 77. 165.

x) Von der Freyheit oder Einschränkung des
Salzkauffs und Handels ; *allda* , S. 245.

y) Von denen Beschwerden über das Chur-
Mannische Directorium auf Wahlträgen ;
allda , S. 385.

z) Von dem Eigenthum derer in grossen
Strömen entstehenden Inseln und Anwüch-
sen ; *allda* , S. 400.

aa) Wie weit sich die landesherrliche Gewalt
erstreckt , denen Cammer . Collegiis zugleich
auch Justizsachen anzuvertrauen ? *allda* ,
S. 434.

- bb) Von der Collision widriger neuerer Reichsgesetze mit älteren Landes-Compactaten und Privilegien; allda, S. 506.
- cc) Von Landes- oder Landständischen Sigillen; allda, S. 568. und in der Abhandl. 2c. 2ten Band, S. 513.
- dd) Geschichte des J. 180. R. Absch. vom Jahr 1654. der Landstände und Unterthanen Beitrag zu der Militär-Verfassung ihrer Landesherren betreffend; in den Nebenst. S. 727.
- ee) Von der Teutschen Landstände Conventen ohne landesherrliche Bewilligung; allda, S. 876.
- ff) Von dem Recurs teutscher Landstände und Unterthanen an andere Reichsstände, oder auswärtige Mächten; wie auch von anderer Reichsstände, oder auswärtiger Mächten, freywilliger Theilnehmung an Streitigkeiten zwischen Teutschen Landesherren, so dann deren Landständen und Unterthanen; ingleichem Garantierung der landesherrlichen Reversalien und Landes-Verträge; in der Abhandl. verschid. Rechtsmater. 2. 3. und 4tem Stück.
- gg) Von der ganz ausserordentlichen Gewalt der Churfürstlichen Wahlbottschaffter; allda, im 3ten Stück, S. 253.
- hh) Von dem landesherrlichen Ceremoniel gegen Landstände; allda, im 4tem Stück, S. 481.

ii) Von

- ii) Von dem Herkommen in Landes-Verfassungsfachen; *allda*, S. 518.
- kk) Von der landschafftlichen Personen Sicherheit, und denen ihnen Schuld gegebenen Amtsverbrechen; *allda*, 2. Band, S. 5.
- ll) Von denen streitigen Gränzen des Teutschen Reichs; *allda*, S. 58.
- mm) Betrachtungen über den §. 180. des R. Abschieds von 1654. *allda*, S. 102.
- nn) Untersuchung: Ob ältere Landes-Verträge durch neuere Reichsgesetze aufgehoben werden können, oder nicht? *allda*, S. 140.
- oo) Von landständischen Gerechtsamen in landesherrlichen Bündnißsachen; *allda*, S. 264.
- pp) Ob die Clausul: *Salvo jure Tertii*, bey Kayserlichen Privilegien und Confirmationen übergangen werden könne? *allda*, S. 427.
- qq) Von der Schuldigkeit, Landträge auszusprechen; *allda*, S. 621.
- rr) Von mehreren wichtigen Stücken der Teutschen Staats-Verfassung, welche bloß zufälliger Weise entstanden seynd; *allda*, S. 707.
- ss) Betrachtungen über die Reichstags-Handlungen von 1670. u. f. w. wegen Ausdehnung des §. 180. R. Abschied. von 1654. *allda*, S. 732.
- tt) Item über die Kayserliche Resolution darinn, von 1671. *allda*, S. 764.

uu) Reichs- und Wahltags-Handlungen wegen der Militar- Steuern derer teutschen Landstände und Unterthanen; allda, 3. Band, S. 184. 225. 445.

xx) Von Befreyung derer Crays- Gesandten von militarischer Einquartierung; allda, S. 406.

yy) Von Verschonung der Reichsstätte mit militarischer Einquartierung; in dem Reichsstätt. Magaz. 2. Theil, S. 820.

IV. Von den höchsten Reichs- Gerichten.

1. Merckwürdige Reichs- Hof- Raths- Conclusa. 8. Theile. (Ohne Namen.) Franckfurt, 1726 - 1732. 8. acht Bände, deren einige neu- aufgelegt worden seynd.
2. Auserlesene Reichs- Hof- Raths- Conclusa. 8. Theile. (Ohne Namen.) Bayreuth, 1740. 8.
3. Alte und neue Reichs- Hof- Raths- Conclusa. 4. Theile. Franckfurt und Ebersdorff, 1743 - 1745. 8. 4. Bände.
4. Einleitung zum Reichs- Hof- Raths- Proceß. 4. Theile. Franckfurt und Leipzig. (Nürnberg,) 1731 - 37. 8. Einige Theile seynd wieder aufgelegt worden.
5. Grundsätze der Reichs- Hof- Raths- Praxis. Franckfurt, 1743. 8.
6. Bedencken von der Cammer- Gerichts- Visitation; einzeln, Regensburg, 1767. 4. auch an verschidenen andern Orten; so dann mit An-

Anmerkungen und Gegen-Anmerkungen.
(Stuttgart,) 1767. 4.

7. Von dem Recurs an die Cammer-Gerichts-
Visitation; absonderlich in Parthiesachen, mit
einem Anhang: 1. Ob die Visitation von
dem Cammergericht Acten und Protocolen ab-
fordern, auch 2. eine Inhibition an Dassel-
bige ergehen lassen könne? Ulm, 1775. 8.
auch in der Abhandl. vers. Rechtsmater.
2. Band, S. 445.
8. Zwölf (13.) Reichs-Hofraths-Gutachten,
wegen des Jesuiter-Ordens Aufhebung etc.
1775. 8.
9. Von der Verbindung derer Evangelischen
Reichsgerichts-Besitzere an die Schlüsse des
Corporis Evangelicorum. Franckfurt und
Leipzig, (Stuttgart,) 1775. 4. und in der
cit. Abhandl. 3. Band, S. 347. 838.
10. Von den Rechten und Pflichten des Cam-
mergerichts in Ansehung der Cammergerichtli-
chen Matricular-Anschläge. Ulm, etc. 1775.
8. und l. c. 3. Band, S. 3.

Hieher gehören auch meine Abhandlungen:

a) Von der bey dem Reichs-Hofrath üblichen
Supplication, oder Revision; in den
Miscell. jurid. histor. Tom. 2. n. 1.

b) Von Insinuation der Reichs-Hofrathlichen
Streit-Schriften und Sprüche; *ibid.*
n. 3. auch in der nütz. Abhandl. etc.
zum R. Gerichtl. Justizwes. 3. Th. 2.
St. 10. S.

- c) Von denen Präsentationen zu denen Assessorat-Stellen bey dem Kayserl. und Reichs-Cammer-Gericht; in den vermisch. Schrift. Tom. 1. n. 1.
- d) Von dem Kayserlichen Reichs-Hofrath; *ibid.* Tom. 2. n. 3.
- e) Von der Reichs-Ritterschafftlichen Mitgliedere Fähigkeit zur Richter- und Präsidenten-Stelle bey dem Kayserl. Reichs-Cammergericht; in den vermisch. Nachricht. von R. Kittersch. Sach. S. 225.
- f) Acta wegen Recusation des Cammerrichters, Anno 1741. in den Nebenstund. S. 19.
- g) Von der Concurrenz der höchsten Reichsgerichte in Reichs-Lebenssachen; *allda*, S. 56.
- h) Von denen Streitigkeiten wegen des Rechts, Namens des Niedersächsischen Craynes Assesores des Kayserl. und Reichs-Cammergerichts zu präsentiren; *allda*, S. 259.
- i) Von der Rechtskrafft der gegen einen Reichsstand in contumaciam gefällten Urtheile; *allda*, S. 413.
- k) Von der Verbindlichkeit der Landstände und Unterthanen in Ansehung der Reichs-Cammergerichts-Ziler; *allda*, S. 707.
- l) Erwisene Freyheit derer Reichsständischen Gesandten von der Reichshofrätblichen Jurisdiction. Sperr; Abhandl. 3. Band, S. 554.

V. Sammlungen von Staats-Schriften, u. d. dabey auch etwas von meiner Arbeit befindlich ist.

1. Reichs-Gama, oder das merckwürdigste vom Reichs-Convent, Kayserlichen Hof und Ständen des Reichs, mit historischen Erläuterungen. 23. Theile. (Ohne Namen.) Franckfurt und Nürnberg, 1727. 1736. 8. 23. Bände.
2. Auserlesene neueste Staats-Acta von Teutschland, mit Erläuterungen und Anmerkungen. 2. Theile. (Ohne Namen.) Berlin, 1736. 8.
3. Beytrag zu dem neuesten Staats-Recht und Staats-Historie Teutschlands, mit gelehrten Neuigkeiten von Teutschen Staats-Sachen. 1. Theil. Ebersdorff, 1746. 8.
4. Teutsches Staats-Archiv. 1751. 1756. jährlich 12. Theile. 1757. 6. Theile. Hanau und Franckfurt, 1751. 57. 4. 13. Bände.
5. Vermischte Nachrichten von Reichs-Ritterschafftlichen Sachen. 6. Stücke. (Ohne Namen.) Nürnberg, 1772. 73. gr. 8. darinn sonderlich von meiner Hand seynd: Die Geschichte der Reichs-Ritterschafft unter denen Kaysern Maximilian I. und Carl V.
6. Reichs-städtisches Magazin. 2. Theile. Franckfurt und Leipzig, (Ulm.) 1774. 75. 8.
7. Beyträge zu Reichs-Ritterschafftlichen Sachen. 4. Stücke. Ulm, u. 1775. 8. Darinn sich von mir finden: Die Geschichte der Reichs-

Reichs-Ritterschafft unter denen Kaysern Ferdinand I. Maximilian II. und Rudolph II.

VI. Blosser Sammlungen von Staats-Schriften, oder Urkunden.

1. Aetenmäßiger Bericht von der Verfolgung derer Evangelischen im Erzbisthum Salzburg. 2. Theile. (Ohne Namen.) Tübingen, 1732. 8. drey mal.
2. Salzburgische (und andere) Emigrations-Acta. 12. Theile. (Ohne und mit Namen.) Ulm, 1732. 33. 8. 2. Bände.
3. Acta publica &c. die Succession in denen Oesterreichischen Erb-Landen und Kayser Carls VI. darüber errichtete Sanctionem pragmaticam betreffend. 1. Theil. (Ohne Namen.) Franckfurt, 1732. 8.
4. Reichs-Stättisches Handbuch. 2. Theile. Tübingen, 1732. 33. 4. 2. Bände.
5. Diplomatisches Archiv des 18den Jahrhunderts. 1. Theil. Franckfurt, 1743. 8.

VII. Ueber das besondere Staats-Recht derer einzelnen Teutschen Reichs-Stände.

1. Entwurff eines Staats-Recht derer geistlichen Churfürsten des heil. Röm. Reichs. Franckfurt an der Oder, 1738. 8.
2. Nachricht von dem unter Händen habenden besonderen Staats-Recht aller einzelnen Stände des heil. Röm. Reichs. (Ebersdorff,) 1739. 4.

3. All-

3. Allgemeine Einleitung in die Lehre des besondern Staats-Rechts aller einzelnen Stände des heil. Röm. Reichs. (Ebersdorff,) 1739. fol.
4. Staats-Recht der Reichs-Stadt Aachen. (Ebersdorff,) 1740. fol.
5. Staats-Recht des Hoch-Stifts Augspurg. (Ebersdorff,) 1740. fol.
6. Staats-Recht der Abtey Baidr. (Ebersdorff,) 1740. fol.
7. Staats-Recht des Hoch-Stifts Costanz, wie auch der Abtey Reichenau. (Ebersdorff,) 1740. fol.
8. Staats-Recht des Erz-Stifts Trient, wie auch der Abteyen Prüm und St. Maximin. (Ebersdorff,) 1740. fol.
9. Zusätze darzu. Leipzig, 1745. fol.
10. Staats-Recht der Reichs-Stadt Zell. am Hammersbach. (Ebersdorff,) 1740. fol.
11. Staats-Recht des Fürstlichen Hauses Anhalt, wie auch der Abtey Gernrode, Grafschafft Holzapsel, und Herrschafft Teber. (Ebersdorff,) 1741. fol.
 Dabey findet sich der Haupt-Titul: Die heutige Staats-Verfassung der Stände des Teutschen Reichs. 1ster Band.
12. Staats-Recht der Gräflichen Häuser von der Leyen, von Plettenberg und von Wirmont. Ebersdorff, 1744. fol.
13. Staats-Recht der Reichs-Grafschafft Sayn. Dnolzbach, 1749. fol.

14. Grundriß des Staats-Rechts der Reichs-Statt Nürnberg. Ebersdorff, 1741. 8.
15. Einleitung in das Chur-Fürstlich-Bayrische Staats-Recht. (Stuttgart,) 1754. 8.
16. Einleitung in das Churfürstlich-Maynzische Staats-Recht. Franckfurt, 1755. 8.
17. Einleitung in das Churfürstlich- und Herzoglich-Braunschweig-Lüneburgische Staats-Recht. Stuttgart, 1755. 8.
18. Einleitung in das Chur-Fürstlich-Pfälzische Staats-Recht. Franckfurt, 1763. 8.
19. Einleitung in das Marckgräflich-Badische Staats-Recht. Franckfurt und Leipzig, (Carlsruhe,) 1772. 8.

Auch gehören hieher:

- a) Historische Untersuchung: Ob in denen Verträgen derer Oesterreichischen Prinzessen vor dem Jahr 1719. eine Religions-Clausul enthalten seye? in meinem Teutschen Staats-Archiv, 1756. Tom. 1. p. 210.
- b) Nachricht von denen Streitigkeiten zwischen dem Fürsten zu Ost-Frießland und einigen seiner Land-Stände; in der Nachlese von Staats-Bedencken. Part. 1. p. 118. und
- c) Von dem Jütlischen Successions-Streit zwischen Pfalz und Preussen. *ibid.* Part. 2. p. 46.
- d) Rettung der Reichs-Stände in Schwaben und Francken, besonders Würtembergs, Badens, Augspurgs und Nürnbergs, gegen

gen eine neuerlich erdichtete, von denen vor 500. Jahren ausgestorbenen Herzogen in Schwaben und Francken herrühren sollende, Erbschafts-Ansprache; in denen Schwäbisch. Merckwürd. p. 244. 291.

- e) Anmerkungen über des Osn. Frid. Art. 4. §. 24. von dem Streit zwischen Oesterreich und Würtemberg, wegen Blaubeuren; in denen *Miscell. jurid. histor. Tom. 1. n. 2.*
- f) Specimen Anti-Vindiciarum ecclesiasticarum Würtembergicarum, darinnen die getraumte ehemalige Immedietät des Closters Denckendorff satzsam widerleget wird; in meiner *Reichs-Sama Tom. 2. p. 235. fgg.*

VIII. Von Europäischen Staats-Sachen und dem Völker-Recht.

1. Die Nichtigkeit der Spanischen Präntension auf den Ritter-Orden des güldenen Vlieses, (Unter dem Namen *Cæsarini Charitini.*) (Eßlingen,) 1723. 4.
2. Die gerettete völlige Souveraineté der Schweizerischen Eydgenossenschaft. Tübingen, 1731. 4. auch unter dem Titul: *Commentarius ad Art. 6. Instrum. Pac. Westphal.* Franckfurt, 1731. 4.
3. Anfangs-Gründe der Wissenschaft von der gegenwärtigen Staats-Versaffung von Europa, und dem unter denen Europäischen Potenzen üblichen Völker- oder allgemeinen Staats-

- Staats - Recht. 1. Theil. Tübingen, 1732. 8.
4. Progr. von dem Bruder - Titul unter grossen Herrn, besonders denen gecrönten Häuptern. Franckfurt an der Oder, 1737. 4. auch, vermehrt, in den *Opusc. acad.* p. 413.
 5. Diss. de jure & modo succedendi in Regna Europæ, speciatim in Regnum Bohemiz. Franckfurt an der Oder, 1739. 4. vermehrt, Jena, 1741. 4. und in den *Opusc. acad.* p. 351.
 6. Der Belgradische Friedens - Schluß zwischen dem Kayser und der Pforte, mit Beylagen und Anmerkungen, auch einer Vorrede von denen dormalen üblichen Gattungen derer Gesandten und anderer öffentlichen Personen. Jena, 1740. 4.
 7. Grund - Sätze des jetzt - üblichen Europäischen Völker - Rechts in Friedens - Zeiten. Hanau, 1750. 8.
 8. Grund - Sätze des jetzt - üblichen Europäischen Völker - Rechts in Kriegs - Zeiten; mit einem Anhang, was in Ansehung des Parthiegehens Völker - Rechtens ist. Tübingen, 1752. 8.
add. n. XXVII.

Auch gehören hieher :

- a) Nachricht von denen Streitigkeiten zwischen Gross - Britannien und Spanien, wegen Gibraltar; in der Nachlese von Staats - Bedenck. Part. 1. p. 23.

b) des.

- b) desgleichen von den Handlungs-Differenzen, welche den Anno 1739. entstandenen Krieg zwischen ihnen veranlaßt haben. *ibid. p. 66.*
- c) wegen der Gonzagischen Familie Anspruch auf das Herzogthum Mantua. *l. c. pag. 106.*
- d) wegen der Groß-Britannischen Cron-Folge und deren Prätendenten. *ibid. Part. 2. pag. 16.*
- e) Von dem Streit zwischen Polen und dem Pabst, wegen des Rechts, die Abteyen zu vergeben. *ibid. p. 87.*
- f) und wegen mancherley anderer Streitigkeiten. *l. c. pag. 101.*
- g) Von dem Streit zwischen Sardinien und dem Pabst, wegen Vergebung der geistlichen Stellen in Sardinien. *ibid. p. 109.*
- h) ferner wegen derer auf dem westen Land. *l. c. pag. 113.*
- i) wegen der Ober-Herrschaft über Cisterna, Montaphia, Cortanze &c. *ibid. p. 122.*
- k) wegen mancherley anderer Streitigkeiten. *l. c. p. 127.*
- l) Von dem Völker-Recht überhaupt, und dem Europäischen ins besondere; in meinen *Mosarian. Part. 2. n. 4.*
- m) Von der Verbind- oder Unverbindlichkeit der vormaligen Friedens-Schlüsse, bey entstehenden neuen Kriegen &c. in Den vermisch. Abhandl. n. 1.

- n) Von der Königlich - Französischen Titulatur; *ibid.* n. 2.
- o) In was für einer Proportion die Mannschaft, Schiffe und Geld in denen Bündnissen der Europäischen Mächten gegen einander zu stehen pflegen? *ibid.* n. 4.
- p) Ob und was Frankreich durch den Österreichischen Successions - Krieg und den Aachischen Frieden erlangt habe, oder nicht? *ibid.* n. 5.
- q) Von dem Flaggen - und Segel - Streichen, auch Schiffs - und See - Gruß; *ibid.* n. 6.
- r) Von der nöthigen geographischen Staatsklugheit bey Schliessung der Tractaten. *ibid.* n. 9.
- s) Von denen zwischen Pohlen und Preussen obwaltenden Streitigkeiten wegen Drahim und Elbingen; in den Nebenstund. S. 153. 281.
- t) Wie lange eines Gesandten Wittwe sich ihres verstorbenen Gemahls Berechtigungen zu erfreuen habe? in der Abhandl. 2c. 2tem Band, S. 438.

IX. Oeffentliche Streit - Schriften, so für Andere verfertigt worden.

1. Abfertigung der Assertionis libertatis & innocentiae Juribus cathedralis Hildesensis Praepositurae oppositae. (Ohne Namen.) (Hildesheim,) 1730. fol.

2. Replicæ an den Reichs-Hofrath in Sachen des Dom-Probstens zu Hildesheim contra Dörrien & Consorten. (Ohne Namen.) (Hildesheim,) 1730, fol. Beide Schriften seynd von einer andern Hand interpolirt.
3. Die von dem Advocatæ causæ derer Neu-Statt-Hildesheimischen Tumultuanten aufgedeckte eigene Schande. (Ohne Namen.) (Hildesheim.) 1730. fol.
4. Replicæ ulteriores &c. in eben diser Sache. (Ohne Namen.) (Hildesheim,) 1730. fol.
5. Beleuchtung des vertheidigten Rechts der freyen und independenten Kaths-Wahl &c. (Ohne Namen.) (Hildesheim,) 1731. fol. und in der Reichs-Sama. Tom. 8. p. 351.
6. Beweis, daß die Actenmäßige Nachricht von denen Dom-Probstenlichen Proceduren Actenwidrig seye. (Ohne Namen.) (Hildesheim,) 1731. fol.
7. Receptisse an Hofrath von Meiern. (Ohne Namen.) (Hildesheim,) 1731. fol.
8. Vindiciæ eines Diplomatis des Röm. Königs Henrici VII de Anno 1226. &c. (Ohne Namen.) (Hildesheim,) 1731. fol. und in der Reichs-Sama, Part. 9. p. 87.
9. Nachricht von der Neu-Statt-Hildesheimischen Tumult-Sache und denen beyderseits edirten Schriften, nebst samtllichen Reichs-Hofraths-Contractis und etlichen Anmerkungen über des H. von Meiern unparteyische Reflexiones &c. (Ohne Namen.) (Hildesheim,)

- heim,) 1731. fol. und zum Theil in der
Reichs-Sama, Part. 13. p. 260.
10. Deduction des Hoch-Stift-Hildesheimi-
schen Juris præsentandi Assessorum Ca-
meræ Imperialis Aug. Conf. additum.
(Ohne Namen.) Weylar, 1731. 4. in der
Reichs-Sama, Part. 9. p. 430. und in
FABRI Staats-Canzley, Tom. 60. p. 491.
vermehrt, unter dem Titul: Wiederhohlte De-
duction etc. (Hildesheim,) 1735. fol. (Zü-
bingen,) eod. fol. und in den vermisch-
ten Schriften über das Teutsch-Staats-
Recht, Part. 1. p. 42.
11. Status causæ und Extractus Actorum,
in Sachen: Von Steinberg contra den
Grafen von Plettenberg, die Steinberg-Wis-
pensteinsche Lehen-Güter betreffend. (Ohne
Namen.) (Hildesheim,) 1740. fol.
12. Recapitulatio Actorum und fernere Aus-
führung in Sachen: Chur-Erler contra den
Grafen von Neu-Wied, eine bey Neu-Wied
neuerlich angerichtete fliegende Rhein-Brücke
betreffend. (Ohne Namen.) (Coblenz,)
1740. fol. und in denen Select. Jur. publ.
Tom. 9. p. 340.
13. Beweis, daß die Cron Böhmen auf die
Landes-Hoheit des Lehen-Gerichts Aich weder
in Possessorio noch Petitorio Ansprache zu
machen berechtiget, hingegen derer von Zedt-
witz persönliche und reale Reichs-Unmittelbar-
keit in Possessorio & Petitorio gegründet
seye.

- sehe. (Ohne Namen.) (Ebersdorff,) 1746. fol. Regensburg, 1747. fol. auch, ohne die meiste Beylagen; in dem Beytrag zur neuesten Staats-Histor. Teutschl. Tom. 1. p. 635.
14. Responsum Juris, die Reichs-Vogten und das Reichs-Schultheissen-Amt zu Nordhausen betreffend. (Ebersdorff,) 1746. fol. und in dem Teutsch. Staats-Recht, Tom. 42. p. 83.
15. Pro memoria in Sachen: Von Boyneburg &c. contra die Grafen von Stollberg, Vindicationis Wolfsbergs; in specie das Forum competens in hac causa betreffend. (Ohne Namen.) (Wernigerode,) 1746. fol. auch in meiner Staats-Histor. Teutschl. unter K. Franz. Tom. 1. p. 842.
16. Pro memoria &c. (wie vorher;) in specie die Merita causæ betreffend. (Ohne Namen.) (Wernigerode,) 1746. fol.
17. Factum, in Sachen: Hessen-Homburg contra Hessen-Darmstadt. 11. Nri, oder so vile kleinere Schriften. (Ohne Namen.) (Homburg vor der Höhe,) (1748.) fol. auch, zum Theil, in dem Teutsch. Staats-Archiv, 1751. und alle in meines L. Sohns Samml. der neuest. Deduct. Tom. 3. p. 74. 79.
18. Beweis, daß das Bischöflich-Wormfische Hof-Gericht niemals ein Reichs-Lehen gewesen. (Ohne Namen.) (Worms,) 1748. fol.

- fol. auch in meinen Neben-Stund. Part.
1. p. 57.
19. Anmerkungen über die wegen der Wahl eines Herzogens zu Curland entstehende Bewegungen, nebst einem Vorschlag ic. (Ohne Namen.) (Homburg vor der Höhe,) 1749. fol. auch Französisch, (ibid. eod.) fol.
20. Rechtliches Gutachten: Ob der in einer Evangelischen Reichs-Statt befindliche Röm. Catholische Clerus ein illimitirtes öffentliches Religions-Exercitium prätendiren könne? (Ohne Namen.) (Hanau,) 1749. 4. in dem Teutsch. Staats-Recht, Tom. 42. p. 34. und in den Select. Jur. publ. Tom. 46. p. 358. Tom. 47. p. 343.
21. Vorstellung, was es mit dem Proceß zwischen dem Hoch-Stift Worms und der Reichs-Statt Worms, wegen der öffentlich- und solennien Krancken-Berfegung für eine Bewandniß habe. (Ohne Namen.) (Hanau,) 1749. fol.
22. Bedencken über die zwispaltige Burggrafen-Wahl zu Fridberg. (Ohne Namen.) (Hanau,) 1749. fol. auch, nebst anderen Schriften von dieser Materie, Göttingen, 1750. 4.
23. Vorstellung, wie es mit denen zwischen dem Hoch-Stift Worms und der Reichs-Statt Worms wegen des Bischofflichen Hof-Gerichts an beyden höchsten Reichs-Gerichten Rechtshängigen Streitigkeiten dormalen bewandt seye. (Ohne Namen.) (Hanau,) 1750. fol.

24. Pro memoria, in Sachen des Hoch. Stiffts Worms contra die Reichs. Statt Worms, das Bischoffliche Hof. Gericht betreffend. (Ohne Namen.) (Hanau,) 1750. fol.
25. Beweis in Possessorio & Petitorio, daß die Herrschafft Homburg an der Marck keine Zugehör der Graffschafft Sayn, mithin auch kein Chur. Pfälzisches Lehnen, sene. (Ohne Namen.) Weylar, 1751. fol. auch in dem Teutschen Staats. Archiv, 1752. Tom. 1. p. 223. 475.
26. Gegen. pro memoria in Sachen: Von Stein ꝛ. contra von Weitershausen, ꝛ. Schernau betreffend. (Ohne Namen.) (Schaffhausen.) fol.
27. An das Corpus Evangelicorum Beschwerde der von Zedtwitz gegen die Cron Böhmen. (Ohne Namen.) (Hof,) 1765. fol. und in den Staats. Acten unter K. Joseph Part. 1. p. 213. ingleichem in denen neuest. Staats. Angeleg. Part. 1. p. 14. und in den *novis Actis histor. eccles.* Tom. 6. p. 721.
28. Rettung der Reichs. Unmittelbarkeit derer von Zedtwitz und ihres Gerichtes Asch gegen die Einwürffe des Böhmischn Fiscals. (Ohne Namen.) (Hof,) 1765. fol. und in besagten Staats. Acten *l. c.* p. 176.
29. An das Corpus Evangelicorum wiederholte Anzeige derer von Zedtwitz, die ihnen von Böhmen zufügende Beschwerden betreffend. (Ohne Namen.) (Hof,) 1767. fol.

30. An das Corpus Evangelicorum vorläufige Anzeige derer von Jedtwitz, wegen einer ihrer Reichs-Unmittelbarkeit sehr nachtheiligen bey der Kayserl. Königl. obristen Justiz-Stelle zu Wien abgefaßt seyn sollenden Urtheil. (Ohne Namen.) (Stuttgart,) 1767. fol.
31. Beantwortung des R. Böhmischen Unterrichts von denen der Cron Böhmen über die von Jedtwitz und Asch zustehenden landesherrlichen Gerechtsamen. (Ohne Namen.) 1767. (Allda.) fol.
32. Die ältere Geschichte des Gerichtes Asch etc. (Ohne Namen.) (Stuttgart,) 1767. fol.
33. Kurze Nachricht von dem Rechtsstreit, in Sachen: Zu Worms geistliches Vicariat-Amt contra den Magistrat der Reichs-Stadt Wimpfen, puncto prætensæ Turbationis in exercitio Religionis. 1770. fol.
34. Geschichte und Rechte der Reichs- und Unter-Vogten, wie auch des Schultheissen-Amtes in der Reichs-Stadt Aachen. (Aachen,) 1770. fol. auch in meinem Reichsstättisch. Magazin. 1. Theil, S. 26.

Hieher gehören auch folgende, nicht besonders gedruckte, sondern andern meiner Schriften einverleibte, Aufsätze:

- a) Beantwortung einiger die Böhmisches Chur-Stimme betreffender Fragen; in meiner Staats-Histor. Kayser Carls VII. Tom. 1. p. 254. wie auch in Herrn H. R. von OHLENSCHLAGERS Geschichte.
des

des *Interregn.* nach Absterb. Kayser
Carls VI. Tom. 4. p. 140. sqq.

- b) Rechtliches Bedencken : Ob in der Ho-
 henlohischen Religions - Angelegenheit das
Remedium sive Restitutionis sive Revi-
sionis annoch statt habe , und was eines
 oder das andere , im Fall es auch Platz greif-
 fen sollte , in der Haupt - Sache für eine
 rechtliche Würckung haben könnte ? in mei-
 nen *Hanauisch. Bericht. von Relig.*
Sachen. Tom. 2. p. 126.
- c) Bedencken , wegen der *Actuum paro-*
chialium in einem gemischten Filial einer
 Anno 1624. Evangelisch gewessten , nun
 aber Catholischen , Mutterkirche ; in der
Moserian. 2tem Theil , n. 1. wie auch
 in meiner *Teutsch. Relig. Verfassung.*
 S. 196.
- d) Bedencken wegen des catholischen privat-
 Gottesdienstes derer Mitherrn zu Bischoffs-
 heim , Grafen und Freyherrn von Helmstatt ;
 in dem *Tr. von der Landeshoheit im*
Geistlichen , S. 26.
- e) Bedencken wegen Ausmessung der in der
 Reichs - Statt Aachen Gebiet gelegenen Gü-
 ter ; in dem *Tr. von der R. Stättisch.*
Regim. Verfass. S. 393.

Auch mehrere andere dergleichen Beden-
 ken , so hin und her in meinen Schrif-
 ten vorkommen.

**X. Landesherrliche Gesetze, darinn
ich die Seder | zeführet.**

1. Fürstlich - Hessen - Homburgische provisionale
Canzley - Ordnung. Homburg vor der Höhe.
1747. 4.
2. Herzoglich - Württembergische Ordnung für die
allgemeine freywillige Wittwen - und Waisen -
Cassa. Stuttgart, 1756. fol. auch in denen
Schwäbisch. Nachricht. von Oecon. &c.
Sachen. p. 49.
3. Ordnung für diejenige, welche sich in die in
dem Herzogthum Württemberg gemachte allge-
meine freywillige Brand - Versicherungs - Ge-
sellschaft begeben wollen. Stuttgart, 1756.
fol. und l. c. p. 328.
4. Ordnung für die Communen in dem Herzog-
thum Württemberg. Ludwigsburg, 1758.
fol.
5. Herzoglich - Württembergische Wechsel - und
Wechsel - Gerichts - Ordnung. Stuttgart,
1759. fol.

IX. Zum Teutschen privat - Recht.

1. Diff. de rationibus decidendi à Judice
partibus non necessario communicandis.
Tübingen, 1731. 4.
2. (Progr.) Grundsätze von dem Teutschen pri-
vat - Recht überhaupt. Franckfurt an der
Ober, 1738. 4. und in den *Opusc. acad.*
p. 425.

3. Diff.

3. Diff. 1. de Transmissione Actorum. Frankfurt an der Oder, 1739. 4. und (mit einem Anhang,) in den *Opusc. acad.* p. 281.

Hieher mag man auch zählen:

- a) Die Abhandlung von dem Recht der mehreren Stimmen in subalternen Collegiis, Corporibus und Gerichten; in der Abhandl. 1. Stück, S. 154.
- b) Ob und wie ferne Collegial-Consulenten des Collegii Bediente seyen, und unter demselbigen stehen, oder nicht? allda, S. 208.

XII. Zum Evangelischen und übrigen Kirchen-Recht.

1. Rechtliches Bedencken von privat. Versammlungen der Kinder Gottes ic. Tübingen, 1734. 8.
2. Theses, de Ecclesiis Evangelicis in genere. Frankfurt an der Oder, 1736. 4.
3. Corpus Juris Evangelicorum ecclesiastici. 2. Theile. Züllichau, 1737. 38. 4. 2. Bände.
4. Diff. de officio Principis circa Religionem & salutem æternam Subditorum. Frankfurt an der Oder, 1738. 4. und in den *Opusc. acad.* p. 165.
5. Diff. de formula absolutionis Confitentium. Frankfurt an der Oder, 1739. 4. vermehrt, icid. eod. 4. auch in den *Opusc. acad.*

acad. Ins Deutsche übersezt, Wernigerode,
1739. 8.

6. Abhandlungen aus dem Teutschen Kirchenrecht. Franckfurt und Leipzig, (Stuttgart,) 1772. 8. Sie bestehen darinn: a) Von dem Grund, worauf derer Evangelischen Reichsstände Gerechtsamen in Religions- und Kirchen-Sachen beruhen; b) von denen in Teutschland erlaubten Religionen; c) von denen Personen, so nicht zu denen in Teutschland erlaubten Religionen gehören; d) von der Beurtheilung, welcher Religion Jemand zugethan seye; e) ob der Metisismus durch Kayserliche Edicte und Reichs-Cammergerichtliche Urtheile verworffen worden seye? (stehet auch in den Moserian. 1. Theil, n. 2.) f) wie weit sich die Freyheit derer Evangelischen in Teutschland in Lehrsachen nach denen Reichs-Grundgesetzen erstreckt oder nicht?

7. Abhandlung von den Rechten der Jesuiten in Teutschland. (Regensburg,) fol. Ist aus den Abhandlungen besonderer Rechts-Materien genommen.

8. Rechtliches Bedenken von Aufhebung des Jesuiter-Ordens; besonders so vil es die Befugnisse eines Evangelischen Reichsstandes dabey betrifft. Franckfurt und Leipzig, (Ulm,) 1774. 8. etliche mahl.

9. Zugaben zu dem rechtlichen Bedenken von Aufhebung des Jesuiter-Ordens. Ulm. 1774. 8. auch in der Abhandl. verschied. Rechtsmater. 2. Stück, S. 190.

10. Fort-

10. Fortgesetzte Nachrichten von des Jesuiten-Ordens Aufhebung, und denen darüber in Teutschland entstandenen Streitigkeiten. Ulm, 1775. 8. auch l. c. S. 223.

Ferner gehören hieher folgende Aufsätze:

- a) Von Wiederherstellung des Religions-Zustandes in einem Ort oder Land auf den Fuß des Jahres 1624. durch den Landesherrn selbst; in den Nebenstund. S. 305.
- b) Von dem Jure dicecesano Catholischer Bischöffe über die in Evangelischen Landen sesshafte Catholische; allda, S. 389.
- c) Ob ein Evangelischer Reichs-Stand das Jus primariarum precum bey einem land-säßigen Stifte, wo er es nicht hergebracht, auszuüben befugt seye? in den Moserian. n. 2. wie auch in dem Tr. von der Landeshob. im Geistl. S. 148.

XIII. Zum Teutschen Leben-Recht.

1. Diff. Juris feudalis Saxonici, von dem Gedinge. Franckfurt an der Ober, 1737. 4. und in den Opusc. acad. p. 46.

Dahin gehören auch der Aufsatz:

- a) Von der Schuldigkeit, ein Mannengericht niederzusetzen; in der Abhandl. 2c. 2. Band, S. 785.
- b) Allerley Nachrichten von Teutschen Kleinereu - wie auch Italiänischen Reichsleben; allda, 3. Band, S. 659.

XIV.

XIV. Zur Canzley-Praxi.

1. Einleitung zu denen Canzley-Geschäften. Hanau, 1750. 8.
2. Einige Vortheile für Canzley-Vermwandte und Gelehrte, in Absicht auf Acten-Verzeichnisse, Auszüge und Register, bezuglich auf Sammlungen zu künftigen Schriften, und würckliche Ausarbeitung derer Schriften. (Stuttgart,) 1773. 8.

Dahin gehöret auch der Aufsatz:

- a) Von dem erlaubten und unerlaubten Gebrauch derer pro memoria; in der Abhandl. 2. Band, S. 667.
- b) Von der Conciplenten Amt, Pflichten, Rechten, Fehlern, Verbrechen und Bestrafung; allda, 3. Band, S. 507.

XV. Von Cameral-Handlungs-Oeconomie, Manufactur, und Policy, Sachen.

1. Einige Grund-Sätze einer vernünftigen Regierungskunst. (Ohne Namen.) Stuttgart, 1753. 4. Franckfurt, 1761. 8. auch in den Leipzig. Samml. von oecon. 2c. Sachen. Tom. 9. Part. 104. p. 728.
2. Nachricht von einer freiwilligen Feuer-Cassa für das Herzogthum Württemberg. (Ohne Namen.) Stuttgart, 1754. 4. auch in den Select. physic. oecon. Part. 13. p. 1.
3. Erläuterte Nachricht ic. (Ohne Namen.) Stutt.

Stuttgart, 1754. 4. und in *den Select. physic. oecon. l. c. pag. 24.*

4. Pro memoria und Entwurff einer gemeinschaftlichen Feuer-Cassa der Reichs-Städte in Schwaben. (Ohne Namen.) Stuttgart, 1754. fol. und in denen Franckfurt. wochentl. Abhandl. (1755.) n. 15. p. 225.
5. Schwäbische Nachrichten von Deconomie-Cameral- Policen- Handlungs- Manufactur- Mechanischen und Bergwercks- Sachen. 10. Stücke. (Ohne Namen.) Stuttgart, 1756. 57. 8.
6. Bibliothec von oeconomischen, Cameral- Policen- Nahrungs- Manufactur- Mechanischen und Bergwercks- Gesezen, Schriften und kleinen Abhandlungen. Ulm, 1758. gr. 8.
7. Anti-Mirabeau, oder unpartheyische Anmerkungen über des Marquis von Mirabeau natürliche Agierungs-Form. (Ohne Namen.) Franckfurt und Leipzig, (Stuttgart,) 1771. 8.

Auch gehören hieher:

a) Einige Grund-Gedanken von Handlungs- und Manufactur- Sachen, besonders in Absicht auf ein mit keinen schiffreichen Stöbmen versehenes Fürstenthum in Teutschland; in denen *cit. Schwäbisch. Nachricht. p. 455. 545. 640.*

b) Grund-Sätze von der Policen überhaupt, wie auch ihrer Natur und Schicksalen in Teutschland. *ibid. p. 824.*

c) Von

c.) Von der Policy, Wissenschaft, und denen dahin gehörigen Schriften. I. c. p. 924.

d.) Von denen Gerechtsamen und Pflichten der Landes-Herrschaft, der Land-Stände und der Unter-Obriegkeit in Policy-Sachen. *ibid.* p. 934.

XVI. Zur alten Teutschen Münz-Wissenschaft.

1. Anmerkungen über J. P. von Ludewigs Einleitung zu dem Teutschen Münzwesen mittlerer Zeiten. Franckfurt und Leipzig, (Nürnberg) 1722. 8. auch, mit H. von Ludewigs Schrift. Ulm, 1752. 8.

XVII. Zur Teutschen Staats-Geschichte.

1. Probe einer so wohl chronologisch- als systematischen Staats-Historie Teutschlandes unter der Regierung Kayser Josephs. Züllichau, 1738. 8.
2. Staats-Historie Teutschlandes unter der Regierung Kayser Carls VII. 2. Theile. Jena, 1743. 44. 8. 2. Bände.
3. Einleitung zu denen neuesten Teutschen Staats-Angelegenheiten. Hanau, 1750. 8.
4. Einleitung in die Staats-Historie Teutschlands unter der Regierung Kayser Franzens. Franckfurt, 1755. 8.
5. Neueste Geschichte der unmittelbaren Reichs-Ritterschafft, unter denen Kaysern Matthia, Ferdinand II. Ferdinand III. Leopold, Joseph I.

4. Geistliche Correspondenz. 8. Nri. oder 1. Theil. (Ohne Namen.) (Leipzig.) 1739. 8.
5. Erbauliche Nachrichten und Brieffe. (Ohne Namen.) 1. Sammlung. (Frankfurt an der Oder.) 1739. 8.
6. Zeugniß von dem Frieden Gottes. (Ebersdorff,) 1740. 8. Tübingen, eod. 8. In Hinter-Pommern, eod. Leipzig, 1741. 16. Minden, 1742. 8. auch in den monathl. Beytr. 1752. Tom. 1. p. 14. 93.
7. Theologia pastoralis exemplaris viva, oder, geseegnete Amts-Führung einiger noch lebender treuer Knechte Gottes; mit einer Vorrede von dem Haß der Welt, und Amts-Seegen, als Kennzeichen rechtschaffener Prediger. (Ohne Namen.) Züllichau, 1740. 8.
8. Seelige letzte Stunden einiger dem zeitlichen Tode übergebener Missethäter; mit einer Vorrede: 1. Von der Möglichkeit der wahren Bekehrung und eines seeligen Endes solcher Personen; 2. von der Mittelstrasse in Beurtheilung einer solchen Bekehrung; 3. von der rechten Art, mit solchen Leuten umzugehen &c. (Ohne Namen.) (Ebersdorff,) 1740. 8. Leipzig. 1742. 8. Fortsetzung. Leipzig, 1745. 8.
9. Abhandlung von der Bekenntniß und Vergebung der Sünden. Jena, 1741. 8.
10. Schriftmäßige Gedanken von der Verbindung der Welt-Weisheit, besonders der
Wol-

- Wolffischen, mit der Theologie. (Saalfeld,) 1741. 8.
11. Sendschreiben von der Gefahr der Heurathen erweckter oder wiedergeborener Personen mit Unbefebrten. (Ohne Namen.) Ebersdorff, 1741. 8. vermehrt, Züllichau, 8. Stendal, 174 . . 8. und mit Anmerkungen von einer dritten Hand. (Kostock.) 1752. 8. so dann mit 2. andern fremden Tractätlein. (Basel,) 1773. 8.
12. Theologische Gedanken von der ehlichen Beywohnung unbefebrter, erweckter und wiedergeborener Personen; nebst einem Anhang: 1. Von der Corinthischen Gemeinde, 2., von dem Brunst. leiden, und 3. der Gabe der Enthaltung. (Ohne Namen.) Züllichau, 1741. 8.
13. Wochentliche Beyträge zu Förderung des wahren Christenthums. (Ohne Namen.) Homburg vor der Höhe. 1748. 8.
14. Monathliche Beyträge zu Förderung des wahren Christenthums. Jedes Jahr 12. Stücke. (Ohne Namen.) 1752. 53. 8. 2. Bände.
15. Seelige letzte Stunden 31. Personen, so unter des Scharfrichters Hand gestorben ic. Stuttgart, 1753. 8.
16. Sammlung eigentlicher Kranken. Lieder. (Ohne Namen.) Stuttgart, 1757. 8.
17. Betrachtungen über die Sonn. Fest. und Feiertägliche Evangelien. (Ohne Namen.)
 2
 Franck.

Frankfurt und Leipzig, (Eßlingen,) 1774.
8. Stuttgart, 1775. 8.

Hieher gehören auch diese Schriften, so nicht besonders gedruckt worden:

a) Christliche Gedanken über von Loens Tr. die einige wahre Religion; in meinen Säu-
nauisch. Bericht. von Religi. Sachen.
Tom. 2. p. 232. 283. 512.

b) die wahre christliche Religion; denen fal-
schen Religionen in allen Parthien der Chri-
stenheit entgegen gesetzt; in denen mo-
nathl. Beytr. 1752. p. 190. 359. 839.
920. 1753. p. 438. 492. 953.

XX. Geistliche Gedichte.

1. Fünzig geistliche Lieder. Tübingen, 1732.
12.
2. Lieder von dem wahren Christenthum. Stutt-
gart, 1765. 8.
3. Lieder gegen das falsche Christenthum. Stutt-
gart, 1765. 8.
4. Lieder über die gewöhnliche Beicht. Formul,
für. Natürliche, Erweckte und Glaubige.
Stuttgart, 1765. 8.
5. Lieder auf allerley Personen, Umstände und
Zeiten. Stuttgart, 1765. 8.
6. Lieder von Kreuz und Leiden. Stuttgart,
1765. 8.
7. Lieder in Kranckheiten, wie auch vom Tode,
jüngsten Gericht, Himmel, Hölle und Ewig-
keit. (Offenbach,) 1765. 8. Stuttgart,
1765.

1765. 8. Franckfurt, 1766. 8. Stuttgart, 1776. 8.
8. Lieder über Steinhofers Sonn. Fest. und Feyertags. Evangelien. Predigten. Tübingen, 1766. 4. und 8.
9. Lieder über die Grund. Wahrheiten der Evangelischen Religion. Stuttgart, 1766. 8.
10. Gesammlete Lieder, so zum Theil schon vormals gedruckt, zum Theil aber bishero noch ungedruckt gewesen. 2. Theile. (Stuttgart,) 1766. 67. 8. 2. Bände.

XXI. Anderes in das Religions. Wesen einschlagende.

1. Aufmunterung zur Gutthätigkeit gegen die um der Evangelischen Religion willen vertriebene Salzburger. (Ohne Namen.) Tübingen, 1732. 8.
2. Die Religions. Freyheiten und Beschwerden derer Evangelischen in ganz Europa, besonders in Teutschland. 2. Stücke. Ebersdorff, 1741. 8. und zum Theil in denen Hanauisch. Bericht. von Relig. Sachen.
3. Hanauische Berichte von Religions. Sachen. 16. Theile. (Ohne Namen.) 1750. 51. 8. 2. Bände. Aus demselbigen seynd einige Stücke einzeln nachgedruckt worden.
4. Neue Berichte von Religions. Sachen. 4. Theile. Franckfurt, 1751. 8.

5. Vermischte Berichte von Religions . Sachen.
4. Theile. Stuttgart, 1752. — 54. 8.
6. Kurzgefaßte Geschichte derer wichtigsten Reli-
gions . Angelegenheiten unter der Regierung
Kaysers Francisci. Franckfurt, 1756. 8.
7. Von Comitial . Handlungen über denen Reli-
gions . Beschwerden. (Stuttgart,) 1767. 4.
wie auch in dem Tr. von R. Tags . Ges-
schafft. S. 354. u. f.
8. Eines Evangelischen Rechtsgelehrten's Urfa-
chen, warum er sich nicht entschliessen kan,
Römisch . Catholisch zu werden. Vorgestellet
in Anmerkungen über Herrn von Selbigers
katholischen Catechismum. Erstes Stück. Von
der Kirche. (Ulm,) 1776. 8.
9. (Abhandlung) von Duldung der Freymaurer-
Gesellschaften, besonders in Rücksicht auf den
Osnabrückischen Frieden. Franckfurt, 1776. 4.

Dahin gehöret auch;

Auszug einiger Staats . Schriften und
Handlungen, wegen der Evangelischer Seits
der Röm. Catholischen Religion Schuld ge-
gebenen Abgötterey; nebst einigen Schluß-
Anmerkungen darüber; in den Neben-
stund. S. 1. 479.

XXII. Zur gelehrten Geschichte überhaupt.

1. Wochentliche Relationes von Schwäbischen
gelehrten Neuigkeiten. Semestre æstivum.
(Ohne Namen.) Tübingen, 1721. 8.

2. Bib-

2. Bibliotheca Manuscriptorum , maxime anecdotorum , eorumque historicorum. Nürnberg, 1722. 4.
3. Relationes von gelehrten Neuigkeiten. 12. Stück. (Ohne Namen.) Tübingen und Nürnberg, 1730. 31. 8.

XXIII. Zur theologischen gelehrten Geschichte.

Beitrag zu einem Lexico der jetztlebenden lutherisch- und Reformirten Theologen in und um Teutschland ; mit einer Vorrede , von dem , was bey einer nützlichen Lebens- Beschreibung , besonders eines Theologen , zu beobachten nöthig ist. 2. Theile. Züllichau, 1740. 41. 4.

XXIV. Zu der rechtlichen und historischen gelehrten Geschichte.

1. Unparthenische Urtheile von juridischen und historischen Büchern. 6. Stücke. (Ohne Namen.) Franckfurt und Leipzig, (Nürnberg,) 1722. 25. 8.
2. Bibliotheca Juris publici S. Rom. Germ. Imperii. 3. Theile. Stuttgart, 1729. 34. 8.
3. Lexicon der jetztlebenden Rechts- Gelehrten in (und um) Teutschland , mit einer Vorrede von nützlichen und brauchbaren Rechts- Gelehrten. Züllichau , 1738. 8. vermehrt , ibid. 1739. 8. (1)

§ 4

4. Neue

(1) Ich habe mich in dieser Schrift nach dem Modell des bekannten Meuschenischen Gelehrten

4. Neueste Geschichte der Teutschen Staatsrechts - Lehre und deren Lehrer. Franckfurt, 1770. 8.
5. Neueste Bibliothec des allgemeinen Teutschen Staatsrechts. Allda, 1771. 8.
6. Von dem neuesten Zustande des besondern Teutschen Staatsrechts; nebst einer Anzeige derer seit 1751. hierinn an das Licht getretten Lehr-, und Streit - Schriften. Allda, 1770. 8.

XXV. Lehr-, und Studien-, auch Academie-, Sachen.

1. Entwurff eines Collegii methodologici juridici. Tübingen, 1721. 8.
2. Statuta & Oeconomia Suevicæ Historiarum Academiæ. (Ohne Namen.) Tübingen, 1721. 8. auch in den Relat. von Schwäbisch. gelehrt. Neuigt.
3. Anzeige wegen meiner Collegiorum. Tübingen, (1729.) fol. auch, in etwas verändert, bey den ersten Auflagen meines Grundrisses von der Staats-, Verfassung des Teutschen Reichs.
4. Gedanken von dem Studio Juris junger Standes-, und anderer Personen. Erstlich im 2ten Theil meiner vermischten Schriften; so dann einzeln, Jena, 1736. 8. und, unter dem

ten - Lexici gerichtet, und sie nicht anderst einrichten wollen: Wer nun meine Schrift von diser Seite her ansiehet, wird finden, daß die meiste davon gefällte Urtheile unbillig sind.

dem Titul : Anleitung zu dem Studio Juris &c. Jena, 1743. 8.

5. Gedanken, wie Universitäten, besonders in der juridischen Facultät, so wohl in einen guten Ruf und Aufnehmen zu bringen, und darinn zu erhalten, als auch recht nützlich und brauchbar zu machen seyn möchten. Franckfurt an der Oder, 1736. 4. und in den *Opusc. acad.*
6. Einladung zu meinen Lectionen und Collegien. Franckfurt an der Oder, 1736. 4. und in den *Opusc. acad. p. 404.*
7. Entwurff einiger Anstalten zum Dienst jünger Standes-Personen, so sich denen Staats-Sachen wiedmen wollen. (Ebersdorff,) 1745. 4. und in dem Beytrag zu der neuest. Staats-Histor. Teutschl. Tom. 1. p. 874.
8. Entwurff einer Staats- und Canzley-Academie. Hanau, 1749. 8. auch in den Leipz. Samml. von Policey, und Cameral-Wissensch. Part. 66. p. 504. add. p. 1043.
9. Wiederhohlte Nachricht von einer Staats- und Canzley-Academie. Hanau, 1749. 8. auch in verschiedenen öffentlichen Blättern.
10. Nähere Anzeige der Teutschen Staats-Sachen, so bey diser Academie abgehandelt werden. Hanau, 1749. 8.
11. Desgleichen derer Europäischen Staats-Sachen. Hanau, 1749. 8.
12. Desgleichen derer Canzley-Sachen. Hanau, 1749. 8.

13. Sendschreiben von dem gegenwärtigen Zustand dieser Staats- und Canzley- Academie. Hanau, 1750. 8. auch sonst hin und wieder.

Auch gehöret hieher:

Meine Abhandlung: Ob und wie ferne die mathematische und demonstrativische Lehr- Art in dem Teutschen Staats-Recht einen Nutzen habe? in meinen *Moserian. Part. 1. n. 3.*

XXVI. Württembergische und Schwäbische Sachen.

1. Vitæ Professorum Tubingensium Ordinis Theologici. Decas 1. Tübingen, 1718. 4.
- 2: Württembergia literata viva. Decas 1. (Ohne Namen.) Tübingen, 1724. 8.
3. Vermischte, die Württembergische Staats-Rechte, auch civil. Kirchen. Gelehrte, und natürliche Historie betreffende, Observationes, Diplomata und anderer Pieçen. 1. Theil. Stuttgart, 1724. 4.
4. Erläutertes Württemberg. 2. Theile. Tübingen, 1729. 8.
5. Sammlung allerley Württembergischer Stipendiorum und anderer Stiftungen. 1. Theil. Tübingen, 1732. 8.
6. Sammlung allerley Württemberg betreffender Urkunden. 1. Theil. Tübingen, 1732. 8. Auch unter dem Titul: Specimen Württembergiæ diplomaticæ &c. ingleichem als der 3te Theil des erläuterten Württembergs.
7. Ver-

7. Verzeichniß vller 100. gedruckter Württembergischer Urkunden, so wohl nach der Zeit-Ordnung, als denen darinn enthaltenen Materien. Stuttgart, 1753. 8.
8. Schwäbische Merckwürdigkeiten. 1. Band. (Ohne Namen.) Stuttgart, 1756. 8.
9. Brauchbare Nachrichten für diejenige, so sich des Württembergischen Wildbades bedienen wollen. (Ohne Namen.) Stuttgart, 1758. 1769. 8.
10. Württembergisches Gelehrten-Lexicon, so viß die jeztlebende Württembergische Schriftsteller betrifft. 2. Theile. (Stuttgart,) 1772. 8.

Hieher gehören auch:

- a) Meine Bibliotheca Scriptorum de rebus Württembergicis; in meinen *Miscell. jurid. bistor. Tom. 1. n. 3.* und anderst, im Anhang zu *Crusii Schwäbischer Chronic.*
- b) Von den Vormundschaften im Hause Württemberg und von Herzog Carl Alexanders Testament; in meinen *Mosarian. Part. 2. n. 3.*
- c) Nachricht von dem geistlichen Gut in dem Herzogthum Württemberg; in meinen *neuest. Kleinen Staats-Schrift. n. 4.*

XXVII. Schriften, so allerley Materien enthalten.

1. *Miscellanea juridico-historica.* 2. Theile. Nürnberg, 1729. 30. 8. 2. Bände.

2. Mo-

2. Moseriana. 2. Theile. Franckfurt an der Ober und Ebersdorff, 1739. 8.
3. Opuscula academica (Francofurtana,) multis accessionibus aucta, cum Prologo galeato adversus F. B. Carpzovium. Jena, 1744. 4. auch unter dem Titul: Selecta Juris &c.
4. Nachlese ungedruckter, oder doch rarer, Staats-Bedencken, Urkunden und Nachrichten. 3. Theile. Franckfurt, 1733. 34. 8.
5. Vermischte Abhandlungen aus dem Europäischn Völcker-Recht, wie auch von Teutschen und anderen Europäischn Staats- desgleichen von Canzley-Sachen. 3. Stücke. Hanau, 1750. 8.
6. Abhandlung verschiedener besonderer Rechts-Materien; (hernach, unter dem Titul: Abhandlung verschiedener Rechts-Materien, auch andere brauchbare und angenehme Nachrichten und Anmerkungen.) 16. Stück. Franckfurt und Leipzig, (Ulm,) 1772. — 76. 8. 4. Bände.

Dahin gehören auch die Aufsätze:

- a) Von dem Recht und der Gewohnheit, mit sechs Pferden zu fahren; in der Abhandl. 1. Theil, S. 126.
- b) Von Schreib- und Druck-Fehlern; all da, S. 169.

XXVIII. Kleine Abhandlungen.

- 1) In der Berliner Intelligenz.

Anno 1737. n. 1. Von dem Völcker-Recht über-

überhaupt , und dem Europäischen insbesondere.

- n. 8. Beweis, daß die Reichs-Sturm-Fahne wirklich als eine Reichs-Haupt-Fahne gebraucht worden seye; auch in dem T. Staatsrecht, 6. Theil, S. 312.
- n. 17. Von Reichs-General-Feld-Marschallen.
- n. 19. Reflexiones über die Ceremoniel-Streitigkeiten auf dem Reichs-Convent zu Regensburg.
- n. 22. Von Besetz, Versorg, Erhalt, und Reparirung derer Reichs-Bestungen Philippsburg und Kehl.
- n. 27. Reflexiones über die grosse Inconvenientien der Gnaden-Zeit bey erledigten Prediger-Stellen, und wie solchen abzuheiffen seyn möchte.
- n. 31. Deutliche Vorstellung der sonst sehr schweren Materie, wie die Königreiche Arelat, Aufrasien, Burgund, Frankreich, Lothringen, Neustrien, Provence und Teutschland, resp. aufgekomen, zusammengeflossen, wieder vertheilet worden, neben einander gestanden, und endlich meistens erloschen seynd.
- n. 37. 38. Untersuchung: Ob Graf Rudolf von Habsburg von dem Chur-Fürsten zu Pfalz, Krafft eines Compromisses, zum Kayser erwählet worden seye? auch im Teutsch. Staatser. 2. Theil, S. 395.

Anno 1738. n. 6. Von dem Russischen Titel: Autocrator; auch in den Nebenstand. S. 285.

2. In denen wöchentlichen Frankfurterischen Abhandlungen von 1755.

num. 1. p. 1. 33. Gedanken über den dormaligen Zustand des Münzwesens in Teutschland, dessen vorhabende Verbesserung, und die damit verbundene Schwürigkeiten.

n. 5. p. 75. 86. Fragen vom Münzwesen, welche bey klüglicher Erwählung eines neuen dauerhaften Münz-Fusses, und darnach vorzunehmender Valuation inn- und ausländischer Münzen, zu erwägen und zu entscheiden seyn möchten.

n. 16. p. 251. Gedanken wegen eines zu errichtenden Römisch-Kaiserlichen Ritter-Ordens.

n. 17. p. 257. Kurzer Begriff der älteren und neueren Staats-Angelegenheiten zwischen Rußland und Dänemarc.

n. 17. p. 266. Gedanken über einige das Münzwesen betreffende wichtige Puncten.

n. 18. p. 273. 332. Kurze Nachricht von denen älteren und neueren Staats-Angelegenheiten zwischen Dänemarc und Frankreich.

n. 19. p. 305. Entwurff einer patriotischen Gesellschaft im Herzogthum N. N.

n. 22. p. 336. 395. Guter Rath für junge Rechtsgelehrte, so von Universitäten kommen.

- n. 25. p. 385. Von denen Geld-Sorten in Bezahlung der Cammer-Ziler, und deren Werth.
- n. 26. p. 401. Von der verschiedenen Denkens-Art der Teutschen Höfe, in Aufsehung der Lehre des Teutschen Staats-Rechts.
- n. 28. p. 433. Kurze Betrachtung der seit einigen hundert Jahren sich in Teutschland zugetragenen Staats-Veränderungen, und der daraus erwachsenen dormaligen Staats-Verfassung desselben.
- n. 32. p. 488. 516. Einige Sätze von der Teutschen Staats-Klugheit und deren Lehre.
- n. 34. p. 521. 559. Kurze Nachricht von denen wichtigsten älteren und neueren Staats-Angelegenheiten zwischen Frankreich und Oesterreich.
- n. 48. p. 799. Kurze Nachricht von denen älteren und neueren Staats-Angelegenheiten zwischen denen Cronen Frankreich und Groß-Britannien.
- 3) Abhandlung von einem original-Stempel eines Kayserlichen Land-Fridens-Insigels von Kayser Wenceslai Zeiten; in den Hanover. gelehrt. Anzeig. 1753. p. 806. fgg.

XXIX. Familien-Sachen und Lebens-Lauff.

1. Wischerische Ahnen-Tafeln, (mit Beweisthümern und historischen Erzählungen.) Lüneburg, 1728. fol.
2. Stamm.

2. Stamm - Tafeln der Familie der Moser von Filsack. (Ohne Namen.) Tübingen, 1729. fol. auch in dem erläut. Würtemb. Part. 1.
3. Ad Imperatorem, Vorstellung, in Sachen: Moser contra von Ziegesar, Eschenau betreffend. (Tübingen, 1731.) fol.
4. Genealogische Nachrichten von meiner eigenen und allen davon abstammenden Familien. Stuttgart, 1752. 8. vermehrt, Tübingen, 1756. 8.
5. Meine Lebens - Geschichte. (Offenbach,) 1768. 8. Münster, 1768. 8.
6. Etwas von dem inneren Leben der seel. Frauen Frideriken Rosinen Moserin. (Stuttgart,) 1775. 8.

XXX. Schutz - Schrift.

Sendschreiben an die Verfassere der Hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen, wegen M. Preis in Kostoß und D. Darjes in Jena wider mich herausgegebenen Schriften. Ebersdorff, 1741. 8.

XXXI. Fremde, von mir herausgegebene, Schriften.

1. Jos. Grünbecks Lebens - Beschreibungen Kayser Friderichs III. und Maximilians I. mit einem Vorbericht. Tübingen, 1721. 8.
2. Jac. Janneway geistliches Exempel - Büchlein, für Kinder; (etwas vermehrt und die Vorrede geändert.) Tübingen, 1732. 12.

3. Die

3. Die heil. Schrift. Tübingen, 1733. 8. in wohlfeilem Preis.
4. Mart. Crusti Schwäbische Chronik bis 1596. Aus dem lateinischen übersezt, mit einer Continuation bis 1733. Vorrede, Leben des Autoris und einer Nachricht von mehr als 1000. Schriften, so Schwaben ganz oder zum Theil betreffen. (Tübingen,) 1733. fol. 2. Bände.
5. Miscellaneorum Dissertationum Juris publici Germanici universalis Volumen, cum Præfatione. Tübingen, 1735. 4. Auch unter dem Titul: Syntagma Dissertationum selectiorum Jus publicum Germanicum universale illustrantium.

Hieher gehören auch allerley Schriften, so unter manchen oben bemerckten stecken.

Vorgehabte Schrift.

„ Sammlung einiger theologischer und rechtlicher Bedenken, Urtheile und anderer Schriften, für und wider die privat. Versammlungen der Kinder Gottes, nebst der letzteren Beantwortung. „

Dieses hatte ich zwar vor: Es ist aber nicht herausgekommen; dahero es von Herrn Rathlef irrig, als bereits im Jahr 1741. gedruckt, angegeben wird.

* * *

Verzeichnisse meiner Schriften.

Verzeichnisse von meinen Schriften kamen heraus: Zu Tübingen, (mit allerley historischen
 3. Theil. M Nach

Nachrichten davon,) Tübingen, 1732. 8. auch im 11ten Stück der Relationen von gelehrten Neuigkeiten; so dann blosser Verzeichnisse, zu Franckfurt an der Oder, 1736. 4. zu Ebersdorff, 1742. 4. und bey des Teutschen Staats Rechts 8tem Theil; zu Hanau, 1749. 4. und zu Stuttgart, 1752. 8.

* * *

Von der Geschichte mancher meiner Schriften liesse sich allerley denen Gelehrten nicht unangenehmes sagen: Es würde aber diese Arbeit zu einem dicken Bande machen.

Mir fälschlich zugeschriebene Schriften.

Ohne dessen zu gedencken, was in Buchhändler-Catalogis fälschlich auf meine Rechnung gesetzt wird; so seynd mir in öffentlichen Schriften folgende Stücke irriger Weise zugeschrieben worden:

1. Bibliotheca Juris Imperantium.
2. Opuscula miscella Juris publici.
3. Meditationes de jure reformandi.
4. Suprema cathedralis Hildesienſis Præposituræ In novam Civitatem jura vindicata.
5. Send-Schreiben an Herrn D. Balth. Meuzer ꝛc.
6. Analysis Pacis Westphalicæ.
7. Gründlicher Unterricht von der letzten Burggrafen-Wahl zu Friedberg.

8. Samm-

8. Sammlung von Reichs- Hof- Raths- Gutachten.

9. Selecta Juris publici.

10. Sammlung der Staats- Schriften unter Kayser Franzen.

11. Sammlung der neuesten Deductionen.

12. Europäische Staats- und Deutsche Reichs- Historie unter Regierung Francisci I.

13. Er. Was ist gut K. Kayserlich?

14. Der Herr und der Diener.

Auch wollte man Anfangs in Wien mich für den Kochezang von Iscern halten, welcher eine Beschreibung von Böhmen, (so ich bis jezo noch nie gesehen habe,) herausgegeben hat; bis man hernach eines anderen überzeuget worden ist.

In dem Haupt-Register zu den ersten 12. Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothec schreibt man mir den Bericht vom Ursprung und Beschaffenheit der Cammergerichts- Visitationen zu, der doch den Freyherrn von Nettelbla zum Verfasser hat, und gerade gegen mich gerichtet ist.

Auch wird mein l. ältester Sohn, statt meiner, angegeben, als Verfasser der Sammlung der Abhandlungen von deutschen Staats- Sachen und der Uebersetzung der Jäckstättischen Rettung der Landeshoheit.

Ausgearbeitete Schriften.

Von meinen ganz ausgearbeiteten, aber nicht in den Druck gekommenen, Schriften habe ich

von vilen weder Concept, noch Copie, sondern sie seynd da, oder dorthin in Archive gekommen. Dahin gehören:

1. Das Staatsrecht der Fürstlichen Grafschafft Mömpelgart;
2. Des Gräflichen Hauses Reuß;
3. Solms;
4. Hsenburg;
5. der Statt Nürnberg.

6. Einleitung in die neueste Staats-Angelegenheiten von Europa. 1748. In einigen Bibliothequen finden sich Abschriften von diesem letzteren oben berührten Werck. Allerley Articul daraus, (davon man auf die übrige schliessen kan,) finden sich 1. in meinem Tr. von denen Religions-Freyheiten und Beschwerden derer Evangelischen; 2. in meinen Hanauischen Berichten von Religions-Sachen; 3. in meiner Nachlese von Staats-Bedencken, und 4. in meinen Neben-Stunden.

Ein curioser Umstand ereignete sich damit. Des Königs in Dänemarck Majestät verlangten, ich sollte das Werck drucken lassen: Ich brachte es in eine andere Ordnung, gabe ihm den Titel: **Europäisches Staats-Lexicon**, und liesse den Entwurff drucken: Durch den Tod Kayser Carls VI. aber trugen sich so vile Veränderungen in denen Europäischen Staats-Sachen zu, daß das Werck in vilen hätte müssen umgearbeitet werden; es bliebe also ligen. Mehrere Jahre hernach wurde etwas von meinem Staats-Recht,
so

so nach Wien kame, in disen Entwurff als Maculatur gepackt: Ein solcher Maculatur-Bogen kame Kayser Franzens Majestät zu Gesicht, und Sie hatten ein solches Wohlgefallen daran, daß Sie durch den Herrn Geh. Referendarium von Mohr an meinen Schwager, den Reichs-Hof-Raths-Agenten von Wischer, das Buch verlangen ließen. Ich berichtete die Beschaffenheit der Sache, und erbote mich, gegen Belohnung, zur Umarbeitung des Wercks; darauf aber ward nichts weiteres an mich gebracht.

7. Einleitung in die Teutsche Staats-Klugheit.

7. Actenmäßige Erläuterung des Westphälischen Friedens und der Kayserl. Wahl-Capitulationen in der Materie von den Beschwerden wider das Kayserl. Hof-Gericht zu Rothweil, und das Kayserl. Land-Gericht in Schwaben; nebst einigen Anmerkungen darüber.

Was ich in Württembergischen Sachen ausgearbeitet habe, so nicht in den Druck gekommen ist, kan man aus meiner *Bibliotheca Scriptorum de rebus Württembergicis* ansehen, welchen die bereits oben angezeigte Stücke, so dann noch diese fernere, beizufügen seynd:

1. Einleitung in das Herzoglich-Württembergische Staats-Recht. Selbige ist in der land-schafftlichen Censur, dem Vernehmen nach, so umgeschmolzen worden, daß ich sie nicht mehr als meine Arbeit erkenne.

2. Fortsetzung derer Actorum provincialis, oder der Sammlung aller Verhandlungen zwischen der Herr. und Landschaft, in einem historischen Zusammenhang, von 1723. bis 1734.

3. Alphabetischer real. Auszug derer beyden neuesten Württembergischen Recessen zwischen Herr. und Landschaft von denen Jahren 1739. und 1753. wie auch derer in jenem enthaltenen Herzoglichen Reversalien.

4. Leh- . Hans . Ordnung.

5. Nachricht von dem gegenwärtigen Zustand des Manufactur . und Handlungs . Wesens in Württemberg.

6. Abhandlung von denen Gründen, darauf die Württembergische Landes . Verfassung beruhet, oder Nachricht von denen Württembergischen Haus . und Landes . Verträgen. u. s. w.

7. Württembergisches Handbuch, bestehende in einem Auszug aller noch jezo einigermaßen brauchbaren Stellen aller Württembergischer Landes . Freyheiten und Verträge von 1482. bis 1753. in zusammehangender Ordnung, und mit einigen Anmerckungen.

Sonst seynd von mir (ohne was schon oben berühret worden ist,) ganz ausgearbeitet:

Wile Responsa im Namen der Juristen . Facultät zu Franckfurt an der Oder;

Wile andere Responsa, Gutachten und Aufsätze.

Nach,

Nachgeschriebene Sachen.

Daß die bereits in Tübingen mir nachgeschriebene Collegia auch in fremde Hände gekommen seyen, erhellet aus folgender Stelle (1): Manuscriptum Barbeyraci, quo, tanquam amoris tui pignore me ornasti, inter Cimelia adservabo Celeberrimorum Virorum *Moseri*, *Koehleri*, *Rinckii*, *Schwarzii*.

Zu Hanau kame ich, ohnerachtet ich es mir ausdrücklich abgebetten hatte, hinter nachgeschriebene Discurse, so ich in meiner Staats- und Canzley-Academie gehalten hatte, darinnen die tollste Sachen stunden, welche die junge Leute unrecht gefasset hatten, und mir den grösssten Verdruß, ja keine geringe Gefahr, hätten verursachen können.

S. 48.

Anderer Urtheile von mir und meinen Schriften.

Was andere Schriftensteller von allerley Gattungen von mir und meinen Schriften überhaupt, und von vilen derselbigen ins besondere, geurtheilet haben, läffet sich zwar, schon berühmter massen, hier nicht vermelden, weil es gar zu weitläufftig wäre; doch will ich einige wenige Stellen, die ins ganze gehen, oder etwas besonderes enthalten, bloß Erzählungsweise anführen, und Jedem, der mich und meine Schriften kennt

M 4

oder

(1) in Diatrib. polit. liter. de presenti German. statu. p. 13.

oder nicht kennt, lediglich überlassen, wie ferne er, denen gütigen oder widrigen Urtheilen beyzupflichten, Ueberzeugung oder Neigung haben möchte.

In denen *novis Actis Eruditorum* (1) liest man: *Celeberrimus Moserus*, Vir natus ad Libros scribendos, & inter nostræ ætatis Jctos, qui Juris sibi publici prudentiam præcipue excolendam sumserunt, locum, si non principem, tamen principi proximum, occupans. Tanta est ejus in componendis ingenii sui monumentis dexteritas, ut non tam scribere, quam in chartam effundere, verba omnia videatur. Inde factum etiam, ut primus hic Juris publici particularis Tomus non sibi multorum annorum spatium vindicaverit.

Anecdoten zu J. J. Mosers Lebens- Geschichte, S. 38.

Ein jeder unpartheyischer Leser wird mir also vollen Beyfall geben, wann ich den Gemüthscharacter des berühmten Herrn Landschafft-Consulenten von Moser nach denen logischen Gründen folgender massen beschreibe und bestimme: Derselbe seye eine noch unreife und gährende Mischung von unruhigen, heuchlerischen, schmähsüchtigen, verleumberischen, prahlerischen, undankbaren, gehäßigen, unverträglichen, hochmüthigen, unbescheidenen, niderträchtigen, bössartigen, allen dreyen im Heil. Röm. Reich

(1) 1741. m. Dec. pp. 694.

Reich bekannten Religionen höchst. gefährlich. und ansteckenden giftigen Theilen.

In denen Anmerckungen zu des H. a Lapide Abriß der Staats. Verfassung 2c. des Röm. Reichs (1) wird von mir geurtheilt: "Das ganze Lehr. Gebäude des Geheimen Rath Johann Jacob von Moser ist zwar so wüßte nicht (als der Freyherrns von Cramer:) Seine Meinungen in einzelnen Staats. Rechts. Fragen und besonderen Fällen zeigen auch von einer starcken Ränntniß und Erfahrung in denen Staats. Verhältnissen des Deutschen Reichs. Allein die Anführung der Umstände aus den Geschichten ist weder zur Erläuterung der Reichs. Grund. Geseze, noch zur Bestättigung des Reichs. Herkommens zulänglich, da sie nicht hoch genug in die ältere Zeiten, wo der Grund der jezigen Reichs. Verfassung ligt, ja nicht einmal in die Zeiten der goldenen Bulle, einer eben so wichtigen, als oft gemißbrauchten, Reichs. fundamental. Satzung hinauffleiget. Eben dieser Mangel an der ursprünglichen und wesentlichen Bestimmung des Reichs. Systems nach seinem völligen Umfange und ganzen Zusammenhang ist Schuld daran, daß besagter Staats. Rechtsgelehrter in vielen Stücken, ob schon aufferhalb ausdrücklicher Beziehung auf das Justinianische Rechts. Buch, dennoch aus solchen Grund. Sätzen, die ehedem durch Vermischung des Römischen Staats mit dem Deutschen nicht nur aufs Catheder und in gelehrte Schrifften, sondern auch in die Reichs.

M 5

Ge.

(1) Part. I. p. 23. sq.

Berichte, ja selbst in Cabinetter, in die Staats-Versammlungen an Höfen, und so gar auf den Reichs. Tag eingedrungen, für gewisse eingebil-dete Vorrechte des Kaisers so wohl gegen die Theil-nehmung der Reichs. Stände an der gemeinschaftli-chen Reichs. Verwaltung, als gegen die freye und vollkommene Ausübung der Landes. Hoheit in einzelnen Befugnissen, gestimmt hat. „

Und da einem anderen die Unwissenheit in der Reichs. Historie vorgeführt wird, heißt es da-ben (1): „Eine Indifferenz gegen die so erstaunlich abgewechselte Staats. Einrichtung Deutschlands und gegen eine gänzliche Ungleich-heit der entferntesten Zeit. Abschnitte, womit so gar der ältere Geheime Rath von Moser unzu-frieden seyn würde. „

Der Verfasser der unpartheyischen Ges-danken über die Anmerckungen des Teuts-chen S. a Lapide hingegen meldet (2): „An dem geheimen Rath Johann Jacob von Moser vermißt der Uebersetzer eine zulängliche Anfüh-rung der Umstände aus den (zumalen ältern) Geschichten, und tadelt an ihm, daß er aus Rö-mischen Grundsätzen für gewisse eingebil-dete Vorrechte des Kaisers, so wohl gegen die Theilneh-mung der Reichs. Stände an der gemeinschaftli-chen Reichs. Verwaltung, als gegen die freye und vollkommene Ausübung der Landes. Hoheit in einzelnen Befugnissen, gestimmt habe. Wenn es dem Uebersetzer gefällig gewesen wäre, mit nähe-rer

(1) p. 27

(2) Parc. I. p. 7.

rer Anführung derjenigen Sätze, welche ihm irrig scheinen, sich zu erklären, würde es vielleicht nicht schwer fallen, den gemachten Vorwurff mit standhaften Gründen abzuleinen. Ueberhaupt aber ist an dem fürtrefflichen Moser zu loben, daß er sorgfältig dem Leitsfaden der Reichsgesetze und eines bewährten Reichs-Herkommens nachgeheth, daß er das Brauchbare der Staats-Lehre von dem, was nur zur Erläuterung dienet, unterscheidet, und daher, in die ältere Geschichte hinauf zu steigen, sich enthält, worinn öfters mehr Eitelkeit und Pedanterey, als gründliches und nutzbares, herrschet; daß er endlich, wo die Reichs-Gesetze, oder ein unstrittiges Reichs-Herkommen, ihn nicht sicher genug leiten, die verschiedene Meinungen anführet, und, für eine oder die andere sein Urtheil zu geben, sich fürsichtig entäußert. „

Auverles. Biblioth. der neuest. deutsch.
Litterat. 2. Band, S. 517.

Der Recensent gefellet sich durch diese Anmerkung nicht zu denen, welche, was Moserisch ist, Collectaneen nennen, welche nicht wissen, daß sie nichts wissen, nicht die Arten die Belehrsamkeit unterscheiden, ihre Unwissenheit öffentlich mit Gepränge, oder ihre neidische Empfindungen mit einem mitleidenswürdigen Stolze, bekennen. Widerlegung verdienen die Leute nicht. Man kan ihnen nichts anders entgegen setzen, als, wenn man die Moserischen Schriften aus Verachtung Collectaneen nennet, so weis man von der nothwendigsten, von der brauchbarsten, Bearbeitung des deutschen Staats-Rechtes nichts; wenn

wenn man es thut, um ihnen stillschweigend oder ausdrücklich Kritik und Urtheil abzusprechen, so muß man selbst kein prüfendes Urtheil haben. — Desto mehr wundert es uns, daß manchmal, doch velleicht seit drey bis vier Jahren nicht mehr, daß manchmal ein sonst würdiger Mann, Glider deutscher vornehmen Staatsrechtlicher Collegien, sich so weit vergehen. Aber, und da ist der Schlüssel, sie sind auch Schriftsteller, und als Schriftsteller auch brauchbar, doch mit geringerm Urtheile, und moserische Gegner. Wir bekennen es frei, daß wir bei keinem Publicisten körnlichere Urtheile, als bey dem Hrn. v. Moser, finden, noch in denen Zeiten finden, da er das Ziel des menschlichen Alters überlebet hat, da andere anfangen, mat und oft wahrhaftig kindisch zu werden, und mit kindischem Urtheile Bücher zu schreiben. — Genug zur Vorrede zur Recension einer Moserischen Schrift! Der Leser hat hiemit den Ton, in welchem wir ein- für allemal jene Arbeiten recensiret wissen wollen. Es verstehet sich, so lang der jezig ordentlich berufene Recensent nicht resigniret, oder mit Ehren dimittiret wird.

Devisen auf Deutsche Gelehrte 2c.

1772. 8.

Joh. Jac. Moser.

Du überlebst dich selbst, du stirbst, und stirbest nie. (*)

(*) Die Zwendeutigkeit dieser Worte leuchtet jedem Nachdenkenden von selbst in die Augen:

gen : Dann es kan den Verstand haben : Du wirst auch noch nach deinem Tode in deinen Schriften leben ; es kan aber auch der Sinn seyn : Du überlebest deine Reputation , als welche schon bey deinem Leben anfangt zu fallen.

In eines Catholischen " Schreiben gegen die Preussische und Hanöverische Statisten „ Fulda und Würzburg, 1759. 4. heißt es : " Moser ist ein alter Mann , dem das Judicium zu entgehen scheint. "

In einem rechtlichen Gutachten der Juristen-Facultät zu Wien werde ich ein bewährter Publist genant. (1)

Kritisches Wörterbuch über jurist. Sachen, 1stes Alph. 66. S.

von Moser , (Joh. Jacob)

Handlungen , die von einem gemäßigten Feuer , einer unnachahmlichen Bearbeitung des wahren Staats-Rechtes , von einer allzugrossen Treue , von einem gereinigten Verstande , ohne Biz , einer seltenen Gedächtnißkraft , von rechtschaffenen Gesinnungen , denen eine Unbeständigkeit folget , zeugen , — machen mir den Greis verehrungswürdig.

S. 67.

Diejenige , welche Mosers Wercken Urtheil wünschen , sind gering an der Zahl , und verrathen ihre partheilliche Gesinnungen , oder daß sie dessen Arbeiten noch nicht gelesen haben : Die , welche sie

(1) v. Neuff. Staatsacta , 4. Theil , 304. S.

sie Collectanea nennen, um sie zu verachten, wissen nicht, was zur Erklärung des Staatsrechtes gehört; und diejenige, welche sagen: Moser sei zu Kaiserlich, lesen doch nur erst die merkwürdigen Stellen, in welchen Moser mit männlicher Unparteilichkeit die Reichständischen Gerechtsamen gegen die Kaiserlichen Eingriffe vertheidiget.

Im 2ten Alph. 61. S. heisse ich ein grundgelehrter Patriote.

S. 117.

„Wenn ein Schriftsteller die Mängel des Papstes, der Erz- und Bischöffe, entdeckt und tadelt, so ist er groß; und Moser (1) soll klein sein, da er als Patriot die Mängel Deutschlands schildert; sie mögen wahr oder falsch können genennet werden.“

S. 149.

Moser, mein verehrungswürdiger Schriftsteller, bleibt unnachahmlich, aber gewiß nicht in seinen Lesebüchern, wenn er auch eine sehr gute Ordnung erwählet hat.

Herr Professor FRANCKE in Leipzig rechnete mich (2) schon lang vor meinem Arrest unter die *parum fortunatos*, oder unglückliche Gelehrte:

Herr Professor HOMMEL (3) schreibt: *Veneror meritissimi Senis industriam, sub*

(1) Bin ich, oder mein Sohn, gemeint?

(2) in *Notit. Subsid. Jur. publ. §. 3. not. e. vor Vitriar. de adminic. Jur. publ.*

(3) in *Litteratur. Juris. Lib. I. Cap. 7. §. 44. p. 150.*

Signo Veneris natam, ut arbitror. MANLIUS enim in *Libris Astronomicorum*, de eo, qui sit hoc Signo genitus: *Hic & Scriptor erit velox*, iam dudum pronuntiavit. Magna vero res est, hisce temporibus, digitos habere impigros, linguam vero facile mobilem, & sensa animi interdum præcurrentem. Hæc ad gloriam tutissima est, difficilior autem ad æternitatem via.

Eine Retorsion dieser Stelle gegen Herrn **Sommeln** selbst findet sich in dem **Critisch. Wörterb.** 2. Alph. 120. S.

Herr **Geh. Rath NETTELBLADT** schreibt (1): "Ich beruffe mich hier zum Beweise auf das Zeugniß eines der größten Publicisten unserer Zeiten, der als ein ehrlicher Gelehrter nimmer heuchelt, sondern mit der Wahrheit gerade herausgeht, den Herrn **Stats. Rath Mosern**, welcher der Wahrheit ganz gemäß schreibt ꝛc."

Als Herr **WEIDLICH** (2) meinen Lebenslauff zum zweytenmal beschrieb, setzte er demselbigen folgenden Eingang vor: "Man wird in der gelehrten Geschichte nicht gar vil Beyspile von Gelehrten finden, die so mannigfaltigen Abwechselungen, Veränderungen und Widerwärtigkeiten unterworffen gewesen seynd, als der Herr **Geheime Rath Moser**. Man muß sich billig wundern,

(1) in der **Erörter. einzel. Lehr. des Deutsch. Staatsr.** S. 15.

(2) in den **Nachricht. von den jetztlebend. Rechtsgelehr.** 6. Th. 1. S. u. f.

ren, daß ein Mann von einer pragmatischen Staats-Wissenschaft und grossen Erfahrung so vile Widerwärtigkeiten erfahren müssen. Gewiß, die Nachwelt wird von desselben Schicksalen eher etwas gewisseres melden können, als man es gegenwärtig zu thun im Stande ist, weil die Wahrheit nicht allen Menschen, und am wenigsten grossen Herren gefället, dahero viles auf eine gewisse Zeit verschwigen bleiben muß. Inzwischen behauptet der Herr Geheimde Rath Moser allezeit den wahren und unsterblichen Ruhm, daß er einer der grössesten Staats-Rechts-Lehrer des jezigen Jahrhunderts sene; und ächte Kenner der Gelehrsamkeit bewunderen hierinn seine Stärcke. Noch mehr aber muß man sich über die Menge seiner Schriften wundern, die er an das Licht gestellet hat. Drey andere Gelehrte, und wenn sie auch bey ihrem Fleisse das späteste Manns-Alter erreichten, würden in Ansehung der Menge Schriften das nicht leisten können, was der einige Herr Moser geleistet hat. „

Und hernach meldet er (2): „Dieses seynd die überaus sonderbare Lebens-Umstände des Herrn Mosers. Nunmehr wollen wir auch seiner Verdienste um die gelehrte Welt gedencken. Selbige sind allerdings sehr groß: Denn er besitzt in dem Teutschen allgemeinen und particulars Staats-Rechte aller einzelnen Reichs-Stände, in dem Reichs-Hof-Raths-Processe, in der neuesten Reichs-Historie, in der Staats-Wissenschaft von Europa, in dem Kanzley-Stylo, in dem

dem peinlichen, wie auch im Päpstlichen und Evangelischen Kirchen-Rechte, nicht weniger in der Bücher-Historie der Rechts-Gelehrten eine überaus grosse Stärke, worüber er auch auf Universitäten gelesen. . . Er bekennet aber, daß auf das Römische Recht seine Neigung nie gegangen, und er habe sich nie vor den ausgegeben, der vil darinnen gethan hätte. Mit wenigem: Er ist ein fleißiger, und in dem öffentlichen Staats-Rechte wohl erfahrender Mann. Er ist einer von den besten der neuern Publicisten, dessen Schriften pragmatisch geschriben und wohl zu gebrauchen sind. . . In Beurtheilung derer Staats- und anderer dahin einschlagender Schriften besizet er ein besonderes Talent, und scheint dazu gleichsam geböhren zu seyn, wie solches dessen unpartheyische Urtheile von juristischen und historischen Büchern, auch andere Schriften, genugsam beweisen.

Allein, verschiedene Gelehrte haben auch manches an ihm auszusetzen gefunden, nemlich er besize vil Eigenliebe, und mache aus sich und seinen Schriften gar zu vil: Er habe sich in der teutschen Wohlredenheit nicht sonderlich geübt: Er verbanne mit einem unbedachtsamen Enfer eine zulängliche Historie derer Rechte, und die so nöthige und unentbehrliche Wissenschaft derer Alterthümer: Er wisse weder die Historie des Römischen noch Teutschen Rechts, habe nicht die geringste Wissenschaft in denen Römischen und Teutschen Alterthümern, und schreibe so erbärmliches Latein, daß einem, der seine lateinische Schrift-

ten läse, so ein hefftiges Kopfwehe ankomme, das man in etlichen Tagen nicht wiederum verwinden könne: Wenn ihm einer seine Regensburgische Correspondenz, die ihm jährlich 30. Thaler kosten soll, dieblich entwenden sollte, so würde seine ganze Wissenschaft in dem öffentlichen Staats-Rechte, mit der er sich so sehr brüstete, auf einmal verloren gehen, u. d. m. „

Herr Weidlich führet darauf an, was Herr Rathlef mir wegen Bekanntmachung geheimer Dinge Schuld gegeben und wie ich mich dagegen verantwortet; wobey er meldet: „Ich glaube selbst, daß Herr Rathlef mit diser Beschuldigung zu weit gegangen, weil Herr Moser auch nach diser Zeit, da Herr Rathlef solches geschriben, verschiedene Staats-Rechte einzelner Reichs-Stände an das Licht gestellt. „

Endlich berühret Herr Weidlich auch noch, was Herr Rathlef von meiner Religion gemeldet und ich ihme darauf geantwortet habe.

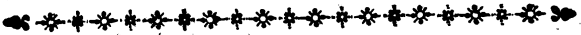
* * *

**Joh. Val. ANDREÆ in Procem. Vitæ
sua MSptæ.**

Fuerimne aliquando inter Mortales & quis homuncionum fuerim? scire Posteritatis fortasse parum refert, cum, Dei beneficio vitæ rationisque aliquando usum habuisse, & à Christo JESU ad meliorem vitam & beatam æternitatem revocatum esse, interea sacræ & publicæ rei pro S. Spiritus dona-

donario & conductu non defuisse, multis insuper cœli terræque beneficiis ornatum vixisse, nimis abunde sit. Cum vero mihi vita prope omnis, non, ut permultis solet, recto alveo profluxerit, sed sinuosis flexibus hinc illincque acta, interdum exundans, interdum desidens, nun clarior, nunc turbida producta sit, visum est operæ pretium, si unius homuncionis fabula, ab omni affectus & elogii fūco aliena, bona fide Germana exhiberetur, ubi non laudes & vituperium citra meritum congererentur, nec etiam magni in Rempublicam officii memoria sanciretur, sed vitæ, cum brevis, tum lubricæ atque ab omni parte miseræ, imago Lectori objiceretur, ubi tot ambages, vices, æstus, tum obstacula, injurias, calumnias, insidias, præterea sudores, angores, morbos & tristes casus intueri, miserari, & cum suo peregrinationis Diario conferre quisque possit, sed & mirari Dei opem, qua absque sit pensile hoc filamentum nequiquam duraturum, sed ad singulos turbines rupturum videatur &c.





Erster Anhang.

Innhalt der Gedancken von Anlegung
eines Landes = Nahrungs = Collegii
in einer jeden beträchtlichen
Provinz des Teutschen
Reichs:

Erstes Capitel.

Von der Nutzbarkeit eines Landes =
Nahrungs = Collegii.

- §. 1. Wo ein solches Collegium keinen Nutzen haben würde? §. 2. Wo einen geringen? §. 3. Wo einen grossen? §. 4. Einwurf: Daß man schon etwas dergleichen habe, oder es doch durch andere Collegia besorgen lassen könne. §. 5. Antwort darauf, und Beweis, daß diese wichtige Sache überall noch nicht hinlänglich besorget werde.



Zweytes Capitel.

Von der Beschäftigung eines Landes- Nahrungs-Collegii.

- §. 1. Haupt-Classen, worein sich diese Beschäftigungen theilen. §. 2. I. Von der Staats-Physic. §. 3. Beschaffenheit der Erd-Fläche. §. 4. Der ober-irrdischen Natur-Gaben. §. 5. Der unterirrdischen Natur-Gaben. §. 6. Der Wasser. §. 7. Der Menschen. §. 8. Der anderen lebendigen Creaturen. §. 9. II. Von der Oeconomie. §. 10. Nahrungs-Arten der Einwohner. §. 11. Von der Statt-Wirthschaft. §. 12. Vom Garten-Bau. §. 13. Vom Wiesen-Bau. §. 14. Vom Acker-Bau. §. 15. Von der Baum-Zucht. §. 16. Von Waldungen. §. 17. Von der Vieh-Zucht. §. 18. Von den Wasser-Nutzungen. §. 19. III. Von dem Handwercks, Professions und Manufactur-Wesen. §. 20. Von Lohn-Handwerckern. §. 21. Von Kram-Handwerckern. §. 22. Von Künstlern. §. 23. Von der Wolle. §. 24. Von Flachs und Hanff. §. 25. Von Leder. §. 26. Von Baumwolle. §. 27. Von Metallen. §. 28. Von anderen Gattungen. §. 29. IV. Von der Handlung. §. 30. Von der Handlung zur See. §. 31. Von der Handlung zu land. §. 32. Von der Handlung

im grossen. §. 33. Von der Handlung im
 kleinen. §. 34. Von der Handlung mit ro-
 hen eigenen Landes-Producten. §. 35. Von
 der Handlung mit rohen fremden Landes-
 Producten. §. 36. Von der Handlung mit
 eigenen Manufacturen. §. 37. Von der
 Handlung mit fremden Manufacturen. §. 38.
 Von dem Wechsel - Wesen. §. 39. Von
 Handlungs-Gesellschaften. §. 40. V. Von
 der Policey, in so fern sie in das Nahrungs-
 Wesen einschläget. §. 41. Von öffentlichen
 Anstalten. §. 42. Von privat - Anstalten.
 §. 43. Von Anstalten in Absicht auf die
 Staats - Physic. §. 44. Auf die Decono-
 mie. §. 45. Auf die Handwerker, Künste
 und Manufacturen. §. 46. Auf die Hand-
 lung. §. 47. Auf die Policey. §. 48. All-
 gemeine Beschäftigungen des Landes - Nah-
 rungs - Collegii. §. 49. Genaueste Erkundi-
 gung des dormaligen Zustandes im Land in
 allen vorhin besagten Stücken. §. 50. Be-
 sonders des Guten, §. 51. Und dessen Ur-
 sachen, §. 52. So dann der Mängel,
 §. 53. Und deren Ursachen. §. 54. Ueber-
 legung, wie das Gute zu erhalten, §. 55.
 und zu vermehren, §. 56. Die Mängel
 aber zu heben, §. 57. oder doch zu min-
 deren seyen. §. 58. Hülfss - Mittel darzu.
 §. 59. Eigenes Nachsinnen. §. 60. Les-
 und Prüfung aller aufzutreiben möglicher Ge-
 seze und Anstalten anderer Länder, §. 61.
 Aller guten und schlechten Schriften, §. 62.

Aller

Aller bereits gescheneher Vorschläge, §. 63. Und aller noch thuennder. §. 64. Aufmunter- und Verbesserung der Landes-Einwohner Verstandes, §. 65. Willens, §. 66. Und Fleisses. §. 67. Unterstützung ihrer Kräfften. §. 68. Communicationen mit Auswärtigen. §. 69. Reisen inn- und auffer Landes. §. 70. Anwendung des also erlernten zum Besten des Landes. §. 71. Freywillige Berichte und Gutachten. §. 72. Erforderte Berichte und Gutachten. §. 73. Beständige zuverlässige Nachrichten von dem Fortgang und Nutzen der Bemühungen des Landes-Nahrungs-Collegii. §. 74. Nöthige Zeit, sich selbst zu formiren, und dieses alles zu Stand zu bringen.

Drittes Capitel.

Von Einrichtung des Landes-Nahrungs-Collegii.

- §. 1. Erforderliche Eigenschaften des Präsidens, §. 2. Und derer Rätthe. §. 3. Deren Anzahl. §. 4. Eines jeden besondere Beschäftigung. §. 5. Besizere dieses Collegii. §. 6. Deren Beschäftigung. §. 7. Von dem Secretario. §. 8. Vorbereitung auf die Zusammenkünffte. §. 9. Zusammenkünfften des Collegii. §. 10. Ordnung, wornach die Materien zu verhandlen. §. 11.

Uebrigte Art, in dem Collegio zu verfahren. §. 12. Besoldungen. §. 13. Bibliothec. §. 14. Naturalien, Muster, und Modell-Cabinet. §. 15. Woher die Mittel zu diesem allem zu nehmen. §. 16. Dises Collegii Subordination. §. 17. Communication mit andern Collegien. §. 18. Autorität in Ansehung der Land-Beamten, Landfassen und Magistrate. §. 19. Anordnung mehrerer dergleichen provincial-Collegien bey sich ergebendem Nutzen. §. 20. Und so dann eines general-Landes-Nahrungs-Collegii. §. 21. Wieder-Aufhebung eines oder aller solcher Collegien bey sich nicht zeigendem hinlänglichem Nutzen.

Zweyter Anhang.

Etwas von dem inneren Leben der seligen Frauen
 Frideriken Rosinen Moserin; aus einem Auf-
 satz ihres hinterlassenen Ehegattens, Johann
 Jacob Möfers zc. 1775. 8. (*)

Ich habe die Nachrichten von dem Werck
 Gottes an denen Seelen vieler verstorbenen
 Personen aus meiner Familie, so vil mir davon
 bekannt

(*) Weil diser Aufsatz vieles enthält, so meine eige-
 ne Lebens-Geschichte betrifft; so will ich ihn
 hier auch mit beyfügen.

Bekannt worden ist, zusammengetragen; zum Preis der uns reichlich wiederfahrenen Gnade Gottes, und zur Aufmunterung meiner selbst, meiner Nachkommen, und meiner Anverwandten nach dem Fleisch, zu einem solchen Wandel vor Gott und Menschen, daß unser keines da hinten bleiben, sondern das Reich Gottes und Jesu Christi durch uns, und Alle die Unselige, in Zeit und Ewigkeit vermehret werden möge:

Es ist aber diese Sammlung nur zum Gebrauch der Mejnigen gewidmet, und gewisse Ursachen scheinen derselben öffentliche und allgemeine Bekanntwerdung nicht räthlich zu machen; daher ich auch mit der schriftlichen Communitation sehr behutsam verfahren bin.

Es hat aber dieses nicht verhindern können, daß mir nicht auf das allerangelegenste zugesprochen worden wäre, wenigstens das, was meine liebe seelige Ehegattin betrifft, dem Druck zu überlassen.

Nun hätte ich zwar eben dabey die meiste Bedenklichkeit haben können, weil der Zusammenhang der Sache nothwendig erforderet hat, von meiner eigenen Person viles mit einfließen zu lassen: Gleichwie ich aber mit meinen Gesinnungen in Religionsfachen, und mit dem, was Gott an meiner eigenen Seele gethan hat, weder vor Ihme, noch vor Bekehrten oder Unbekehrten, etwas zu seyn oder zu prangen verlange; also schäme ich mich hingegen auch des Evangelii von Jesu Christo nicht, sondern will unter

denen Weisen und Gelehrten nach dem Fleisch gar gerne als ein solcher passieren, wofür sie dergleichen Leute zu halten pflegen. Der HERR erhalte mir nur noch ferner seinen bereits in die 40. Jahre geschenkten Göttlichen Frieden, und lasse mich in demselbigen, wie bishero, vergnügt und ruhig leben, auch zu seiner Zeit selig abscheiden!

Uebrigens wird die folgende Erzählung von vielen noch lebenden Personen bestätigt werden; sie kan und wird auch zuversichtlich Niemanden schaden: Und wann sie auch nur an einer einigen Seele einen Nutzen hat; so wäre es ja Schade, wann sie nicht bekannt worden wäre.

Friderica Rosina Moserin.

Sie ware geböhren zu Stuttgart im Jahr 1703. 14. Maj.

Ihr Herr Vater ware Johann Jacob Vischer, J. U. D. und Herzoglich-Württembergischer Oberrath, wie die jezige Regierungs-Räthe damals hießen.

Ich versprache mich mit ihro im Jahr 1720. bloß um ihres natürlich guten Gemüthes willen, welches mich eine vergnügte Ehe hoffen lieffe; wie auch, Gott lob! erfolgt ist: Im Jahr 1722. wurde unsere Ehe vollzogen: Uebrigens aber waren wir beyde geistlich todt.

Anno 1729. zogen wir nach Tübingen, allwo mein nun seliger zweyter Bruder, (nachmaliger

liger Special-Superintendent zu Dürrenz in Württemberg,) die Theologie studierte. Diefem ware es in feinem Christenthum ein wahrer Ernst, und durch feinen Umgang mit meiner feel. Frau wurde der Grund auch zu ihrer Erweckung gelegt. Sie hatte ferner eine rechtschaffene Näherin, Beata Feldmethin, die ihro vil gutes beybrachte, fie auch mit anderen redlichen Seelen befannt machte: Ich aber wußte von allem diefem nichts; ob ich gleich selber um eben folche Zeit erweckt worden ware.

Meine feel. Frau und ich fuhren aber einstens über Land, und da kame im Discurs heraus, was Gott bißanhero an Bendor Herzen gethan, wir aber auf das sorgfältigste vor einander verborgen hatten, weil jeder Theil glaubte, der andere würde ihme hierinnen hinderlich feyn. Wir waren darüber erstaunt, erfreut, und liebten einander, nun auch aus diefem Grunde, ganz von neuem, und noch vil herzlicher, als jemalen.

Wir fiengen an, ohne daß wir es von Jemand gehört, oder Anleitung darzu gehabt hätten, aus dem Herzen mit einander zu beten, so gut wir es konnten.

Als der feel. D. Weismann, nach einer langen Kranckheit, wieder anfienge zu predigen, hatten wir einen vil besseren Geschmack daran, und verstunden ihn vil besser, als zuvor; so daß meine Frau sagte: Der D. Weismann predige nun ganz anderst, als vormahls: Ich antwortete ihr aber: Mein! mein liebes Kind! er prediget

diget noch wie zuvor; aber wir haben nun andere Herzen und Ohren!

Als Anno 1733. der Herr Graf von Zinzendorff nach Tübingen kame, hatte des Johann Martin Tobers, (eines Töpfers, und eines derer Besten unter deren ersten Herrenhuthern,) Umgang mit meiner seel. Frauen vilen Segen; es kame also bey uns zu einem ganzen Ernst, daß wir unsere Seelen erretten wollten.

Es ware auch um selbige Zeit überhaupt in Tübingen, und in ganz Württemberg, eine grosse Erweckung und viler Segen. Manche rechtschaffene Prediger thaten ihr Amt redlich; manche, so noch von denen im Anfang dieses Jahrhunderts Erweckten übrig, aber wieder eingeschlafen waren, machten sich von neuem auf, und der sel. D. Weismann hielt über die Worte: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet ic.“ eine eigene schöne Predigt: Von denen Ursachen, warum, aus Schuld der Menschen, so manche von Gott seiner Kirche geschenckte selige Zeiten am Ende doch nicht so vil gutes geschafft hätten, als man davon hätte hoffen und vermuthen können, und wünschte, daß es mit der jezigen sich so mächtig an so viler Personen Herzen beweisenden Gnade Gottes nicht auch also ergehen möge.

Mein und meiner seel. Ehegattin Herzensfreude ware, wann wir wieder von Jemand hören, der einen guten Sinn habe, oder sich bekehren wolle: Wir suchten ihre Bekanntschaft, trisfeten ihnen nach, sonderlich denen in Bahlingen;

gen; es wäre uns höchstangenehm, wann uns dergleichen Personen besuchten, sie mochten auch so geringen Standes seyn, als sie wollten, u. s. w. Wir scheueten uns auch nicht, unsern Sinn freymüthig und öffentlich vor Jedermann zu bekennen, und nahmen die damit verbundene Schmach von denen Weltleuten willig auf uns.

Weil wir am Sonntag meistens unnützen Besuch bekamen, resolvirten wir uns, wir wollten um solche Zeit ein Lied singen, und, wann Jemand zu uns käme, ihm ein Buch präsentiren, mitzusingen; so würden alsdann dergleichen Leute, denen nichts damit gedienet seye, schon selber hinwegbleiben. Den ersten Sonntag, als dieses geschah, waren unser drey; den folgenden Sonntag war es schon ein kleines Häufflein, so sich freywillig einfand, und mich ersuchte, ihnen ein gutes Wort zu sagen. Daraus entstunde eine zahlreiche Erbauungs-Stunde; welche nach unserm Abzug von Tübingen in des alten Professoris Juris, D. Schweders, Hause, und, nach dessen Tode, in des Professoris der Theologie, D. Weismanns, Haus fortgesetzt wurde.

Ich übergehe vieles anderes, so mit in meiner seel. Ehegattin gemeinschaftlichen Gnadengang in denen damaligen und folgenden Zeiten einschläget, weil ich Bedencken trage, es bey meinem Leben öffentlich bekannt zu machen; und melde daher nur dieses wenige.

Bei aller Redlichkeit unseres Herzens fehlte es dennoch mir und meiner seel. Ehegattin, auch wohl

wohl denen meiften; oder Allen, die fich zu uns hielten, an genugsamer Erkenntniß unseres Herzens, der Sünde, der Gnade, der Heilsordnung, des Unterschiedes des alten und neuen Testaments, des Unterschiedes und des Gebrauchs des Gesetzes und Evangelii &c. kurz, an einer gründlich- und treuen Leitung eines Lehrers, oder anderer erfahrenen Personen: Dahero verfielen wir im Anfang, auch wohl hernach, zuweilen auf Nebendinge; in das Wissen und das Gebet mengete sich Selbstgefälligkeit und Bekehrsucht; es fehlte auch nicht an mancherley Gelegenheiten, da wir durch Andere auf Irrwege hätten gebracht werden können, und es wäre Barmherzigkeit von Gott, daß wir bey solchen Umständen ohne Schaden durchkamen.

Im Jahr 1734. zogen wir wieder auf Stuttgart, allwo uns Herrn Stattpfarrers Riegers und Herrn Hofcaplans Oechsli's Predigten gesegnet waren: Aber eines genaueren Unterrichts genossen wir wieder nicht:

Hingegen schlossen meine l. seel. Mutter, meine Geschwistrigte und deren Ehegatten, auch andere redliche Seelen beyderley Geschlechts, mit mir und meiner seel. Ehegattin eine etwas nähere Geistes-Gemeinschaft; wir giengen mit einander zum heil. Abendmahl, bereiteten uns gemeinschaftlich darauf, und dancketen auf gleiche Weise davor:

Und ob ich gleich Anfangs nicht im Sinne hatte, die Sonntägliche Erbauungs-Stunden in Stuttgart fortzusetzen; so thate ich es doch hernach,

nach, auf ernstliches Verlangen Herrn Stadt-Pfarrers Riegers.

Anno 1735. bekame meine seel. Frau in einer Kindbett eine so böse Brust, daß sie schlechterdings sollte geöffnet werden: Sie bate sich aber noch Einen Tag Frist aus, betete herzlich zu Gott, und als der Medicus und Chirurgus den andern Morgen kamen, die Operation vorzunehmen, war die Brust wieder gut und heil.

Anno 1736. wurde ich nach Franckfurt an der Oder, als Königlich-Preußischer Geheimer Rath, Director der Universität und erster Professor Juris, beruffen. Gott erweckte eine redliche Jungfrau, Schmidlinnin, (so sich einige Zeit um des HErrn willen in unserm Hause aufgehalten hatte,) daß sie mit uns zog, und ihr christlicher Herr Bruder gieng als Informator meiner Kinder ebenfalls mit.

Wir reiseten 80. Weil Weges, in ein Land, wo wir keinen Menschen, noch die Landesart, Münzsorten, u. s. w. kannten: Aber die Göttliche Vorsehung begleitete uns. Zu Dünckelsbühl trafte ich auf der Reise eine gedruckte Nachricht an von Arnds wahrem Christenthum, so zu Züllichau herauskommen sollte, welcher eine Verzeichniß angehängt war, wer Vorschuß darauf annehme: Da stunde nun: " Franckfurt an der Oder, Herr Leidemit. " Dieser Nahme kame mir besonder vor, und weil ich keinen Buchhändler dieses Namens kannte, hingegen allerley rechtschaffene Prediger 2c. in solcher Liste fand; so muthmaßte ich, Herr Leidemit

Demit möchte auch ein solcher Mann seyn. So bald ich nun in Franckfurt an der Oder im Wirthshaus abgetreten ware, fragte ich: Ob Jemand hier wohne, der Leidemit heiße? Antw. Ja, ein Raths-Verwandter, und seine Tochter habe den Burgermeister Gurisch zur Ehe. Ich fragte weiter: Was es für Leute seyen? Antw. Ueberaus christliche wackere Leute. Ich machte mich darauf so gleich mit ihnen bekannt, und sie bewiesen elterliche und brüderliche Treue an uns, gaben meiner seel. Frauen in allen zur Oeconomie nöthigen Sachen den besten Unterricht, schilderten uns auch die Personen, mit denen wir umgehen mußten, ab, daß wir wußten, wem wir uns vertrauen durfften oder nicht, und wer vor uns und unsern Sinn taugte oder nicht: Kurz, in wenigen Tagen und Wochen ware meine seel. Frau so bekannt in Franckfurt, als ob wir schon lange da gewohnt hätten, und wir hatten an disen lieben Leuten treue Herzensfreunde, so lang wir in Franckfurt waren.

Wir lebten zu Franckfurt sonst in der Stille, und suchten uns unter einander zu erbauen: Doch leuchtete der Wandel meines ganzen Hauses Bilen starck in die Augen, und wurde ihnen zum Zeugniß; so, daß auch eine sitzsame Jüdin, welche mehrmalen in unser Haus came, einstens gegen meine seel. Frau in die Worte ausbrach: Uns halte sie für rechte Christen; die andere hätten nur den Namen! Woben ich die Meinige erinnerte, daß sie hieraus erkennen sollten, wie genau Andere auf unser Thun und lassen Achtung gäben,

gäben, dahero wir auch um beßwillen Ursache hätten, vorsichtig zu wandlen.

Sonderlich ware auch denen andern Professors-Frauen der so liebreiche und vertraute Umgang meiner seel. Frauen und der Jungfrau Schmidlin, desgleichen die grosse Treue, Liebe, Pflage und Wart, so sie meiner l. Frau in der Kindbett, auch sonsten, und an unsern Kindern, bewiese, zum Erstaunen, und sie wollten es schlechterdings nicht glauben, daß sie bloß aus Liebe disen weiten Weg mit uns gezogen seye, sondern sie meinten, entweder seye sie mein oder meiner Frauen Schwester, 2c. und wir wollten es nur nicht kund thun, oder wir müßten ihr jährlich ein grosses geben: Dann so weit (meinten sie,) reiche keine blossse Liebe!

Als die mit uns genommene Württembergische Magd sich wieder nach ihrem Vaterlande sehnete, schickte (der mir von Person unbekannt,) Herr Pastor Schinmejer zu Stettin uns eine redliche Magd aus Pommern zu: Gott bescherte uns auch neben ihr noch eine andere natürliche gute Magd und Bedienten; daß also Liebe und Friede in unserm ganzen Hause wohnete. Wann dann die andere Frauen mit meiner seel. Ehegatt ein Mitleiden hatten, daß sie ihre Württembergische treue Magd verlohren hätte, weil so böses Gesind wäre, sie aber höreten, wie wohl wir versorgt und zufrieden seyen, ware es ihnen unbegreiflich, wo dann wir, als Fremdlinge, gleich wieder so tüchtige Leute her bekämen, und so gar aus Pommern, wo wir

doch keine Bekanntschaft hatten, und unser Leben tag nie dahin gekommen wären!

Anno 1738. gieng auch Herr M. Schmidlin wieder nach Würtemberg, und seine Schwester begleitete ihn: Sie wollte aber das folgende Jahr wieder zu uns kommen, und beständig bey uns bleiben. Herr Schinmejer schickte uns auch wieder aus Pommern an ihre statt eines getauften Judens, Christians, wahrhaftig bekehrte Tochter. Auf dem Postwagen trafe sie Leute von Franckfurt an der Oder an, welche sie fragten: Wo sie hin wollte? Sie sagte: Sie käme zu dem Geheimen Rath Moser. Jene versetzten: Dahin werde sie, als ein junges Frauenzimmer, nicht taugen; dann in diesem Hause gehe es fast zu, wie in einem Kloster! Dieses Zeugniß aber ware ihr, (wie sie oft sagte,) wie eine kräftige Herzstärkung, und machte sie ganz getrost: Als sie kame, fanden wir an ihro eine sehr artige Person: Nachdem wir einander gegrüßet hatten, giengen wir miteinander in ein anderes Zimmer und vereinigten uns im Gebet. Von diesem Augenblick an waren wir Ein Herz und Eine Seele, und so vertraut, als ob wir mit einander aufgewachsen wären. Die andere Frauen meinten, durch die Abreise unserer treuen Schmidlin sene uns ein unerseßlicher Verlust zu gewachsen: Da sie aber sahen, daß wir schon wieder versorgt waren, und es so wohl ausgefallen sene, erstaunten sie vor Verwunderung. Diese Jungfer Christianin hatte eine besondere Gabe zur Kinderzucht; wir überließen also ihro dieselbe,
und

und meine Frau besorgte die Haushaltung. Eben, als wir wieder wegziehen wollten, heurathete sie noch bey uns einen wackeren Kauffmann aus Stargard.

Im Jahr 1739. gieng mein mühseliger Lauff zu Franckfurt an der Oder zu Ende, und ich entschlosse mich, nach Ebersdorff im Bogland; (welches wir in der Hinreise nach Franckfurt hatten kennen lernen,) zu ziehen, um allda in der Stille zu leben, und meine l. Frau ware so gleich willtg darzu, ob sie gleich die rauhe Gegend und das auffserordentlich schwarze Brodt, so wir in einem privat. Haus allda genossen hatten, noch nicht vergessen konnte, ich auch sehr schwächlich ware, wir ein geringes Vermögen hatten, und vor der Vernunft nicht abzusehen ware, von was wir allda leben sollten.

Unsere Pommerisch Magd erklärte sich so gleich: Sie wollte mit uns! Wir sagten ihr: Wir zögen bloß im Vertrauen auf Gott und Dessen Vorsehung dahin, und wüßten selbst noch nicht, ob wir eine Magd würden halten können; vil weniger könnten wir ihr versprechen, sie, wann es ihro nicht zuschläge, wiederum nach Pommeren zu hfern: Sie bliebe aber dabey: Sie wollte mit uns! wurde auch hernach in Ebersdorff an einen frommen Jäger verheurathet und wohl versorgt. Auch diser Umstand ware denen Leuten in Franckfurt an der Oder zum größten Wunder: Und als des Herrn General. Lieutenants von Schwerin Frau Gemahlin bey uns Abschied nahm, bezeugte sie uns, sie könne es

gar nicht begreifen; indeme, wann sie jährlich von ihren Gütern in Pommern nur auf sechs Wochen zur Revüe Zeit nach Franckfurt müßte, keine von ihren Pommerischen Mägden mit wolle!

In Ebersdorf trafen wir reichlich an, wonach unser Herz sich sehnete, und meine seel. Frau, nebst mir, hielte die erste sechs Jahre, so wir allda zugebracht, für die seligste und vergnügteste Zeit in unserem ganzen Leben. Der nun seel. Herr Steinhofen aus Würtemberg war Hofprediger, und sein öffentlicher und besonderer Vortrag vortrefflich, überzeugend und hinreißend. Er gieng auf eine Aenderung des ganzen Sinnes, alsdann auf Jesum für uns, Dessen Ergreifung im Glauben, Gewißheit der Vergebung der Sünden und seines Gnadenstandes, darauf eines vergnügten aber heiligen Wandels, Verschmähung der Welt, und immer mehrere Bildung in das Bild Jesu Christi; auf eine so nachdrückliche, und doch dabei herzlich, liebevolle und Evangelische Weise, dabei das Herz nicht ungerührt bleiben konnte. Und so war auch sein Umgang gegen alle Arten von Menschen sehr liebevoll, und seine Geduld mit manchen eigensinnigen, oder sonst unartigen, Seelen recht bewundernswürdig.

Es hatte sich damalen bereits eine starke Anzahl Kinder Gottes in Ebersdorff gesammelt, und es fanden sich deren immer mehrere herbei. Es war gewiß etwas respectables, wann Abendmahl gehalten wurde, und etliche hundert Personen

nen darzu giengen, von deren allergrößtem Theil man zuversichtlich glauben konnte, daß es wahre Kinder Gottes seyen, und die Ergießung des heil. Geistes über die Seelen wäre zu solcher Zeit gar merklich. Und so waren es auch Festtage für die Herzen, wann Kinder confirmirt und eingesegnet wurden; da man sie nicht über gewisse auswendig gelernte Sachen, sondern wie es Herrn Steinhofern einfiel, befragte, und aus ihren Antworten schriftmäßige Erkenntniß, Erfahrung am eigenen Herzen, und eine zärtliche Liebe zu Jesu, hervorleuchteten; worauf sie so dann, nicht nach einem gewissen Formular, sondern nach eines jeden besonderen inneren und äußeren Umständen, aus der Fülle des Herzens von Herrn Steinhofern eingesegnet wurden. Die Reichbegängnisse und die dabey gehaltene Reden waren ebenfalls so erwecklich, daß auch unbekehrte Leute sie mit Bewunderung ansahen und hörten, und, wann sie es wußten, aus der Nachbarschaft auf vile Stunden herbeikamen.

Die Gemeinschaft, oder der Umgang unter einander, ware damahls noch ganz frey, und man konnte sich mehrere oder weniger Personen selber wählen, deren Herzen, Erkenntniß und Erfahrung am meisten zusammenpaffeten: Man ware gar nicht genöthiget, sich jemanden weiter zu entdecken, als man selbst gut fande: Man ware aber selber froh, wann man solche rechtschaffene Personen antrafe, denen man sein ganzes Herz darlegen konnte. Unter denen Vertrauten ware also dieses der Hauptpunct ihrer Zu-

sammenkünfte ; worauf man alles mit einander im Gebet vor den HErrn brachte. Und so waren auch die allgemeine Zusammenkünfte der verehlichten oder unverehlichten resp. Manns- und Weibs-Personen nicht so wohl der Behandlung des Wortes Gottes, (als worzu man sonst Gelegenheit genug hatte,) gewidmet, als vil mehr wurde von geistlichen Erfahrungen, Fehlern der Kinder Gottes, besonderen, aber öftters vorkommenden, Gewissensfällen, von seiner eigenen Herzensfassung, u. d. so gesprochen, daß doch ein jedes wohl wissen konnte, wie es bey nahe alle andere Glieder der Gemeine, oder doch seines Geschlechts, anzusehen habe. Und so wurden auch denen Eheleuten, Eltern, Wittwen, Ledigen, Dienstboten, jungen Leuten und Kindern, theils von Herrn Steinhofern in besondern Stunden nöthiger näherer Unterricht ertheilt, theils kamen sie selbst zusammen, prüfeten sich, rügeten das strafbare, oder unanständige, u. s. w.

Alles dieses nun hatte auch einen ganz außerordentlich grossen Nutzen in dem Leiblichen : Man durffte seine Umstände feck sagen ; man came denen Armen, oder sonst Nothleidenden und Hülfssbedürfftigen, so wohl gemeinschafflich, als jedes in seinem Theil, mit Rath und That, in gesunden und francken Tagen, so zu statten, daß ich dergleichen mein Lebtag nicht gesehen habe : Und wann ich damahls in Ebersdorff hätte sterben sollen, mit Hinterlassung einer Wittwe, und noch so viler unerzogener und armer Kinder ; so hätte ich dennoch ruhig sterben und gewiß versichert

sichert seyn können, daß für ihrer aller geist- und leibliches Wohlergehen auf alle nur mögliche Weise würde gesorget werden: Und weil Jedermann zwar sehr reinlich, aber nichts weniger als kostbar und galant, giengen, auch sonst aller Ueberfluß, Ueppigkeit und Zärtlichkeit, vermieden wurde; so bliebe immer etwas übrig, womit man andern Kindern Gottes dienen konnte.

Die Wohlthat eines getreuen und gehorsamen Gesindes, das man zu Eberdorff hatte, ware unschätzbar: Sie suchten der Herrschafft Nutzen als ihren eigenen; sie waren fleißig, und mit wenigem vergnügt; man durffte ihnen Haus und Hof, Haab und Gut, anvertrauen: Hinwiederum aber ließen die Herrschafften ihnen auch Zeit, ihrer Seelen Heil zu besorgen; welches man aber beederseits allezeit so einzurichten suchte, daß die häusliche Geschäfte dabey keine Noth litten.

Die Kinderzucht derer Kost- und Waisens- auch Schul- Kinder ware ausnehmend schön. Denen Kindern wurde von der Mutter Brüsten an eine Erkenntniß von Gott und Jesu und eine herzliche Liebe gegen ihnen beygebracht; sie wurden freymüthig erzogen, ihnen kindliche Recreationen und Leibes-Übungen in Beyseyn der Vorgesetzten gestattet, zu manchen kindlichen Fehlern durch die Finger gesehen; hingegen liesse man, so vil möglich, keine Bosheit, Heuchelen, Verstellung, oder Falschheit, auskommen. Man brachte sie dahin, daß sie öfters freywillig, einzeln, oder etliche zusammen, aus ihren Herzen so beteten, wie es die Umstände erforderten. Sie

waren ihre eigene Hofmeister, gestatteten, wann sie auch unter sich allein waren, einander nichts böses: Und wann ein unartiges Kind von neuem unter sie kame, wurde es, weil es Niemand seines gleichen fand, in kurzem auch herumgehohlt und gut, oder es konnte es nicht ausstehen, und gieng fort. Wie gerne, wie glaubig, und wie frölich, vile Kinder dem Tode entgegen gesehen und gestorben, ware nicht genug zu bewunderen.

Kurz: Ebersdorff ware, wie wir hinkamen, und noch einige Zeit hernach, in einem so blühenden Zustand, als eine derer ersten christlichen Gemeinden gewesen seyn mag.

Wahr ist es, daß nach und nach einige Anstalten gemacht wurden, zu denen ich nicht gerathen hätte: Doch ware noch so vile Evangelische Freyheit dabey, daß ein redliches Herz sich eben so wohl darunter ergeben konnte, als unter vile Stücke unserer Evangelischen Kirchen - Verfassung, welche auch besser seyn könnten und sollten.

Meine seel. Frau kame in Ebersdorff ebenfalls bald zur Versicherung ihres Gnadenstandes; und so nach und nach auch unsere Kinder.

Dieses hatte so dann eine andere erfreuliche Folge: Meine seel. Frau hatte nemlich, (wie es unter dem gesetzlichen Zustand zu gehen pfleget,) vorhin eine grosse Furcht vor dem Tode gehabt: Nun aber ware sie nicht nur willig, sondern auch begierig, zu sterben, und bliebe in diser seligen Gemüthsfassung bis an ihr Ende.

Wir hatten den allerangenehmsten, vertraulichsten und vergnügtesten Umgang mit vilen rechtschaffe-

schaffenen Seelen, die theils sich beständig allda aufhielten, theils von Zeit zu Zeit, sonderlich aber an denen Festen, auf 10. 20. 30. und mehr Meilen Wegs dahin kamen.

Auch unsere Kinder, (welche wir dem HErrn, und nicht der Welt, erzogen,) waren höchstvergnügt und gerne in Ebersdorff; Und als wir auf einer zweymaligen Reise nach Stuttgart Einige derselbigen mit uns dahin nahmen, sehneten sie sich wieder ungemein nach Ebersdorff, und leuchteten anbey in Stuttgart unter ihres gleichen als ein helles Licht, ja biß zum Erstaunen der Alten.

Im übrigen sorgte der liebe himmlische Vater auch im leiblichen vor uns: Und ob ich gleich mein Stück Brodt durch lauter zufällige Gelegenheiten erhielt; so litten wir doch keinen Mangel, und waren mit dem vergnügt, was uns Gott von Zeit zu Zeit bescherte; ja Gott gebrauchte unser Haus, und die für mich arbeitende Druckerer und Buchhandlung, daß auch Andere nicht nur ihr Brodt dadurch bekamen, sondern auch ihre Seelen retten, und alles gute in Ebersdorff mit genießen konnten.

Ich bekam ansehnliche Vocationen anderwärts hin: Es kostete aber meine seel. Frau und mich nicht die geringste Ueberwindung, selbige auszuschlagen.

Allein vom Jahr 1745. an, sienge Herr Steinhofer an, sich eine Zeitlang starck auf die Herrenhuthische Seite zu lencken; da dann in der Lehre, in der kirchlichen Verfassung, und im

äußerlichen, eine Unordnung aus der anderen ents-
 stunde, und weder unsere Seelen die vorige Nah-
 rung, noch unser Gewissen die nöthige Freyheit,
 hatte, sondern sich alles zu einem neuen, geistli-
 cheren, aber im geist- und seiblichen unerträgli-
 cheren, Pabsthum anliesse.

Wir giengen Anfangs behutsam; zumalen
 da meine l. Frau mit einigen rechtschaffenen Per-
 sonen ihres Geschlechts noch immer einen geseg-
 neten vertraulichen Umgang pflegen konnte: Als
 aber die Gefahr und der Druck zunahme, ich
 auch von dem Abendmahl ausgeschlossen wurde,
 weil ich nicht alles billigen und mitmachen konnte
 und wollte; so entschlosse ich mich, den mir Anno
 1747. zugekommenen Beruf, als Geheimer Rath
 des Herrn Landgrafen zu Hessen-Homburg, auf
 eine Probe anzunehmen:

Es ware aber ein starcker Absprung, und
 meine seel. Frau und Kinder waren freylich übel
 daran, weil sie in Homburg nicht den allergering-
 sten Umgang für das Herz mit Jemand pflegen
 konnten; welches meiner seel. Ehegattin so wehe
 that, daß sie ihr lebtag Homburg, als ihre grö-
 ßte Schule und den finstersten Ort, dahin sie ge-
 kommen seye, ansah.

Es zoge zwar, uns zu lieb, ein Anverwand-
 ter meiner seel. Frauen, und ein alter ehemali-
 ger Hof-Prediger, der eine erweckte Jungfrau
 bey sich hatte, nach Homburg: Der eine aber
 ware ein ganzer und der andere ein halber Sepa-
 ratist; da dann aus unserm Umgang nicht vil
 herauskame.

Ich liesse zwar ferner meiner I. Frauen zur Gesellschaft und Hülffe eine ledige Weibs-Person von Ebersdorff kommen, welche zu unserer Zeit in gutem Credit gestanden hatte: Wir trafen es aber nicht recht mit ihr, indem sie im geist- und leiblichen nichts taugte, so, daß wir sie zurückschicken mußten.

Im Jahr 1749. erwählten wir wiederum das privat-Leben, und begaben uns nach Hanau. Allda wurde meine seel. Frau mit eines reformirten Holländischen Predigers sehr redlichen Wittwe und ihrem Gott-ergebenen Hause bekannt; und dieses gabe eine Herzens-Freundschaft; Auch hatten wir mit dem von den Herrenhuthern ausgegangenen Herrn *le Long* und dessen Jungfer Tochter einen vergnügten und nicht ungesegneten Umgang. Endlich heurathete mein I. ältester Sohn ein sehr rechtschaffene adeliche Wittwe, und sie zogen auch zu uns nach Hanau.

Anno 1751. nahm ich den Beruff als Land-schafft-Consulent nach Stuttgart an; Allwo es aber wieder in Ansehung des Inneren nicht nach meinem Wunsch gieng.

Ich hätte gerne mehrere Gebetsgemeinschaft mit meiner I. Ehegattin gepflogen; sie hingegen wollte nun lieber allein beten, darinn sie sich auch fleißig geübt hat. Mit dem Gesinde (welches freylich nicht so ware, wie wir es bishero gewohnt gewesen,) setzte es öftere Veränderungen; worüber ich zwar meiner I. Frau mehrmalen Vorstellungen thate: Sie bezog sich aber auf 2. Cor. 5, 12. "Gott sind wir offenbar; ich hoffe aber,

aber, daß wir auch in euren Gewissen offenbar sind: „ Und dabey mußte ich sie lassen.

Mit meinen l. Geschwistern, und deren Ehegatten, auch anderen unseren alten Freunden in Christo, war die Gemeinschaft und der Umgang nicht einmahl mehr so herzlich, vertraut und gesegnet, als da wir vormals in Württemberg waren. Die Zinzendorffische Handel hatten auch in Stuttgart und Württemberg vile Spaltungen und Mißtrauen unter denen Gutgesinnten erregt, dadurch überhaupt alle Gemeinschaft Noth litte: Man hielt uns doch auch für halbe solche Leute, und die in etwas angesteckt seyen; daher trauete man uns nicht ganz; zumalen da unsere und der Anderen Erkenntniß und Erfahrungen nicht allemal mit einander übereinkamen. Wann von Zusammenkünften die Rede war, hätten die Andere gerne alles auf die Behandlung der heil. Schrift gesetzt; ich und meine l. Frau hingegen hätten gerne mit erfahrenen, treuen und vertrauten Seelen Gemeinschaft gehabt, denen man sein Herz hätte entdecken, von denen vorfallenden Versuchungen, Schwachheiten, Aergernissen, Mitteln, in der Gnade weiter zu kommen, u. d. sprechen, sich bey Anderen Raths erhohlen, und hinwiederum Anderen das ihnen oft sehr nöthige in Liebe hätte sagen können: Aber davon wollte man nichts hören, hielt es für einen Gewissenszwang, u. s. w. Einige hatten scharffe Augen auf uns, sich selbst hingegen konnten sie vil verzeihen: Wann man etwas, so sich vor Bekehrte nicht schickete, ahndete, wurden sie empfindlich,
mei-

meinten, man wolle ihren Grund angreifen, und sie nicht mehr für Kinder Gottes halten, u. s. w. Noch Andere hatten, (auch bey solchen, von denen wir es nicht vermuthet hätten,) den Schein eines rechtschaffenen Wesens; da hingegen meine seel. Frau und ich bald merckten, und es sich hernach nur allzudeutlich offenbarte, daß sie in einer fleischlichen Freyheit lebten; daher wir uns ihrer, und sie sich unserer, als ob wir Leute wären, die allzugesetzlich seyen, entäußerten. Ueber allem diesem wurden meine seel. Frau und ich endlich auch verlegen, und unser Umgang mit Andern bedeutete würcklich meistens wenig mehr, als ein liebreicher Umgang im gemeinen Leben. Die nun seel. Herrn Bengel und Storr hielten Erbauungs - Stunden, die uns auch zu manchem Segen hätten werden können: Wir besuchten sie aber nicht, und waren zufrieden, daß wir von Herrn Storren, dem jüngern Herrn Kieger, und Andern, öffentlich ein gutes Wort hören, und uns zu Haus aus unsern Büchern erbauen konnten: Und so reichte auch unsere übrige Bekanntschaft mit Herrn Bengeln, Storren, 2c. nicht weit.

Gleichwie ich aber diese meiner seel. Frauen und meine selbstgeigene Gebrechen aufrichtig und mit größtem Leidwesen bekenne; also darff ich doch hingegen auch mit gleicher Aufrichtigkeit behaupten, daß wir in dem Hauptgrunde nicht abgewichen seynd, noch etwas darinn nachgegeben, oder (so vil ich vermuthen kan,) verlohren haben: Sondern es ist bey uns ein. vor allemal dabey

haben unbeweglich verblieben, daß wir und unser ganzes Haus ein völliges und alleiniges Eigenthum Gottes in Christo Jesu seyn und bis an unser Ende verbleiben, mit der Welt keine Gemeinschaft der Sünden haben, allein in dem Blute Jesu unsere Gerechtigkeit, und unsere Heiligkeit allein in der Gemeinschaft mit seinem Creuz, Tod und Auferstehung, suchen, und so einer seligen Ewigkeit getroßt entgegen gehen wollen.

Schließlichen wurde ich Anno 1759. den 11. Jul. bey denen damaligen bekanten Irrungen zwischen Herrn und Land, nach Ludwigsburg beruffen, allda in Arrest genommen und auf die Festung Hohentwiel gebracht; inner welcher Zeit dann meine l. Frau Anno 1762. verstorben ist; dahero ich auch von ihren letzten Jahren nichts aus eigener Erfahrung melden kan, als was ihre an mich geschribene Brieffe bezeugen; aus welchen ich nur einige wenige Auszüge hieher setzen will, welche das, was ich vorhin gemeldet habe, zum Preise Gottes, hinlänglich bekräftigen und versiegeln werden.

Zwey Tag nach meiner Arrestirung, den 13. Jul. 1759. schriebe sie an mich:

” Mit thränenden Augen und zitternder Hand ergreiffe ich die Feder. Der Herr stärke uns den Glauben, und schencke uns Gnade, gerade auf Ihn zu sehen, der unseres Angesichtes Hülffe und Gott ist! Jesus richte sein hohes. Priesteramt aus, wann aller Trost verschwindet! Er bleibt uns treu und einerley; so haben

haben wir ihn erfahren. Du kennest mein Herz; du weißt, wie es mir zu Muth ist. Wir legen uns mit Einer Seele zu den Füßen Jesu; Der seye und bleibe unseres Angesichtes Hülffe und Gott. Er stärke deinen Körper, und erfreue deinen Geist! . . . Ich bin
deine

mitleidende treue Gattin.

Den 17. Jul. 1759.

Meine Seele ist stille zu Gott, Der allein, allein, meine Hülffe und auch die deine ist.

Mein sehr zärtlich geliebter Ehegatte.

Die mir an dem Creuze Jesu erworbene Gnade ist der einige Halt und Beruhigung meiner Seele über diesen dunkeln Gang und engen Weg. Der Herr seye gelobet, daß Er meinem Glauben mächtig stärcket, mein Herz mir offenbaret und reiniget durch sein Blut, und seine Verheissungen und Tröstungen meiner Seele Speise seyend: Und weilen Er, der treue und liebeiche Vater im Himmel, so vil an mir Armen thut; so bin ich voll Zuversicht, Er wird Dich, mein liebes Herz, noch vil überschwänglicher trösten und erquickten nach Geist, Seele und Leib. . . . Wann ich nur einmahl von Dir hören werde, wie Du Dich befindest, so werde ich noch um viles ruhiger mein Gebet und Andencken für Dich, mein lieber! vor den Herrn bringen können. Ich darff mich gar
auf

auf nichts einlassen; sonst ist mein Herz wie ein Schiff auf dem grossen Weltmeer: Darum hilff mir nur ausbitten, in stillem Geiste Jesu nachzufolgen, und bey seinen Füssen unter seinem Creuz Ihme entgegen zu sehen, wann und wie Er helfen will. Der treue Gott vereinige deine Seuffzer mit den unserigen, und noch Wiler. 2c.

Den 31. Jul. 1759.

Sehr herzlich Geliebter!

. . . Ich preise die Liebe Gottes, die mir mit den herrlichsten Verheissungen und Tröstungen alle Tage entgegen kommt, so oft ich für Dich zu seinem Herzen flehe und weine: Wann ich aber für mich oft ein Wort im Schatzkästlein aufschlage (1), mich damit zu stärken; so werde ich beständig auf Gedult und Glauben geführt. - Wie oft ruffe ich: Herr! ich glaube; hilff meinem Unglauben! Mein liebes Herz! Der Gott des Friedens umschliesse dein Herz und Sinnen mit seinem Göttlichen Frieden! Er drücke Dir alle diese Tage deiner Einsamkeit als ein Siegel seines Creuzes auf dein Herz, daß es Dir ein ewiges Zeugnis seiner Liebe gegen Dir seyn möge. . . . Ich bin diese Zeit auch beständig zu Haus, und in der Einsamkeit suche ich mich in der Gemeinschaft mit Dir zu üben,

(1) Dergleichen geschah von ihr zuweilen bey außerordentlichen Zufällen, nicht auf eine abergläubische Weise, sondern in christlicher Freyheit.

üben, auch von aussen, um desto eher den gesegneten Nutzen auch von innen zu erlangen, daß auch ich nicht leer ausgehe, und die Segen seines Creuzes theilhaftig werde, die mein Geliebter genießt. Wann ich oft wie durchs Fernglas durchsehe an die vergnügte Stunden und Augenblicke, die uns Gott schencken wird, einander wieder zu sehen, was da vor Lob und Freudenstränen wir werden vor das Herz unseres lieben Gottes bringen, und wie es uns auf unsern ganzen Lauf auf Zeit und Ewigkeit für eine süsse Frucht seyn wird; so entstehet in mir schon zum Voraus ein Lob- und Dank-Opfer. O! Er flamme mich doch an durch das Feuer seines Geistes, daß ich nicht träg noch lässig werde im Gebet, daß seine Hülffe bald bald sich zeigen möge! . . . Ich bin

deine

Mitgebundene und von
Herzen treue.

Den - Aug. 1759.

. . . Der Herr vereinige unsere Herzen in einem anhaltenden bitten und flehen: Er mache uns arm im Geist, zu einem ganzen Opfer seines Creuzes, daß wir die paar Tage, so wir noch zu leben haben, seiner Zukunft mit Freuden erwarten. Mein liebes Herz! ich suche mich jezo mit allen den Worten aufzurichten, die Du mir schon lange her zur Regel gegeben. Ich sehe
3. Theil. P seinen

seinen Creuzesplan kindlich an , will mich gerne niederbeugen , und vor aller Welt bezeugen , wie die Liebe schmelzen kan. . . O ! mein Gott wird gewiß herrlich helfen ! So werde ich getröstet , wann ich ermüden will.

Den 18. Dec. 1759.

O ! daß ich nichts mehr wüßte , und nichts mehr kennen müßte , Als nur Dich , Jesum Christ !

Mein liebes Herz.

Die Welt ist mir zu eng , und ich könnte nimmer darinn leben , wann die Gnade meines Jesu mich armen Wurm nicht erquickte. O ! mein lieber ! Wie vile Glaubens-Übungen habe ich täglich ! und es heißt bey mir : Ist gleich Ein Kampf wohl ausgericht , das machts noch nicht ! Vergib es mir , daß ich so anfang : Ich kan aber fast nimmer den Creuzeskarren alleine ziehen , daß Du nicht auch mir Vorspann thuest mit deinem liebreichen Andencken , und mir vil Gedult und Glauben ausbittest ; ob ich wohl weiß , daß es geschiehet ohne mein Klagen. Glaube es mir , ich habe in disem Thail , was Sorgen und Unglauben rege machen kan , mehr Versuchung , als Du , mein lieber ! daß ich oft alle Seelen- und Geisteskräften aufruffen muß , mit dem theuren und werthen Wort Gottes mich zu beruhigen : Das kan ich mir , Gott lob ! zu Niß machen , und muß ich sagen : Wann

Wann dein Wort, o Gott! nicht mein Trost wäre; so müßte ich vergehen in meinem Elend. Der Geist Jesu thut sein Amt an mir Armen kräftig, ruffet mich zu: Seye zufrieden, meine Seele! warum bist du so unruhig in mir? Harre des Herrn! hoffe auf Ihn! und so unzählige Wortlein! Das machet mich wieder stille, und bewahret vor einem Mißtritt. Mein liebes Herz! ich will mich Dir gern offenbaren nach meiner ganzen Herzens-Verfassung, daß du weißt, wie Du für mich beten kannst. . . . Der Herr erquicke deine Seele und leb, und mache mich stark im Geist, Dich ans Herz Gottes hinzulegen. In diesem Sinn bleiben wir ungeschieden, und einander ewig treu.

Den 1. Jan. 1760.

Laß leuchten Dein Antlitz über deinen Knecht!

Hilff mir nach deiner Güte!

Mein liebes Herz!

Gott lob! ein großer Schritt zur Ewigkeit ist abermahls vollendet: Was auf dem neuen Gang mir aufgehoben ist, da wolle der Herr mich leiten mit der rechten Hand seiner Gerechtigkeit, daß ich in dem schmalen Weg des Kreuzes erfunden werde, und mich weder Unglaube, Sorge, noch Furcht, därtus verfluchen es.

Den

P 2

Den 13. Jan. 1760.

Mein allerliebster Mitgenosse der Gnade
Jesu!

Preis, lob und Anbetung sey unserm Gott und dem Lamm, das uns erkauftet hat von der Erden, für alle Macht der Gnade und des Glaubens, so Dir reichlich aus der Fülle Jesu mitgetheilt wird, für seine und seiner Kinder kräftige Fürbitte, für die Zeugnisse und Versiegelungen seines guten Geistes, für alles, was sein Wundenblut an uns Sündern thut.

Was mich anbetrifft, so bin ich stille zu Gott, Der allein meine Hülfe und herrliche Hülfe ist und seyn wird, wie Er es ersehen.

Mein liebes Herz! dein letztes Schreiben wollte mich betrübt und sorglich machen. Gott, deß Auge mich siehet, und Deme ich offenbar bin, weiß es, wohin meine Thränen und Gebet gehen; mit Dir Ruhe deiner Seelen, Freude Deines Geistes und des Glaubens, und daß aus diesen seligen Quellen auch die Erquickung deiner Hütte folgen möge: Und also bitte ich Dich mit gerührtem Herzen, glaube doch ja nicht, daß wir über Dich seufzen ic.

Den 18. Jan. 1760.

Mein unter dem Leiden bewährter Streiter
Jesu Christi und lieber Ehegatte!

Was soll ich Dir vor einen Wunsch thun bey deinem, Gott lob! erlebten Geburtstag?

Was

Was vor tausend Dank vor alle deine Vorbitte und vñe Liebe! und wie hoch soll ich mein Lob mit Dir, mein liebes Herz! anstimmen, was Gott an Dir in deinem 59sten Jahr gethan! Unter deinem vñen Leiden offenbahrete Sich dein grosser Verfühner auf eine gloriose Weise an deiner Seelen; Er führte Dich, durch die Krafft seiner Leiden, in seinen Göttlichen Frieden, so Er am Kreuz erworben, und in den lautereren Glauben so herrlich ein, daß Du deinen Herrn mit allen Rechten seiner neutestamentlichen Gnade ganz umfassen konntest, wie Er Dir vom Vater geschenket ist. O herrliche Wahl der Gnaden! die Dir kein Feind nicht rauben kan: Dann Jesus hats mit seinem Blut versigelt, und Er hält und wacht darüber, als der grosse Aufseher seines Reichs und seiner Auserwählten. In diese herrliche Pflege und kräftige Vorbitte will ich Dich, mein treues Herz! auf deinen neuen Gang ausliffern: Weg hat Er allerwegen; an Mitteln fehlts Ihm nicht. Du nimmst mich bey der Hand, daß auch ich in allem seinem Göttlichen Liebeswillen erfunden werde, und derselbe meine Speise seye. Herr Jesu! lehr uns wandlen in deines Glaubens Licht! . . . Der Herr erseze den Mangel meines Wunsches, und theile Dir, mein lieber! aus seiner Gnadenfülle mit, was Du Dir selbst von Ihme ausbittest und wünschest. Du weißt ja, daß ich deine von ganzem Herzen gewiß treue bin und bleiben werde, bis vor den Thron des Lammes.

Und auf diese Weise sendt über hundert Briefe an mich abgefaßt: Ich enthalte mich aber, ein mehreres daraus anzuführen, um diese Nachricht nicht allzuweitläufig zu machen, und merke nur noch an, daß es keinesweges besondere Naturgaben waren, welche Sie so schreiben machten; sondern die lebendig erfahrene Gnade und liebe Gottes in Christo Jesu erleuchtete ihren Verstand, regierte in ihrem Herzen, und führte ihre Feder.

Ihr letztes eigenhändiges Schreiben an mich, 10. Tage vor ihrem Tode, vom 24. Aug. 1762. lautete also:

Mein unter allen Proben und Mühseligkeiten dieses zeitlichen Lebens treu-berwährter und zärtlich liebender Ehegatte.

Dein liebreiches Schreiben ist mir heute wie Goldinctur gewesen: Ich küsse Dir die Hand davor, und wünsche und bitte Gott angelegen, daß Er Dir dein Herz beruhigen möge, in seinen Willen mich glaubig zu überlassen. O ja! wie gut ist es, daß wir es nicht erst dörfen durch Andere ausmachen lassen, wie wir gegen und mit einander stehen. Jesus hat uns das Siegel der Kindschaft Gottes und seiner Liebe aufgedrückt; und dieses unterhält unsere Gemeinschaft, nahe und ferne, durch leben, leiden und sterben. Du kannst ganz ruhig seyn, der Herr mag es mit mir machen, wie Er will. Ich leb Ihme, und sterb Ihme ganz allein; die Kraft seiner Versöhnung erhält mein Herz im Glau-

Glauben und einer kindlichen Ueberlassung auf alles. Gott hat mir bisher alles noch leicht gemacht: Ich habe nicht vil Schmerzen gehabt, sondern nur ein verlassen aller Kräfte.

Jetzt kan ich nimmer. Ich empfehle Dich der Gnade Jesu, und bin

Deine

treue

S. R. M.

Im Jahr 1762. überstunde sie etliche schwere Kranckheiten, biß sie endlich zu Ende August mit einem Magenkrampf befallen wurde, worzu bald eine Entzündung des Magens came, die nicht nur den Schmerzen sehr vermehrte, sondern auch ein hefftiges und immer von Zeit zu Zeit anhaltendes Erbrechen verursachte.

Mein lieber zweyter Sohn hat von dieser ihrer letzten Kranckheit einen Auffatz gemacht; daraus ich diesen Auszug mittheile:

” Von ihrem Ende überhaupt zu reden, muß ich sagen, es ware wie ihr Leben: Sie starb den Tod der Gerechten, sanfft, wie ein Kind Gottes. Sie gieng schon von der ersten obgedachten Kranckheit an mit lauter Sterbens-Gedanken um; wie sie mich dann in denen von Zeit zu Zeit mit ihr gehalten Unterredungen mehrmalen mit Umständen versichert, daß ihr Ende nahe seye; welches sie auch in denen Briefen an meinen theuresten Vater, und bey vilfa- chen anderen Gelegenheiten, gar öfters bezeuget.

get. Sie sahe demselben mit einer ganz besondern Freudigkeit entgegen, und es schiene sie mehr zu betrüben, als zu erfreuen, wann sie sich von einer ihrer letzten Kranckheiten wieder erhohlet hatte. Doch sagte sie besonders nach dem letzten hixigen Fieber: Wann sie dann noch länger in den Trübsalen diser Welt seyn sollte; so wolle sie ihr Kleid dagegen auch desto höher waschen in dem Blute des Lammes.

In ihrer letzten Kranckheit äusserte sie durch ihr ganzes Betragen, auch unter denen größten Schmerzen, ein vollkommen freudiges und in dem Frieden mit Gott ruhendes Gemüth. Sie konnte wegen der hefftigen Schmerzen gar wenig sprechen: Sie gabe aber ihre Freudigkeit und Ruhe bey Vorlesung einiger Gesänger mit Geberden sehr deutlich zu verstehen; wie sie dann dieses sonderlich bey den Versen: "Komm! ist die Stimme deiner Braut, 2c." und: "So ruh ich nun, mein Heil! in deinen Armen, 2c." "Verbirg meine Seel aus Gnaden 2c." "Schreib meinen Namen aufs beste 2c." mit viler Rührung thate; Sie suchte sich auch selber dergleichen Lieder aus, welche diese Gesinnung zu erkennen gaben. Sie sagte z. E. gleich bey dem Anfang der letzten Kranckheit (1): "Sterben wird wohl

(1) Aus einem von mir einer meiner seel. Töchtern vor ihrem Ende gefertigten Lied, dessen letzter Vers heißt: "Sterben wird wohl mein Geschickte An dem End der Kranckheit seyn; Und das gehet sauer ein: Aber wann mein Aug erblicket Meinen Jesum auf dem Thron Und die wir

wohl mein Geschäfte An dem End der Krank-
heit seyn: Aber mir geht es nicht sauer ein.
Ein andermahl sagte sie (1): "Lobend will ich
schlafen gehen! Loben sey mein letztes Wort &c."
Und wieder ein andermahl: "Wann mein Herz
dran denckt, Daß es ist besprengt Mit des Lam-
mes Blut, Es sich hoch erfreuet, Und den Tod
nicht scheuet, Stirbt mit gutem Muth."

Den 2. Sept. früh sagte sie: Nun, Gott
Lob! jezt gehts zum Ende! es geht schnell! Sie
dankte auch denen Medicis, und segnete Sie
und ihre Kinder. Die Medici meinten: Es
möchte wohl noch nicht so nahe seyn; sie aber
bliebe darauf: Es gehet zum Ende. Mit dieser
Gelassenheit sahe sie nur zu, wie der Tod immer
näher kame.

Mittags um 12. Uhr sagte sie: Der Ben-
jamin (ihr jüngster Sohn,) soll näher zu ihr
kommen und niderknien: Als dieses geschehen,
richtete sie sich auf, legte ihm die Hand auf,
und ertheilte ihme umständlich und mit lauter
Stimme ihren letzten Segen. Hernach sagte sie:
Ich segne euch alle!

Nachmittags siengen Hände und Füße an
erkalten, welches sie auch selber etlichemal bemerck-
te, und nicht leiden wollte, daß eine ihrer ge-
genwärtigen Töchtern ihre (wie sie selbst sagte,)
P 5 kalte

mir ertorbne Cron; So werd ich im Geist ent-
zücket, Und mein Glaube ruffet: Fort! Lieber
heut als morgen dort! .. Welches aber meine
seel. Frau auf obige Weise abänderte.

(1) Gleichfalls aus einem von mir verfertigten Lied

Kalte abgestorbene Hand küsse. Hernach sagte sie: Jetzt kommt der Todesschweiß; es geht schnell! Und zum Medico: Nicht so! jetzt werde ich bald vollends hinüber seyn; der Todesschweiß ist schon da! Und als er sagte: Ja, es gehet zum Ende! so sagte sie: Ach ja! und dieses thate sie mit einer Freudigkeit, die eine wahre Sehnsucht nach dem ewigen Leben, und nicht nur ein Lebensatt. seyn, andeutete. So oft die Rede vom Tode ware, hörte sie es nicht nur gelassen an, sondern wiederholte, weit von aller Furcht des Todes entfernt, mit einer sehnennden Freude gemeinlich das, was man ihr vorgefagt hatte.

Bei denen grossen Schmerzen, welche die ganze letzte Krankheit über da gewesen, war sie dennoch sehr gedultig, und sagte mehrmalen: Wie wohl wird sich doch nach der Arbeit ruhn! ingleichem den Vers: "Und ob es währt, bis in die Nacht etc." Nur, als den Mittag des letzten Tages die Schmerzen ausserordentlich heftig und der Odem kurz ware, seufzete sie gar offte: O, Herr! hilf! O, Jesu! hilf! Erbarme Dich! erbarme Dich! etc. "Hilff, Helfer! hilf! in Angst und Noth etc." Herr! hilf! aus, durch und ein! Doch beruhigte sie sich wieder, wann man ihr sagte, daß dieses der Weg zu ihrer Vollendung seye; welches wir etlichemahl durch die Verse thaten: "Stilles Lämmlein! frommes Schäflein! Anders kans nicht seyn auf Erden; Bald, bald, wird es befer

fer werden! und durch den Vers: "Auf!
Auf! mein Geist! &c."

Herr Stiftsprediger Storr sagte einmal:
Sie sterben gerne; es ist Ihnen nichts neues,
daß es zum Ende gehet! Sie antwortete: Ach
ja! das beweisen die Brieffe an meinen lieben
Mann. Um 6. Uhr Abends bate sie uns, und
etliche anwesende gute Freunde: Wir möchten
doch Gott um ihre baldige Auflösung bitten;
wie auch geschah: Sie betete alles in der Stille
mit vieler Kühlung nach, und beruhigte sich.

Ueber ihre Haushaltungssachen, besonders
über die Erziehung des Benjamins, (ihres jün-
gsten 14jährigen Sohnes,) hatte sie nach denen
ersten obgedachten Kranckheiten noch allerley An-
sechtungen: In der letzten Kranckheit aber fan-
de ich sie über alles ruhig. Ich sagte: liebe
Mamma! sie seynd doch über alles ruhig? Sie
antwortete: Ueber alles! Ich sagte nochmals:
Ueber alles? und sie versetzte: Ja, über alles!
Ich sagte weiter: Sie haben uns doch Alle lieb?
Sie antwortete: Ja! Ich fragte wieder: Alle?
Sie sagte: Ja! Alle, die in der Nähe und in
der Ferne; ich habe euch lieb und segne euch;
alle Kinder, alle Enckel, Tochtermänner, Söh-
nerinnen, Schwiegereltern, Schwäger, Alle!
Aber ich kan mich nicht ausdrücken. Ich sagte:
Haben sie nichts mehr an den Papa? Sie ant-
wortete: Nein! gar nichts: Sie seye auch we-
gen des Benjamins ruhig. Ich sagte weiter:
Nun, liebe Mamma! so seyen sie dann ruhig;
wir kommen alle wieder zusammen: Gott hat
uns

uns lieb, und Er wird keines von uns dahinten lassen. Darauf antwortete sie: Ja! diese Versicherung hat mir Gott gegeben, Er wolle mein Gott und meines Saamens Gott nach mir seyn, und es solle keine Klaue dahinten bleiben!

Gott hat uns Gnade geschenkt, daß wir, ohngeachtet unsers grossen Schmerzens, ihr dennoch zur Aufmunterung seyn können, und da uns ihre Lieblingsmaterien von der freyen Gnade, von dem Verdienst Christi, von dem stillen ruhen in seinen Wunden, u. s. w. gar wohl bekannt waren; so bedieneten wir uns derselben hauptsächlich zum Zuspruch, und sie bezeugte, daß ihr solcher angenehm seye.

Den 3. huj. (Sept. 1762.) Morgens zwischen 5. und 6. Uhr, entschlief sie dann recht sanfft, (im 60sten Jahr ihres Alters:) Wir Kinder drückten ihr die Augen zu, segneten sie ein, danckten Gott, daß Er uns eine Mutter gegeben, deren Segen auf uns ruhen wird, und empfahlen Ihm ihre theureste Seele zur reichlichen Erquickung in seinem ewigen himmlischen Reich! "

So weit gehet der Auffaz meines lieben Sohnes.

Ihr an mich gerichtetes, einige Zeit zuvor aufgesetzt und hinterlegtes, Abschiedschreiben lautet also:

Mein von Herzen zärtlich geliebter Ehegatte,
und treuer Gehülffe der Gnade Gottes
und Jesu Christi.

Weilen schon so vile Jahre her mit grosser Eng-

Engbrüstigkeit befallen bin, ja es oft geschehen, daß ich dem Ende meines Laufs entgegen gesehen, und der Athem und Krampf es nicht zuließ, nur einen Laut mehr zu geben; So bekaß ich öfters die Anforderung an mein Herz bey diesem Anfall; weilen mein Ende so schnell seyn könnte, daß ich den Meinigen, und ins besondere Dir, meinem theuresten und zärtlich geliebtesten Ehgotten, meinen letzten Segen und Dank nicht hinterlassen könnte; so will ich es, obwohlen in Schwachheit, aber aus treuem Herzen, schriftlich thun. Mein herzgeliebtester! unser großes Lob und Halleluja wollen wir vor dem Thron des Lammes thun, im höhern Thron, vor die obwohl wunderbare, aber selige Führung, worinnen uns der HErr mit einander zubereitet, und in die herrliche Gemeinschaft seiner Lenden einverleibet, ja zuletzt mit dem Siegel seines Kreuzes begnadiget.

Nun, mein treues Herz! nimm hin meinen letzten Segen. Es segne Dich Gott Vater, Sohn, und heiliger Geist, überschwänglich vor alle deine große Liebe und treue Vorbitte, vor alle Gedult, worinnen Du mich in meiner Schwachheit getragen; der HErr erquickte Dir dein Herz vor so vile Wohlthaten, so Du an meinen schwachen Körper gewendet!

Halte dich erhaben, ruhig, und getroßt auf Hoffnung, bey meinem, Gott Lob! seligen Uebergang; es ist eine kurze Zeit, so werden wir einander wieder sehen, vor dem Thron des Lamm-

Sammes, in einer unzertrennten Liebes-Gemeinschaft und ewigem Lob.

Ihr, meine herzlichgeliebte Kinder und Enkel, die in der Nähe und Ferns seyn! nehmet hin aus treuem Mutter-Herzen meinen letzten Segen und Dank, vor alle eure Lieba. Der Gott des neuen Bundes segne Euch und eure liebe Kinder insgesamt, und ein jedes ins besondere. Er seye und bleibe Euer und euers Saamens Gott nach euch, Er erhalte euch im Glauben an seinen grossen Namen, und lasse euch seine Vorsehung genessen, so lang ihr hie waltet; ins besondere wünsche ich euch vor euer Gebet, und Thränen und Gehorsam, worüber sich oft mein Herz erfreut, einen hellen Glaubens Blick in den Creuzes-Weg Jesu.

Ihr meine anwesende liebe Kinder! nehmet hin meinen erblassenen Körper, und legt ihn auf Hoffnung in stillem Frieden zur Ruhe.

Ihr nach Natur und Gnade Verwandte und Bekannte! lebet wohl im Segen, und in der Gnade Gottes und Jesu Christi; vergebet mir alles, worinnen ich euch möchte anstößig oder zum Aergernuß gewesen seyn: Weil Jesus mir alle meine Sünden vergeben, und mich in seiner Wunden-Mahl erblicken lassen meine Gnaden-Wahl.

So ruht mein Muth in meines Jesu Armen, und ersterbe

Meines jährllich geliebten
treue bis ins Grab.
G. A. M.
Wegen

Wegen dem Benjamin hätte gern noch man-
ches' ausbitten wollen; ich will ihn aber der guten
und weisen Pflege des himmlischen Vaters aus-
liefern: So lange Du, liebes Herz! das Leben
behältest, fehlt es ihm nicht an guter Anweisung,
und hernach wird Gott seine Verheissung an ihn
erfüllen, und seine Geschwistriche werden ihn nicht
verlassen, ihme mit Rath an die Hand zu gehen.
Er ist noch das, was mir am nächsten am Her-
zen lag, daß er doch ein Eigenthum Jesu bleibe,
und die über ihm waltende Gnade ihn ganz her-
um gestalte, als eine neue Creatur.

Mein lieber Sohn Benjamin! dich segne ich
mit heißen Thränen und Mütterlicher Bitte, be-
halte doch Gott und deinen Erlöser vor Augen
und im Herzen, und hüte Dich, daß du in kei-
ne Sünde mit Vorsatz willigest; damit dir ein-
mahl die vile treue Ermahnung, Gebet und Thrä-
nen, so ich an dein Herze Dir geleet, nicht zum
Vorwurff werden, wann uns Jesus seinem
Vater als eine Frucht seiner Leyden und sauren
Mühe wird darstellen. Glaube an Jesum, und
behalte dein Loos vor Augen, daß Dir dasselbe
nicht verrücke noch kräncke, keine Lust noch Furcht
der Welt; so wird es Dir wohl gehen all dein
Lebenlang. „

Ich schliesse damit, daß dieses ihr herzliches
Flehen für unsern jüngsten Sohn Benjamin von
Gott nicht unerhört gelassen worden ist; inde-
me er im Jahr 1774. als Fürstlich-Baden-
Durlachischer Hof- und Regierungs-Rath, auch
Subdelegirter bey der Kayserlichen Untersu-
chungs-

chungs- und Administrations-Commission in der Rheingrasschafft Grehweiler, sein kurzes Leben auf eine selige, und mir sehr erfreuliche, Weise geendiget hat.

* * *

Um den Bogen vollends zu füllen, will ich noch mehrere von meiner lieben seel. Frauen an mich nach Hohentwiel geschriebene Brieffe Extractsweise hieher setzen.

1760. den 22. Jan.

Sehr herzlichgeliebter Papa!

Unsere Liebe wird der Tod nicht trennen; (dann wir nehmen sie mit hinüber;) also auch dieses Leiden nicht. Es ist von Dem, Der das rechte Maaß und Gewicht in seiner Rechten hält, einem jeden sein Theiligen Leiden vorgewogen; zu Bewahrung des Glaubens und der Gedult. Ich will suchen, durch die Gnade immer stiller zu werden; und, wann mein Bündlichen mir zu schwer will werden, es zu den Füßen Jesu legen: Er hat mir bisher eine Last nach der andern helfen tragen, und auch vieles abgenommen, wofür Er hoch gelobet seye. . . . Der Geist des Glaubens und des Gebets ruhe auf Dir und mir, daß wir unermüdet im Anhalten bleiben, und alsdann erfahren, daß wir die Bitte haben, nach seiner Verheißung ic.

Mein von Herzen Treuer

und deine bis ins Grab treue.

1760.

1760. den 29. Jan.

Mein liebes und treues Herz!

Weilen Du mir noch auf drey Brieffe Antwort schuldig bist nach der Liebe; so weiß ich dißmalen nichts, als was ich täglich von Gott ausbitte, daß der treue Jesus dein Herz im Glauben stärke, deinen Geist erfreue, deine Seele im Friden lebe, und Er deinen Leib auch kräftig stärke und gesund erhalte: Ich bin, Gott lob! auch gesund, und meine Seele ist stille zu Gott, Der meine Hülffe ist. . . Lebe wohl im Segen! Du liebest mich und betest für mich, und so ich auch, und im Herzen Gottes treffen wir zusammen.

1760. den 10. Febr.

Allerliebster Herzenspapa!

Es bleibt dabey: Der Gerechte wird seines Glaubens leben! Was uns auch unsere Vernunft und andere finstere Geister wollen vormahlen zur Zaghaftigkeit; so will ich doch zum Voraus mein schwaches Lob mit anstimmen auf seine herrliche Hülffe; wie du, mein liebes Herz! mich darzu auffuffest. Aber nicht so? es ist eine Kunst, und eine Gnade, mit Wahrheit zu singen: Glück zu, Kreuz! von ganzem Herzen; komm, du angenehmer Gast! Dein Schmerz macht uns keinen Schmerzen, und die Last ist keine Last. . . Der Herr erhalte Dich in Deinem frohen Wesen; so wird auch deine Hütte es zu genießten haben, und mir wird auch mein Herz im Friden ruhen über die gute Nachricht von Dir. Ich verharre in anhaltender Vorbitte; ja ich schreye zu Gott um seine Hülffe, und bin ic.

1760. den 17. Febr.

Mein theurer und treuer Ehegatte!

Wer ein hungrig Herze hat, wird aus seiner Fülle satt! So kan ich Dir von mir melden. Ich fühlte mich einige Tage recht leer und Gnadenhungerig; darum machte ich mich im Glauben auf zu meiner Heilsquelle, gienge am Sonntag zum heil. Abendmahl, und mein Heiland lieffe Sich so genießen, wie ich Ihn nöthig hatte, aufs neue zu glauben, wo nichts zu hoffen, und ohne fühlen Ihme auf alles zu trauen, um seines Wortes willen: Und das solle mir genug seyn: In mir arm und elend; Aber in JESu gerecht und selig. So kanst Du, mein liebes Herz! in dem neutestamentlichen Sinn mich ansehen, mich in das Herz JESu versencken, und über mir froh seyn, weil ich in JESu lebe, und Er mir diese Beylage bewahren wird bis an mein Ende. . . . Der HERR weißt, was über uns vor ist, und an dem, was wir beederseits haben fühlen müssen, sehen wir, daß wir Bundesgenossen seynd, weil ich auch so arm ware.

1760. den 23. Febr.

Mein allerliebstes Herz.

Ob ich gleich mich nach allen Theilen arm angeben muß; so will ich doch schreiben, wie ich bin. Es ist uns ja nichts fremdes, wann wir zuweilen einander was vorlagen; und darüber können wir uns auch nicht so wegsetzen. So lang wir noch in der Hütte wohnen, und in der veränderlichen Welt leben; so seynd wir Schwachheiten und Mühseligkeiten unterworffen: Doch dein leztes Recept solle meine Hauptstär-

Stärkung bleiben, als ein Kind am Herzen meines Gottes meine Stärke und Befriedigung zu suchen. . . . Ich bin in trüb- und hellen Tagen

Deine

treue und dich von Herzen liebende.

1760. den 18. Mart.

Ebr. 1. v. 8. 10. 11. 12.

Mein liebes Herz!

Wer unter diesem Scepter stehet, dem ist nicht nur auf eine Zeit, sondern auf ewig, wohl gerathen. Unter seinem Scepter soll uns nichts abgehen, noch fehlen. Ja, noch mehr! So lange Jesus bleibt der Herr, wirds alle Tage herrlicher; und Er bleibt in Ewigkeit; darum bleibt auch dabei: Wohl dem Volk, deß dieser Herr sein Gott ist! Das ist, was mich diese Woche wieder aufgerichtet und von mancher Schwermuth hergestellt hat: Ich will es Dir, mein Lieber! auch zur Aufmunterung schicken. Es ist mir oft, ich schreibe immer einerley: Willen es aber meines Glaubens eigenes Geschäft ist, auf unsere gemeinschaftliche Erlösung nach Seele und Leib zu arbeiten; so kan ich nicht anderst, als so schreiben. Mein Glaube nimmt, wo er etwas findet, hängt sich als eine Biene an das Wort des Herrn, und der Geist Jesu macht es mir helle, nießbar und schmackhaft. Wann es auch oft heißt: Gottheit! meine Hütte zittert! so heißt es doch zugleich: Aber auch mein Herz lacht! über der Hoffnung, wann der Segen dieser Zeit leiden wird offenbar werden. So werden wir unter den Mühseligkeiten dieses Lebens hinübergeschoben; daß ich oft denke, die Tage

werden verkürzt um der Auserwählten willen. Wie hätte ich es sonst ausstehen können, dich acht Monate auf eine so betrübte Art zu missen, wann Gott mich nicht gehalten hätte: Mein Naturleben hätte allerley angefangen! . . . Ich bin

Deine

von ganzem Herzen treue, und in der zärtlichsten Liebe bleibende.

1760. den 25. Mart.

Ich grüsse und segne Dich mit denen Worten Ps. 97, 11. 12. Sein theures Wort bleibe unser Stecken und Stab, daran wir uns immer wieder aufrichten, und ein unbeweglicher Halt an das Herz Jesu. Das ist auch heute das, was mein Herze befriediget, da ich in voller Begierde war, wieder ein liebes Schreiben von Dir zu erhalten: Aber es hieß: Gedult ist dir auch heute Noth! . . . O mein allerliebster Herzensschaz! tausend Handküsse und Danck für dein liebereiches, schönes und heiteres Schreiben, so eben erhalte, da ich meinen Brieff schliessen wollte. Das war mir lieber, als ein Eimer Goldtinctur: Ich ware im Augenblick wie ein anderer Mensch.

1760 den 1. Apr.

Der Benjamin (*) kame über deinem Schreiben in ein starckes anhaltendes Gebet, wobey er in herzliche Freudenthränen ausbrach, und sagte: Ach, Mamma! helfen Sie mir mit loben! Es wird Licht in

(*) Mein jüngster Sohn, der damals confirmirt werden sollte.

In meinem dunkeln Herzen ! Jesus nimmt seinen ganzen Sitz im Herzen ! Er macht mich zu seinem ewigen Eigenthum ! und so weiter.

(Mehreres leidet der Raum nicht.)

Es ist an mich begehret worden, ich möchte auch die von mir an meine seel. Frau geschriebene Brieffe beyfügen ; ich habe aber erhebliche Ursachen, es nicht zu thun : Zu einiger Probe setze ich den allerersten hieher.

Fürchte Dich nicht ; glaube nur ! und wird Dir etwas schwer ; so glaube desto mehr !

Meine theureste Mitgenossin, an der Trübsal, aber auch an der Hoffnung des ewigen seligen Lebens !

Nachdeme ich die gn. Erlaubniß erhalten, an Dich schreiben zu dürfen ; . . so ergreiffe ich die Feder mit tausend Freuden, Dir zum Preise Gottes und zu Deiner Beruhigung zu melden, daß

1. was das Innere anbelangt, der Friede Gottes, welcher mich in meinen Arrest begleitet hat, bishero unverrückt bey mir geblieben ist : Und wie ich mir gleich Anfangs vorgenommen, meine ganze Zeit dem Dienst und der Ehre Gottes und dem Heil meiner Seelen zu widmen ; so hat es auch der liebe Gott dergestalt gesegnet, daß ich für den Segen dieses Arrests . . . (nichts sehr grosses) nehmen wollte : Dann dieses müßte ich (wer weiß wie bald !) im Tode verlassen : Jener Segen aber wird mit mir in die Ewigkeit übergehen, und sich auch über mein Haus ausbreiten. Die Tage und Stunden seynd zwar nicht alle gleich, und es gibt

manchen Kampf und Thränenfaat : Aber doch sieget der Glaube allemahl. Die Wege des HErrn, so krumm und bitter für den alten Menschen sie auch seynd, seynd mir heilig und respectabel, und mein Wille ruhet in Seinem Willen. Kurz: Er hat eine ganze Erneuerung des inneren Menschen vorgenommen; das Licht ist wieder gebuyt, und der Staub vom Spiegel wieder abgewischt.

2. Belangend den Körper; so . . . ware ich die meiste Zeit so erträglich, daß ich mich oft selbst gewundert, und gedacht, es müsse vil und starck für mich gebeten werden. . . Der den Anfang der Verheißung Ps. 91. Ich bin bey ihm in der Noth, so herrlich erfüllet hat, wird auch das weitere: Ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen! erfüllen: laßt uns Ihme nur aus ganzer Macht vertrauen. Er (vor Dessen Augen ich in der Lauterkeit und Redlichkeit des Herzens gewandelt habe,) wird helfen. Amen!

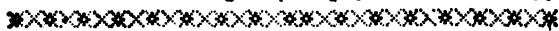
Was nun Dich, meine theureste Seele! betrifft; so stärke Gott Dir . . . den Glauben, daß er nicht schwach, sondern immer völliger, werde; so wird es gewiß gut gehen. . .

Ich empfehle uns alle der Gnade und Liebe unseres allmächtigen Vaters, der vollgültigen Fürbitte unseres Heylandes, und der Tröstung, Regierung, auch übrigen Gemeinschaft Seines heiligen Geistes. Amen!

Meines allerliebsten Herzens,
Hohentwiel, auf der hohen Schule,
den 15. Nov. 1759.

nach Natur und Gnade treu-
und ewig verbundenster.

Dritter



Dritter Anhang.

Nachricht von meiner erhaltenen Versicherung der Vergebung meiner Sünden.

Monatbl. Beyträge zu Förderung des wahren Christenthums. 1753. Seite 815. u. f.

Ich und meine Ehegattin hatten schon vor drey Jahren angefangen, uns von ganzem Herzen von der Welt ab, und zu Gott zu bekehren, alles abzulegen, was wir als Sünde erkannten, im Worte Gottes und anderen geistlichen Uebungen, auch der Gemeinschaft anderer Gott. suchender Seelen, uns zu erbauen, die Schmach Christi vor der Welt auf uns zu nehmen, und uns zu Seiner Nachfolge zu bekennen, einem heiligen Leben und Wandel aus allen Kräften nachzujagen, fleißig unsere Knie vor Gott zu beugen, u. s. w. kurz: Die Bekehrung ware würcklich und ganz zu Stande gekommen.

Indessen hatten wir doch noch keinen bleibenden Frieden; sondern glaubten, so lange wir Ruhe vor unsern geistlichen Feinden hatten, sich keine grobe Ausbrüche der Sünde äusserten, und wir so unsern Gang in dem liebeichen Umgang mit andern rechtschaffenen Seelen dahin gehen konnten, wir seyen bey Gott in Gnaden: Gab uns aber Gott unser tieffes Verderben zu erkennen, oder wir wurden durch diese oder jene Uebereilung davon überzeuget, was wir noch vor arme Sünder, gebrech-

liche Creaturen und schlechte Helden gegen den Satan und der Welt seyen, so waren wir niedergeschlagen, unseres Gnadenstandes ungewiß, und wußten uns weder zu rathen noch zu helfen.

Wir hatten noch keine hinreichende buchstäbliche Erkenntniß von der gewissen Versicherung der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, und hintennach hab ich bald und wohl eingesehen, daß uns zwar Iesus Christus lieb und werth gewesen, aber wir hatten eben doch uns auch noch selbst mit in die Rechnung genommen; wir wollten erst durch unsere eigene gute Werke und heiliges Leben, unserer Einbildung nach, vorher schön werden, ehe wir uns zu Gott nahen und uns durch Christum in seinem Blute rechtfertigen lassen wollten; wir hatten eine verkehrte und schädliche Schaam, und verbargen uns in unserm besudelten Kleide vil mehr vor Iesu, als daß wir uns in demselben zu Ihme genahet, und Ihn um die schöne Kleider des Heils gebetten hätten. Die redliche Seelen, mit denen wir Umgang hatten, verstunden die Sache auch nicht besser als wir, sondern machten es eben so. Anfangs hörten wir den öffentlichen Vortrag eines erbaulichen Lehrers, der aber selbst auf gesetzlichen Wegen wandelte, und Andere darauf führete: Hernach aber hörten wir zwar einen berühmten Evangelisten; der aber in dem privat-Umgang nie recht nach dem Grund unseres Herzens forschete, sondern mit unserm Wandel und Bekenntniß zufrieden ware: Und so blieben wir eben in unserer unerkannten eigenen Gerechtigkeit und (heimlichen) Unglauben stehen.

Ich

Ich mußte darauf eine Reise vornehmen, wobei mich zwey gottesfürchtige Anverwandte begleiteten. Auf dieser Reise sprachen wir einen bekannten wackeren (und gelehrten) Mann: Der fragte uns: Nun, ihr liebe Brüder! wie stehts dann um euch? habt ihr Vergebung der Sünden? Wir stuzten; und es wollte keiner mit der Sprache heraus: Endlich sagte ich, (wie ich auch so gedachte, und es mir würcklich so um das Herz ware:) Dieses seye so etwas grosses, daß ich mir nicht getraue, mich dessen anzumassen. Er sagte aber nur: Ey! das ist eine falsche Demuth! Haben sie es, so dürffen sie es auch sagen; und haben sie es nicht, so seyen sie so reblich und gestehen es! Daben aber verbliebe es; er gab uns keinen weiteren Unterricht, und wir verstunden ihn nicht völlig, was er dann mit der Vergebung der Sünden meine.

Ich und meine Reisegefährten mußten uns bald hernach scheiden, und die letztere besuchten alleinreint Häufflein Kinder Gottes; von dannen mir der eine dieser Reisegefährten schriebe: Er habe nun einen mehreren Aufschluß in der Sache bekommen, und es seye der heil. Schrift gemäß, daß alle, die sich von Herzen bekehret hätten, eine gewisse und beständig bleibende Versicherung der Vergebung aller ihrer Sünden haben könnten, und von Rechts wegen sollten: Aber auch dieses ware mir noch dunkel, und die Sache bliebe vor meinen Augen verborgen.

Ein Jahr darauf versetzte mich Gott in ein anderes Land, und es giengen zwey christliche Geschwistriche mit uns; wir bekamen auch noch ein

paar andere gottesfürchtige Personen in unser Haus: Wir waren in villem Segen und Liebe um und unter einander; aber in diesem Stück der Versicherung der Vergebung der Sünden hatte eines so wenig als das andere weder hinreichende Erkenntniß, noch Erfahrung.

Als aber der Freund, so mich begleitet hatte, ein Jahr hernach eine weite Reise thate, und auf selbiger vile gegründete Seelen sprach, erzählte er uns nach seiner Zurückkunft, wie so sehr vile er unter ihnen angetroffen habe, welche alle einmüthig bezeugeten, daß sie zu einem bleibenden Frieden Gottes gekommen wären, auch gewiß wüßten, und ihnen niemahlen mehr streitig würde, daß ihnen alle ihre vergangene, gegenwärtige, und noch bis an das Ende ihres Lauffs auf Erden vorkommende Sünden, (wann sie im Stande der Gnade beharren würden,) um des Blutes Jesu Christi willen, auf einmal alle und auf ewig vergeben, und sie dessen auf eine empfindliche und überzeugende Weise in ihrem Gewissen versicheret worden seyen; und zwar auf gar verschiedene Arten und Weisen: Doch komme das Hauptwerck bey allen auf eines hinaus; daß sie nemlich sich je länger je mehr als grosse schwere Sünder hätten erkennen lernen, und daß nicht nur die Ausbrüche, oder auch die Lust zur Sünde, Sünde seyen, sondern daß sie eben ganz verdorben und zu allem Guten untüchtig seyen. In diesem Zustande nun, da sie sich selbst ein Eckel und Greuel gewesen seyen, hätten sie sich zu Jesu (und Seinem Vater) genahet, um Gnade und Barmherzigkeit, um des für sie vergossenen
Blu

Blutes Jesu willen, gebeten, (das Wort, daß wir durch den Glauben an Ihn gerecht und heilig würden, als eine göttliche Wahrheit gelten lassen, und es sich selber zugeeignet, Gott dafür gedanket;) und so sehen sie begnadiget und ihrer Kindschafft Gottes gewiß worden.

Dieses gabe mir einen mehreren Aufschluß von der Sache: Und weil ich es der heiligen Schrift, sonderlich der Epistel an die Römer, gemäß fand; so legte ich mich alle Tage, (ohne meiner Ehegattin oder übrigen Hausgenossen etwas davon zu sagen,) auf mein Angesichte auf den Boden vor den Herrn hin, und bate Ihn: Weil Er mein Herz kenne, daß ich gerne, nicht der Welt, noch mir selbst, sondern Ihme zur Ehre, leben wollte, was ich noch in diesem Fleische lebe, ich auch nun erkenne, wie grundböß und verdorben ich seye, und daß ich nicht Vergebung der Sünden erlangen könne, als ohne Verdienst und Würdigkeit, um Jesu Christi willen; ich auch nun nicht mehr als ein Heiliger, sondern als ein Gottloser, durch Christum gerecht zu werden verlange; so möchte Er dann auch mir, gleich andern Seinen Kindern eine gewisse (und bleibende) Versicherung aller meiner Sünden schenken; Ich verlangte Ihme weder Zeit noch Weise vorzuschreiben, wann oder wie Er mir diese Gnade mittheilen wolle, und wann Er vor gut finde, mich bis an das Ende meines Lauffs so hingehen zu lassen, wolle ich zufrieden seyn; nur möchte Er mich nicht eher aus der Welt nehmen, bis ich auch eine gewisse Versicherung meines Gnadenstandes erhalten hätte, u. s. w. wie eben jedesmahl der gute Geist

Geist mir gab, es auszusprechen und Worte davon zu machen.

Als ich dergestalten einige Wochen täglich angehalten hatte, und an einem Sonntage, da das Evangelium von dem barmherzigen Samariter erklärt wurde, Nachmittags mich auch so ins Gebet vor Gott auf mein Angesicht auf die Erde hinlegte, wurde ich, (da ich sonst keine Anlage noch Neigung zum sinnlichen oder aus Phantasie herrührenden Dingen habe,) einmals im Geiste vor Gottes Gericht gestellt. Wer dieses nicht verstehet, dem kan ich es auch nicht sagen, noch erklären: Es gienge ohne Bilder und sinnliches Wesen zu; doch auf eine so wahrhaftige, eindringende, gegenwärtige und überzeugende Weise, als ich irrbische Dinge sehen, hören, fühlen kan, u. s. w. Ohne Zweifel gienge es mir in meinem Theil, wie Paulo in seinem Theil 2. Cor. 12, 2.

In diesem Zustand wurden mir in einem Augenblick nicht nur alle Ausbrüche der Sünden meines ganzen Lebens von Jugend auf, (auf einmal, und doch so, daß ich einen jeden derselben genau nach allen Umständen der Zeit, des Orts &c. unterscheiden konnte,) vor Augen gelegt, daß ich weder zuvor oder hernach mein Lebtag in dem Stande gewesen wäre, selbige nur so zu erzählen, geschweige auf einmahl, nach aller ihrer Menge, Umfang und allen Umständen, vor Augen zu haben; so, daß ich mir hernach daran oft einigen schwachen Begriff davon gemacht, wie unendlich größer unser Verstand in der Ewigkeit seyn, und wie weit alsdann unsere Begriffe von allem unsere jezige schwache und so gar geringe Erkenntniß übertreffen werden. Zu

Zugleich aber konnte ich einen penetranten Blick in den von der Sünde so gar durchdrungenen ganzen Zustand des Menschens thun, und wie der heilige Gott diese Sünde und Sündhaftigkeit verabscheue, und in keiner Gemeinschaft mit einer solchen unreinen Creatur stehen könne und wolle.

Ueber dieses ergienge eine formliche Anklage über mich und das, was ich mit meinen Sünden verdient hätte: Ich wurde gleichsam wie über viele Articul verhört und befragt: Ob ich nicht gestehen müsse, daß ich dieses und dieses verdient habe? wobei ich zu empfinden bekam, was der Zorn Gottes heiße. Ich gestunde auch alles, was mir so wohl von Sünde und Verderben, als auch von der dadurch verdienten Strafe, vorgehalten wurde, willig zu, gabe mich aller Verdammung schuldig, und daß ich die Gerechtigkeit Gottes auch in der Hölle preisen müßte: Ich bate aber zugleich um Gnade, um Jesu Christi willen!

Hierauf ware es, als wann Jesus, (von Deme ich bishero nichts beobachtet hatte,) hervorträte, für mich um Gnade zu bitten, und, was ich mit Worten davon ausdrücken kan, kommt vollkommen mit dem alten Kernvers überein: "Mein Sünd sind schwer und übergroß, und reuen mich von Herzen: Derselben mach mich quitt und los durch deinen Tod und Schmerzen, und zeig Mich Deinem Vater an, daß Du für mich hast genug gethan: So komm ich ab der Sünden Last ic. " Diese von Jesu Seinem Vater geschehende Anzeige Seiner für mich beschehenen Genugthuung ware mir

mir unaussprechlich lebhaft gegenwärtig in meinem Gemüthe; und zugleich ergienge in meinem Innwendigen ein Nachwort an mich: Nun ist es Zeit, zuzugreifen! und ich thate es auch augenblicklich. Ich machte es wahrlich wie die Knechte Benhadads, von denen es 2. Kön. 20, 32. 33. heißt: " Sie gürteten Säcke um ihre Lenden, und Stricke um ihre Häupter, und kamen zum Könige Israel und sprachen: Benhadad, dein Knecht, lästet dir sagen: Lieber, laß meine Seele leben! Er aber sprach: Lebet er noch, so ist er mein Bruder: Und die Männer nahmen eilend das Wort von ihm, und deutetenens für sich und sprachen: Ja, Benhadad, dein Bruder. " Ich erwartete keines richterlichen Ausspruches auf die gegen mich angebrachte Klage, sondern sienge an, Gott die Ehre zu geben, Ihme zu danken, und Ihne anzubeten, daß Er das Blut Jesu Christi zur Ver-söhnung auch für meine Sünden angenommen, mich um seinetwillen und in Ihme begnadiget und zum Kind angenommen habe: Und unter diesem loben und danken wurde ich von dem Frieden Gottes ganz überschwemmet, wie darein eingetaucht, und davon nach Geist, Seele und Leib durchdrungen.

Ich stunde endlich wieder auf: Es gienge mir aber, wie einem gesunden und munteren Kind, das, wann es auf die Welt kommt, und so vile Dinge beobachtet, welche es noch niemals gesehen, seine Augen überall herum lauffen lästet, doch aber sich noch nicht recht darein zu schicken weißt. Ich legte mich auf das Bette, betrachtete mich gleichsam in meinen neuen schönen Kleidern, und es ware mir
ganz

ganz natürlich, als seye es mir ergangen, wie es Zach. 3, 1 — 7. heißt: "Mir ward gezeiget der Hohepriester Josua, stehend vor dem Engel des HErrn: Und der Satan stund zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde: Und der HErr sprach zu dem Satan: Der HErr schelte dich, du Satan! ja der HErr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat! Ist diser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist? Und Josua hatte unreine Kleider an, und stund vor dem Engel, welcher antwortete und sprach zu denen, die vor ihm stunden: Thut die unreine Kleider von ihm! Und er sprach zu ihm: Siehe! Ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feyerkleidern angezogen. Und er sprach: Setzet einen reinen Hut auf sein Haupt! Und sie sazten einen reinen Hut auf sein Haupt, und zogen ihm Kleider an; und der Engel des HErrn stund da. Und der Engel des HErrn bezeugete Josua und sprach: So spricht der HErr Zebaoth: Wirfst du in meinen Wegen wandlen ic. "

Ich machte es darauf, wie der Hauptmann Cornelius Ap. Gesch. 10, 24. Ich rieß meine liebe Ehegattin und christliche Hausgenossen an ein abgesondertes Ort, und erzählte ihnen, was der HErr an mir gethan hatte. Sie verwunderten sich, widersprachen es zwar nicht, konnten es aber auch nicht ganz glauben, weil es mit gewissen Bildern und Sätzen, die sie sich von Andern in den Kopf gesezet hatten, nicht übereinkame; biß sie hernach von erfahreneren Kindern Gottes eines andern belehret wurden.

Ich ließe mich aber dadurch nicht irre machen; dann ich wußte so wohl, als das blutflüßige Weib
 Marc.

Marc. 5, 33. was an mir geschehen ware, und gieng also vile Tage in unverrücktem Friden Gottes in einem himmlischen Leben dahin :

Als ich aber endlich meine Sündhaftigkeit wieder fühlen mußte, erschrock ich, und begieng von neuem den alten Fehler, daß ich nun nach meiner allein durch Christum geschehenen Rechtfertigung doch wieder meine Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht allein in Christo, sondern zugleich auch in mir selbst, suchte : Darüber mußte ich nun nothwendiger Weise wieder unter das Gesetz gerathen ; ich wurde aber einige Zeit hernach durch einen Brieff einer meiner damahligen Hausgenossin, welche anderstwhin zu Kindern Gottes verreiset ware, wieder zu recht gewisen : Und meine liebe Ehefrau und glaubige Hausgenossen gelangten nach und nach ebenfalls zu einer gewissen Versicherung der Vergebung aller ihrer Sünden durch Christum.

Es seynd nun bald 16. (Anno 1776. 39.) Jahre, daß dises geschehen ist, und innerhalb diser langen Zeit habe ich niemahlen den geringsten Zweifel bekommen, und noch nicht, daß das, was sich damals mit mir zugetragen, würcklich und wahrhaftig in dem Gerichte Gottes vorgegangen seye, und sich an dem grossen allgemeinen Gerichtstage, zu meiner unaussprechlichen Seligkeit, als Wahrheit vor aller Welt offenbahre und legitimiren werde. Amen!

Nacherinnerung.

Niemand wolle sich bey denen Neben Umständen aufhalten, vil weniger selbige als eine Vorschrift ansehen: Das Hauptwerck ist: "Thut Buße, und glaubet an das Evangelium!" alles übrige kan so oder anderst seyn, oder die bleibende Versicherung der Vergebung der Sünden kan sich, in gehöriger Ordnung, auch nur auf den blossen wahren Glauben und Zueignung des Wortes auf sich selbst gründen, ohne daß man nothwendig von einem besonderen anderen Merkmal etwas zu sagen haben mußte.

